<36614795390012
<36614795390012
Bayer. Staatsbibliothek

Zool. 563 (2

Zool 563-2
Th 2685 (struck through)

Hiſt. naturalis. Regnum animale.
Claſsis II. Aves. 294.

Zool: N: 156

Johann Heinrich Zorns,

Hochgräflich-Reichs-Erb-Marſchall-Pappenheimiſ. Pfarrers zu Dietfurth und Schambach, eines W. E. Capituls Senioris, und der Lateiniſchen Geſellſchafft zu Jena Mitgliedes,

Petino-Theologie,

oder Verſuch,

Die Menſchen durch nähere Betrachtung der Vögel zur Bewunderung, Liebe und Verehrung ihres mächtigſten, weiſeſt- und gütigſten Schöpfers zu ermuntern.

Zweyter Theil.

In welchem der Unterſchied dieſer edlen Geſchöpfe umſtändlich und genau beſtimmet, die meiſten in Deutſchland bekannte, auch in der heiligen Schrifft vorkommende Geſchlechte, Arten, und derſelben Eigenſchafften beſchrieben, ingleichem deren Gebrauch und Mißbrauch bey den Juden, Heiden und Chriſten angezeigt, nicht weniger ihre Privilegien und Freyheiten, endlich auch, wie ſie ihren Schöpfer loben und verherrlichen, zu finden.

Nebſt einer weitern Einleitung in dieſen, und dem Regiſter über beyde Theile.

Schwabach,
Zu finden bey Johann Jacob Enderes, Hoch

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Geehrteſter Leſer!

OBwohl es, bey verſchiedenen Umſtänden, nicht geſchienen, daß die Fortſetzung meiner unternommenen Arbeit ſo bald ſollte an das Tages-Licht tretten; ſo hat doch die Vorſehung des, der alles weißlich regieret, und gut und ſelig ordnet, wider Vermuthen, die Hin-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

derniſſe auf einmal gehoben. Eine bey zwey Jahren her anhaltende ſchmerzhaffte Glieder-Krankheit, welche meinen Körper faſt gänzlich entkräfftet, hat mir kaum erlaubet, meinem Haubt-Werk in einem weitläuffig- und beſchwerlichem Amt nur manchmal abzuwarten, geſchweige, an das Neben-Werk mit Ernſt zu gedenken. Die Mühe und Verdrüßlichkeit, die mir ein angeblicher Verleger, zum erſten Theil, gemacht, haben mir die fernere Arbeit beynahe gänzlich verleidet. Da mich aber nun mein Arzt im Himmel, dem wegen meinen Leibes-Zuſtand alles überlaſſen, nach ſeiner unendlichen Erbarmung, merklich zu erquicken angefangen, und zu ſeinem Preiß bißher damit fortfähret: das auch, was wegen den Verlag des erſten Theils gemeldet, durch gütige Vorſorge meiner Freunde und Gönner, welche mir die Laſt auf allen Seiten zu erleichtern geſuchet, nicht zu meinem Schaden ausgeſchlagen; über dieſes noch von verſchiedenen rechtſchaffenen Gelehrten dieſe meine Arbeit nicht mißbilliget, ich vielmehr

zu

zu Vollführung des angefangenen öffters ermuntert worden; und endlich der redliche Herr Verleger dieſes zweyten und letzten Theils, nebſt andern Herren Liebhabern, allen Vorſchub zur Ausgabe deſſelben rühmlich gethan; ſo ſehe mich nicht nur im Stande, ſondern auch verbunden, meinen Geehrteſten Leſern den Reſt dieſer geringen Schrifft hiemit für Augen zu legen.

Wir ſind des Arbeitens wegen auf der Welt; nicht aber unſere Zeit müßig, oder in Eitelkeit hinzubringen. * Es müſſen aber und ſollen daher auch alle unſere Bemühungen die Verherrlichung des groſſen GOttes, und den Nutzen, auch wahres Vergnügen der menſchlichen Geſellſchafft, zur Haubt-Abſicht haben. Alles das, was man ſich auſſer dem zum Zweck ſetzet, iſt eitel und unnütz, und läſſet ſich in der Ewigkeit nicht wieder finden. Daß aber auch dergleichen Schrifften, welche dem Leſer Anlaß geben, GOtt aus ſeinen Werken im Natur-Reich, nach ſei-

* Davon die Worte eines Heiden, Salluſtii, de bello Catilinar. Cap. I. verdienen geleſen zu werden.

ſeinen Vollkommenheiten, näher kennen zu lernen, nicht ohne Nutzen geleſen werden, iſt wohl nicht zu läugnen, ſo wenig als dis, daß es manchem Leſer angenehm ſey, bey gewiſſen Gattungen der Geſchöpfe auf dergleichen Gedanken geführet zu werden, ſonderlich, wenn es mit ſolchen geſchicht, womit einige ſich zu beſchäfftigen, von Jugend auf eine Neigung empfunden.

Es ſteckt eine beſondere und groſſe Wohlthat GOttes darunter, daß Er uns ſeine Vollkommenheiten, auf eine angenehme Weiſe, in ſo vielen und mancherley Creaturen zu erkennen Gelegenheit gegeben; denn dazu hat Er die Welt geſchaffen, daß Er ſeine ewige Macht, Weißheit und Güte, auch Gerechtigkeit, denen vernünftigen Geſchöpfen in unzehlichen Meiſterſtücken vor Augen legte, wodurch ihnen eine Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe gegen Jhn, beygebracht würde, und ſie alſo durch die Creaturen zu ſich zöge. Er für ſich war allezeit vollkommen glückſeelig, und kunnte folglich ſeine Allgenügſamkeit durch Herſtellung der Geſchöpfe

nicht

nicht vermehren. So geſchahe denn ſol-ches um der Menſchen willen.

Wir können uns nicht glückſeelig nen-nen, wenn wir Mangel an der Erkennt-nus GOttes haben. Daher folget, daß wir alle Mittel, darinnen zu wachſen, anwenden, und ſonderlich auch die Crea-turen, als vernünftige Menſchen, zu die-ſem Zweck betrachten ſollen. Daß aber dieſer Zweck, bey fleißiger ſolcher Betrach-tung der vorkommenden Geſchöpfe, kön-ne erhalten werden, braucht keines neuen Beweiſes. Der Hr. G. R. und Vice-Canz-ler, Wolff, * und andere Gelehrte, welche ſich bißher um die Teleologie bekümmert, haben dieſes durch ihre rühmliche Arbei-ten genugſam erhärtet. Man wird mir nicht verdenken, wenn des erſt-gedachten groſſen Weltweiſen Gedanken hievon lie-ber, als meine eigene, hieher ſetze. Er ſchrei-bet aber an einem Ort: ** GOttes Exiſtenx und Eigenſchafften kan man aus der Be-ſchaffenheit einer ieden Creatur herleiten.

* In denen Abſichten der natürlichen Dinge.

** In der Vorrede, die er zu der deutſchen Ueberſetzung von Nieuwentyts Welt-Beſchauung Herrn Baumanns geſchrieben.

Alle Dinge dependiren von GOtt, und wie verſchiedene Eigenſchafften in Ihm zu finden ſind, ſo dependiret auch dasienige, was in einem ieden Ding anzutreffen iſt, auf eine verſchiedene Weiſe von Ihm, daß man durch dasienige, was man in denen natürlichen Dingen wahrnimmt, durch untrügliche Schlüſſe der Vernunft, auf die Eigenſchafften GOttes kommen kan. Die innere Möglichkeit der Dinge, darinnen ihr Weſen beſtehet, führet uns auf den Verſtand GOttes und deſſen Beſchaffenheit. Die äuſſere Möglichkeit derſelben leitet uns auf den Willen GOttes und deſſen Beſchaffenheit. Die Würklichkeit derſelben bringet uns zur Erkenntnus ſeiner Macht. Ihre Abſichten, und die Art und Weiſe, wie dieſelbe zu erhalten, ihr Weſen eingerichtet, nebſt der Verknüpfung eines Dings mit dem andern, wodurch dasienige in ihnen würklich wird, was durch ihr Weſen veränderliches in ihnen möglich iſt, verhilft uns zur Erkenntnus der Weißheit GOttes. Die Vollkommenheit der Dinge in ihrer Art; der Vortheil, den einer durch ihre Verknü-

knüpfung mit einander ſchaffet, und die beſondern Umſtände, darinnen ſich ein iedes Ding befindet, gewähren uns die Erkenntnus der Güte GOttes. Die Gewißheit der Würklichkeit eines ieden, ehe es kommt, zeuget von dem unveränderlichen Weſen GOttes, und ſeiner Allwiſſenheit. Die Zufälligkeit der Dinge überzeuget uns von der Nothwendigkeit des Göttlichen Weſens. Und indem wir finden, daß kein Ding etwas von ihm ſelbſt, ſondern alles von GOtt hat, ſo gelangen wir zu dem Begriff von dem Eigenthum GOttes. So ſind die Creaturen aus beſonderer Liebe GOttes zur Leiter gemacht, darauf wir zu GOtt hinauf ſteigen können, um zu ſehen, wie Er iſt, und ſo kan ſich der Menſch durch die Erkenntnus der Natur in der Erkenntnus GOttes mit ſtetem Vergnügen immer feſter ſetzen, und dadurch zugleich die Ausübung der Pflichten gegen Ihn, erleichtern, wodurch ferner erhalten wird, daß man in dem ganzen Tugend-Wandel weniger Widerſtand verſpüret. Bißher Hr. Wolff. Wie nun diß einer der ſtärkſten

aus dem Licht der Vernunft hergenommenen Beweiſe vor das Daſeyn GOttes iſt, der von der Zufälligkeit der Dinge hergenommen wird, und von der Zweckmäßigen Einrichtung derſelben, oder warum ſie vielmehr ſind, als nicht ſind; warum ſie eben ſo, und nicht anders, beſchaffen, davon man die Urſache nicht in ihnen ſelbſt finden kan, der auch eben nicht Gelehrte erfordert, ſondern von Einfältigen begriffen werden kan; ſo muß man dadurch, bey vorhin angegebenen Vernunft-Schlüſſen, nothwendig auf ein höchſtes Weſen geleitet werden. * Welches bey einem Menſchen, der GOtt auch aus der Offenbarung kennet, um ſo geſeegnetere Würkungen thun muß.

Ob bey meiner geringen Arbeit auch etwas von dergleichen guten Würkungen könne gehoffet werden, ſtehet mir nicht zu, zu beiahen. So viel aber darf ich ſagen, daß ich mir nicht wenig Mühe gegeben, ein Theil der edelſten und angenehmſten Geſchöpfe bey eigener Einſicht, und vielen an-

* Siehe Herrn Prof. Io. Matth. Geſners Diſſ. Examen argumentorum, quibus Deum eſſe evincitur. Goetting. 1741.

angeſtellten Unterſuchungen, meinen Leſern alſo vorzuſtellen, daß zugleich zu vielen guten Betrachtungen Anlaß geben wollen. Es kommt dabey haubtſächlich auf Göttlichen Seegen, auf einen billigen und alles in Liebe beurtheilenden Leſer an. Ich weiß wohl, daß es auch im Natur-Reiche viele Geheimniſſe gebe, die bißhero menſchlicher Verſtand nicht durchdringen können, und daß daher auch hierinnen unſere Erkenntnus und Wiſſen Stück- und Flick-Werk ſeye, ſolches auch bey dieſer meiner Abhandlung überall herfür blicke. Sonderheitlich iſt meine Schreib-Art nicht alſo beſchaffen, daß ſie einen darinnen mehr geübten, geſchweige delicaten, Leſer vergnügen könnte. Gleichwie aber alle nicht alles können, ſo wird man auch hierinnen mit mir Gedult tragen, und mehr auf den Willen, die Sachen ſelbſt, aus eigener Erfahrung fürzutragen, als auf die Einkleidung derſelben ſehen. Die Capitel ſind freylich auch ſehr ungleich; alleine wer die Menge derer Dinge, die ſich bey ſorgfältiger Einſicht in die Haushaltung der Vögel, darſtellen, und mir

An-

Anmerkens-würdig geſchienen, bedenket, welche nicht gern zerriſſen vortragen wollen, der wird auch dieſes, wie nicht weniger die eingeſchlichene Druck-Fehler, in Liebe entſchuldigen. Was an der Abhandlung ſelbſt noch hier und da fehlet, kan, wo der HERR Gnade ſchenket, in denen Supplementen erſetzet werden, welche nächſtens, mit denen verſprochenen Kupfer-Tafeln, auf welchen der meiſten Vögel Eyer nach ihrem Unterſchied, mit lebendigen Farben gezeichnet, beſondere innerlich- und äuſſerliche Theile, wie auch einige ſolche Neſter von Vögeln, welche in beyden Theilen dieſer Abhandlung beſchrieben worden, genau vorgeſtellet werden ſollen, heraus kommen können, wo man anderſt denen Liebhabern damit einen Gefallen zu erweiſen, verſichert werden ſollte.

Jetzt habe ich noch einige Zuſätze zu der Einleitung in den erſten Theil zu machen. Dieſe betreffen theils diejenige Schrifftſteller, welche GOtt aus denen Geſchöpfen im Natur-Reich zu erkennen Anlaß gegeben; theils diejenige, welche noch

noch von den Vögeln geſchrieben, und mir unter der Hand bekannt worden. Zu ienen gehören ferner:

Bellarmini, Cardinal. Robert. è Soc. Jeſu, Lateiniſcher Tractat, de aſcenſione mentis in Deum per Scalas rerum creatarum ad Illuſtriſſ. & Reverendiſſ. D. Cardinal. Aldobrandinum. Welchen M. Io. Paul. Gumprecht, Lyc. Lauban. Conrect. in das Deutſche überſetzet, und 1705. in 8. mit Anmerckungen heraus gegeben.

Herr Hof-Rath Benemann zu Dreßden, hat die rühmliche Arbeit von ſeiner Blumen-Theologie fortgeſetzet, und 1741. die Tulpe zum Ruhm ihres Schöpfers und Vergnügung edler Gemüther beſchrieben, ediret, worauf 1742. die Reihe auch die Roſe getroffen. Siehe neue Zeit. von Gel. Sachen, 1742. Nr. XX. p. 183. ſq. Nr. LI. p. 455. ſq.

Fabricius, Io. Alb. gab eine Diſſ. de obſervantia Sacra, ſeu de genuino ſtudio opera divina contemplandi celebrandique. 1700. heraus.

Layritz, Herr Paul. Eugen. damals Rector der Schule zu Neuſtadt an der Aiſch, ietzt Director eines neu-aufgerichteten Seminarii zu Marien-Born, hat geſchrieben:

Pro-

Proben einer Pſychotheologie, oder die aus denen Würckungen der menſchlichen Seelen hervorleuchtende Weißheit, Macht und Güte ihres Schöpfers. Davon die erſte zu Chriſtian-Erlangen, in 4. 3. Bogen; die zweyte zu Nürnberg, 1738. zwey ein halben Bogen ſtark; die dritte auch daſelbſt, 1740. in 3. Bogen, heraus gekommen. Beyde erſtere ſind in dem IV. Stück der Actor. Scholaſt. p. 322. ſqq. die dritte im VI. Stück, p. 531. ſqq. und die vierdte, welche 1741. zu Nürnberg, 3. Bogen, aus der Preſſe gekommen, im II. Stück des II. Bandes, p. 129. ſqq. befindlich.*

Hieher gehöret eines Engelländers Schrifft, welche 1742. zu Londen bey Io. Grey für den Verfaſſer unter folgender Aufſchrifft getruckt worden: An Eſſay towards â Natural Hiſtory of Serpents in two Parts, By Charles Owen DD. in 4. In dieſem Verſuch einer natürlichen Hiſtorie von den Schlangen, ſammlet der Verfaſſer, was

* So hat auch Herr Adolph Gideon Barthold, Rector des Gymn. zu Stralſund, 1742. ein Programma, de Deo ex anima cognoſcendo, geſchrieben. Siehe Act. Schol. II. B. p. 368.

was ſich in vielen Schrifften davon hin und wieder zerſtreuet findet. Dabey er auch gewieſen, wie ſich die Göttliche Eigenſchafften überhaubt in der Welt, alſo beſonders bey den Schlangen äuſſerten. Wie davon geurtheilt wird in denen öffters belobten Leipziger Gel. Zeit. 1742. Nr. LXXV. p. 665. ſq. Endlich ſind nicht zu vergeſſen Herrn

Röſels, Aug. Io. zu Nürnberg, Obſervationen von Inſekten, oder fliegend-und kriechenden Gewürmen hieſigen Landes, welche dieſer fleißige Mann vom Nov. 1741. Stückweiſe mit ſchönen und accuraten Zeichnungen unter dem Titul: Inſekten-Beluſtigung, an das Licht zu ſtellen angefangen, und nun ziemlich weit damit gekommen. Dieſe Arbeit verdient gelobt zu werden, zumalen das τὸ θεῖον bey dieſen kleinen Thierlein, davon der Auctor recht gründlich handelt, zu bemerken nicht vergeſſen wird. Es iſt zu wünſchen, daß dieſer geſchickte Mann auch bald möge Gelegenheit ſehen, den Anfang mit der Ausgabe ſeiner Vogel-Hiſtorie machen zu können.

Zu dieſen haben wir noch hinzuzuſetzen:

1. Altmann, Georg, de Gallicinio, a Petro in ædibus Pontificis audito. Da zwar der ἀλέκτωρ, der Petrum zur Buſſe erwecket, zu einem Nachtwächter gemacht worden. Siehe Bibliothec. Brem. Cl. V. Faſc. III. p. 451. ſq.

2. Charleton, Gualt. gab Onomaſticon Zoicon heraus, Londen 1668. deſſen erſte Abtheilung ganz von Vögeln handelt, welcher Bildniſſe dabey zu finden ſind. Siehe das Gel. Lexic. im Anhang, p. 2041.

3. Daſſov, Theodor. ſchrieb eine Diſſ. de ave, ungue ſecta, & in Sacrificium oblata.

4. Eſchenbach, Andr. Chriſt. Diſſ. de auguriis veterum. Altd. 1692.

5. Eskuche, Balth. Lud. Diſſ. Philol. de gallis & gallinis, ad aram Iehova non factis. Rintel. 1741. Siehe gründl. Auszüge aus denen neueſten Theologiſch-Philoſoph. und Philolog. Diſp. II. Stuck 1742. p. 148. ſqq.

6. Faber, Io. Lync. hat in ſeiner Expoſitione animalium Novæ Hiſpaniæ auch von den Mexicaniſchen Vögeln gehandelt. Siehe D. Cyprian. ad Franz. T. I. p. 816.

7. Gaſ-

7. Gaſſendus, Petr. hat in dem Leben des Claud. Fabric. Peireſcii, welches eine mit vielen gelehrten Sachen angefüllte Schrifft iſt, und zu Quedlinburg 1706. in 8. von neuem aufgelegt worden, p. 150. ſqq. etwas de avibus mirandis beygebracht. Siehe Reimmann. Catal. Bibl. Syſtem. Crit. Tom. II. p. 650.

8. Gilbert, M. Paul. Chriſtian. ſchrieb eine Diſſ. de Ορνιθοτοξοβολία, von dem Vogelſchieſſen. Leipz. 1714. Wir haben dieſe Schrifft unſerm wehrten Freund und Gönner, dem gelehrten Herrn Chriſtoph Bürckmann, Treu-eiferigem Diac. bey der Egidi-Kirche zu Nürnberg, zu danken.

9. Hofmann, Ioh. damaliger Rector zu Frankenhauſen, hat in einem Program. De anſere Martiniano gehandelt. Nordhauſſen 1684. 4. 2. Bogen. Act. Scholaſt. II. Band, V. Stück p. 399. ſqq.

10. Jaele, Curt. Laus Ululæ ad conſcriptos ululantium Patres & Patronos. Editio ſecunda, priori multo auctior & emendatior. Proſtat Glaucopoli apud Cæſium Nyctimenium,

in platea ulularia, ſub ſigno Uladislai, Regis Poloniæ in 12. Siehe Herrn Prof. Stolle Nachrichten von den Büchern ſeiner Biblioth. XVII. Theil p. 52. ſq. wo er anmerket, daß ihm unbekannt, wer dieſer Curtius Jael ſeye.

11. Joeſſelin, Io. hat die beſondern Vögel, welche in Neu-Engeland zu finden, beſchrieben, welche Beſchreibung 1672. zu Londen in 12. in Engliſcher Sprache gedruckt worden. Siehe Zenner Neu-Europa C. VII. p. 130.

12. Koenig, Emman. ein Medicus zu Baſel, hat verfertiget: Regnum animale, darinnen er auch von den Vögeln gehandelt, und über gewiſſe Theile und Gliedmaſſen derſelben anatomiſche Betrachtungen angeſtellet. Cyprian ad Franz. L. c. p. 822. Gel. Lex. P. I. p. 1702.

13. Lutherus, Mart. einen Brief an alle Liebhaber der freyen Künſte und Muſica, 1538. in welchem die ſchönen Gedanken des ſeel. Mannes, die er inſonderheit von dem Klang und Geſang, den GOtt

GOtt bey der Schöpfung den Vögeln auch beygeleget, geleſen zu werden verdienen. Dieſen Brief hat erſt-belobter Herr Diac. Bürckmann zu Nürnberg, ſeinen daſelbſt 1740. in 8. von neuem aufgelegten Gott-geheiligten Sabbaths-Zehenden vorſetzen laſſen. Siehe den Anhang zu dem V. Band der Act. Hiſtor. Eccleſ. p. 1104. ſqq.

14. Linocier, Gottfr. ein Medicus von Tournon, welcher 1584. zu Paris noch gelebet, ſchriebe L'hiſtoire des Oyſeaux. Gel. Lex. P. I. p. 1819.

15. Lentilius, Roſin. Medic. Doct. und Phyſicus zu Nördlingen, hat einen Entwurf von einer Oologia curioſa denen Ephemerid. German. Decur. II. Ann. III. beyfügen laſſen. Cyprian ad Franz. L. cit. p. 827.

16. Lawſon, in der allerneuſten Beſchreibung der Groß-Britanniſchen Provinz, Carolina, in Weſt-Indien, welche 1722. zu Hamburg deutſch an das Licht getretten, hat verſchiedene Nachrichten

von denen daſigen Vögeln mit einflieſſen laſſen.

17. Linnæus, Carl. von ihm haben wir die Beſchreibung eines neuen Vogels, Picus, pedibus tridactylis, oder Spechtens mit dreyen Fuß-Zähen, welche zu finden in denen Sammlungen der in Schwediſcher Sprache verfaßten Aufſätze der Königl. Schwediſchen Academie der Wiſſenſchafften zu Stockholm. III. Stück, Nr. IX.

Eine Beſchreibung des See-Sperlings, eben daſelbſt im V. Stück, Nr. IX. Siehe Herrn Rathleffs Geſchichte ietzt-lebender Gelehrten in Europa, P. IV. p. 510. 513. Dieſe ihre Aufſätze hat gedachte Academie 1740. vom Februar. angefangen bekannt zu machen.

18. Zur Linden, Io. Ge. Paſtor an der Nicolai-Kirche zu Lüneburg, hat in ſeinen 1741. in Hamburg gedruckten zehen Predigten: Reden JEſu und ſeines Geiſtes, mit den Müden, die zweyte mit der Ueberſchrifft: Vögel und Blumen,

als

als Lehrmeiſter der Menſchen wegen der Vorſorge GOttes, über Matth. VI. 24-34. welche vor andern wohl zu leſen. Früh aufgeleſene Früchte der Theolog. Sammlungen VI. Beytrag 1741. p. 254. ſeq.

19. Marggrav, Ge. damals des Fürſten von Naſſau, Io. Moritzens, Gouverneurs von Braſilien, Geographus und Ingenieur, ſchrieb Hiſtoriam naturalem Braſiliæ in VIII Büchern, deren das V. von denen Braſilianiſchen Vögeln handelt. Zenner. L. c. C. IV. p. 62. Gel. Lex. P. II. p. 70.

20. Molinæus, Petr. ein gelehrter Reformirter Theologus, hat in ſeinem Büchlein, welches die Aufſchrifft führet: Vates, ſeu de præcognitione futurorum & bonis maliſque Prophetis, L. III. C. XVIII. p. 133. ſqq. de auguriis gehandelt. Ich habe eine Ausgabe von 1672. in 8. gebrauchet.

21. Niphus, Auguſtin. ein Italiäner, hat auch Libros II. de Auguriis verfaſſet, wel-

welche nebſt andern Schrifften 1534. zu Baſel in 8. heraus gekommen. Siehe Gel. Lex. P. II. p. 358. und Herrn Schwindels Theſaur. Bibliothecal. I. Band p. 347. ſqq. Dieſe Schrifft, de Auguriis, iſt Tom. V. Theſaur. Antiquit. Rom. des Graevii einverleibet, auch zu Marpurg, nebſt dem Tractat: de diebus criticis, 1614. beſonders gedruckt worden.

22. Nieuwentyt, Bernh. M. D. in ſeinem ſchönen Werk: Het recht Gebruik der Werelt Beſchouwingen, welches von Wilh. Conr. Baumann, V. D. M. zu Offenbach, verdeutſcht und in Franckfurth 1732. unter der Aufſchrifft: die Erkenntnus, Macht und Güte des Göttlichen Weſens ꝛc. mit Herrn G. R. Wolffens Vorrede heraus gekommen, hat in der XXIII. Betrachtung p. 510. ſqq. von der Vögel Struktur, Beinen, Flügeln, Flug, Federn, Mäußlein, Sehnen, Füſſen, Schwanz, und deren Erhaltung auf erbauliche und gründliche Weiſe geſchrieben.

23. Olaus M. damals Erz-Biſchoff zu Upſal, in Schweden, in ſeiner Hiſtorie der Mitternächtlichen Länder, welche von Io. Baptiſt. Ficklern aus der Lateiniſchen in die Deutſche Sprache überſetzet und in fol. 1567. zu Baſel heraus gekommen, hat im ganzen XIX. Buch fol. 512-557. von denen Vögeln in Mitternächtlichen Ländern gehandelt.

24. Placitus, Sext. ein Platoniſcher Weltweiſer. Von ihm hat man eine Schrifft: de Medicina ex animalibus, in welcher auch angezeiget wird, was von den Vögeln in der Geneß-Kunſt zu nutzen ſeye. L. II. 4. Andr. Rivinus zu Leipzig, gab das Werkgen nebſt andern Mediciniſchen Schrifften heraus. Gelehrt. Lex. P. II. p. 669.

25. Priſcianus, Theodor. ein methodiſcher Arzt, der gegen das Ende des IV. Seculi. gelebet, hat eine kurtze Abhandlung de diæta, in XX. beſondern Capp. geſchrieben, deren das VII. de volatilibus handelt. Siehe Herrn Prof. Stolle Nachricht von ſeinen Büchern, Tom. II. p. 473.

26. Pu-

26. Puteanus, Erycius, ein berühmter Niederländer, welcher als des Lipſius Amts-Nachfolger zu Loeven 1646. verſtorben, verfertigte Encomium Ovi, welches in des Dornavii Amphitheatro Sapientiæ joco-Seriæ, befindlich. Gel. Lex. P. II. p. 764.

27. Patina, Gabrielle Charlotte, ein gelehrtes Frauenzimmer, und Tochter des berühmten Carol. Patini, welcher 1693. als Prof. Medicinæ zu Padua verſtorben, hat eine Lateiniſche Abhandlung de Phœnice in Numiſmate Imperator. Antonini Caracallæ, 1683. zum Vorſchein gebracht, welche zu Venedig gedruckt worden, und alles enthält, was die Alten von dem Phœnix vorgegeben. Siehe Biblioth. Univerſal. III. Band, p. 36.

28. Teubel, M. Heinr. damals Superint. zu Hof, und des daſigen Gymnaſii Inſpector, ſchriebe Aucupium Spirituale. Gel. Lex. P. II. p. 1453. hielte auch eine Predigt vom Vogelſchieſſen 1648. welche gedruckt worden. Conf. Gilbert. Diſſ. vom Vogelſchieſſen in der Vorrede, und p. 29.

29. Tre

29. Trexelius, Petr. gab 1706. zu Amſterdam eine Schrifft heraus: Phœnix viſus & auditus, ſeu fictæ illius deſcriptio Symbolica, cum figur. in 4.

30. Thier-Buch neues, oder merkwürdige Beſchreibung der Thiere und Vögel, in 4. kam 1728. zu Prag in Vorſchein.

Schließlich erkenne mich denen Herren Gelehrten zu allem gebührenden Dank verpflichtet, welche den Erſten Theil meiner geringen Abhandlung in ihren berühmt- und beliebten Tage-Büchern zu recenſiren gewürdiget, wie auch denen, die mich zu Fortſetzung derſelben ſchrifftlich ermuntert, oder ſich ſonſt damit bemühet haben, und empfehle mich und meine wenige Bemühungen denenſelben, wie auch allen meinen Leſern, noch ferner zur Gewogenheit, Liebe und gütigen Beurtheilung. Habe ich damit nur bey etlichen, oder wenigen, etwas gutes ausgerichtet, ſo genüget mir, und will die Mühe und Zeit, ſo daran verwen-

wendet, nicht für verlohren achten. Sollten ſich noch andere, in dieſen Dingen mehr Erfahrne, dadurch erwecken laſſen, die Eigenſchafften dieſer Creaturen, davon hie gehandelt worden, zur Verherrlichung des groſſen Schöpfers, gründlich- und anmuthiger, als ich gethan, zu unterſuchen, ſo hätte zu mehrerem Guten Anlaß gegeben, und würde ſolches nebſt andern mit allem Dank erkennen.

Geſchrieben Dietfurth bey
Pappenheim am 2. Jul.
1743.

I. N. J.

Der PETINO THEOLOGIE Zweyten Theils,

Erſtes Capitel.

Von dem Unterſchied der Vögel.

§. 1.

Müſſen wir bey näherer Betrachtung der Vögel überhaubt, eine unendliche Weißheit und Macht des Schöpfers bewundern; ſo werden wir gewiß noch mehr Gelegenheit dazu erlangen, wann wir auf die Manchfaltigkeit und Unterſchied derſelben Achtung geben wollen. Alle Vögel haben eine Aehnlichkeit unter ſich oder mit einander, in Abſicht auf die Schnäbel, Flügel, Füſſe, Fortpflanzung ihres Geſchlechtes, und ſo w. und ſo kan man dieſes Theil des Thier-Reiches zuſammen als Eines betrachten, weil ſich an ihnen allen etwas ähnliches befindet,

und eben daher eine Ordnung und Zuſammenhang unter ihnen entſtehet, welche nichts anders iſt, als die Aehnlichkeit des mannigfaltigen in ihrer Folge auf- und nach einander. * Iſt aber gleich eine Aehnlichkeit unter dieſen Geſchöpfen, ſo ſind ſie doch einander nicht völlig gleich; dann da ſind ſie nicht nur den Geſchlechten und Arten, ſondern auch der Gröſſe, Aufenthalt, Nahrung und Futter nach, auch äuſſerlich und innerlichen Theilen, und ſonſt noch auf vielerley Weiſe, von einander unterſchieden. Es haben die neuere Weltweiſen, ſonderlich Herr Leibniz und Wolff, dieſen Satz, der auch bey den Alten nicht unbekannt geweſen: ** Es gibt nicht zwey Dinge in der Welt, die einander vollkommen ähnlich oder gleich ſind, angenommen und in ein hellers Licht geſetzet, ihm einen beſondern Namen gegeben, und den Satz: des nicht zu unterſcheidenden genennet, auch den erſten Urſprung und die Quelle deſſelben, welche ſie in der unendlichen Weißheit zu finden vermeinet, ſorgfältig angezeiget. Es heiſſet: Man könne ſich dabey einen höhern und lebendigern Begriff von dem unendlichen Verſtand GOttes machen, als man ſich machen würde, wann man die Wahrheit dieſes Satzes nicht einſehen wollte. GOttes unendlicher Verſtand ſtelle ſich alles das, was in der Welt iſt, auf das deutlichſte vor; da aber alles, was in dieſer Welt ſich befindet,

ſo

ſo beſchaffen, daß nicht das geringſte Stäublein, Sand-Körnlein, oder Blat an einem Baum, einander vollkommen ähnlich; ſo müßte man allerdings erſtaunen, wann man erwäge, daß GOtt nicht allein alles, was da iſt, ſondern auch den allergeringſten Unterſchied ſo vieler Millionen Geſchöpfe, ſich auf daß deutlichſte vorſtelle. Eben dadurch werde die Göttliche Weißheit ungemein erhaben; dann da alles in der Welt von einander unterſchieden, GOTT aber alles ſo ein zurichten wiſſe, daß, ohnerachtet des groſſen Unterſchiedes, ſein Zweck erhalten werde, ſo zeige dieſes ohnſtreitig die bewunderns würdigſte Weißheit an. *** Und ſo iſt es auch. Für wahr, wann man nur eine einige Gattung der Geſchöpfe mit ihrem manchfaltigen Unterſcheid gebührend erwäget, ſo wird man eine ſolche Weißheit und Macht deſſen, der ſich dieſelben nicht nur in ſeinem unendlichen Verſtande vorgeſtellet, ſondern auch würklich hergeſtellet, ſo, daß ſeine Abſichten und Zweck überall vollkommen erhalten worden, antreffen, über welche man mehr erſtaunen muß, als daß man ſie begreiffen und genugſam preiſen kan.

* Wolff vernünfftige Gedanken von GOtt, der Welt und der Seele des Menſchen. C. II. §. 132. ſq. p. 65.

** Ober-Lauſitzſche Beyträge zur Gelahrheit und deren Hiſtorie Erſten Band p. 87. Seneca Epiſtol. CXIII.

*** Ober-Lauſitzſche Beyträge Erſten Band p. 106. ſqq. Göttingiſche Neben-Stunden IV. St. p. 317. ſequent.

Reinbeck Betrachtungen uber die Aug. Conf. I. Theil III. Betracht. 5. V. p. 111. ſq.

§. II.

Daß die Vögel eingetheilet werden können in groſſe, mittelmäßige, kleinere und gar kleine, iſt iedermann bekannt, und nicht nöthig, ſich dabey aufzuhalten.

§. III.

Wir werden unten anführen, wie mancherley Arten und Geſchlechte der Vögel ſeyn, die theils den Strich Landes den wir bewohnen, zu ihrem Vaterlande haben, theils aber zu gewiſſen Zeiten im Jahr zu uns herſtreichen, und ſich kürzer oder länger hier aufhalten; von den Fremden, die man nur in andern Welt Theilen kennet, und von denen wir nur vom hören ſagen etwas wiſſen, wollen wir uns durch andere, die nähere Kenntnüs haben, belehren laſſen, ietzt aber zeigen, wie eine iede Art und Geſchlecht von dieſen uns bekannten Vögeln etwas beſonders an ſich habe, wodurch ſie ſich von andern unterſcheide. Wir werden bey dieſen ſchon ſo viel merckwürdiges antreffen, daß uns zum Preiß des herrlichen Schöpfers Anlaß geben kan.

§. IV.

Und da kommt dann zu erſt der, bey den meiſten ſich äuſſernde Unterſchied unter dem Männlich und Weiblichen Geſchlecht vor, welcher ſich in Abſicht auf die Farben, Stimmen,

men, und übrig äuſſerliches Anſehen, an ihnen befindet. Bey den mehreſten iſt das Männlein an den Federn ungleich prächtiger, als ſein Weiblein und daher auch leichtlich von dieſem zu unterſcheiden. Man nimmt diß wahr, daß ich von den gröſſern anfange, an den Tauben, da das Männlein der Ringel-Taube nicht nur mehr hellblau auf dem Rücken, ſondern mehr rothes auf der Bruſt hat, der Ring auch am Halſe und die glänzenden Federn daſelbſt, weit ſchöner und gröſſer in die Augen fallen, als an der Täubin. Auch hat der Hohl-Täuber mehr rothes an der Bruſt, und der Halß iſt mit glänzenden Federn weit ſtärcker gezieret, als der Täubin.* Wie der Hahn von den Feld-Hünern, auch andern Hüner-Arten, ſo wohl am Kopfe als an der Bruſt, von der Henne unterſchieden, darf nicht nicht weitläuffig angeführet werden, da es denen, die ſolche Vögel geſehen, genugſam bekannt iſt. Die Wachtel-Männlein kan man an der ſchwarzen Kehle, bräunlichen Bruſt und röthlichen Spiegeln an beyden Seiten, für dem Weiblein leicht erkennen, die dieſer und anderer Zeichen entbehren müſſen. Das Männlein von der Amſel und dem Star, hat einen merklichen Vorzug vor dem Weiblein; davon ienes kohl ſchwarz mit einem Wax-gelben Schnabel, auch ſolchen Augen-Wippern; dieſes mit ſchwarz-glänzenden Federn, und einem, auch gelben Schnabel,

bel, pranget. Miſtler und Droſcheln ſind zwar nicht ſo gar merklich unterſchieden, doch haben die Männlein an der Kehle, Halß und Bruſt mehr und dichter ſchwarz, am Grund aber der Federn öffters mehr gelb, als ihre Weiblein, deren ſchwarzes nicht ſo dichte, der Grund aber weiß und bleich iſt. Die Männlein der Miſtler haben auch an den Spitzen der kürzern Deck-Federlein zu oberſt auf den Flügeln mehr weiſſe Flecken und Einfaſſungen, und unter den Flügeln, an den Spitzen der flachen weiſſen Federlein, die an der Flügel Haut zu nächſt am Leibe ſtehen, meiſtens ganz kleine ſchwarze Punkte oder Dupfen, die ſich in der Gefangenſchafft verlieren; und endlich am Kopfe, vom Schnabel nach den Augen zu, oder an den Backen, weniger weiſſes, als die Weiblein. Nicht zu gedencken, das aufmerkſame das Miſtler Männlein an den ſteiffen Haaren welche ihnen am Schnabel bey dem Maul ſtehen, und die Vogelfänger einen Barth heiſſen, erkennen können. Das Männlein von der Roth-Droſchel hat mehr braune Streiffen an der Bruſt, und oben auf den Flügeln mehr und ſtärkere weiſſe Dupfen, als das Weiblein, wie die Weiß-Droſchel ſolche gelbe haben. Das Männlein von dem Krammets-Vogel pranget mit viel ſchönerm blau am Kopf, Halß und Bürzel, iſt auch ſchwärzer an der Bruſt und Schwanz-Federn, und bräuner an den Flügeln und Rücken, als

das Weiblein. Der Birk-Heher gehet gar merklich von ſeinem Weiblein ab, da diß das hohe grün blau, und dunckel-blaue bey weitem nicht hat, wie das Männlein, ſondern mehr abfärbig iſt. Der Wald-Heher iſt zwar nicht ſo kennbar vor ſeiner Sie; doch ergiebt ſich bey näherer Betrachtung, daß des Männleins roth und blau viel höher und dichter iſt, als dieſer ihres. Alle gröſſere Arten von Spechten unterſcheiden ſich alſo, daß das Männlein das höchſte roth auf dem Kopf träget, die Weiblein deſſelben ganz mangeln, oder kaum eine Spur davon aufweiſſen können. Unter den kleinern Arten ſcheinet, dem erſten Anſehen nach, der Stieglitz zu denen Vögeln zu gehören, wo Männlein und Weiblein ſchwer zu unterſcheiden: aber man vergleiche nur des Weibleins roth am Kopf, und die Farben an der Bruſt und auf dem Rücken, ſo wird der Unterſcheid bald in die Augen leuchten. Viele von beſagten kleinern Arten, als da ſind der Pyrol oder Gold-Amſel; der Kern-Beiſſer; der Blut-Finke oder Gimpel; der Berg-Fink oder Gägler; der gemeine Fink; der Grünling, Hänfling und das Zeißlein; die Kohl- und Blau-Meiſſe; der Garten- und Hauß-Röthling; der Hauß-Sperling und Emmerling, u. a. m. ſind ſo augenſcheinlich von einander kennbar, daß es überflüßig wäre, etwas davon zu melden, zumalen wir geſonnen, ſoches bey einem jeden Vo-

gel inſonderheit, weiter unten in dieſem zweyten Theil, kürzlich zu melden. Die Männlein der meiſten unſrer Waſſer-Vögel haben eben ſo wohl als beſagte Land-Vögel, etwas beſonders vor ihren Weiblein. Der zahme Schwane hat einen gröſſern ſchwarzen Hügel oder Knoten an ſeinem rothen Schnabel, als ſein Weiblein. Den Unterſcheid der Enten weiß ein jeder. Die Waſſer-Hüner Männlein, ſind ſchwärzer als die Hennen, und haben im Frühling etwas rothes an den Backen. Der Taucher iſt am Kopf und Halß mit Federn, die etwas, ſonderlich von ferne, ins rothe fallen, gezieret. Diejenige, welche man an den Farben der Federn und Schnäbel nicht deutlich erkennen kan, verrathen ſich durch ihren Geſang. Ich weiß unter allen Sang Vögeln unſers Landes keine Art, da das Weiblein ſo wohl, als das Männlein, ſinget, wann ich den ſchwärzlichen Hauß-Röthling aus nehme, deſſen Weiblein eben den kurzen Geſang machet, als das Männlein, von dieſem aber, welches nicht nur an dem Kopf weiß, ſondern an der Kehle und Bruſt ſchwarz ausſiehet, ſich durch ſeine graue oder Mauß-Farbe, unterſcheidet. Der übrigen Arten Weiblein, ob ſie wohl manchmal etwas, einem Geſang ähnliches, abgeben, kommen doch damit ihren Männlein gar nicht bey, daß alſo daher der Unterſcheid gar deutlich zu merken. Ueber diß gehen die Männlein in der übrigen äuſſer-

lichen Geſtalt von ihrem Weiblein ab: Sie ſind ſchlanker, haben längere Hälſe, und ſtehen auf den Beinen mehr aufgerichtet, als die Weiblein, die etwas gröſſer und dicker, kürzere Hälſe haben, und an den Beinen etwas niedriger ſcheinen. Dieſes bezeugen die Gänſe, Habbichte, Raben, Dohlen, Aelſtern, Miſtler, Droſcheln, die Nachtigall, alle Arten der Lerchen, die Dornreiche und Staudenvögel, die ſonſt ſchwer aus einander zu kennen ſind. Wir bemerken hiebey noch, daß man nicht zwey Männlein oder Weiblein einer Art Vögel finden werde, welche ein ander vollkommen ähnlich ſind, und nicht in Abſicht auf die gröſſe, oder auch Verhöhung der Farben und andere Dinge mehr, von einander abweichen ſollten. Es iſt nichts gewöhnlichers, als daß man im Herbſt auf wohl beſtellten Heerden, etliche dutzend Finken, die Gägler aber noch häuffiger fange; ich habe öffters Verſuche angeſtellet unter einem ziemlichen Hauffen, ein paar Männlein, oder Weiblein auszuſuchen, die einander in allen völlig gleich; aber es war vergebens. Sie giengen bald in dieſem bald in ienem von einander merklich ab, nemlich am Schnabel, an den Füſſen, länge oder kürze der Federn, in gleichen an den Farben, da einige höher einige abfärbiger, einige mehr, einige aber weniger zu finden waren. Ein gleiches habe ich auch an den gröſſern Arten, Droſcheln, Miſtlern, Krammets-Vö-

geln u. a. m. bemerket, und wird es ein ieder bemerken können, der ſich Mühe geben will, dergleichen Anmerkungen zu machen. Wer wollte nun glauben, daß dieſer äuſſerliche Unterſcheid zwiſchen Männlein und Weiblein bey dieſen Geſchöpfen, von ohngefehr entſtanden, oder, daß deſſen Grund in den Vögeln ſelbſt zu ſuchen ſeye? Erfordert nicht eine ſolche verwunders würdige Einrichtung der mancherley, auf das höchſte getriebenen Farben, an welchen auch der geſchickteſten Mahler Kunſt zu ſchanden werden muß; die beſondere Eintheilung der Stimmen und Geſänge; die übrige Beſchaffenheit des Körpers und einiger deſſelben Gliedmaſſen, einen unbegreifflichen Verſtand und Weißheit, welcher dieſen Unterſcheid, dieſe Einrichtung, ſich vorſtellen, und nach gewiſſen Abſichten alſo vortrefflich anordnen können; Eine unendliche Macht, dieſe Geſchöpfe alſo würklich herzuſtellen, und endlich eine unausſprechliche Gütigkeit, nach welcher dieſen Geſchöpfen ſolche Ordnung und Vollkommenheiten nicht nur mitgetheilet, ſondern auch dem vernünftigen Menſchen dadurch Gelegenheit gegeben worden, ſich, zum Preiß des Schöpfers, der alles ſo wunderbar, ſo herrlich gemacht, über ſolche Einrichtung zu vergnügen. Diß kan ſich ia kein Vogel ſelbſt geben, als der keinen Verſtand und Vermögen hat, und ſich bey ſeiner Hervorbringung nicht würkend ſondern leidend verhalten muß.

Was

Was bleibet demnach übrig, als das wir bekennen müſſen, es rühren dieſe und andere Dinge von einem weiſeſt und mächtigſten Weſen her, welches nichts anders, als GOtt iſt.

* Bey den zahmen Tauben iſt dieſer Unterſcheid, was die Federn betrifft, nicht zu finden. Täuber und Täubinnen ſind hierinnen einander gleich. Demnach ſcheinet eine beſondere Fürſehung des weiſeſten Meiſters hier zum Grunde zu liegen, der die wilden Arten, die der Menſch nicht um ſich haben, und folglich aus ihrem Bezeigen nicht aus einander erkennen kan, gleich wie die zahmen, die er aus dem Ruchen, Eyer-Legen und brüten leicht zu unterſcheiden vermag, alſo merklich bezeichnet, damit die, denen daran gelegen, auch ihr Geſchlecht aus einander ſetzen können.

§. V.

Wann man die Vögel ferner inſonderheit betrachtet, ſo äuſſert ſich ein gar groſſer Unterſcheid an dem Gebäude, oder bey der Zuſammenſetzung der Theile ihrer Körper. Eine iede Gattung iſt von ſolcher Beſchaffenheit, von ſolch äuſſerlich und innerlichen Theilen und Gliedmaſſen, welche ſich zu ihrer Lebens-Art vollkommen wohl ſchicken. Es ſind einige, die ihren Unterhalt bloß in und unter dem Waſſer; andere bey den Waſſern und in den Sümpfen; andere im Waſſer und auf dem Lande zugleich, ſuchen. Es giebt aber andere die ſich bloß auf dem Lande, theils vom Fleiſch anderer Vögel und Thiere, theils vom Gewürme und Inſekten; theils von Würmern,

mern, Inſekten und Beeren zugleich; theils von Körnern und Geſäme der Baum- und Feld-Früchten, ernähren: andere, die ihre Nahrung nur bey der Nacht und im dunkeln ſuchen; noch andere, die weite Reiſſen machen müſſen, bey welchen ihnen von den Raub-Vögeln ſehr ſtark nachgeſtellet wird; alle aber haben die behörige Gliedmaſſen und Geſchicklichkeit darzu. Der Schwan lebt ordentlich bloß auf und von den Waſſern, und nähret ſich meiſtens von den Wurzeln und Geſäme der Waſſer-Pflantzen; darzu iſt er von auſſen und innen fürtrefflich aufgelegt. Der ganze Leib gleichet von unten einem Schiffe, wie aller Waſſer-Vögel, damit er bequem ſchwimmen könne; dazu hat er breite, mit einer ſtarken Haut verſehene, doch kurze Füſſe, womit er behende fortrudern, auch, als ein ſchwerer Vogel, ſich im aufſtehen helfen kan; und, iſt es nöthig, daß er ſich unter Waſſer begeben muß, wann er ſein Futter haben will, ſein ganzer Leib aber allzu groß und ungeſchickt dazu; ſo hat er einen ſehr langen Halß, womit er in die Tieffe langen und ſein Futter heraus hohlen kan; damit er aber dieſes deſto gewiſſer faſſen möge, hat er einen ziemlich breiten und mit Zacken verſehenen Schnabel, der ſich zu ſolcher Verrichtung auf das beſte ſchicket. Erfordert endlich die Nothdurfft, daß dieſer Vogel öffters eine geraume Zeit, um ſeiner Nahrung willen, unter Waſſer bleiben muß,

dabey aber doch ohne Lufft nicht würde beſtehen können; ſo iſt ſeine Lufft-Röhre alſo wunderbarlich eingerichtet, daß ſie eim bequemes Behältnus der eingenommenen Lufft abgeben kan, vermöge welcher der Vogel unter dem Waſſer Othem haben, und der Gefahr zu erſticken enthoben ſeyn kan, wie in dem I. Theil umſtändlich gezeigt worden. Der Täucher nähret ſich von kleinen Fiſchen, und dieſen muß er unter dem Waſſer nachiagen, wann er ſie erhaſchen und nicht Hunger ſterben will; darum iſt ſein ganzer Leib alſo gebildet, daß er ſich vollkommen zu dieſer Verrichtung ſchicket. Er iſt nemlich von fornen ſchwer, hinten aber am Bürzel ganz eingedruckt und vom Fleiſch entblöſſet, alſo leichter, daß er ſich mit geringer Bemühung unter Waſſer begeben, eben ſo leicht aber wieder herauf kommen kan. In dieſer Abſicht hat er auch einen kleinen Kopf, der Schnabel iſt ſpitzig, doch ſtarck, damit er das Waſſer leicht durch ſtoſſen und die erhaſchte Fiſche behalten kan. Die Füſſe ſind mit ihren Häuten und Schauffeln verſehen, damit der Vogel rudern und ſchwimmen; ſtehen aber weiter hinten als bey andern Vögeln und mehr ſeitwerts am Leibe, wie bey den Fröſchen, damit er ſich unter dem Waſſer behende fort helffen kan. Und daß er unter dem Waſſer nicht erſticken oder der Umlauff ſeines Geblütes gehindert werden möge, dunket mich, er habe das Eyförmige Loch, zu

ma-

malen er keinen Lufft-Kaſten an ſeiner Lufft-Röhre hat, wie einige Arten von Enten, di[e] ich unterſuchen können, als die gemeine Wil[d]de, die Scheck-Ente und die groſſe Blau-Ente, die man ſonſt die Schnarr-Gauß nennet, welcher Lufft-Kaſten, wie ich im I. Thei[l] bereits bemerket, auch den Stock- oder Merg-Entlein mangelt, denen aber auf andere weiſſe hat müſſen gerathen werden, dann ſie länger, als der Täucher, unter dem Waſſer bleiben können. Der Storch und Reiger erhalten ſich von den Fiſchen, Fröſchen und Krebſen, die ſie an den Ufern der Flüſſe und Seen, in den Waſſern ſelbſt, wo es nicht zu tieff iſt, und in den Moräſten, zu erhaſchen ſuchen; dazu haben ſie lange Beine, damit ſie im Waſſer oder Sümpfen ſtehen und waten können. Daß aber auch der Schlamm und Koth ſich nicht an die Federn anhänge, oder die Federn benetzet werden und dieſen Vögeln im Flug und ſonſten hinderlich falle, ſo ſind ihre lange Füſſe noch ein gutes Theil über den Knien von Federn entblöſſet und an ſtatt derſelben mit einer glatten Haut von der Art, wie ſie an ihren Füſſen haben, verſehen, welches auch an andern Waſſer-Vögeln zu finden. Neben den langen Füſſen, haben dieſe Vögel auch lange Hälſe und Schnäbel, die ſie weit auf-ſperren können; und ſo können ſie weit um ſich langen, den Raub haſchen und halten, wie dann die Erfahrung lehret, daß ſo wohl der

Storch

Storch als der Reiger einen Hecht, Karpfen oder andern Fiſch, von etlich Pfunden, fangen, halten, wegtragen und verzehren können. Ein langer Schwanz müßte ihnen bey ihrer Lebens-Art, wie allen Waſſer-Vögeln, beſchwerlich ſeyn, * er würde öffters naß, vom Koth beſchweret, und ihnen im Fliegen, oder wann ſie im Graß gehen müßten, hinderlich werden. ** Darum haben ſie ganz kurze Schwänze, und ihre Füſſe, die ſie im Fliegen von ſich und hinten hinaus ſtrecken, dienen ihnen an ſtatt des Steuer-Ruders, oder Deichſel, und thun die Dienſte, welche bey andern Arten die Schwänze thun müſſen. Alle Gattungen von Waſſer-Hünern ſchwimmen nicht eigentlich im Waſſer, wo es Tieffen hat, ſondern waten vielmehr da, wo Graß oder Rohr wächſt; daher ſind ihnen nicht ſo wohl Blatt-Füſſe, als ſehr lange Zähen, wie ſie haben, nöthig, damit ſie gewiſſe Tritte auf dem Geröhrig oder Waſſer-Graß thun, im Sumpf aber vor dem Einſinken verwahret ſeyn können. Uebrigens ſind ihre Füſſe noch zimlich hoch, daß ſie bequem durch ein niedriges Waſſer waten mögen. Es giebt eine Art Moß-Vögel, Schlammſäuger genannt, *** an deren Füſſen zwey Zähen ein wenig durch eine Haut von oben herunter, zuſammen gefüget ſind, damit ſie an moraſtigen Orten, wo ſie ſich am liebſten aufhalten, vor dem Einſinken verwahret ſeyn. Die Füſſe derer

Ar-

Arten, welche ſchwimmen, ſind ganz kurz und alſo bequem zum Rudern und Schwimmen, zugleich aber auch zum Gehen auf dem Lande, ſo viel ſie ſelbiges nöthig haben, als der Schwanen, Gänſe, Enten und auch der weiſſen Fiſch-Meven. * Das Feld-Huhn und die Wachtel haben nicht nöthig bey ihrer Lebens-Art auf die Bäume zu ſitzen, darum fehlet ihnen auch die Krafft, die andere in ihren Zähen und Klauen haben, ſich damit anzuhängen; andere haben das Vermögen, ſo weit ſie es brauchen, als der Phaſan, der auch auf die Bäume ſitzet, und unſere zahme Hüner, die Gereuth- und Heide-Lerche, welch leztere aber meiſt auf die etwas dicken Aeſte der Bäume fallen, und des Anhängens nicht bedürffen. Der Feld-Hüner, Wachteln und Feld-Lerchen Füſſe, davon die beyde erſtere gar nicht, die letztere aber nur manchmal auf Stöcke, Pfähle oder Stauden in den Feldern und Wieſen, aufſitzen, ſind zwar mit Klauen wohl verſehen, aber dieſe ſind nicht ſcharf, nicht gekrümmet, ſondern ſtehen mehr gerade aus, als bey denen, die ſich an den Zweigen und Aeſten der Bäume anklammern; Die Fleiſch-fräßige Vögel ſind mit kurzen, ſcharfen und krummen Schnäbeln und weiten Mäulern verſorget, damit können ſie den Raub zerreiſſen und mit Bein, Haaren und Federn nieder ſchlucken. Die Schwalben und andere in Inſekten-Vögel haben kurze und breite Schnäbel und weite

Ra-

Rachen; ſo können ſie die Fliegen deſto gewiſſer in der Lufft wegſchnappen: andere, die auch Würmer von dem Erdboden oder von den Blättern und Rinden der Bäume aufleſen, ſind mit längern und ſpitzigern; die, welche Körner aufſprengen, mit kurzen, ſtumpf und ſtarken; die ſie aber aufhacken, als die Meiſſen thun, mit ſpitzigen, aber doch ſtark und ſehr harten Schnäbeln verſehen. Die Stein Schwalbe hat nichts auf dem Erdboden zu ſuchen, darum hat ſie auch keine Füſſe zum gehen oder hüpfen, wohl aber ſolche, mit welchen ſie ſich bequem an dem Gemäuer anhalten mag, mit langen und ſcharfen Klauen verſehen. Hingegen haben die Gattungen, die ſich auf dem Boden vom Gewürme nähren, und daher im Graß hüpfen müſſen, höhere Beine, damit ſie ſich nicht leicht naß machen können, wie die Nachtigall, das Roth-Kehlein u. d. g. Solche hohe Beine haben auch alle Stauden Vögel, damit ſie in den ſtachlichten Hecken ſich nicht leicht am Leibe verwunden mögen.

* Dieſes iſt auch bey denen anzutreffen, die bloß auf der Erde ſich aufhalten und niemals auf Bäume oder Stauden ſitzen, als bey dem Feld-Huhn und der Wachtel, wie dann in dieſer Abſicht unſere zahme Hüner die Schwänze in der Höhe ſtehend haben, die ihnen auſſer dieſem gar bald würden verdorben werden, oder beſchwerlich fallen, wann ſie auf denen Miſtſtätten oder ſonſten im Koth ſcharren ſollten. Der langſchwänzige

Pfau nimmt ſeinen Schwanz ſehr in acht, wann er im Graß oder ſonſt wo einhergehet; Er ſetzet ſich aber bald auf, wann er ihn naß machet, weil er fliegen kan, und trocknet ihn wieder.

** Ich habe ſolches einſt an einem Raben wahrgenommen, der ſich bey häuffigem Schnee und groſſer Kälte an den Fluß begeben, und am Ufer deſſelben Fiſche ſuchen wollen. Beym auf-und abgehen hienge ſich der Schnee an ſeinen Schwanz, und druckte denſelben in das Waſſer herab, da dann immer Eiß angefrohren, und der Schwanz endlich ſo ſchwer worden, daß der Rabe mit harter Mühe auffliegen kunnte.

*** Siehe Derham Phyſico-theologie p. 871.

* Weil alle Schwimm-Vögel nach ihrer Gröſſe, wegen der vielen Federn und übriger Einrichtung ihrer Cörper, ſehr ſchwer ſind, ſo würden ſich längere Füſſe, als ſie haben, weder zum Schwimmen noch zum Gehen ſchicken, und ſie würden über dieſes recht monſtrös ausſehen.

§. VI.

Wie unvernünfftig und unbillig wäre es nicht, wann verwegene Tadler der Göttlichen Werke daher einen ungefehren Zufall zum Meiſter dieſer Geſchöpfe und der verſchiedenen Einrichtung ihrer äuſſerlichen Gliedmaſſen, machen wollten, weil nach ihrem Begriffe, an einigen bald der Halß zu lange, bald die Beine zu hoch oder zu kurtz; bald der ganze Leib oder Rumpf ein unſchickliches Verhältnuß gegen ſeine übrige Gliedmaſſen hätte, und dieſe hinwieder gegen dem Leib. Aber es iſt ſolches vielmehr ein handgreifflicher Beweiß für die Göttliche Vorſicht und Weißheit, als wider dieſelbige, da alle ſolche Gliedmaſſen oder Einrichtung einen zureichenden Grund haben,

warum ſie alſo, und nicht anders ſind, und ſich zu der Lebens Art einer ieden Gattung, wie erſt in dem §. V. erwieſen worden, vollkommen wohl ſchicken; ia, ſie würden nicht beſtehen können, wann ihre Einrichtung nicht alſo, wie ſie würklich iſt, gemacht wäre, oder ſie mit ſolchen Gliedmaſſen verſorget wären, daß demnach kein langer oder kurtzer Halß und Beine, kein breit, kein lang oder kurtzer Schnabel, ohne die allerweiſeſte Einſicht, Vorſatz und Abſicht, kan gemacht worden ſeyn.

§. VII.

Dieſes erhellet auch daraus, daß man keinen Vogel, der ſich bloß auf dem Lande aufhält und nähret, antrifft, der kurtze Füſſe und einen langen Halß, oder lange Füſſe und Halß zugleich hat, wie die §. V. beſagte Waſſer- und Sumpf-Vögel haben, vielmehr iſt die Länge ihrer Hälſe und Füſſe bey nahe einander ganz gleich gemeſſen, weil ſich ſolche und keine andere, für ſie und zu ihrer Lebens-Art beſſer ſchicken. Sie haben ihren Fraß, der im Gewürme, Körnern und Geſäme, Beeren, Aaß u. d. gl. beſtehet, vor ſich; darum iſt es nicht nöthig, daß ſie erſt weit darnach waten oder langen, oder auch ſpüren, wie wohl dieienigen, welche ihre Nahrung, ehe ſie dieſelbige genieſſen können, zuerſt ausforſchen müſſen, auch mit denen, zu dieſem Zweck auf daß allerſchicklichſte ausgeſonnenen Schnäbeln, dieſe aber wieder mit genugſamen Fühl-Ner-

pen, wodurch ſie die, in dem lockern Boden, oder im Schlamm liegende Würmer, die ſie nicht ſehen können, entdecken, wie an den Schnepfen und Enten, welche ihr Futter theils aus der Erde, theils aus dem Schlamm herfür ſuchen, zu erſehen. Ja, es geben die beſondere Gliedmaſſen aller Arten von Land-Vögeln, welche ſich genau zu ihrem Futter, Bewegung, Auferziehung ihrer Jungen, und andern Verrichtungen ſchicken, überzeugend zu erkennen, daß ein weiſeſter Baumeiſter dieſelben alſo gebildet habe. Alle groß und kleinere Arten der Habbichte nähren ſich bloß vom Fleiſch anderer Vögel und Thiere, aber wie könnten ihre äuſſerliche und innerliche Theile und Glieder bequemer zu dieſem Zweck gemacht werden, als ſie würklich ſind? ihr gantzer Körper iſt leicht; darzu dienen auch die Rücken und Bauch-Federn, welche nicht nur länger, als an andern Vögeln, ſondern es hat, welches merkwürdig, eine iede ſolche kleine Feder unten am Kiel, wo er im Fleiſch anſtehet, noch eine kleine Pflaum-Feder. Die Flügel ſind ſehr ſtark und auſſer den langen Schwing-Federn noch gegen den Leib hin, mit beſondern Federn, welche gleichſam einen neuen Flügel ausmachen, verſehen. Der Schwanz der ſchnellen Raub-Vögel iſt lang, und ſo ſind ſie überall geſchickt, ſchnell durch die Lufft zu fliegen, und den Raub nach zuiagen. Von ihren Schnäbeln und Rachen iſt §. V. ſchon etwas

was gedacht worden. Wie ſie aber mit dem Schnabel allein ein ſtärkeres Thier, oder gröſſern Vogel, als ſie ſelbſt ſind, nicht würden halten und führen können, ſo haben ſie lange und ſtarke, mit krummen und ſcharfen Klauen bewaffnete Fänge oder Füſſe, damit ſie den Raub ſchlagen, halten und führen mögen; und da ſie ferner ihren Raub, als heißhungerige Vögel, nicht verzehren können, ohne die Federn, Haare, die Gerippe und Beine, mit nieder zu ſchlucken, * ſo haben ſie einen weiten Rachen und Schlund, welcher leztere an der Bruſt in einen Kropf oder Vormagen ausſchweiffet, darinnen das verzehrte zur völligen Verdauung in dem zweyten Magen vorbereitet, und das grobe und unverdauliche wieder weg gegeben werden kan. Andere kleinere Raub-Vögel, denen es an Klauen fehlet, haben einen deſto längern und ſtärkern Schnabel, damit ſie beydes den Raub faſſen, als auch halten, führen und zerreiſſen können, wie an dem Neuntödter zu erſehen. Raben, Krähen und Dohlen leben theils vom Aaß anderer Thiere, theils von Würmern und auch Körnern vom Getreide u. d. g. zu allen iſt nicht nur ihr Schnabel ſondern auch ihr Magen geſchickt. Diejenigen, deren Futter in Würmern und Beeren allein beſtehet, ſind wieder mit andern Werkzeugen von innen und auſſen begabet, als die, welche ihre tägliche Speiſe von Geſäme Körnern und Kern der Kirſchen

und Schlehen u. d. g. ſuchen. Die Arten welche ſchnell fliegen müſſen, und leicht ſind, haben lange Flügel, aber deſto geringere Bruſt-Mäußlein, wie die Schwalben; die aber ſchwer ſind und dabey in Vergleichung mit ienen, kleinere Flügel haben, ſind mit sehr ſtarken Bruſt-Mäußlein verſorget, welche die Kürtze ihrer Flügel reichlich erſetzen, wie man an der Wachtel ſiehet. Andere haben beydes lange Flügel und ſtarke Bruſt-Mäußlein auch zu einem beſtimmten Endzweck, weil ſie im Jahr zweymal ihren Ort verändern müſſen, wie die Krammets-Vögel, Miſtler, Droſcheln, Lerchen u. a. m. Die, welche immer unter freyem Himmel, auf Heiden, Feldern und an Waſſern und Sümpfen ſich aufhalten, und dabey wegen ihres ſchmackhafften Wildbräts, der lauten Lockſtimmen die ſie führen, vielen Nachſtellungen, ſonderlich der Raub-Vögel, ausgeſetzet, ſchützet ihre Farbe, oder es iſt die Einrichtung ihrer Flügel beſonders, wie der Brach-Vogel, die Lerchen, u. a. m. bezeugen. Die Nacht-Eulen ſind plumpe Vögel, und es würde ihnen manches entgehen, wann ſie nicht ihrem Raub in der gröſten Stille und alſo unverſehens über den Halß kämen. Dazu ſind ſie mit weichen Schwing-Federn verſehen, womit ſie im Flug nicht das geringſte Geräuſch machen, und einem vor den Ohren weg fliegen, ohne daß man etwas davon höret. So ſiehet man, was

die äuſſerliche und innerliche Einrichtung der ſo mancherley Arten von Vögeln, betrifft, durchgehends einen Unterſchied, welches ſich, wo es nöthig wäre, bey einer ieden ins beſondere zeigen lieſe, und ia ohnmöglich einem blinden Zufall, ſondern vielmehr einem allerweiſeſten Meiſter zuzuſchreiben iſt.

* Dieſes dienet zur Geſundheit ſolcher heiß-hungerigen Vögel, wie Raiius im Spiegel der Weißheit und Allmacht GOttes III. Buch XV. Cap. p. 765. wohl angemerket. Dann dieſe mit eingeſchluckte Dinge thun der allzu groſſen Fräßigkeit Einhalt, und kommen der Ueberfüllung mit allzu ſafftiger Nahrung zuvor, woraus allerley Krankheiten entſtehen müßten.

§. VIII.

Bey dem, was wir bißher bey gebracht, iſt zwar ſchon des Unterſchiedes der Vögel in Abſicht auf die Schnäbel in etwas gedacht worden, wir finden aber nöthig dieſen noch etwas genäuer zu beſtimmen. Man wolle es daher nicht für eine eckelhaffte Wiederhohlung anſehen, wann wir ausführlicher davon gedenken werden. Ein anders iſt, einer Sache beyläuffig gedenken; ein anders aber, davon eigentlich handeln. Daß die Waſſer-Sumpf- und Moß-Vögel in Anſehen ihrer Schnäbel, von den Land-Vögeln unterſchieden ſind, iſt iedermann bekannt. Darnach ihre Nahrung iſt, darnach ſind ihre Schnäbel eingerichtet, um iene damit nehmen zu können. Der Storch und Reiger haben lange, ſtark und ſpitzige Schnäbel nöthig, Fröſche, groſſe Fiſche, u. d.

g. damit zu faſſen und zu halten; der Schwan und die Enten hingegen haben breite, zu beyden Seiten mit Zacken oder Zähnen verſehene; und dieſe ſchicken ſich zu ihrer Lebens Art am beſten, wie §. V. berühret worden. Der Bläßling und die Waſſer-Hüner freſſen ganz kleine Fiſchlein, Waſſer-Inſekten, und die Spitzen von einer gewiſſen Art des Waſſer-Graßes; dazu ſchickt ſich ein zwar etwas ſtarker, doch ſtumpfer und ſpitziger Schnabel; ein ſolcher aber würde denen, welche das kleine Gewürme aus dem Sumpf herfür hohlen, nichts nutzen; darum haben ſie lange Schnäbel, wie die Waſſer Schnepfen und die ſo genannten Moß-Sauger, ingleichem der Kybitz. Diejenige Arten auf dem Lande, die ſich allein von Würmern und Beeren atzen, und dieſelbe ganz verſchlucken, haben etwas lange, aber nicht allzu ſtarke, auch nicht ſcharfe Schnäbel; und ſolche ſind ihnen auch wohl am anſtändigſten. Dann einmal können ſie damit die Beere und Würmer, und dieſe zwar auch unter dem Graß, faſſen; darnach können ſie ihn auch weit genug aufſperren, und ſo die etwas gröſſere zerkäuen und deſto leichter durch den etwas weiten Rachen und Schlund zu dem Magen bringen; die kleinere aber, Vogel-Beere und Wachholder, ganz verſchlucken, wie die Miſtler, Krammets-Vögel, Droſcheln, Böhmlein und die Gold-Amſeln thun. Hingegen ſind die Schnäbel derer Arten, ſo ſich von

Kör-

Körnern nähren, von ganz anderer Beſchaffenheit, ſie ſind kurtz, dick, und ungleich ſtärker. Zwar hat man, was die Vögel, welche Körner freſſen, betrifft, drey Claſſen, Einige, ſo die Körner ganz verſchlucken, als die Gänſe, Enten, Hüner, Wachteln und Tauben; welcher Schnäbel, ob ſie wohl ſtark, doch nicht von der Feſtigkeit und ſchärfe ſind, als derer, welche Hanf- und noch härtere Körner zerſprengen und aufbeiſſen, oder wenigſtens abſchelen, ehe ſie dieſelben verſchlucken, welche die zweyte Claſſe ausmachen. Dieſe haben freilich ſtärker und ſchärfere Schnäbel nöthig, als jene. Der Kernbeiſſer oder Kirſch-Finke, hat unter unſern Land-Vögeln ſeiner Gröſſe, den dickeſten und allerſtärkſten Schnabel; er friſſet aber bloß Körner und zwar nicht nur von allerley Geſäme, ſondern auch die Kerne von Kirſchen, Schlehen und Buch-Eckern, und er hat das Vermögen, dieſe Kerne, wie auch den Saamen von den Heimbuchen, den ein Menſch, der gute Zähne hat, kaum zu zerbeiſſen vermag, gar leicht, geſchwinde und lange nach einander zu zerknirſchen. Dieſes thut er nicht nur zur Noth, oder wann er vom Hunger getrieben wird, wie der Verfaſſer der angenehmen Land-Luſt pag. 200. ſchreibet; ſondern aus Luſt; dann er läſſet alle andere kleinere Geſäme liegen, ſo lange er Kirſch-Kerne haben kan. Daher führt er ſeine Jungen häuffig in unſere Gärten, wo

Kirſch-Bäume ſind, und, wann er nicht verjaget wird, iſt er die meiſte Tages-Zeit damit beſchäfftiget, daß er die zeitige Kirſchen, Weichſel, Amarellen, abſchelet, die Kerne heraus nimmt, ſelbige aufbeiſſet, und das innwendige ſeinen Jungen in die Mäuler ſtecket. Darzu iſt ſein dicker Schnabel auch von innen beſonders zu bereitet, an welches unterm Theil ein Anſatz befindlich, daß der Kern beym drucken nicht weichen kan, der ober Theil aber mit rauhen Erhöhungen und Vertieffungen verſehen vermittelſt welcher der Kern, bey ſeinem, aus feſten Beinen und ſtarken Mäußlein beſtehendem Kinn, leichtlich kan zerdrucket werden. Andere Arten, die von kleinerm Geſäme leben, haben auch die dazu ſchickliche und gemeſſene Schnäbel, welcher Stärke ſich gegen das Geſäme, wovon ſie ſich atzen, in rechter Gleichheit verhält, zugleich aber ſcharf und ſchneidend ſind, damit ſie ſo wohl die Schalen z. E. der Hanf-Körner aufbeiſſen, als die obere Haut von dem kleinern Geſäme, als von Lein-Rapſ-Rüben- und andern, abſchelen, und zur Auflöſung in dem Kropf bereiten können, wie der Grünling, Finke, Gägler, Hänfling, Gimpel, Emmerling, Stieglitz, das Zeißlein u. a. m. thun. Inſonderheit verdienen bewundert zu werden, die Schnäbel der Emmerlinge, deren ober Theil mit einer herfür ragenden Schneide an beyden Seiten aus gerüſtet, unten aber ſeine Vertieffungen, wo-

rein die Schneiden paſſen, hat, damit ver-
mag er die Gerſten und andere Körner ſo rein
abzuſchelen, die vom Spält und Haber aber
aus ihren Hülſen heraus zu drucken, als wann
beydes auf einer Mühle geſchehen wäre, wo-
bey beſagte Schnäbel ſehr ſpitzig zulauffen, da-
mit dieſe Vögel die Getreid-Körner bequem
auffaſſen, oder auch aus den Aehren heraus-
nehmen können. Nicht weniger ſind auch die
Schnäbel der Stieglitzen bewunderns würdig,
welche juſt die Form haben, als die Fächlein
der Bürſten und Diſteln, in welchen ſich der
Same befindet, den ſie ungemein gerne freſ-
ſen, und ſich eben in dieſelbe ſchicket, daß ſie
alſo den darinnen verwahrten Samen gar füg-
lich heraus langen können. Der Gimpel, wie
bekannt, nähret ſich gerne von dem kleinſten
Geſäme, z. E. der Birken, Neſſeln u. d. gl.
darum paſſet der unter und obere Theil ſeines
ſtumpfen, doch ſcharfen Schnabels, genau
auf einander, daß er dieſe kleine Theilgen de-
ſto füglicher zerknirſchen kan. Er iſt auch brei-
ter, als an andern dergleichen Vögeln, damit
er mehrere Körnlein zugleich faſſen, und,
weil er auch, ſonderlich im Winter, zwar nur
den Samen aus den Vogel- oder ſchwarzen
Farb-Beeren friſſet, dieſe zerkäuen und den
Samen davon leichter behalten kan. Der
Creutz- oder Krumm-Schnabel gehet in der
Freyheit dem Samen von Fichten-Zapfen un-
gemein nach; dazu hat er an ſeinem etwas di-
cken,

cken Kopf, einen ſtarken Schnabel nöthig, der zugleich ſcharf, daß er den Samen abſchelen und zerdrucken kan. Er muß ihn aber zuerſt unter denen feſt zugeſchloſſenen Schuppen der Fichten Zapfen herfür ſuchen, und ſo hat er an ſeinem Schnabel unten und oben einen Hacken, welche bey nahe ein Creutz abbilden, daher er auch den Namen, Creutz-Vogel, führet. Es könnte kein tüchtiger Werkzeug zu dieſem Zweck erdacht werden, als eben dieſer Schnabel; dann damit kan der Vogel, weil er ſehr ſpitzig zu lauffet, leicht unter die Schuppen der Fichten Zapfen einſchlagen, und, wann er den Schnabel auffſperret, die Schuppen aufheben und den Samen heraus nehmen. Eben dieſer Vogel kan ſich ſeines Schnabels auch bey dem auf- und ab-klettern bedienen, wie der Papagoy. Zur dritten Claſſe derer Vögel, ſo Körner freſſen, gehören die, welche ſie weder verſchlingen, noch aufbeiſſen, ſondern aufhacken, und weil ſie einen engen Mund und Schlund haben, den Kern in kleinen Stücklein heraus langen, und denſelben mehr zu lecken, als zu verſchlingen ſcheinen. Dahin gehören alle Arten von Meiſſen. Zu dieſer Verrichtung nun ſind ihre Schnäbel fürtrefflich zugerichtet. Sie ſind ſpitzig und doch hart und ſtark; und ſo ſind ſie im Stand, die Schalen der Hanf-Körner und Buch-Eckern leicht aufzuhacken, und den Kern in kleinen Theilgen heraus zu nehmen. Alle gröſſere

Ar-

Arten von Spechten, die ſich bloß von Würmern und Inſekten, ſonderlich die in dem faulen Holz und Baum-Rinden verborgen liegen; auf dem Erdboden, von denen weiſſen fetten Würmern, die man bey uns Engerlinge nennet, nicht weniger von den Eyern der groſſen Ameiſſen, ernähren, ſind dazu mit ſolchen Schnäbeln verſehen, dergleichen die menſchliche Klugheit nimmermehr erſinnen würde. Sie ſind wohl lang; und ſo vermögen ſie damit ziemlich tieff in die morſchen Bäume, oder auch in den Boden, hinein zu arbeiten; aber ſie ſind auch ſehr ſtark; ſo können ſie damit, ohne Ungemächlichkeit und Gefahr, dieſelben zu zerbrechen, groß und kleine Löcher in die Bäume, mit verwunderlicher Geſchwindigkeit, wie wir täglich ſehen, machen. Darzu iſt die Bildung des Schnabels fürtrefflich geſchickt. Er iſt fornen ſpitzig, doch auch an dem äuſſern Theil, ſonderlich bey dem Schwarz- und Grünſpecht, wie ein Beil zu geflächet, aber näher gegen den Kopf zu, eckigt, gleich als wann er mit Fleiß und Kunſt alſo zugefeilet wäre; und ſo kan ihn der Vogel beydes zum Hacken und Bohren gebrauchen. Ich muß hiebey, als etwas beſonders, anmerken, den Witz und Liſt dieſer Vögel, da ſie, ſonderlich der Schwarz- und Grünſpecht, wann ſie ein ziemlich Loch in den Aſt eines Baumes gearbeitet, in demſelben mit dem Schnabel eine ſtarke und zitterende Bewegung machen, die

man

man, wie die Erfahrung giebt, ſehr weit hören kan, und dadurch die, im Holze ſteckende Würmer, heraus ſchüttelt, daß ſie auf den Grund fallen müſſen, folglich von ihnen vermittelſt ihrer langen, runden und Ahl-förmigen, fornen mit Wieder-Häcklein in dieſer Abſicht bewaffneten Zungen, herfür gelanget werden können. Die zwey kleinſte Gattungen von Spechten, der Blau-Specht oder Kleiber, und das Baum-Läufferlein, oder wie er bey uns genennet wird, der Schindel-Kriecher, ſuchen nur die kleinen Würmlein und Inſekten in dem faulen Holz und Baum-Rinden; ihre Schnäbel taugen auch vollkommen wohl dazu. Sie ſind lang, ſpitzig und noch ziemlich ſtark, damit können ſie in die Ritze und Löchlein, wo ſich dergleichen Thierlein gerne verbergen, hinein dringen und dieſe herfür hohlen, dann ihre Zungen haben keine Wieder-Hacken wie der gröſſern Spechte. Doch iſt des Blau-Spechtes Schnabel ungleich ſtärker, als das Baum-Läufferleins, weil er auch, ſonderlich wann er eingefangen iſt, Hanf- und andern Samen aufhacket und friſſet.

§. IX.

Bey den Schnäbeln iſt auch noch anzumerken, daß einige Vögel dieſelben alle Frühling und Herbſt verändern; Andere aber ſolches auf einmal thun. Zu dieſen gehöret die Amſel, die, wann ſie jung iſt, ge-

gen den Frühling, für einen ſchwarz-braunen, bald einen Wachs-gelben Schnabel bekommt, den ſie auch alſo behält, ſo lange ſie lebet. Bey dem Star iſt es anders; deſſen Schnabel färbet ſich zwar im Frühling ſchön weiß-gelb, im Herbſt aber wird er wieder braun oder ſchwärzlich. Der Kernbeiſſer, Finke, Emmerling, Gägler, Hänfling, bekommen im Frühling blaue Schnäbel, doch der Finke am meiſten; verändern ſie aber wieder, wann ſie mauſſen, da ſie weiß oder bräunlich, beym Gägler aber gegen den Kopf zu mehr gelb werden. Der Sperling bekommt im Frühling einen ſchwarzen Schnabel, ändert ihn aber auch bey der Mauſſe wieder. Doch iſt dieſes nur von den Männlein zu verſtehen, wann ich die Krammets-Vögel und Roth-Droſcheln ausnehme, bey welchen ſich die braune Farbe der Schnäbel gegen dem Frühling, ſonderlich in der Mitte, bey Weiblein ſo wohl, als bey Männlein, mit gelb verwechſelt. *

* Es iſt nicht zu zweiffeln, daß die Haubt-Urſache dieſer Veränderung in der Geilheit der Vögel und dem beſondern Feuer und Diſpoſition der Säffte, welches ſie um dieſe Zeit antreibet, ſich mit ihres gleichen zu gatten und ihr Geſchlecht fortzupflanzen, zu ſuchen ſeye. Dann ſo bald, z. E. der Finke, welches im Früh-Jahr geſchicht, anfähet zu dichten, beginnet ſich ſein Schnabel zu färben, bevor nicht; So bald er aber ſinget, ſuchet er ſein Weiblein. Daher, wann nach Johannis, da die Hecke vorbey, und das Liebes-Feuer, oder die Begierde nach dem andern Geſchlecht, abnimmt, dieſer Vogel auch aufhöret zu ſingen, verläſſet ſein Weiblein, und

ſein

ſein Schnabel nimmt allmählich die Winter-Farbe wieder an. Die Erfahrung beſtättiget dieſes auch durch diejenigen eingeſperrte Finken, die wegen Krankheit oder ſchlechten Futters, im Frühling nicht ſingen, und folglich keinen Trieb, ſich mit ihres gleichen zu gatten, fühlen; dann ſie färben auch ihre Schnäbel nicht, ſondern behalten ſie weiß, oder blaß. Man darf alſo von denen Sang-Vögeln, die ihre Schnäbel färben, im Winter kein Geſang hoffen, wie von denen, die ſolches nicht thun, als von dem Stieglitz, Zeißlein, Canarien-Vogel u. d. g. Hieher gehöret auch die ſchöne hoch-rothe Farbe des Hänflings, die er im Früh-Jahr auf dem Kopf und an der Bruſt annimmt, ſo bald er ſinget und ſich paaret. Dieſe bekommt er eingeſperrter ſo hoch nicht wieder, vermuthlich, weil er den Grad des Feuers und Beſchaffenheit ſeiner Säffte nicht erlanget, wie in der Freyheit. Wiewohl auch der Mangel einer gewiſſen Gattung Futters, daß man ihme im Käffig nicht reichen kan, etwas dazu beytragen mag. Ich habe mit meinen Sang-Hänflingen öfftere Verſuche angeſtellet, und dieſelben im Frühling, wann ſich die wilden gepaaret, in die freye Lufft gehänget, auch beſtändig an einem, vor dem Regen geſicherten Ort, daſelbſt gelaſſen, zu erfahren, ob dieſe nicht etwas zu Annehmung ihrer ſchönen Farbe, beytrüge; Sie blieben aber eben ſo wohl abfärbig, wie im Zimmer, und ich weiß alſo, daß der Genuß der freyen Lufft, nicht die Urſach dieſes ſchönen rothen ſeye, wie einige verſichern wollen.

§. X.

Der Unterſchied der Vögel in Abſicht auf die äuſſerliche Theile, gehet noch weiter, und äuſſert ſich auch an den Füſſen und Fängen derſelben, da man bey verſchiedenen Gattungen auch deren verſchiedene Einrichtung bewundern muß. Wir haben bereits oben I

Thei

Theil III. C. §. XIV. p. 175. nicht weniger in dieſem II. Theil, I. Cap. §. V. etwas davon gedacht, und hier wollen wir noch einige Anmerkungen hinzu thun. Eine iede Art iſt mit ſolchen Füſſen begabet, die ſich in allem zu ihrer Lebens-Art ſchicken; da trifft man nichts überflüſſiges, aber auch keinen Mangel an irgend einer Nothdurft an. Die Waſſer-Vögel haben Füſſe, welche bequem ſind zum Schwimmen, zum Waten im Waſſer, und an ſumpfigen Orten zu gehen, daß ſie nicht einſinken. Daher haben wir kurtz- und blatt-füßige, langfüßige, und noch andere, mit ſehr langen Zähen fornen und hinten verſorgte Waſſer-Vögel. Die Land-Vögel ſind darinnen wieder ſehr von einander unterſchieden. Die ſich nur allein auf dem Boden aufhalten, haben zwar ſtarke Füſſe zum Gehen oder Lauffen, aber nicht ſcharfe Klauen, womit ſie ſich bey dem aufſitzen auf die Bäume, anhalten könnten. Sie bedörffen ſolcher nicht. In dieſer Abſicht iſt auch die hinten aus ſtehende Zähe an ihren Füſſen ganz kurtz, und einigen mangelt ſie gar. Die ſich bloß von Würmern und andern Inſekten nähren, und daher meiſtens auf dem Boden hüpfen, haben höhere Beine als andere, daß ſie mit ſolchen wohl fortkommen mögen; weil ſie aber auch auf die Bäume und Sträuche fallen und ſich zugleich von Beeren nähren, ſind ihre Zähen auch ſtark, und die Klauen ſpitzig genug, daß ſie ſich damit

anhalten können. Dahin gehören alle hüpfende Arten, als der Miſtler, Droſcheln, Amſeln, Nachtigallen und alle, von Stauden- und Fliegen-Vögeln. Die, ſo ihren Unterhalt alſo ſuchen, daß ſie ſich an die nieder hangende Gipfeln oder Früchte der Bäume und Stauden anhängen müſſen, haben etwas kurtze, aber mit ſtarken Zähen und guten Klauen verſehene Füſſe, wie z. E. der Creutz-Vogel, alle Meiſſen, der Stieglitz, das Zeißlen, u. a. m. Die Spechte, die ſich bey Aufſuchung ihres Fraßes mehrentheils an die Bäume anklettern müſſen, haben Füſſe dazu, die nicht ſchicklicher könnten ausgeſonnen werden. Sie ſind kurtz, und, anſtatt das andere Arten vorwerts drey, nach hinten zu aber nur eine Zähe haben, ſind dieſer ihre alſo eingetheilet, daß nach fornen und hinten zwey ſtehen, deren eine länger, die andere aber etwas kürtzer, und mit ſtark und ſpitzigen Klauen verſehen ſind. So ſind ſie vermögend, ſich an den glätteſten Bäumen, ia auch an dem Gemäuer, anzuhängen, und wie es nöthig iſt, auf, nieder und ſeitwerts zu klettern, da die Stärke ihrer Füſſe hinten und fornen gleich, die ſie vermittels der Klauen nicht nur wohl einſchlagen, ſondern ſich auch, Krafft des Wiederhaltes beſagter vier Zähen, feſte anhalten können. * Die Fänge der Raub-Vögel beweiſen augenſcheinlich, daß ſie von einem vernünftig und weiſeſten Meiſter, der alles

durch-

durchſchauet, gemacht worden. Ich habe, da ich dieſes ſchriebe, ein par von einem Sperber vor mir, die ich etwas umſtändlich beſchreiben will. Sie ſind von ziemlicher Länge, daß der Vogel damit von ſich greiffen, den Raub ſchlagē und haſchen kan, und wie anderer Arten, mit vier Zähen verſehen, deren dreye fornen, eine aber hinten anſtehet. Von den fordern iſt die mittlere ungleich länger, als die beyden neben anſtehende, und beſtehet aus dreyen, wohl langen Gelenken, an deren äuſſern die Klaue iſt. Da, wo beſagte Klaue am Gelenke angewachſen, findet ſich eine Erhöhung, wie ein Ballen oder Warze, und an der Fuge des fordern und mittlern Gelenkes noch eine gröſſere, welche ganz rauch ſind, und dienen den Raub feſt zu halten. Die eine von den neben ſtehenden Zähen, iſt um ein ganzes Gelenk kürtzer, als die erſt beſchriebene, hat aber vier Gelenke; an einer ieden Fuge, iſt wieder eine Warze oder hervorragender Ballen befindlich, deren die zwey gegen die Klauen zu, die gröſten ſind. Sie kan ganz zuſammen gekrümmet werden, und den, auch kleinen Raub ſehr enge einſchlieſſen. An dieſen beyden Zähen ſind die Klauen etwas kleiner und ſchwächer, als an denen beyden übrigen, welches aber durch die Länge und derſelben mehrere Gelenke, erſetzet iſt, als die der Vogel, wie gedacht, ganz enge zuſammen krümmen und dardurch die Klauen dem Raube gleichwohl

einſchlagen kan. Die noch übrige, oder die dritte Zähe und die hintere oder vierdte, ſtehen faſt gerade auf und über einander, wie an der Hand des Menſchen der Daume und Zeige-Finger; beſtehen nur aus einem einigen Glied welches aber ſehr ſtark iſt, haben auch weit gröſſere Klauen als die übrigen und die rauhe Warze gleich darunter. Mit dieſen beyden Klauen greiffet der Vogel meiſtens ſeinen Raub, hält und führt ihn durch die Lufft; die übrigen kan er frey haben, ſich zur Noth auf die Aeſte der Bäume vermittels derſelben, ſe-tzen, und ſeinen Raub doch halten und verzeh-ren. Was könnte aber dieſer Art Vögel für ein Werkzeug anſtändiger ſeyn zum Schlagen, Greiffen und Halten ihrer Ausbeute, als eben ein ſolches? Einen beſondern Beweiß der Göttlichen Fürſehung kan man auch abneh-men, wann man auf den Unterſchied ſiehet, da einiger Arten Vögel Füſſe ganz rauh und biß auf die Zähen mit kleinen Federn dichte be-wachſen ſind. Dahin gehören alle Arten der Eulen, deren Fänge fleiſchigt, die Haut darüber obgleich ſtark doch aber empfindlich iſt, daß ſie, ſonderlich auf dem Winter, da ſie ſich, weil ſie ihr Futter auf dem Erdboden ſuchen müſ-ſen, öffters im Schnee niederlaſſen, einer ſol-chen Decke allerdings nöthig haben. Hieher hat man auch zu rechnen einige wilde Hüner-Arten, das Auer- und Haſſel-Huhn, deren Füſſe ohne Zweiffel mit einer ſolchen Feder-

Decke bekleidet, weil ſie fleiſchigt, mit keiner ſo ſtarken Horn-artigen Haut, wie anderer ihre, überzogen, und daher zärtlicher ſind; ingleichen deßwegen, weil ſie ſich viel auf den Bäumen aufhalten, wo ſie die Füſſe, bey der Kälte nicht ſo bedeckt halten können, wie das Feld-Huhn, die Schnepfe u. d. gl. welche immer auf dem Boden liegen, ihre Füſſe mit den Federn bedecken und vor der Kälte verwahren können. Bey dieſem Unterſchied der Füſſe von Hüner-Arten, ſcheinet noch eine weiſe Abſicht des Schöpfers zum Grunde zu liegen. Daß der Feld-Hüner, Faſanen, Schnepfen und Wachtel-Füſſe nicht gleicher maſſen mit kleinen Federn bedecket, wie der Auer- und Haſſel-Hüner, iſt darum auch nöthig: Die Feld-Hüner leben bloß auf dem Felde und ſuchen ihre Zuflucht nur zu Zeiten in dem Gehölze und Büſchen; die Wald-Schnepfe hält ſich zwar am Tage in den Wäldern auf, begibt ſich aber am Abend gemeiniglich auf die Felder und Saat; Der Faſan ſuchet ſeine Nahrung auf den Feldern, ob er wohl auch nach dem auf die Bäume ſitzet. Und eben deßwegen ſcheinet es, habe der gütige Schöpfer ihre Füſſe nicht mit Federn bedecken wollen, weil ſich der Koth von den Feldern daran hängen, ſie aber dadurch beſchweret, im Lauffen und Flug gehindert, und ihren Feinden deſto leichter zu Theil werden müßten. Jene hingegen bleiben ganz und gar in den Wäldern,

wo ſie nicht nur keinen Anhang haben, ſondern ſich auch, wann es geſchähe, im Gebüſche leicht denen Raub-Thieren entziehen können. An den Füſſen der Schwalben hat man eben dieſen Unterſchied zu bemerken. Ueberhaubt haben wir vier Arten dieſer Vögel. Alle, ſonderlich die ganz ſchwarze oder Mauer-Schwalbe, haben ſehr kurtze Beine; ** und es ſchicken ſich auch keine längere für ſie; da die Mauer-Schwalbe gar nicht, die übrige wenig, und nur wann ſie Koth und dürr Graß zu ihren Neſtern ſuchen, auf die Erde kommen. Alle müſſen, ſonderlich wann ſie ihre Neſter bauen, ſich an das Gebälke oder Gemäuer anhängen, fürnemlich die Mauer - Schwalbe, die ſich bloß anhänget, und nicht, wie die übrigen drey Arten thun, auf die Bäume, Stangen und Balken, ſitzet. Daher ſie auch ſcharfe Klauen hat, daß ſie, wann ſie damit einen Handſchuhe oder Kleid ergreifft, nicht anders als mit Gewalt davon loß zu bringen iſt. Dazu nun ſchicken ſich keine lange Beine. Wie aber aller Schwalben Füſſe darinnen überein kommen, daß ſie klein und kurtz, ſo gehen ſie doch darinnen von einander ab, daß der Mauer- und weiß-bauchigen Schwalben ihre mit kleinen Federlein, oder Flaum bewachſen, der Hauß- und Waſſer-Schwalben aber entblöſſet ſind. Dieſe haben über ihre ſehr hagere Füſſe, wie andere Vögel, eine dauerhaffte Horn-artige Haut; iene ſind fleiſchigt, weich und empfind-

pfindlich, und, da ſie gar offt in den Löchern des Gemäuers oder ihrer Neſter, hin und wieder kriechen, wo ſie ihre Beine verletzen könnten, ſo haben ſie einer ſolchen Decke wohl nöthig. Bey den Lerchen, auch der gelben Bachſtelze, treffen wir noch dieſen beſondern Unterſchied an, daß alle Arten derſelben an der hintern Zähe ihrer Füſſe eine ſehr lang und ſpitzig zu gehende Klaue, oder Sporn haben, und denſelben auch gleich, wann ſie aus den Eyern kriechen, mit ſich bringen, nur daß er hernach etwas länger und feſter wächſet, nachdem der Vogel zu mehrerm Alter gelanget. GOTT und die Natur machen nichts umſonſt, folglich kan dieſe lange Klaue oder Sporn nicht umſonſt da ſeyn. Ich meine, daß ſie nicht bloß ein Unterſchieds-Zeichen, wodurch dieſe Gattung Vögel von andern zu unterſcheiden, ſondern noch zu einem andern Zweck vorhanden ſeye. Man weiß, daß dieſe Vögel ihr Futter allein auf dem Erdboden, in Feldern, auf Heiden, Wieſen und am Waſſer, zu ſuchen, angewieſen ſeyn, da dann ihnen dieſe lange Klaue gute Dienſte thut wieder das allzu tieffe eintretten, und, weil die Füſſe dadurch eine breitere Grund Fläche erlangen, ſo vermögen ſie beſſer über die unebene Felder wegzulauffen. Darnach nimmt man auch wahr, daß die Lerchen, wann ſie in den Feldern oder im Graß gehen oder lauffen, gewohnt ſind, um ihrer Sicherheit willen, ſich beſtändig zu

warnen und um ſich zu ſehen, dabey ſie ſich ſtark aufrichten. Bey dieſer Stellung ihres Leibes, ruhet die ganze Schwere deſſelben auf den hintern Fuß-Zähen. So ſind dann ſolche Klauen dieſen Vögeln auch in ſolcher Abſicht unentbehrlich. ***

* Die Füſſe eines Papagoy haben auch, wie der Spechte, hinten und fornen zwey Zähen; aber es iſt der Unterſchied, daß die hintern weiter voneinander ſtehen als die fordern, wodurch der Vogel im Stand geſetzet iſt, bey dem Abſteigen, die Schwere ſeines Leibes bequemer zu halten. Am Gelenke der Knie habe ich auſſer dem, am Papagoy noch bemerket, daß er ſeine Füſſe auch ſeitwerts drehen und bewegen könne, welches zu ſeinem Steigen und Klettern trefflich dienet.

** Daher ſie apodes, als die keine Füſſe haben, genennet werden, oder Cacopodes, die übel zu Füſſe ſind. Conf. Geſner Vogel Buch P. II. fol. 78. weil ſie dieſelben wohl zum anhängen, nicht aber zum Gehen gebrauchen können; weßwegen keine Mauer-Schwalbe freywillig auf den Boden fället, weil ſie um der ſchwachen Füſſe willen, nicht wieder aufſtehen kan.

*** Wie ich nachher erſehen, ſo iſt mit mir hierinnen einſtimmig Herr Friſch, in ſeiner Vorſtellung der Vögel in Deutſchland, bey Beſchreibung der Lerche.

§. XI.

Ein ieder wird, ohne mein Erinnern, an dieſen Geſchöpfen auch einen Unterſchied in Abſicht auf ihre Schwänze, bemerken können, und es iſt eine bekannte Sache, daß einige Vögel ſehr lange, einige kürtzere, andere aber gar kurtze Schwänze haben. Wir haben oben §. V. auch beyläuffig bey denen Waſ-

ſer

ſer Vögeln, und denen, die allein auf dem Erdboden bleiben und nicht aufſitzen, angemerket, daß ſie ganz kurtze Schwänze haben, auch, wie bequem ſie ihnen wegẽ des unvermeidlichen Eintauchens in das Waſſer, Thau und Koth ſeyn. Hier wollen wir noch hinzu thun die Eulen und Are, welche auch kurtze Schwänze führen, und darinnen von andern Raub Arten abgehen; doch nicht ohne Grund. Beyden iſt ihre Nahrung, welche in Mäuſſen, Regen- und andern Würmern, jungen Vögeln u. d. g. beſtehet, auf dem Erdboden, in Wieſen und Feldern, angewieſen, und ſie vermögen nicht, Vögel im Fluge zu haſchen, wie die Habbichte. Darum wäre ihnen ein langer Schwanz hinderlich, wann er von Näſſe oder Erde, Anhänge bekäme. Können ſie deßwegen gleich nicht ſo ſchnell fliegen wie die Habbichte, ſo bedürffen ſie es auch nicht, dann ſie mögen ihr Futter überall leichter haben. Dem Star, der ſich an ſumpſigen Orten und auf den Wieſen im Graß, gerne betretten läſſet, ingleichen in den hohlen Bäumen brütet, iſt ein kurtzer Schwanz anſtändiger, als ein langer. Eben diß muß man auch von dem Birk-Heher, der einen weit kürtzern Schwanz hat, als der Wald-Heher, dann er brütet in den Löchern, bekennen. Dem Eiß-Vogel und der Waſſer-Amſel würden bey dem Einfallen nach den kleinen Fiſchlein in das Waſſer, lange Schwänze viele Hinderniß machen, auch bey

dem einkriechen in die enge und tieffe Erd-Höhlen, oder der Waſſer Amſel, in ihren Kobel, in welchen ſie ihre Brut verrichten, bey dem Sitzen und umwenden in demſelbigen; darum hat ſie der weiſe und gütigſte Schöpfer mit ganz kurtzen verſorget. Lange Schwänze tragen vieles zum ſchnellen Flug bey; darum ſind alle Habbichte mit ſolchen verſehen. Einige Arten haben Schwänze, die wegen der immer kürtzern Seiten Federn ganz ſpitzig, wie ein Speer, heraus kommen; und dieſe thun ihnen gute Dienſte bey dem auf- und abſteigen im Fliegen, gleichwie eine Raquete vermittels des langen und zugeſpitzten Holzes, womit ſie behangen iſt, empor ſteigen kan. Wer davon Beweiß haben will, darf nur die Aelſter bey ihrem Fluge anſehen, auch den gröſſern Neuntödter. Andern helfen ſolche zu geſpitzte Schwänze noch auf andere Weiſe, z. E. die Spechte bedienen ſich derſelben, ihren Leib zu unterſtützen, wenn ſie hangen und in das Holz arbeiten. In dieſer Abſicht ſind die Schäffte ihrer Schwanz-Federn ungleich ſtärker und zäher, als anderer, und beſonders mit einer Spring-Krafft verſehen, daß ſie ſich, wie Fiſchbeine, krümmen und wieder aufſchnellen. Weil nun die mittlern Federn lange, die zu beyden Seiten daran ſtehende aber kürtzer, ſo kan der Vogel, er mag gerade oder ſeitwerts hangen, ſich darauf lehnen, und ſich ſeine Arbeit erleichtern. Wir müſſen hier noch über den ſ-

ge-

genannten Kleiber oder Blau-Specht, und das Baum-Läufferlein, welche man unter die Spechte zehlet, ob ſie gleich, was ihre Zungen und Füſſe betrifft, von dieſen abgehen, eine kurtze Anmerkung beyfügen. Jener, der Blau-Specht, hat einen ganz kurtzen und weichen Schwanz, wie der Eiß-Vogel, mit welchem er in einigen Stücken eine Aehnlichkeit hat; dieſes, das Baum-Läufferlein aber einen ſolchen, wie man an den gröſſern Spechten ſiehet; Es lehret aber der Augenſchein, daß ſich der Blau-Specht, indem er ſeine Nahrung ſuchet, wenig ruhig bezeuge, ſondern bey ſehr geſchwindem hin und her klettern an den Bäumen, die Würmlein und Inſekten aufſuche; daß kleine Baum-Läufferlein hingegen hält ſich länger an einer Stelle, weil es, ſeine zärtliche Nahrung auszumachen, mehr Zeit und Mühe erfordert, und dabey kan es ſich mit ſeinem dazu geſchickten Schwanze unterſtützen. Aus welchem man dann wieder eine beſondere Vorſehung des Schöpfers, die ſich auf ſo gering ſcheinende Vögelein erſtrecket, abnehmen kan. So würde man bey mehrern Arten, in Abſicht nur auf dieſen Theil, den Schwanz, Dinge antreffen, die zum Erkenntnuß und Preiß eines weiſen und gütigſten Meiſters, Gelegenheit geben müßten.

§. XII.

Ein ſolche fürtreffliche Einrichtung dieſer Geſchöpfe, welche überall einen gemeſſenen

End-

Endzweck zum Grund hat, kan keinem andern als einem vernünftigſten, weiß- und mächtigſten Weſen zugeſchrieben werden; Zwar, wann man die Thoren davon urtheilen höret, ſo läugnen ſie, daß daher ein Beweiß einer Göttlichen Vorſicht zu nehmen. Sie ſprechen: Es gelte der Schluß nicht: gewiſſe Gattungen von Vögeln ſind mit ſolchen, und keinen andern Gliedmaſſen und Werkzeugen verſehen, weil ſie, nach der Abſicht eines Meiſters, z.E. in und bey den Waſſern; auf dem Lande aber ſo, und auf eine andere Weiſe, ſich erhalten ſollen. Man müſſe vielmehr alſo ſchlieſſen: Weil ſie ſo, und nicht anderſt beſchaffen, können ſie keine andere Lebens-Art haben, als eben dieſe, welche ſie haben. Oder: ſie ſind nicht zu einer gewiſſen Lebens-Art geſchaffen, ſondern müſſen ſich eben derienigen bedienen, der ſie ſich bedienen, weil ſie ſo, und nicht anderſt beſchaffen ſind. Aber mich dünket, dieſes heiſſe eben alſo ſchlieſſen, als wann ich bey Erblickung einer Dach-Rinnen, die mir eben, da ich dieſes ſchreibe, zu Geſichte kommt, ſprechen wollte: Dieſelbe wäre nicht deßwegen gemacht, daß das Waſſer aufgefangen und abgeleitet werde; ſondern das Waſſer müſſe ablauffen, weil die Rinne da, ſo und nicht anders angeleget ſeye. Oder: meine Uhr zeige nicht Stunden und Minuten an, weil ſie der Meiſter zu dieſem Zweck gemacht; ſondern ſie müſſe die Zeit eben alſo abmeſſen, weil ſie ſo

und

und nicht anders beſchaffen. Des Meiſters Abſicht war ia bey iener, daß ſich das Waſſer in dieſelbe ſammlen und da ablauffen ſollte, wo es die Einwohner am wenigſten beſchweret; darum hat er ſie an dieſem Ort ſo, und nicht anders angeleget, wann dieſer Zweck erhalten werden ſollte: Und hätte des Künſtlers Hand meine Uhre nicht eben aus ſo viel und ſolchen Rädern und Treib-Federn zuſammen geſetzet, ſo würde dieſe Würkung nicht herfür gebracht werden, welche ich ſtündlich beobachte. Suchet man nun, wo eine künſtliche Uhr, ein Gebäude, oder ein Stück deſſelben, zu einem gewiſſen Zweck ſo, und nicht anders eingerichtet, den Grund davon in des Werkmeiſters Verſtande und Willkühr; ſo handelt man ia wieder alle Vernunft, wann man lieber die ungereimteſte Dinge behaubten, als bey der ſo verſchiedenen und weiſeſten Einrichtung der mancherley Vögel - Arten nicht auch den Grund in dem Verſtand und Wollen eines weiſeſten Schöpfers ſuchen will, da zumalen die Erfahrung lehret, daß kein Vogel von ohngefehr unter einer andern Einrichtung, in einer Zeit von etlich tauſend Jahren, zum Vorſchein gekommen, ſich auch keiner das Weſen und Seyn ſelbſt geben könne. Die mancherley Gattungen dieſer Geſchöpfe haben nicht nur eine verſchiedene Einrichtung ihrer Gliedmaſſen zu einem gewiſſen Zweck, als, wie wir angemerket, die Raub-Vögel zu ſchlagen, zu

fan-

fangen, zu zerreiſſen; die Waſſer-Vögel aber, theils zu ſchwimmen, theils zu waten; die Land-Vögel, andere die Körner zu zermalmen, abzuſchelen, oder ganz zu verſchlucken; andere an den Bäumen zu klettern; u. ſ. w. ſondern ſie haben auch einen Trieb, dieſem Zweck ſich gemäß zu bezeigen, ob ſie ſich gleich auf andere weiſe erhalten könnten. Unſere zahme und wilde Enten können bloß auf dem Lande leben und wohl fort gebracht werden, wann man ihnen Kleien, Träber, und Körner zu freſſen giebet; wann ſie aber Waſſer ſehen, laſſen ſie alles liegen, und begeben ſich hinein, auch wann ſie noch ganz jung, erſt aus den Eyern gekrochen und von keiner Alten dazu angeführet worden. Miſtler, Droſcheln, Krammets-Vögel, können viele Jahre im Käfig mit Kleien und Milch friſch erhalten werden; eben ſo auch die, welche Körner freſſen, der Kernbeiſſer, Finke, Gägler, Stieglitz, Zeißlein und andere, mit Hanf-Samen und Lein-Dotter; wann ſie aber in die Freyheit kommen, ſo ſuchen ſie alsbald den Fraß, Beere und Würmer, oder, daß ihnen angenehme Geſäme, ſo ihnen von dem Schöpfer beſtimmet iſt, und wozu ſie ihre Einrichtung haben. Der Stieglitz begehrt ſich bald auf die Diſteln und Kletten zu ſetzen, um den Samen daraus zu leſen; hingegen wird ſich die Henne, ob ſie wohl eine zärtliche Liebe gegen ihrer Enten-Brut träget, durchaus nicht in das Waſſer

wa-

wagen, wann auch dieſe alle davon ſchwimmen wollen. Der Specht vermag gar wohl auf dem Boden zu hüpfen, dannoch aber wird er bey aller Gelegenheit, ſeine Füſſe lieber zum klettern gebrauchen. Der Stieglitz mag nicht auf Vogel-Wachholder und andere Beere fallen, ob es deren gleich genug gäbe; mit groſſer Begierde aber auf Diſteln und Kletten. Alles hänget von einem Triebe und Ordnung ab, den der Schöpfer in dieſe Geſchöpfe geleget, und in Abſicht auf iede Gattung, verfüget hat, und ſie haben alle Gliedmaſſen und Werkzeuge, die ſich zu ſolchem Triebe und Ordnung ganz genau ſchicken und die ſie gebrauchen, oder nicht gebrauchen können, ſo, und auf eine andere Weiſe, nach dem ſie es nöthig befinden, doch zu einem Endzweck. z. E. die Störche und Reiger an den Ufern und Rand der Flüſſe und Seen einher zu gehen, oder gar in das Waſſer zu tretten; wobey ſie die Begierde nach dem Raub nicht verleiten mag, daß ſie weiter gehen, als es ihre Beine leiden, oder gar ſchwimmen wollten; Sie ſuchen auch wohl ihre Nahrung auf Wieſen und Feldern, im trockenen: Die weiſe Mebe, auf die Pfähle am Waſſer zu ſtehen, und auf die Fiſche zu lauſchen, oder nach erfordern, ſich gar in das Waſſer zu begeben und zu ſchwimmen. Dieſe und dergleichen Dinge, hängen von ihrem Willkühr ab; Sie haben aber über diß noch andere Dinge an ſich, die

nicht

nicht von ihrer Willkühr abhangen. z. E. daß die Waſſer Vögel kurtze Schwänze haben, damit ihnen, wie erſt erinnert worden, durch das Eintauchen derſelben keine Beſchwerlichkeit zuwachſen könne. Der Wald-Schnepfe hat nicht nur einen ſehr langen Schnabel, mit welchem er ſein Futter unter dem Erdboden hervor langen kan; dieſer Schnabel iſt auch mit hinlänglichen Geſchmack und Fühl-Nerven verſehen, vermittelſt welcher der Vogel, was er ſuchet, unter dem Boden ausmachen kan. Er nimmt aber deßwegen doch die Würmlein zu ſeinem Futter, wann ſie auf dem Boden entdecket liegen. Welches alles zuſammen genommen, ja ein unwiederſprechlicher Beweiß einer weiſen Vorſehung des Schöpfers, der bey einer ieden Art auf daß geſehen, was ſich am beſten für ihre Erhaltung ſchicket, und weder an den innerlichen noch äuſſerlichen Theilen etwas vergeſſen, was ſeiner Abſicht gemäß, und wodurch dieſer, und kein anderer Zweck kan erhalten werden. Daher man keine vernünftige Urſache zu zweiffeln hat, daß GOtt die Vögel zu dem Ende gemacht, zu welchem ſie da ſind, und daß er ſich einer ieglichen Gattung Einrichtung vorher vorgeſtellet habe, ehe er ſie zur Würklichkeit gebracht. So hat die Ente blatt-Füſſe zum Schwimmen, der Habbicht aber und Rabe ſolche bekommen, wie ſie haben, weil ſie ſonſt den Raub nicht greiffen und halten, oder auf die Bäume ſi-

zen könnten. Demnach muß man auch hier dieſem weiſen Werkmeiſter die Ehre geben und bekennen: HERR, Du biſt es allein, Du haſt gemacht die Erde und alles, was darauf iſt. Nehem. IX. 6.

§. XIII.

Die Vögel unterſcheiden ſich ferner durch ihre mancherley Farben. Man trifft unter unſern wilden Vögeln gar wenige an, die nur einfärbig ſind, wann ich den Schwan unter den Waſſer- den Raben aber unter den Land-Vögeln ausnehme, deren iener, was ſeine Federn betrifft, durchaus Schnee-weiß, dieſer aber ganz ſchwarz iſt. Unter dem zahmen Geflügel findet man mehrere, da es ganz weiſe Enten und Gänſe; weiſe, ſchwarze, rothe, aſchfärbige oder dunkel- und hell-liechte Tauben; weiſe und ſchwarze Hüner, giebet. Die wilden Arten prangen alle mit verſchiedenen Farben, und es wird kaum eine Farbe mögen erdacht werden, die man nicht an ihnen finden ſollte. Da iſt die ſchwarze, weiſe, graue, vielerley blaue, verſchiedene braune, allerley grüne, hoch- Orangen- Citronen- Gold- und Wax-gelbe, aſchen farbe, mancherley rothe, ſprengliche, bunte, Koth- und Erden Farbe. Von beſagten Farben und deren Schmuck und Pracht haben einige mehr, andere weniger, die Miſchung derſelben aber iſt ſo vortrefflich angebracht, daß kein menſchlicher Verſtand eine ſolche hätte erfinden mö-

gen, und kein Künſtler in der Mahlerey ſi
vollkommen nachzumachen vermag, welches
man gar wohl ſehen kan, wann man die, nach
dem Leben gezeichnete, gegen den Originalien
hält, überhaubt aber mehr bewunderet, als
beſchrieben werden können. Sollen dieſe ho-
he Farben nicht den Schöpfer erhöhen, da ſie
offenbar von ihme zeugen? gleichwie aber die-
ſer nichts ohne weiſe Abſichten gemacht und
geordnet, ſo dienen ſie unter andern auch da-
zu, daß der Menſch, der ſich gemeiniglich aufs
höchſte nur nach dem, daß vor Augen iſt, um
ſiehet, oder nur das achtet, wovon er ſeinen
lüſternen Geſchmack etwas zu gute thun kan,
ſich dadurch bewegen laſſe, daß er die wilden
Arten dieſer Geſchöpfe anſehen, und ſein Ge-
müth auf die Weißheit und Güte des herrli-
chen Meiſters derſelben, lenken möge. Auch
zu dem Ende ſind ſie da, daß man die vieler-
ley Vögel leicht von einander unterſcheiden
könne; dann es hat eine iede Gattung ihre be-
ſondere Farben, und iſt unter den wilden kei-
ne, die an ſich, was die Farben ihrer Federn
betrifft, mehr unterſchieden, als die Krumm-
Schnäbel, die ſich öffters vom roth ins Gelbe
und vom gelben in das Rothe verändern, aber
ſonſt durch ihre Schnäbel leicht zu erkennen ge-
ben. Hier müſſen wir noch mit wenigem er-
innern, daß bey einigen im Frühling ihre ſchö-
ne Farben entweder entſtehen, oder doch ver-
höhet werden. Bey dem Hänfling und Säg-
ler

ler entſtehet das ſchöne Roth und glänzende Schwarze; an dem Grünling und Emmerling wird das Grüne und Gelbe erhöhet; an dem Finken entſtehet das Blaue und Rothe zum Theil, theils aber wird an den ältern Männlein beydes erhöhet, damit ſolche Schönheit und Schmuck nicht alltäglich ſeyn, und dem Menſchen koſtbarer werden müſſen.

§. XIV.

In unſern Landen werden unter den wilden Arten, auſſer dem Schwan, ordentlich keine ganz weiſe angetroffen, und diß iſt natürlich; dann es zeuget ordentlicher Weiſe ein iedes ſeines gleichen; da nun ohne den Schwan keine ganz weiſe ſind, ſo zeugen ſie auch keine ſolche Jungen. Doch geſchicht es wohl auſſerordentlich, daß zu weilen von Vögeln anderer Farben, ganz Weiſe ausgehecket, oder auch von Alter, und wegen anderer Zufälle, weiß oder grau werden. Ich habe 1721. drey iunge Spatzen von einer Brut, das alte Weiblein führen geſehen, welche Schneeweiß waren wie die Canarien-Vögel, und nichts von anderer Farbe, auſſer dem gelben Maul, hatten; Einer von dieſer Zucht, welcher geſchoſſen worden, wurde mir eingehändiget, den ich auch andern gezeiget habe. * Im Früh-Jahr 1732. ſahe ich zu verſchiedenenmalen einen weiſen Habbicht, der ſich eine geraume Zeit in hieſiger Gegend aufgehalten, doch aber, ſo viel ich abnehmen kunnte, an denen Kopf-

Schwing-und Schwanz-Federn braune Enden hatte. Ob es ein Eißländiſcher Vogel, der hieher geſtrichen und ſich verweilet, oder, ob er von den hieländiſchen Vögeln geweſen, ſo von Alter weiß worden, oder zufälliger weiſe alſo ausgefallen, kan ich nicht ſagen; das erſte iſt wahrſcheinlicher, weil er den Sommer über nicht mehr geſehen worden, obgleich die Jäger, auf hohen Befehl, fleiſig nach demſelben forſchen müſſen. Im Herbſt 1740. ſahe ich einen durchaus weiſen Hänfling, unter einem Hauffen anderer, und im Sommer 1741. wurden in der Hochfürſtl. Brandenburg-Anſpachiſchen Stadt Gunzenhauſſen, zwey iunge weiſe Hauß-Schwalben in einem Neſt ausgehecket. Daß groſſe Herren, welche Liebhabere von dergleichen Seltenheiten ſind, in ihren menagerien, allerley weiſe Vögel, als Amſeln, Lerchen, Finken u. a. m. aufbehalten laſſen, kan die der Augenſchein lehren, welche das Glück haben, ſolche anzuſehen. ** Vor einigen Jahren iſt von einem Vogelfänger hieſigen Ortes ein, bey nahe ganz weiſer, oder vielmehr weiß-grauer Krammets-Vogel gefangen worden, deſſen Flügel und Schwanz, wie ich ſelbſt geſehen, nur wenig von der dunkel braunen Farbe hatten, der Kopf, Bruſt und Rucken aber ganz weiß, oder grau waren. Ich ſelbſt habe auch unter einem groſſen Hauffen Gägler einſt einen ganz weiſen, oder weiß-grauen wahr genommen, welcher nur am Schwanz, Schwing-

Fe-

Federn, und an der Bruſt noch etwas von der gewöhnlichen Farbe zeigte. So wurde auch im Früh-Jahr 1742. bey tieffem Schnee, auf dem Land ein dergleichen Gägler gefangen, und nach Pappenheim zum Verkauff gebracht. Der Verfaſſer des angenehmen Zeit-Vertreibs mit Vögeln gedenket p. 101. daß man auch zu Zeiten Schneeweiſe Finken fange; und in der angenehmen Land-Luſt p. 135. wird verſichert, daß ein Freund ein ganz weiſes Finken-Männlein gehabt, welches in der Sing-Zeit den gewöhnlichen blauen Schnabel bekommen, und, wie leicht zu ermeſſen, ein ſehr ſchönes Anſehen muß gehabt haben; und ich kan verſichern, daß im December des 1742.ten Jahrs, mir iemand aus der Nachbarſchafft, ein, bey nahe ganz weiſes Finken-Weiblein zu gebracht, wie ich denn ſelbſt im Jenner dieſes 1743. Jahrs auch einen fahlen oder weißlichen Emmerling geſehen. In denen Actis Litterar. Sueciæ 1731. p. 105. ſq. handelt Herr Georg Wallin von einer weiſen Schwalbe, welche dem ietzigen Könige in Schweden, Friderich dem Erſten, gezeiget worden. Und 1739. im May-Monat, wurde aus Pohlen geſchrieben, daß ein gewiſſer Staroſte, Kalinowsky, auf ſeinen Gütern einen weiſen Raben geſchoſſen, den er balſamiren und als etwas ſeltenes aufbehalten laſſen. *** Demnach ſind ganz weiſe Vögel etwas ſeltſames in unſern Gegenden, hingegen ſollen ſie in denen kalten Nord- und

Schnee Ländern, ſonderlich aber auf der Inſul Eißland, ganz gemein ſeyn. Es wollen einige, als Hieron. Cardanus, * ſolches dem beſtändigen Anſchauen des daſelbſt liegenden Schnees, den die Thiere und Vögel durch ihre Einbildungs-Krafft bey der Empfängnus ſich vorſtellten; andere der Lufft und Kälte, zuſchreiben: Dem ſey wie ihm wolle, ſo glaube ich, daß auch hierinnen Fußſtapfen der Göttlichen Vorſehung anzutreffen, daß nicht viele wilde Vögel, oder ganze Arten derſelben, weiß ſind. Es iſt bereits erinnert worden, daß die ſo vielerley Vögel würden ſchwer aus einander zu erkennen ſeyn, wann ſie alle einerley Farben hätten; Sie, die Vögel ſelbſt, würden daher manchen Nachtheil haben, und unter einander irre werden; Und, wie die Macht und Weißheit des Schöpfers ſich in den manchfaltigen Farben fürtrefflich ſpiegelt, ſo müßte manche Veranlaſſung, dieſelbige zu bewundern und zu rühmen, wegbleiben, wann alle, oder die mehreſten Vögel von einer Farbe wären. Es lehret auch die Erfahrung, daß bey uns die Habbichte, die weiſen, ſcheckigten oder die, ſo nur weiſe Schwänze haben, von unſern Feld-Tauben, am allermeiſten wegfangen, daher man dieſe Farben, ſonderlich ganz weiſe, nicht gerne zum Ausfliegen hat. Die Urſache iſt nicht nur, daß ſie gemeiniglich zärtlicher ſind, und im Fluge nicht ſo lang aushalten mögen, als die von

an-

andern Farben; ſondern auch, weil ſie leichter von den Raub-Vögeln in der Ferne, von andern, als Raben, Dohlen, unterſchieden werden können. Würden nun viele weiſe Arten unter den wilden Vögeln gefunden werden, ſo müßten ſie gleicher Gefahr ausgeſetzet ſeyn, zumalen ſie von den Raub-Vögeln gar leicht, dieſe aber, wann ſie auch weiß wären, ſchwerlich von ienen erkannt werden könnten. Ich kan nicht ſagen, ob in gedachten gar kalten mitternächtlichen Schnee-Ländern alle einheimiſche Vögel weiß ſeyn, wenigſtens ſind die Habbichte und Falkem, welche iährlich aus Eißland nacher Dännemarck gebracht werden, nicht alle weiß, da unter vielen nur einige ſind, die als etwas beſonders, an groſſe Potentaten verſchenkt werden: Geſetzt aber, es wäre dem alſo, und die mehreſten von weiſer Farbe, wie Gesner. in ſeinem Vogel-Buch II. Theil fol. 65. ſq. die Schnee-Hüner, ſo ſich auf den hohen Schweitzer Gebürgen aufhalten ſollen, beſchreibet, ſo müßte diß auch, ſonderlich um der vielen Raub-Vögel willen, die ſich dort aufhalten, ihnen wegen ihrer Sicherheit, einen groſſen Vortheil bringen, wann ſie ſich in den Schnee drucken, oder auch kurz über demſelben wegfliegen, und von ienen nicht ſo bald entdecket werden könnten.

* Von weiſen Spatzen ſiehe Geſner im Vogel-Buch II. Theil fol. 112.

** Herr Friſch hat bey der Feld-Lerche angemerket, daß

ſie im Käfig, oder Gemach, wann man ihr lauter zerdruckten Hanf gebe, offt ganz ſchwarz werde. Weſſen mich auch andere Liebhabere aus der Erfahrung verſichert.

*** Es wurde über dieſen weiſen Raben von einem Gelehrten folgende Uberſchrifft gemacht:

Tertius Auguſtus Regni tunc Sceptra tenebat,
Traiectus plumbi grandine quando fui.
Obſtupuit præſens, veniens mirabitur ætas,
Quod plumis Cygnus, Corpore corvus eram.

† De ſubtil. L. X. p. m. 406. ſq. Merbiz Diſcurs. Phyſ. quo ex varietate faciei human. exiſtentia divina probatur. Dresd. 1676. Conf. Hanovr. Erläut. Merkwürdigkeiten der Natur p. 136. wo auch unterſuchet wird, ob andere Farben im Winter, vermittels der Kälte, auch weiß gemacht werden können, wie im Sommer Tuch und mehrere Sachen, durch die Wärme?

§. XV.

Indeſſen zweiffle ich gar nicht, daß man durch Fleiß und gewiſſe Vortheile, auch von wilden Vögeln mehr weiſe ziehen könnte, wo es möglich zu machen wäre, daß ſie, wie die Canarien Vögel, in Käſten ihr Geſchlecht fortpflanzten. Man müßte nemlich damit eben alſo verfahren, als mit dieſen, und der Vorſchlag den der Verfaſſer des Zeit-Vertreibes mit Vögeln, p. 101. gethan, würde auch hier ſeine gute Dienſte leiſten. Wer z. E. einen weiſen Finken oder Sperling hätte, der müßte ſie mit andern gemeinfärbigen brüten laſſen; ob er nun gleich das erſte Jahr lauter gemeine Jungen bekäme, ſo ſollten doch das zweyte Jahr, wann der Alte weiſe mit einem ſeiner Jun-

Jungen gepaaret würde, ie, nachdem der Alte weiſe ein Männlein oder Weiblein iſt, weiſe iunge Männlein oder Weiblein fallen; das dritte Jahr aber, wann man den Alten mit einem ganz weiſen ſeiner Brut gatten könnte, würden, wo nicht alle, doch die meiſten Jungen, weiß werden. Allein da dieſer Vorſchlag nur mit einigen, die Körner freſſen, und ihre Jungen aus dem Kropf ätzen, füglich angehet; einem weiſen wilden Vogel auch in der Wildnus bey uns, wegen ſeiner Seltenheit, ſehr nach getrachtet wird; ſo wird es wohl bey der unverbeſſerlichen Ordnung des weiſen Schöpfers ſein Verbleiben haben.

§. XVI.

Man bemerket auch einen Unterſchied bey den Vögeln, in Abſicht auf ihren Flug und Gang. Was dieſen betrifft, ſo habe ich an unſern Land-Vögeln bemerket, daß von denſelbigen einige nur allein gehen, als der Storch, der Reiger, der Schwan, die Gänſe und Enten, welche, wann ſie ſich geſchwinder, als ordentlich, fort bewegen wollen, die Flügel dazu gebrauchen müſſen. Einige gehen und lauffen zugleich, wie alle Hüner-Arten, das Feld- und Haſſel-Huhn, der Faſan, die Waſſer-Hüner, der Kybitz, der Brach-Vogel, die vier Arten von Lerchen, die Bachſtelzen, die ſo genannte Sand-Läufer oder Riegerlein, und die Schnepfen. Die Tauben gehen, und lauffen auch zur Noth.

Andere hüpfen nur allein, als der Miſtler
Krammets-Vogel, die Amſeln, Droſcheln
der Heher, alle Arten von Fliegen-Vögeln
oder die auch Würmer freſſen. Hieher gehö-
ren die kleinern Arten, die ſich vom Geſäm
und Körnern nähren, nahmentlich der Kern-
beiſſer, Emmerling, Spaze. Des Gimpels
Grünlings, Hänflings, Stieglitzen, inglei-
chen des Finken und Gäglers, des gelben-und
Meer-Zeißleins Bewegung mit den Füſſen
gleichet mehr einem Gehen, als Hüpfen. Doch
bewegen ſie nicht einen Fuß um den andern
ſondern beyde zugleich; und dieſe Bewegung
machen ſie, wann ſie das kleine Geſäme auf
dem Boden ſuchen und genau darauf ſehen müſ-
ſen; wollen ſie geſchwinder fort kommen, ſo
hüpfen ſie. Wieder andere gehen und hüp-
fen zugleich, nemlich der Rabe, die Krähe,
Dohle und Aelſter, auch der Star und der
Moß-Emmerling. Einige gehen ſchwer-
lich und ſelten, als da ſind alle Arten von
Raub-Vögeln, der Guguck, Neuntödter u.
d. g. Hieher gehöret auch der Bläßling,
Täucher, Eiß-Vogel, und die drey kleinere
Schwalben Arten. Andere hüpfen und ſtei-
gen oder klettern; hieher gehören die Spech-
te, Meiſſen, der Krummſchnabel, das Gold-
hähnlein. Die groſſe, oder Mauer Schwalbe
gehet und hüpfet nicht, ſondern hängt ſich,
wann ſie ruhen will, mit ihren ſcharfen Klau-
en an das Gemäuer, oder Gebälke der Häuſ-

ſer

ſer an, oder kriechet in ihre Löcher, wie bereits gedacht worden.

§. XVII.

Alle Weißen dieſer angegebenen Bewegungen mit den Füſſen, ſchicken ſich auf das Beſte zu der Lebens Art einer ieden Gattung Vögel. Wann der Reiger und Storch hüpfen ſollten, was für ein Geräuſch würden ſie im Waſſer machen, wie ſehr würden ſie ſich benetzen, und wie bald würden ihrer die Fiſche, Frösche und andere Thiere gewahr werden, ſich für ihnen in die Flucht begeben, oder verſtecken? Es iſt leicht zu ermeſſen, daß ſie ſolcher Geſtalt den bittern Hunger leiden und gar zu Grunde gehen müßten. Daher wir ſehen, wie vorſichtig z. E. ſich der Reiger bezeiget, wann er einen Fiſch im Waſſer merket, wie langſame Schritte er thut, wie allmählig er den Fuß aus dem Waſſer ziehet und wieder einſetzet, damit er kein Geräuſch mache und ſich ſelbſt an ſeiner Beute nicht hinderlich falle. Diß würde nicht ſo geſchehen können, wann er im Waſſer hüpfen ſollte. Ueber diß, wie würden dieſe groſſe Vögel in den Sümpfen und Moräſten fort kommen? würden ſie nicht ſo tieff einfallen, daß ſie ſich öffters nicht mehr heraus helffen könnten? wie beſchwerlich müßte dem Schwan, der Ganß und Ente ihr Gang ankommen, wann ſie durch hüpfen ſich fort bewegen ſollten? Hingegen, wie manches Inſekt würde denen Vögeln, ſo ſich davon nähren,

ren, entwiſchen, wann ſie nur ſachte gehen und nicht behende darnach hüpfen oder lauffen könnten? wie manche von den Hüner-Arten würden ihren Feinden zu Theil werden, wann ſie ſich, da ſie als Jung, eine lange Zeit nicht zu fliegen vermögen, durch ihr verwunderns-würdiges ſchnelles Lauffen denſelben nicht entziehen könnten? da auch ein oder anderer Hauffe auf einem Platz den gegenwärtigen Vorrath von den tauglichen Futter bald aufräumen, folglich immer friſches ſuchen, und zu dem Ende fort rücken müſſen, dieſes aber, wann ſie noch iung, durch Fliegen zu thun nicht im Stande ſind, auch wann ſie Fliegen können, ſich gleich wohl den Raub-Vögeln nicht gerne bloß geben wollen; ſo thut das ſchnelle Lauffen ihnen hierinnen die bequemſte Dienſte, wodurch ſie einen Ort, wo ſie ietzo keine Nahrung mehr finden, bald verlaſſen, bald aber wieder ſuchen, und doch dabey immer verdeckt bleiben können. Wie wohl ſchicket ſich doch die Bewegung derer Vögel, die das Geſäme oder Körner aufſuchen, zu dieſem Geſchäffte? Sie müſſen dieſelben mehrentheils auf dem Boden ſuchen; da merket man daß die, welche gröſſere Körner verzehren, wie der Kernbeiſſer, Emmerling, Spatze u. d. g. ungleich ſtärker hüpfen, als andere, die ſich von dem gar kleinen Geſäme ätzen. Jene können ihren Fraß, weil er mehr in die Augen fället, nicht leicht überhüpfen; dieſe aber müſſen mehr

Flei-

Fleiß und Aufſicht gebrauchen, die allerkleinſten Sam-Körnlein aus zu machen, daher man bey dieſem Geſchäffte ihnen faſt nicht anmerket, daß ſie hüpfen; Sie müſſen das Geſäme erſt zerbeiſſen, dann abſchelen, ehe ſie es nieder ſchlucken; und dazu ſchickt ſich eine ſolche Bewegung, wobey ſie immer ſtehen bleiben, die Körnlein knirſchen und die wegfallende Theile wieder aufleſen, beſſer, als wann ſie beſtändig fort hüpfen würden. Dieſes kan man an dem Finken, Gägler, Zeißlein und Gimpel wahrnehmen. Die Raub-Vögel ſuchen ihren Raub meiſtens in der Lufft, oder aus der Lufft auf dem Erdboden; diß muß haubtſächlich vermittels der Flügel geſchehen, darum haben ſie nicht nöthig, daß ſie viel hüpfen oder lauffen, und Füſſe die dazu aufgelegt ſind, haben; Es wird vielmehr erfordert, daß ſie den Raub, welchem ſie durch den ſchnellen Flug nahe kommen, mit den Fängen greiffen; und dazu ſind dieſe auch geſchickt. Die Spechte können nicht allezeit für ſich und ihre Jungen von den Bäumen hinlänglich Futter bekommen; ſie müſſen ſolches auch aus dem Boden, aus den Ameiß-Hauffen und ſonſten herfür ſuchen; ſo iſt dann zu ihres Lebens Erhaltung das Vermögen zu klettern allein nicht hinreichend; ſie müſſen auch hüpfen können. So iſt es auch mit den Schwalben bewandt. Sie ſuchen die Fliegen nicht auf den Bäumen, leſen ſie auch nicht von dem Erdboden auf;

ſie

ſie fangen ſie nur in der freyen Lufft, od[er] ſchnappen hinweg, was an dem Gemäuer hän[-] get; ſo haben ſie dann auch keines hüpfens o[-] der Lauffens nöthig, wann ſie ihre Füſſe nu[r] zum anhängen, zum auffſitzen, oder zum ſte[-] hen, ſo lange, als ſie Koth zu ihren Neſter[n] auffaſſen, gebrauchen können. Diß muß ma[n] auch von dem Eiß-Vogel ſagen, welcher di[e] Fiſchlein mit ſeinem langen Schnabel, und zwar im Fliegen, aus dem Waſſer heraus hoh[-] let. Ueberall findet man Spuren der unend[-] lichen Weißheit GOttes.

§. XVIII.

Was den Flug der Vögel anlanget, ſ[o] merket man bey demſelben folgenden Unter[-] ſchied: Einige fliegen hoch, als die Hab[-] bichte, Geyer, Are, Sperber; der Reiger, Storch, Gänſe, Enten, Tauben, Raben, Dohlen, Krähen, Miſtler, Krammets-Vö[-] gel, Droſcheln, Krummſchnäbel, Kernbeiſ[-] ſer, Finken, Gägler, Grünling, Lerchen, Bachſtelzen, und die meiſten, welche be[y] Tage ſtreichen; Andere fliegen niedrig, al[s] da ſind: Das Feld-Huhn, die Wachtel, di[e] Schnarre, die Wald-Schnepfe, der Bläß[-] ling, die Waſſer-Hüner, der Taucher, de[r] Eiß-Vogel, und alle, die allein bey der Nach[t] ſtreichen. Man muß es aber nicht alſo verſte[-] hen, als ob jene niemals niedrig, dieſe nie[-] malen hoch flögen, oder fliegen könnten; ſi[e] vermögen ſich meiſtens, wann es die Noth er[-]

for[-]

fordert, auch hoch zu ſchwingen, wann ich den Bläßling, die Waſſer-Hüner und den Taucher ausnehme. Bey ienen iſt es öffters nöthig, daß ſie ſich, auch im Strich, in der niederen halten, nemlich, wann ſie Fraß oder Nacht-Lager ſuchen. Einige fliegen gerade aus oder nach dem Waſſer-Paß; andere aber ſteigen und fallen immer, wie die Ried-Schnepfe, der Neuntödter; andere hüpfen gleichſam im Flug, dahin gehören die Spechte, die Bachſtelzen, die Koth-Lerche, die Kohl-Meiſſe, der Kernbeiſſer, Fink und Gägler, der Grünling, Hänfling, Stieglitz, das Zeißlein u. a. m. Noch andere ziehen gleichſam, als der Star, die Amſeln, Droſcheln, der Kirſch-Vogel, die Lerchen, die Hecken- und Fliegen-Vögel. Einige bewegen die Flügel ſehr geſchwinde, als die Tauben, die Mauer-Schwalbe, die Enten, das Feldhuhn, die Wachtel * und alle ſchwere Vögel; andere langſamer, wie alle leichte Vögel, ſo lange oder breite Flügel haben, dergleichen ſind der Reiger, Storch, Rabe, die Eulen, der Kybitz, die weiſe Waſſer-Meve u. a. m. Die Aelſter zittert mit den Flügeln, oder ſchläget ſo geſchwinde, daß dieſe Bewegung einem Zittern gleichet, auf welches ſie wiederum ausholet und ſolcher Geſtalt den Flug fort ſetzet. Endlich ſteigen einige, wann ſie von dem Erdboden aufſtehen, gerade in die Höhe, als die Wald-Schnepfe, das Feld-

Huhn,

Huhn, die Wachtel, und andere die ſtarke Bruſt-Mäußlein haben; andere fliegen gleich aus, und ſchwingen ſich nach und nach empor, welches man bey den übrigen gröſſern und kleinern Arten mehrentheils beobachten kan.

* Dieſe beyde Gattungen haben etwas beſonders bey ihrem Flug, ſie bewegen, wie man ſehen kan, die Flügel ſehr geſchwinde, hohlen aber darzwiſchen immer wechſels weiſe aus, oder halten die Flügel unbeweglich, doch nicht lange, weil wegen ihrer ſchweren Körper die Fortbewegung, welche ſie durch das geſchwinde Schlagen der Flügel erlangen, bald wieder gehemmet wird; daß ſie von neuem Schlagen und wädeln müſſen, wann ſie nicht herab fallen ſollen.

§. XIX.

Dieſe verſchiedene Weiſe zu fliegen hat zwar ihren Grund in der Gröſſe und Schwere der Körper, in der Stärke und Schwäche der Bruſt-Mäußlein, in der Länge und Kürze der Flügel, der Schwing- und Schwanz-Federn der mancherley Vögel; Man wird aber auch leichtlich dabey Spuren der Göttlichen Vorſorge wahrnehmen, wann man betrachtet, daß eben ſolche, und keine andere Bewegung, für eine iede Gattung Vögel, nach der Einrichtung ihrer Körper und Beſtimmung zu einer gewiſſen Lebens Art, die beſte ſeye. Wie mühſam würde der Schwan, die Ganß, Ente, der Reiger, Storch u. d. g. durch die Lufft kommen, wann ſolches durch eine hüpfende Bewegung geſchehen müßte? Wie würde der

Hab-

Habbicht mit ſeinem Raub zu recht kommen? wie langſam würden die kleinern Vögel fortrücken, wann ſie ſich nicht hüpfend bewegten und gleichſam mit ſtarken Schritten durch die Lufft hinſprüngen? Die Ried-Schnepfe entgehet, vermittels ihres beſondern Flugs, bey welchem ſie bald ſteiget, bald fället, öffters den beſten Schützen, auch den ſchnellſten Raub-Vögeln. Wie vieler Gefahr entziehen ſich die, welche hoch in der Lufft fort fliegen? ſie ſind aber zugleich im Stande, die weit entlegene Gegenden, Flüſſe, Seen, Berge, Heiden, Felder und Wälder, welche ſie ſuchen, und da ſie ſich niederlaſſen wollen, zu entdecken. Zwar ſcheinet es, daß darum die, ſo nicht hoch fliegen können, aller dieſer Vortheile beraubt wären; aber auch dieſer Abgang iſt von dem gütigen Schöpfer reichlich erſetzet. Dann einige derſelben haben nicht weit zu fliegen, wann ſie im Herbſt oder Früh-Jahr ihren Ort verändern müſſen, als der Täucher, Bläßling und die Waſſer-Hüner, die an ſolchen Orten zu Hauſe ſind, wo nicht nur Flüſſe und Seen befindlich, die bey entſtehender Kälte mit Eiß beleget werden; ſondern auch Bäche und Brunnen-Quellen, welche im Winter ſo wohl offen, als warm ſind. * Andere aber, als die Wachtel und Schnarre, fliegen deſto ſchneller, fallen dabey, nach Befinden, immer auf die Felder, Heiden, auch in die Wälder nieder, ſo lange, biß ſie ausgeruhet und zum weitern

Zug neue Kräffte geſammlet haben. Ob nun wohl dieſe Vögel ordentlich nicht hoch fliegen, ſo iſt ihnen gleichwohl kein Berg oder Wald zu hoch, daß ſie ſich, wann ſie an dieſelbige kommen, nicht mit verwunderns-würdiger Geſchwindigkeit, ſollten darüber hinſchwingen können. Da ſie übrigens nur bey der Nacht, wann alles ruhig iſt, ſtreichen, des Tages aber in den Feldern, Wäldern und Heiden liegen, ſo können ſie auch für ihren Feinden ſicher ſeyn. Den Menſchen, ſonderlich den Jägern und Vogelſtellern, dienet dieſe unterſchiedene Bewegung bey dem Fliegen, dazu, daß ſie daraus die Vögel von weitem erkennen und unterſcheiden können.

* In unſerer Gegend entſpringet ein Quellen-Bach aus einem Berg, welcher da, wo das Waſſer heraus flieſſet, eine groſſe Oeffnung, und zwar, wie der Augenſchein weiſſet, ſehr tieff in den Fuß des Berges hinein hat. Da iſt nun nichts ungewöhnliches, wann man im Winter Täucher und Waſſer-Hüner bey dieſer Höhle erblicket, die da heraus kommen, und hinein gehen. Der Bach, der herfür quillet, und ſich an verſchiedenen Orten in den Altmühl-Fluß erſtrecket, auch der Altmühl-Fluß ſelbſt, da, wo der Bach hinein fället, ſind in dem ſtrengen Winter 1740. nicht zugefrohren, daher wir allerley, auch fremde Waſſer-Vögel, ſonderlich viele wilde Schwäne, hatten.

§. XX.

Die Stimmen und der Laut, ſo die Vögel von ſich hören laſſen, unterſcheiden dieſe Geſchöpfe nicht weniger von einander. Alle unſere Land- und Waſſer-Vögel haben gewiſ-

gewiſſe Stimmen, wodurch ſie einander Lo-
cken und warnen. Dieſe beſtehen gemeiniglich
in einem kurtzen einlautigen Schall, den man-
che wieder hohlet abgeben, gleichwie der Ge-
ſang in mehrern Abwechslungen. Alle haben
zwar, wie an ſeinem Ort bereits erinnert wor-
den, nicht das Vermögen zu ſingen; aber al-
le können einen gewiſſen Laut von ſich geben.
Mir iſt von keiner Art, ſo viel ich deren ken-
ne, ſo wohl von einheimiſchen, als denen, die
im Strich zu uns kommen, bekannt, daß ſie
ſtumm wäre. Man will zwar von unſerm
Storch ſagen, als wann er keine Stimme hät-
te, ſondern den, einem Geklapper ähnlichen
Laut allein durch Zuſammenſchlagung ſeines
Schnabels zu wegen bringe; allein wer genauer
Achtung giebt und auf die Kehle dieſes Vogels
ſiehet, wird leicht gewahr werden, daß er bey
dieſem Schall, wie andere Vögel bey dem ih-
rigen, die Lufft aus der Lungen herauf ſtoſſe,
und ihn vermittels ſeiner Zunge errege. Wie
aber alle Vögel Stim̃en haben, ſo iſt darunter
doch ein gar groſſer und merklicher Unterſchied,
und man wird, meines Wiſſens, nicht zwey
Gattungen finden, welche einerley Laut und
Geſang haben, wie bey den zahmen, alſo bey
den wilden. Wann man dieſen Unterſchied
genauer beſtimmen will, ſo muß man ſe-
hen, einmal, auf das männliche und weib-
liche Geſchlecht. Beyde gehen, in Abſicht
auf die Stimmen und Laut, merklich von ein-

ander ab, wie wir bey unſern Gänſen, Enten, Hünern und Tauben täglich merken können. Gleichermaſſen iſt es mit den wilden Vögeln beſchaffen, nur daß man den Unterſchied, weil man denẽ mehreſten nicht allezeit nahe ſeyn kan, ſo genau nicht bemerket. Man muß ferner Achtung geben auf die verſchiedene Gattungen einerley Geſchlechtes. Wir haben z. E. fünferley Arten von Lerchen; ſo viele von Meiſſen; viererley von Raben; unterſchiedliche von Habbichten, Eulen, Enten; zweyerley von Schnepfen; ſo viele von Bachſtelzen; dreyerley von Amſeln, und von Droſcheln zweyerley: Ein iedes hat ſeinen beſondern, und von andern ſehr kenntlich unterſchiedenen Laut und Stimme. Endlich muß man auf alle Arten insgemein ſein Augenmerk richten, und da wird ſichs ergeben, daß, ſo mancherley Vögel, ſo mancherley Stimẽn ſie haben. Anderſt ſchreyet der Schwan, die Gans, Ente und der Reiger; anderſt ruffen die Hüner, das Auer-Haſſel- und Feld-Huhn, die Schnepfe, die Tauben; anderſt die Habbichte, die Eulen, die Raben, die Heher und Aelſter. Anderſt der Krammets-Vogel, Miſtler, Amſeln und Droſcheln. Anderſt die Sperlinge, die Emmerlinge, der Finke, Stieglitz, Hänfling, Kernbeiſſer, Grünling, Gägler, das Zeißlein, Roth-Kehlein, die Röthlinge, Meiſſen; die Dorn- oder Hecken-Vögel, die Neuntödter, Bachſtelzen, der Eiß-

Vo-

Vogel u. ſ. f. Wobey noch anzumerken, daß zwar einige, als die Amſel, Roth-Droſchel, das Baum-Läufferlein, und das aller kleinſte Goldhähnlein, in dem Laut und Schrey faſt ſcheinen mit einander überein zu kommen, der in einem langzügigen Zippen beſtehet; Es ſind aber gleichwohl dieſe Vögel gar leicht aus einander zu ſetzen, wann man eines ieden derſelben Schreyen öffters gehöret, da einer laut, der andere ſtiller; einer einen gleichen, der andere einen zitternden; einer einen kürtzern, der andere einen länger anhaltenden Ton abgiebet. Auch der Miſtler und das Böhmlein geben dem erſten Vernehmen nach, faſt einen gleich Laut ab; wann man aber genauer darauf merket, ſo wird man hören, daß des Miſtlers Laut eigentlich ein Geſchnarre; des Böhmleins aber mehr ein Geziſch ſeye. Es iſt noch ferner anzumerken, daß einige öffter, andere weniger; einige laut, andere ſtiller ſchreyen und ruffen, wobey es nicht allezeit auf die Gröſſe ankommt, da die kleine Nachtigall weiter gehöret wird, als der Reiger und der Rabe. Einige pfeiffen; wie der Brach-Vogel und die Scheck-Ente; andere gurgeln wie die Heide Lerche; andere heulen, wie die Nacht-Eulen; andere haben eine nicht weniger klägliche Stimme, wie der Kybitz und Widehopf. Andere quacken, ſchnarren, zippen, girren und ruchen, krähen, knarren, winſeln und zwitſchern. Andere lachen gleichſam, wie die

Turtel-Taube, und der Guguck. Es ſind dieſe Dinge zwar alle bekannt, aber doch ſind ſie deßwegen nicht unangemerkt vorbey zu laſſen, wann man hierinnen einen Unterſchied beſtimmen will, aus welchem auch ſo viele Spuren der Weißheit des gütigen GOTTES herfür leuchten. Mit dem Geſang hat es gleiche Bewandnus. Man trifft nicht zweyerley Gattungen an, die einerley Geſang haben. Dieſe haben einen ganz andern Ton, als iene. Einige ſingen angenehm; andere nicht. Einige haben einen kurtzen; andere einen längern; noch andere aber einen gar langen Geſang, wie die Feld-Lerche, die Weiß-Droſchel. Dieſe ſingen mit vielen, Abwechslungen, iene mit wenigern; einige laut, einige ſtiller; einige nur eine kurtze Zeit im Früh-Jahr; andere länger, ia faſt das ganze Jahr durch, auſſer, wann ſie in der Mauſſe ſind.

§. XXI.

Die Stimmen und Geſang der Vögel ſind ein klarer Beweiß der Göttlichen Weißheit, Macht und Gütigkeit. Die Weißheit iſt zu erſehen aus der Erfindung und ſo ſehr verſchiedenen Einrichtung der dazu nöthigen Werkzeuge. Zu dieſen gehören die Lungen, mit ihren, mehr oder weniger knorplicht, ia gar beinernen Lufft-Röhren, an welchen oben der Knopf haubtſächlich um der Stimmen und derſelben verſchiedenen Einrichtung willen, vorhanden; der mit einem künſtlich gebildeten Ri-

tze verſehen, welcher durch ſeine beſondere Mäußlein weiter oder enger gemacht, und dadurch die Stimmen auf ſo vielerley Weißen getrieben werden können. Es gehöret auch dazu die Zunge und der Mund, ſonderlich der Gaume. Wie vielerley Werkzeuge nur zu dem Kopf der Lufft-Röhre gehören, durch welche der Ritz ſo wohl weiter als enger gemacht werden könne, als ordentlich bey dem Athem hohlen geſchicht, ie nachdem die Stimme hoch oder niedrig, fein oder gröber werden muß, hat Herr Wolff* wie auch Derham gezeiget.** Die verſchiedenen Stimmen der mancherley Vögel, welche durch dieſe Werkzeuge zuwegen gebracht werden, zeugen von dem groſſen Reichthum der Weißheit und Erkenntnus des Schöpfers, und aus dem Vergnügen und Nutzen, welchen die vielerley Stimmen der Vögel, ſo wohl ihnen ſelbſt, als dem Menſchen, geben, erhellet die groſſe Gütigkeit GOttes; Seine Macht aber, wann Er alles, ſolchen ſeinen Abſichten gemäß, hergeſtellet, und dem, was möglich, das würkliche Daſeyn ertheilet. Wie nun die Gröſſe der Göttlichen Macht und Weißheit aus der unausſprechlichen Anzahl der Geſchöpfe in der Welt, überhaubt erhellet, ſo ſind beyde Eigenſchafften auch inſonderheit daraus, daß GOtt nur einen Theil derſelben, die Vögel, ſo ſehr vervielfältiget; einer ieden Art aber auch ſo gar andere Stimmen zu getheilet, zu erkennen.

* In den vernünftigen Gedanken von dem Gebrauch der Theile in Menſchen, Thieren und Pflanzen §. 180. p. 495. ſqq.

** Phyſicotheologie IV. Buch Cap. VII. ad p. 295. ſqq.

§. XXII.

Hierauf muß auch etwas von dem Unterſchied der Vögel, in Abſicht auf ihr Futter, gedacht werden. Da treffen wir an, die ſich vom Graß, Kraut und von den Wurzeln der Pflanzen ernähren, mit einem Wort: vom grünen Kraut. Gen. I. 30. allwo, wann die Worte abſonderlich auf die Vögel gehen, ſo wohl die Pflanzen ſelbſt, als derſelben Wurzeln und Samen, müſſen verſtanden werden. Hieher gehören: der Schwan, die Gänſe, Enten, Hüner, zahme und Feld-Hüner. Dieſe alle freſſen Waſſer-Graß und deſſelben Wurzeln, Graß auf den Wieſen und Ranken, Sat oder Samen des Getreides, Kohl, u. d. gl. aber auch die Körner vom Getreid und das Geſäme von den Pflanzen. Alle kleinere Arten, welche Körner und Geſäme freſſen, wollen, wann ſie eingeſperret ſind, öffters zur Erfriſchung und Reinigung, Sallat, zarte Rüben-Kräuter, Kohl-Blätter, und das ſo genannte Vogel-Graß, oder Hüner-Därme, haben, doch nehmen ſie damit nicht als einem ordentlichen Futter vorlieb, ſondern ſie dienen ihnen nur, wie gedacht, zur Erfriſchung. Daraus iſt zu ſchlieſſen, daß ſie auch in der Wildnus, nach angeführter Stelle des Moſes,

ſes, Kraut und allerley grünes freſſen. Dieſes kan man im Früh-Jahr in den Gärten innen werden, da die Sperlinge ſonderlich den aufgegangenen Sallat, Spinat und Kohl-Pflanzen abfreſſen, und den Gärtnern Schaden zufügen. Viele nähren ſich von den Körnern des Getreides und vom Geſäme der Pflanzen und des Graßes, auch der Baum-Früchte; Die Hüner und Tauben wollen Waitzen, Gerſten und Haber zu ihrem Futter haben; die Schwäne, Gänſe, Enten, die Feld-Hüner, Wachteln und Lerchen, der Emmerling und Sperling, auch der Moß-Emmerling, nähren ſich vom Getreid, ſo lange ſie es haben können, welches auch die Raben, Krähen und Dohlen thun, welche öffters der Sat groſſen Schaden zufügen, im Winter aber die Körner aus den Miſten herfür ſuchen. Die Raben reiſſen die wälſche Nüſſe von den Bäumen loß, hacken die Schalen mit ihren ſtarken Schnäbeln entzwey, und verzehren die Kerne. Der Wald-Heher und die Ringel-Taube verſchlucken ganze Eicheln. Der Kernbeiſſer gehet den Kernen von Kirſchen, Schlehen, und Buch-Eckern begierig nach. Der Gägler und Finke zerbeiſſen die Frucht von Weiß-Buchen und freſſen die Kerne davon; dieſe wird auch von den Meiſſen aufgehacket, denen der Kern zur Speiſe dienet. Der Krummſchnabel ſuchet den Samen der Fichten zu ſeinem Futter; wann er aber den-

ſelben nicht haben kan, gehet er dem von Föhren Zapfen nach, oder fället auch wohl, wie ich ſelbſt beobachtet, auf den Hanf, Diſteln und Wegewarten. Der Stieglitz lebt von dem Geſäme allerley Diſteln, Wegewarten und Kletten; der Grünling, Hänfling, Finke, Gägler, von Hanf, Lein, Lein-Dotter, Till- und andern kleinen Geſäme des Feld-Graſes. Der Gimpel ſuchet den Neſſel-Samen; das Zeißlein den Samen von Erlen und Birken. Einige freſſen das zeitige Obſt, ſonderlich Birne und Pflaumen, die ſie von den Bäumen ganz hinweg nehmen; welches die Aelſter gerne thut. Die Blau-Meiſſe ſonderlich beluſtiget ſich nicht weniger am ſüſſen Obſt, welches ſie mit ihrem Schnabel ganz aushöhlet; auch hacket ſie die darinnen gefundene Kerne auf. Doch erhalten ſich einige aus dieſen, theils nur allein von Körnern und Geſäme; zu welcher Claſſe gehören der Kernbeiſſer, der Grünling und Hänfling, der Stieglitz, das Zeißlein und der Gimpel; theils freſſen darneben auch Würmer, Fliegen und andere Inſekten. Das Feld-Huhn und die Wachtel ſind ſehr begierig nach Ameiß-Eyern; Sie führen auch ihre Jungen zu den Ameiß-Hauffen, ſcharren dieſelben aus einander, und ziehen ſie meiſtens mit dieſen Eyern auf. Der Finke, die Meiſſen und Emmerling freſſen nicht nur Körner und Geſäme, ſondern auch Rauppen und allerley Fliegen, und

zie-

ziehen allein damit ihre Brut auf, wie die Sperlinge auch thun. Andere freſſen bloß Fliegen, wie die Schwalben; oder Fliegen und allerley Würmer, dergleichen ſind die grünen Baum-Rauppen, Mehl- und andere Erd-Würmer; wie alle Stauden- und Fliegen-Vögel, auch die Spechte. Die Wald-Schnepfe ſuchet die fetten Würmlein unter der Erden herfür. Einige leben von Beeren und Inſekten zugleich: als der Miſtler, Krammets-Vogel, die Droſcheln, Amſeln; aus den kleinern aber: das Roth-Kehlein, die Röthlinge, die Mönche und andere; Andere vom Geſäme und Beeren. Der Grünling und Gimpel freſſen auch Beere, iene zwar Wachholder- dieſer aber ſchwarze Farb- und rothe Vogel-Beere. Beyde verſchlucken die Beere nicht ganz, ſondern nehmen nur den Samen oder Kerne heraus. Einige ſind beſtimmet ſich allein von dem Fleiſch anderer Vögel und vierfüßigen Thiere ihren Unterhalt zu verſchaffen, wie alle groß und kleinere Habbichte, die ſich von dem Fleiſch der Hüner, Tauben und allerley Vögel; die Gröſſern aber von dem Wildbrät der iungen Rehe, Haſen und Eichhörner, ernähren. Andere ſind zwar begierig nach dem Fleiſch anderer Vögel und Thiere, ſie nehmen aber auch mit Würmern und Käfern vorlieb. Den Milan, Mauß-Ar, und das Röthel-Geyerlein habe ich gar offt Regen-Würmer aufſuchen geſehen; es iſt aber auch gewiß,

daß

daß Fröſche und Blindſchleichen in ihren Horſten gefunden werden. Die Nacht-Eulen freſſen allerley Käfer ſehr gerne. * Einige freſſen Körner, Würmer und Fleiſch zugleich. Daß die Raben Getreid-Körner aufleſen, iſt bereits gemeldet worden; Mit Würmern ziehen ſie ihre Jungen auf; ſie fallen aber nebſt der Aelſter auf das Aaß der Vögel und vierfüßigen Thiere, tödten auch junge Haſen und Vögel, und verzehren ſie. Der Neuntödter fängt Mäuſſe und kleine Vögel, aber auch allerley Käfer und Inſekten. Ich erinnere mich, daß ich einſt in meinem Garten, der nahe am Felde gelegen, einem ſo genannten Dorndreher, der auf den Flügeln braun, am Kopf aber aſch-färbig iſt, eine junge Wachtel, die er vom Felde in ſeinem Schnabel hergeführet und ſich damit auf einen Baum niedergelaſſen, abgejaget habe. Von dem Baum-Häckel, oder ſchwarz- und weißſprenglichten Specht, der ſich bekannter maſſen, ſonſt von den Holz-Würmern ernähret, habe ich offt angemerket, daß er im Herbſt und Winter die Zapfen von den Föhren-Bäumen abgeriſſen, ſolche in ein, von ihm ſelbſt dazu verfertigtes Loch in einer Baum-Rinde, bey dem Stiel feſt eingeſetzet und ſolcher Geſtalt aus vielen hinter einander den Samen ausgehacket, wie in dem I. Theil gemeldet worden. Endlich ſo nähren ſich verſchiedene von dem Fleiſch der Fiſche, Fröſche, Krebſe, der

Schlan

Schlangen und Blindſchleichen. Dahin gehöret der Reiger, der Storch, der Fiſchar, der Taucher, der Eiß-Vogel und viele Enten Arten. Von dem Milan iſt kurz vorher bemerket worden, daß er ſeinen Jungen Fröſche und Blindſchleichen zuführe, welches auch von dem Storche ſo bekannt iſt, daß wir nicht nöthig haben, uns dabey aufzuhalten.

* Daher man nicht Urſach hat, die ſo vielerley Inſekten für unnütz zu halten, und zu fragen: Was GOtt bewogen, ſo eine groſſe Menge Gattungen derſelben zu erſchaffen? da ſie dem Land- und Waſſer-Geflügel, von welchem der Menſch ſo manchen Vortheil hat, einen Haubttheil ihrer Nahrung, ſonderlich für ihre Jungen, abgeben. Conf. Raii Spiegel der Weißheit p. 787. ſq. Herrn Leſſers Inſectotheologie II. Theil I. Buches Cap. V. §. 211. p. 391. ſqq.

§. XXIII.

Es lieget eine beſondere Vorſehung des weiſen und gütigen Schöpfers dabey zum Grunde, einmal, daß ſich nicht alle Vögel von einerley Futter ernähren; dann ſo würden ſie bald aufzehren und Mangel leiden müſſen; darnach, daß einerley Gattung mehr, als einerley Futter friſſet, dann ſo kan ſie ſich, wann eines ausgehet, an ein anders halten. Wie groſſen Vortheil dieſes dem wilden Geflügel bringe, iſt beſonders an denen Arten zu erſehen, welche bey uns über wintern, und daher ihr Futter öffters verändern müſſen. Wären ſie nun nicht dazu geſchickt, ſo könnten ſie ſich

in

in unſern Gegenden nicht aufhalten, ſondern
müßten dieſelben ſo wohl als andere verlaſſen
oder Hunger ſterben. Dieſem aber iſt da
durch abgeholffen, daß ſie ſo wohl Beere und
Geſäme, als Würmer und Inſekten verzeh
ren können, und ſich dabey wohl befinden.
Gehen im ſpaten Herbſt die Inſekten aus, ſo
ſind allerley Beere da, welche den ganzen
Winter durch ſich halten, als da ſind die Vo
gel- und Wachholder-Beere. Wann auch
dieſe nicht an einem Ort wachſen oder zeitig
werden, wie öffters bey den Wachholder-
Beeren geſchicht, ſo finden ſie dieſelben an ei-
nem andern. Es iſt gewiß als etwas beſon-
ders anzuſehen, daß in unſerm Lande von den
Wachholder-Stauden immer einige blühen
und kleine Früchte anſetzen, andere grüne, an-
dere zeitige Beere tragen, und folglich, wann
in dieſem Jahr die zeitigen aufgezehret ſind,
oder abfallen, das folgende die grüne, und im
dritten darauf, die, ſo heuer geblühet, zur Reif-
fe kommen, und auf ſolche Weiſe gehet der
Fraß den Krammets-Vögeln, Miſtlern, Am-
ſeln, Roth-Droſcheln, Böhmlein, Grün-
lingen und Gimpeln, welche Vögel ihre Win-
ter Läger bey uns haben, niemalen aus. Soll-
te es auch in einem Strich Landes oder Ge-
gend daran fehlen, ſo wird dieſer Mangel,
durch Adlers-Vogel-Farb- und Miſtel-Beere,
auch Heimbuten, Schlehen und andere der-
gleichen, erſetzet. Andere kleinere Gattun-
gen

gen, die im Winter bleiben, haben anſtatt der Inſekten, Geſäme, wie die Finken; oder, im Fall der Schnee den Erdboden und die Felder bedecket, an deſſen ſtatt die Buch-Eckern, welche guten theils durch den Winter in ihren Behältnüſſen an den Bäumen hangend bleiben. Worbey man als etwas beſonders anzuſehen hat, das einiges, ſonſt zärtliches Geflügel, daß ſich im Sommer nur mit Ameiß-Eyern und gutem Getreid-Körnern atzet, im Winter bey hart und rauher Koſt gleichwohl beſtehen kan. Das Auer-Geflügel und die Haſſel-Hüner nehmen mit Birken-Samen, ſpitzen von Tann-Zapfen, und Knoſpen von Buchen; die Feld-Hüner aber mit halb-erſtorbenen Graß und Samen, vorlieb. Die ſich ſonſt von Inſekten oder Beeren nähren, z. E. die Waſſer-Lerche, die gelbe Bachſtelze; die Amſel, Miſtler und Krammets-Vögel, ſuchen die Brunnen-Flüſſe, und ſättigen ſich daſelbſt von dem grünen Waſſer-Graß und deſſelben Wurzeln, oder dem daran hangenden Würmlein. Die Gägler bleiben gewöhnlich über Winter bey uns, ſonderlich um der Buch-Eckern willen, deren wir in unſern Wäldern gar viele haben; treffen ſie aber derſelben nur wenige, oder gar keine an, wie ſie dann nicht alle jährlich fortkommen, ſo verlaſſen ſie deßwegen unſere Gegenden nicht, ſondern fallen auf die Stoppel- und Brach-Felder und erhalten ſich daſelbſt von dem kleinen Geſäme.

Im

Im Herbſt 1739. lagerten ſich dieſe Vögel in ſehr groſſen Scharen auf unſere Felder; da aber bald im November ein tieffer Schnee einfiele, wurden ſie gezwungen auf einmal zu weichen, daß auch nicht ein einiger mehr zuſehen war: Es war aber verwunderlich, daß ſie in eben ſo groſſen Hauffen gleich wieder kamen, als zu Anfang des Decembers der Schnee von den Feldern weggienge, und lehrten auch damit, wie ihr verſorgender Schöpfer ihnen inzwiſchen anderswo einen Tiſch gedecket, dieſen aber biß zur andern Zeit für ſie aufbehalten habe. Da nun GOtt ſo mancherley Futter an verſchiedenen Orten für ſo mancherley Vögel beſtimmet, daß eine iede Art das ihrige hier, oder an einem andern Ort, von dieſer oder einer andern Gattung finden kan, die innerlich und äuſſerlichen Theile dieſer Geſchöpfe aber alſo bereitet, daß ſie im Stande ſeyn, mehr als einerley Futter zu verdauen, ſo iſt ſolches ein klarer Beweiß ſeiner gütigen Vorſorge, die allem Fleiſch Speiſe gibt. Pſ. CXXXVI. 25. und erfüllet alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Pſ. CXXXXV. 16. nicht nur auf ſeiner Seite, nach ſeiner Gütigkeit gegen ſeine Geſchöpfe, deren er keines will verderben laſſen; ſondern auch an Seiten der Geſchöpfe ſelbſt, deren iedem er ſein ſchicklich Futter zu ieder Zeit im Jahr, zutheilet, womit ſie ſich ſättigen, und wie Lutherus ſagt, genug und ſatt, Wohlgefallen und Vergnügen daran haben

ben können; dann das Wohlgefallen oder Vergnügen iſt eine Folge von der Sättigung. * Wer ſollte hierbey nicht eine weiſe Vorſehung des gütigſten Schöpfers erkennen, welche auch von geſcheiden Heyden erkannt und geprieſen worden. **

* Voce hac innuitur vel 1.) favor Dei, qui beneficiorum omnium eſt fons & Scaturigo. vel 2.) beneficium, ex fauore illo profectum, per metonymiam. vel 3.) oblectatio viventium, quæ tanquam conſequens oriri ſolet ex ſaturatione, ſedatis naturæ deſideriis. Siquidem appetitui avium, quadrupedum, piſcium, hominum, congruit cibus idoneus. B. Geier. in h. L. fol. 2467.

** Cicero de Natur. Deor. L. II. p. 320. Paſtum animantibus (avibus) large & copioſe natura, eum, qui cuique aptus erat, comparavit. Enumerare poſſum ad eum paſtum capesſendum conficiendumque, quæ ſit in figuris animantium & quam ſollers ſubtilisque deſcriptio partium, quamque admirabilis fabrica membrorum. Omnia enim, quæ quidem intus incluſa ſunt, ita nata atque ita locata ſunt, ut nihil eorum ſupervacaneum ſit, nihil ad vitam retinendam non neceſſarium.

§. XXIV.

Wir kommen nun auf den Unterſchied der Vögel, den man in Abſicht auf die Vermehrung ihres Geſchlechts, oder der Brut und Hecke, bemerket. Es iſt oben bereits erinnert worden, daß, ſo bald der Frühling anbreche, ein ieder Vogel ſeines gleichen ſuche, ſich hierauf zuſammen gatten, und, ſo lange die Hecke-Zeit währet, beyſammen bleiben, bey der Auferziehung der Jungen einander

Hülffe leiſten, und alle ausſchweiffende Vermiſchungen mit andern, auch ihres gleichen, höchſtens verabſcheuen. Einige wollen zwar die Wachteln ausnehmen und fürgeben, daß das Männlein, ſo bald ſein Weiblein über den Eyern zu ſitzen anfange, ein anders Weiblein aufſuche, ſich mit demſelben auf ein neues gatte, und ſo fort mit einem andern. Ich zweiffle aber ſehr an dieſem ungegründeten Vorgeben. Dann warum ſollte eben dieſe Art von andern hierinnen abgehen? ich ſehe keine Nothwendigkeit. Sie können ſich parweiſe hinlänglich vermehren, da ſie durch eine Hecke, zehen, zwölff und noch mehr Junge ſetzen. Es würden, wann dieſes Vorgeben ſtatt hätte, einem einigen Männlein wohl zehen und mehr Weiblein nicht genug ſeyn, dann ſie halten ihre Geile biß über die Mitte des Auguſt-Monats, da ſie noch Schlagen und auf den Ruf lauffen: aber wo ſollte eine ſo groſſe Menge Weiblein herkommen, da, wie ſchon angemerket worden, eine Gleichheit der Männlein und Weiblein bey allen Arten ganz deutlich zu erkennen, ich ſelbſt auch verſichern kan, daß ich junge Wachteln auf gezogen, unter welchen mehr Männlein als Weiblein befindlich geweſen. Es müßte auch bey uns im Sommer und Herbſt eine ungleich gröſſere Menge junger Wachteln angetroffen werden, als man würklich antrifft. Die übermäßige Geilheit dieſes Vogels nöthiget uns

nicht,

nicht, ienes zu glauben. Die Sperlinge und Feld-Hüner ſind auch auſſerordentlich geil, gleichwohl hält ſich ein Männlein von beyden Arten zu einem Weiblein, und ſuchet auſſer dem, welches einmal angenommen worden, kein anders mehr.

§. XXV.

Vermiſchen ſich aber die einmal angeſtandene Vögel nicht mit andern von ihrer Art, ſo geſchicht es noch viel weniger mit ſolchen, die nicht ihres gleichen ſind. Es iſt auch des Schöpfers Abſicht gemäß, daß eine iegliche Art, wie aller Thiere, alſo auch der Vögel, ſich zu ihres gleichen halten ſolle; und in dieſer Ordnung iſt der Göttliche Segen wegen ihrer Vermehrung, über ſie ausgeſprochen worden. Geneſ. I. 21. 22. Hingegen, wo dieſe Ordnung durch Zwang, dann in der Freyheit geſchicht es nicht, aufgehoben wird, ſo iſt auch der Segen der Vermehrung und Fortflanzung aufgehoben, wie man es an den Baſtarten,* ſo von einem Canarien Vogel und Stieglitz oder Hänfling, Grünling und Zeißlein, als verwandten Arten mit dem Canarien Vogel, denn mit andern geht es gar nicht an, ** gehecket worden, erfahren kan; welche, wann ſie weiter mit Canarien-Vögeln, Stieglitzen, Hänflingen u. ſ. w. gepaaret werden, zwar Eyer, aber nur klare, legen, wie mich öfftere Verſuche gelehret haben. Unter den vierfüſſigen Thieren können die Maul-Eſel zum Beweiß

weiß dienen, welche nicht vermögend ſind, ih
Geſchlecht weiter fortzupflanzen. Wollte ma
einen Grund davon verlangen, warum ſic
ſolche Baſtarte nicht fortpflanzen können, ſ
möchte wohl ſcheinen, daß wegen einiger Un=
gleichheit der Zeugungs=Glieder und unſchick=
licher Verhältnus derſelben gegen einander, di
Befruchtung oder Zeugung verhindert werde,
und durch ſolche Vermiſchung ein Mengſel her=
aus komme, welches wegen Ungleichheit de
Zeugenden, weder ganz noch halb, und folg=
lich kein Leben erlangen könne, wie ich dann
bemerket, daß die Eyer von einem Ba=
ſtart=Weiblein, ſo von einem Stieglit
und Canarien=Weiblein gefallen, weder
einem Stieglitz=nach Canarien=Ey geglichen
und klein und unvollkommen geweſen. ***
Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt der Grund
wohl haubtſächlich in der, von dem Schöpfer
einmal beliebten Ordnung, zu ſuchen, nach
welcher es bey und unter ſeinen Geſchöpfen
rein, unvermengt und untadelich zu gehen, da=
bey aber, in der von ihme geſchaffenen Welt,
ſein immerwährendes Verbleiben haben, und
aus ſolch unnatürlich und unordentlichen Ver=
miſchungen neue Arten von Vögeln und an=
dern Thieren, nicht heraus kommen ſollen, wo=
durch dem Schöpfer Eingriff geſchicht, und
die Reihe der geſchaffenen Dinge unterbrochen
würde. Menſchen=Zwang, ſchreibet der ge=
lehrte und unvergleichliche Natur=Forſcher,

Herr

Herr Friſch, * kan wohl in zweyen Dingen in gewiſſen Umſtänden, das dritte, durch Vermengung und Würkung der Natur entſtehen machen; aber es iſt keine neue Creatur, die ſich fortpflanzet, ſondern nur ein, eine zeitlang daurendes Mengſel. Man kan aus zweyerley Obſt die dritte Art, durch impfen, oculiren und d. gl. bekommen, z. E. von einem Holz-Apfel-Baum einen Borſtorfer; aber, wann es zum Samen kommt, der den Segen empfangen hat zum rechten Fortpflanzen, ſo wird aus dem Borſtorfer Apfel-Kern wieder ein Holz-Apfel-Baum. Wann aber aus einem Kern von Herz-Kirſchen wieder ein Herz-Kirſchen-Baum wächſet, iſt die Art von Früchten nicht gekünſtelt, ſondern natürlich und ohne beygetrettenes Propfen, oder Gärtner-Griffe, alſo gewachſen. Eben dieſes hat auch ſtatt, wann man es von der Fortpflanzung der Baſtarte von Thieren und Vögeln verſtehet, welches ausdrücklich von GOTT mißbilliget wird, Levit. XIX. 19. da es heiſſet: Meine Satzungen ſollet ihr halten, daß du dein Viehe nicht laſſeſt mit allerley Thieren zuſchaffen haben.

* Dardurch verſtehet man ein, von zwey verſchiedenen Arten Thiere oder Vögel, gezeugtes Thier oder Vogel. Nach dem Griechiſchen heiſſen ſie hybrides, von ὕβρις, iniuria, oder ὑβρίζω vitupero, alſo ſolche, die aus einer muthwilligen, und dem Recht und Ordnung der Natur zu wiederlauffenden Vermiſchung gezeuget worden.

den. Sie werden auch νόθοι genennet, ehebrecheriſche und Huren Früchte, welches Wort der ſeel. Lutherus Ebr. XII. 8. durch Baſtarte, gedeutſchet.

** Ein Canarien Vogel kan nicht mit einem Roth-Kehlein, Lerche, Röthling, Nachtigall, geparet werden, weil dieſe Arten alle keine Verwandtſchafft mit ienen haben, und in Betracht der Beine, Schnäbel und des Futters, auch der Neſter, gar weit von dem Canarien Vogel abgehen, dieſer auch ſeine Junge aus dem Kropf, iene aber aus dem Schnabel füttern; Der Canarien Vogel mit Geſäme, die übrige aber mit Inſekten atzen. Alſo können wohl ein Eſel und Pferd, ein Hund und Fuchs, mit einander Junge bekommen, aber nicht ein Pferd und Hirſch, eine Katze und Hund. Wobey noch zu erinnern iſt, daß alle Baſtarte dem Vater am Kopf, Füſſen und Schwanz, der Mutter aber am Leibe gleich kommen. Die Jungen, welche von einer Canarien-Sie und einem Stieglitz-Männlein fallen, haben des Stieglitzen Schnabel, Kopf, Füſſe und Schwanz; am Leibe aber gleichen ſie mehr einem Canarien Vogel. So auch andere, die von Zeißlein und Hänflingen Männlein, und Canarien-Weiblein gezogen worden. Der Maul-Eſel hat am Kopf und Schwanz eine Gleichheit mit dem Eſel, das übrige ſeines Leibes ſiehet dem Pferde gleich. Siehe Hrn. Friſch am Ende des erſten Stuckes der kurtzen Nachrichten zu der erſten Claſſe, bey ſeiner Vorſtellung der Vögel in Deutſchland. Dieſe Spuren, die man in der Natur findet, zeigen nicht undeutlich an, daß der Urſtoff des Leibes eines Thieres oder Vogels haubtſächlich in dem Eylein des weiblichen Geſchlechtes zu ſuchen ſeye. Siehe Herrn Probſt Reinb. Philoſophiſche Gedanken über die vernünftige Seele. §. CXXXII. ſeq. p. 266. ſeqq.

*** Wie aber die Vermehrung der Vögel durch die Eyer geſchicht, ſo muß es damit nothwendig in der, von dem Schöpfer beſtimmten Ordnung, zu gehen, wann iene erfolgen ſolle. Hier können wir nicht umhin, eine wichtige

tige Anmerkung aus belobten Herrn Friſch anzuführen, welcher an gemeldtem Ort ſchreibet: Bey dem Ausbrüten der Vögel iſt ein beſonderer Umſtand zu merken, wie weit ſich der Segen der Schöpfung erſtrecke. Die Vögel ſind geſchaffen, daß ſie ihre Eyer ſelbſt ausbrüten ſollen, als ein unentbehrliches Stück ihrer Vermehrung. Wann ein fremder Vogel ein Ey ausbrütet, ſo kriechet ein halber Baſtart heraus, das iſt, die Vogel-Art, die alſo ausgebrütet iſt, brütet ſelbſt nimmermehr. Sie legen Eyer, und zwar gute und fruchtbare, aber ſie brüten ſie nicht aus. Sind alſo zur rechten Zucht ganz untüchtig, nur, weil das Ausbrüten eines fremden Vogels darzu gekommen iſt. Es haben es viele Haußhalter mit Schaden erfahren. Wann eine Henne Enten Eyer ausbrütet, taugen ſolche Enten nicht zur Zucht. Ein gewiſſer Herr wollte ſein Land mit Faſanen beſetzen, und ſeine kluge Verwalter lieſſen die gekaufften guten Eyer von Faſanen, von Hünern ausbruten, da erfolgte keine Vermehrung. Bißher Herr Friſch. Wer noch leichtere Verſuche anſtellen will, der laſſe ſeine Tauben Hüner Eyer ausbrüten; dieſe Hüner werden zwar Eyer legen, aber nimmermehr brüten.

* Auch an dem angeführten Ort.

§. XXVI.

Bey dem, daß alle Arten unſerer Land-Vögel ſich in der Hecke-Zeit zuſammen halten, hat man wieder ein offenbares Zeugnus der weiſen Vorſehung GOttes zu erblicken. Es iſt ohnmöglich, daß ſie ohne Beyhülfe beyderley Geſchlechtes, ihre Brut verrichten, und ihre Jungen aufbringen können. Was das Brüten betrifft, ſo hat man viele Arten, welche wechſels weiſe ſich über die Eyer ſetzen, als die Tauben, Sperlinge, Finken; oder nur ſo

lange, als das Weiblein, dem das Männlein keine Nahrung zum Neſt bringen kan, abweſend iſt, die Eyer bewachen, wie der Schwan und Ente thun; oder dem brütenden Weiblein das Futter im Kropf zuführen, wie der Canarien-Vogel, Stieglitz, Hänfling, und alle mir bekannte Arten, die aus dem Kropf ätzen, wie bereits oben angemerket worden. Andere, die ihre Weiblein mit Futter nicht verſorgen, ſitzen ſo lange auf dem Neſte, biß ſich das Weiblein gefüttert. Wie nöthig dieſes ſeye, iſt leicht zu begreiffen; dann wiedrigen Falls entweder das eifrig ſitzende Weiblein Hunger ſterben, oder wann es lange vom Neſt weg bliebe, die Eyer erkalten und ſonſt Schaden leiden; oder, wann nur eines allein füttern müßte, die meiſten Jungen verderben würden. Der Beyſtand des Männleins iſt demnach noch nothwendig, wann auch die Jungen ſchon ausgekrochen. Es iſt etwas bekanntes, daß die Arten alle, deren Jungen auf dem Neſt liegen müſſen, biß ſie abfliegen können, dieſe noch immer brüten, und ſonderlich bey rauhem Wetter oder Regen, bedecken und wärmen, und daher immer eines um das andere, wann nemlich das eine Speiſe hohlet, auf dem Neſt ſitzen muß; wo ſie aber gröſſer werden und mehr Futter brauchen, beyde Alten genug zu thun haben, ihre Jungen nothdürftig zu verſorgen. Diejenigen, deren Jungen gleich, nach dem ſie ausgekrochen, das Neſt verlaſſen, führen

die-

dieſe gemeinſchäfftlich mit aller Sorgfalt, biß ſie Fliegen und ſich ſelbſt helffen können, welches beſonders an dem Schwan, auch an den Feld-Hünern und Wachteln, zu erfahren ſtehet. Von dieſen letztern läſſet der Hahn ſo wohl als die Henne, bey der Nacht, oder wann es regnet, die Jungen unter kriechen, und wann die Reb-Henne ihren Jungen die Ameiß-Eyer heraus ſcharret, ſo bezeiget der Hahn ſich ſehr wachſam, damit ſeine Brut nicht unverſehens von irgend einem Feind überfallen werde. Aus welchem dann genugſam erhellet, wie nöthig es ſeye, daß ſich dieſe Geſchöpfe par-weiſe zuſammen halten, um einander bey der Auferziehung ihrer Jungen behülflich zu ſeyn. Welches bey andern Thieren, wo das Männlein zur Erhaltung der Jungen nichts beyträget, * nicht alſo iſt, ſondern die Männlein ſich zu mehrern Weiblein halten. ** Sollte dieſes nicht eine Göttliche Vorſehung zum Grund haben, und alles zum voraus alſo bedacht und eingerichtet worden ſeyn? Sollte es nicht vernünftige Menſchen zum Nachdenken bewegen, daß auch bey einer rechtmäßigen Ehe nur ein Mann und Weib ſeyn könne? Sollte es Eltern nicht an ihrer Schuldigkeit erinnern, bey Auferziehung ihrer Kinder alle gemeinſchafftliche Sorgfalt und Fleiß anzuwenden?

* Unter den Vögeln gehört der Guguck hieher, welcher, weil er ſich nichts um ſeine Jungen bekummert, nicht

bey einem Weiblein, dieſes aber nicht bey einem Männlein bleibet, wovon unten ein mehrerers ſoll beygebracht werden.

** Man kan nachleſen, was der ſeel. Probſt Reinbeck davon ſchreibet in ſeinen Betracht. über die Aug. Conf. I. Theil p. 297.

§. XXVII.

Dieſes voraus geſetzt, kommen wir auf den Unterſchied der Vögel in Betracht ihrer Brut und Hecke ſelbſt. Hier unterſcheiden ſich nun einige der Zeit nach von andern. Der Krummſchnabel brütet wieder aller Gewohnheit, mitten im Winter, * deſſen erſtere Jungen bereits im Februario und vielleicht noch früher, abfliegen, auch um ſolche Zeit in den Neſtern gefunden werden. Von dem Eiß-Vogel iſt mir bekannt, daß er auch ſehr frühe brüte, und iſt mir unlängſt ein Neſt mit halbgewachſenen Jungen, in einer Erden-Höhle am Rande eines Baches, zu Ende des Febr. gewieſen worden. Amſeln und Miſtler haben die erſten Jungen offt ſehr frühe im Märtzen, ſonderlich die bey uns über Winter geblieben. Diß iſt nun ſehr zeitig, und weiß ich, daß die Alten von dieſen Vögeln auf ihren Neſtern ſitzend, vom Schnee bedecket worden, aber doch fort gebrütet, und ihre Bruten nicht verlaſſen haben. Der Rabe, die Dohle, die Spechte, ſonderlich der groſſe ſchwarz-Specht, ſchicken ſich nicht weniger ſehr frühe zur Brut an; auch die weiß-Droſchel, ſo bald ſie ankommt.

An-

Andere Arten aber, zumalen die nicht in Höhlen brüten, machen ihre Neſter ſpäter, und wann das Laub auszuſchlagen beginnet, ſonderlich welche im niedrigen Gebüſche hecken, als der Emmerling und alle Stauden-Vögel, aus welchen die Nachtigall, der Mönch, der im Fliegen ſingende Dornreich, nicht weniger die kleinſte Gattung vom Neuntödter, erſt um Philippi Jacobi anfangen, der Pyrol aber am ſpateſten, und wann die Bäume völlig belaubet ſind; fangen aber, ſo bald ſie angekommen, an zu niſten, und verrichten, ſonderlich der Pyrol oder Kirſch-Vogel und die Nachtigall, weil ſie am Ende des Auguſt-Monats unſere Gegenden ſchon wieder verlaſſen, ihre Bruten geſchwinde. Warum brüten aber nicht alle Arten frühe, ſondern einige ſpäter, und andere ganz ſpat? wahr iſt es, es halten nicht alle ihren Ruckſtreich zu gleicher Zeit, ſondern einige kommen erſt an, wann andere ſchon eine Brut verrichtet haben; ſo können ſie dann zu ihrer Hecke nicht zeitiger Anſtalt machen: Es ſind aber auch verſchiedene Arten, die entweder früher wieder kommen, oder hier gar überwintern, welche doch nichts deſto weniger ſich langſam paren und brüten. Dieſes hanget wohl haubtſächlich von dem Mangel oder Daſeyn des ſchicklichen Futters, für ihre Jungen ab; Gleichwohl muß man dabey eine weiſe Verordnung und Vorſorge des gütigen Schöpfers nicht aus den Augen

gen ſetzen. Der Krummſchnabel lebet ſelb[ſt] von dem Fichten Samen; dieſen kan er auc[h] im Winter, wo nicht auf, doch unter de[n] Bäumen finden, und, da er ſeine Jungen au[s] dem Kropfe füttert, ſo kan er denſelben vorer[ſt] zu einem Milch-Safft bereiten, dem Junge[n] gleichſam warm zuführen, und ſie damit wo[hl] fortbringen. Zu geſchweigen, daß er nur i[n] den dicken Schwarz-Hölzern wohnet und ni[ſtet], folglich gegen die Kälte zimlich geſicher[t] iſt. Der Eiß-Vogel machet ſein Neſt tief un[ter] dem Erdboden, da auch die Kälte ſeine[r] Brut nicht ſonderlich ſchaden kan, und d[a] er mit kleinen Fiſchlein, die er mit ſei[nem] Schnabel zuerſt weich machet, dami[t] dieſelben ſeine zarte Jungen deſto leichter ver-ſchlucken können, füttert, ſich aber gemeinig-lich nur an Brunnen-Flüſſen, die nicht leicht-lich zu gefrieren, aufhält; ſo iſt es ihme nich[t] ſchwer, daher den nöthigen Unterhalt für ſei-ne kleine Familie zu erlangen. Die Raben Miſtler, Aelſtern u. d. gl. fliegen weit nac[h] dem Futter für ihre Jungen und hohlen ſon-derlich gerne die Würmer aus den neu gepflüg-ten Feldern; da nun bey offenem Erdbode[n] der Ackermann frühe zeitig pflüget und ſein[e] Felder zur Sommer Sat zurichtet, ſo haben auch dieſe Vögel Mittel, ihre frühe Bruten zu ernähren. Es gehen um den Frühling di[e] fette weiſe Erd-Würmer wieder herfür, und hängen ſich an die Wurzeln des Graßes, ſon-

der-

derlich auf den Bergen, da die Sonne hinſcheinen kan; wie nun beſagte Vögel ſolche Würmer herfür ſuchen können, ſo muß es ihnen am nöthigen Futter für ihre Jungen nicht fehlen. Die Spechte ſuchen die Holz-Würmer aus den angefäulten Bäumen und Stöcken heraus; ſo können ſie dann derſelben immer eine gemeſſene Anzahl bekommen, vornemlich wann dieſe Würmer durch die Sonnen Wärme wieder herfür gelocket werden, ſich ſelbſt und ihre Jungen damit zu erhalten. Andere tragen es mit ihrer Hecke alſo an, daß die Jungen eben in die Zeit fallen, wann die vielerley Inſekten, ſonderlich die grünen Baum-Rauppen, im Ueberfluß vorhanden ſind, welches vom May-Monat an, biß in den Herbſt, und ſo lange die Hecke währet, geſchicht[b], in welcher Zeit auch die, ſo ihre Jungen vom Geſäme und Getreid ernähren, ihren Unterhalt reichlich finden.

[b] Siehe angenehmer Zeit-Vertreib mit Vögeln, p. 181. dieſes wiſſen wir nun auch hier aus der Erfahrung, da als 1740. im Herbſt ſehr viele dieſer Vögel in hieſigen Gegenden geweſen, und über Winter geblieben, verſchiedene pare ihre Jungen bald nach Liechtmeß ausgeführet hatten, wie in dem I. Theil angemerket worden.

§. XXVIII.

Alle Vögel erwählen nicht einerley Ort und Gelegenheit zu ihrer Brut; und ſo iſt auch ein Unterſchied unter ihnen, in Ab-

ſicht auf den Ort, da ſie Brüten. Einige machen ihr Neſt auf dem Erdboden, und zwar auf den Feldern, Wieſen, auch in Wäldern und Hecken. Dahin gehören alle Hüner-Arten, das Auer-Geflügel, das Haſſel-Huhn, das Feld-Huhn, die Schnepfen, die Wachtel und Schnarre, alle Gattungen von Lerchen, der groſſe und kleine Steinſchmätzer, die Nachtigall, das Rothkehlgen, und das Goldhähnlein. Die Waſſer-Vögel machen ihre Neſter auf die Erde, aber meiſtens nahe zum Waſſer, oder an ſumpfigen und mit Geröhr bewachſenen Orten. Die Schwanen brüten bey uns an etwas erhabenen Orten, zu nächſt am Fluß. Die weiſe Meve leget, wie ich bin verſichert worden, ihre zwey oder drey Eyer auf die breit und ſtarke Blätter der ſo genannten Seeblumen, wann ſie auf dem Geröhrig aufliegen und ruhen können; Der Kybitz gemeiniglich in die Binſen-Stöcke oder in das Ried-Graß, an ſumpfigen Boden, da es etwas erhaben iſt; Das Waſſer-Huhn in das Geröhrig an Flüſſen, Seen und Teichen, auch in das Graß derer dem Waſſer nahe liegenden Wieſen. Die gelbe Bachſtelze machet ihr Neſt gerne an die Waſſer Gräben, bey den Mühlen auch in das alte Gemäuer. Die wilde Ente brütet an ſumpfigen Orten, doch auch auf erhabnen Stellen, ſo wohl am Waſſer als im Gehölze; ſie leget aber auch ihre Eyer in die Raben Neſter auf ziemlich ho-

hen

hen Bäumen, oder macht ſich ſelbſt ein Neſt auf abgeköpfte dicke Weiden-Stöcke, die mit friſchem Austriebe bewachſen, an Flüſſen und Bächen, wie ich von beyden ſelbſt den Augenſchein eingenommen. Auf der Erde und über derſelben im Gebüſche, manchmal nur einer Hand-hoch brüten: der Emmerling, und die Graßmücke, oder wie man ſie ſonſt nennet, das Weiden-Zeißlein. Im Gebüſche und Hecken niſten alle Dornreiche, nahmentlich der Mönch, das Wittwäldlein, und der im Fliegen ſingende Dornreich; dann, der Grünling, Hänfling und der kleinere Neuntödter. Auf Büſchen und Bäumen zugleich, oder auf den Stöcken der abgehauenen Bäume: die Amſel, weiß Droſchel, der Zaun-König, die Schwanz-Meiſſe. Auf hohen und niedrigen Bäumen allein machen ihre Neſter alle Raub-Vögel: der Habbicht, Sperber, Milan, Mauß-Ar u. a. m. Der Reiger, der Rabe, die Aelſter, wie wohl dieſe auch manchmal in Hecken brütet, die Ringel- und Turtel-Tauben, der Miſtler, die zwey Arten von den gröſſern Neuntödtern, nemlich der aſch-färbige und ſchwarz ſprengliche, der auf dem Kopf röthlicht iſt; der Wald-Heher, der Pyrol oder Kirſch-Vogel, der Kernbeiſſer, Finke, Stieglitz, Zeißlein. Wovon die zuerſt geſetzten Raub-Vögel, ihre Neſter nur in die Höhe; die übrigen aber bald hoch, bald mittelmäßig, bald ganz niedrig bauen. In den Höhlen der

Bäu-

Bäume brüten: die Hohl-Taube, der Birk-Heher, alle Arten von Spechten, der Wiede-hopf, der Natterwindtel, die Dohle, der Star, die Kohl-Blau- und Schopf- auch Tann-Meiſ-ſen; doch brütet die Schopf-Meiſſe auch in den Köbeln der Eichhörner. In den Löchern der Bäume und des Gemäuers hecken: das Röthel-Geyerlein, die Eulen, der weiß-kö-pfige Röthling, der Hauß- und Rothſperling, wie wohl der Hauß-Sperling auch öffters ſein Neſt auf die Aeſte der dick belaubten Linden- und anderer Bäume, anleget; Im Gemäuer allein und auch unter den Dach-Sparren: die Mauer- und Waſſer-Schwalbe, der ſchwar-ze Hauß-Röthling. In Löchern unter der Erden, der Eiß-Vogel; und die Waſſer-Am-ſel bauet ſich ein Gehäuſſe vom Mooß, in welches ſie erſt ein beſonder Neſt anleget, und ſich durch eine Oefnung in dem Gehäuſſe, den Zugang zu dieſem frey läſſet. Einige hecken nur in der Wildnus, wie alle Feld- Wald- und Waſſer-Vögel; andere aber auch in den Gärten, und auf einzelnen Bäumen an den Wohnhäuſſern. Zu dieſen gehören der Fink, Stieglitz und Grünling, die Kohl-Meiſſe, die zwey kleinere Arten von Neuntödtern, die Nachtigall, der im Fliegen ſingende Dorn-reich, oder Hecken-Schmätzer, das Wittwäld-lein, der weiß-köpfige Röthling, der Natter-windtel. Andere machen ihre Neſter auf die Dächer der Kirchen, Wohnhäuſſer und

Scheu-

Scheuren, als der Storch, die blaue Bach⸗ſtelze; Andere brüten gar in den Häuſſern, wie die Hauß⸗Schwalbe und der ſchwarze Röthling.

§. XXIX.

Wann man dieſe Dinge nur ſo obenhin anſiehet, ſo ſcheinet es nicht der Mühe werth zu ſeyn, daß man ſich dabey aufhalte; Ein aufmerkſam Gemüth aber findet dabey nicht wenige Spuren der Göttlichen Vorſehung. Die Vögel, ſo auf dem Erdboden brüten, kön⸗nen ſich keinen Ort erwählen, der zu ſolcher Verrichtung bequemer wäre. Die Alten ſind unbewaffnete Vögel, die ſich gegen ande⸗re nicht ſetzen dörfen, wie z. E. die Feld⸗Hüner; Es wird ihnen auch ſehr nachgeſtrebet von Raub⸗Thieren und Vögeln: da ſie ſich nun überhaubt auf dem Erdboden aufhalten, und auch da ihre Brut verrichten, können ſie weit mehr verborgen und ſicher ſeyn, als wann ſie ihre Neſter auf Bäumen hätten, und da⸗bey ab und zu fliegen müßten. Ihre Jungen verlaſſen entweder das Neſt gleich, nachdem ſie ausgekrochen, wie alle Hüner⸗Arten, En⸗ten, u. d. gl. oder ſie liegen doch nicht lange, wie die Lerchen; und ſo bedörfen ſie nicht von den Alten aus dem Neſt getragen zu werden, oder ſelbſt mit Gefahr herab zu ſtürzen, ſon⸗dern können ſelbſt, nach Vermögen, davon lauffen, die Waſſer⸗Vögel auch dem Waſſer zu gehen. Geſchicht es gleich, daß die Füchſe,

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK

Katzen und andere Raub-Thiere oder Vögel zu weilen eines von einer Brut, ehe ſie im Stande iſt zu Fliegen, erhaſchen, ſo können ſie ſie doch nicht alle bekommen, welches geſchehen müßte, wann ſie auf dem Neſt liegen blieben. Die Arten, welche im niedrigen Gebüſche brüten, z. E. die Amſel, Weiß-Droſchel u. a. m. rathen ſich damit auf dreyerley Weiſe: anfangs, daß ihre Neſter ſchwerlicher entdecket werden, als wann ſie frey auf Bäumen angebauet wären; darnach, daß ſie nicht weit nach dem Futter für ihre Jungen, fliegen dörfen, deſſen ſie in dem dicken Gebüſche genug finden; Endlich, daß ihre Jungen, wann ſie vom Neſt gehen, ſich ſo lange verbergen können, biß ſie völlig zu Fliegen vermögen. Denen die auf hohen Bäumen hecken, leiſtet die Sonnen Wärme gute Dienſte zum ſchleunigen Wachsthum ihrer Jungen. Man kan ſehen, wie die iungen Habbichte, Miſtler, Finken, und andere, welche frey auf den Bäumen in den Neſtern liegen, wann die Sonne warm ſcheinet, ihre Hälſe rings um das Neſt weit von ſich ſtrecken, auch ihre kleine Flügel ausbreiten, wobey ihre Federn faſt zuſehens wachſen. Bey denen Arten, die in hohlen Bäumen brüten, hab ich etwas beſonders angemerket, daß nemlich derſelben Jungen, im Neſte ſehr laut ſind, und ſonderlich, wann die Alten Futter bringen, ein ſo helles Geſchrey machen, daß man es ziemlich weit hören kan.

Die-

Dieſes bezeuget die Erfahrung bey den Spechten, Staren, dem Birkheher, den Sperlingen, Meiſſen u. a. m. und wer dieſer Vögel Neſter ausfündig machen will, muß anfangs die Ohren darzu gebrauchen und auf das Geſchrey der Jungen Achtung geben, wodurch ſie ſich ganz gewiß verrathen werden. Man kan leicht erachten, daß ſolches Geſchrey die Raub-Vögel herbey locke, oder andere Raub-Thiere, und daß die wenigſten Jungen davon kommen würden, wann ſie nicht in den Löchern und Höhlen genugſame Sicherheit hätten. So würde es auch der Hohl-Taube ergehen, welche gewohnt iſt in den Löchern der hohlen Eichen zu brüten, wann ſie ihr Neſt auf dieſe Bäume frey hin machen ſollte; weder ſie, noch ihre Jungen würden für den Habbichten, die ihr ſehr nach trachten, geſichert ſeyn können. In den Höhlen ſind beydes Jung und Alte genugſam bedecket. Dieſe können gemächlich brüten, iene ſicher aufwachſen, biß ſie im Stand ſind zu Fliegen. Die Ringel-Taube brütet zwar wegen ihrer Gröſſe, nicht in Höhlen, ſie machet aber ihr Neſt nicht auf hohe Eichen, ſondern gemeiniglich in dicke Fichten-Büſche, oder in den Laub-Hölzern auf dick belaubte und bewachſene Birn- und Apfel-Bäume und Heim-Buchen, da ſie ziemlich verborgen bleibet, obwohl nicht zu läugnen, daß ihre Brut mehr verderbet werde, als der Hohl-Taube, deren es bey uns deßwegen eine un-

gleich gröſſere Anzahl giebet, als der Ringel
Tauben. Daß endlich auch einige in der Ge
ſellſchafft der Menſchen zu leben, ſich nich
ſcheuen, und in unſern Gärten, ia gar Wohn
Häuſſern, brüten, dienet dazu, daß die Men
ſchen, welche nicht Gelegenheit haben viel i
die Wälder zu kommen, und ſich daſelbſt a
der Ordnung, an den Stimmen und Farbe
dieſer angenehmen Geſchöpfe zu ergötzen, ſol
ches zu Hauſſe thun können, ohne ſich viel
Mühe deßwegen zu machen: oder auch, da
die, welche ſich ſonſt um dieſe Creaturen nich
viel bekümmern, ohngefehr durch dieſelben An
laß bekommen, an ihren weiſen Werkmeiſte
zu gedenken, wie es dann anmerkens würdi
iſt, daß unter den Arten, die in unſern Gär
ten und Häuſſern ſich gerne aufhalten, meh
rentheils ſolche ſind, welche ſo wohl durch ih
ren lieblichen Geſang, als ſchöne Farben, be
luſtigen, wie der Stieglitz, Hänfling, Finke
die Nachtigall u. d. g. ſind, welches dann ei
Zeugnus der Gütigkeit GOttes gegen uns iſt

§. XXX.

Es iſt bekannt, daß nicht alle Vöge
ihre Jungen mit einerley Futter auferziehen
auch ſolches Futter den Jungen nicht au
einerley Weiſe beybringen, folglich gehe
ſie auch, was dieſen Umſtand betrift, vo
einander ab. Siehet man auf das Futter
damit die Vögel ihre Jungen füttern, ſo iſ
daſſelbige ſehr unterſchieden. Die Habbicht

un

und Raub-Vögel führen ihren Jungen Fleiſch von andern Vögeln und vierfüßigen Thieren, als von Haſen, Eichhörnern, u. d. g. zu. Der Milan oder Gabler füttert auch mit Fröſchen und Blindſchleichen; die Raben, Dohlen und Aelſtern, die Heher, Spechte, Staren, Miſtler, Droſcheln, Amſeln, Finken, Emmerlinge, Spatzen, Bachſtelzen und alle Stauden-Vögel mit allerley Inſekten, Erd- und Holz-Würmern, Käfern, Rauppen, und allerley fliegendem Ungezieffer. Die Waſſer Vögel legen ihren kleinen Jungen kleine Stücklein von dem Waſſer Graß und deſſelben Wurzeln für, wie die Schwäne, Gänſe und Waſſer-Hüner; andere kleine Fiſchlein, Krebſe und mancherley Waſſer-Inſekten, wie die Enten, der Täucher. Der Storch fängt Fiſche, Krebſe, Fröſche, und führet ſolche zu ſeinem Neſt, welches auch der Reiger thut. Die weiſe Meve und der Eiß-Vogel bringen ihrer Brut bloß Fiſchlein. Die Feld-Hüner, Wachteln und Schnarren, führen ihre kleine Bruten bald zu den Ameiß-Hauffen, ſcharren dieſe aus einander, damit iene die Eyer aufgedeckt haben und verſchlucken mögen. Die Schnepfen langen die kleinen Würmlein unter der Erde hervor und geben ſie ihren Jungen, gleichermaſſen auch die Kybitze. Die Tauben, Kernbeiſſer, Krummſchnäbel, Gimpel, Grünling, Hänfling, Stieglitze, Zeißlein, ſuchen Körner vom Getreid, und allerley Geſäme, und

Kerne vom Stein-Obſt, oder andern Baum-Früchten, als von Fichten, Föhren, Buch-Eckern, Hanf, Lein, Dotter, Sallat, Kapſ, Erlen, Birken, Diſteln und Kletten u. d. g. und ätzen ihre Jungen damit. Dieſes verſchiedene Futter wird den Jungen von den Alten auf verſchiedene Weiſe beygebracht. Einige legen es ihnen nur für, nachdem ſie es in etwas mit ihrem Schnabel zerkäuet, wie der Schwan, die Enten und andere Waſſer Vögel, welche anfangs die Wurzeln des Waſſer Graßes aus der Tieffe heraus langen, oder die zarten Spitzlein vom Graß abbeiſſen, und den Jungen hingeben; welches die wilden Enten auch mit den kleinen Fiſchlein und Krebſen thun. Das Feld-Huhn, die Wachtel und Schnarre, legen den noch zarten Jungen die Ameiß-Eyer für die Füſſe, heben dieſelben auf mit ihrem Schnabel, und laſſen ſie wieder fallen, biß ſie freſſen lernen. Andere, ſonderheitlich die, ſo mit Würmern und fliegenden Ungezieffer atzen, führen alles Futter im Schnabel zum Neſt, da dann die Jungen alle zugleich die Schnäbel aufſperren, die Köpfe gegen den Alten hinſtrecken, und einer nach dem andern die Speiſe, ſo ihme der Alte in Rachen ſtecket, annimmt. Sind die Jungen noch zart, ſo zerkäuen die Alten dieſe Inſekten, daß ſie ganz weich werden, wie man ſehen kan, wann man einige, die ſie fallen laſſen, bey dem Neſt aufheben will: wann ſie aber

der gröſſer worden, geben ſie ſie ihnen ganz zu verſchlucken. Einige, die Kröpfe haben, verſchlingen das Futter, ſo ſie ihren Jungen zu führen wollen, machen es im Kropf zu erſt weich, und geben es darauf dieſen hin. Diß geſchicht von den Fleiſch-fräßigen und Raub-Vögeln, den Habbichten und Störchen, welche das Fleiſch von Thieren, Vögeln, Fiſchen, und Fröſchen, in den Kröpfen zum Neſt führen, und daſelbſt wieder von ſich ſpeyen, da es dann die Jungen auf freſſen. Doch geſchicht dieſes nur, wann die Jungen noch klein ſind; dann wo ſie ſtärker worden, führen ſie den Raub ganz auf den Horſt und laſſen ihn die Jungen ſelbſt zerreiſſen. Die mit Geſäme und Körnern füttern, verſchlucken die Körner entweder ganz und machen ſolche im Kropf, ſo wohl vermittels des Safftes, den die Kropf-Drüßlein geben, als durch das zu ſich genommene Waſſer, weich, oder zermalmen das Geſäme zuvor mit den Schnäbeln, welches hierauf im Kropf angefeuchtet, wie Brey wird, und den Jungen ein verdaulich und nahrhafft Futter abgiebt. Doch iſt auch bey dieſen ein Unterſchied in dem, wie ſie es den Jungen beybringen. Die Tauben verrichten es alſo, daß ſie die Schnäbel ihrer Jungen, öffters beyder zugleich, in ihren Schnabel faſſen, und denen noch zarten, den aus den Körnern bereiteten Milch-Safft; denen Gröſſern aber die ganzen Getreid-Körner, bey einem ſtarken ſchütteln

und bewegen, zugleich einſchütteln und einblaſen. Dieſes wird darum erfordert, weil der Kropf auf der Bruſt auflieget und ziemlich weit iſt, dann da gehört allerdings mehr Gewalt dazu, das eingenommene herauf zu bringen, als bey denen, welchen der Kropf weiter oben, und neben am Halſe ſtehet. Andere, als der Stieglitz, Grünling und Hänfling u. d. g. drucken das zu ſich genommene Geſäme allmählig aus dem Kropf in den Mund und geben es den Jungen, welche die Schnäbel aufſperren, einem nach dem andern zu verſchlucken.

§. XXXI.

Auch dieſe ſind gemein und bekannte Dinge und werden deßwegen wenig geachtet; gleichwohl ſind ſie voll von Spuren der Göttlichen Weißheit und Vorſorge. Das Futter, damit eine iede Art ihre Jungen aufziehet, iſt das allerſchicklichſte für dieſelbe. Man wird niemals ſehen, daß deßwegen ein Junges ſterbe, oder zuruck geſetzet werde, weil ihme von ſeinem Alten unverdauliche oder für ihre Natur und Alter unſchickliche Nahrung zu gebracht wird; ſie kommen dabey ſchleunig fort und bald zu ihrer Vollkommenheit: hingegen wird man erfahren, daß ſie verderben, wann ihnen ein anders Futter will beygebracht werden. Wer hat ſie aber gelehret, daß die, deren Mägen nur aufgelegt ſind, weiche Speiſſen zu verdauen, nicht dörffen mit härtern ge-

für-

füttert werden? Wer hat dem Habbicht geſagt, daß er die Stücken Fleiſch zuvor in ſeinem Kropf erweichen müſſe, ehe dieſelben ſeine noch kleine Jungen freſſen können? und, daß es ihnen keinen Schaden mehr bringe, wann ſie mehr erwachſen, daſſelbe rohe verſchlucken? Wer hat die Tauben angewieſen, ihren kleinen Jungen nicht die groben und ganzen Körner zu geben, ſondern dieſelben im Kropfe erſt zu einem Brey zu kochen, hingegen, wann ſie etwas gröſſer, dieſe Vorſicht zu unterlaſſen? Welcher Lehr-Meiſter hat einem Theil deren, die ſich mit Geſäme atzen, Unterricht ertheilet, daß ihre Jungen dieſes und kein ander Futter anſtändig; hingegen einem Theil, daß, ob ſie, die Alten, auch wohl von Körnern leben, doch ihre Jungen, biß ſie völlig erwachſen, bloß mit Inſekten füttern müßten? z. E. der Finke, Spatze und Emmerling freſſen Geſäme, Körner und Inſekten zugleich, und iene behalten ſie auch in ihren Kröpfen und geben es nach und nach erſt in den innern Magen zur Verdauung, ſo wohl als die, ſo ſich bloß von Körnern nähren; ſie füttern aber ihre Jungen allein mit Würmern und Fliegen, als wann ſie zum voraus ſähen, daß entweder das Geſäme ihrer Brut nicht anſtändig, oder ſie daſſelbe nicht in genugſamer Menge finden könnten, und daher lieber gar nicht damit anfangen wollten. Wahr iſt es, der Spatze füttert auch manchmal mit Korn und Waitzen;

aber nur, ſo lange beydes in der Milch iſt, da er dieſer Körner mehrere zugleich im Schnabel halten, und die Jungen ſie auch verdauen können. So friſſet der groſſe Neuntödter kleine Vögel, Mäuſſe und Inſekten; aber er ziehet ſeine Jungen allein mit dem letztern auf, weil er auf die erſtern all zu lange paſſen müßte, und ſie, wegen ſeines nicht all zu geſchwinden Fluges ſchwerlich erhaſchet, ſeine Jungen aber mittler Zeit verſchmachten würden. Sollte man bey dieſen und dergleichen Dingen nicht eine weiſe Verordnung des gütigſten Schöpfers erblicken müſſen? Wie ſchicklich iſt neben dieſem nicht die verſchiedene Weiſe, das Futter den Jungen bey zu bringen? Wann die Vögel die mit Körnern und Geſäme füttern, daſſelbe in den Schnäbeln zu führen müßten, ſo würde ſich ſolches für Junge und Alte aus folgender Urſache nicht ſchicken: Die Alten müßten nur ein Körnlein nach dem andern zum Neſt bringen, und alſo ſehr viele Mühe; die Jungen aber bey dem allen, wenig Nahrung haben, und könnten nicht hinlänglich geſättiget werden; da auch in dieſem Fall das Futter nothwendig roh und hart ſeyn müßte, würden es die zarte Jungen entweder gar nicht nehmen und niederſchlucken, oder nicht verdauen können, und darüber zu Grunde gehen. Der Storch würde nicht fertig werden, wann er ſeinen fräßigen Jungen jedesmal nur einen Fiſch oder Froſch allein brin-

bringen ſollte, zumalen wann er ſolche, wie offt geſchicht, weit her hohlen müßte. Die jungen und gar kleine Habbichte wären nicht vermögend, ganze Vögel oder Stücken von Thieren zu verzehren, und die mehr erwachſene hätten an kleinen Theilein nicht genug. Dieſem allem iſt weißlich vorgeſehen. Woraus man urtheilen kan, was die Kröpfe bey den Vögeln nutzen, daß ſie nebſt andern, auch Vorraths-Kammern für die Jungen abgeben, aus welchen ſie mit hinlänglichem, und für ihr Alter und Umſtände ſchicklichem Vorrath, bequem können verſorget werden. * Die Inſekten ſind entweder von der Gröſſe, daß eines derſelben zureichet, den Hunger eines jungen Vogels auf eine kurtze Zeit zu ſtillen, oder, wo ſie kleiner, können mehrere im Schnabel zuſammen gefaſſet, allezeit aber in genugſamer Menge, und in der Nähe gefunden werden; daher die, ſo damit füttern, darzu keinen Kropf nöthig haben, weil ſie einmal in dem Schnabel derſelben genug zu führen, darnach dieſelben auch erforderenden Falls damit zerkäuen, und den zarten Jungen zur Verdauung vorbereiten können. Feld-Hüner und Wachteln würden für ihre gemeiniglich ſtarke Anzahl Junge nicht genug Futter herbey ſchaffen mögen; darum ſind dieſe in Stand geſetzt, mit den Alten gleich fort zu lauffen, und das ihnen angewieſene ſelbſt zu ſich zu nehmen. Zwar man könnte ſagen, daß die Meiſſen eben

ſo

ſo viele Jungen haben, dieſelben aber doch auf dem Neſt hinlänglich ernähren könnten: aber man muß merken, daß dieſe Vögel einmal mit kleinen Inſekten füttern, die überall überflüßig zu finden; darnach, daß weil ſie nur mit den Schnäbeln atzen, ſie ſich nicht lange bey dem Neſt, wann ſie das Futter den Jungen reichen, aufhalten, oder ſich damit verhindern, da ſie es ihnen nur in die Schnäbel ſtecken, folglich geſchwinde ab und zu fliegen mögen.

* Wolff. vernünftige Gedanken von dem Gebrauch der Theile p. 245.

§. XXXII.

Einige Arten der Vögel brüten im Jahr öffter und zwey biß dreymal, andere aber nur einmal, und alſo ſind ſie auch hierinnen von einander unterſchieden. Dieſes gründet ſich theils auf ihre frühe oder ſpate Ankunft; theils auf den geſchwinden oder langſamen Wachsthum der Jungen; theils auch auf das Futter für die Jungen, welches entweder früher oder ſpater, allezeit, oder nur zu gewiſſen Zeiten zu haben iſt. Die, ſo über Winter hier bleiben, oder gleich mit dem Febr. wieder kommen, brüten ordentlich zweymal, als die Amſel, der Miſtler, die Droſchel, der Star; ſie fangen aber, wann die Witterung nicht gar zu rauh iſt, ſchon mit dem Märtz an, ihre Neſter zu machen, und es iſt nichts ungewöhnliches, wann man in dieſem Monat oder

im

im April, abgeflogene iunge Amſeln und Miſtler ſiehet, bald darauf im May aber die erſtern Droſcheln, Staren und andere; Ich habe aber auch offt um Jacobi Tag noch iunge Weiß-Droſcheln vom Neſt bekommen. Von der blauen Bachſtelze weiß ich gewiß, daß ſie öffters drey- als zweymal brütet, ich habe deren etliche Jahr auf dem Dache meiner Wohnung, ein Par, daß iedes Jahr dreymal nach einander Jungen ausgehecket; Es iſt aber bekannt, daß dieſer Vogel ſehr frühe zurück komme, und ſpat hinweg ziehe. Ein gleiches kan von den Hauß Sperlingen verſichern, maſſen ich an denen, die unter dem Dache meiner Wohnung geniſtet, und welchen ich die Jungen nicht weg nehmen laſſen, erfahren, daß ſie meiſtens drey Bruten verrichtet, und habe ich 1739. angemerket, daß die letztern Jungen erſt am 6ten September aus den Eyern gekrochen, darauf aber am 19ten abgeflogen, und ſich erſt im Frühling des 1740. Jahrs völlig vermauſſet haben. Von den Stieglitzen iſt mir auch aus der Erfahrung bekannt, daß ſie ordentlich zweymal, gar offt aber dreymal hecken, wann ihnen gleich ihre Neſter nicht verdorben werden. Im ermeldten 1739. Jahr hatte ich ein Neſt von der letztern Hecke in meinem Garten, in welchem die Jungen am 8. Sept. allererſt anfiengen Kielen zu bekommen; um eben dieſe Zeit ſahe ich Junge die erſt abgeflogen, in meinem Garten von den Alten geatzet worden.

Die

Dieſe Vögel aber bleiben den Winter über gröſten theils hier, wie die Sperlinge, daher ſie im Frühling, ſo bald die Bäume ausſchlagen, ihre Neſter machen, und biß in den Herbſt ihr Geſchlecht fort zu pflanzen bemühet ſind, maſſen ſie daran nicht durch das Weite wegſtreichen gehindert werden, dann ſie machen ſich nur fort, wann tieffer Schnee die Diſteln, Kletten und Wegwarten völlig verdecket, ſind aber gleich wieder da, wann der Schnee niedriger wird, oder weggehet, welches auch von dem Hänfling zu merken, der auch öffter dreymal brütet. * Die Vögel, welche wenigſtens ordentlich zweymal brüten, ſind, auſſer den angeführten, ſo viel mir bekannt, der Emmerling, Finke, Grünling, die Graßmücken, die Meiſſen, die Hohl- und meiſtens auch die Ringel-Taube, deren beyder letztern ſpatere Junge erſt kurtz vor Bartholomäi abfliegen, um welche Zeit die erſtern ſich bey nahe vermäuſſet haben; die Röthlinge, das Roth-Kehlein, die Lerchen, der Kernbeiſſer, der Baum-Häckel, der klein und groſſe Steinſchmätzer, der Zaun-König, der Roth- oder Feld-Sperling u. a. m. Die groſſe Gattungen, deren Eyer lange brütens brauchen, und welcher Jungen langſam aufwachſen, daher der Alten Hülfe und Führung lange nöthig haben, brüten nur einmal. Z. E. der Schwan macht ſein Neſt etwas ſpat, ſitzet fünf Wochen über ſeinen Eyern, und wann alſo ſeine Jungen ge-

gen,

gen, oder nach Pfingſten auskriechen, haben ſie biß gegen den Herbſt, da ſie erſt vollkommen werden und fliegen können, der Alten Pflege nöthig. Die Enten brüten vier Wochen, und es wird nachher eine lange Zeit erfordert, biß die Jungen fliegen und der Alten Geſellſchafft entrathen können, daher ſie nach ſolcher Zeit, an keine andere Hecke weiter gedenken dörfen. ** Die Feld-Hüner und Wachteln bleiben beſtändig bey ihren zahlreichen Bruten, denen der Alten Vorſorge unentbehrlich iſt, daher ſie auch nicht mehr als einmal brüten; und, wann man gegen den Herbſt erſt kleine, oder halb gewachſene Jungen antrifft, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie um die erſtern Eyer gekommen. Der Storch macht ſich auf Laurentii ſchon wieder aus unſern Landen fort, daher er biß dahin mit einer einzigen Brut zu thun hat. Der Pyrol geht gleichermaſſen frühe zeitig und im Auguſt wieder hinweg, kommt am ſpateſten unter allen Vögeln, folglich er nicht öffter, als einmal hecken kan. Die Habbichte, ſonderlich die Gröſſere, fangen etwas ſpate an zu ſitzen, *** brüten auch ſo viel ich weiß, ein- und die Größten acht und zwanzig Tage: ihre Junge, die wie die Gänſe und Hüner, Flaum mit aus den Eyern bringen, erfordern eine viel längere Zeit zum Flügge werden, als andere Vögel, die nacket oder mit Flocken auskriechen; demnach können ſie nicht öffter, als einmal Horſten, zumalen unter

ter der Zeit die meiſten andere Vögel zu hecken nachlaſſen, und ſie nicht ſo leicht Futter für ihre Fleiſch-fräßige Zucht haben können. Auſſer angeführten ſind noch andere Arten, welche nur einmal brüten, als da ſind die drey Arten von Neuntödtern, die Raben, der Schwarz- und Grün-Specht, der Birkheher, aus welchen dieſer, und die zwey kleinern Gattungen von Neuntödtern, zeitig, und um Bartholomäi wieder weg ſtreichen.

* Ich habe öffters gedacht, wo doch nur dieſe beyde Gattungen Vögel, welche bey Schnee und Kält gleichſam mit einmal verſchwinden, aber auch Augenblicks wieder da ſind, wann die Felder und Ranken bloß werden, hinkommen? im Winter 1740. kam ich von ungefehr an ein, unweit von hier entlegenes Erlen-Gebüſch, welches ziemlich lang und breit, mit Fichten-Büſchen unterwachſen und in einem Sumpf lieget, weil es mit vielen Quellen umgeben, und deßwegen, ſonderlich im Winter, wenige ſich hinein getrauen; da traffe ich groſſe Scharen von Stieglitzen und Zeißlein, auch viele Gimpeln an, welche von dem vielen Erlen-Samen, der daſelbſt wächſet, ſich atzten, und ohne Zweiffel des Nachts in den dicken Fichten-Büſchen blieben. Vermuthlich verſtreichen ſich die ſchnell fliegende Hänflinge in Gegenden, da der Schnee nicht ſo häuffig liegt, und die Felder, wo nicht völlig, doch mehr bloß ſind, als an dem Ort, den ſie verlaſſen, welches um ſo mehr zu glauben, weil dieſen Vögeln zehen und mehrere Meilen zufliegen, ein leichtes iſt, und eine kurtze Zeit erfordert; darnach, weil ſie, auſſer des Nachts, ſich nicht im dicken pflegen aufzuhalten, ich auch niemalen geſehen, daß ſie auf Büſchen oder Bäumen z. E. Erlen oder Birken, Futter geſuchet.

** Doch iſt dieſes nur ſo ferne zu verſtehen: wann ſie nicht

nu

an ihre erſtere Eyer gekommen. Wann diß geſchehen, ſo leget die Ente noch einmal, welches auch das Feld-Huhn, die Wachtel u. a. m. thun.

*** Wie ich dann 1739. erſt am 13ten Junius ein Ey eines Milans bekommen, welches der Alte, nachdem er ſeinen Horſt wenige Tage vorher fertig gemacht, kurtz ehe es abgenommen war, geleget hatte.

§. XXXIII.

Wobey man denn wieder eine weiſeſte Einrichtung des Schöpfers leicht merket, nach welcher die Arten, die öffter zu hecken beſtimmet ſind, auch frühzeitig darzu thun, bald ausbrüten, ihre Jungen auch in kurtzem Flügge werden, nachher ſich ſelbſt helfen und der Alten Vorſorge entrathen können. Diejenigen, welcher Jungen der Alten Pflege lange nöthig haben, auſſer welcher ſie nicht fort kommen, ſondern verderben würden, ſind verordnet nur einmal zu brüten, und fühlen, nachdem ſie die erſte Brut abgeſeſſen, keinen Trieb mehr, ſich von neuem zuſammen zu thun. Und dabey bleiben ſie. Wann auch einige Pare früher mit der Auferziehung ihrer Jungen fertig werden, als andere von ihrer Art; ſo tragen ſie deßwegen doch nicht auf eine abermalige Brut an, gleich als wann ſie es wüßten, daß ihnen entweder die noch übrige Zeit darzu, zu kurtz werden; oder daß benöthigte Futter entgehen und alſo das weitere Unternehmen, ihr Geſchlecht zu vermehren, nur vergeblich ablauffen würde. Man ſiehet hieraus, daß

H GOtt

GOtt und die Natur, oder vielmehr GOtt durch die Natur, nichts umſtonſt gemacht, und angeordnet.

§. XXXIV.

Wann man ferner auf die Hecke der Vögel ſiehet, ſo trifft man auch darinnen einen Unterſchied an, daß einige wenige, andere mehr, andere aber viele Jungen haben. Nur wenige findet man in den Neſtern der Tauben, nemlich nicht über zweye. Die Wald-Schnepfe hat höchſtens vier Jungen; Der Kybitz zwey, auch viere; die gröſſern Habbichte, ob ſie wohl mehrere Eyer legen, brüten doch nur ein, zwey oder höchſtens drey Jungen aus; der groſſe Schwarz-Specht, ein, zwey und dreye. Mehrere findet man bey den Droſcheln, Amſeln, Miſtlern, deren die erſtern vier biß ſechs, die Miſtler aber vier biß fünf ordentlich aushecken. Die Dohle, Aelſter und der Star, auch der Heher, atzen gemeiniglich fünf, ſechs biß ſieben Jungen auf. Der Rabe, die drey Arten von Neuntödtern, die Eule, der Emmerling, Finke, Grünling, Kernbeiſſer, Hänfling, die Bachſtelzen, Lerchen, die Röthlinge und alle Fliegen- und Stauden-Vögel haben vier, fünf auch bißweilen ſechs Jungen. Doch iſt zu merken, daß ſie in der erſtern Hecke mehrentheils mehr, als in der zweyten, haben. Viele Jungen haben: die Auer-Henne, deren ich dreyzehen geſehen; das Feld-Huhn, die Wachtel, die Meiſſen.

Die kleine Graßmücke oder das Weiden-Zeiß-lein, brütet, wie ich ſelbſt offt wahrgenommen, ſieben biß neun Jungen; der Zaun-König das erſtere mal ſechſe oder ſieben; die Grün-Spechte haben nicht allezeit, doch öffters viele; 1739. ſind in meiner Anweſenheit, aus einer Höhle acht Junge genommen worden. So viele hat auch mehrentheils der Natterwindel. Die Enten haben zehen biß zwölfe; die Waſſer-Hüner und Schnarre, acht biß zehen, dann ſo viele Eyer habe ich offt in ihren Neſtern angetroffen. In dem Neſt eines Eiß-Vogels habe ich ſieben Junge angetroffen, in einer Waſſer-Amſel aber fünfe biß ſieben.

§. XXXV.

Auch hier lieget eine beſondere allerweiſeſte Einrichtung des gütigen Schöpfers zum Grunde. Dann giebt man auf die Vögel, ſo nur wenige Junge haben, Achtung, ſo wird ſichs ergeben, daß es theils ſolche ſind, deren Junge ſehr viel Futter brauchen, welches wann die Anzahl ſtärcker wäre, die Alten nicht auf zu bringen vermögten; theils ſolche, welche ſchädlich und deren ſtärckere Vermehrung denen übrigen Arten all zu groſſen Nachtheil bringen müßte; theils ſolche, nach deren Wildbrät nicht ſehr geſtrebet wird; theils endlich ſolche, die ſich nicht häuffig zuſammen halten, und folglich nicht anders, als nur einzeln gefangen oder geſchoſſen werden, und, ob ſie ſich gleich nicht allzuſtark vermehren, doch keinen

ſo merklichen Abgang leiden können. Man gebe ſich die Mühe darauf zu merken, was für eine groſſe Menge Futters ein einzig Par iunge Tauben, nur auf einen Tag nöthig haben, wann ſie wohl fort wachſen ſollen, und, wie vieles ihnen von denen beyden Alten, wann deſſelben gnug in dem Felde zu bekommen, täglich gebracht werde. Man gebe nur Achtung nicht nur auf die immer vollen Kröpfe, ſondern auch die ſtarke Dauung, welche bey iungen Tauben vorgehet, und, wie die vollen Kröpfe nach einer kurtzen Zeit wieder klein und leer werden, welches an dem Koth, den ſie gar häuffig von ſich werfen, abzunehmen; ſo wird man ſich wundern, wie zwey Alte, die ſich doch darneben auch verſorgen müſſen, nur einem Par Jungen genug Futter, daß ſie noch auf den Feldern offt müheſam zuſammen ſuchen, zubringen, und dieſe damit hinreichend verſorgen können, und gerne geſtehen, daß es nicht wohl möglich wäre, mehrere Jungen aufzuziehen. Nicht zu gedenken, der müheſamen Weiſe, wordurch ſie ihren Jungen das Futter einſchütteln, wovon ſie, wann ſie mehrere hätten, alſo entkräfftet werden müßten, daß ſie nicht weiter im Stand wären zu Fliegen, geſchweige zu Hecken. Doch kommt der geringern Anzahl der Jungen bey den Tauben zu ſtatten, daß ſie mehr als einmal, die Einheimiſchen vier biß fünf mal im Jahr Brüten, und ſolcher Geſtalt ſich gleichwohl reichlich vermehren.

ken. Die Habbichte, ſonderlich die Gröſſeſte, haben gar wenige Jungen, und ich habe bereits erinnert, daß auf dem Horſt eines Tauben Hagthes einmal ſieben Eyer angetroffen, aus welchen doch nicht mehr als ein einziger Junger, heraus gekommen, die übrige aber lauter geweſen. Man bedenke, was für ein unerſetzlicher Schade andern Arten daher entſtehen müßte, wann dieſe Vögel ſich in gröſſerer Anzahl vermehren ſollten, als ſie ſich gemeiniglich vermehren; Es würde des Raubens und Mordens kein Ende ſeyn, nicht nur der Alten, ſo lange ihre Zucht auf den Horſten liegen, ſondern nachher noch mehr, wann dieſe abgeflogen, und, ſich auf ein künftig Jahr, in ſtarker Anzahl weiter vermehren ſollten. Dem allen hat die Göttliche Vorſehung und Güte ſolcher Geſtalt, weißlich vorgebeuget. Es iſt wahr, daß auch unſchädliche Arten wenige Jungen hecken, wenig Eyer legen, und nur einmal brüten, wie wir erſt von dem Kybitz und der Wald-Schnepfe beygebracht haben; allein da ienes Eyer mehr, als ſein Fleiſch und Wildbrät geſucht, und daher dem Vogel ſelbſt wenig nach getrachtet wird; ſo iſt kein Wunder, daß man ihn gleichwohl in groſſen Scharen ſiehet, zumalen ſie ihre Eyer meiſtens in Sümpfen legen und brüten, wo ihnen nicht allezeit beyzukommen iſt, ihre Neſter auch nicht leicht zu finden ſind. Die Wald-Schnepfe giebt zwar eine leckerhaffte Speiſe für Ho-

he und Reiche, welcher daher auch ſtark nachgeſtellet wird; aber, da ſie nicht in Scharen ziehet und ihren Strich mehr bey der Nacht hält, bey Tage auch zum Schuß aufgetrieben werden muß; ſo wird ſie nur einzeln geſchoſſen und mit Schlingen gefangen, und kan demnach die Art allezeit in genugſamer Anzahl erhalten werden. Bey denen, die ſich häuffiger vermehren, nimmt man hingegen wahr, daß ſie theils zu einem allgemeinen Brauch beſtimmet, daher ſich den Menſchen in Scharen darſtellen, und zum Theil begierig zum Fange eilen; theils aber ſolche ſeyn, welchen leichter, als andern, beyzukommen, und Abbruch geſchehen kan: daher allerdings nöthig iſt, daß ſie öffter, oder in gröſſerer Anzahl Junge hecken, als andere. Die Meiſſen brüten zweymal im Jahr, und ſie haben darzu, wie gemeldt, eine ſtarke Anzahl Jungen; wann man nun bedenket, wie ſehr ſtark dieſe Vögel überall, auch ſo gar von den Kindern, gefangen; auf wie mancherley Weiſe ihnen nachgeſtellet werde, und wie leichtlich ſie zu betrügen ſeyn, da ſie ſelbſt ihrem Fange begierig zu eilen; ſo kan man die Göttliche Vorſehung bey derſelben Vermehrung nicht in Zweiffel ziehen. Daher ich ſchlieſſe, daß die Krammets-Vögel und Gägler, welche alljährlich aus Norden herſtreichen, nicht nur öffter als einmal hecken, ſondern auch ein ziemliche Anzahl Junge auf einmal haben müſſen, weil ſie in ſo groſſen

Hauf-

Hauffen zu uns kommen und offt in groſſer Anzahl berücket werden. Daß die Arten, welche auf dem Erdboden leben und brüten, mehreren Gefährlichkeiten unterworfen, als andere, wird niemand in Zweiffel ziehen. Zum Beyſpiel können die Feld-Hüner und Wachteln dienen; beyden wird nicht nur von Menſchen, ſondern auch Füchſen, Katzen, Iltiſſen, Wieſeln und Raub-Vögeln vielfältig nachgeſetzet, und, weil ſie ſich mehrentheils im freyen Felde aufhalten, werden ſie leichtlich ausfündig gemacht, daher wohl zu begreiffen, daß, ſonderlich ehe die Jungen fliegen können, manches von denſelben den Feinden zu Theil werde: aber die ſtarke Anzahl der Jungen macht, daß man den Abgang eines oder des andern, nicht merket. Wann endlich die Vögel, welche zwey und mehr mal hecken, in der erſtern Brut mehr Jungen haben, als in denen übrigen, ſo ſcheinet es zwar, daß ſolches einer Erſchöpfung der Eyer-Stöcke der Weiblein könne beygemeſſen werden; Es iſt aber dabey gleich wohl eine weiſe Ordnung des Schöpfers nicht aus den Augen zu laſſen, nach welcher ſolche Vögel das letztere mal darum nicht zahlreiche Bruten haben, weil ſie dieſelben, wegen allmähliger Abnahme des weichen Futters, nicht ſo wohl erhalten könnten, als die erſtern und ſtärkere Bruten, wie auch ſchon bemerket worden.

§. XXXVI.

Bey den Jungen der Vögel hat man anzumerken: daß derſelben einige weniger, andere mehr vollkommen aus den Eyern kriechen, und folglich in dieſer Abſicht von einander unterſchieden ſeyn. Zu jenem rechne ich, daß die mehreſte blind ſind, wann ſie ausfallen auch einige Tage alſo bleiben. Dieſes trifft man bey allen Arten an, welche nicht über dreyzehen, oder wie die Tauben, ſiebenzehen Tage, brüten. Es ſtehen ihnen die, mit vielen wäſſerigten Feuchtigkeiten angefüllte, und davon aufgeſchwollene Augen, noch weit zum Kopf heraus und ziehen die Augen-Deckel ſo ſtark an, daß ſie nicht aufgezogen werden können, biß die Augen-Säffte allmählig ihre Gleichheit erlangen und in ihre ordentliche Stelle kommen, dadurch das Auge erſt ihre gewöhnliche Gröſſe bekommt, worauf ſie die Deckel nach und nach aufmachen und das zarte Auge die einfallende Liecht-Strahlen zu faſſen gewohnt wird. Unter dieſe gehören, welche alſobald nach dem Auskriechen die Augen aufmachen und ſehen können, welches man bey denen Arten, die länger brüten, als bey den Schwänen, Gänß, Enten, Hünern und allen gröſſern Raub-Vögeln, dem Milan, Ar, den Eulen, den Habbichten, Sperbern u. d. g. antrifft.

§. XXXVII.

Beſagter Vögel Jungen, die, wann ſie

aus den Eyern kriechen, gleich ſehen, ſind auch mit Flaum an dem ganzen Leib, dichte verſe- hen, und bringen demnach ihre Decke alsbald mit ſich; andere haben nur Flocken, die ihnen hier und da am Kopf, Halß, Rücken, auch auf den Flügeln ſtehen; andere ſind ganz nacket und haben weder Flaum noch Flocken. Und ſo übertreffen iene auch, was dieſes Theil be- trifft, dieſe an Vollkommenheit. Flocken ha- ben: die Tauben, von welchen doch die unter den Zahmen, welche man bey uns Mehlliechte, nennet, ganz nackend ſind; ferner, die Miſt- ler, Droſcheln, Amſeln, die Staren, Röth- linge, Roth-Kehlein, Finken, Emmerlinge, Stieglitze, Hänflinge, Lerchen, Bachſtelzen, und mehr andere; doch ſind an einigen mehr, an andern weniger zu finden. Ganz nacket ſind: die Sperlinge, die Neuntödter, der He- her, die Aelſter, u. a. m.

§. XXXVIII.

Auch hier geſchicht nichts von ungefehr. Die Jungen, ſo nicht gleich ſehen, aber bede- cket ſind, haben beydes darum nicht nöthig, weil ſie auf dem Neſte liegen bleiben, biß ſie abfliegen können, inzwiſchen aber ihre Nah- rung von den Alten reichlich erhalten, welches ſie nicht aufklauben dörffen, weil es ihnen von denen Alten in die Schnäbel gelegt wird; es iſt genug, wann ſie es nur verſchlucken. Da ſie auch biß zum Abflug, meiſtens in einem tieffen und engen Neſt beyſammen liegen, ſo können

ſie theils von den Alten, theils aus ſich ſelbſt ſo viele Wårme erlangen, als ihnen zu ihrem Wachsthum nöthig iſt. Es iſt wohl zu begreiffen, daß ſolchen Vögeln, welche in mehrerer Anzahl, und noch dazu enge beyſammen ſtecken, der dicke Flaum nur würde beſchwerlich seyn, da ſie, ſonderlich bey heiſſem Wetter, ſchwitzen, naß werden, und folglich verderben müßten. Uebrigens haben dieſe Arten auch den Vortheil vor jenen, daß ſie viel zeitiger ihre behörige Federn bekommen und davon fliegen können. Hingegen haben die, ſo gleich ſehen und bedeckt ſind, ſolches zu ihrer Lebens Art unumgånglich nöthig. Die Waſſer-Vögel, als die Schwåne, Enten, Gånſe, Taucher und dergleichen, müſſen gleich ſchwimmen, ſich zerſtreuen und ihre Nahrung auf den Waſſern, oder in Sümpfen ſuchen; aber wie ſollte dieſes geſchehen können, wann ſie nicht mit einer genugſamen Decke von oben und unten, verſehen wåren? wie bald ſollten ſie von der Nåſſe zu Grunde gerichtet werden, ſonderlich wann es kühl, oder Regen-Wetter einfiele? zumalen ihre Lebens Art erfordert, mehr Zeit zerſtreuet auf ihr Futter zu wenden, als auf einen Hauffen beyſammen, oder unter der Mutter zu ſitzen, und ſich zu erwårmen. So iſt es auch mit denen Hüner-Arten beſchaffen. Die Feld-Hüner, Wachteln, Schnepfen, Kybitze, Schnarre, Waſſer-Hüner u. d. g. müſſen ihre Nahrung, ſo bald ſie nur aus den

Eyern gekommen, unter Anführung der Alten, ſelbſt ſuchen, und darum das Neſt, da ſie kaum trocken worden, verlaſſen; zu dieſer Lebens Art aber werden nicht nur Augen, ſondern auch eine gute Decke erfordert, weil ſie, in Ermanglung derſelben, ihr Futter nicht finden, und in dem naſſen Graß, Getreid und Gebüſch, unter der, zur Aufſuchung ihrer Nothdurft erforderlichen Zeit, da ſie von den Alten nicht gedecket werden, oder unter kriechen können, erſtarren müßten. Die Raub-Vögel müſſen gleicher Geſtalt ihr Futter ſelbſt zu ſich nehmen, auch offt eine lange Zeit, biß die Alten einen Raub erhaſchen, unbedeckt auf dem Horſt liegen; folglich iſt ihnen ſo wohl der Gebrauch ihrer Augen, als eine hinlängliche Decke unentbehrlich. Dieſem nach erblicket man auch bey dieſem Umſtand die weiſe und gütige Vorſorge des groſſen Schöpfers, und, daß von dieſem nichts ohne zureichendem Grund ſo, oder auf andere Weiſe, geordnet worden.

§. XXXIX.

Will man auf die Weiſe, nach welcher die Vögel ihre Neſter verfertigen, Achtung geben, ſo hat man da wieder einen Unterſchied unter dieſen Geſchöpfen. Wir haben in dem I. Theil von den Neſtern unſerer Vögel bereits verſchiedenes angemerket, zu welchem wir noch folgendes hinzu thun wollen: Einige bauen ihre Neſter ſehr künſtlich und fleißig, als der Pyrol, Miſtler, die Amſel,

Weiß-

Weiß-Droſchel, der Finke, Stieglitz, die Schwalbe * u. a. m. Die Stauden-Vögel, der Hänfling und Grünling, etwas ſchlechter; der Rabe, die Ringel-Taube, der Kernbeiſſer, bauen ganz ſchlecht, gleicher maſſen auch die, welche ihre Neſter auf der Erde machen; das Feld-Huhn, die Wachtel, die Schnarre, der Kybitz, die Schnepfe, das Waſſer-Huhn, legen ihre Eyer nur in Löcher des Erdbodens, welche vom Viehe eingetretten worden, oder die ſie ſich ſelbſt ausmachen; doch tragen ſie zuvor etwas dürr Graß hinein, welches ſie dichte in und auf einander ſchlichten, wie auch die Lerchen thun. Einige verdecken ihre Neſter, oder machen ein Dach darüber, wie die Aelſter, der Zaun-König, die Schwanz-Meiſſe, die Graßmücke oder das Weiden-Zeißlein, der Spatze und die Schwalbe, die ihr Neſt an den Wänden der Häuſſer anhänget; die übrige laſſen ſie offen. Einige bedienen ſich alljährlich nur der alten Neſter, woferne ſie noch vorhanden, nemlich der Storch, der Reiger, die Habbichte, der Milan, Mauß-Ar gemeiniglich, die Schwalben und Sperlinge. Die in den Höhlen der Bäume brüten, ſuchen ihre alte Löcher wieder, als die Hohl-Taube, die Spechte, der Star, der Röthel-Geyer, die Eulen, die Stein-Schwalbe, die Dohle, der Birkheher, der Garten-Röthling. Alle dieſe ſind bey Anbauung ihrer Neſter nur auf eine Erneuerung bedacht, führen

ren den alten Unrath aus und tragen zum Theil neue Materialien ein: Die übrigen machen allezeit neue Neſter, ſo offt ſie brüten. Einige tragen gar nichts weiches in die Höhlen, wo ſie ihre Eyer hinlegen, dieſe ſind: die Eulen, woferne ſie ſich zu ihrer Hecke eine Höhle erwählen, ** die Hohl-Taube, alle Spechte, der Natterwindel und Widehopf. Andere führen zuvor weiche Materialien ein, dieſe ſind: der Star, der Garten-Röthling, der Hauß- und Feld-Spatze, die Meiſſen und das kleine Baum-Läufferlein. Etliche machen ſich gar kein Neſt, ſondern legen ihre Eyer gar offt in anderer Vögel Neſter, zu welchen die wilde Ente und die Schopf-Meiſſe, gehören, welche letztere mehrentheils in den alten Köbeln der Eichhörner brütet, wie mich der Augenſchein belehret, ob ſie wohl auch in den hohlen Bäumen hecken.

* Bey dem Neſt der Hauß-Schwalben hat öffters belobter Herr Friſch auch folgendes angemerket: Sie binden den Koth, damit ſie ihre Neſter verfertigen, mit Graß und Heu: das beſte Binden geſchicht, wie es die Maurer machen, bey denen ieder oberer Stein auf zweyen halben unter ihm liegt und ſie hält. So legen ſie, die Schwalben, den Schnabel voll Koth auf zwey unter demſelben, drücken ſie feſt auf einander und behalten eine gute Cirkel-Weite davon ihre Füſſe, das Centrum des Neſtes zu machen.

** Dann ſie legen ihre Eyer auch nicht ſelten in alte Raben oder andere Neſter, woferne dieſelben auf dicken Fichten befindlich. 1741. im Frühling funde iemand bey

dem

dem Holz leſen, eine iunge Eule unter einer Fichte im Wald, die noch nicht Flügge war; als er ſich hierauf umſahe und eines Neſtes auf dem Baum gewahr wurde, ſtiege er hinauf, und traffe in dem Neſt noch ſechſe dergleichen iunge Eulen an.

§. XL.

Von dem Guguck müſſen wir hier eine beſondere Anmerkung machen. Es iſt etwas gar bekanntes, daß dieſer Vogel unter die gehöre, welche kein eigen Neſt machen, ſondern ſein Ey iedesmal in anderer Vögel verfertigte Neſter lege, doch aber von ienen darinnen abgehe, daß er, nachdem er ſein Ey hingeleget, ſich weiter nicht darum bekümmert, ſondern ſelbiges andern Vögeln auszubrüten überläſſet. Es iſt merkwürdig, daß er ſich darzu nicht aller Vögel Neſter ohne Unterſcheid bediene, ſondern nur einiger gewiſſer Gattungen, namentlich des Roth-Kehleins, der Gereuth-Lerche, des im fliegen ſingenden Dornreichs, der Bachſtelze, und auch, wie ich erfahren, des kleinſten Neuntödters, ia auch der Graß-Mücke, oder des Weiden-Zeißleins, und des Zaun-Königs. Von allen dieſen Arten Vögeln weiß ich, daß ſie ein Guguck Ey ausgebrütet, und das Junge nachher fleiſſig, als ihr eigenes, gefüttert, nicht nur ſo lange es im Neſt gelegen, ſondern auch, wann es ſchon abgeflogen geweſen. Im Jahr 1734. wurde mir ein iunger, faſt flügger Guguck, in dem Neſte eines Roth-Kehleins gewieſen; zu

einer andern Zeit einer, der erſt Kielen bekame, in dem Neſte einer Bachſtelze, welches auf dem Erdboden neben einem hervor ragenden Stein, an einem abhängen Ort, wo Gebüſche ſtunde, war. 1740. ſahe ich wieder einen dergleichen in dem Neſt eines Roth-Kehleins; und in dem 1741. Jahr, iſt mir einer, deme die Federn begunten zu wachſen, von einem erfahrnen Jäger zugeſchickt worden, der ihn auch aus eines Roth-Brüſtleins Neſt, wo er zuvor das Ey ungefehr angetroffen, genommen. In eben dieſem Frühling ſind mir auch verſchiedene Eyer von Gugucks, meiſt in Roth-Brüſtleins-Neſtern, gezeiget, und daher auch gebracht worden. Der Guguck kriechet ſo gar der Bachſtelze nach in die Höhlen, worein ſie ihr Neſt machet, z. E. in die Holz-Stöſſe. In einem Exemplar des Hieron. Cardani Buch: Offenbarung der Natur und natürl. Dinge auch mancherley ſubtilen Würkungen, verdeutſcht durch Henr. Pantaleon, gedruckt zu Baſel 1559. ſo ich beſitze, und zwar am Ende des XXXVI. Cap. im ſiebenden Buch, hat ein ehemaliger Beſitzer am Rande beygeſchrieben: Ich habe ſelbſt einen Guguck in einer Bachſtelzen Neſt gefunden in einem Holz-Stoß, und ihn von derſelben ätzen geſehen, ungeachtet er ſchon die vollkommene Gröſſe gehabt. Ein glaubwürdiger Jäger hat mir erzehlet, daß er zu einer Zeit im Walde, in der Höhle eines entfleiſchten Pferde-Kopfes, ein

Neſt eines Roth-Kehleins mit Eyern, von ungefehr angetroffen, unter welchen auch ein etwas gröſſer Ey gelegen, aus welchem nachher ein iunger Guguck gekommen, dem das alte Roth-Kehlein, welches durch die Augen-Löcher gemeldten Pferde-Kopfes ab und zu geflogen, ſo lange gefüttert, biß er völlig groß worden. Es wären anfangs dabey auch iunge Roth-Brüſtlein gelegen, welche aber der Guguck, da er gröſſer worden, verdränget, daß ſie Hunger ſterben müſſen, und todt auſſer dem Neſt liegend, von dem Jäger angetroffen worden. Am 28ten Jun. 1742. wird mir ein iunger Guguck in dem Neſtlein eines Zaunſchlieffers gebracht, an welchem die Federn eben zu wachſen begunten. Das Neſtlein hienge an einem Holz-Stoß; wobey das bewunderns würdigſte, daß der groſſe Vogel ſein Ey durch die ſehr kleine Oeffnung, die der Zaunſchlieffer oben an ſein Neſtlein macht, einlegen kan. Wer es nicht ſelbſt ſiehet, kan es kaum glauben. Am 1ten Aug. dieſes Jahrs, bringt mir iemand einen iungen, meiſt flüggen Guguck, welchen der im fliegen ſingende Dornreich in ſeinem Neſtlein ausgebrütet und auferzogen hatte. Das Neſtlein war in einem dichten Fichten-Strauch, ſo in einem iungen Schlag, nahe am Feld, gewachſen, und die alten Vögelein, als die Stief-Eltern des Gugucks, nahmen ſich ſehr eifrig um dieſe ihre Zucht an, als man ſie ihnen nehmen wollte. Demnach

kan

kan ich nicht nur aus anderer Bericht, ſondern aus eigener Erfahrung zu verläßig ſchreiben, daß der Guguck kein eigen Neſt mache, deren auch niemalen eines gefunden wird; ſondern ſein Ey, und zwar in verſchiedene Neſter von beſagten Vögeln, iedesmal nur ein einziges * einlege, dieſe auch es ausbrüten, nachher das Junge aufziehen und nicht eher von ihme weichen, biß es ſich ſelbſt ernähren kan: wie ich dann ſelbſt zu verſchiedenenmalen geſehen, daß ein Roth-Kehlein einem erwachſenen iungen Guguck, der ſchon auf die Bäume geflogen, das Futter dahin gebracht, dieſer aber daſſelbe, bey Aufſperrung ſeines weiten Mauls, begierig angenommen und verſchlungen. Es wird niemand in Abrede ſeyn, daß es etwas ganz beſonders und wunderſames ſeye, daß gerade dieſer Vogel bey ſeiner Fortpflanzung, von der gewöhnlichen Ordnung abgehet, zumalen wann man bedenket, daß er ſeine Eyer andern Vögeln auszubrüten unterlege, ſich aber nachher weder um dieſelben, noch um die daraus gekommene Jungen im geringſten mehr bekümmere; daß er, ehe er dieſes thun will, ſolche Neſter ausſuche, in welchen noch keine iunge Vögel liegen, ſondern da eben friſche Eyer eingeleget worden, oder der Vogel, der das Neſt gemacht, gleich im Legen begriffen iſt; daß er nur ein Ey in ein iedes Neſt lege, da die Vögelein, denen er ſolches in ihre Pflege giebt, mehr als eines ſeiner Jungen

nicht verſorgen könnten; daß er ſich dazu eben ſolcher Vögel Neſter erwehle und ausſuche, die ſein Ey ausbrüten, nicht davon weichen, und ſich um das Junge ſo gut, als um ihre eigene annehmen, welches aus dem Schreyen und Kämpfen derſelben, wann man ſich zu dem Neſte nahet, da ein junger Guguck lieget, zu erſehen iſt; daß er ſeine Eyer nicht ſolchen Arten unterlege, die mit Körnern und aus dem Kropfe; ſondern die aus dem Schnabel und mit Inſekten atzen. Da nun der weiſe Schöpfer in und durch die Natur nichts umſonſt thut und geordnet, ſo muß es ſeine Urſachen haben, warum dieſer einzige Vogel bey ſeiner Vermehrung dieſen, und keinen andern Weg einſchlage. Man will den Grund davon darinnen finden: daß er ganz ungeſchickt ſeye zu brüten und wegen der Beſchaffenheit ſeines Körpers, die beſtimmte Brut-Zeit nicht aushalten könne; oder keine Mittel habe, ſeine Jungen, wann ſie ausgebrütet, wie andere Arten, zu erhalten und auf zu ziehen, weil ſie etwa nur zarte Würmer und Inſekten vertragen können, die er nicht ſo wohl, als das Roth-Kehlein oder die Bachſtelze und andere dergleichen kleine Vögel, auf zu ſuchen vermöge, oder auch gewohnt ſeye, als der ſich im Frühling und Sommer mehrentheils von den Eyern anderer Vögel, im Herbſt aber von den groſſen harigen Würmern, Bären-Rauppen genennt, welche alsdann häuffig auf dem Erdbo-

boden kriechen, ernähret, da es dann ſchwer fiele, von ienen ſeiner Brut etwas zu zuführen, dieſe aber zu ſpat in genugſamer Anzahl zu finden wären. Aber alle dieſe angebliche Urſachen ſcheinen mir nicht zureichend zu ſeyn. Nicht die erſte; weil ich nicht abſehen kan, warum er nicht eben ſo wohl, als andere, ſolle brüten können, da er ia eben auch Fleiſch, eine ſtarke Haut und gute Federn, folglich genugſame Wärme hat. Nicht die zweyte; dann ob es wohl an dem iſt, daß er andern Vögeln ihre friſche Eyer ausſauge; ſo beſtehet doch darinnen ſeine Nahrung nicht allein. Er muß auch leben, ehe die Vögel Eyer legen; ſondern er erhält ſich meiſtens von Würmern und andern fliegendem Ungeziffer. Daher auch die dritte Urſach nicht ſtatt haben kan, dann er ia um die Hecke-Zeit ſo wohl, als andere Vögel, Inſekten und Würmer in Menge haben kan. ** Ich glaube vielmehr den Grund dieſes Bezeigens darinnen zu finden, einmal, daß der Guguck, da er vor andern Vögeln ausgebrütet wird, ein halber Baſtart iſt; wie aber nun oben bey §. XXV. angemerket worden, daß ſolche Vögel nicht brüten, ſo haben wir hier die nächſte Urſache, warum ſolches auch bey dem Guguck nicht geſchehe. Darnach kommt dazu, daß er, als ein ſehr geiler Vogel, ſich nicht, wie andere Arten, paret und zuſammen hält, ſeine ausſchweiffende Begierde und Geilheit ausübet, wo er Gelegenheit hat, und

folglich nicht gemeinſchäfftlich der Hecke abwartet. Daß ſich aber dieſer Vogel nicht pare, iſt daher klar, weil man im Frühe-Jahr, wann man Achtung geben will, beſonders, wo mehrere Gugucks, wie hier zu Land, in einer Gegend ſind, öffters nach einem Weiblein zwey biß drey Männlein fliegen und ſelbiges, wie die Hirſche zur Brunſt Zeit thun, herum iagen ſiehet, welches am füglichſten da zu bemerken iſt, wo kleine Wäldlein oder Feld-Hölzer in einer Gegend nicht weit aus einander, oder, wo unſere Baum-Gärten nicht ferne von ſolchen, oder gröſſern Wäldern abliegen, da es nichts neues iſt, wann man ſie von einem Holz in das andere, oder von dar in die Gärten, alſo wechſeln ſiehet. Man kan es auch daraus abnehmen: daß zwar das Weiblein für ihre Eyer, deren es nicht nur eines, ſondern, wie ſchon gedacht worden, mehr einzelne, in anderer Vögel Neſter leget, noch in ſo ferne Sorge hat, daß es eines ſolchen Vogels Neſt dazu ausſuchet, der das Ey brütet; das Männlein aber ſich im geringſten darum nicht annimmt, ſondern immer wieder ein friſches Weiblein ſuchet und daſſelbe herum iaget, da hingegen alle andere Vögel die ſich paren, bey einem Weiblein bleiben, kein anders begehren, und ſo wohl bey dem Brüten durch Beſchützung ihrer Eyer; als bey Erziehung ihrer Jungen, gemeine Sache machen. So gewiß aber dieſes iſt, ſo wenig getraue ich mir die Abſich-

ten,

ten, welche der weiſeſte Schöpfer dabey gehabt, da dieſer Vogel allein, bey ſeiner Vermehrung von der allgemeinen Regel abgehen muß, zu beſtimmen. Dieſes lernen wir daher: daß ſich GOtt ſelbſt nicht an die von ihme beliebte Ordnung zu binden habe, ſondern ſeinen Zweck auf verſchiedene Weiſe erhalten könne. Die Mittel, wodurch das Geflügel ſich vermehret und vermehren kan, iſt zwar bey denen mehreſten, daß ſie ihre Eyer brüten und die Jungen ſorgfältig aufziehen müſſen; an dem Beyſpiel des Gugucks aber zeiget er, daß auch ohne Beyhülfe der eigentlichen Alten, Junge hervor gebracht und erhalten werden können. Wobey ſich des groſſen Schöpfers Vorſehung auf zweyerley Weiſe zu erkennen gegeben, einmal, daß er dem Guguck-Weiblein den Trieb und Witz beygelegt, ihre Eyer nicht fallen und verderben zu laſſen, ſondern ſolchen Vögeln unter zu legen, welche die heraus kommende Jungen mit ſchicklichem Futter verſorgen können; *** Darnach aber dieſen eine ſo zärtliche Liebe für ihre Jungen eingepflanzet, daß ſie ſich auch die Geſtalt und Gröſſe des iungen Gugucks darinnen nicht irre machen laſſen.

* Am 11ten May 1740. bekam ich ein Weiblein von einem Guguck. Ich unterſuchte unter andern den Eyer-Stock und befande, daß der Lege-Darm ſehr aufgeſchwollen und weit war. An dem Eyer-Stock ſelbſt konnte ich mit bloſſem Auge über ein par dutzend Eylein zehlen. Eins derſelben hatte die Gröſſe einer Zucker-Erbſen, ward

ganz

ganz mit gelben Safft, oder Dotter, angefüllt und mit vielen Blut-Gefäßlein überzogen; zweye waren gröſſer als ein Hanf-Korn, auch gelblicht, doch noch mehr weiß, als jenes. Einige, und zwar bey zehen Stucke, waren beyläuffig wie Hierſe-Körner, die übrigen noch kleiner. Daher ich ſchloſſe, daß dieſer Vogel eine ziemliche Anzahl Eyer hätte legen können, auch ſchon ein und anders gelegt habe.

** Ich habe die Mägen an verſchiedenen Guguckʒ eröfnet und in denenſelben jederzeit eine klein- oder gröſſere Anzahl von Käferlein, die glänzende ſchwarze Flügel-Schalen hatten, und Würmer, die ich für Johannes Würmer gehalten, angetroffen. Es waren auch einige Nadeln von Fichten darunter, daher ich vermuthe, daß er die bemeldte Inſekten aus dem Moß, ſo unter den Fichten-Büſchen wachſet, herfür ſuche. Uebrigens iſt der Magen wie aller Fleiſch-fräßigen Vögel, ohne ſonderliche Mäußlein, und vielmehr aus einer ſtarken fleiſchigen gewundenen Haut beſtehend. Bey einem Männlein habe viele kleine Kieſſel-Steinlein angetroffen.

*** Wozu noch gehöret, daß das Ey eines Guguckʒ an Gröſſe ſolcher Vögel Eyer, denen ſie unter geleget werden, z. E. des Roth-Kehleins, oder Bachſtelze, nicht viel übertreffen muß, dann ſie es ſonſt nicht decken und genugſam brüten könnten. Welches allerdings, da der Guguck ein ziemlich groſſer Vogel und einer Turtel-Taube gleichet, eine ganz beſondere Vorſehung, des alles weißlich machenden GOttes, zum Grunde ſetzet. Wie nicht weniger auch dieſes: daß die jungen Guguckʒ ein zärtlich zwitzerndes Geſchrey und Stimme haben, welches lautet, als der jungen Meiſſen, oder Bachſtelzen ihres; und, daß ein einiger junger Guguck einen ſolchen Laut machet, als ein ganzes Neſt voll benannter kleinen Vögelein. Dieſes dienet ja offenbarlich dazu, daß dieſer ziemlich groſſe Vogel ſeine kleine Verſorger in ihrer Pflege nicht irre mache, und ſie zum Mitleiden, gleich ihrer eigenen Brut, bewegen könne. Wer diß erfah-

fahren will, der verſuche nur einen iungen Guguck aufzuziehen.

§. XLI.

Wann wir dieſes mit dem, was wir in dem I. Theil von denen Neſtern der Vögel bereits angemerket haben, zuſammen halten, ſo finden wir viele Spuren einer Liebes-vollen Vorſorge des weiſeſten Schöpfers für dieſe Creaturen, inſonderheit wann wir bedenken, wie viele Vortheile der Vermehrung derſelben daraus erwachſen. Sie dienen überhaubt dazu, daß vermittels derſelben eine iede Gattung Vögel ihre Brut bequem verrichten und ihre Jungen aufbringen kan. Deßwegen hat ſie der Schöpfer gelehret, ſie tieff zu machen, daß die Eyer nicht aus einander weichen, vom Vogel deſto beſſer bedecket werden und die Jungen ſich auch ſo lange in demſelben erwärmen und verſtecken mögen, biß ſie erwachſen und flügge worden. Sie ſind weich, daß die Eyer für dem Zerdrucken geſichert und den Jungen auch zu einem ſanften Bette dienen können. Iſt nicht in allen ein Bett von Federn und andern weichen Sachen anzutreffen; ſo erſetzet auch z. E. das Warm-Mehl in denen hohlen Bäumen deren Abgang. Wie leichte würden die Eyer ſich zerſtreuen, zerbrechen, und alle die nöthige Wärme von dem aufſitzenden Alten nicht erhalten, folglich manches nicht ausgebrütet werden, und auf vielerley Weiſe zu Grunde gehen, wann ſie nur frey auf dem

Boden, oder zwiſchen den Aeſten der Bäume ſollten hingeleget werden? Wie manches Junge würde von den Bäumen herab ſtürzen, oder auf dem Boden ſich verkriechen, erſtarren und zu Grunde gehen, wann ſie nicht in ſolchen Neſtern lägen, in welchen ſie für allen dieſen Zufällen verwahret ſeyn könnten. Die Neſter dienen den alten und jungen Vögeln auch zu einer Schutzwehre, hinter welcher ſie ſich wieder den Anlauff ihrer Feinde wehren und vertheidigen können, nicht nur denen, die in Höhlen und Löchern hecken, ſondern auch denen, welche frey brüten. Dieſes ſiehet man an dem Neſte der Aelſter, der Schwanz-Meiſſe, und des Zaun-Königs. Auch die Wändte an den ohngedeckten Neſtern anderer Arten, geben eine Bruſtwehr ab, hinter welche ſie ſich drucken und auch ihre Brut beſchützen können. Den Menſchen dienen die Neſter dazu, daß ſie daraus die Arten der Vögel zu unterſcheiden wiſſen. Man findet öffters Neſter mit Eyern oder ungefiederten Jungen, wobey man keinen Alten erblicket und nicht wiſſen würde, was für einem Vogel dieſelben angehören; wer aber nur einmal auf das Gebäude der Neſter Achtung gegeben, der kan gar leicht ſagen, welches Vogels Neſt diß oder ein anders ſeye. Endlich geben ſie uns Gelegenheit, uns ſelbſt zum Vertrauen auf GOTTes gnädige Fürſorge, zu ermuntern. Sollte der allergütigſte Vater im Himmel

nicht

nicht viel mehr für die Wohnungen der Menſchen, ſonderlich ſeiner Kinder, ſo lange ſie hier Pilgrime ſind, Sorge tragen? Ja, er hat ſchon zuvor verſehen, wie lange und weit ſie wohnen ſollen? Actor. XVII. 26. und nicht nur iedem Volk, ſondern einem ieglichen Menſchen, ſeinen Geburts-Ort und Wohn-Platz beſtimmet, oder wie es eigentlich heiſſet: Er hat vorgeſehen beſtimmte Zeiten und Gränzen ihrer Wohnungen. Sind dieſe gleich keine Palläſte und Schlöſſer; genug wann ſie Neſter ſind, in welchen ſie ſich die kurtze Zeit ihrer Wallfarth aufhalten können. Sollten ſie dieſelben alliährlich, oder im Jahr öffter als einmal, wie die Vögel unter dem Himmel, verändern müſſen; genug, die Schwalbe findet ihr Neſt und der Vogel ſein Hauß wieder. Pſ. LXXXIV. 4. Wie offt haben die Freunde GOttes, die Alt-Väter, ihre Hütten und Wohnungen verändern müſſen? Ebr. XI. 8-10. Iſt doch der einige Sohn GOttes, der HErr über Himmel und Erden, hierinnen noch ärmer worden als die Vögel. Die Vögel unter dem Himmel haben Neſter, aber des Menſchen Sohn hat nicht, wo er ſein Haubt hinlege. Matth. VIII. 20. Damit hat er auch die geringe Hütten ſeiner Kinder geheiliget, iſt durch dieſe Armuth der Seinigen Reichthum worden, und hat ihnen die Bleibungen in ſeines Vaters Hauß erworben, woſelbſt wir unſer Bürger-Recht haben, und, mit hintanſetzung

les Zeitlichen, dahin ſtets gedenken ſollen. Phil. III. 20.

§. XLII.

Wir erinnern uns, daß wir im I. Theil, da wir von den Eyern der Vögeln gehandelt, auch derſelben Unterſchied, in Abſicht auf ihre Figur und Farben, nur kürzlich berühret und verſprochen, bey dem Unterſchied dieſer Geſchöpfe, inſonderheit etwas davon beyzubringen. Dieſem nach wollen wir hier ſo viele, als wir ſelbſt zu ſehen bekommen können, nur kürtzlich beſchreiben. Ueberhaubt verhält ſichs mit denen Eyern der Vögel, wie mit denen verſchiedenen Samen der Blumen und Pflanzen, unter welchen keine Gattung, was die Figur und Farben anbelanget, der andern vollkommen gleich iſt. Einige ſind länglicht, einige mehr, andere weniger zugeſpitzt, einige ganz rund und kurtz; einige ganz weiß, andere grün, und gelblicht, oder braun durchaus; einige mit allerley Flecken von ſchwarzer, grüner, gelber, rother, blauer, hell- und dunkel-brauner Farbe; andere mit ſolchen, auch röthlechten Streifflein und Punkten bemahlet. Daß alles unſer zahmes Geflügel, der Schwan, die Ganß, Enten, Hüner, Tauben, durchaus weiſſe Eyer legen, iſt ſchon angemerket worden, auch, daß der Pfau und das wälſche Huhn hierinnen etwas beſonders haben, und beder Eyer mit röthlechten Flecken überzogen. Die gröſſern wilden Arten, der Schwan, die Ganß,

En-

Enten, kommen hierinn mit den zahmen überein. Daß, was wir von anderer wilden Vögel Eyern bißher anmerken können, wollen wir in folgenden mittheilen:

§. XLIII.

§. 1. Das Ey von dem Milan iſt etwas kleiner als einer wälſchen, doch gröſſer als einer ordentlichen Henne, länglicht, am Grund weiß, durchaus aber, ſonderlich am ſtumpfen Ort, mit hell-braunen groſſen Flecken bemahlt. In einem Horſt, darinnen nur zwey Eyer lagen, war eines durchaus weiß, und daran nur Anzeigen von den braunen Flecken wahrzunehmen, und dieſes befunde ich lauter.

§. 2. Das Ey eines Mauß-Ars iſt ganz ſtumpf und faſt Kugel-rund, im Durchmeſſer ungleich weiter als einer zahmen Hennen Ey, und gleichet am ſtumpfen Ort mehr dem Ey einer wälſchen Henne, doch iſt es nicht länger als der zahmen Henne, mit einer ſehr ſtarken Schale verſehen; am Grunde weiß und mit groſſen hell-braunen oder röthlechten Flecken, welche erhaben ſind, gleichſam als mit Lak überzogen, vor welchen der weiſe Grund kaum wahrzunehmen. Dieſes wird mir aus einem Horſt gebracht, in welchem der Alte einige Jahre nach einander gebrütet, und iedesmal einen, oder höchſtens zwey Jungen ausgehecket. Dißmal hatte er drey Eyer.

§. 3. Das Ey eines Habbichts iſt ſo groß als einer zahmen Jung-Henne Ey, am Grund

dun-

dunkel-weiß, und nur ſparſam mit gröſſern und kleinern hell-braunen Flecken und Punkten bemahlet. In dieſem Horſt wurden 5. angetroffen, und das mir gebrachte war lauter.

§. 4. Das Ey eines Schmerles übertrifft an der Gröſſe einer Tauben Ey; iſt am Grund ab- oder Koth-färbig weiß und durchaus mit groſſen braunen Flecken, doch nicht ſo dichte, als vorſtehender Raub-Vögel ihre, bemahlet, oben und unten ſtumpf, und nicht zu geſpitzt. Dieſes wurde auf einem Horſt bey vier fluggen Jungen angetroffen. *

* In dieſem Horſt wurde eine Alte, meiſt abgeropfte Amſel, welche die Jungen halb verzehret, gefunden.

§. 5. Daß von einem Röthel-Geyerlein iſt von eben der Gröſſe aber auf dem Grunde braun, oder vielmehr röthlecht, etwas mit weiß vermiſcht, und darauf durchaus mit röthlechten Flecken, gleich als lakirt, gezeichnet, welcher Flecken doch unten am ſpitzigen Ort, mehr ſind, als oben. In dieſem Neſt, welches in dem hohlen Aſt einer hohen Eichen war, lagen vier Eyer.

§. 6. Das Ey der Nacht-Eule iſt durchaus weiß, wie einer zahmen Henne, noch zweymal gröſſer, als einer Tauben Ey, mit einer ſtarken Schale umgeben und mehr Kugel- als Eyrund.

§. 7. Daß von einem Raben iſt wohl gröſſer, als ein Tauben Ey, ſpitzig zugehend, auf dem Grund der Schale mehr grünlecht als

weiß,

weiß, und durchaus dichte mit dunkel-braunen oder ſchwärzlechten Flecken, worunter auch viele Punkten, doch mehr an dem ſpitzigen Theil, gezieret. Auf dieſem Neſt lagen nicht mehr als drey Eyer.

§. 8. Das Ey einer Dohle iſt unvergleichlich geſtaltet, länglicht, ſo, daß es von dem ſtumpfen Theil allmählig zuſammen lauffet und ſich in die Spitze verlieret. Es iſt nicht gar ſo groß, als einer Tauben Ey, am Grund grünlecht und durchaus mit dunkel-braunen Flecklein und Dupfen, doch am ſtumpfen Theil dichter, bemahlet. In dieſem Neſte waren ſieben Eyer angetroffen.

§. 9. Das Ey der Aelſter ſtehet, in Abſicht auf die Gröſſe, nach dem von der Dohle, iſt auch länglicht und laufft ſpitzig zu. Am Grund fällt es mehr in das Grüne, als ins Weiſe, und iſt durchgängig, mehr aber am ſtumpfen Theil, mit braunen Streiffen und Dupfen überzogen. Dieſe Brut beſtunde aus ſechs Eyern.

§. 10. Das Ey eines Wald- oder gemeinen Hehers iſt kürtzer als der Aelſter, auch etwas kleiner; auf dem Grund grün- mit grauen zarten Dupfen durchaus beſprenget, welche oben am ſtumpfen Theil dichter, gleichſam zuſammen flieſſen, und den Ort als ein Käpplein bedecken. Der Alte, dem dieſes genommen worden, hatte ſechs Eyer.

§. 11. Das Ey des Birkhehers iſt durchaus hell-

hell-weiß, als einer Taube, nur etwas kleiner, kurtz, oben dick, doch unten ſpitzig zulauffend. Dieſes Ey wird aus der Höhle einer Eichen genom̃en, in welcher viere angetroffen worden.

§. 12. Das Ey eines Guguckſ iſt der Gröſſe nach, wie des kleinſten Neuntödters, der auf dem Kopf-aſch-färbig und an den Flügeln braun ausſiehet, oder auch wie des Kernbeiſſers, anzuſehen. Am Grunde ganz grau, oder Roth-färbig weiß, ſonſt aber durchaus mit bläulechten Punkten, und Strichlein auch andern Zeichen, z. E. mit den deutſchen Zahlen: 1. 5. gezieret, doch mehr am ſtumpfen Ort. Dergleichen Ey wird mir aus dem Neſte einer Graßmücke, daß auf dem Erdboden ſtunde, und in welches das Vögelein erſt zwey Eylein geleget hatte, ganz friſch, am 16ten Junii 1741. eingehändiget. Eben ein ſolches wurde mir gleich darauf aus dem Neſt eines Roth-Kehleins, welches unter einem Wachholder-Buſch war, zugebracht, bey welchem auch drey ganz neu gelegte Eylein des Roth-Kehleins lagen.

§. 13. Das Ey eines Neuntödters von der mittlern Gattung, deren Männlein röthlich auf dem Kopf, auf den Flügeln ſchwarz, und darunter weiſe Spiegel hat, iſt um die Helfte gröſſer, als des Hauß-Sperlings, ſtumpf und rundlecht, am Grunde mehr grau, als weiß und vornemlich am ſtumpfen Theil, mit ziemlich groſſen braun-röthlechten Flecken bemahlet. In

den

dem Neſt, woraus dieſes gelanget worden, lagen fünf Eyer.

§. 14. Daß von dem kleinſten Neuntödter, der auf dem Rücken und Flügeln hell-braun iſt, iſt etwas kleiner als voriges, am Grund weiß, mit fleiſch-färbigen, doch etwas in das Blaue fallenden Streifflein, welche oben am ſtumpfen Ort einen Kreiß ausmachen, gezieret; gegen der Spitze zu iſt es ganz weiß.

§. 15. Das Ey einer Amſel iſt etwas kleiner als des Wald-Hehers, oben ſtumpf und dick, auch am untern Theil nicht ſpitzig zugehend. Die Schale iſt nach der Gröſſe des Eyes, ziemlich hart, auf dem Grund grün, und mit hell-braunen theils Flecken, theils Streiffen, an einem Ort, wie am andern, gezeichnet. Der brütende Vogel hatte fünf Eyer unter ſich.

§. 16. Das Ey eines Miſtlers, iſt nicht gröſſer als der Amſel, doch etwas länger und nicht ſo wohl zu geſpitzet, am Grund weiß-grünlecht, (doch habe ich einige geſehen, die gar nichts grünes auf dem Grund hatten,) und hat durchaus röthlechte Flecken und Punkten. Dieſer Vogel hatte vier Eyer.

§. 17. Das Ey einer Weiß-Droſchel iſt länger und mehr zu geſpitzt, als der Amſel, doch nicht ſo weit im Durchmeſſer; am Grund der Schale dunkel-grün, welche ſchöne Farbe ſparſam mit ordentlichen Punkten, doch am ſtump-

ſtumpfen Theil mehr als an der Spitze, ſchwarz beſprenget iſt. Hier fand ich fünf Eyer.

§. 18. Eines Pyrols, Kirſch-Vogels, oder Gold-Amſel Ey übertrifft bey nahe der Weiß-Droſchel an der Gröſſe, iſt am Grund Schnee-weiß, nicht ſtumpf, ſondern etwas ſpitzig zu gehend, und recht wohl geformt. Auf dem Weißen hat es ziemlich ſtarke Kohl-ſchwarze Flecken und Dupfen, deren einige nur wie Punkte von Dinte ausſehen, doch ſtehen dieſe Zeichen nicht all zu dichte.

§. 19. Daß von dem gröſſern Waſſer-Huhn gleichet an Gröſſe dem Ey einer zahmen Jung-Henne, welche anfängt zu Legen; iſt wohl länglicht und nicht ſpitzig zu gehend. Am Grund ſiehet es Aſchen-färbig aus und iſt durchhin mit röthlechten oder hell-braunen groß und kleinen Flecken, beſtreuet. Es wird mir ein Neſt in einem Weyher oder Fiſch-Teich gezeigt, in welchem neune ſolcher Eyer lagen.

§. 20. Einer Wald-Schnepfe iſt ſo groß als erſt beſchriebenes, des Waſſer-Huhns, doch anders gebildet, nemlich oben dick und ſtumpf, unten ganz ſpitzig zu lauffend, und nicht ſo lange als ienes, am Grund auch aſch-färbig, mit theils gelb, theils bläulechten Flecken häuffig beleget. In dieſem Neſt, welches in einem iungen Schlag nächſt an einem Fichten-Büſchlein, in einem Grüblein, worinnen keine weiche Materialien waren, angetroffen worden, waren vier Eyer befindlich.

§. 21. Daß von einem Kybitz gleichet, der Form nach, der Wald-Schnepfe ihrem, iſt aber kleiner, der Grund gelblecht, faſt wie an der Wachtel Ey. Hat durchaus viele dunkel-braune Flecken. Man trifft in ihren Neſtern drey, meiſtens vier Eyer an.

§. 22. Einer Schnarre Ey kommt, an Gröſſe und Form, der Dohle ihrem ganz gleich. Iſt auf dem Grund dunkel oder ſchmutzig-weiß, und überall, ſonderlich am ſtumpfen Theil, mit röthlechten nicht groſſen Flecken, deren einige ins Blaue fallen, gezieret. In dem Neſt, ſo mir auf einer Wieſe gezeigt worden, waren zehen Eyer befindlich. Sie legen auch 11. und 12. wie ich ſelbſt geſehen.

§. 23. Der Wachtel Eyer ſind ganz ſtumpf und kurtz; oben dick biß über die Helfte, und darauf auf einmal ſpitzig zulauffend, halb ſo groß als der zahmen Tauben, mit ſtarken Schalen verſehen, die auf dem Grunde gelblecht, oder Strohe-färbig, darüber aber durchaus mit dunkel-braunen, theils gröſſern, theils kleinern Flecken, theils auch nur ſolchen Punkten, alſo bemahlet, daß ſie ſcheinen lakiret und mit Firnis überſtrichen zu ſeyn.

§. 24. Der Feld-Lerche, iſt gröſſer als des Hauß-Sperlings, wohl gebildet und überall mit dunkel-braunen Striemen und Flecklein, doch auch am ſtumpfen Theil dichter, überzogen, davon es wie polirter Marmor glänzet.

§. 25. Der Heide-Lerche Ey iſt etwas kleiner und nicht ſpitzig zugehend, am Grund weiß und mit unzählbaren liecht-braunen Punkten bemahlet, welche oben am ſtumpfen Theil zuſammen flieſſen, daß man kein weiſes mehr dafür erblicken kan, und dem Ey das Anſehen eines polirten Fleiſch-färbigen Marmors geben.

§. 26. Der Gereuth-Lerche Ey iſt kleiner als vorſtehendes, nicht zu geſpitzt, der Farbe nach der Feld-Lerche ihrem ähnlich, und die dunkel-braunen Flecken und Streiffe überziehen die Schale faſt gänzlich, daß man nur ein wenig weiſſes oder graues, doch mehr an der Spitze, als am ſtumpfen Theil, wahrnehmen kan.

§. 27. Daß von einer Roth-Lerche iſt am Grund röthlich, durchaus mit braunen Flecken belegt, und glänzet wie röthlicher Marmor. In dieſem Neſt waren fünf Eyer. Das Neſt ſelbſt war nahe am Feld, im Vor-Gehölze, unter einem kleinen Büſchlein.

§. 28. Des Stars iſt ſo groß, als der Weiß-Droſchel Ey, an dem untern Theil ſehr ſpitzig und von annehmlicher Bildung, der Farbe nach durchaus blaß-grün.

§. 29. Des Grün-Spechts, kommt der Gröſſe nach, faſt des Miſtlers Ey ganz nahe, nur daß es mehr ſpitzig zu läuffet, als ienes, und durchaus Schnee-weiß iſt.

§. 30. Des Baum-Häckels, oder ſchwarz- und

und weiß-ſcheckigten Spechts, iſt an der Form und Farbe dem vorhergehenden ganz gleich, doch aber merklich kleiner.

§. 31. Daß von einem Natterwindel iſt nicht ſo groß, als eines Hauß-Sperlings, nicht ſpitzig, ſondern an einem Theil, nemlich oben und unten, wie am andern; von Farbe durchaus Schnee-weiß.

§. 32. Eines Blau-Spechts oder Kleibers Ey, iſt am Grund Schnee-weiß, etwas gröſſer als eines Finken, und durchaus, meiſt aber am ſtumpfen Ort, mit hell-rothen Dupfen beſtreuet. Sonſt mehr ſtumpf, als ſpitzig. Sie legen 6. und 7. Eyer.

§. 33. Das Ey von dem Baum-Läufferlein ſiehet länglich aus, doch nicht ſpitzig, am Grund weiß, und iſt durchaus mit röthlichen Düpfelein beſprengt, welche am ſtumpfen Theil zuſammen flieſſen, und einen Kranz formiren.

§. 34. Des Wiedhopfen Ey iſt beynahe ſo groß, als der Weiß-Droſchel, länglicht und ſpitzig zu lauffend; nur einfärbig, nemlich fahl, oder mehr gelblecht, faſt wie ein gelblechter Feuer-Stein auf dem Felde ausſiehet. Sie haben vier biß ſechs Eyer in den Höhlen der Bäume, in welche ſie gar kein Neſt führen, ſondern nur auf das Wurm-Meel, oder zerriebene faule Holz hinlegen. Daß ſie mit Menſchen-Koth bauen ſollen, iſt eine Fabel.

§. 35. Der Ringel-Taube, gleichet vollkommen einer heimiſchen Taube ihrem, nur daß es

etwas gróſſer und lánger als dieſes iſt. Doch hab ich Eyer von zahmen gemeinen Tauben geſehen, die dieſem an Gróſſe gleich kommen, ja noch gróſſer ſind.

§. 36. Der Hohl-Taube Ey kommt mit den zahmen Tauben-Eyern gánzlich über in.

§. 37. Das Ey eines Kernbeiſſers iſt ſo groß, als des kleinern Neuntódters, oder wie man ihn hier nennet, des Dorn-Drechslers, nur etwas ſtumpfer und kürtzer; am Grund vóllig Aſch-grau, doch ſcheint es etwas in das grünlechte zu fallen. Auf dieſem Grunde iſt es mit vielen ſchwarz-braunen, etwas erhabenen Flecken, die ſo groß ſind, als ein ſtarker Nadel-Knopf, doch einige noch gróſſer, andere kleiner, mit darzwiſchen eingeſprengten ſchwarz-blauen krummen Streiffen, die aber nicht erhaben ſind, bezeichnet.

§. 38. Des Finken gleichet, an Gróſſe, der Gereuth-Lerche Ey, iſt auf dem Grund auch grau, hier und da mit ziemlich groſſen hellbraunen oder róthlechten Flecklein und Strichlein gezieret, und laufft nicht ſpitzig zu.

§. 39. Des Grünlings iſt gróſſer als des Finken, ſpitzig, die Helffte, von dem untern oder ſpitzigen Theil an, ganz weiß, am ſtumpfen Ort aber mit hell-braunen oder róthlechten Pünktlein, auch einigen erhabenen Streiflein, bemahlet.

§. 40. Des Hánflings Ey iſt kleiner als vorhergehendes, nicht ſpitzig zulauffend, am Grun-

de weiß-grünlecht, am ſtumpfen Ort ſind in dieſer Farbe röthlechte Streiflein und Pünktlein.

§. 41. Des Stieglitzes, kommt an Gröſſe des Hänflings Ey nahe, iſt auf dem Grund weiß-grünlecht und hat liecht-braune oder röthlechte Dupfen, welche an dem obern Theil dichter ſind als unten. Iſt ſonſt kurtz und ſtumpf.

§. 42. Daß von einer Kohl-Meiſſe iſt ſo groß als des Stieglitzen, wohl geformet und zugeſpitzet, am Grund weiß und durchaus mit röthlechten gröſſern und ganz kleinen Flecklein und Punkten, doch am obern Theil mehr, gezeichnet.

§. 43. Der Blau-Meiſſe Ey iſt etwas kleiner als voriges, kurtz und ſtumpf, doch in etwas zu geſpitzt, am Grunde auch weiß und durchaus mit ganz kleinen ſubtilen röthlechten Pünktlein, doch auch mehr am ſtumpfen Theil, überzogen.

§. 44. Der Platten-Meiſſe iſt etwas länglechter als vorſtehendes, auch ganz weiß, mit röthlechten oder hell-braunen Pünktlein, ſparſam, doch oben etwas dichter, beſprenget.

§. 45. Daß von einer Tann-Meiſſe iſt der Blau-Meiſſe ihrem ziemlich ähnlich, kurtz, und laufft doch ſpitzig zu, am Grund weiß, am obern Theil mit blaß-rothen Punkten etwas dichte beſprenget, nachdem untern oder ſpitzigen Theil zu aber nur hier und da mit der-

gleichen gezieret, welche aber ſo klein, daß ſie kaum zu ſehen ſind.

§. Der Schopf-Meiſſe Ey iſt mehr rund als zugeſpitzt, hell-weiß, und, ſonderlich am ſtumpfen Theil, mit röthlichen Punkten beſprenget.

§. 47. Das Gold-Hähnlein leget ein Ey, welches noch kleiner als der Tann-Meiſſe, ganz weiß iſt, und nur am ſtumpfen Theil, mit dergleichen röthlechten Pünktlein, wie aller Meiſſen ihre, bezeichnet: doch iſt es gröſſer, als man es von dem allerkleinſten Vögelein glauben ſollte.

§. 48. Des Hauß-Sperlings iſt ſo groß als der Feld-Lerche, wohl geformet, am Grund grau, auf demſelben aber überall, doch am ſtumpfen Ort mehr, mit braunen Striemlein, welche zum Theil in das Blaue fallen, bemahlet.

§. 49. Des Emmerlings Ey kommt des Sperlings, der Form und Gröſſe nach, bey, iſt oben dicke, unten aber nicht zu geſpitzt, durchaus mit röthlechten Flecklein, welche zum Theil Zacken haben, gleichſam beſprützet. Dieſem ſind auch verſchiedene krumme Züge, welche ganz erhaben, und denen gleichen, welche die Anfänger im Schreiben auf das Papier machen, untermiſchet, doch mehr ins Schwarze fallen.

§. 50. Daß von einer Nachtigall iſt ſo groß als des Hauß-Sperlings, ſiehet einem kleinen, aus Derbentin-Stein verfertigtem Büchs-

Büchslein ganz ähnlich, und iſt durchaus einfärbig.

§. 51. Der ſo genannte Hecken-Schmätzer oder Dornreich, welcher gerne im Fliegen ſinget, leget ein Eylein daß dem von einem Hänfling an Grösse gleichet; iſt am Grund ſchmuzig-weiß, und, fürnemlich am ſtumpfen Theil, mit röthlechten Punkten und Strichlein gezieret.

§. 52. Des Wittwäldleins, oder des kleinern Hecken-Schmätzers, der auf dem Rücken Aſch färbig, an der Kehle, Bruſt und Bauch aber weiß ausſiehet, iſt etwas kleiner als vorhergehendes, und durchaus, doch meiſtens am ſtumpfen Ort, mit theils gelblechten, theils dunkel-braunen, auch blaulechten Punkten und Strichlein bezeichnet.

§. 53. Eines Mönches mit der ſchwarzen Platten, Ey, iſt länglich und ſpitzig zu lauffend, auf dem Grund mehr dunkel-braun, als weiß, und reichlich, ſonderlich an dem ſtumpfen Theil, mit bräunlichen Flecken gezieret, merklich gröſſer als eines Finken Ey.

§. 54. Das Ey des Mönches mit einer röthlichen Platte iſt etwas gröſſer als des vorigen, mehr rund als zu geſpitzt, am Grund graulecht, und durchaus mit groſſen dunkel-braunen Flecken auch mit ſolchen Punkten bezeichnet.

§. 55. Daß von der groſſen Graßmücke, welche einem Mönch gleichet, und ungemein lieb-

lich ſinget, iſt auch mehr ſtumpf als ſpitzig, am Grund dunkel-weiß, und durchaus, ſonderlich aber am ſtumpfen Theil, mit blaulecht und braunen Flecklein gezieret.

§. 56. Des gröſſern Stein-Schmätzers, welchen Herr Friſch auf der II. Haubt-Art V. Abtheilung II. Platte, unter dem Nahmen, des gelbbrüſtigen Fliegen-Vogels, mit oberhalb weiſen Schwanz, curruca maior, pectore ſubluteo, vorſtellig macht, übertrifft des Finken Ey an Gröſſe, iſt auf dem Grund bleich-grün, und oben am ſtumpfen Theil mit röthlichen Flecken etwas dichte, ſonſt aber nur ſparſam mit ſolchen beſprenget.

§. 57. Das Ey des kleinern Stein-Schmätzers, den Herr Friſch L. c. unter dem Nahmen der andern Art groſſer Fliegen-Fänger, curruca maior altera, fürſtellet, iſt nicht, wie der Herr von Göchhauſen will, Himmel-blau, ſondern auf dem Grund grünlich, etwas ins blaue fallend, und länglich formiret, der gröſſe nach einem Stieglitz-Ey gleich, und überall, doch mehr am ſtumpfen Theil, mit röthlichen groß und kleinern Punkten beſtreuet.

§. 58. Daß von dem Roth-Kehlein, iſt nach der Gröſſe des Vögeleins, ziemlich groß, und übertrifft das Ey eines Finken; am Grunde Schnee-weiß und durchgehends mit röthlichen Dupfen, doch mehr am ſtumpfen Theil, wo die Dupfen einen Ring ausmachen, in welches

Mit-

Mitte wieder ein weiſſes Flecklein, mit einigen Punkten beſprenget, ſtehet, gezeichnet.

§. 59. Des Garten-Röthlings Ey iſt von wunderbarer Schönheit, wohl geformet, ſo groß als eines Finken, durchaus hell-grün und alſo einfärbig; gleichet der Farbe nach dem Ey der Weiß-Droſchel.

§. 60. Eben alſo ſiehet auch aus, daß von einer Braunellen, nur etwas dunkler, und länglechter. Es wird mir ein Neſt den 27ten May 1742. gezeiget, in einem iungen Schlag auf einem Büſchlein, mit dürrem Graß, und innwendig mit Wollen angebauet, darinnen 5. ſolcher ſchönen Eylein lagen, da ich vorher niemal eines in den hieſigen Gegenden entdecket. Kurtz darauf iſt mir noch ein ſolches Ey, und auch iunge Braunellen gebracht worden.

§. 61. Des Hauß-Röthlings iſt von gleicher Gröſſe als voriges, doch durchaus Schneeweiß. Ganz oben an dem ſtumpfen Ort hat es ein rundes Flecklein oder Schildlein, welches dem Eylein ein Anſehen giebt, als wann es daſelbſt geſchliffen worden wäre.

§. 62. Daß von einem ungenannten Vogel, welchen Herr Friſch auf letzt angeführter Platte, unter dem Nahmen der braun-fahlen Graßmücke mit weißlich geſeumten Federn, curruca ſubfuſca, darſtellet, iſt ſo groß, als eines Stieglitzen Ey, auf dem Grund ſchmutzig-weiß, und, ſonderlich auch am ſtumpfen Theil, mit vielen röthlichen Striemlein, nach

der Spitze zu aber mit ſolchen Punkten, beleget.

§. 63. Die eigentlich ſo genannte Graßmücke, welche andere das Weiden-Zeißlein nennen, leget ein kleines Eylein, welches am Grund weiß, und mit rothen Düpfelein, doch oben mehr, als unten an der Spitze, gezeichnet, übrigens aber mehr ſtumpf, als ſpitzig zu gehet.

§. 64. Das Ey eines Zaun-Königs iſt um ein ziemliches gröſſer, als vorhergehendes, gleichet der Kohl-Meiſſe ihrem, am Grunde Schnee-weiß, und durchaus, doch reichlicher am ſtumpfen Theil, mit röthlichen Punkten, die doch ganz blaß ſind, gezieret, ſonſt mehr ſtumpf, als ſpitzig.

§. 65. Das Ey einer blauen Bachſtelze iſt an beyden Enden gleich geformet, am Grunde Aſch-färbig oder grau, welche Farbe doch mehr in das Blaue, als Weiſe fällt, darauf aber mit braunen Punkten, an einem Ort wie am andern, beſprützt.

§. 66. Daß von der gelben Bachſtelze iſt kleiner als der blauen, oben dicke und unten zugeſpitzt, an der Spitze ſchmutzig-weiß, oben aber einem Fleiſch-färbigen Marmor nicht unähnlich.

§. 67. Daß von der groſſen Mauer-Schwalbe iſt ziemlich groß, länglich und Schnee-weiß durchaus.

§. 68. Der Hauß-Schwalbe aber weit kleiner,

ner, am Grund weiß und mit röthlichen Flecken, derer am ſtumpfen Theil mehrere befindlich, gezeichnet.

§. 69. Das Ey einer Waſſer-Schwalbe iſt kleiner als der Hauß-Schwalbe, unten ſehr zugeſpitzt und durchaus Schnee-weiß.

§. 70. Daß von der Schwalbe, die von auſſen an den Gebäuden niſtet, iſt etwas länglicher, als vorſtehendes und ſpitzig zulauffend, mit erhöheten ſchwarz-braunen Punkten und Strichlein nur hin- und wieder bezeichnet, welche ſich aber, wann das Ey naß gemacht iſt, alle abwiſchen laſſen, daß es Schnee-weiß wird.

§. 71. Der Waſſer-Amſel Ey iſt bey nahe ſo groß, als der Weiß-Droſchel, niedlich geformet, und durchaus ſchloß-weiß. Die Schale iſt ſehr dünn und zerbrechlich.

§. XLIV.

So viel kan zu einer Probe dienen, daß auch die Eyer, ſo mancherley Gattungen Vögel merklich von ein ander abgehen, entweder in der Gröſſe und Form; oder in den verſchiedenen Farben und Zeichnungen. Wir bedauren, daß wir nicht vermögend ſind, dieſen Unterſchied alſo zu beſchreiben, wie er würklich iſt, und nur durch den Pinſel einer geſchickten Hand, vorgeſtellet werden kan. So vielerley und verſchiedene Vorwürfe geben freilich dem, der ſie betrachtet, verſchiedene Begriffe, aber dieſe können mit Worten nicht alſo ausgedrucket werden, daß ſich ein anderer, der es lieſ-

ſet, von dem abgeſchilderten eben ſolche ma-
chen kan, wie der, welcher das Urbild bey der
Beſchreibung vor Augen gehabt, ob man gleich,
dieſen Zweck zu erhalten, ſich genöthiget ſiehet
mancherley Wörter zu gebrauchen, die eben ſ
gänge und gebe nicht ſind. Ein Leſer, der Be-
lieben hat, dieſe Eyer ſelbſt anzuſehen, wird
doch bald finden, daß, ob ſie wohl kürtzlich und
nicht genau genug beſchrieben worden, ſolche
Beſchreibung doch mit dem Urbild ziemlich ü-
berein komme. * Genug, wann nur ein und
anderer daher Anlaß nimmt, in dieſem unter-
ſchiedenen auch die Weißheit und Macht des
groſſen Schöpfers zu erblicken.

* Ich habe die meiſten von dieſen beſchriebenen Eyern, von einem geſchickten Mahler, Herrn Thomas Trölſchen einem angeſehenen Bürger und Handelsmann in Weiſ ſenburg, abzeichnen laſſen, welcher fleißige Mann mi auch verſprochen, alle noch aufzutreibende, zu mahlen wie er denn bereits auch verſchiedene beſondere Neſter un innerlich und äuſſerliche Theile von Vögeln, auf mein Erſuchen, gezeichnet, ja eine groſſe Collection von un ſern Land-Vögeln accurat nach dem Leben gemacht, bey ſammen hat, die er mit der Zeit curieuſen Liebhabern mittheilen dörfte.

§. XLV.

Daß unſere Land-Vögel jährlich zweyma
ihren Ort verändern, das iſt, im Herbſt au
ihrer Heimath wegziehen, im Frühling abe
wieder herkommen, welches der Hin- und Her
oder Ruck-Strich genennet wird, iſt eine be
kannte Sache, und wir haben überhaubt un

be

ſonders, in dem I. Theil dieſer Abhandlung etwas davon beygebracht. Gleichwie aber, wann man auf dieſes bewunderns-würdige Wandern dieſer Geſchöpfe genauer Achtung giebet, bey den mancherley Gattungen, dabey ein merklicher Unterſchied wahrgenommen wird, ſo müſſen wir denſelben nicht mit Stillſchweigen übergehen.

§. XLVI.

Was den Weg-Strich anbelanget, ſo lehret die Erfahrung, daß einige Vögel gar nicht hinweg ziehen. Dieſe ſind: der Reiger, deren wir den Winter über ſo viele, ja offt mehrere, an unſern Flüſſen und Bächen ſehen, als im Sommer, und wann die Flüſſe und Bäche mit Eiß beleget werden, ſuchen ſie nur andere, die offen ſind; der Rabe, die Aelſter, der groſſe und Aſch-färbige Neuntödter, alle Arten von Eulen, die Auer- und Haſſel-Hüner, das Feld-Huhn, die ſchwarz- grün- und bunte Spechte, Kleiber und das Baum-Läufferlein; der Hauß- und Roth-Sperling, der Emmerling, die Schopf-Platten- und Schwanz-Meiſſen, der Zaun-König, das Goldhähnlein, der Taucher, der Eiß-Vogel, Waſſer-Amſel u. a. m. Andere ſtreichen gröſten theils hinweg. Dahin gehören: Der Miſtler, die Amſel, der Wald-Heher, der Grünling, die Kohl- und Blau-Meiſſen, die Waſſer- oder Ried-Schnepfe, die Waſſer-Lerche, die gelbe Bachſtelze, der Finke, der

Habbicht, Sperber, Sprinz, der Kernbeiſ-ſer, zumalen wann es keine Buch-Eckern gie-bet, u. a. m. Die übrige verſtreichen ſich gänzlich, nemlich: die Mauer- und andere Schwalben, die Weiß-Droſchel, der Kirſch-Vogel oder Pyrol, der Star, der Storch, * der Guguck, die Nachtigall, Blau-Kehle und alle Arten von Fliegen-Schnäppern; die Feld-Heide-Gereuth-Brach- und Wieſen-Lerchen, die mittlere und kleine Arten von Neuntöd-tern, der Natterwindel, der Wiedehopf, die Wachtel und Schnarre, die Ringel- und Hohl-Tauben, die Tann-Meiſſe, deren bey leidlichen Wintern doch welche geſehen werden, die blaue Bachſtelze, die Wald-Schnepfe, die Kybitze, der Moß-Emmerling. Unter den groſſen Raub-Vögeln: der Milan, der Mauß-Ar, der Weiß-Back, das Röthel-Geyerlein. Von dem Hänfling und Stieglitz möchte man ſa-gen: daß ſie weder wegſtreichen, noch hier blei-ben, ſondern wie bereits angemerket worden, ſo lange bey uns verharren, als der Erdboden nicht mit Schnee bedecket iſt; wann aber Schnee und Kälte zugleich einfallen, als bald verſtreichen, doch auch gleich wieder eintref-fen, wann es wieder leidlich, und der Erdbo-den bloß wird.

* Ich habe unter der Zeit Gelegenheit gehabt, die Abhand-lung Herrn Prætorii von des Storchs Winter-Quartier einzuſehen, in welcher der Verfaſſer behaubten wollen, daß die Störche und andere Vögel, ſich gegen den Herbſt Hauffen-weiß in das Meer oder in die Seen hineinſtür-

ten

ten, und auf dem Grund derſelben biß auf den Früh=ling, liegen blieben. Seine Gründe ſind hergenommen aus der Erfahrung, aus der Natur der Vögel ſelbſt, und aus einem Göttlichen, oder Schrifft=Gezeugnus. Was den erſten betrifft, ſo führt er den Baptiſta Fulgoſus zum Zeugen an, welcher vermuthlich ſich ſolches von andern aufbinden laſſen, und ſo auf guten Glauben, als etwas beſonders, hingeſchrieben und andern beygebracht. Ein ieder uneingenommener wird leicht merken, daß es bey ſolchen Erzehlungen nur immer auf daß: Man ſagt, ſie ſagen, ankomme. Einige ſind ſo keck, daß ſie vorgeben, ſie haben Störche mit eigenen Augen aus dem Waſſer ziehen geſehen, oder wohl ſelbſt heraus gezogen, wann ſie etwan im Früh=Jahr von ungefehr einen geſchoſſenen oder ſonſt verunglückten bey einem Waſſer gefunden. Und, wie in berühmter und angeſehener Männer Schrifften, die es auch von hören ſagen und auf Trauen aufgezeichnet, ſolche Dinge zu finden, z. E. in des Olai Magni, ehemaligen Erz=Biſchoffs zu Upſal, Hiſtoria rerum ſeptentrionalium zu Baſel gedruckt, p. 732. von dem zuſammen geballten Klumpen Schwalben, die man aus dem Waſſer gezogen; ſo iſt es kein Wunder, daß einige mit dieſem Vorurtheil eingenommen, es mit allem Ernſt gegen andere behaubten. Siehe Herrn Friſch in den kurtzen Nachrichten der zweyten groſſen Claſſe III. Abtheilung bey der Schwalbe. Kommt es aber hier nur auf einen Zeugen an? hat man nicht dagegen viele, welche erfahren haben, daß die Störche über Meer ziehen? Man ſehe Geſner. Vogel=Buch II. Theil fol. 141. ſqq. Man findet dagegen heutiges Tages, da man angefangen beſſer auf die natürliche Begebenheiten Achtung zu geben, dergleichen nicht, weder von Störchen noch von Schwalben, noch weniger aber von andern Gattungen. Es berichtet öffters belobter Herr Friſch am angeführten Ort, daß ein gewiſſer fürnehmer Herr den Fiſchern unter Bürgſchafft verſprechen laſſen, ihnen ſo ſchwer Geld aus zu zahlen, als ſolche im Winter, aus

dem Waſſer gezogene Schwalben wägen würden, es ſeye aber nichts erfolget. Er ſelbſt habe einigen lebendig gefangenen Schwalben aus ſeiner Wohnung, kurtz vor ihrem Abzug, einen mit Waſſer-Farben roth gefärbten Faden an die Füſſe gebunden als einen Ring, davon die Farbe gleich würde abgegangen ſeyn, wann ſie eine kurtze Zeit im Waſſer verblieben wären: allein die Schwalben wären wieder gekommen und hätten den rothen Faden mit gebracht. Ich habe mich über alle Maſſeu verwundert, daß Prætorius ſo gar die angebliche Fabel geglaubet, daß die Störche einer dem andern den Schnabel in den Hintern ſtecke, und in ſolcher Stellung dem Winter-Quartier zu eilen. Der Vortheil, den die gute Störche daher haben können, ſetzet ihme die Sache ſelbſt auſſer allen Zweiffel. Er ſchreibet: Tametſi cibo & alimento omni externo careant, interno procul dubio humore ſuccoque vitam conſervant: Calorem vero naturalem aliquando ſufflari & foueri concatenata quaſi inſpiratione, quæ ex roſtris, ano ſequentium mutuo infixis, procedit, arbitror. Aber wer ſollte hierbey nicht auf die Gedanken gerathen, daß ſich die Störche ſehr ſtark in ihren Eingeweiden verbeiſſen müſſen, wann ſie nicht im Einfallen und Unterſinken von einander abkommen wollen; und, da ſie in ihrem halb-todten Zuſtand unter dem Waſſer nicht Athem hohlen, ihnen durch ihre Schnäbel wenig Wärme werde in den Leib geblaſen werden. Wie müßte es denen armen Schwalben ergehen, die nur kurtze Schnäbel haben? Doch, wir müſſen von dem zweyten Grund etwas gedenken. Dieſer beſtehet darinnen: weil die Vögel aus dem Waſſer geſchaffen wären, ſo ſeye wohl begreifflich, daß ſie ſo wohl, als die Fiſche, die einen gleichen Urſprung hätten, in und unter dem Waſſer leben könnten. Welches auch des Michael Fabers Beweiß iſt, wie der Verfaſſer anführet. Auf wie ſchwachen Grund aber dieſes beruhe, iſt oben im I. Theil gewieſen worden. Wann der Storch oder ein anderer Vogel einmal, und zwar eine

ſ

ſo lange Zeit, unter Waſſer leben kan, ſo muß er allezeit darinnen leben können: Man werfe aber einen Storch, oder Turtel-Taube, oder Schwalbe in das Waſſer und ſehe, was darauf erfolgen werde. Endlich berufft er ſich auf die Stelle Ierem. VIII. 7. als auf ein Zeugnus der Schrifft für dieſe ſeine Meinung. Es heißt: Aduentus explicetur ſecundum notationem veram vocis, anah, quod eſt, adnatavit, unde νέω & νεύ, no, nato, item anas; Sic ſibi ſenſus & res melius conſtabit eritque in ad natare. Quid iam clarius eſſe poteſt, quam aves has quatuor, ciconiam, turturem, gruem & hirundinem, reverſuras, emergere & pronatare ex aquis ſeu mari. Ich zweifle aber, daß ſich das ſo leicht begreiffen laſſe, zumalen dieſe des Wortes eigentliche Bedeutung nicht iſt, dann es heiſſet auch, entgegen kommen, keine andere aber ſtatt haben mag, als die ſich zu der Sache ſchicket, davon die Rede iſt. Wer hat dieſe vier Arten Vögel iemal aus den Waſſern an das Land ſchwimmen geſehen?

§. XLVII.

Bey dem Weg-Strich der Vögel beobachtet man auch, in Anſehen der Zeit, wann ſie ſolchen antretten, einen Unterſchied. Dann ob ſie wohl alle, ſo viel ihrer weggehen, gegen, oder in dem Herbſt, ſich verſtreichen; ſo ziehen doch einige ſehr frühe, einige ſpater, andere gar ſpat fort. Sehr frühe ſtreichen fort: die ſchwarze Mauer-Schwalbe, der Kirſch-Vogel, der Storch, die Nachtigall, die zwey kleinere Arten von Neuntödtern, der im fliegen ſingende Hecken-Schmätzer, und einige andere. Spater tretten ihre Reiſe an: der Guguck, die Wachtel und Schnarre, die

Blau-Kehle, der Natterwindel, Wiedhopf, die Brach-Lerche, die Hohl-Taube, Amſel, Weiß-Droſchel, der Miſtler, Finke, einige Fliegen-Vögel, welche Beere freſſen, als die Mönche, der Garten-Röthling, das Roth-Kehlein; die Stein-Schmätzer, die Gereuth-Lerche, der Birkheher und auch der Waldheher, ſo viel deren weggehen, die übrige Schwalben Arten. Ganz ſpat ziehen fort: die Ringel-Taube, die Wald-Schnepfe, wann es nicht frühe Reiffe leget, die blaue Bachſtelze, die Heide-Feld- und Wieſen-Lerche, der Star, der ſchwarze Hauß-Röthling, die Kohl-Blau- und Tann-Meiſſen, die Moß-Schnepfen, der Kybitz.

§. XLVIII.

Nach dem, wie ich es in dem Herbſt 1741. bemerket, begaben ſich unſere Vögel folgender maſſen aus ihrem Vaterlande weg: die ganz ſchwarze Mauer-Schwalbe iſt am 28. Julius ſchon völlig unſichtbar; doch ſehe noch am 15. Auguſt eine einzelne, da es ſehr ſchwuhl war, ganz niedrig in der Lufft herum ſchweben, welche, nach meinem Vermuthen, eine Junge war. Am 27. Auguſti bemerke, daß die Hecken durchgehends ſchon leer ſind, von denen im fliegen ſingenden Dornreichen oder Hecken-Schmätzern, deren man biß hieher gar viele ſehen können. Um dieſe Zeit werden die beyden kleinere Arten vom Neuntödter unſichtbar, und haben ſich aus den Hecken völlig verlohren.

Nachtigallen höre und ſehe noch immer, biß zu Ende des Auguſt-Monats, auch in meinem Garten, kan aber nachher keine mehr anſichtig werden. Mit dem Anfang des Sept. nimmt auch der Wiedhopf ſeinen Abſchied, davon ich das letztere mal noch einen am 29. Aug. geſehen. Mit dem 5. Septemb. verlieren ſich die weiß-bauchigen Hecken-Schmätzer oder ſo genannte Wittwäldlein, und auch die Schilf- oder Schlaten-Vögelein, die man vorher in ziemlicher Anzahl in allen Hecken und Geröhrig, ſehen können. Um die Mitte dieſes Monats nehmen auch die Wachteln Abſchied, da man keine mehr in den Feldern antreffen kunnte. Die Schnarren ziehen zu nächſt nach, oder auch mit den Wachteln fort; mir wurden heuer am 2. Sept. noch kleine junge Schnarren gebracht, denen erſt die Federn zu wachſen begunten. Am 16. September waren die Birkheher meiſt fort. Die gröſſern Stein-Schmätzer hatten ſich um dieſe Zeit auch ſchon alle verſtrichen; die kleinern aber brachen erſt am Ende des Sept. auf, und ſetzten ihren Strich im Oct. noch einige Tage fort. Die Natterwindel nahmen ihren Abſchied um den 9. biß 12. Sept. da noch immer einige nach einander von einer Hecken und Baum, in die andere ziehen geſehen. Die Hauß- und Waſſer-Schwalben waren am 4. Oct ob es gleich feine und liebliche Tage hatte, auf einmal verſchwunden; doch erblickte nachher noch einige

ſehr hoch in den Lüfften, mit einander fortſtreichen. Die Kohl-Blau- und Tann-Meiſſen fangen ihren Strich recht mit dem 23. Sept. an; beſchlieſſen aber denſelben erſt gegen den 12. Oct. völlig. Die Finken auch ſtreichen ſehr ſtark vom 20. Sept. biß auf die Mitten des folgenden Monats, da ſie ganz dünne worden. Am 27. Sept. und in den folgenden Tagen ziehet der Wald-Heher häuffig von einem Gehölze in das andere. Die Hohl-Tauben verlaſſen unſere Gegenden mit dem Eintritt des Oct. erſt; die Ringel-Tauben aber noch ſpater, nemlich um den 28. dieſes Monats. Die Weiß-Droſcheln kommen heuer erſt den 37. September aus dem Dicken, zum Vorſchein, und hält ihr Strich an, biß den 19. Oct. worauf keine mehr gefangen wird. Die Miſtler tretten ihren Strich an mit dem Oct. beſchlieſſen ihn aber erſt um den 16. November. Die Roth-Kehlein machen ſich auf den Weg an dem 2. und folgenden Tagen des Octobers, und ſind mit dem 6. dieſes, alle dahin. Jetzt weicht auch der Hauß-Röthling mit dem Garten-Roth-Schwänzlein. Der Grünling fängt mit dem 3. Oct. an, ſich in Häufflein ſehen zu laſſen, und rücket ziemlich ſtark auf unſern Bergen, bey den Wachholder-Büſchen, ein, deren denn im Nov. viele auf den Wachholder-Heerden gefangen werden. Um dieſe Zeit, nemlich den 3. Oct. und folgenden, kan man die Staren in groſſen Scharen ſchnell

fort-

fort wandern ſehen. Die kleine Graßmücke veriäſſet erſt mit dem Ausgang des Oct. ihr Vaterland; der ſchwarz und röthliche Mönch aber früher, nemlich um die Mitte beſagten Monats. Die Bachſtelzen ſchlagen ſich zuſammen in den erſten Tagen des Octobers, und ſind mit dem 24. alle dahin. Die Gereuth-Lerchen ſind bereits mit dem Sept. verſtrichen, Heide-Lerchen aber ſehe und höre noch am 22. Octob. Die Feld-Lerchen endigen ihren Zug erſt mit dem 8. und 10. Nov. Der Milan, Mauß-Ar, Schmerl und das Röthel-Geyerlein, ſind in den erſten Tagen des Octobers verſchwunden. Die Dohlen verkommen mit dem Ende dieſes Monats. Die Kernbeiſſer ſtreichen ſtark mit dem Ende des Octob. und ſind um den 17. Nov. meiſt fürüber. Die Waſſer-Hüner laſſen ſich am Ende des Sept. auf dem Fluſſe, im Strich ſehen.

Die fremden ſtellten ſich dargegen folgender maſſen ein: Um den 8. Sept. giebts ſchon überall genug der Zeißlein. Die Braunellen zeigen ſich am 26. Sept hier und da bey den Sang-Heerden. Am 27. dieſes, werden die erſtern Gägler gehört und gefangen. Bald darauf, den 1. Octob. wird im Pappenheimiſchen die erſte Roth-Droſchel gefangen, und mit dieſer laſſen ſich auch die Berg-Amſeln ſehen. Die Gimpel oder Blut-Finken melden ſich durch ihr Pfeiffen, um die Mitten des Octobers; und am 19. und folgenden, laſſen

ſich die wilden Gånſe uͤberall håuffig in der Lufft ſehen. Der erſtere Krammets-Vogel iſt am 19. Oct. in hieſiger Herrſchafft gefangen worden, und der Strich nachher mit dem Nov. angegangen. Am 24. dieſes werden auch von verſchiedenen die Meer-Zeißlein oder Ziſcherlein theils geſehen, theils gefangen.

XLIX.

Unter den Strich-Voͤgeln, gehen einige in Hauffen, andere aber einzeln, par-weiſe, oder nur etliche mit einander. Zu ienen gehoͤren: die Hohl-Taube, die Dohle, der Kybitz, der Finke, der Hånfling, Stieglitz, der Miſtler, Kernbeiſſer, Star, die Feld-Lerche, Schwalben, Meiſſen und blaue Bachſtelze; dann daß ſich dieſe auch in zimlich ſtarken Hauffen zuſammen halte, wann ſie weg gehet, kan man ſehen, wann man an Fluͤſſen wohnet, wo viel Geroͤhrig wåchſet, und die Bachſtelzen gerne ihr Nacht-Lager nehmen, aus welchem ſie ſich zu fruͤhe mit vielem Geſchrey erheben und Hauffen weiß durch gehen. Doch hat man zu merken, daß unter denen angeſetzten Arten, einige ſind, als: die Bachſtelze, die Feld-Lerche, die Schwalben, und die Meiſſen, welche vielmehr hinter- und nach einander, als mit einander, ziehen. Einzeln nach einander ziehen mehrentheils: die Amſel, der Kirſch-Vogel, die Nachtigall, der Wiedhopf, der Natterwindel, der Hauß- und Garten-Roͤthling und alle Arten von Stauden und Fliegen-

Vögeln, die zwey kleinere Arten von Neun-tödtern; Sie eilen aber, wie der Herr Verfaſſer des angenehmen Zeit-Vertreibs wohl erinnert, im Strich immer einander nach, ſo, daß wann man einen ſiehet aufſtehen, bald darauf auch der andere, dritte u. ſ. w. nachfolgen wird. Par-weiſe, oder nur etliche zuſammen, gehen: die Weiß-Droſchel, Heide und Gereuth-Lerchen, der Birk-Heher, die Ringel-Taube, der Gimpel, der Grünling, wie wohl dieſer Vogel auch zuweilen in etwas gröſſern Häufflein beyſammen iſt, die Blau-Meiſſe, auch die Schopf- und Platten-Meiſſen, wann ſie von einem Wald in den andern ſtreichen. Alſo auch der Heher. Die Schwanz-Meiſſe gehet Brut-weiſe, Alte und Jungen mit einander. Alle Raub-Vögel ziehen einzeln.

§. L.

Wie nun alle beſagte Vögel bey Tage ziehen, und ſonderlich von frühe Morgens mit anbrechendem Tag, biß auf den Mittag; Nachmittags aber biß gegen den Abend, doch einen Tag mehr, einen weniger, nachdeme die Winde oder Witterung beſchaffen, oder es noch früher oder ſpäter im Herbſt iſt, damit anhalten: ſo giebts gleichwohl auch einige, die allein bey der Nacht, andere aber, die ſo wohl bey der Nacht und vor Tags, als beym Tage ſtreichen; zu ienen gehören: Die Wachtel und Schnarre, die Wald und Ried-Schnepfen, auch die Taucher, Waſſer-Hüner

und Bläßling. Dann obgleich dieſe letztere Waſſer-Vögel nicht in einen andern Welt-Theil ziehen, wie die Schnarren und Wachteln, ſo ziehen ſie doch von einem Waſſer, Fluß, See, in das andere; zum Ex. im Herbſt aus Waſſern, die zu gefrieren, in ſolche, die offen bleiben, als in Brunnen-Flüſſe und Teiche; im Frühling aber wieder in die Flüſſe, oder von dar zu den Teichen, wo ſie brüten. Daß aber dieſe Arten nur bey der Nacht ſtreichen, iſt daher abzunehmen, weil man ſie weder im Hin- noch Her-Striche ſiehet, ſie müßten denn geſprenget werden, da ſie aber bald wieder nieder fallen. Darnach iſt es auch daraus zu ſchlieſſen, weil beſonders die Wachteln, des Nachts, fürnemlich in dem Frühlings- oder Ruck-Strich, in der Lufft gehöret, bey Mondſchein aber auch geſehen werden, und zu derſelben Fang im Strich, in einem zu dieſem Ende beſamten Stück Ackers, bey der Nacht, mit Lock-Vögeln, die Anſtalt gemacht wird, wovon die angenehme Land-Luſt p. 317. ſqq. nachzuſehen. Zu dieſen ſind aus unſern Land-Vögeln zu rechnen: die Weiß-Droſchel, welche, ſonderlich wann Mondſchein iſt, bey der Nacht, oder ſehr frühe vor Tags, fort ziehet, worüber die Vogel-Fänger öffters wegen des ihnen daraus zu wachſenden Schadens, klagen; ſo auch die Feld-Lerche, und das Roth-Kehlein. Aus denen fremden aber die Roth-Droſchel.

§. LI.

§. LI.

Da wir bißher von dem Hinwegſtreichen der Vögel verſchiedenes angemerket, wollen wir fortfahren, noch einige Anmerkungen, die ſich auf die Erfahrung gründen, hinzu zu fügen. Die erſte: Ein ieder Vogel hat zwar ſeine Zeit, wann er fortſtreichen ſoll, aber nicht alle einen beſtimmten Tag. Wann ich den Storch von unſern Land-Vögeln ausnehme, welcher gleich nach Laurenzi-Tag auf einmal fort gehet, daß man auch nicht einen, er müßte dann wegen Gebrechen nicht fortkommen können, anſichtig wird; ſo richten ſich faſt alle nach der Witterung des Herbſtes, nachdem dieſelbe rauh oder leidlich iſt. Dardurch werden die Vögel zu einem frühern oder ſpatern Aufbruch veranlaſſet. Doch werden ſie ſich bey lieblich und gutem Herbſt-Wetter nicht alſo verſäumen und aufhalten, daß ihnen überhaubt die Zeit, an Ort und Stelle, die ihnen von dem gütigen Schöpfer beſtimmet, zu gelangen, zu kurtz werden müßte, ob wohl einige von ein und anderer Gattung, dardurch ſich über die gewöhnliche Zeit aufhalten laſſen. Die Wald-Schnepfe bleibet länger, und biß ſpat in den October hinein da, wann es warm, und nicht ſehr reiffet; ſie gehet aber auch im September fort, wann es will kalt werden. Wann einige Fliegen-Schnäpper, welche zugleich Beere freſſen, dieſe lange haben können, als die Mönche, Röthlinge, das Roth-Keh-

lein und die kleine Graßmücke, die Hollunder-Beere, ſo bleiben ſie länger hier, als die Inſekten-Vögel pflegen, und biß in die Mitte des Octobers; hingegen, wann es nicht Beere giebt, ſo weichen ſie gar bald mit andern ihres gleichen aus unſern Gegenden hinweg: gleichwohl laſſen ſie ſich im erſten Fall, von dem Antritt ihrer Reiße nicht ſo lange zuruck halten, daß ſie zu wenig Zeit übrig behalten, dahin zu kommen, wohin ſie ziehen ſollen.

Die zweyte: Abſonderlich beobachten die Vögel den Wind bey ihrem Zuge. Dann ſie können nicht ertragen, wann ihnen derſelbe in die Federn bläſet. Die Erfahrung lehret, daß, wann wir um die Zeit, da die Krammets-Vögel, Roth-Droſcheln und Gägler, aus den Mitternächtigen Ländern zu uns herkommen ſollen, ſtarke und anhaltende Nord-Winde haben, wir derſelben wenige bekommen, weil ſie ſich vermuthlich weiter ſeitwerts, entweder gegen Abend, oder Morgen, hinwenden und unſere Gegenden nicht treffen, wie erſt im 1739. Jahr geſchehen, da im Oct. ſonderlich um Galli Tag und Simonis und Judä, ſehr ſtrenge Nord-Winde gewehet. Daher kommt es, daß wir dieſer Vögel manches Jahr ſehr wenige, oder ſpater, oder wohl gar erſt im Ruck-Strich viele bekommen. Eben durch die entgegen ſeyende Winde werden auch unſere Land-Vögel zuweilen aufgehalten, daß ſie ſich im Dicken halten, und nicht fortrücken,

biß

biß ſich andere und beſſere einſtellen, da ſie dann hernach auf einmal durchgehen.

Die dritte: Nicht alle Vögel einer Gattung, erheben ſich auf einmal, ſondern einige gehen frühzeitiger, einige im Mittel, einige ſpäter, wie wir diß nur an der Weiß-Droſchel bemerken können. Es kommt dabey vieles darauf an: bey den Alten zwar, daß ſie mit ihrer Brut zu rechter Zeit fertig; bey den Jungen, daß ſie völlig vermauſſet, und flügge werden, folglich genugſame Kräfften bekommen, die Reiſe anzutretten. Ich habe offt geſehen, das Schwalben, die ſpät gebrütet, ihre Jungen noch geführet und gefüttert, wann die übrigen ſchon völlig oder mehrentheils verſtrichen waren. Manches Jahr kommen einige Krammets-Vögel und Roth-Droſcheln, auch Gägler, gar zeitig an, und um die gewöhnliche Zeit folgen erſt mehrere, oder ganze Scharen.

Die vierdte: Ein ieder Vogel ſtreichet ſeiner Gelegenheit und Unterhalt nach. z. E. Die Wachteln und Lerchen, den Feldern; die Nachtigall und Stauden-Vögel, dem Gebüſche; die Waſſer-Vögel, den Waſſern, Flüſſen, Seen und Bächen oder Sümpfen; die, ſo Wachholder- und Vogel-Beere freſſen, den Wäldern, Bergen und Heiden, wo Wachholder-Büſche und Vogel- oder Adlers-Beere zu finden. Die Erfahrung giebt, daß die Feld-Lerchen die groſſe Wälder bey ihrem

Strich

Strich ſorgfältig vermeiden, und lieber weit um, als darüber hinfliegen, weil ſie daſelbſt weder ihre Ruhe nehmen, noch ſich atzen können, ſondern nur auf den Feldern und Heiden. Die Stauden- und andere Wald-Vögel hingegen, ruhen nicht gerne auf den Feldern, ſondern im Gebüſche und in Vorhölzern, darum ziehen ſie ſich nach ſolchen hin. Die Krammets-Vögel ſtreichen gerne dem Schwarz-Holz nach, wo ſie einfallen und übernachten, weil ſie nicht allein im Dicken vor Kält und Winden geſichert, ſondern gemeiniglich dabey Wachholder antreffen, und ihren Hunger ſtillen können. Den Droſcheln gilt es gleich, wann ſie nur Holz finden, weil ſie gerne Würmer, oder rothe Vogel- und andere Beere im Gebüſche ſuchen, welche mehr in Laub-Hölzern zu finden. Die Hohl- und Ringel-Tauben ſuchen die Gegenden, wo Wald, ſonderlich Ficht-Holz iſt, deren Samen ſie, in Ermanglung der Getreid-Körner, gerne freſſen; ſie haben es aber gerne, wann nicht weit davon Felder liegen, wo ſie ſich mit Geſäme und kleinen Schnecken füttern. Doch ſuchet die Ringel-Taube auch Eich-Wälder, weil ſie im Stand iſt, die Eicheln zu verſchlucken und zu verdauen; und wann die Hohl-Tauben zu Abend auf ein Feld treffen, bleiben ſie darauf beyſammen liegen, wie die Feld-Hüner, welches ich aus der Erfahrung habe. Die Wachteln fallen, wo ſie gegen Tag an einen Wald

gerathen, in demſelben ein, wann ſie kein Feld erreichen können, wie ich ſelbſt im April im Wald habe Wachteln mauſſen und ſchlagen hören; doch verweilen ſie ſich darinnen nicht all zu lange, ſondern erheben ſich wann es dunkel wird, bald wieder in die Lufft, und ſuchen Felder. Siehe auch die angenehme Land-Luſt p. 38.

Die fünfte: Ob wohl an dem iſt, daß unſere Land-Vögel, welche hinweg ſtreichen, theils durch die rauhe Herbſt-Witterung, theils durch den Abgang ihres Futters, dazu gezwungen werden; ſo iſt diß doch nicht die einzige Urſache, maſſen einige, als die Mauer-Schwalbe, der Storch und Nachtigall u. a. m. fort ziehen, wann es noch heiſſe Tage hat und am Futter gar kein Mangel iſt. Die Hohl-Tauben auch, eilen weg, da ſie noch einen Ueberfluß an Körnern, ſo wohl auf den Stoppel-Aeckern, als denen, die mit Winter Frucht zeitig im Herbſt wieder angebauet werden, finden könnten. Sie müſſen im Frühling wann ſie wieder kommen, öffters weit mehr Kälte und Mangel leiden; beydes kan ſie nicht vertreiben. Eben dieſes iſt auch von der Feld-Lerche, welche ſchon im Februar gleich nach Lichtmeſſen ankommt, zu ſagen. So kommen ja alle völlig hinweg geſtrichene Arten im Früh-Jahr aus einem warmen Welt-Theil wieder zu uns her, wo ſie zu der Zeit, da es bey uns Winter geweſen, nicht nur bequem

und anſtändige Lufft und Witterung; ſondern auch Nahrung nach allem Wunſch gehabt, welches daher leicht abzunehmen, daß, wann man z. E. der ankommenden Lerchen einige ſchieſſet, oder fänget, bevor ſie geilen und einander nachfliegen, darunter ſolche angetroffen werden, welche ganz mit Weiſſen beleget ſind, ob man wohl denken ſollte, ſie hätten durch die weite Reiſen alles Fett verlieren müſſen. Aus welchem denn zu ſchlieſſen, daß ſie, die Vögel, der Mangel ſchicklicher Nahrung nicht wieder zu uns her nöthige, ſondern etwa dieſes, daß ſie hier ihr Geſchlecht viel bequemer müſſen fortpflanzen können, als an den Orten ihrer Winter-Läger, da ſie zwar Aufenthalt und Nahrung für ſich, aber nicht ſo wohl für ihre Jungen, haben, und es etwan der Lerche an genugſamen Feldern und Wieſen; der Hohl-Tauben an hohen Bäumen und bequemen Höhlen; andern aber an andern Dingen, derer ſie bey ihrer Hecke benöthiget, mangeln muß. Die Krammets-Vögel, Roth-Droſcheln und Gägler, welche um die Sonnen-Wende im Frühling ihr Winter-Läger bey uns verlaſſen, im Herbſt aber in groſſen Hauffen wieder eintreffen, hecken, wann ich die Roth-Droſchel ausnehme, von welchen gar ſelten ein Par zurücke bleibet, und in unſern groſſen Wäldern brütet, bey uns nicht, ob ſie wohl groſſe und dicke Wälder von allerley Gattungen Holz, ingleichen Heiden, Felder, Waſſer, Ber-

Berge und Thal vor ſich haben; es muß ihnen alſo an etwas fehlen, welches ihnen zu ihrer Vermehrung unumgänglich nöthig iſt: Denn für ſich haben ſie Fraß an Beeren, Gewürme und andere Inſekten, Geſäme u. d. g. im Ueberfluß. Und eben daher hat man die Güte des weiſen Schöpfers zu bewundern Anlaß, welche für dieſe Geſchöpfe überall auf das genaueſte geſorget, und ihnen, den Menſchen zu gut, einen ſolchen bewunderns-würdigen Trieb eingepflanzet, Krafft welches ſie ſich, ſeinen Abſichten gemäß, ietzo hier, zur andern Zeit an einem andern Ort; dort allein, hier aber mit ihren Jungen zugleich finden, und keine Umſtände der Zeit und Gelegenheit davon zurücke halten laſſen.

Die ſechſte: Ob wir gleich nicht eigentlich ſagen können, wohin eine iede Gattung der von uns hinweg ſtreichenden Vögel ſich wende, und an welchem Ort ſie ihre Winter-Quartiere beziehen; ſo kan doch ein ieder mit eigenen Augen ſehen, daß alle Vögel im Hin-Strich ſich nach den Gegenden zwiſchen Mittag und Abend hinwenden; im Her-Strich aber zwiſchen Morgen und Mitternacht zu lenken, und demnach, wann die Copernicaniſche Erde Drehung vom Abend gegen Morgen, ihre Richtigkeit hat, ſich einmal und im Hin-Strich gegen derſelben zu kehren, im Her-Strich nach derſelben gehen. Siehe die angenehme Land-Luſt p. 40.

Viel-

Villeicht giebt der ungenannte Engelländer, deſſen Schrifft, in welcher die Frage erörtert wird: aus was für Ländern der Storch, die Turtel-Taube, der Kranich und die Schwalbe, eigentlich kommen, wie es zu gehe, daß ſie die Zeit ihrer Ankunft ſo genau in Acht nehmen, und an welchen Orten alle diejenigen Thiere, die zu gewiſſen Jahrs-Zeiten ſich von unſern Gegenden entfernen, ihren Aufenthalt haben? welche 1739. in Engliſcher Sprache zum andern mal gedruckt worden, ein mehreres Liecht in dieſer Sache. Dann wir mögen doch wohl keine ſicher- und gewiſſere Nachrichten davon erlangen, als von denen, die an der See wohnen, und öfftere Gelegenheit haben, durch die Schiff-Farthen in andere Welt-Theile zu kommen. Sonderlich von denen fleißigen Engelländern, welche bißher auch auf dieſe Dinge die mehreſte Achtung gewendet.

§. LII.

Gegen den Frühling begeben ſich die, im Herbſt hinweg geſtrichene Vögel, wieder auf den Ruck-Strich, nachdem die mehreſten fünf, andere ſechs Monate, andere noch länger Gäſte in einem andern Welt-Theil, oder Erd-Strich geweſen, und daher unvergleichlich ſchön, fett und glatt wieder kommen. Man kan hier zu der Frage veranlaſſet werden: was dann die Vögel, da ſie faſt ſo lange in andern Welt-Gegenden, als bey uns, ſeyn, unter der Zeit machen? ob ſie nur bloß um ihrer eigenen

Un-

Unterhaltung willen ſo lange ſich aufhalten, und, ob ſie auch daſelbſt ſich vermehren, oder nicht? wir haben zwar kurtz zuvor §. LI. bey der fünften Anmerkung überhaubt gedacht, es ſeye höchſt wahrſcheinlich, daß die hinweg geſtrichene Vögel da, wo ſie überwintern, die Gelegenheit, ſich zu vermehren, nicht ſo wohl haben, als hier, ſo wenig die, welche aus andern Gegenden und Erd-Strichen zu uns herkommen und über Winter hier bleiben, bey uns; dann ſie ſonſt, wann unſere Arten zu brüten anfangen, nicht würden fortgehen. Hier wollen wir unſere Meinung mit einigen Gründen unterſtützen. Wir halten nemlich dafür, daß ſie anderer Orten ihre Arten nicht fortpflanzen, aus nachfolgenden Urſachen: Die erſte: Weil nach der weiſen Einrichtung GOttes in der Natur, inſonderheit auch im Thier-Reich, alles nach einer gewiſſen Ordnung gehet. Nach dieſer haben die Vögel eine gewiſſe Zeit zum wegſtreichen und wiederkommen; ſich zu paren, zu brüten, und zu hecken; zu ſingen und zu ſchweigen; zu mauſſen und ſich von neuem zu bekleiden. Gleichwie nun die vierfüßige Thiere genau bey ihrer beſtimmten Ordnung bleiben, und im Jahr nur einmal, zur gewiſſen Zeit, ſich gatten und brunſten, zur andern aber Junge ſetzen, werfen und ſäugen; ſo halten dieſe Ordnung auch die Vögel, daß ſie nur einen Theil des Jahrs anwenden ſich zu vermehren, das

übrige aber für ihre eigene Erhaltung ſorgen. Die zweyte: Wir ſchlieſſen ſolches auch daher: weil dieienigen Gattungen unſerer Land-Vögel, als die zahmen Gänſe, die Krummſchnäbel, der Eiß-Vogel, die Waſſer-Amſel, welche ſchon theils im Winter, theils ſehr frühe im Jahr ihre Bruten verrichten, nur allein zu dieſer für ſie beſtimmten Zeit, ihrer Hecke abwarten, nachher aber ſich im Sommer nicht weiter damit einlaſſen. Die dritte: Weil die, ſo bey uns in den Zimmern brüten, als die Canarien-Vögel, nach verrichteter Hecke, gleich von einander abſtehen, und ſich den Winter über nicht weiter zuſammen halten, biß der Frühling herbey kommt, ob ſie gleich ihr nöthiges Futter und Wärme haben. Die vierdte: Weil aller Arten Männlein und Weiblein, auſſer der zahmen Tauben, bald nach vollbrachter Brut, einander gänzlich verlaſſen, und ſich eines um das andere nicht ferner bekümmert, folglich die Begierde ſich ferner zu gatten, in ihnen gänzlich verloſchen. Die fünfte: Weil alle hinweg geſtrichene Vögel mit unverſehrten und vollkommenen Federn wieder kommen, welches doch nicht ſeyn könnte, wann ſie unter der Zeit gebrütet hätten; dann dardurch werden, wie allen bekannt, die Federn, ſonderlich bey den Weiblein ſehr abgenutzet, als wir an unſern Brut-Vögeln gewahr werden; ein Vogel aber mauſ-

ſet

ſet ſich im Jahr nur einmal, welches die Erfahrung auch an den eingeſperrten, ſo wohl einheimiſchen als fremden, lehret. Die ſechste: Weil die Vögel, die ihre Schnäbel und Federn in der Geile färben, z. E. der Finke, Hänfling, Star u. d. g. ſolche Farben nicht gleich mit bringen, wann ſie wieder kommen, zumalen, wann ſie frühe eintreffen; ſondern ſolche dann erſt bekommen, wann ſie völlig im Geſang ſind (den ſie auch erſt durch fleißiges Dichten lernen, alſo nicht mit bringen) und ihre Weiblein ſuchen. Dieſe Farben an den Federn und Schnabel behalten ſie nicht länger, als biß ſie ſich mauſſen, welches gleich nach der Brut geſchicht; folglich müßten ſie (weil ſie ſich, wie gedacht, nur einmal mauſſen) wann ſie bald nach der Brut aus fremden Landen ankämen, ſo wohl ihren völligen Geſang als ſchöne Farben, mit her bringen, welches aber der Erfahrung, ſo wohl bey den eingeſperrten als wilden, wiederſpricht. Die ſiebende: Es müßten ungleich mehr, und darunter auch viele ungemaußte Vögel, wieder zu uns herkommen, als hinweg ſtreichen, wann ſie ſich die Zeit ihres Wegſeyns vermehret hätten, welches aber nicht iſt. Dann da wir im Herbſt groſſe Scharen und Hauffen in der Lufft fortziehen ſehen; oder gegen den Herbſt ſehr viele Alte und Jungen, da, wo ſie gehecket, einzeln oder beyſammen antreffen; ſo ſind im Früh-Jahr die Hauf-

ſen weit geringer, und, wann ſie ſich Par-weiſſe vertheilet haben, manchmalen in einer ziemlichen Gegend nur einige Pare zu finden. Doch kommt es dabey darauf an, ob ſie im Hin- und Her-Strich, oder an dem Ort ihres Auffenthalts ſelbſt, mehr oder weniger erlitten haben. Ungemaußte, und alſo junge Vögel, wird im Frühling, wann die weg geweſene ankommen, niemand der ein Kenner iſt, jemals ſehen, oder geſehen haben. Sie kommen alſo nicht mit Jungen wieder, folglich vermehren ſie ſich nicht an dem Ort ihres Auffenthalts.

§. LIII.

Bey dem Wieder-Strich wollen wir noch bemerken: Daß einige Vögel ſehr frühe, andere ſpater, wenige aber gar ſpat, ſich auf die Rück-Reiſe begeben. Zur erſten Claſſe gehören: Die Feld-Lerche, welche ſich, wann der Erdboden gleich mit Schnee bedeckt und die Kälte noch anhält, bereits im Febr. und öffters gleich nach Liechtmeſſen, einſtellen. * Um dieſe Zeit kan man auch Dohlen und Staren ſehen. Dieſen folget der Miſtler, und dem Miſtler die Heide-Lerche. Gegen das Ende des Februars, um Petri Stul-Feyer, wann das Wetter nicht gar zu winteriſch, erblicket man den Storch auf, und bey ſeinem Neſte, anfangs nur allein, bald darauf aber ſeinen Gatten. Zur zweyten Claſſe gehören folgende: Die blaue Bachſtelze rücket zu Anfang des Märtzes ein, und die Hohl-Tauben

eben

eben um ſolche Zeit. Bald darauf läſſet ſich der Fink, das Roth-Kehlein, und dann der kleinere Stein-Schmätzer; ferner die Weiß-Droſchel und die kleine Graßmücke, oder das Weiden-Zeißlein ſehen. Wann der Märtz zu Ende iſt und der April eingetretten, ſtellet ſich der ſchwarze Hauß-Röthling ein, man kan auch bald hernach den groſſen Stein-Schmätzer auf den Felſen oder an ſteinigten Orten, antreffen. Hat es im Anfang des Aprils feine Sonnen-Tage, ſo ſiehet man die Ringel-Taube, auch einige von den Hauß-Schwalben, und bald nach dieſer die weiß-bauchige-auch die Waſſer-Schwalbe, in der Lufft umher fliegen. Wann der Schlehen-Buſch Blüthe bekommt und der Stachel-Beer-Strauch aus geſchlagen, kommt das ſo genannte Witt-wäldlein, oder der weiß-bauchige Hecken-Schmätzer, nach ihm aber der Hecken-Schmätzer, welcher im Fliegen ſinget, nicht weniger auch das Schlaten-Vögelein, an. Der Guguck läſſet ſeinen auf munternden, ** und der Wiedehopf ſeinen kläglichen Schall hören, und beyde geben damit ihre Ankunft zu vernehmen. Zur dritten Claſſe ſind folgende zu rechnen: Die Wachtel kommt in der Mitte des Aprils, und mit ihr auch die Schnarre, dieſe begiebt ſich, weil das Graß auf den Wieſen noch niedrig, mit der Wachtel auf die Sam-Felder, oder auch in das Geröhrig an den Waſſern; der Natterwindel rücket gegen das Ende des

Aprils herbey, und im Anfang des May-Monats, auch manchmal, wann ein guter Frühling einfället, einige Tage früher, läſſet ſich die liebliche Nachtigall hören. Man kan auch am Ende des Aprils die zwey kleinern Arten von Neuntödtern, die Mönche, die ſchwarze Mauer-Schwalbe, und den Birkheher hier und da erblicken. Am letzten unter allen kommt auch der Pyrol oder Kirſch-Vogel, der ſich in hieſigen Gegenden gar gerne aufhält, an, und zwar gewöhnlich nicht eher, als biß die Bäume belaubet ſind, welches öffters biß in das Mittel vom May Monat einſchläget.

* Denn es kan ſie der liegende Schnee nicht an ihrer Wiederkunft hindern wann ihre Zeit da iſt, wie wir im Winter 1740. erfahren, da ſie ſchon häuffig am fünften Febr. ob wohl mit tieffen Schnee noch alles bedecket war, auf den Wegen und Miſtſtätten in den Dörfern, zu ſehen war.

** Davon des fürtrefflichen Herrn Brockes erbauliche Gedanken in dem irrdiſchen Vergnügen in GOtt I. Theil p. 21. folgende ſind:

Der Guguck ſchreyt und rufft: Guck! guck! des Frühlings Pracht
Guck, in der ſchönen Welt des groſſen Schöpfers Macht
Mit froher Andacht an! wann er ſie dann beſchaut,
Und daß die Welt ſo wunder ſchön,
Nur eine Zeitlang angeſehn,
Lacht er vor Anmuth überlaut.

§. LIV.

Wie unſere einheimiſche Vögel im Früh-Jahr in ihre Heimath zuruck kommen; ſo ſuchen

chen auch die, welche im Winter in unſern Landen Gåſte geweſen, ihr Vaterland wieder. Dieſe ſind: der Krammets-Vogel, die Roth-Droſchel, der Gågler, das Bôhmlein oder Seiden-Schwånzlein, verſchiedene Arten von fremden Enten und Waſſer-Vôgeln, welche um dieſelbe Zeit, wann die unſrige herkommen, hinweg ſtreichen, und dieſen Platz machen. Die Gågler gehen am Ende des Mårtzes, die Krammets-Vôgel und Roth-Droſcheln mit einander erſt am Ende des Aprils, oder wann der Frůhling rauhe, im May, fort. Ich habe ôffters noch einige geſehen, wann die Båume im Wald ausgeſchlagen hatten, auf welchen ſie, nachdem ſie ſich auf denen nahe gelegenen Wieſen oder Heiden gefůttert, mit vielem Getôße zu ſingen pflegen, biß die rechte Zeit ihres Heimzuges, die ſie am beſten wiſſen, herbey gerůcket, da ſie ſich auf einmal erheben, und fort gehen. Die fremden Enten werden bald nach Lichtmeßen unſichtbar, die Gågler, wie gedacht am Ende des Mårtzes, und wann der Finken-Strich ein Ende hat. Die Seiden-Schwånzlein, nehmen ihren Abſchied mit den Krammets-Vôgeln.

§. LV.

Im Ruckſtrich bekommen wir auch die fremden Vôgel wieder zu ſehen, die im Herbſt bey uns nur durch gezogen und nicht ůber Winter geblieben. Dahin gehôren verſchiedene Arten von Raub-Vôgeln, Enten und Waſſer-

Vögeln; die Roth-Droſcheln, welche, wann ein kalter Winter bevor ſtehet, nur einzeln oder in geringer Anzahl, hier bleiben, die Wald-Schnepfe u. a. m. Dieſe und die Roth-Droſcheln ſammlen ſich gerne in den hieſigen Waldungen, Paren ſich zum Theil und begeben ſich wann ihre Zeit kommt, alſo an die Orte, wo ſie ihre Hecken verrichten wollen. 1739. funden ſich die Wald-Schnepfen bereits mit dem Märtz ein, und weil auſſerordentlich warme Zeit war, verſtrichen ſie gegen den achten dieſes faſt völlig. Man ſahe auch die Roth-Droſcheln um dieſe Zeit in Menge, welche aber biß zum Ende gedachten Monats verweilten. Von dieſen zweyen letztern Arten bleiben zuweilen ein und andere Pare bey uns zurücke und brüten, wie mir dann im gemeldten Jahr ein Neſt einer Wald-Schnepfe gezeiget worden, welcher Jungen gerade auf Pfingſten ausgekrochen. Auch eines am 28. April 1742. mit 4. Eyern, welche erſt gelegt waren. Es wird mir auch von Jägern und andern geſagt, daß ſie in dem groſſen Wald manchmalen ein Neſt der Roth-Droſcheln mit Jungen angetroffen.

§. LVI.

Deme, was wir bißher von dem Ruck-Strich der Vögel beygebracht, wollen wir nachfolgendes beyfügen: Es gehet bey dem Ruck-Strich viel eilfertiger zu, als bey dem hinweg ziehen. Dieſes lehret die Erfahrung.

Der

Der Finke, die Feld- und Heide-Lerchen, die Bachſtelze, brauchen wohl ſechs biß ſieben Wochen Zeit, biß ſie im Herbſt verſtreichen, ob es wohl ſcheinet, ſonderlich manchen Tag wann ein Hauffe auf den andern folget, es gehe mit ihrem Wegreiſen ſehr eilfertig zu. So verhält ſichs auch mit der Weiß-Droſchel und andern mehr. Hingegen iſt im Frühe Jahr eine iede Gattung zur beſtimmten Zeit, auf einmal da. Sie halten ſich nicht ganze Monate oder Wochen unter wegen auf; ſie laſſen ſich keine Gegend, in welcher ſie nach Vergnügen Futter finden, eine Zeit lang an ihrem Heimzuge hindern; ſondern wann ihre Zeit kommt, trachten ſie mit Macht an die Plätze zu gelangen, welche zu ihrer Hecke bequem ſind. Es erhellet hieraus, daß der Trieb zu ihrer Vermehrung, weit ſtärker ſeye, als die Begierde ihre Winter-Läger auszumachen. Auch darinnen lieget eine weiſe Einrichtung des gütigen Schöpfers zum Grunde. Die meiſten haben im Spat-Jahr einen merklichen Abgang erlitten. Die Hin- und Her-Reiſen nehmen viele weg; ſo muß nun der Schade und Abgang wieder, ſo bald möglich, erſetzet werden. Wie aber in dieſem ein geringer Zeit-Verluſt wichtige Hinderniſſe machen kan; ſo iſt allerdings nöthig, daß ſie ſich nicht ſäumen, da es bey dem Hinweg-Strich nicht darauf ankommt, ob ſie einige Zeit früher oder ſpäter wo ſie wollen, anlangen, genug, wann ſie nur

an Ort und Stelle kommen, da ſie zu bleiben haben. Indeſſen fehlet es ihnen unterwegen nicht an dem nöthigen Unterhalt.

§. LVII.

Im Früh-Jahr 1741. hielten unſere Land-Vögel, wie ich genau bemerket, ihren Ruck-Strich in folgender Ordnung: den Anfang machten die Feld-Lerchen, am 4. und 5. Febr. da es regnete, lieblich Wetter war und kein Schnee auf den Feldern lage. Am 8. und folgenden dieſes, kunnte man in allen Feldern genug ſehen und zum Theil ſingen hören. Wie mir angezeiget worden, hat man ſchon am 20. Januar. einige an denen Brunnen-Flüſſen wahr genommen. Am 11. Febr. kamen die Staren in kleinen Häufflein auf unſere naſſe Wieſen unweit dem Altmühl Fluß, ſuchten daſelbſt ihre Nahrung; und gleich darauf am 12. dieſes die Dohlen in groſſen Scharen, eben dahin. Am 13. und folgenden ſahe ich viele wilde Gänſe auf dem Ruck-Strich. Am 20. kunnte man bey angenehmen Wetter, die Heide-Lerchen überall auf unſern Bergen ſingen hören, und um dieſe Zeit iſt auch der Finke ſchon merklich im Anzug. Am 25. ſehe ich die erſte blaue Bachſtelze bey ſchönem Wetter, worauf immer mehrere ankommen. Am 28. kommen die Hohl-Tauben überall zum Vorſchein. An eben dieſem Tag erblicke ich das erſte mal einen Milan oder Gabler über dem Fluß ſchwebend. Miſtler und Weiß-Droſcheln

ſcheln laſſen ſich am 1. und 2. Merz überall ſehen und hören; auch bald darauf, nemlich am 5. Märtz, die Ringel-Tauben. Am 15. dieſes ſahe ich das erſtemal einen Mauß-Ar. Um dieſe Zeit giengen die Zeißlein ſtark im Ruck-Strich und ſammleten ſich in einem Erlen-Gebüſche, da ſie vielen Samen zu verzehren hatten, in groſſe Scharen, wobey auch viele Stieglitze waren. Am 16. Märtz war der kleinere Stein-Schmätzer in allen Hecken anzutreffen, welcher ſeine Ankunft durch fleißiges Singen verkündigte. Die Wald-Schnepfen werden von den Jägern um dieſe Zeit geſehen. Es waren zwar ſchöne Sonnen-Tage, aber ſehr kalte Nächte, weßwegen ſie ſich nicht lange hier aufhalten und ihr gar wenige geſchoſſen werden. Doch ſiehet man derer am Ende des Monats noch einige. Jetzo ſehe ich auch das erſte mal einige Kybitze auf den Wieſen ohnferne von dem Fluſſe; auch merket man, daß die Ried-Schnepfen ſich häuffiger eingeſtellet hatten. Am 18. Märtz treffen die Roth-Droſcheln ein, und begeben ſich unter die vielen Krammets-Vögel, die wechſels-weiſe ſich auf unſern Bergen und Wieſen aufhielten. Die Roth-Kehlein kan ich am 19. und 20. Märtz in meinem Garten, am Fluß und ſonſt in den Hecken erblicken, und die Waſſer-Lerchen ſtellen ſich um den 20. dieſes häuffiger ein. Am 28. Märtz ſehe ich das erſte mal eine Graßmücke, die ſich durch ihren Liſpelnden Geſang

ſang verräth. Der Hauß-Röthling beziehet ſein Quartier in meiner Wohnung und in den Kirch-Gebäuden am 31. Märtz, und läſſet ſich gleich darauf auf den Dächern fleißig hören. Am 2. April ſahe ich bey lieblichem Wetter, den erſten Wiedehopfen, und am 3. den erſten ſchwarz plattigten Mönch. Am 12. April gehen die Braunellen ſonderlich im Ruck-Strich. Den 15. dieſes ſahe ich das erſte mal eine Hauß-Schwalbe gegen Abend munter über dem Fluß herum fliegen. Es hatte die Nacht und am Morgen vorher geſchneiet, war gefrohren und kalt; Abends aber Sonnenſchein und lieblich. Am 16. und 17. kan man ſchon mehrere ſehen, nicht nur von beſagter Hauß- ſondern auch von der Waſſer- und weiß-bauchigen Schwalben. Der Guguck läſſet ſich in unſern Gegenden hören am 18. April, bey ſehr warm und angenehmen Wetter; nicht weniger ſtellen ſich ietzo auch der groſſe Stein-Schmätzer, die Gereuth- und Brach-Lerchen ein. Der Garten-Röthling kommt gegen den 20. April hier an, an welchem Tag er das erſte mal ſeinen annehmlichen Geſang hören lieſſe. Am 23. kommt der Hecken-Schmätzer der im Fliegen ſinget, zum Vorſchein und iſt in den Hecken anzutreffen, da vorher noch keiner geſehen worden. Am 24. ſehe und höre ich einen Natterwindel an dem Ort, wo er gewöhnlich alle Jahr ſo lange darauf gemerket, gebrütet, und am 26. höre

die erſte Nachtigall, ohnweit meiner Wohnung ſchlagen, am 28. aber ſuchet der weißbauchige Hecken-Schmätzer, das Wittwäldlein genannt, den Platz wo er im verwichenen Jahr gehecket, wieder. Der ſchwarz- und weißſcheckigte Fliegen-Vogel zeigt ſich am 30. Apr. da es Schnee-Geſtöber hatte, und fienge die Fliegen unter den Dächern hinweg; bald darauf kunnte man mehrere ſehen. An dieſem Tag kommt mir auch das erſte mal ein Weißkack oder Baum-Fälklein zu Geſicht, und die weiſe Fiſch-Meve bald darauf am 2. das Röthel-Geyerlein aber am 4. May. Die ſchwarze Mauer- oder Rhein-Schwalbe iſt erſt am 8. dieſes einzeln, nachher aber am 9. und 10. in mehrerer Anzahl zu ſehen. Die kleinſte Gattung Neuntödter, deren Männlein Aſch-färbig auf dem Kopf und hell-braun auf dem Rücken, iſt am 10. May in den Hecken, die mittlere aber ſchon am Ende des Aprils zu ſehen. Die Wachteln mauſſen und ſchlagen erſt am 15. May, und man kunnte ſie auch des Nachts in der Lufft vernehmen. Der Birkheher trifft auch um dieſe Zeit ein, und gleich darauf am 17. zeigt der Pyrol, oder die Gold-Amſel, durch ſeinen lauten Geſang ſeine Zuruckkunft an. Dagegen ſtreichen von uns hinweg: Der Gägler zu Ende des Märtzes, das Böhmlein, deren viele dieſen Winter in unſern Gegenden geweſen, ungefehr am 9. Apr. dann kurtz und ein par Tage zuvor wurden noch

ge-

geſchoſſen, darauf aber keine mehr angetroffen, ob man ſich gleich genau darnach umgeſehen. Am 4. und 5. May ſahe ich ſelbſt noch einen ziemlichen Flug Krammets-Vögel in einem Wäldlein, da ſie mit ihrem Geſang ein groſſes Getöß machten; bald darauf kunnte ich keinen einzigen mehr erblicken, erfuhr auch daß ſie überall ihre Plätze verlaſſen hätten, wo ſie ſich dieſen Frühling durch am liebſten finden laſſen.

LVIII.

Wir wollen unſere Anmerkungen über den Ruck-Strich unſerer Vögel, wie ſie ſolchen im Früh-Jahr 1742. gehalten, noch hieher ſetzen und damit den Beſchluß von dieſer Sache machen: Am 2. Hornung kunnte man ſchon Feld-Lerchen ſehen, und die vorher gegangene ganze Nacht wurden ſie gehört. Es war Thau-Wetter, und der Schnee faſt völlig hinweg. Gleich mit dem Anfang dieſes Monats ſtellten ſich die Dohlen in Hauffen ein; nicht weniger auch die Staren, deren am 3. und 6. auf den Wieſen bey der Altmühl ſahe. Um dieſe Zeit kommen, bey ſchönem Wetter, die Vor-Trouppen der Finken ſchon angezogen, welchen um den 11. dieſes groſſe Hauffen folgten, aber durch den gefallenen tieffen Schnee und Kälte nachher vieles leiden mußten. Jetzt gehen die wilden Gänſe ſtark zurück und die Enten verlaſſen unſere kleine Waſſer. Am 8. Febr. werden ſo wohl die angekommene Miſtler, als auch einige Weiß-Droſcheln wahr genommen.

An

An dieſem Tag hörte ich die erſte Heide-Lerche. Den 22. ſahe ich einen Moß-Emmerling, und den 23. kommen beym Schnee die Roth-Droſcheln nach ihrem Futter ſo gar in die Hecken. Der tieffe Schnee und groſſe Kälte waren die Urſach, nicht nur, daß viele tauſend der angekommenen Vögel gefangen, ſondern auch die übrige aus unſern Gegenden vertrieben, oder auch zurück gehalten worden, wie man denn um den 5. Märtz verſchiedene erfrohrne, oder vielmehr erhungerte Lerchen auf den Feldern gefunden. Am 8. Märtz ſahe, bey tieffen Schnee und hartem Froſt, die erſte blaue Bachſtelze am Waſſer. Am 25. auch Kybitzen. Da inzwiſchen der Schnee weggegangen, kommen am 23 Märtz die Hohl- und Ringel-Tauben zugleich, und ſuchen auf den Stoppel-Feldern ihre Nahrung. Am 24. wird in hieſiger Herrſchafft die erſte Wald-Schnepfe geſchoſſen. Am 29. ſiehet man in allen Hecken Roth-Kehlgens genug. Am 5. April tritt der Milan bey uns ein, auch zeigen ſich ietzt die Mönche, und der ſchwärzliche Hauß-Röthling. Am 11. April läſſet ſich die kleine Graß-Mücke hören. Am 9. zuvor erblicke das erſte mal einen Mauß-Ar. Den 13. bey ſchönem und lieblichem Wetter zeigen ſich einige von der Hauß-Schwalbe. Heunte läſſet ſich auch der Wiedhopf hören. Am 14. rücken die groſſen Stein-Schmätzer auf unſern Bergen ein, auch kan man überall die Wieſen-

oder

oder Pip-Lerchen ſehen. Den 17. ſchreyet der Guguck, und mit ihm auch der Natterwindel. Am 21. ſahe ich einen Garten-Röthling, und am 22. das Wittwäldlein, nicht weniger auch die Gereuth-Lerche. Den 23. kommen die Waſſer-Schwalbe und der Steuerling zum Vorſchein. Gegen das Ende des Aprils laſſen ſich die Nachtigallen hören. Den 30. ſtellt ſich der kleine Neuntödter ein und die Krammets-Vögel und Roth-Droſcheln nehmen gleich darauf ihren Abſchied. Am 3. May wird die erſte Wachtel hier gehört, und am 7. ſehe die erſte Stein-Schwalbe. Den 10. erblicke einen Weißback. Den 17. ſtimmet der Pyrol ſeine Lieder an, mit welchem auch der Birkheher ſich eingefunden.

§. LIX.

Das Hin- und Her-Wandern dieſer Geſchöpfe iſt als ein Beweiß der Göttl. Macht, Weißheit und Güte anzuſehen. Die Macht beweiſet die Würklichkeit oder das Daſeyn ſolcher Vögel, welche mit ſolchen bewunderns-würdigen Trieben und dazu mit dem nöthigen Vermögen verſehen, wodurch des Schöpfers Abſicht erhalten werden kan. Wann man dieſe Dinge, die bey dem Strich der Vögel vorgehen, etwas genäuer bedenket, ſo muß man dabey eine Macht eingeſtehen, die über alles menſchliche Vermögen gehet. Wann alle Potentaten in Europa ihre Unterthanen und Soldaten aufbieten würden, ſollten ſie wohl

ver-

vermögend ſeyn, nur eine Art Vögel in einen andern Welt-Theil ſo rein aus zu iagen, wie ſie im Strich, nach der einmal gemachten Verordnung GOttes, von ſelbſt und ohn geiaget dahin ziehen? der Mächtige im Himmel hat durch ſein bloſes Wollen, darinnen mit einem mal eine ſolche Verfügung getroffen, nach welcher dieſe Geſchöpfe, ſo lange der Erdboden in ſolchen Umſtänden bleibet, nicht aufhören werden, ſich ohngeiaget und getrieben, alliährlich zu beſtimmter Zeit, hinweg- und wieder her zu begeben, gleich als wenn ſie hin und her geiaget, oder am Faden gezogen würden. Die Weißheit des Höchſten giebt ſich dabey nicht weniger zu erkennen. Es iſt nicht zu zweiffeln, daß GOtt mehrere Mittel und Wege gewußt, dieſe ſeine Geſchöpfe zu erhalten: Es iſt aber auch wohl auſſer Streit, daß er dieſes für das Beſte angeſehen und beliebet habe, wodurch beydes ſeine Macht, Maieſtät und Herrſchafft, und ſeine weiſe Vorſorge, durch dieſe, vielen ganz gering ſcheinende Creaturen, herrlich kan an den Tag geleget werden. Auch zeuget dieſes hin- und wieder-ziehen von Göttlicher Gütigkeit, wir mögen gleich auf die Vögel ſelbſt, oder auf die Menſchen ſehen. Siehet man auf iene; ſo iſt dadurch für ihre Erhaltung ſo wohl auf die herrlichſte, als beſte Art, geſorget. Siehet man auf die Menſchen; ſo iſt dieſes Wandern das Mittel, daß dieſes Geſchlecht von Geſchöpfen, woraus den Menſchen

ſo vieler Nutzen und Vergnügen erwächſet, nicht auf gerieben werde; zugleich aber auch der Weg, auf welchem GOtt den Menſchen den Genuß dieſer Creaturen zuführet. Dann damit auch die, von welchen verſchiedene Gattungen Vögel völlig wegſtreichen, oder auſſer den einheimiſchen keine andere zu ſehen und zu genieſen bekommen würden, nicht zu kurtz kommen mögten, hat die Göttliche Vorſorge Arten gemacht, welche im Stand ſind, beſtändig an ihrem Ort zu bleiben; an ſtatt derer aber, die hinweg gezogen, wieder andere herbey zu führen beſchloſſen. Dadurch haben ſie Gelegenheit, ſich nicht nur über die Manchfaltigkeit dieſer Geſchöpfe zu vergnügen, ſondern auch durch ſie zur Erkänntnus und Verehrung ihres groſſen Meiſters geleitet zu werden. Ueberhaubt hat ein betrachtendes Gemüth an dem Wegziehen uud Wiederkommen der Vögel ein Bild der Erneuerung und Wiederbringung. Wie öde wird alles, wann ſich die rauhen Herbſt- und kalten Winter-Tage einſtellen? da hat es eben das Anſehen, als wann unſere Erd-Fläche nicht mehr die vorige wäre. Nicht nur die lieblichen Stimmen der Vögel werden nicht mehr gehöret, ſondern die angenehme Geſchöpfe ſelbſt nicht mehr geſehen. Da iſt es, als wann niemals einer da geweſen wäre. Aber tritt der angenehme Frühling ein, ſo ziehet der Erdboden ſein buntes Kleid wieder an; eine Gattung Vögel nach der andern ſtel-

let ſich ein, erwecken durch ihr angenehmes Bezeigen den Menſchen zum Preiß des Schöpfers, und lehren ſie an ihrem Beyſpiel dieſe Göttl. Wahrheit: daß der Allmächtige nicht nur im Natur-Reiche zur Frühlings-Zeit, ſondern auch am Ende der Tage wieder bringen und neu machen könne und werde, was die menſchliche Vernunft ganz für verlohren achtet.

§. LX.

Man bemerket an den meiſten Gattungen der Vögel, daß ſie ſich, ſonderlich im Frühling und Sommer, gerne baden. Wie nun aber, was dieſes baden betrifft, eine Art etwas eigenes und beſonders vor der andern hat, ſo entſtehet hier ein neuer Unterſchied unter ihnen. Dann einige baden ſich nur im Waſſer. Dazu gehören: Die Taube, der Rab, die Dohle, die Aelſter, der Star, die Amſel, die Weiß- und Roth-Droſchel, der Krammets-Vogel, Heher und Wiedehopf, der Kernbeiſſer, der Pirol oder Kirſch-Vogel, wie ich ſelbſt bemerket, der Moß-Emmerling, Finke und Gägler, die Meiſſen, das Roth-Kehlein, beyde Röthling-Arten, die Hecken-Schmätzer und andere Stauden- und Fliegen-Vögel, die Bachſtelzen, der Stieglitz und andere mehr. Alle ſiehet man bey Bächen und Flüſſen, an denen Orten, da es ſeichte, oder ſandigt und kiefferigten Boden hat; in Wäldern aber und Vor-Hölzern, in den Pfützen und Fahrleiſſen; in den Zimmern, in vorgeſetzten Waſſer-Gefäſ-

fäßen oder Sand, ſich baden. Die Gänſe, Enten, Täucher u. d. g. ob ſie wohl mehrentheils im Waſſer ſind, ſiehet man doch bey warmen Regen paddeln. Wann die Taube kein Waſſer hat, legt ſie ſich bey dem Regen auf die Dächer, kehret ſich von einer Seite auf die andere, blehet die Federn auf, hebt auch die Flügel wechſels weiſe empor, und reinigt ſich mit dem Schnabel. So thun die wilden Tauben auf den Aeſten der Bäume. Die Schwalben tunken ſich bey dem Fliegen in das Waſſer, und theilen darauf die Näſſe durch ſchütteln, den übrigen Federn mit. Die Spechte gehen, meines Wiſſens, zwar nicht zum Waſſer, hängen ſich aber, wann es ſachte regnet, an die dürren Aeſte der Bäume, damit es auf ſie regen kan, wobey ſie ſich immer mit dem Schnabel ſtreichen. Andere baden ſich nur im Staub und Sand. Dieſe ſind: Die zahme- und Feld-Hüner, die Wachteln, Schnarren, die Feld- und Heide-Lerchen, die Gereuth-und Brach-Lerchen. Sie verrichten daſſelbe alſo, daß ſie ſich in den Staub oder Sand niederlegen, mit dem Schnabel und Füſſen Löcher ausſcharren, nach der Gröſſe ihrer Leiber, und ſich darinnen immer herum wälzen. Andere baden ſich im Staub und Waſſer, ie nachdem ſie Gelegenheit, oder dieſe, oder die andere Art der Reinigung nöthig haben. Dahin gehören: die Sperlinge, der Hänfling, Grünling, und vermuthlich noch mehrere. Siehe die angenehme Land-Luſt p. 83. ſqq.

§. LXI.

§. LXI.

Gleichwie aber ſolches Baden denen Vögeln zu verſchiedenen Nutzen gereichet; alſo kan man auch daher auf die Vorſorge des Schöpfers für ſie ſchlieſſen, welche dieſen Geſchöpfen hierdurch ein Mittel angewieſen, ſich mancher Ungemächlichkeiten zu entläſtigen. Das Baden dienet ihnen einmal zur Erfriſchung und Geſundheit. Dieſes kan man an denen eingeſperrten Sang- und Lock-Vögeln abnehmen. Wann dieſelben lange dauren ſollen, träget vieles mit bey, daß man ſie, nachdem ſie ihre Dienſte gethan, aus dem Käfig nimmt, in einen räumigen Ort einläſſet, und ihnen Waſſer vorſetzet, daß ſie ſich öffters baden können. Dabey verlieren ſie die alten Federn und Stoppeln, bekommen neue, und werden wieder veriünget. Man kan auch den Vögeln durch das Baden zu Hülfe kommen, wann ſie würklich krank ſind, welches ich öffters verſuchet, inſonderheit mit Miſtlern, Droſcheln, Finken u. a. m. Darnach dient es auch zur Reinigung vom Ungezieffer, Läußen, Flöhen, womit die Vögel ſo wohl auf dem Leib, als an den Federn geplagt ſind, wie man bey den Hünern, Tauben, Hehern, Spechten, Schwalben, Amſeln, u. a. m. finden kan. Manche haben fornen am Kopf, neben und unter dem Schnabel, eine gewiſſe Art Blut-Sauger hangen, welche man hier zu Land Zecken nennet, und den Vögeln, ſonderlich den Am-

ſeln, Miſtlern, Droſcheln, viele Beſchwernuß machen. Die Wald-Heher und Spechte ſind von groſſen und heßlichen Läußen geplaget, welche ſich ſonderlich an deren Hälſen, wo die Vögel ſich nicht mit den Schnäbeln helffen können, feſte ſetzen. Daß die zahmen Hüner ſehr von ganz kleinen; die Gänſe aber von groſſen Läußen gequälet werden, kan man erfahren, wann man ſich im Sommer zu den Hüner-Ställen nahet, oder zu ſiehet, wann man die Gänſe ropfet. Die Tauben werden nicht nur von Flöhen angefochten, ſondern auch von einer Art kleinen länglichen Feder-Läußen, die ſich an die gröſſere Flügel- und Schwanz-Federn ſo ſtark anhängen, daß ſie davon nicht loß zu bringen. Die Schwalben werden von einer kleinen Art Fliegen gepeiniget, welche denen nicht unähnlich ſind, die den Pferden unter die Schwänze ſitzen. * Und ſo hat faſt eine jede Gattung Vögel eine beſondere Gattung von Ungezieffer, das ſie plaget. Dieſes Ungezieffers entläſtigen ſie ſich guten theils durch das Baden im Waſſer und Staub. Ferner bedienen ſich die Vögel des Staubs und Sandes zu dem Ende, daß ſie damit den Schmutz und Schweiß, der die Federn zuſammen hält, und Beſchwerlichkeit im Fliegen machet, abtrocknen und wegbringen. Darum baden ſich die brütende Vögel ſo gerne, und man wird gewahr werden, daß die, welche denen Leim-Ruthen entgangen, ſich ſo lan-

lange im Staub wälzen, biß der Anhang ausgetrocknet, und nicht mehr kleberig iſt. Endlich dient es auch den Federn zur Stärke und Befeſtigung auſſer der Mauſſe-Zeit; in der Mauſſe ſelbſt aber, daß ſie deſto leichter ausfallen, wann ſie durch das Waſſer oder Staub beſchweret werden.

* Ricinus. Siehe Herrn Leſſers Inſectotheologie I. Theil I. Buches IX. Cap. §. 94. p. 123. ſq.

§. LXII.

Dieſem Unterſchied der Vögel, von welchem wir bißher etwas weitläuffig gehandelt, und ſich theils auf derſelben Weſen, theils Eigenſchafften gründet, wollen wir noch den beyſetzen, welchen ſie uns in Abſicht auf ihren Fang an die Hand geben. Und da merken wir an: Daß bey uns einige gar nicht gefangen werden. Die Urſachen ſind: weil ihr Wildprät oder Fleiſch, wenigſtens nach unſerer Einbildung und Empfindung, nichts tauget, und über diß mit ihnen ſonſt keine Luſt zu haben iſt; wie etwa mit den Schwalben. Darnach werden einige nicht gefangen, weil ſie von dem gemeinen Volke für ſolche gehalten werden, die vor andern privilegiret ſind; wie der Storch. Andern aber wird deſto eifriger nachgeſtellet, ſo wohl wegen ihres leckerhafften Fleiſches, als: den Schnepfen, Haſſel- und Feld-Hünern, Miſtlern, Krammets-Vögeln, Droſcheln, Lerchen; als auch wegen der Luſt, welche man ſich theils bey ihrem Fange und Beitzen machet;

wie groſſe Herren an der Reiger- Raben- Krähen-Milanen-und Aelſter-Beitze eine Fürſtliche Luſt haben; theils wañ man ſie eingeſperrter ernähret, da ſich die Augen der Liebhaber an den trefflichen Farben; die Ohren an dem lieblichen Geſang ergötzen; oder ſie darum hält, weil ſie zahm werden, zu den Fenſtern in denen Wohnungen aus- und einfliegen, oder ihr Futter aus den Händen ihrer Wärter nehmen. Solche Luſt kan man haben mit allen Sang-Vögeln, als: der Nachtigall, dem Hänfling, Star, Amſel, Stieglitz, Zeißlein, der Dohle, welche zum Theil leicht zahm zu machen ſind. Kan man manche nicht lebendig behalten, ſo fängt man ſie deßwegen, daß ſie ausgebälget, oder balſamiret und zur Zierde, oder als eine Seltenheit, in den Zimmern und Naturalien-Kammern aufgeſtellet werden, welches ſonderlich mit fremden Vögeln geſchicht. Ferner werden ſie auch um der Federn willen gefangen, womit nicht nur die Betten gefüllet, und, wie mit Schwanen-Häuten geſchicht, aus denſelben Bruſt-Belze, und Halß-Kleider für vornehmes Frauen-Zimmer verfertiget; ſondern auch anderer Schmuck für den Menſchen daraus zu bereitet wird, wie an ſeinem Ort davon bereits Meldung geſchehen. Endlich werden einige auch gefangen um ihrer Schädlichkeit willen, als die Raub-Vögel, Eulen, der groſſe Neuntödter u. d. g.

§. LXIII.

LXIII.

Wie nun bey dem Vogel-Fang, ſoll er anderſt glücklich von ſtatten gehen, auf einer ieden Gattung Aufenthalt, Futter, Flug und Strich muß geſehen werden; ſo hat man denſelben auf verſchiedene Weiſe anzuſtellen. Einige können nicht wohl anders, als auf dem Boden, und zwar mit Schlingen, Steck-Garnen, und Tiraſſen gefangen werden, wie die Wald-Schnepfe und Feld-Hüner, die Ried-Schnepfe. Andere werden meiſtens auf den Heerden berücket, da ſie auf die vorgeſteckten Wachholder-Büſche auffallen. Dieſe ſind: der Krammets-Vogel, Miſtler, die Droſcheln, das Seidenſchwänzlein. Andere zwar auch auf Heerden, aber bey vorgeſtreutem Geſäme, als: der Kernbeiſſer, Finke, Gäg-ler, Emmerling, das gelbe- und Meer-Zeißlein. Einige werden in der Lufft, beym Fliegen, mit Stöſſen und Kleb-Garnen gefangen, wie: die Wald-Schnepfe und die Feld-Lerche; Andere bey dem Waſſer und Salzlecken, als: die wilden Tauben; Einige im Waſſer mit Wänden, Angeln und Schlingen, dieſe ſind: die Gänſe, Enten und der Bläßling; Andere auf Klöben, wohin ſonderlich die Meiſſen, der Krummſchnabel, das Zeißlein, der Gimpel, gehören; Auch in Schlägen und Fällern, wie: der Miſtler, die Nachtigall, die Blau-Kehle. Andere werden durch Schlingen über dem Erdboden betrogen, ſonderlich die

Droſcheln, die hieländiſche- und Berg-Amſeln. Andere fängt man in den Höhlen und Löchern, als: die Eulen, Spechte und den Natterwindel. Einige kan man nicht wohl ohne Locke, ſonderlich im Strich, zum Fang bringen, wie die Krammets-Vögel, Miſtler, Droſcheln, Finken, Gägler, Grünling, Hänfling, Stieglitze, Zeißlein, Kernbeiſſer, Krummſchnäbel, u. d. g. Andere ohne Gelöcke, wie alle die, ſo mit Schlingen gefangen werden. Einige werden am Abend und bey der Nacht gefangen, wie die Lerchen mit Kleb- und Nacht - Garnen, die Wald - Schnepfe mit Stöſſen, ſo auch die Staren im Geröhrig der Fiſch-Teiche; Andere nur beym Tage, ſonderlich des Morgens und gegen Abend, wie auf den Heerden und in der Schneide geſchicht. Einige werden nur auf den Feldern; andere in, und an den Wäldern, Vor-Hölzern und Gebüſche gefangen. Einige einmal an niedrigen Orten, wie die Droſcheln vor dem Strich, wann ſie ſich lagern; ein andermal aber nur auf Höhen, wann ſie ſtreichen. Dahin gehören alle Strich-Vögel. Einige werden nur in geringer Anzahl, oder einzeln berücket, als: die Weiß-Droſchel, die einheimiſche- und Berg-Amſel, auch die Feld-Lerche mit Schlag-Wänden; Andere häuffig, als: die Krammets-Vögel, Gägler, das Meer-Zeißlein, die Staren. Einige müſſen einmal zum fangen aufgeſucht werden

von

von Jägern und Hunden, wie die Feld-Hüner und Wachteln; Ein andermal laſſen ſie ſich herbey ruffen, wie die Wachteln, Haſſel- und Feld-Hüner ſo wohl in der Geil-Zeit, als, wann ſie geſprenget werden. Hieher gehören alle Strich-Vögel, die begierig auf den Geſang oder nach der Locke gehen. Die Feld-Hüner werden im Winter in die Garn-Säcke getrieben; ſo auch die angekörnte wilde Enten auf den Teichen. Bey einigen hat man mehr Fleiß und Liſt, bey andern weniger anzuwenden, wann man ſie berücken will. Siehe I. Theil III. Cap. §. CXLIV. p. 592. ſqq.

§. LXIV.

Es iſt eine lautere Gütigkeit des groſſen Schöpfers, daß er den Menſchen zum Herrn über andere Geſchöpfe auf dem Erdboden, geſetzet, und, da er dieſe Herrſchafft mit dem Bilde GOttes verlohren, daß er den Creaturen nicht mehr befehlen kan, zu ihme zu kommen und ſich zu ſeinem Genuß dar zu ſtellen; Gen. I. 28. II. 19. wie denn der allergeringſte Vogel dem mächtigſten Herrn, wann er in der Wildnuß iſt, ſolcher Geſtalt nicht gehorchet; ſo iſt es nicht weniger der groſſen Güte GOttes zu zuſchreiben, daß er dem Menſchen Verſtand und Klugheit gegeben, nach welcher er, wann er ſie recht anwendet, alle Creaturen beherrſchen, und ihre Liſt und Vorſichtigkeit, welche ihnen zu ihres Lebens Erhaltung von dem Schöpfer beygeleget worden, leichtlich über-

überſehen, dieſelben auf ſo viele Weiſe berü-ken und zu ſeinem Genuß und Nutzen verwenden kan. Die Vernunft iſt das Mittel, wordurch ſich der Menſch die andern Thiere, ſie ſeyn ſo liſtig, ſo ſchnell, ſo frech, unbändig und grauſam, als es immer ſeyn mag, unterwürfig machen kan; und die Erfindungen der Netze und Fallſtricke, der Art und Weiſen, wie man ſich ihrer bemächtigen müſſe, ſteigen immer höher. Ich beſorge aber es gehöre ſolches auch mit unter die Göttliche Wohlthaten, welche weder genugſam erkaunt, noch geprieſen werden. Mancher erdenket dieſe und andere Mittel, wodurch die Thiere und Vögel in der Menſchen Gewalt können gebracht werden; aber es werden dergleichen Dinge, wo nicht von dem Erfinder ſelbſt, doch von andern, nicht ſo wohl zum Preiß des Schöpfers und HErrn über alles, und zum Vortheil der menſchlichen Geſellſchafft; als vielmehr zum Futter für die unordentlichen Lüſte der Menſchen und zum Verderben der Geſchöpfe, gemeiniglich angewandt, und die Creatur dadurch zum Seuffzen, GOtt aber, der das Anruffen und Schreyen der Raben höret und verſtehet, beleidigt und zu allerley Straffen gereitzet. *

* Man kan ſich hierbey an den ſchönen Gedanken des Hrn. Brockes ergötzen, welche man findet in ſeines irrdiſchen Vergnügens in GOtt VI. Theil p. 145. ſqq. woſelbſt der Vogel-Fang mehr in einem Gemählde fürgeſtellet, als beſchrieben, der Menſch aber dabey zum Dank gegen GOtt, eindringlich beweget wird.

§. LXV.

§. LXV.

Daß eine Gattung Vögel mehr gelernig als die andere, und folglich mit derſelben mehr Luſt zu haben, als mit einer andern, iſt denen, die nur einige Känntnuß davon haben, beſtens bekannt. Man hat alſo hierinnen noch einen Unterſchied dieſer Geſchöpfe. Zu denen gelernigen, oder welche eine Fähigkeit haben, auſſer ihrer natürlichen Geſchicklichkeit noch zu etwas anders abgerichtet zu werden, ſind folgende zu rechnen: Unter den Raub-Vögeln laſſen ſich ganz zahm machen der Habbicht, welcher nicht nur auf der Hand, gefeſſelt ſtehet, ſondern, ſo wild er ſonſt iſt, doch dem vorgezeigten Fraß, auf die Hand ſeines Lehrmeiſters, nachflieget, und ſich daſelbſt ohne Scheu, in Gegenwart der Menſchen atzet. Auch wann er von der Hand loß gelaſſen wird, auf den Raub zu eilet, Haſen, Reiger, Enten, Feld-Hüner, Krähen, Raben, Dohlen, fänget, und ſolchen Raub ſich wieder von ſeinem Herrn abnehmen läſſet. Der Weiß-Back oder das Baum-Fälklein, läſſet ſich zum Lerchen fangen abrichten, und mit vielem Vergnügen gebrauchen. Der Schuhu wird zahm gemacht, und, ſonderlich im Winter, an einem Ort ausgeſetzet, da ſich Raben und Krähen aufhalten, welche, wann ſie ihn erblicken, auf ihn zu fliegen, und dann mit Habbichten gebeitzet werden. Die Eulen und der Kautz werden gleicher Geſtalt zahm gemacht,

und

und gebraucht, die Heher, Meiſſen und andere Vögel herbey- und auf die Leimſpindeln zu bringen. Andere laſſen ſich zum Aus- und Einfliegen in den Wohnungen, angewöhnen, wie: die Dohle, das Zeißlein der Stieglitz, welche beyde Arten auch Waſſer ſchöpfen und ihrem Verpfleger das Futter aus der Hand freſſen. Was man mit zahmen Tauben für Luſt haben könne, iſt bekannt. Unſers Gnädigen Herrn Reichs-Marſchalls Hochgräfl. Excellenz, hatten ſo gar eine Ringel-Taube, welche in ihrem Hof-Garten mit andern zahmen Tauben aus- und eingeflogen. Wie man wilde Enten gewöhnen könne, in den Teichen, welche zur Luſt in groſſer Herren Gärten, oder an derſelben Wohnungen gemacht werden, zu brüten, von dar aus nach andern Waſſern zu fliegen, weiß iedermann. Einige lernen gar leicht einen andern Geſang, als den ſie von Natur haben; dazu kan man den Canarien-Vogel, Hänfling, Gimpel, Star, Amſel, auch die Lerche, abrichten. Andere kan man gar menſchliche Stimmen und Worte nachſprechen lehren, wie der Aelſter. Hingegen ſind andere nicht zahm zu machen, iſt auch alle Mühe vergeblich, wann man ſie zu andern Geſängen gewöhnen will.

§. LXV.

Daß nun einige Gattungen Vögel mit mehrerer, andere mit weniger innerlicher Geſchicklichkeit begabet ſind, und ſich immer eine vor

vor der andern dem Menſchen beliebt machen kan, muß nicht von ungefehr alſo ſeyn, ſonſten alle in ihren Eigenſchafften einander gleich, und keine vor der andern etwas beſonders haben würde. Demnach muß eine Vorherbeſtimmung zu geſtanden werden, zumalen dieſe Geſchöpfe dem Grund ihres Daſeyns und Eigenſchafften nicht in ſich ſelber, ſondern in eines weiſen Schöpfers Willen haben können. Man ſiehet daraus, daß ſich dieſer bey dem Herfürbringen dieſer Geſchöpfe, ſeiner unumſchränckten Freyheit bedienet, und eine Gattung, ſo wohl dem äuſſerlichen als innerlichen nach, zu dieſem, eine andere aber zu einem andern Zweck beſtimmet, und die nöthige Fähigkeit beygeleget. Zugleich iſt dieſes ein Zeugnuß der Göttlichen Güte gegen die Menſchen, daß, vermittels dieſer Eigenſchafften, die Vögel angenehmer und koſtbarer werden, welche man nicht ſo ſehr achten und bewundern, oder auch nach ihnen fragen würde, wann alle einander gleich, und nur mit einerley Eigenſchafften und Fähigkeit, begabt wären. Auch hier muß es heiſſen: Ich rühme die Geſchäffte deiner Hände. HErr! deine Gedanken ſind ſo ſehr tief. Ein Thörichter glaubet das nicht, und ein Narr achtet ſolches nicht. Pſ. XCII. 5.6.7.

§. LXVII.

Wir kommen auf die Benennungen der Vögel, durch welche die vielerley Arten derſelben von Altem her unterſchieden und aus

ein-

einander geſetzet worden. Die Nahmens-Wörter ſind Zeichen, wodurch wir einander unſere Begriffe und Gedanken, die wir von einer Sache, Thier oder Vogel haben, zu erkennen geben; und ſo iſt es dann ein bequemes Mittel, dieſe Geſchöpfe mit einem Wort aus einander zu ſetzen, da einer ieden Gattung gewiſſe Nahmen beygeleget worden, ſo, daß einem, der nur einmal einen Vogel geſehen und zugleich nennen gehört, alſobald der Begriff davon beygebracht wird, wann er denſelben wieder nennen höret, und, wann er viele beyeinander ſiehet, welche von unterſchiedlichen Arten ſind, ſie ohne Schwierigkeit aus einander ſetzen, auch andern anzeigen kan. Hierinnen hat das Thier-Reich vor dem Reich der Pflanzen ein groſſes voraus. Dann wann da bißher noch eine groſſe Ungewißheit in der Benennung, maſſen öffters eine einzige Pflanze mehr dann dreißig Nahmen führet, vorgewaltet; ſo hat ſolches nothwendig keine geringe Unordnung, bey Eintheilung derſelben in gewiſſe Claſſen und Arten, folglich auch eine Uneinigkeit bey den Lehrern der Kräuter-Wiſſenſchafft, verurſachen müſſen, * und bey den Lernenden hält es noch ſchwerer, ſich gewiſſe Begriffe von den Kräutern und Pflanzen, bey ſolcher Weitläuffigkeit, zu machen. Hingegen kan man ſich in dieſem Theil des Thier-Reiches leichtlich helfen, da, ſo wohl in den alten, als neuern Zeiten, die Vögel, inſonderheit

auch

auch unſere Einheimiſche, in gewiſſe Claſſen und Arten eingetheilet, und eine iede mit einem beſondern Nahmen bezeichnet worden. Und ob wohl in der heiligen Schrifft, auch bey den alten Natur-Forſchern, namentlich dem Ariſtoteles und Plinius, verſchiedene Nahmen vorkommen, in welche man ſich bey uns ſo leicht nicht finden, und gewiß ſagen kan, welche Vögel damit gemeinet werden, wie man in Geſners Vogel-Buch hin und wieder antrifft; ſo iſt doch ſolches nicht ſo wohl der Nahmens-Benennung ſelbſt, als vielmehr deme, daß wir in unſern Gegenden dergleichen Vögel nicht kennen, beyzumeſſen.

* Hiervon kan man nachſehen des Herrn von Rohr Phytotheologie II. Buch XIII. Cap. §. I. ſqq. p. 414. ſqq. und eben deſſelben Tractat: von dem Nutzen der Gewächſe. II. Theil p. 159.b. ſq

§. LXVIII.

Wie nun dieſe Nahmens-Benennung der unterſchiedlichen Geſchöpfe einen unentbehrlichen Nutzen hat, der erſte Menſch auch vor dem Fall, wie eine hohe und lebendige Erkenntnuß GOttes, alſo eine weit gründlich- und tieffere Einſicht in die Beſchaffenheit der Creaturen, als wir ietzo nach dem Fall, beſeſſen; ſo hat GOtt gleich anfangs die Thiere und Vögel zu Adam gebracht, zu dem Ende, daß er, Adam, * zuſehen möchte, was an einer ieglichen Gattung zu bemerken ſtünde, und nach dieſem einem ieglichen Thier und Vogel einen

gewiſſen und ſchicklichen Nahmen beylegen ſoll-
te. Moſes erzehlet ſolches Geneſ. II. 19. 20.
Als GOtt der HErr gemacht hatte von der
Erden allerley Thiere auf dem Felde und aller-
ley Vögel unter dem Himmel, brachte er ſie
zu dem Menſchen, daß er ſähe, wie er ſie nenn-
te; denn, wie der Menſch allerley lebendige
Thiere nennen würde, ſo ſollten ſie heiſſen.
Und der Menſch gab einem ieglichen Vieh und
Vogel unter dem Himmel, und Thier auf dem
Felde, ſeinen Nahmen. Damit lehret der
Göttliche Schreiber, daß der Allmächtige al-
le lebendige Thiere und Vögel, welche vorhin
die Erde, auf ſeinen Befehl, Wink und Willen,
herfür gebracht hatte, Geneſ. I. 24. zu Adam
gebracht, nicht zwar durch eine äuſſerliche Ge-
walt und Zwang, ſondern vermittels eines in-
nerlichen Triebes und Bewegung. Er ſetzet
die Abſicht GOttes, in welcher er ſolches ge-
than, ſo gleich deutlich hinzu: daß der Menſch
zuſehen ſollte, was für ein Nahme einem ieg-
lichen Thier und Vogel zu ſchöpfen wäre. Die-
ſe Bedeutung hat hier das Wort: kara, wel-
ches einmal daher klar, weil es gleich darauf
vers 20. heiſſet: und der Menſch nennte mit
Nahmen iedes Vieh und Vogel unter dem
Himmel und Thier auf dem Felde; darnach,
weil das Wort ſonſt öffters in dieſer Bedeu-
tung vorkommt, Gen. III. 20. V. 2. XIX. 22.
Deuteron. III. 14. XVIII. 10. Was hatte Adam
nöthig, die Geſchöpfe zu ſich zu ruffen, welche
GOtt

GOtt ſchon zu ihm gebracht hatte? Es wird ia vers 19. ausdrücklich geſagt: daß der Nahme, welchen Adam einem ieglichen Thier und Vogel ſchöpfen würde, ihme auch verbleiben ſollte. Und ſo hatte der erſte Menſch hierbey nicht nur zu unterſcheiden die lebendigen Geſchöpfe von den lebloſen, welches nicht nöthig war; ſondern einem ieden Thier und Vogel, die zu ihm gebracht worden, nach ihrer Art, einen ſchicklichen Nahmen bey zu legen.

* Man ſehe Herrn Probſt Reinbeck. Betracht. über die A. C. I. Theil, bey p. 369. ſq. Herr Lilienthal ſchreibt dieſe Nahmens-Benennung GOtt ſelbſt zu. Select. Hiſtor. & Liter. Tom. I. p. 272.

§. LXIX.

Dieſe Erzehlung des Moſes iſt ſo deutlich abgefäßt, daß man nicht glauben ſollte, daß ſie hätte können verdrehet werden; und gleichwohl haben ſich einige Gelehrte ganz andere Begriffe von dieſer Handlung gemacht, als Moſes im Sinne gehabt, und ſolche Abſichten bey derſelben eingebildet, welche mit der Göttl. Heiligkeit nimmermehr beſtehen könne1, nemlich: es hätte GOtt ſo verſchiedene Thiere und Vögel nicht deßwegen zu Adam gebracht, daß er einem ieden derſelben einen ſchicklichen Nahmen geben ſollte, ſondern, daß er ſähe, ob er ſich eine Gehülfin aus denenſelben erwählen würde, weil ihme damals die Eva noch nicht zu geſellet geweſen. * Wie nun aber hierdurch dem Text offenbar Gewalt geſchicht; ſo iſt

dieſes Vorgeben vielen Schwierigkeiten unterworfen. Wir wollen nicht ſagen, daß man bey ſolcher Auslegung iener garſtigen Fabel der Talmudiſten ** beyſtimme, nach welcher ſie ſich nicht geſchämet haben, vorzugeben, es habe Adam mit allen wilden Thieren ſich fleiſchlich vermiſchet, aber ſeine Luſt ſo lange nicht büſſen können, biß ihm die Eva zu geführet worden. Auch dieſes kan, ohne Verletzung der Göttlichen Heiligkeit, Güte und Weißheit, nicht geſagt werden, daß GOTT den Adam angetrieben, aus den ſo mancherley unvernünftigen Geſchöpfen ſich eines zu ſeiner Gehülfin aus zu wählen, und in dieſer Abſicht die vierfüßige Thiere und Vögel zu ihm zu kommen, bewogen. Man ſehe Levit. XX. 15. GOttes Wille aber und die daher rührende Natur-Geſetze ſind unveränderlich, und können nicht aufgehoben werden. Es iſt an ſich ſchändlich und böſe, dem vernünftigen, will nicht ſagen, nach GOttes Bild geſchaffenen Menſchen, ein unvernünftig Thier zum Gehülfen in der ehelichen Geſellſchafft vorzuſchlagen, noch mehr aber ein ſolches dar zu aufzunehmen. Wie reimet ſich diß mit dem Menſchen, der GOttes Bild noch an ſich hatte, da ia die menſchliche Natur nach dem Fall, einen Abſcheu für der gleichen Vermiſchungen hat? Sollte dann Adam in ſeinem damaligen Zuſtande nicht gewußt haben, daß ſich ein unvernünftig Thier oder Vogel zu einem Ehegatten für ihn nicht ſchicke?

Soll-

Sollte GOtt zu einer ſolchen unnatürlichen Handlung nur Gelegenheit gegeben haben? dieſes von GOtt nur zu gedenken, iſt die abſcheulichſte Läſterung. Man kan ſich auch damit nicht helfen, wann man ſagt: GOtt habe bey dieſer Handlung nicht eine ſolch- unmenſchliche und ſchändliche That, welche hätte daraus kommen können, ſich zum Zweck geſetzet, ſie auch nicht würklich zu gelaſſen; ſondern es ſeye nur eine Verſuchung geweſen, aus welcher nachher etwas gutes gekommen. GOtt iſt nicht ein Verſucher zum Böſen. Iac. I. 13. wie ers aber ietzo nicht iſt, ſo hat er es auch damals nicht ſeyn können. So kan er auch nicht etwas Böſes wollen, das Gutes daraus komme. Rom. III. 8. und mit ſeinen Verſuchungen hat es eine ganz andere Bewandnus; ſie ſind bloß zu ſeiner Ehre und zum Heil der Menſchen gerichtet. So kan ſeine Heiligkeit dabey nicht leiden. Ein guter Zweck kan die böſen Mittel bey menſchlichen Handlungen nicht gut machen, und alſo noch weniger bey dem Wollen und Thun GOTTES. Will man ſagen: es bringe die Moſaiſche Erzehlung mit ſich, dieſe Meinung zu erwehlen, da ia vers 20. ausdrücklich von einer Gehülfin die Rede ſeye, welche für den erſten Menſchen ſollte ausgeſuchet werden? Aber auch damit wird nichts gewonnen. Nach der gegründeten Anmerkung des groſſen Schrifft-Forſchers, des ſeel. Sebaſt. Schmidts, ***

wird von Moſe vers 19. 20. die Gelegenheit nur angezeiget, bey welcher GOtt ein Weib für den Adam zu ſchaffen, vornehmen wollen. Es ſollten, nach ſeiner weiſen Verordnung, alle Thiere und Vögel, welche er der menſchlichen Herrſchafft damals unterworfen, als Männlein und Weiblein, ihre Geſchlechte aus ſich ſelbſt fort pflanzen; weil nun der Menſch damal noch keinen Gatten hatte, wollte die Göttliche Güte auch dafür ſorgen, und dem Adam eine Gehülfin ſchaffen, die um ihn wäre und wodurch das menſchliche Geſchlecht erhalten werden könnte. Der Schluß aber des 20. verſes: Für den Menſchen war keine Gehülfin gefunden, die um ihn wäre, beweißt nicht, daß ſich Adam unter den Thieren ein ſolche ſuchen ſollen und wollen; ſondern es wird nur ſo viel angezeigt, das Adam damals noch nicht, wie die Thiere und Vögel, würklich mit einem Gatten ſeines gleichen, verſorget geweſen, nach welcher bey dieſer Gelegenheit, in Adam ein Verlangen entzündet worden, ſeinen gütigen Schöpfer und Vater zu bitten, ihme nicht weniger als andern Thieren und Vögeln, eine Gehülfin zu geben, mit welcher er geſellſchafftlich leben könnte. *

* Dieſe Meinung truge ein gewiſſer Studente, der ſich Chriſt. Theophilus nannte, in einem deutſchen Glückwünſchungs-Gedichte an den berühmten Helmſtädtiſchen Medicus, Andr. Iul. Boetticher, für. Und nach dem derſelbe von denen damaligen Gottesgelehrten deßwegen zu Rede geſetzt worden, nahme ſich ſeiner der Herr Her-

mann

mann von der Hardt an, und wollte gedachten Studenten vertheidigen in einer lateiniſchen Epiſtel an Herrn Paul Martin Nolten, geſchrieben am 24. Jan. 1705. Siehe Herrn Lilienthal am angeführten Ort p. 259. ſqq. Dieſem pflichteten bey der berühmte Herr Iacob Frieder. Reimmann in ſeiner Hiſt. Literar. antediluv. p. 52. ſq. und M. Chriſtoph. Ortlob, in Schediasmat. bipartit. de Caino non deſperante p. 44. vorhin aber ſchon Iſaac Peyrerius de Præadamitis pag. 154. Conf. Lilienthal. L. c. p. 264. ſq. it. p. 302.

** Lilienthal. l. c. p. 264. ſq. So hat auch der Berlenburgiſche Bibel-Erklärer bey Geneſ. II. 18. die ſaubere Gloſſe gemacht: Es hätte GOtt darum nicht gut geſchienen, daß Adam allein wäre, weil zu befürchten geweſen, daß er ſich mit dem Viehe fleiſchlich vermiſchen möchte. Siehe des Hoch-berühmten Jenaiſchen Theologi, Herrn Dr. Frid. Andr. Hallbauer. Animadvers. Theolog. in licentiam novas, easque Germanicas ſacri codicis verſiones condendi, Diſp. II. p. 111. welche dieſer gelehrte Mann uns ſelbſt gütig zu geſandt hat.

*** In Annotation. ſuper Geneſin. citante Lilienthal. ibid. p. 288.

* Glaſſius Philolog. S. L. III. Tr. I. Can. XI. p. m. 577. Inveniendi verbum Ebræis idem eſt, ac conſequi, quacunque ratione id fiat.

§. LXX.

Dieſem nach war ein ganz anderer Zweck und Abſicht GOttes bey dem Vornehmen, welches uns Moſes erzehlet. Es ſollte nemlich Adam eine Probe ablegen von ſeiner angeſchaffenen Weißheit und Einſicht in die geſchaffene Dinge auſſer ihm, daß er ſähe, wie er ein iedes nennte. In das Verborgene ſehen, iſt etwas Göttliches. Seine Nachkommen ſollten alſo daraus erkennen lernen, was

ſie hätten ſeyn können, und was ſie nun würk-
lich ſeyn; wie viel ſie von der Erkenntnuß,
nur natürlicher Dinge, in Adam verlohren,
der, allein mit dem erſten Anblick, die Natur
eines ieden Thiers und Vogels alſo einſahe,
daß er einem ieden Nahmen beyzulegen ver-
mochte, die ihrer Natur und Eigenſchafften
gemäß waren. * Ferner ſollte es ein Beweiß
ſeyn, davon, daß GOTT den Menſchen zum
Herrn über die Creaturen geſetzet, deme ſie in
allem willig gehorchen, und ihn, als ihren
Herrn fürchten ſollten. Diß zeiget das Wort:
radah an, Geneſ. I. 28. Conf. Pſ. LXXII. 8.
welches eine völlige Herrſchafft, dergleichen die
Herrn über ihre leibeigene Knechte hatten, an-
zeigt. Siehe Heßiſches Heb-Opfer Tom. I.
p. 978. Man kan dieſes Erſcheinen der Thie-
re und Vögel vor Adam gleichſam als eine Hul-
digung anſehen, dadurch ſie ihn alle als ihren
Beherrſcher und König erkannten, und zum
Zeichen dieſer Unterwürfigkeit, ihre Nahmen
von ihme zu empfangen hatten. Die Gewalt,
einem Dinge einen Nahmen beyzulegen, zei-
get eine Herrſchafft über daſſelbe an; dann es
kan keine vernünftige Herrſchafft ausgeübet
werden, wann man nicht die Beſchaffenheit
derer, die man beherrſchen ſoll, kennet und
weiß, wozu ein iedes aufgelegt und zu brau-
chen ſeye. Denen Geſchöpfen, worüber GOtt
ſich die unmittelbare Herrſchafft vorbehalten,
gab er ſelbſt ihre Nahmen. Man ſehe Gen. I.
5.

5. V.2. Pſ. CXLVII. 4. Denen aber, über welche der Menſch herrſchen ſollte, lieſe er dieſen ihre Nahmen beylegen. Geneſ. II. 23. III. 20. II. Regg. XXIII. 34. Dan. I. 7. Den Thieren und Vögeln waren dieſe Nahmen Eindrücke in ihre Sinnlichkeiten, wodurch ſie ſich, wann man ſie nachher dabey genennet, haben herbey ruffen laſſen, zu thun, was man von ihnen haben wollen, und ein iedes hätte durch öfftere Wiederhohlung ſeines Nahmens, gemerket, daß es gemeinet ſeye, wie etwa unſere Hunde, Pferde und Ochſen, Papagoyen, Aelſtern, Staren, und andere abgerichtete Vögel, wann ſie bey dem, ihnen von ihrem Herrn geſchöpften, und immer wiederhohlten Nahmen, geruffen werden, herbey kommen, und ſo gar auch die Ochſen verſtehen, ob ſie rechts oder links, vor ſich, oder hinter ſich gehen ſollen. So lernen die zahme Vögel, auf einen gewiſſen Zuruff oder Pfeiffen, zu ihrem Wärter zu kommen, und die abgerichtete Falken richten ſich nach einem gewiſſen Laut des Falconiers.**

* Lutherus in h. L. Extant varii libri, qui plantarum & beſtiarum naturas deſcribunt; ſed quanto tempore, quam longa obſervatione opus fuit, dum hæc per experientiam ita colligerentur! Aliud in Adamo lumen fuit, qui ſtatim, ut inſpexit animal, totam eius naturam & vires habuit cognitas, ac longe melius, quam nos, etiam cum totam vitam ad inquiſitionem harum rerum conferimus. Conf. Rambach. Colleg. H. E. V. T. Part. I. p. 53.

** Reinbeck L. c. p. 380.

§. LXXI.

Uebrigens hat gemeldter Herr von der Hardt und andere, * verſchiedene zweiffels-Gründe gegen dieſe Nachricht des Moſes von der Nahmens-Benennung der Thiere und Vögel, auf die Bahn bringen wollen, als: GOtt habe derſelben nicht bedörft. Adam hätte eine all zu lange Zeit dazu nöthig gehabt. Es hätte nicht ſeyn können, daß ſich in einer kurtzen Zeit alle Thiere und Vögel zu ihm verſammlen können. Es wäre unmöglich geweſen, daß die Thiere aus America herüber nach Aſien, zu Adam hätten kommen können. Was aber den erſten Einwurf betrifft, ſo ſagt ia niemand, daß GOtt dieſer Benennung Adams nöthig gehabt habe; die aber den Einwurf machen, werden doch nicht läugnen können, daß es bey den Menſchen ſeinen Nutzen gehabt, wie wir kurtz vorher §. LXX. gezeiget haben, und, um der, der menſchlichen Herrſchafft unterworfener Thiere willen ſelbſt, nöthig geweſen. Die Zeit, in welcher Adam Thiere und Vögel mit ihrem Nahmen bezeichnet, wird der Länge oder Kürtze nach, von Moſes nicht angedeutet, welcher dergleichen Dinge nach ſeiner Gewohnheit, nur kurtz berühret; doch wann man nach den Umſtänden, die in der Erzehlung Moſes vorkommen, muthmaſſen will, ſo ſcheinet es in nicht langer Friſt geſchehen zu ſeyn. Adam war damals noch ohne Gehülfin. Er war nach den Thieren und Vögeln, im ſechſten Tage-

werk

werk geſchaffen. Gen. I. 26. An eben dieſem Tage ward auch die Eva gemacht, da GOtt hierauf am ſiebenden, von allen ſeinen Werken, die Er machen wollte, geruhet. Gen. II. 1. 2. Wann demnach Adam, bevor ſein Weib ihme zu geſellet worden, den Thieren und Vögeln ihre Nahmen geſchöpfet, ſo iſt leicht zu erachten, daß er ſich darzu kaum einige Stunden Zeit habe nehmen können. Man ſtelle ſich bey dieſer Handlung Adam für als einen Mann, der Krafft des, ihme beywohnenden Ebenbildes GOttes, ein ſolch Liecht in ſeinem Verſtande gehabt, nach welchem er die Eigenſchafften und Natur der Geſchöpfe, wie oben ſchon erinnert worden, ohnſchwer gründlich einſehen können, und eben nicht nöthig hatte, weitläuffige Verſuche mit denſelben anzuſtellen, ihre Lebens-Art, Futter, Nutzen u. d. gl. zu unterſuchen, wie ietzo bey uns geſchehen muß. Alle dieſe Dinge ſchloſſen ſich ihme gleichſam im Augenblicke auf. Wollten wir Unſere und Adams damalige Erkenntnuß in ſolchen Dingen, durch ein Gleichnuß vorſtellen, ſo iſt die Unſrige einem zu vergleichen, der zu Nacht in ein weites Gemach kommt, in welchem er unzehlbare Gegenwürfe von verſchiedenen Sachen und Seltenheiten antrifft; will er nun dieſe Dinge alle kennen lernen, ſo muß er ein Liecht haben, eines nach dem andern beleuchten, und ſich wohl Zeit nehmen, das merkwürdige an einem ieden zu betrachten: Adams

Er-

Erkenntnuß aber wäre mit einem zu verglei-chen, der bey hellem Sonnen-Liecht in eben das Gemach tritt, und nicht nöthig hat, mit einem kleinen geborgtem Liecht einen ieden Gegenſtand beſonders zu beleuchten, da ihme, vermöge des Sonnen-Liechtes, alles auf einmal gleich in die Augen fället und bloß und entdecket iſt. Daher man nicht denken muß, Adam habe zum Ex. einem ieden, ihme etwann vorgekommenen Vogel, einen Nahmen ertheilet, der ihm ſo von ungefehr beygefallen; diß wäre etwas kindiſches geweſen. Er ſahe, Krafft des ihme beywohnenden Liechtes, dieſen Geſchöpfen gleichſam auf den Grund, und darauf gab er einem ieglichen ſeinen Nahmen, der mit der äuſſerlich und innerlichen Beſchaffenheit überein kame. Wie aber die Ebräiſchen Nahmen der Vögel mit ihren Eigenſchafften zuſammen ſtimmen, davon hat Bochart. Hieroz. P. I. Col. 59. ſqq. viele ſchöne Beweißthümer gegeben, ** welche man zum Theil bey Herrn Schmidt, im bibliſchen Phyſicus p. 515. ſqq. finden kan. So haben die Tauben ihren Nahmen vom unterdrucken, weil ſie, als unbewaffnete und wehrloſe Vögel, überall den Kürzern ziehen; die Turtel-Taube, von ihrer Stimme; die Feld-Hüner von ihrem lauten Ruffen; die Wachteln vom Ueberfluß, weil ſie ſich, ſonderlich in den Morgenländern, ſtark vermehren; der Sperling, von ſeiner Stimme oder Pipen; die Schwalben, vom Schwir-ren;

ren; der Adler, von ſeinem krummen Schnabel und deſſelben Gebrauch, und eine andere Art vom Beinbrechen, weil er auch die Knochen ſeines Raubes zerbricht; der Habbicht, von ſeinem ſchnellen Flug; der Rabe, von der ſchwarzen Farbe; die Eule davon, daß ſie ſich im Finſtern auf zuhalten pfleget; der Fiſch-Ar, von ſeinem hagern Leib, den er bey vielem Verſchlucken der Fiſche, behält; der Wiedhopf, von ſeinem Kamm und Strauß auf dem Kopf. u. ſ. w. Dieſes kunnte bey Adam in einer nicht gar langen Zeit geſchehen. Will man ſich ſolches begreifflich machen, ſo ſtelle ſich ein Kenner, ſo wohl von fremden, als einheimiſchen Vögeln, eine weile an Adams Stelle; Er laſſe ſich eine ziemliche Anzahl Vögel von verſchiedenen Gattungen zeigen, und er wird ſich im Stande befinden, in weniger Zeit gar viele von dieſen, nicht nur zu nennen, ſondern auch den Grund ſolcher Benennung ſich ſo wohl in ſeinem Gemüth vorzuſtellen, als auch die Begriffe, die er ſich davon machet, andern gegenwärtigen kürzlich mit zu theilen. Er wird bey Erblickung eines Reigers, ohne ſich zu bedenken, ſagen: Diß iſt ein Reiger, und ſo gleich auch den Grund dieſer Benennung ſich innerlich vorſtellen: weil er die Fiſche aus den Waſſern heraus zu langen, aufgelegt iſt. Jenes iſt ein Habbicht, weil er alles, was ihm vorkommt von unſchuldigen Vögeln, in ſeinen Klauen haben will. Doch

iſt

iſt dieſer gröſſer, iener aber kleiner; dieſer ſchneller, iener langſamer; daher fängt er gröſſere oder kleinere Vögel und Thiere; Einer ſolche, die ſich ſchnell, der andere keine, als die ſich langſam bewegen. Dieſer ſtrebt den Tauben gerne nach, drum heißt er der Tauben Habbicht; iener den Hünern, ſo nennet man ihn den Hüner-Geyer, oder Hüner-Dieb. Dieſer raubt Fiſche, iener Mäuſſe; ſo ſchicket ſich der Nahme Mauß- und Fiſch-Ar für ſie. Jenes iſt eine Taube, und diß höre ich an ihrem Ruchen; eben daraus verſtehe ich, daß es eine Hohl-Taube ſeye, die den Nahmen daher führet, weil ſie nur in Höhlen brütet. Der Ring, den ich an iener Halß wahrnehme, und die übrige Beſchaffenheit, die ſie mit einer Taube gemein hat, giebt mir zu erkennen, daß ſie den Nahmen: Ringel-Taube, mit allem Recht behaubte. Das Feld-Huhn heiſſet billig alſo, weil es die Gliedmaſſen eines Huhns hat, und ſich in den Feldern aufhält. Die Wachtel, der Wiedehopf, der Guguck, der Schuhu, der Fink, Gägler, und dergleichen, ſprechen ihre Nahmen ſelbſt aus. Hier erblicke ich einen Vogel, der einen groſſen Kopf, ſtarke Kinnbacken und einen hart- dick- und ſtumpfen Schnabel hat; der iſt aufgelegt ſtarke Körner aufzuſprengen, drum ſchickt ſich kein Nahme beſſer für ihn, als daß ich ihn Kernbeiſſer, oder Dick-Maul nenne. Jenes Schnabel bildet fornen ein Creutz ab, ſo gegen oben und unten in

die Krümme lauffet, warum ſollte ich ihn nicht mit Recht den Creutz-Vogel, oder Krumſchnabel heiſſen können? hier erblicke ich einen Vogel, deſſen gröſtes Vergnügen iſt, ſich auf die Hanf-Stauden zu ſetzen, deſſen Samen aufzu beiſſen und die Körner zu freſſen; warum ſollt ich ihn nicht Hänfling heiſſen? So heiſſet dieſer auch mit allem Recht der Diſtel-Vogel, weil er ſich gerne vom Diſtel-Samen nähret. Ein anderer atzet ſich zwar auch gerne vom Hanf-Samen; Er kommt aber ienem, dem Hänfling, nicht bey, er iſt gröſſer, er hat eine grünliche Farbe; ſo mag er, zum Unterſchied, den Nahmen: Grünling, führen. Dieſer fällt gerne auf die Wachholder-Büſche, und verſchlucket die Beere ſehr begierig, darum gebühret ihm kein anderer Nahme, als: Krammets-Vogel; iener friſſet zwar auch gerne Wachholder Beere, er ſuchet aber die Miſtel-Beere noch mehr, wann er ſie haben kan; ſo nenne ich ihn, zum Unterſchied des vorigen, den Miſtler. So kan ein Kenner in Zeit von einer Stunde, nicht nur ein hundert Vögel von einander unterſcheiden, und einen ieden bey ſeinem Nahmen nennen, und er hat in ſeinen Gedanken von einem ieden einen beſondern Begriff. Wann nun Adam, Krafft ſeiner Einſicht und Känntnuß der Geſchöpfe, damals alſo verfahren können, ſo iſt unſchwer zu begreiffen, daß er in einigen Stunden, mit ſehr vielen Thieren und Vögeln hat fertig wer-

den können, zumalen er niemand um ſich gehabt, der ihn in ſeiner Stille geſtöhrt, oder deme er weitläuffige Diſcourſe über eine iede Art halten müſſen, und ſich vermuthlich nicht mit allen Gattungen Thiere und Vögel auch nicht mit allen Geſchlechten der lebendigen Geſchöpfe, als Fiſchen und Inſekten, wird zu thun gemacht haben. ***

* Clericus in ſeinem Commentario in Pentateuch. p. 22. Gundling in Hiſt. Philoſ. Mor. P. I. C. VII. De Ebræorum in ſpecie philoſophia Morali p. 61. Siehe Lilienthal am öffters angeführten Ort, p. 292. und Chriſt. Pfuezneri Diſp. de ὀνομαθεσία animalium Adamitica §. VII. p. 14.

** Citante Reinbeck L. c. ad p. 371. überhaubt haben die Vögel im Ebräiſchen zwey Nahmen. Der erſte heiſſet Oph, vom Fliegen, wovon einige das lateiniſche avis, herleiten wollen; der andere Tzippor, von der frühen Tages-Zeit, weil die Vögel zum Theil ſehr frühe ſingen, zum Theil nach ihrem Futter fliegen, oder auch ſtreichen. Den Raub-Vögeln inſonderheit wird überhaubt der Nahme Aiith, vom Anfallen, gegeben. Conf. Cyprian ad Franzium, Tom. I. p. 815.

*** Lilienthal L. c. p. 307. ſq.

§. LXXII.

Ich ſehe nicht, wie man dieſe Handlung Adams deßwegen in Zweiffel ziehen könne, daß man ſich einbildet: Es hätten ſich in ſo kurtzer Zeit die Thiere und Vögel nicht zu ihme verſammlen können. Es heiſſet ia ausdrücklich in der Erzehlung des Moſes: GOtt der HErr brachte zu dem Menſchen allerley Thiere auf dem Felde, und Vögel unter dem Himmel,

mel, daß er ſähe, wie er ſie nennte. v. 19. Demnach iſt es nichts ungereimtes, und man häuffet die Wunder gar nicht ohne Noth, wann man, da es der Text ſelbſt an die Hand giebet, den Grund davon in der unbeſchrenkten Herrſchafft GOttes ſuchet, nach welcher es ihme etwas leichtes geweſen, durch ſein Wollen oder Winken, auf auſſerordentliche Weiſe zu verſchaffen, daß ſich die Geſchöpfe, ſo viel deren GOtt gewollt, bey Adam haben einſtellen müſſen. Sind nicht, auf Befehl des Höchſten, die Wachteln in gröſter Menge durch einen Wind zum Lager der Iſraeliten geführt worden? Exod. XVI. 13. Numer. XI. 31. Noah hatte nicht nöthig, die vielerley Geſchlechte und Arten von Thieren, und Vögeln inſonderheit, eine geraume Zeit zuvor zuſammen zu fangen, und in den von ihme verfertigen Kaſten einzuſperren; ſie ſtellten ſich, auf Göttlichem Wink, ſelbſt ein. Gen. VII. 8. 9. Man ſehe Herrn Lilienthal L. c. p. 304. welcher daſelbſt auch fraget: durch weſſen Betrieb dann die Störch- und Kraniche aus den mitternächtlichen Gegenden, alliährlich zu gewiſſer Zeit, ſich in Egypten und Aethiopien begäben, und zur andern Zeit wieder in die verlaſſene Land-Striche zurücke giengen? Und da man antworten wollte: ſolche Wanderung wäre dieſen Vögeln natürlich; ſo fragt er weiter: Ob eben der Meiſter, der ſolche Triebe ordentlicher Weiſe in dieſe Vögel geleget, auch nicht

verſchaffen können, daß ſie ſich auſſerordentlich an einen gewiſſen Ort begeben müſſen, wann er ſolches ſeinen Abſichten gemäß befunden?

§. LXXIII.

Was endlich den Einwurf betrifft: Es ſeye nicht möglich geweſen, daß die Thiere, ſo ſich damals in America aufgehalten, ſo geſchwinde zu Adam in Aſien her, über das groſſe Welt-Meer, hätten kommen können; ſo müßte, wann derſelbe von einer Erheblichkeit ſeyn ſollte, vor erſt ausgemacht ſeyn, daß zu derſelbigen Zeit ſchon Thiere in America geweſen. Die Göttl. Geſchöpfe waren dem Menſchen zum Nutzen und Vergnügen da; der Menſch ſollte die Herrſchafft darüber ausüben: wie nun aber damals noch kein Menſch in America geweſen, ſo iſt wahrſcheinlich, daß auch noch keine Thiere und Vögel daſelbſt geweſen, ſondern, was dieſe anlanget, nach ein- und anderer Vermehrung, im Strich dorthin, wie in andere Welt-Theile, gekommen ſeyn. Was der vierfüßigen Thier Ueberkunft angehet, ſo hat man darüber nicht weniger eine unnöthige Sorge; dann es müßte auch erwieſen werden, daß gleich mit der Schöpfung, das groſſe Meer Aſien von America abgeſondert, ſo, wie es iezo iſt, welches allererſt durch die Sündfluth geſchehen ſeyn kan. * Ja, es iſt nicht unglaublich, daß, weil GOtt beſchloſſen hatte, die erſchaffenen Thiere und Vögel dem

Men-

Menſchen erſt vorzuſtellen und deſſen Herrſchafft zu unterwerfen, Er dieſelben auch ſo lange in der Gegend von Eden beyſammen gehalten, biß er ſeine Abſicht erreichet hatte. **

* Siehe des ſeel. Herrn D. Rambachs Colleg Hiſt. Eccl. v. Teſtam. Part. I. p. 53. Ja, ich glaube noch ſpater, welches daher wahrſcheinlich, weil es auf denen, nachher entdeckten Oſt-Indiſchen Inſeln, vierfüßige Raub- und grauſame Thiere gegeben, welche nicht von den Menſchen dorthin gebracht worden, ſondern für ſich zu Land müſſen hingekommen ſeyn. Dieſes hat nun geſchehen können vermittels des Landes Iedſo, oder Jeſſo', wordurch Aſia mit America zuſammen gehangen, obwohl ietzo durch ein par freta abgeſondert iſt. Ueber dieſen Weg haben auch Menſchen nach dieſen Welt-Theil kommen können. Siehe Zenner Neu-Europa Cap. I. p. 14. und Cap. II. p. 20. der ſich daſelbſt auf Homanns charte des Globi terraquei und auf die von Aſien, berufft, wo dieſer ehemalige Zuſammenhang Aſia und America vorgeſtellt wird, da ietzo zwey kleine Canäle zu finden, die aber erſt, nach dem Menſchen und Thiere hinüber waren, durch die Gewalt des Meeres gemacht worden ſeyn ſollen.

** Pfuezner Diſp. cit. §. XI. p. 25. ſq.

§. LXXIV.

Wie nun der erſte Menſch in Hebräiſcher Sprache, * inſonderheit die Vögel, nach ihrer Natur und Eigenſchafften benennet; die einer ieden Gattung beygelegte Nahmen auch für ſie ſich wohl ſchicken, wie wir kurtz vorher, §. LXXI. aus dem berühmten Bochart erwieſen; daher von GOtt ſelbſt gebilliget worden; Gen. II. 19. ſo hat man ſolche Weiſe auch in andern Sprachen, inſonderheit bey uns Deut-

ſchen, billig beybehalten, und hierinnen dem Adam nach zu gehen geſuchet. Dann wann man die Nahmens-Benennungen, womit man unſere Land-Vögel beleget und aus einander geſetzet, nur in etwas unterſuchet, ſo wird ſichs ergeben, daß ein Theil derſelben hergenommen ſeye: von ihrem Laut und Stimmen; ein Theil von ihrem Fraß und Futter; ein Theil von ihren Farben und andern äuſſerlichen Zeichen; ein Theil von ihren übrigen Eigenſchafften und Aufenthalt. Endlich hat man einigen nach Gutdünken Nahmen gegeben.

* Daß Adam bey dieſer Handlung ſich der Hebräiſchen Sprache bedienet, haben alle diejenige erwieſen, welche von dem Alterthum dieſer Sprache gehandelt. Inſonderheit hat ſolches wieder Clericum behaubtet Herr Lilienthal L. c. p. 310. ſqq. Confr. Pfeiffer Critica S. p. 33. ſqq. und in der Introductione in Orientem, p. 8. ſqq. woſelbſt mehrere Auctores angeführet werden. Rambach. L. c. p. 53.

§. LXXV.

Von ihren Stimmen führen den Nahmen: der Pfau; die Turtel-Taube, die Lach- oder zahme Turtel-Taube; der Ent-Vogel, der wegen ſeines Lautes der Rätſch genennt wird; der Rab, die Aelſter, oder, wie ſie andere von dem Laut ihrer gewöhnlichen Stimme beſſer nennen, die Aglaſter; der Heher; der Guguck; der Schuhu oder Uhu; die Eule oder Heule; der Star; die Schnarre; die Wachtel. Die Droſcheln werden von einigen we-

wegen ihrer Lock-Stimme Zippen genennet; der Miſtler aber der Schnarrer, in Tyrol Schnaritzer; der Stieglitz und Sperling; beyder Nahmen drucken ihren ordentlichen Laut deutlich aus. Der Kybitz; die Lerchen von Liri, Leri; die Nachtigall, vom Gällen oder Singen bey der Nacht. Der Kranich, vom Krunzen; der Stein- und Hecken-Schmätzer, das Wiſperlein, ſo nennen einige die kleine gelbliche Graßmücke; das Wittwäldlein, oder der weißbauchige kleinere Hecken-Schmätzer; das Ziſcherlein, welchen Nahmen man dem Meer-Zeißlein, wegen ſeines Geziſches beygeleget. Die Schwalbe, hat den Nahmen von ihrem Schwitſchern. Hieher gehören noch: der Finke, der Gägler oder Quäcker; das Zeißlein. Der Nahme: Meiſſen, wird meiſtens durch die Zähne ausgeſprochen, und damit dieſer Vögelein ziſender Laut ausgedrucket *

* Die Lateiner bedienen ſich bey einigen Vögeln eben ſolcher Nahmens-Benennungen, die von dem Laut hergenommen ſind: z. E. die Wachtel heiſſen ſie Coturnix; den Wiedhopf, upupa, wie die Eule ulula, den Guguck, Cuculus, cæt.

§. LXXVI.

Von dem gewöhnlichen Futter haben ihren Nahmen: der Miſtler, der Krammets-Vogel; die Wein-Droſchel, weil ſie ſich im Herbſt gerne in den Weinbergen aufhält und die Trauben-Beere friſſet; der Mauß- und Fiſch-

Fiſch-Ar, der Hüner-Dieb; der Kernbeiſſer, Kirſch-Vogel, Diſtel-Vogel; die Fiſch-Meve, die Waſſer-Amſel, der Aaß-Rabe, der Hänfling. Die Bien-Meiſſe, weil ſie gerne Bienen friſſet.

§. LXXVII.

So hat auch der Ort, wo ſich manche Vögel gerne aufhalten und betretten laſſen, ihnen beſondere Nahmen zu wege gebracht. Hieher gehören: das Feld- oder Reb-Huhn; die Wald- und Moß-Schnepfe; der Moß-Emmerling; der Sand-Läuffer, ſo werden an manchen Orten die Riegerlein genennt; das Haſſel-Huhn; die Stauden-Vögel mancherley Arten; die Stein-Schmätzer; die Bachſtelze; die Berg-Amſel, die ſich in groſſen Gebürgen aufhält und daſelbſt brütet; das Rohr- oder Schlaten-Vögelein, weil es in dem Geröhrig oder Schlaten der Teiche und Flüſſe brütet; die Graßmücke, weil ſie auf dem Boden brütet und ihr Neſt mit dürrem Graß machet; wird auch das Weiden-Zeißlein genennt, weil es ſich gerne, ſonderlich im Herbſt, in dem Weiden-Gebüſch, der daran befindlichen kleinen Raupen wegen, antreffen läſſet. Die Feld- Heide- Gereuth- Brach- Wieſen- und Waſſer-Lerchen. Die Hohl-Krähe und Hohl-Taube, Ierem. XLVIII. 28. Die Dorn-Tretter; die Tann-Meiſſe, die ſich am liebſten in Schwarz-Holz aufhält. u. ſ. w.

§. LXXVIII.

§. LXXVIII.

Von den Farben hat man Anlaß genommen folgende zu benennen: Den Grün-Specht; Schwarz- und Blau-Specht; die Gold-Amſel, ſo nennt man den Kirſch-Vogel oder Pyrol, wegen ſeiner ungemein ſchönen gelben Farben; ingleichen den Goldammer, welcher auch Gilbling heiſſet; den Grünling; den Blut-Finken; das Braunellein; die Ringel-Taube; die Scheck-Ente; die Kohl- und Blau-Meiſſen; die Weiß- und Roth-Droſcheln; das Roth-Kehlein; die Roth-Schwänzlein; die Blau-Kehle; das Seiden-Schwänzlein, weil deſſen gelbes am Schwanz, dem ſchönſten Seiden-Zeug von dieſer Farbe, gleichet. Der Röthel-Geyer wird von ſeiner röthlichen Farbe alſo benahmſet, und der Weiß-Back darum, weil er an ſeinen Backen mit Weiß, wie die mehreſte fremden Habichte oder Falken, bezeichnet iſt.

§. LXXIX.

Beſondere äuſſerliche Zeichen, wodurch ſich einige Vögel von andern unterſcheiden, haben ihnen auch beſondere Nahmen zu wege gebracht. So heiſſet der ſogenannte Hüner-Dieb wegen ſeines Schwanzes, der wie eine Gabel geformet, der Gabler. Eine Gattung von Eulen, wegen eines, aus beſondern Federlein beſtehenden Schleyers über den Augen, die Schleyer-Eule; eine andere die Ohr- oder Fuchs-Eule, wegen der langen Federn,

 die

die ihr zu beyden Seiten des Kopfes, an den Ohren ſtehen, und den Ohren eines Fuchſes gleichen; die Schopf-Meiſſe wird alſo genennet, wegen ihres ſpitzig zugehenden Schopfes, womit ihr Kopf gezieret iſt; die kleinſte Gattung aber die Schwanz-Meiſſe, wegen ihres ſehr langen Schwanzes. Die Bachſtelze heiſſet alſo, wegen ihrer langen Beine, auf welchen ſie an Bächen und Waſſern gleichſam herum ſtelzet. Die Mönche führen dieſen Nahmen, wegen der ſchwarz- und braunen Platten, die beyde auf den Köpfen haben. So auch die Platten-Meiſſe. Das Goldhähnlein wird alſo benahmſet wegen des Gold-gelben, mit röthlich eingefaßten Striches, den es auf dem Kopf, da, wo der Hahn ſeinen Kamm hat, führet.

§. LXXX.

Auch hat man die Vögel nach ihren Gliedmaſſen und Eigenſchafften, in welchen ſie von andern Arten abgehen, beneñet, und zwar den Reiger, von ſeinem langen Halß und Beinen; die Habbichte, vom Haben und Nehmen; die Taucher vom beſtändigen Untertauchen, ſo auch die Merg-Entē; die Schnepfen oder Schneppen, von ihrem langen Schnabel, damit ſie die Würmer aus der Erde hervor ſuchen, und dabey den Schnabel immer auf- und zu-bewegen, oder damit ſchnappen. Der Specht auch hat ſeinen Nahmen von ſeinem Schnabel, der länglich, ſtark, und wie ein

Spieß

Spieß geformet iſt. * Der Natterwindel oder Otterwindel, heiſſet alſo, weil er ſeinen Halß und Kopf drehet und windet wie eine Otter; die Baum-Häckel, weil ſie ſich, vermittels ihrer Füſſe, an die Bäume und das Gebälk anklettern; das Baum-Läufferlein, weil es nicht ſo wohl wie die Spechte, an den Bäumen klettert, und ſich langſam beweget, als vielmehr geſchwinde lauffet: der Blau-Specht wird auch der Kleiber genennet, darum, weil er das Loch der Höhle, in welcher er brütet, wann es etwas weit iſt, mit Leimen verkleibet, daß es ganz rund und enge wird; der Blut-Finke heiſſet auch Gimpel, wegen ſeiner Einfalt, und weil er leicht zu berücken iſt; dann bey uns heiſſet man einen Einfältigen und Unvorſichtigen Menſchen, einen Gimpel; der Zaunſchlieffer hat den Nahmen daher, weil er ſich zur Herbſt- und Winters-Zeit gerne bey Zäunen und Hecken ſehen läſſet, dieſelben durchſuchet und die Raupen-Neſter davon ablieſet; der Neuntödter davon, daß er den ganzen Tag über beſchäfftiget iſt, ſonderlich im Winter und in der Hecke-Zeit, kleine Vögel, Mäuße, u. d. g. zu verfolgen und zu fangen; die Riegerlein, vom beſtändigen regen ihrer Schwänze. Der Storch hat ſeinen Nahmen von der Verträglichkeit, und von der angeblichen Liebe gegen ſeine Jungen; der Schwan, ohne Zweiffel vom ſchwahnen, ahnden, nach der bekannten Fabel, nach welcher er ſeinen Todt vorher

her wiſſen und beſingen ſolle; ob wohl bey dieſen beyden letztern der Benennungs-Grund nichts tauget, da der Storch nicht mehr Liebe für ſeine Jungen hat, als andere Vögel, das Vorgeben aber vom Schwane, wie geſagt, eine bloſſe Fabel iſt. Hieher kan man vielleicht mit beſſerm Recht ſetzen den Nahmen Kopp, womit die verſchnittene Hähne bey uns beleget werden, welcher von dem Griegiſchen κόπτω, ich ſchneide, herſtammen mag.

* Daher heiſſet er im lateiniſchen Picus, auch Picus Martius, (weil er bey den Heyden dem Mars gewiedmet war) a qua figura vocata haſta longior peditum, eine Pique. Cyprian. L. c. p. 1355. Alſo hat der Täuber den lateiniſchen Nahmen: Columbus, vom Griegiſchen: κολυμβᾶν, im Kreiße herum gehen, weil er bey ſeinem Ruchen, meiſtens eine ſolche Bewegung machet. Obwohl Varro, de Re ruſtica, L. III. C. VII. eine andere Urſach dieſer Benennung angegeben, und ſelbe a Columinibus Villæ, oder, quod propter timorem naturalem, ſumma loca in tectis captent columbæ, herleiten wollen.

§. LXXXI.

Endlich iſt ein Theil dieſer Geſchöpfe, nach dem Gutdünken der Menſchen, mit gewiſſen Nahmen verſehen worden. Dahin gehören aus den zahmen, der Nahme: Ganß, Ente, Huhn, bey den wilden, die Nahmen: Amſel, Droſchel, Hätze, Kautz und dergleichen.

Das zweyte Capitel.

Von unſern einheimiſchen Vögeln, auch denen, die im Strich zu uns kommen.

§. I.

Nachdem wir in dem vorhergehenden Capitel weitläuffig von dem Unterſchied der Vögel gehandelt, ſo wollen wir hierauf beſonders unſere Einheimiſche und bekannte Arten anführen, und, was bey denſelben merkwürdig, ſo viel möglich, kurtz anzeigen.

§. II.

Daß ſich dieſelben in zahme und wilde unterſcheiden, darf nicht weitläuffig erinnert werden.

§. III.

Von den zahmen Arten haben wir: den Schwan, die Ganß, die Enten, unter welchen einige Schöpfe haben; den Pfauen, deſſen es, auſſer dem gemeinen, auch ganz Weiße und Schecken giebet; die Indianiſche Hüner; die ordentliche Hauß-Hüner, welche gröſſer, mittelmäßig und kleiner; deren einige Schöpfe, andere aber keine auf den Köpfen tragen; die mehreſte Schwänze haben, einige aber ohne Schwänze ſind; den mehreſten die Federn gewöhnlich am Leibe anliegen; bey andern gekrümmt,

krümmt, mit den Spitzen über ſich gekehrt ſtehen, und daher Strobbeln heiſſen. Die Tauben, deren wir unterſchiedliche Gattungen aufweiſen können, als da ſind: die ordentliche Feld-Tauben; die Pfauen-Taube; die Kropf- und Trommel-Taube; die Cypriſche, mit dem dicken Schnabel; die Peruquen-Taube; die zahmen Turtel-Tauben, davon wir zwey Arten haben: die gemeine, etwas röthliche, die auch einen ſchwarzen Ring am obern Theil des Halſes hat; und eine ganz Weiſe, ohne Ring. Unter den gröſſern Arten Tauben haben wir, die, gleichwie die Wilden, keine Schöpfe und Hauben tragen; andere ſind gehaubet, nicht nur am Genicke, ſondern auch fornen, ober dem Schnabel, noch mit einem kleinen Feder-Buſch gezieret. Daß die Gänſe, Schwäne und Enten, Waſſer-Vögel ſind, ob ſie wohl zum Theil, auf dem Land leben können, iſt bekannt; ſo weiß auch iedermann, daß das zahme Geflügel mit mancherley Farben an ihren Federn, theils auch an den Backen, Kämmen und Schnäbeln, prangen, und, daß einige darunter einfärbig ſeyn, als: ſchwarz, weiß, aſch-färbig, röthlich, gelb und Leder-färbig, grau, braun; andere aber bunt und verſchiedene Farben zugleich haben. Nur an der Ganß findet man auſſer der weiſſen, aſchgrauen und ſchwärzlichen, keine andere, z. E. nicht Kohl-ſchwarz, grün, roth, gelb, und der gleichen. Doch eben deßwegen, weil dieſes

alles

alles einem ieden bekannt iſt, halten wir uns dabey nicht auf.

§. IV.

Wir wenden uns vielmehr zu den wilden Arten, von welchen zu handeln wir uns eigentlich fürgeſetzet haben. Sie mögen füglich in zwey Haubt-Claſſen abgetheilet werden:

I. In die Land-Vögel, oder die ſich allein auf dem Lande aufhalten und ernähren. Und dieſe können unter folgende Ordnungen gebracht werden:
   1. Die Raub-Vögel, welche theils bey Tage, theils bey der Nacht, ihrem Raub nachfliegen.
   2. Die Raben, Krähen, Dohlen und Aelſter.
   3. Die Heher.
   4. Die Spechte.
   5. Hüner und Lerchen.
   6. Die Tauben.
   7. Droſcheln, Amſeln und Star.
   8. Körner- und Geſäm-Vögel.
   9. Gewürm- und Fliegen-Vögel.

II. In die Waſſer-Vögel, deren ein Theil ſich aufhält
   1. In den Waſſern, und Schwimm-Vögel heiſſen; ein Theil
   2. An den Waſſern, oder naß- und ſumpfigen Orten, und Sumpf- oder Moß-Vögel genennet werden. *

* Der berühmte und genaue Natur-Forſcher und Kenner, Herr Io. Leonh. Friſch. zu Berlin, ſetzt zwölf Claſſen, wor-

worunter er alle, in Deutſchland bekannte Vögel, bringet, folgender maſſen:

I. Die kleinere Vögel mit kurtzen und dicken Schnäbeln, Hanf-Körner auf zu ſpalten.
II. Kleine Vögel mit dünnen Schnäbeln, ſo Fliegen und Würmer freſſen.
III. Die Arten der Droſcheln und Amſeln.
IV. Spechte und Baumhacker.
V. Heher und Aelſtern.
VI. Raben, Krähen und Dohlen.
VII. Stoß- und Raub-Vögel bey Tag.
VIII. Eulen und Nacht-Vögel.
IX. Wilde und zahme Hüner.
X. Wilde und zahme Tauben.
XI. Wilde und zahme Gänſe und Enten und andere Schwimm-Vögel.
XII. Die Vögel, ſo gerne am Waſſer, oder bey wäſſerigten Orten ſind. Siehe ſeine Vorſtellung der Vögel in Deutſchland.

§. V.

Nach der von uns gemachten Eintheilung, kommen unter denen, uns bekannten Land-Vögeln vor: **Die Stoß- und Raub-Vögel bey Tage**, zu welchen gehören:

§. 1. **Der eigentlich ſo genannte Habbicht**, oder Haßen- Feld- Hüner- und Tauben-Fänger, der auch, in Ermanglung fremder Vögel und Falken, zum Beitzen gebraucht wird. Dieſer iſt hier zu Land der gröſſeſte unter den Habbichten, miſſet vom Schnabel biß zu Ende des Schwanzes bey nahe drey; von einem Ende ſeiner Flügel biß zum andern aber fünf Spannen. Hat einen groſſen Kopf, ſtarken blaulechten und am Kopfe mit einer hochgel-

gelben Haut gefaßten krummen und ſcharfen Schnabel; einen ſehr weiten Rachen; groſſe Augen, deren Stern mit einem gelben Cirkel umfaſſet. Seine Fänge ſind von bleich-gelber Farbe, vier Finger-hoch lang, und mit ſehr ſtarken Klauen und Hacken verſehen, wovon die hinten anſtehende die ſtärkſte iſt. Am Kopf ſind ſeine Federn dunkelbraun, mit etwas gelblich, auch grau und weiß eingefaſſet. Auf dem Rücken iſt der Vogel auch braun, und ſind die Federn theils mit weiſſen, theils gelben gezeichnet; ſo ſind auch die Schwingen und Schwanz-Federn, nur daß die breite Streiffen unten mehr ins Weiſſe, von oben aber in das Graue fallen. Vom Schnabel biß auf die Bruſt iſt er weißlich, mit langen ſchwärzlichen Streiffen in die Länge, bezeichnet; an der Bruſt und Bauch aber, wie auch unter den Flügeln, mehr fahl, als röthlich, auch mit ſchwärzlichen langen Streiffen gezieret. Die Schwanz-Federn ſind ein- und eine viertel-Spanne lang, welchen auch die Schwing-Federn gleichen. Seine Zunge iſt bläulich, forne ganz rund und fleiſchig, wie eine Thier-Zunge, doch hat ſie in der Mitte eine ziemliche Vertieffung und Runzel. Dieſer iſt ein, den Haſen und gröſſern Vögeln, ſonderlich den Feld-Hünern und Tauben, höchſt ſchädlicher Vogel, maſſen er nicht nur ſtark, ſondern ſchnell, folglich ſeinen Raub zu haſchen und zu halten im Stand iſt. Das Männlein iſt etwas ſchlanker, als das

Weib-

Weiblein. Er brütet bey uns, und machet ſeinen Horſt gerne auf hohe Fichten und Föhren. Hat 1. 2. biß 3. Jungen. Bleibet gröſten theils über Winter in dieſen Gegenden, und wird öffters auf den Heerden, da er auf die Läuffer fället, gefangen.

§. 2. Der Sperber, eine kleinere Gattung vom Habbicht, und bey weitem nicht ſo ſtark am Leib, als der vorher beſchriebene; in Abſicht auf die Farben aber mit ihme gröſten theils überein kommend, nur daß er an der Bruſt und Bauch mehr weiß iſt, als röthlich, und die ſchwärzliche Zeichen nicht in die Länge, ſondern nach der quer zu gehen. Sein Schwanz iſt lang; ſeine Fänge gelb und ſcharf bewaffnet. Dieſer Vogel iſt den Feld-Hühnern ſehr gefähr, und wie ich ſelbſt geſehen, ſo fängt er auch die Tauben. Den Raub hält er ſo feſt, daß er, wann er auf den Heerden nach den Läuffen ſtöſſet, und darüber gefangen wird, nicht davon ablaſſen will. Er horſtet hier gerne in dicken Ficht-Hölzern, auf hohen Bäumen, und hat zwey biß vier Jungen, bleibt auch meiſt über Winter in unſern Gegenden, und thut den Lager-Vögeln groſſen Abbruch. Männlein und Weiblein ſind von auſſen nicht wohl zu unterſcheiden.

§. 3. Der Sprinz, eine ganz kleine Gattung, und am Leib dem Guguck gleich, kommt aber an Geſtalt und Farben völlig mit dem Sperber überein. Fängt, ſo viel ich angemer-

merket, meiſt kleine Vögel, und ſtöſſet im Herbſt gerne unter die, ſo in Hauffen beyſammen ſind, als unter die Finken, Gägler und Hänflinge. Im Sommer, wann er Jungen hat, fliegt er den Jungen Schwalben zu gefallen, und holet deren aus einem Ort des Tages etliche nach einander hinweg. Er fängt aber auch gröſſere Vögel, als Miſtler, Droſcheln, Amſeln u. d. g. Bey uns horſtet er gerne in Ficht-Hölzern, und hat gemeiniglich drey und vier Jungen. Er bleibt den Winter durch gröſten theils hier, und raubet manchen Spatzen und Emmerling von den Miſtſtätten. Fället auch gerne nach den Läuffern auf die Heerde, und wird daſelbſt öffters berücket. Männlein und Weiblein ſind ſchwerlich aus einander zu erkennen.

§. 4. Der **Weiß-Back**, oder **Schmerl**, iſt nicht gröſſer als vorſtehender, hat aber einen kürtzern Halß und Fänge, welche grüngelb ſind. Auf dem Rücken iſt er bläulecht gefärbet, an der Bruſt weißlecht, und hat röthliche und ſchwarze Striemen, welche ziemlich dichte ſtehen. Unter dem Schwanz hinaus wird man mehrerer ſolcher röthlich-gefärbter Federn gewahr, die dem Vogel im Flug ein ſchön Anſehen geben. An den Kinnbacken iſt er weiß, woher er den Nahmen hat. Die Flügel ſind ſchmal und ſpitzig, und der Schwanz nicht gar ſo lange, als des Sprinzen. Er iſt ein ſehr ſchneller Vogel, und ſonderlich ein

Verderber der Schwalben und Feld-Lerchen, auf welche letztere er, wann er ſie auf dem Boden erblicket, wie ein Pfeil herab ſchieſſet. Seinen Horſt habe ich verſchiedene malen an bergichten Orten, auf hohen und ſchlanken Föhren, und darinnen gemeiniglich vier, auch drey Jungen, angetroffen. Weil ſich die Lerchen für ihm ſehr fürchten, ſonderlich wann ſie in der Mauſſe ſind, ſo werden um dieſelbe Zeit viele, da man ihn auf der Hand fladdern läſſet, oder auf einer Ruthe ſitzend hält, wann ſie ſich auf den Wieſen, oder Aeckern niedergedrucket, mit einem darzu verfertigten Garn zugedecket. Dieſer Vogel geht im Herbſt, bey guter Zeit, aus unſern Gegenden hinweg. Ich weiß nicht, ob man Männlein und Weiblein anders unterſcheiden könne, als daß ienes ſchlanker ſeyn ſolle. Ich habe niemals einen auf dem Heerd gefangen. Wer einen Alten haben will, muß ihn ohnweit ſeinem Horſt bey ausgehängten lebendigen Schwalben oder Lerchen, durch einen Stoß, oder Fall-Garn, fangen. Die Jungen werden vom Horſt genommen und aufgezogen.

§. 5. Das Röthel-Geyerlein gleichet an Gröſſe dem Sprinzen, aber nicht an Farben. Fornen am Kopf iſt er gräulecht, ſo bey den Augen etwas ins Blaue fället; ſo ſiehet er auch auf dem Halß aus, auf dem Rücken aber röthlicht, oder licht-braun, biß gegen den Bürzel, da er wieder gräulecht gefärbet iſt.

Der Swanz iſt ſo lang als des Sprinzen, und am Ende mit einem, etwas breiten ſchwärzlichen Streiff gezieret; An der Bruſt und Bauch iſt er röthlich, und die Federn haben wie bey andern Habbichten, ſchwärzliche Striemen. Seine Fänge ſind gelb und etwas hoch, mit guten Klauen bewaffnet; doch habe ich ihn niemals einen Vogel fangen geſehen, und mag alſo wohl ſeine Richtigkeit haben, was Geſner im Vogel-Buch I. Theil, fol. 284. von ihm ſchreibet: daß er Heuſchrecken, Weſpen und ſonſt kriechende Thiere, freſſe. Ich habe Junge gehabt, welche die ihnen vorgehaltene kleine Vögel begierig angefallen und aufgezehret, daher nicht zweiffle, daß er auch junge Vögel fange, wann er ſie haben kan. Daß er Fröſche und Regen-Würmer freſſe, hab ich aus der Erfahrung. Weil man nicht Gelegenheit hat, dieſe Vögel öffters zu betrachten, kan ich nicht ſagen, ob, und wie ihr Geſchlecht zu unterſcheiden? Bey uns brütet er im alten Gemäuer, auch in hohlen Eichen, und hat vier und fünf Jungen. Er kommt im Früh-Jahr ſpat, und gehet zeitig wieder fort.

§. 6. **Der Milan**, Gabler oder Hüner-Dieb iſt ſo groß als der Habbicht, aber ungeſchickt- und langſamer zum Rauben. Sein Kopf iſt grau mit bräunlich vermiſcht, der Rücken aber braun und weiß-gelb; der ziemlich lange Schwanz, der eine Gabel bildet, wo-

von der Vogel Gabler heiſſet, iſt fahl, und ſo auch der Bauch und Bruſt, nur daß hier an denen Federn ſchwärzliche Striemen, dichte beyſammen ſtehend, zu finden, die aber ganz ſchmal ſind. Die Schwing-Federn ſehen aus, wie die am Schwanz. Sein Schnabel iſt mit einem ſcharffen Hacken verſehen, wie des Habbichts, und ſeine Fänge, welche gelb, mit ſolchen Klauen. Weil der Vogel ſehr ungeſchickt und langſam iſt, ſo mag er keinen Vogel der fliegen kan, haſchen, daher er nur ſolchen nachſtrebet, die ſich mit Fliegen nicht retten können, als iungen Gänſen, Hünern u. d. g. Ich weiß, daß er hier auf dem Fluß etliche mal die iungen Schwäne weg geraubet. Wann er keine Vögel haben kan, fängt er Fröſche, und, wie ich nicht nur einmal beobachtet, ſucht er am Morgen die Regen-Würmer auf dem Erdboden. Er fället auch das Aaß an. Wann er Jungen hat, führt er ihnen auch Blindſchleichen und Ottern auf den Horſt. Er brütet gerne in Laub-Hölzern auf hohen Eichen, aber doch auch auf Föhren und Fichten, leget zwey und drey Eyer, bringet aber über einen, oder zwey Jungen nicht heraus, welche lange Zeit nöthig haben, biß ſie flügge werden. Männlein und Weiblein ſehen überein. Er kommt im Früh-Jahr, und geht, ſo bald es Kalt werden will, wieder fort, ohngefehr in der Mitte, oder am Ende des Septembers. Daß er mit Falken gebeizt, zu dieſem Ende aufbehalten wer-

werde, und ſich groſſe Fürſten manche Luſt mit dieſem Vogel zu machen belieben, iſt bekannt.

§. 7. Der Mauß-Ar iſt dem vorhergehenden der Gröſſe nach gleich, von Farben aber viel dunkler; ſein Schwanz ganz kurtz. Er hat groſſe und breite Flügel, flieget doch nicht ſchnell, übertrifft aber den Gabler darinnen. Sein Futter ſind Regen-Würmer, welche zu ſuchen, er Morgens und Abends, wie ich offt ſelbſt geſehen, auf die Wieſen nieder-ſitzet, und derſelben viele nach einander verſchlucket; auch friſſet er Fröſche und andere kriechende Ungezieffer, nicht weniger Mäuße, denen er wie eine Katze, aufpaſſet und ſie erlauſcht, daher er auch ſeinen Nahmen hat. Wann er Aaß haben kan, fället er begierig darauf. Seinen Horſt leget er gemeiniglich auf hohen und dicken Eichen an; leget zwey und drey Eyer, und brütet einen, zwey, zuweilen drey Junge aus, die auch lange brauchen, biß ſie abfliegen können. Weil man ſich mit dieſen Vögeln nicht viel zu thun macht, auch ſie nicht haben kan wie man will, kan ich nicht anzeigen, ob, und wie Männlein und Weiblein von einander abgehen. Er kommt mit dem Gabler, und gehet mit dieſem, oder gleich nach ihm, fort.

§. 8. Der Guguck. Ich bin zwar angeſtanden, dieſen unter die Raub-Vögel zu ſetzen, der nur an ſeinen Federn; an ſeinem Schnabel und Füſſen aber nichts weniger, als einem

Raub-Vogel gleichet: weil ich aber der Meinung bin, daß er andern Vögeln ihre Eyer ausſauffe, und die leeren Schalen in den Neſtern liegen laſſe; ſo hab ich ihn unter dieſe Claſſe gebracht. Seiner Gröſſe nach, kommt er einer Turtel-Taube nahe, ſein Leib aber iſt länger und ſchlanker. Das Männlein hat folgendes Ausſehen: Am Kopf, Kehle und Halß, biß auf das Bruſt-Bein, iſt es Aſch-blau; am Rucken biß auf den Schwanz, hat es eben dieſe Aſch-blaue Farbe, aber etwas dunkler als am Kopf und Halß. Die forderſten ſechs lange Schwing-Federn an den Flügeln haben an dem Bauch der Fahne Schnee-weiſe quer-Streiffe, die übrigen Schwingen ſind alle einfärbig und ſchwärzlich. Der lange Schwanz, deſſen äuſſerſte Federn kürtzer ſind, als die mittlern, iſt auch ſchwärzlich, und die Federn haben am Kiel herab, dann auch an dem Bauch, oder einwärtigen der Fahne, durchaus Schnee-weiſe Dupfen. Die weißliche Federn an der Bruſt und Bauch ſind mit ſchwarzen quer-Streifflein, wie bey dem Sperber, einige mal durchzogen; die unter dem Schwanz ſtehende, durchaus dunkel-weiß. Sein Schnabel iſt rund, etwas lang und ſpitzig, faſt wie des Miſtlers, ohne Hacken, fornen ſchwärzlich, nach dem Kopf zu aber mehr blaulich und gelb. Die groſſen Augen ſind um den Stern mit gelben Cirkeln gezieret, wie bey andern Raub-Vögeln. Die ſehr kurtzen

Füſſe Wax-gelb; zwo Zähen ſtehen fornen aus, und zwo nach hinten zu. Deren Klauen ſind nicht krumm und ſcharf, ſondern wie der Tauben. Sein Magen beſtehet aus einer Haut, an welcher keine ſonderliche Muskeln ſind. Ich habe darinnen, wie oben angezeigt worden, viele kleine ſchwarze Käfer mit glänzenden Flügeln gefunden, auch ganz kleine Sand-Steinlein. Da, wo ſich die Lufft-Röhre an der Lunge ſpaltet, iſt ſie weiter und mehr ausgehöhlt, als bey andern Vögeln. Vielleicht dient ſolches dem Vogel zu ſeiner ſtarken Stimme. Er hat groſſe runde Geilen.

Das Weiblein iſt auf dem Rücken, oder am Kopf, Halß und Flügeln, ſchwarz-brauner Farbe, alle Federn ſind, nachdem ſie lang oder kürtzer, verſchiedene male mit röthlichen Streiffen in die quer durchzogen, und weil die Enden, oder Spitzen der Federn auch mit dieſer Farbe eingefaſſet ſind, ſcheinet der Vogel mehr roth- als dunkel- oder ſchwarz-braun zu ſeyn. Gegen den Bürzel iſt er durchaus hellbraun oder röthlich. Der Schwanz, der nur, wie bey dem Männlein, aus zehen Federn beſtehet, iſt am Grund dunkel-braun, die quer-Streiffe aber und Flecken, damit er zugleich gezieret, hell-braun, oder röthlich; an dem Kiel herunter hat es, wie das Männlein, weiſe Flecken. Die Bruſt und Bauch ſiehet des Männleins ähnlich; darinnen aber geht es von dieſem ab, daß die Gabel- oder Trag-Federn un-

ter dem Schwanz, mit ſchwarz bezeichnet, die beym Männlein, wie gedacht worden, ganz weiß ſeyn. Der Aug-Stern hat einen gelben Cirkel; die Füſſe ſind Wax-gelb; der Schnabel, wie bey dem Männlein. Was es mit der Vermehrung dieſes Vogels für eine Beſchaffenheit habe, iſt bereits oben beygebracht worden. So iſt auch bekannt, daß er zu Ende des Sept. unſere Gegenden verlaſſe, und im Früh-Jahr, beym Eintritt des Aprils, manchmal auch früher, wieder her komme. Wer den Vogel haben will, kan, ſonderlich das Männlein, im Frühling, durch einen nachgemachten Ruf, leicht auf den Baum locken, unter welchem er ſich verborgen halten, und den Vogel ſchieſſen kan. Wollte iemand ſich die Mühe geben, und einen Jungen aufziehen, wird derſelben, wann er mag ſuchen, oder ſuchen laſſen, in den Neſtern der kleinen Vögel, denen die Alten ihre Eyer unterlegen, nicht nur einen, haben können.

§. 9. **Der groſſe Neunrödter** gleichet, der Gröſſe nach, einer Roth-Droſchel; doch iſt ſein Leib länger und ſchlanker, und hat folgendes Ausſehen: Von der Kehle an biß unter den Schwanz hinaus, iſt er durchaus ſchmutzig-weiß; oben aber am Kopf, Halß und Rücken, biß auf den Bürzel, da die Federn mehr ins Weiſe fallen, Aſch-blau. An beyden Kinn-Backen hat er vom Schnabel an, biß gegen den Halß, Kohl-ſchwarze Streiffe, welche ziem-

ziemlich breit. Der Schnabel iſt länger, als der gröſſern Raub-Vögel, ſchwarz, und der obere Theil mit einem ſpitzigen Hacken verſehen, an welchem noch auf beyden Seiten zwey ſcharfe Erhöhungen ſtehen, welche zum Halten und zerfleiſchen dienen. Die Augen, über welchen der Vogel, wie auch fornen um den Schnabel, weißliche Einfaſſungen hat, ſind groß und ſchwarz-braun, ohne gelben Cirkel. Fornen an den Augen, nach dem Schnabel zu, ſtehen einige etwas lange und ſteiffe Haare, die einen Bart ausmachen, dergleichen die Katzen haben. Die Flügel-Federn ſind meiſtens ſchwarz, nach der Spuhle zu aber weiß, und an den Enden auch weiß gedupft, biß an die fünf längſten oder forderſten. Der Schwanz iſt geformet wie der Aelſter, die mittlern Federn länger, als die neben anſtehenden, theils ſchwarz und weiß, theils, wie die äuſſerſten, ganz weiß. Die Füſſe ſind ſchwarz, nicht kurtz, nicht lange, die Klauen nicht krumm, und nicht ſchärfer als bey dem Krammets-Vogel. Er brütet gerne auf hohen und dick-belaubten Birn- oder Apfel-Bäumen, die im freyen Felde ſtehen, von da er ſeinen Raub, welcher in Mäußen, kleinen, ſonderlich jungen Vögeln, Werren und andern gröſſern Inſekten beſtehet, bequem nachfliegen kan. Er macht ſein Neſt mit Moß und dürrem Graß; inwendig trägt er eine Menge Federn, Haſen- und andere weiche Hare hinein; hat vier biß

 ſechs

ſechs Jungen, die er mit Inſekten aufziehet. Er fliegt allein nach ſeinem Raub aus, wie alle Raub-Vögel, und wann er mit Waffen an den Füſſen verſehen wäre, wie dieſe, und ſchneller fliegen könnte, würde er unter den kleinern Vögeln groſſen Schaden anrichten, weil er ſehr hertzhafft iſt. Den Vogel-Fängern macht dieſer Vogel viel Verdruß, einmal, da er auf die Läuffer im Heerde ſtöſſet, ſich auch an die Käfige, worinnen die Lock-Vögel ſind, anhänget, und ſie wund beiſſet, oder ſcheu machet, daß ſie nicht locken, oder ſingen; darnach, da er öffters, wann ein Hauffe groß- oder kleiner Vögel in den Fall-Bäumen ſitzen, unter ſie ſtöſſet, und ſie alle wegiaget, ſich ſelbſt aber nicht leicht vertreiben läſſet. Daß mit dieſem Neuntödter die Habbichte, die zur Beitze ſollen abgerichtet werden, im Herbſt, wann ſie ſtreichen, herbey gebracht und gefangen werden, iſt bekannt. Er bleibt meiſt über Winter hier, kommt in die Dörfer, und verfolget die Spatzen und Emmerlinge. Wann man ihn im Zimmer hält, und kleine Vögel fliegen läſſet, fängt er dieſelben, und friſſet ſie auf. Er wird ſo zahm, daß er auf die Hand ſitzet, und das vorgehaltene Fleiſch, oder Vogel, angreiffet. Etwas beſonders iſt, daß er der meiſten kleinen Vögel Stimmen und Geſang nachahmen, dieſelben dardurch herbey locken, und zum Fang bringen kan. Damit hat der Schöpfer ihm erſetzet, was ihme im ſchnell-

flie-

fliegen, oder an den Klauen abgehet. Was von ſeiner Liſt, die Vögel zu fangen, merkwürdig iſt, haben wir oben bereits angeführet. Männlein und Weiblein weiß ich nicht zu unterſcheiden.

§. 10. Der mittlere Neuntödter iſt merklich kleiner, als vorſtehender, ſein ſchwarzer Schnabel beſchaffen wie dieſes; aber von Farben ganz anders. Von unten zwar iſt er durchaus ſchmutzig-weiß, wie der erſte; am Kopf hingegen und auf dem Rücken, folgender maſſen gefärbet: Ueber dem Schnabel und an der Stirne hat das Männlein einen Kohl-ſchwarzen Flecken, die Backen ſind auch ſchwarz, aber von dem, daß an der Stirne ſtehet, durch einen gräulechten Streif unterſchieden, welcher ſich vom Schnabel nach den Augen erſtrecket. Das ganze hintere Theil ſeines Kopfes iſt mit hell-braun, oder Ziegel-roth, gezieret, welches über den kurtzen Halß biß auf den Rücken hinab gehet. Darauf folget am Rücken ein ſchwarzer Schild, der mit röthlich eingefaſſet; neben dieſem Schwarzen ſtehen auf beyden Seiten weiſe Schilde. Auf dem Bürzel iſt er grau, oder Aſch-färbig, welches gegen den Schwanz hin ins Weiſe ſich endiget. Der Schwanz iſt geformet wie des groſſen Neuntödters, von Farbe dunkel-braun, oder ſchwärzlich, und mit weiſen Spiegeln untermiſchet. Die Flügel ſehen meiſt ſchwärzlich aus, doch haben die neun forderſten Schwing-

Fe-

Federn, zu nächſt an der Spuhle etwas weiſes; die hintern nach dem Leib zu ſind mit weißlich eingefaſſet, und ſo auch die Deck-Federn. Die Füſſe ſchwärzlich, auch ohne krumm- und ſpitzige Klauen. Ober den Knien ſind die kleine Federlein ſchwärzlich, mit weiß eingefaſſet. Dieſer Vogel niſtet auch gern auf den Bäumen im freyen Felde, brütet aber nicht weniger in den Gärten. Das Neſt macht er wie der groſſe, und ziehet ſo viele Jungen auf als dieſer, die er mit Käfern und andern fliegenden und kriechenden Inſekten füttert. Die, denen Sam-Feldern, ſonderlich der Gerſten, ſehr ſchädliche Werren, ſind ihme Lecker-Biſſen, daher er immer über den Aeckern, wo er dergleichen vermerket, in der Lufft ſchwebet, wann er eine ſiehet, hinab ſtöſſet, und ſie wegnimmt. Er fängt auch kleine Junge Vögel, die ſich mit Fliegen noch nicht helfen können, und ahmet vieler Geſang und Stimmen nach. Komt im April bey uns an, und geht zu Ende des Auguſts wieder fort. Das Weiblein ſiehet gräulecht aus, hat wenig ſchwarzes und gar nichts röthliches, oder hell-braunes am Kopfe.

§. 11. Der kleine Neunrödter, den man bey uns den Dorntretter oder Dorndrechsler, nennet, iſt etwas gröſſer, als ein Emmerling; des Männleins Schnabel Bech-ſchwarz, und geformet wie der beyden vorher beſchriebenen Arten. Gleich über dem Schnabel, an

der Stirne, hat er eine ſubtile ſchwarze Einfaſſung, und zu beyden Seiten an den Backen, vom Schnabel biß zu den Ohren, Kohl-ſchwarze breite Streiffen; auf dem Kopf iſt er Aſch-blau, welche Farbe ſich biß an den Rücken erſtrecket, wo ſie ſich in den ſchönen hell-braunen Schild, der den Rücken und ein Theil von den Flügeln bedecket, verlieret. Auf das hellbraune folgt, gegen den Schwanz hin, wieder dergleichen Aſch-blaues, wie am Kopf. Der etwas lange, aus zwölf Federn beſtehende Schwanz iſt ſo beſchaffen, daß die zwey mittlere, oder Deck-Federn ganz ſchwarz, die übrigen alle über die helfte Schnee-weiß ſeyn, an den Enden aber einen breiten ſchwarzen Streiff haben. Die beyden äuſſerſten Federn ſind etwas kürtzer, als die übrigen. An den Flügeln ſehen die langen Schwing-Federn ſchwarz-braun aus, und haben oben, bey den Spuhlen, weiſe Spiegel; die kürtzern gegen den Leib zu, ſind mit Braun eingefaſſet, die Deck-Federn aber vom Kiel an ſchwarz, und an den Enden hell-braun. Unten am Kinn iſt der Vogel Schnee-weiß, an der Bruſt aber das Weiſe mit röthlich ſehr angenehm vermiſchet, worauf wieder ganz weiſe Federn folgen, die ſich biß unter den Schwanz hinaus erſtrecken. Seine Füſſe ſind ſchwarz-braun, ohne ſcharfe Klauen.

Das Weiblein iſt auf dem Kopf und Rücken hell-brauner Farbe, biß auf den Bürzel, wel-

welcher röthlich, faſt wie die Röthlinge an ihren Schwänzen ausſehen. Die Federn auf dem Kopf und Rücken haben überall nahe bey den Enden, ſchwärzliche quer-Streifflein. Der Schwanz iſt durchaus braun, und etwas ins röthliche fallend. Die beyde äuſſerſte Federn haben eine zarte weiſe Einfaſſung. An den Flügeln ſind die Schwing-Federn ſchwarzbraun, und die kürtzern mit hell-braun gefaſſet, an den Enden etwas weiß; die Deck-Federn gleichen denen auf dem Rücken. Unten iſt es am Kinn dunkel-weiß; auf der Bruſt, am Bauch und unter den Flügeln ſind dieſe Federn, nahe an den Enden, auch mit ſchwärzlichen quer-Streifflein bezeichnet, welcher aber die mangeln, die unter den Schwanz hinaus gehen. Der Schnabel des Weibleins iſt bräunlich, ſo auch die Füſſe, welche bey den Jungen, die dem Weiblein völlig gleich ſehen, blau ſind. Dieſer Vogel brütet meiſt in dicken Dorn-Hecken, im Feld und Gärten, in den Hölzern aber, in Schlägen. Er leget vier biß ſechs Eyer, und füttert ſeine Jungen mit Käfern, allerley Gewürm und Inſekten auf, davon er ſich meiſt ſelbſt erhält. Doch fänget er auch kleine iunge Vögel; wie ich dann oben bereits erinnert, daß ich einſt einem in meinem, dem Feld nahe gelegenen Garten, eine iunge Wachtel abgeiaget. Uebrigens kan er auch, wie die beyde vorhergehende, anderer kleinern Vögel Geſang ziemlich natürlich nach-

nachmachen. Er kommt im Frühling ſpat an, und nachdem er einmal gehecket, geht er zu Ende des Auguſts ſchon wieder hinweg, da ſeine Junge noch alle ungemauſſet ſeyn, welche doch im Früh-Jahr ſchön gefärbet wieder kommen.

§. VI.

Zu denen Raub-Vögeln bey der Nacht, gehören alle Eulen, von welchen mir folgende bekannt ſind:

§. 1. Der Schuhu oder Uhu, die gröſte Gattung, übertrifft nach dem äuſſerlichen Anſehen und Gröſſe, die Schleyer-Eule bey nahe dreymal, und iſt recht fürchterlich anzuſehen; den Farben nach braun, und die Federn haben weißlichte Streiffen, wie aller Raub-Vögel. Deß Weibleins braun fället mehr ins Graue, und iſt daran leicht von dem Männlein zu unterſcheiden. In dem ſehr groſſen und flachen Kopf liegen ihme ſeine, auch groſſe Augen, deren Stern mit einem gelben Circkel eingefaſſet. Zu beyden Seiten des Kopfes ſtehen lange, in die Höhe gerichtete Federn, welche ein par Fuchs-Ohren abbilden. Die Fänge ſind ſtark, biß auf die Zähen dichte mit weißlichen Flaum bekleidet, und mit ſcharfen und krummen Klauen bewaffnet. Der Schwanz iſt nicht lange. Die Fahnen an denen Schwing-Federn ſind ganz weich, und eine iede Feder am Leib hat an der Spuhle noch eine kleine Federn oder weiche Flocke; beydes macht, daß der groſ-

groſſe Vogel leicht iſt, und in ſeinem langſa-
men Fluge nicht rauſchet, und gehöret werden
kan, wann er einem gleich an den Ohren weg-
flieget, daher er, ſeinem Raub unvermerkter
auf den Halß zu kommen, geſchickt iſt. Den
Nahmen hat er von dem abſcheulichen Laut,
den er des Nachts von ſich hören läſſet. Sein
Futter beſtehet in Mäußen, Fröſchen, groſſen
Käfern, als: Schrötern und Mayen-Käfern,
ſo lange er ſie haben kan, in Flädder-Mäußen
u. d. g. er fängt auch des Nachts Vögel, und
junge Haſen. Seine Brut verrichtet er in
den Höhlen der Felſen, auch der Bäume, und
vermehret ſich vermuthlich nicht ſtark, weil
ihrer nicht viele geſehen werden.

§. 2. Die Schleyer-Eule wird alſo genen-
net von dem in einander gekräußelten Feder-
Kreiß, der ihr um die Augen am fordern Ko-
pfe ſtehet. Dieſer Feder-Kreiß kan, vermit-
tels dazu dienender Mäußlein, aufgehoben,
und beheb über das Ohr nieder gedruckt wer-
den gegen eine andere häutige Erhöhung, an
welcher ein Theil des Schleyers ſtehet. Hebt
man dieſe Feder-Kreiſe auf, und von einander,
ſo erblicket man die wunderbare äuſſerliche
Einrichtung des Ohrs darunter. Denn ſie
machen eine Höhle aus, die ſo groß, als das
äuſſere Ohr beym Menſchen. Damit kan der
Vogel die geringſte Bewegung der Lufft auf-
faſſen, und iſt nicht zu wundern, daß er ein ſo
ſubtil Gehör habe, daß er auch das geringſte

Ge-

Geräuſch von einem Thier oder Vogel, vernehmen kan, zumalen bey der Nacht, wann es ſtille iſt. Damit doch auch der innern Einrichtung des Ohrs durch allzu ſtarkes Eindringen des Schalls kein Nachtheil geſchehe, ſo iſt neben dem weit offenen Gehör-Gang noch eine andere Höle, in welcher ſich der Schall verſchlagen und gemindert werden kan. So ſind auch die Augen mit einem Feder-Kreiß umgeben, welcher zur Strahlen-Sammlung da iſt. Nach dem Schnabel zu ſind dieſe Augen-Kreiß-Federn mit ſteiffen ſchwarzen Haren beſetzet, vor welchen der Schnabel kaum zu ſehen, welche vermuthlich dem Vogel zum Gefühl nöthig ſind. Sonſt kommt dieſe Eule den Farben nach, auch was den Unterſchied des Geſchlechtes betrifft, mit dem Schuhu überein, gleichwie in Anſehen des Schwanzes, der übrigen Einrichtung der Augen, Fänge und weichen Federn. Ihre Nahrung beſtehet auch in allerley Käfern, Mäußen, Fläddder-Mäuſſen, Jungen Vögeln, u. d. gl. Sie brütet in holen Bäumen, auch in Löchern des Gemäuers, und auf Raben-Neſtern, oder Eich-Hörner-Köbeln, wann ſie in dicken Fichten ſtehen. Ich habe ſelbſt öffters fünf flügge Jungen in einer Höle beyſammen angetroffen. Sie haben auch ſieben.

§. 3. Eine andere Gattung von gleicher Gröſſe, Farben und Eigenſchafften, doch ohne Schleyer.

§. 4. Die Ohr- oder Fuchs-Eule kommt an Farben der vorigen gleich, hat aber einen ſchlankern Leib, etwas längern Schwanz und höhere Fänge. Suchet ihr Futter wie alle Eulen, und brütet in holen Bäumen, auch auf alten Raben-Neſtern und Eichhorn-Köbeln. Ich habe von dieſer Art im Herbſt, in dicken Schlägen auf eichenen Büſchen, ſo mit dürrem Laub dichte behangen, öffters zwey biß fünfe nahe beyſammen ſitzen geſehen, welche mich ganz nahe unter ihnen weg gehen laſſen, ohne ſich zu bewegen; da ich von andern Eulen niemals angemerket, daß mehr als eine, an einem Ort anzutreffen geweſen, es ſey dann in der Hecke-Zeit, da ich, wann bey Tage nach dem Neſt ſehen wollen, die beyde Alten aus der Höle heraus fliegen geſehen.

§. 5. Das Käutzlein iſt am Leib etwas gröſſer als ein Miſtler, und dem Heher zu vergleichen. Deſſen Federn ſind braun und weiß geſtreifft am Kopf und Rücken; der Schwanz kurtz wie bey der Eule, und ſchicket ſich zum Kopf; die Schwanz-Federn aber haben nicht, wie die auf dem Rücken und an den Flügeln weiſe, ſondern röthliche Streiffen. Der Kopf iſt groß und breit wie der Eule; der Schnabel auch kurtz und ſtark, und oben mit einem krummen Hacken verſehen. Unter dem Schnabel und an der Kehle iſt der Vogel ſchmutzigweiß; an der Bruſt und Bauch ſind die weißliche Federn mit braun geſprenget, wie bey

allen

allen Eulen. Die Augen haben gelbe Cirkeln, wie aller gröſſern Raub-Vögel. Der fordere halbe Cirkel der Augen, gegen den Schnabel zu, iſt mit einem Kreiſe dicht in einander gewachſener, und über die andern Federn herfür ragender Federlein, an welcher Spitzen ſchwarze Hare ſtehen, umgeben, wodurch die Liecht-Strahlen von hinten her mögen geſam̃let, bey Tage aber das Einfallen derſelben von fornen gehindert werden. Die Fänge ſind ſtark und kurtz, von oben her biß an die Zähen mit weißlichen Federlein bedeckt, die Zähen aber ſelbſt mit ſolchen Härlein bewachſen, von innen rauh, und mit groß- und kleinen Warzen verſehen. Das Käutzlein nährt ſich wie die Eule. Das Männlein iſt etwas mehr braun als das Weiblein. Brütet auch in Hölen. Es iſt mir verſchiedene mal begegnet, daß ſich frühe vor Tags, ein ſolch Käutzlein bey meinem Vogel-Heerd eingefunden, ſich an die Käſige der Lock-Vögel angehänget, und dieſe heraus haben wollen, endlich aber nach den Läuffern in den Heerd gegangen, und gefangen worden.

Uebrigens iſt es falſch, wann man fürgeben will, daß die Eulen beym Tag gar nicht ſehen. Sie ſehen nur gar wohl. In dem Thurn der Kirche meines Ortes, war nicht allzu hoch ein Loch in der dicken Mauer, darinnen ein par Schleyer-Eulen alljährlich gehecket. Ich lieſe etliche mal eine Leiter anlegen, und

zum Neſt ſehen, da dann meiſtens die beyden Alten zuſammen heraus flogen, und die auch kleine Löcher, in den benachbarten Scheuren ganz genau zu treffen wußten. Auch lieſe ich ein ander mal eine Alte aus der Scheure wieder heraus iagen; ſie floge dem Thurn zu, und da die Leiter weg war, wiſchte ſie geſchwinde zum Loch hinein. Ein ander mal wollte ich verſuchen, ob die Jungen flügge wären; da nun iemand zur Höle kam, flogen fünfe heraus, einige zwar dem Dorfe zu, und machten ſich unter den Dächern der Scheuren bald unſichtbar. Ein par flogen über das nahe am Ort vorbey flieſſende Waſſer, und verſteckten ſich daſelbſt in die dicken Weiden-Büſche. So ſahe ich auch, daß eine Eule im Gehölze den, der ſie ſchieſſen wollte, nicht ſo nahe zu lieſe, daß er ſie ſchieſſen kunnte. Ihr Geſicht iſt allerdings bey Tage nicht ſo ſcharf, als anderer Vögel; deßwegen aber bleibt ſie nicht allein in der Höle oder im Dicken; vielmehr aber darum, weil ihr das Sonnen-Liecht ſo wohl, als die Verfolgung derer nicht nur kleinen Vögel, ſondern auch der Raben und Aelſtern, beſchwerlich fället. Der Haſe bleibet des Tages nicht darum im Lager, weil er nur bey der Nacht ſiehet; ſondern weil er ſich die Nacht durch geatzet hat, und des Tages keines Futters benöthiget iſt. Conf. Pſ. CIV. 20.

§. VII.

§. VII.

Von Raben haben wir hier folgende Gattungen:

§. 1. Den Aaß-Raben. Alſo nennet man den gröſten unter dieſen Vögeln darum, daß er vor andern begierig auf das Aaß fället. Er iſt von der folgenden Gattung nur der gröſe und der Stimme nach, welche gröber iſt, unterſchieden; brütet gerne auf ſtarken und hohen Eichen, und hat drey und vier Jungen, die er mit fetten Erd-Würmern aufziehet. Seine Federn werden ſtark zu den Clave-Zimbeln gebraucht, und er deßwegen, zumalen wann er im Winter auf die Miſtſtätten kommt, geſchoſſen. Männlein und Weiblein ſind, wie bey allen Raben, nicht wohl zu unterſcheiden; beyde ſind am Schnabel, Federn und Füſſen Kohl-ſchwarz.

2. Den etwas kleinern ganz ſchwarzen Raben, der ſich nicht weniger gerne bey dem Aaß antreffen läßt, wann er Gelegenheit hat, aber auch Getreid-Körner friſſet, ſonderlich den Spelt liebet, und der Herbſt-Saat zuweilen, wann er Hauffen-weiſe auf die beſäten Aecker fället, keinen geringen Schaden zufüget. Im Winter kommt er auf die Miſtſtätten, und lieſet daſelbſt die Körner auf, die im Pferd-Miſt zu finden; um ſolche Zeit iſt er auch auf den Land-Straſſen anzutreffen, wo er den Pferd-Miſt durchſuchet. Wann er Fleiſch oder Aaß haben kan, läſſet er alles an-

dere liegen. Ich habe verſchiedene malen geſehen, daß dieſe Art iunge Haſen, welche ſie im freyen Felde liegend entdecket, mit groſſem Geſchrey angefallen, getödtet und aufgefreſſen. Im kalten Winter waren ſie häuffig an dem offenen Fluſſe der Altmühle, und habe ich öffters angemerket, daß, wann die Hochgräffliche Jäger daſelbſt wilde Enten geſchoſſen, ſie ſehr fleißig darauf Achtung hatten, und wann etwa eine ienſeit davon niedergefallen, welche wund geſchoſſen war, und nicht alſobald kunnte geholet werden, ſie ſolche ungeſäumt angefallen, und ſich kaum davon wegſcheuchen laſſen. Auch habe ich gar offt wahrgenommen, wie groſſen Schaden dieſe Vögel den Waſſern zufügen, und am Rand der Bäche und Flüſſe Fiſche und Krebſe, ſonderlich die letztern, wann ſie ſich ſcheelen und um der Sonnen-Wärme willen, oder auch wegen trüben Waſſers, ſich an das Land heraus begeben, ohnaufhörlich wegſchnappen; und nicht nur einmal bemerket, daß ein par ſolcher Raben, welche in dieſer Gegend ihr Neſt hatten, in einer Stunde wohl zehen- und mehr-mal geflogen gekommen, und ein ieder einen Krebs zum Neſt mit weggeführet haben. Im Früh-Jahr 1741. kamen einige zu dem Herrſchafftlichen Schloß, und nahmen die kleinen iungen Enten aus dem Waſſer hinweg. Aus welchem erhellet, daß die Raben unter die ſchädliche Raub-Vögel zu rechnen. Sie hecken frühe

zeitig, machen ihr Neſt auf Eichen, Fichten und Föhren, und haben drey, vier und fünf Jungen, welche bey uns von gemeinen Leuten abgenommen und gegeſſen werden.

§. 3. Die Krähe, Nebel-Krähe iſt am Leib vorſtehendem Raben gleich, auf dem Rücken aber, am Bauch und Halß Aſch-färbig; die Flügel, Kopf und Schwanz ſind ſchwarz. Ihr Futter ſind allerley Würmer, Getreid-Körner, auch Aaß, wo ſie es haben können. Sie brütet gar nicht, oder doch ſelten hier zu Land, und iſt nur im Herbſt und Winter bey uns auf den Miſtſtätten, beym Waſſer und auf den Wieſen, unter andern Raben zu ſehen.

§. 4. Die Dohle iſt die kleinſte Gattung, und kaum halb ſo groß als ein Rabe. Sie iſt auch ſchwarz, auſſer daß ſie am Halſe gegen den Kopf zu, und an der Bruſt, Aſchfärbig geſtriemet iſt. Sie niſten bey uns häufſig in den Hölen der Eichen und Buchen, und haben fünf biß ſieben Jungen. Die Dohlen gehen von hier im Herbſt hinweg, kommen aber im Februar zeitig wieder her, und ſchicken ſich bald zur Brut an. Männlein und Weiblein kommen dem äuſſerlichen Anſehen nach, mit einander überein. Sie nähren ſich vom Getreid und allerley Gewürme. Können ſo zahm gemacht werden, daß ſie in denen Wohnungen durch die Fenſter aus und einfliegen. Alle Gattungen vorſtehender Raben werden

mit Falken gebeitzet. Hieher iſt auch zu rechnen:

§. 5. Die Aelſter, deren Farben weiß und ſchwarz, das Schwarze aber, wie mich dünkt, bey dem Männlein mehr ins Grüne fällt und glänzet, als beym Weiblein. Sie gleichet am Schnabel und Füſſen dem Raben vollkommen, und friſſet deſſelben Futter, läſſet ſich auch bey dem Aaß gerne finden. Am Schwanz hat ſie etwas beſonders, deſſen mittlere Federn lange, die zur Seiten ſtehende immer abnehmen, und einen Speer abbilden. Sie fängt ihre Brut zeitig an, niſtet in den Wäldern und Gärten, ſo wohl auf hohen, als niedrigen Bäumen, auch in Hecken, und hat ſechs biß ſieben Jungen. Die Aelſter iſt ein ſehr vorſichtiger Vogel und ſchwer zu betrügen, ob ſie ſich wohl nicht ſcheuet im Geſicht der Menſchen zu hecken. Was von ihrem Neſt merkwürdig, iſt bereits oben beygebracht worden. Wann ſie einen Fuchs, Eule, ein todtes Wild, oder Aaß erblicket, machet ſie ein hefftig Geſchrey, auf welches andere Aelſtern und Raben zu fliegen, zu gleich mit ſchreyen und damit anhalten, biß ſie ihren vermeinten Feind aus dem Geſicht verlieren. Iſt es ein todtes Aaß, ſo fallen ſie es an. Man kan dieſen Vogel abrichten, daß er allerley Laut und Stimmen, welche ihme, ſo bald er aus dem Neſt genommen und auferzogen iſt, vorgeſprochen werden, nachahmet. Er thut groſſen Schaden in

den Schneiden, und friſſet alle gefangene Vögel aus, wenn ihme Platz gelaſſen wird. Er gehöret unter diejenigen, welche mit Falken gebeitzet werden.

§. VIII.

Von Hehern ſind mir drey Arten bekannt; zweye, welche bey uns brüten, und eine, die im Herbſt nur manchmal und ſparſam geſehen wird. Nemlich:

§. 1. Der Wald-Heher, gemeine Heher, ein ſchöner Vogel von Farben. Iſt auf dem Rücken, Halß und Kopf röthlich, an der Stirne, vom Schnabel an, mit grauen Federlein, welche mit ſchwärzlich geſtreifft, gezieret. Der dicke Schnabel iſt Bech-ſchwarz, alſo auch der Rachen und ſeine breite Zunge, biß an den Schlund. Die groſſen Augſterne ſind mit einem grauen Ring eingefaſſet, und zu beyden Seiten deß Schnabels an den Kinnbacken, hat er ſchwarze Streiffe, die einem Bart ähnlich. An der Bruſt iſt das Männlein mehr braun, als das Weiblein, welches Koth-färbig, oder ſchmutzig-weiß ausſiehet. Die fordern Schwing-Federn ſind ſchwärzlich, haben am Rücken der Fahne Weiſes, mit Blau vermiſcht; die gegen den Leib mehr ſchwarz, und über der Spuhle auch Blau und Weiß am Rucken der Fahne; einige, ſo weiter hinten ſtehen, ſind die Helfte ungemein ſchön dunkel-braun, und nach fornen ſchwarz. Ein Theil der kleinen, über den Schwing-Federn, am fordern

Flügel=Gelenke, ſind hell=blau, glänzend, mit ſchwarz=blauen Strichlein unterſchieden, welche das hell=blaue noch mehr erhöhen. Auf dem Bürzel hat der Vogel ein weiſen Flecken. Der Schwanz iſt ſchwärzlich, und nahe bey den Spuhlen etwas grau in die Queer geſtreifft. Die Füſſe ſind bräunlich und nicht ſchwarz, wie der Verfaſſer der Land=Luſt p. 171. ſchreibet, ſtark und knotig. Dieſer Vogel hat am Leib ſehr lange Federn, die ihm ein gröſſer Anſehen geben, als er würklich iſt, geſtalten er um ein weniges ſtärker iſt, als der Miſtler. Er hat aber ſeine Federn gar nöthig; dann er bleibet meiſtens im Winter bey uns, und erfrieret, wann ſtrenge Kälte einfället, gar bald, zumalen wann er nicht Fraß hat, dann er iſt nicht fett wie andere Vögel, daß er davon zehren könnte. Die langen Federlein auf dem Kopf kan er hauben. Er niſtet in Wäldern und Vorhölzern, nicht hoch, und bauet ſein Neſt mit lauter dürren Reißlein, innwendig aber mit zarten Würzelein, worauf ſeine Eyer und Junge weich genug liegen können, deren er gemeiniglich fünf biß ſieben hat. Dieſe atzet er mit Raupen und Würmern. Im Herbſt nährt er ſich am liebſten von Eicheln, welche er unter den Büſchen in das Moß verſtecket, und im Winter wieder herfür ſuchet; auch von wilden Obſt. Doch, wann er Vögel bekommen kan, friſſet er auch dieſelben, welches ich offt in der Schneide mit Schaden erfahren. Er

iſt

iſt gelernig, und machet allerley Laut nach. Des Männleins Farben ſind etwas höher, als des Weibleins. Sein Fang mit der Eule auf Leim-Spindeln, iſt ungemein luſtig. Nach den kleinen Vögeln ſtöſſet er öffters in die Heerde und wird gefangen, wie mir nicht ſelten begegnet. Wird auch mit Falken gebeitzt.

§. 2. Der Birkheher iſt an Gröſſe dem vorigen nicht gar ungleich. Doch ſind ſeine gelbliche Füſſe, welche der Tauben ihren gleichen, und fleiſchigt ſind, nicht ſo hoch; der Schnabel iſt bräunlich, der Schwanz kürtzer, und die Flügel länger, ſchmaler und ſpitziger zugehend, daher er auch eine ganz andere Bewegung im Fliegen machet, als der Wald-Heher, welches Flug der Aelſter ihrem, des Birkhehers aber der Taube, oder Dohlen, nahe kommt. Seine Farben ſind fürtrefflich. Der Kopf, Halß, Bruſt und Bauch des Männleins, grün-blau; auf dem Rücken und einem Theil der Flügel, hell-braun; die Schwing-Federn ſind dunkelblau auf die Helfte von den Spitzen herein, nach der Spuhle zu am Rücken der Fahne, weiß-grün, und grün-blau. Auf dem Bürzel pranget er mit dem allerhöchſten Blau, und die Deck-Federn über dem Schwanz haben unter ſolch ſchönen blauen etwas vom grünen vermiſcht. Beydes, ſo wohl beſagtes Blau, und blau-grün, hat dieſer Vogel auch an den kleinen Federn ſeiner Flügel. Und ſo ſind auch die Schwanz-Federn, deren äuſſerſte etwas

weiß-

weiß-grünes haben. Es gedenket der Herr von Göchhauſſen in ſeinen Jagd- und Weydwerks-Anmerkungen, p. 104. daß dieſer Vogel dort zu Land nicht brüte: aber bey uns ſiehet man ihn im Früh-Jahr, wann das Laub ausgeſchlagen, hin und wieder Par-weiſe, welche in den Löchern der holen Eichen niſten, und drey, auch vier Jungen haben, die man theils aus dem Ab- und Zufliegen der Alten, theils aus ihrem Geſchrey ſelbſt, ohn-ſchwer ausfündig machen kan. Wann die Jungen flügge, werden ſie von den Alten auf die Felder, wo es Büſche und Bäume hat, oder bey uns, auf die Berge geführet, daſelbſt halten ſie ſich ſo lange auf, biß ſie hinweg ziehen, welches am Ende des Auguſt-Monats, oder bald im Sept. geſchicht. Ihre Jungen füttern ſie mit groſſen Würmern, und, wie ich glaube, auch mit Getreid-Körnern, die ſie vom Feld aufleſen, und wie die Dohlen, den Jungen nicht im Schnabel, ſondern im Maul zuführen. Die Alten ſind ſehr vorſichtig, und ſchwer zu ſchieſſen. Ihr Geſchrey lautet faſt wie der Laub-Fröſche. Der Jungen Stimme beſtehet in einem ſehr kläglichen Winſeln. Eingeſperrter ſind ſie nicht über etliche Tage lebendig zu erhalten. Groſſe Herren beitzen ſie mit Falken.

§. 3. Der Nuß-Heher kommt, der Gröſſe nach, dieſem beynahe gleich, auch am Schnabel, der aber ſchwarz iſt; der Farbe nach iſt er

von

von beyden völlig unterſchieden, und ſo auch am Schwanz; den er iſt durchaus ſchwärzlich, faſt wie ein Star-Weiblein, und der Schwanz kurtz, daß der Vogel der Geſtalt nach, einem Staren ähnlich kommt. Weil er hier ſeltſam iſt, weiß ich nichts von ſeinen Eigenſchafften zu melden. Daß er rothe Vogel-Beere friſſet, ſchlieſſe ich daher, weil ich einmal in der Hochſchneide einen gefangen. Sonſten ſoll er den Haſſel-Nüſſen ſehr gefähr ſeyn, wie der Wald-Heher den Eicheln, und eben daher ſeinen Nahmen bekommen haben, worüber ich aber die Gewährſchafft nicht leiſten kan.

§. IX.

Unſerer Ordnung nach folgen ietzt die Spechte, deren wir hier folgende Arten antreffen:

§. 1. Den Schwarz-Specht, der auch die Hohl-Krähe genennt wird, iſt der gröſte von dieſer Gattung Vögel und gleichet einer Taube, nur daß er länger am Leibe iſt. Er ſiehet durchaus Kohl-ſchwarz, wie ein Rabe. Das Männlein unterſcheidet ſich von dem Weiblein durch die hoch- und glänzend-rothe Platte auf dem Kopf; iſt auch gröſſer und anſehnlicher, als dieſes. Niſtet gar gerne in holen Aſpen und Weiß-Buchen, ſehr frühe im Jahr; brütet nur einmal, und hat zwey biß vier Jungen. Sein Schnabel iſt etwas lang, ſehr ſtark, nach dem Kopf zu eckigt, fornen aber wie ein Beil zu geflächet, und kan der Vogel alſo damit

Boh-

Bohren und Hacken, und in kurtzer Zeit ein Loch in einen Baum machen, daß man ſich darob verwundern muß. Sein Futter ſind die weiſe fette Holz-Würmer, welche er vermittels ſeiner lang- runden Zunge, die fornen ſpitzig und mit Hacken und Angeln verſehen, an ſich ziehet. Im Winter ſuchet er die Ameißen-Hauffen, ſonderlich die in faulen Stöcken, und ſtillet ſeinen Hunger mit dieſen Inſekten. Daß die Füſſe der Spechte zum Klettern bequem, ihre Schwänze aber zum unterſtützen, haben wir bereits oben erinnert.

§. 2. Den Grün-Specht. Wird von ſeiner Farbe alſo genennet; iſt viel kleiner als der Schwarze, dieſem aber an der übrigen Einrichtung ganz ähnlich, was nemlich den Schnabel, die Zunge, Füſſe, und den Schwanz betrifft, von welchen auch oben Meldung geſchehen. Die Farben ſo an dieſem Vogel zu finden, ſind folgende: Der Schnabel iſt Stahl- oder Eiſen-färbig, doch der untere Theil mehr weißlich; der ſchwarze Aug-Apfel mit einem weiſen Cirkel umgeben, und die Füſſe blau-grün. Auf dem Kopf hat das Männlein eine hoch-rothe Platte, wie der Schwarz-Specht; die beyde Backen ſind biß gegen die Ohren zu, Kohlſchwarz; auch am Kinn hat er etwas ſchwarzes, welches in der Mitte mit roth vermiſchet iſt. Hinter dem ſchwarzen an den Backen iſt er ſchmutzig-weiß; am Halß und Rücken dunkelgrün biß auf dem Bürzel, wo er einen gelbgrü-

grünen glänzenden Flecken hat. Die Flügel ſind meiſt grün, die Schwing-Federn bräunlich, am Rücken der Fahne etwas grün und mit weiſen Flecken gezieret. So iſt auch der Schwanz bräunlich, aber mit ſchwärzlich- und grauen Flecken durch einander gezeichnet. An der Kehle, Bruſt, und Bauch, ſiehet er durchaus weiß-grün. Das Weiblein iſt überall ab-färbiger, und hat nichts von dem ſchönen rothen auf dem Kopf. Er niſtet in holen Bäumen, ſonderlich Aſpen, Buchen, und auch Eichen, leget ſeine Eyer auf das zerriebene faule Holz, wie der Schwarz-Specht auch thut, und hat zwey, drey, biß acht Jungen; hecket aber nur einmal im Jahr. Er ſuchet nicht nur die Holz-Würmer aus den faulen Bäumen, ſondern die Engerlinge aus dem lockern Boden, iſt auch den Ameiß-Hauffen ſehr gefähr, aus welchen er im Sommer die Eyer, im Winter aber die Ameißen ſelbſt heraus langet, und zu dieſem Ende tieff hinein arbeitet. Wann es kalt iſt, kommt er an die Thürme und Häuſſer, und ſuchet aus dem Gemäuer und Gebälke die dort verſteckte Fliegen, Raupen-Neſter und Puppen herfür. Wer ihn fangen will, kan ihn bey den Ameiß-Hauffen, die er fleißig beſucht, leicht mit Schlingen haben.

§. 3. Der gröſſere ſchwarz- und weißbunte Specht, der bey uns der Baum-Häckel heiſſet, iſt ſo groß als eine Weiß-Droſchel, am Rücken, Halß und Kopf, biß über

das

das Genicke, Kohl-ſchwarz, an den Backen und fornen am Schnabel, weiß, und auf das Weiſe folget die ſchöne hoch- und glänzend-rothe Platte auf dem Kopf, welche von dem folgenden ſchwarzen durch einen weiſen Streiff unterſchieden wird. An beyden Kinnen ſind ſchwarze Streiffen, die ſich biß gegen der Bruſt hinab ziehen, und die Form eines Kragens machen. Am Bauch ſiehet der Vogel dunkel- oder ſchmutzig-weiß aus. Die Flügel- und Schwanz-Federn ſind ſchwarz, und weiß geſtreifft, oder vielmehr geſtuffet, und an beyden Seiten hat er auf dem hintern Flügel-Gelenke einen weiſen Schild. Unter dem Schwanz hat das Männlein ſchöne hell-rothe Federn, welche auch dem Weiblein nicht abgehen, das aber hingegen nichts rothes auf dem Kopfe hat. Sein Schnabel iſt fornen nicht ſo gar flach, wie der beyden vorbeſchriebenen Arten; ſondern mehr ſpitzig, doch ſtark, und hinten mit ſcharfen Ecken verſehen. Seine Zunge iſt lang, ſpitzig, und hat Wieder-Häcklein und Angeln; die Füſſe, wie des Schwarz- und Grün-Spechtes. Sein Futter beſtehet in Holz-Würmern, und dem Samen von Föhren-Zapfen. Gleichwie dieſer Vogel, wie auch andere Specht-Arten thun, im Herbſt und Winter ſeine Nahrung von den Bäumen in den Feldern und Gärten ſuchet; ſo begiebt er ſich im Frühling in die Wälder, brütet in holen Eichen bald hoch, bald niedrig, und hat drey biß fünf und ſechs Jungen.

gen. Er träget kein Neſt in ſeine Höle, ſondern leget ſeine Eyer auf das zerriebene faule Holz.

§. 4. Eine merklich kleinere Gattung von dieſem ſchwarz- und weiß-bunten Specht, welche der erſt gedachten in allem gleich, auſſer daß des Männleins Farben nicht ſo ſchön, wie wohl das Rothe auf dem Ober-Kopf heller iſt, als bey vorſtehender Gattung. Doch unter dem Schwanz hat er nicht ſo vieles, als iener.

§. 5. Die kleinſte Art von dem ſchwarz- und weiß-bunten Specht. Iſt nicht gröſſer, als der Kleiber; hat mehr weiſes, als ſchwarzes, und gar kein rothes am Kopf und unter dem Schwanz. Seine Stimme lautet eben wie des Natterwindels.

§. 6. Den Blau-Specht von ſeiner Farbe alſo genannt, oder Kleiber. Er iſt gröſſer als die Kohl-Meiſſe. Siehet oben, von dem etwas lang- und ſpitzigen Schnabel her, welcher wie angelauffener Stahl, blaulich iſt, durchhin blau aus. An beyden Seiten des Kopfes, vom Schnabel an biß gegen die Ohren, hat er einen ſchwarzen Strich, und über den Augen ein Aſch-färbig oder graues Streifflein. An den beyden Backen, wie auch an der Kehle, ſind die Federn weiß; gleich darauf gehet die braun gelbliche Farbe an, die ſich vom Halß über die Bruſt und den ganzen Bauch erſtrecket. Die Federlein unter dem Schwanz ſind weißlich, und mit hell-braunen Spiegeln gezieret, faſt von der Farbe, wie

der Feld-Hüner Bruſt-Zeichen. Der Schwanz ſelbſt iſt gar kurtz, gleich, und nicht zu geſpitzet, wie der gröſſern Spechte; beſteht aus zwölf Federlein, welche von der Spuhle herab ſchwärzlich, darauf weiſe Spiegel haben, und an den Enden blau ſind, wie auf dem Rücken. Alle Flügel Federn ſehen auch blau, nur daß die fordern Schwing-Federn oben bey der Spuhle etwas weiſes haben, ſonſt auch mehr in das Stahl-blaue fallen. Die Füſſe ſind nicht lang, auch nicht kurtz, ſtark, von gelblicher Farbe, haben fornen drey, nach hinten aber nur eine Zähe, und alſo keine Specht-Füſſe, doch ſind ſie mit krummen und ſpitzigen Klauen wohl verſehen. Seine Zunge iſt auch keine Specht-Zunge, das iſt: nicht lang, rund, fleiſchig, und mit einer Spitze und Angeln verſehen; ſondern geſtaltet, wie der Meiſſen oder anderer kleinen Vögel Zungen. Artig iſt an dieſem Vogel anzuſehen, daß er unter beyden Flügeln am forderſten Gelenke, ein Kohl-ſchwarzes Flecklein hat. Er brütet frühe, in kleinen Löchern der Eichen und anderer Bäume, ſehr hoch. Wann das Loch, in welchem er brüten will, etwas weit iſt, verkleibt er es mit Leimen, ſo, daß er knapp aus- und einkriechen kan, daher er auch den Nahmen: Kleiber, bekommen. Er hat fünf, biß ſieben, und mehr Jungen; nähret ſich von kleinen Baum- und Holz-Würmern, eingeſperrter nimmt er auch mit Hanf-Samen vorlieb, wie die Meiſſen.

Er bleibt, wie andere Spechte, über Winter hier. Männlein und Weiblein ſind nicht zu unterſchieden. Man fängt ihn auf Kloben, und in den Heerden, wo Geſäme aufgeſäet iſt.

§. 7. Das Baum-Läufferlein, oder Schindel-Kriecher, ſo nicht gröſſer als eine Blau-Meiſſe, doch, nach Art der Spechte, etwas länger am Leibe. Iſt auf dem Kopf und Rucken hell-braun, mit Weiſem vermiſcht; ſo auch an den Flügeln, da die Schwing-Federn mitten durch einen weiſen Streiff, am Ende aber weiſe Dupfen haben. Unten iſt er vom Schnabel an, biß unter dem Schwanz, durchaus Schnee-weiß; der Schwanz etwas lang, wie bey den gröſſern Spechten zugeſpitzt, und ſtark, daß er darauf im Klettern ruhen kan. Er hat eine Zunge, die auch nicht mit Angeln verſehen, wie der Spechte; dieſer Abgang wird aber erſetzt durch den etwas langen, und niederwerts krumm gebogenen Schnabel, der einer dünnen Schuh-Ahlen gleichet. Seine weißliche Füſſe ſind, in Abſicht auf die Leibes-Gröſſe, ſtark, mit krummen und ſpitzigen Klauen verſehen, haben fornen drey, nach hinten eine Zähe, wie bey dem Kleiber gedacht worden; gehet folglich hierinnen auch von den gröſſern Spechten ab. Er brütet gerne hinter den Rinden, oder Schindeln, die von den Bäumen abſtehen, daher er den Nahmen: Schindel-Kriecher, hat; auch in Löchern und Baum-Hölen, dahin er viele weiche Materialien,

Moß, Federn, Thier-Haare, u. d. gl. trägt, und ſein Neſt damit machet. Ich habe einmal in einem Neſt ſechs Junge angetroffen. Männlein und Weiblein kommen, dem äuſſerlichen nach, überein. Ob wohl dieſes Vögelein ſich, wie andere Specht-Arten, nur in Wäldern aufhält und brütet; ſo kommt es doch im Herbſt und Winter gerne in die Gärten, wo es die Raupen-Neſter und kleine Würmlein aus den Baum-Rinden aufſuchet. Weil es ſehr hurtig die Bäume auf- und abläuffet, hat man es, zum Unterſchied von andern Specht-Arten, mit dem Nahmen des Baum-Läufferleins beleget. Hieher gehöret auch:

§. 8. Der Otter- oder Natterwindel, alſo genennt, weil er den Kopf und Halß, da die Federn bey nahe geſtriemet und gedupfet ſind, wie der Balg einer Otter, windet, und hin- und her-drehet, abſonderlich, wann er in der Hand gehalten wird. Er gleichet an Gröſſe einer Feld-Lerche. Die Farben ſind auf dem Kopf, Rücken, Flügeln, und Schwanz, grau, theils ſchwärzlich, theils röthlich geſtreifft. Sonderlich haben die fordern Schwing-Federn ein ſchönes Anſehen, wegen der wechſelsweiſe auf einander folgenden ſchwärzlich- und röthlichen Stufflein. An der Kehle, Halß, Bruſt, und unter den Flügeln, ſiehet er faſt aus wie die Wald-Schnepfe, nemlich weißgelb und ſchwärzlich geſchuppt; am Bauch

aber ſchmutzig-weiß. Sein Schnabel und Füſſe, die blaulich ſind, nicht weniger die Zunge, kommen mit der gröſſern Spechte völlig überein. Er brütet auch in weiten Baum-Hölen, aber nicht tief in den Wäldern, ſondern in den Vor-Hölzern, auch im Feld und Gärten; trägt kein Geniſt in die Höle, ſondern leget ſeine Eyer auf das faule Holz oder Wurm-Mehl, deren er gemeiniglich fünf biß ſieben ausbrütet. Er nährt ſich und ſeine Junge mit allerley Inſekten, die er gerne in dicken Hecken ſuchet; klettert nicht ſo viel an den Bäumen wie die Spechte, ſondern hüpfet mehr auf dem Erdboden, und ſuchet Würmer, Ameißen, und derſelben Eyer. Seine Ankunft welche er ſogleich durch ſein Geſchrey, auſſer welchem er ſonſt keine Stimme oder Geſang hat, bekannt machet, läſſet gutes Frühlings-Wetter hoffen. Im Sept. geht er wieder hinweg, da alle vorhin gemeldte Specht-Arten hier bleiben. Männlein und Weiblein kennet man nicht von einander. 1740. lieſe ich den erſten, der in meine Nachtbarſchafft kam, ſchieſſen, und fande in ſeinem Magen einen Hauffen kleiner röthlicher Ameißen.

§. X.

Von den Hüner-Arten haben wir hier zu Land nachſtehende:

§. 1. Das Auer-Huhn, die gröſte Gattung. Der Hahn kommt an Gröſſe bey nahe einem mittelmäßigen wälſchen Hahne bey,

doch iſt er ſchlanker, und hat niedrigere, mit kleinen Federn biß auf die Zähen bededeckte Füſſe. Seine Farben ſind ſchwarz, iedoch mit bräunlich allenthalben untermiſchet. Z. E. der Kopf iſt ſchwarz, welche Farbe unter dem Schnabel höher heraus kommt; der Schnabel fällt ins bläuliche; über und um die Augen erblicket man ein ſchönes hell-roth. Die Bruſt iſt ſchwarz-grün, der Rucken braun geſprengt, der Schwanz auch von dieſer Farbe, und haben ſonderlich die kleinern Federn, weiſe Flecken. Die Henne iſt weit kleiner, als der Hahn, durchaus grau, wie die Faſanen-Henne, und ſiehet im Fliegen faſt einem groſſen Habbicht ähnlich. Dieſes Vogels Aufenthalt iſt in groſſen Wäldern, abſonderlich wo es bergicht iſt, und viele Buchen, Birken, und Fichten anzutreffen, von deren Knoſpen und Samen er im Winter; im Frühling aber und Sommer von Ameiß-Eyern, und allerley Beeren, als Erd-Heidel- und Him-Beeren ſich ernähret, ſeine Jungen aber meiſtens mit Ameiß-Eyern aufziehet. Er brütet auf dem Erdboden, daher ihme von den Füchſen groſſer Abbruch geſchiehet. Ich habe einſt ein Neſt unter einer umgefallenen Eichen mit dreyzehen Eyern geſehen Daß dieſer prächtige Vogel zur hohen Jagd gehöre, und groſſe Herren ſich damit zur Falz-Zeit, welche im Früh-Jahr zeitig einfället, vieles Vergnügen machen, darf nicht erinnert werden. Ob wohl eini-

einige andere Vögel z. E. die Wachtel und der Finke, in der Geil-Zeit ſehr unachtſam ſind, wie öffters belobter Verfaſſer des angenehmen Zeit-Vertreibs, p. 35. angemerket; ſo kommt doch hierinnen keiner dem Auer-Hahne gleich, dann dieſer iſt ſo gierig, daß, wann er frühe vor Tags auf ſeinem Stand ſtehet und falzet, er nicht nur des Jägers, der ihm nachſchleichet, nicht leicht gewahr wird, ſondern auch nicht einmal aufſtehet, wann nach ihm fehl geſchoſſen wird, welches von keinem andern geilen Vogel geſagt werden kan. Er hält ſich, nach Art der Hauß-Hähne, zu mehrern Weiblein, und falzet wann es warm, im Märtzen, hält aber etwas länger damit an. Tritt im Jun. schon in die Mauße, und iſt im Aug. völlig vermauſſet. Sie halten ſich Kütt-weiſe zuſamen. Werden mit Schlingen und Fallen gefangen.

§. 2. Der Faſan. Dieſen trifft man zwar hier nicht in der Wildniß an, er iſt aber vor dieſem in groſſer Anzahl in den Hochgräfflichen Gärten gehalten worden, und erinnere ich mich, daß ich daſelbſt nicht nur gemeine, ſondern auch Schecken geſehen habe. Den Hahn von denen gemeinen, kan man, in Abſicht auf ſeine ſchöne Farben an dem Halß und Kopf, wohl den kleinen Pfauen nennen; den Kopf zieren noch die rothe Zeichen bey den Augen, womit er, wie andere wilde Hähne, pranget. Oben am Halß und Rücken ſtehen ihme hochbraune glänzende Federn, etwas länglich, und

dieſe erſtrecken ſich über den ganzen Rücken hin. Die Bruſt iſt auch mit ſolchen braunen, oder vielmehr dunkel-rothen Federn, worunter blaue ſind, wie am Halß, geſchmücket. Der Schwanz iſt ſehr lang, und weil die mittlern Federn länger ſind, als die neben ſtehende, zu geſpitzt. Dieſe Federn nun ſind braun, mit dunkeln Streiffen in die Queer bezeichnet. Die Heñe iſt durchaus braun, wie die Feld- oder Reb-Henne am Rucken ausſiehet, das iſt, hell- und dunkel-braun untermiſchet. Der Hahn bleibt nicht mit einer einzigen Henne geparet, wie der Reb-Hahn, ſondern ſuchet, wann eine brütet, eine andere. Sein Futter iſt allerley Getreid Körner, ſonderlich Waitzen, und allerley grünes. Er iſt weit gröſſer als ein Feld-Huhn, und fället auch auf die Bäume, da er ſein Nacht-Lager nimmt.

§. 3. Das Haſſel-Huhn gleichet an Gröſſe faſt dem Faſan. Die Schönheit des Hahns iſt mehr zu bewundern, als zu beſchreiben. Seine Federn prangen mit grauen, braunen, Aſch-farben, ſchwarz- und weiſen Farben. Der Schwanz iſt länger, als des Feld-Huhns, und gegen das Ende zu, faſt wie der Ringel-Taube, oder des Röthel-Geyers, mit einem ziemlich breiten Strich, nach der Queer, gezieret. Die Füſſe ſind, wie des Auer-Huhns, biß auf die Zähen, mit kleinen Federlein bekleidet. Die Henne iſt abfärbiger als der Hahn. Das Haſſel-Huhn bleibt nicht immer auf dem Boden

den liegen, wie das Feld-Huhn, ſondern ſitzet auch auf die Bäume und übernachtet darauf. Es hält ſich gerne in dicken Wäldern auf, wo ſich Fichten und Birken befinden, deren Samen es im Winter friſſet; im Sommer nähret es ſich mit allerley Inſekten und Beeren. Sie brüten auf dem Boden, und ſollen ſechs biß zwölf Eyer legen. * Man ſagt, daß ſie nicht Brut-weiſe beyſammen bleiben, ſondern nur einzeln in den Wäldern anzutreffen. Ohnlängſt habe ich in einem dicken Buch-Wald, aus einem Birken-Schlag deren fünfe mit einander auftreiben geſehen. Sie werden, wie die Wald-Schnepfe, in Schlingen auf dem Erdboden gefangen, in die Küchen der Groſſen und Reichen gelieffert, und weil ſie ſelten, theuer bezahlt.

* Siehe Tänzers Jagd-Geheimniſſe. fol. 87.

§. 4. Das Feld-oder Reb-Huhn, alſo genennt, weil es ſich in den Feldern, oder auch in den Weinbergen, wo ſolche angelegt ſind, unter den Reben, gerne aufhält, iſt kleiner, als das Haſſel-Huhn. Der Hahn pranget am Kopf über und unter dem bläulichen Schnabel, mit gelb-rothen Federlein; über, und um die Augen-Deckel mit einer hoch-rothen Farbe auf der Haut. Am Halß und der Bruſt, ſind Hahn und Henne grau, am Bauch aber nach den Füſſen hin, Erd-färbig weiß; oben am Halß und Rücken liecht-braun und ſchwärzlich, biß an den Bürzel, da ſolche braune

Farbe, ohne Vermiſchung mit einer andern, zu finden. Die Schwing-Federn ſind auch liecht-braun, mit grauen oder weißlichen Streiffen durchzogen. Der Hahn unterſcheidet ſich von der Henne auch durch die dunkelrothe lange Federn zu beyden Seiten der graulechten Bruſt, wordurch das Graue gutentheils bedecket wird, daß man es nur in der Mitte, auf den Seiten aber nichts, als rothe Streiffe ſehen kan, welche man Schilde nennet. Der Schwanz iſt dunkel-roth, wie an der Nachtigall, oder Blau Kehle; die mittlere Federn ſind mehr ſchwarz, als roth, worunter auch am äuſſerſten der Federn etwas von der grauen Farbe zu ſehen iſt. Die Feld-Hüner ſtehen Par-weiſe zuſammen, und zwar trennen ſie ſich von den Kütten bald nach Liechtmeſſen, wann der Winter nicht zu lang anhält. Ein jedes Par hat eine gewiſſe Gegend innen, und leidet in derſelben keine andere. Wann die Früchte beginnen zu ſchoſſen, fänget die Henne an zu legen, und machet ihr ſchlechtes Neſt in das, den Feldern nahe, niedrige, oder auch dürre Geſträuß, auch in die dick-beſamten Felder ſelbſt. Sie leget zwölf biß achtzehen Eyer; wann die Jungen ausgekrochen, werden ſie gemeinſchäfftlich von der Henne und dem Hahn, mit vieler Sorgfalt geführet, beſchützet, und auferzogen. Bleiben dann im Herbſt und Winter Brut weiſe beyſammen, biß ſie im Früh-Jahr ſich gatten, und

theils

theils ſelbſt von einander weichen, theils einander vertreiben, und ihre Heck-Plätze behaubten.

§. 5. Die Wachtel gleichet dem Leib nach einem Krammets-Vogel, iſt auf dem Kopf und Rücken Erd-färbig oder bräunlich, doch haben die Federn weiß-gelbe Spiegel, welche über den Kopf herab biß zum Schwanz, vier Streiffen ausmachen. Das Männlein hat an der Kehle einen ſchwärzlichen Flecken, der bey einigen mehr röthlich iſt, und unter dieſem Flecken zwey ſolche Ringe, als Halß-Bänder, zwiſchen welchen ein weiſes Flecklein ſtehet. An der Bruſt iſt es gelblich, oder Waitzen-färbig, und zu beyden Seiten herab an den Flügeln, ſtehen viele dunkel-braune Federn mit weißlichen Spiegeln; auf den Flügeln, ſind die Federn fahl, die Schwing-Federn weißlich geſtriemet; die Deck-Federlein aber nur an den Enden mit dieſer Farbe eingefaſſet. Am Bauch iſt die Wachtel Sand-oder Erd-färbig. Das Weiblein iſt am Kopf, Rücken, und Bruſt mit ſchwärzlich gedüpft und geſtreifft, faſt wie die Lerche, ohne ſchwarze Kehle und Ringen. Der Schnabel iſt bey einigen Männlein ſchwarz, bey andern mehr braun oder weißlich, und die Füſſe ſehen auch weißlich aus. Ihr Aufenthalt iſt in beſamten Feldern und Wieſen, wo hohes Graß ſtehet, daſelbſt machet das Weiblein ein Neſt mit dürrem Graß in das Dicke, und leget acht biß zwölf Eyer.

Wann

Wann die Jungen ausgekrochen, werden ſie von den Alten alsbald weggeführet, und mit allerley Inſekten, ſonderlich Ameiß-Eyern, deren es in den Feldern und Wieſen eine Menge giebet, aufgezogen; freſſen auch allerley Körner von Getreid, ſonderlich vom Waitzen, noch lieber aber vom Hanf und Hierſen. Sie kommen, wie ſchon erinnert worden, im April, oder May an, und gehen im Herbſt, ſo bald es kühle Nächte hat und Reiffe leget, wieder aus unſern Gegenden, und zwar bey der Nacht, hinweg. Daß die Männlein mit Steck Gärnlein durch einen Ruf, der des Weibleins Stimme und Laut anſpricht, gefangen werden, iſt bekannt; überhaubt werden ſie bey vorſtehendem Hunde mit Tiraſſen, im Herbſt, da ſie ſehr fett ſind, gefangen, oder auch geſchoſſen. Man kan ſie eingeſperrter mit Hierß-Kleyen und Milch, Waitzen, Brod, Hanf, und Hierſen, etliche Jahre friſch erhalten, da ſie die auf ſie gewandte Mühe und Koſten durch emſig- und biß im Herbſt anhaltendes Schlagen, wann ſie in einen beſondern Käfig geſetzet werden, erſetzen. Das Männlein kan, auſſer ſeinem Schlagen, auch Ruffen wie das Weiblein.

§. 6. Die Schnarre gleichet mehr einem Waſſer-Huhn als der Wachtel, * hat ſehr hohe Beine und weiſe Füſſe, welche fornen mit drey langen Zähen, nach hinten aber mit einer kürtzern, verſehen, auch ſind die Füſſe über den

Knien,

Knien, wie bey den Sumpf- und Waſſer-Vögeln, etwas von Federn entblößet, und anſtatt derſelben mit einer ſtarken Haut umzogen: Nicht weniger kommt auch der nicht allzu lange, doch auch nicht kurtze, bräunliche, u. an den Seiten flach zugehende Schnabel, der mit einem langen Naſen- oder Lufft-Loch verſehen, völlig mit des Waſſer-Huhns, und nicht mit der Wachtel, überein. Der Kopf iſt flach und länglich, der Halß ziemlich lange, die Bruſt ſchmal, und ſo auch der ganze Körper, der in Vergleichung mit der Wachtel, ſehr lang, und dieſe um die Helfte übertrifft. Dieſes Vogels Federn ſind lang, und vom Schnabel an, über den Halß und Rücken hinab biß auf den kurtzen Schwanz, theils gräulecht, theils hell-braun mit groſſen ſchwärzlichen Streiffen beleget, ſo daß der Vogel ganz ſchwärzlich ausſiehet. Ueber den Augen hat er zwo Aſch-graue Streiffen, und ſo ſiehet er auch an den Kinnen. Dieſe Aſch-graue Farbe ziehet ſich vom Halß hinunter biß auf die Bruſt, und gleichet beynahe eines iungen Feld-Huhns. Die Flügel-Federn ſind faſt ſo groß, als bey dem Feld-Huhn, aber die Kielen nicht ſo ſtark, am Grund braun, mit röthlich, ſonderlich am Rücken der Fahne, vermiſchet. Die forderſte Schwing-Federn hat einen ganz weiſen Rücken; die Deck-Federlein ſind am äuſſern Gelenk des Flügels dunkel-braun mit roth in der Mitten, zum Theil durchaus roth, wie die Feld-Hüner

ner am Schwanz haben, zum Theil mit weiſen Streiffen an beyden Seiten der Fahne bezeichnet. Am Gelenke gegen dem Leib hin, hat der Vogel, gleichwie die Lerche, lange Federn, die gleichſam einen beſondern Flügel ausmachen, und gräulecht, mit ſchwarzen Spiegeln beſtreuet ſind, faſt wie die wilde Ente hat. Unter den Flügeln ſind die Federlein durchaus roth, ſo, wie bey der Roth-Droſchel; am Bauch biß an den Schwanz, Koth-färbig weiß, aber an beyden Seiten des Leibes biß gegen den Schwanz, röthlich, mit weiſen Streiffen durchzogen. Der Schwanz beſtehet aus zehen kurzen Federn, welche bräunlich, und ſchwarze Streiffen haben, wie die auf dem Rücken. Weil die mittlere Schwanz-Federn länger, als die äuſſern, ſo kommt der Schwanz ſpitzig heraus. Dieſer Vogel kommt im Früh-Jahr mit der Wachtel in unſere Gegenden, und ziehet mit dieſer wieder hinweg. So lange das Graß auf den Wieſen nicht ſo hoch iſt, daß er ſich darinnen verbergen kan, hält er ſich im Getreid auf. Brütet aber meiſtens in dem Graß, macht ſein Neſt wie die Wachtel, und legt neun, zehen, und mehr Eyer. Wann ſeine Junge auskriechen, bringen ſie Flaum mit, welcher Kohl-ſchwarz iſt; dieſe führen die Alten, wie die Wachtel thut, und füttern ſie mit mancherley Inſekten, ſonderlich Ameiß-Eyern. Sie freſſen, ſo viel ich weiß, keine Körner vom Getreid; wie ich den in dem Magen einer alten

ten Schnarre nichts, als kleine ſchwarze Käfer, Ameißen, und deren Eyer angetroffen. Ihr Wildbrät iſt gut und angenehm zu eſſen, doch ſind ſie nicht wohl zu fangen. Männlein und Weiblein kommen, dem äuſſerlichen nach, mit einander meiſt überein.

* Bellonius L. IV. C. XIX. de avibus, ſchreibt: Duplicem eſſe Ortygometram, aliam aquaticam, alteram terreſtrem, in geniſtis degentem. Conf. Cyprian. ad Franzium Tom. I. p. 1389. Hierinnen kan er ganz recht haben. Vielleicht gehört dieſer erſt-beſchriebene zur erſten Claſſe, oder zu den Waſſer-Schnarren, dann er iſt auf einer Wieſe, ohnweit dem Waſſer, im Graßmähen ohngefähr getödet, auch ſein Neſt mit zehen Eyern gefunden worden. Ich habe aber ehedem Schnarren auf Wieſen bekommen, da gar kein Waſſer in der Gegend war, welche an Federn gerade dieſem, ſo viel mich entſinne, ähnlich geweſen. Daher ich von einer Art, die im Geſträuße und Hecken ſich finden laſſen ſolle, nichts ſagen kan. Mich dünket, ſie halten ſich gerne in den Wieſen bey dem Waſſer, darum auf, weil daſelbſt das Graß gemeiniglich höher, und auch früher wächſet, darinnen ſie ſich verbergen können.

§. 7. Die Wald-Schnepfe kommt an Gröſſe faſt dem Feld-Huhn bey, ſiehet aber wegen ihrer breitern Bruſt und Flügel, gröſſer aus, wann ſie flieget, als dieſes. Fornen über dem langen Schnabel iſt ſie weißlich, im übrigen aber auf dem Kopf und Rücken braun, mit ſchwärzlich untermiſchet. An der Bruſt und Bauch ſiehet ſie Erd-färbig aus, doch iſt eine iede Feder an der Bruſt mit weißlich eingeſäumet. Der Kopf iſt ſchmal; der Schnabel

bel lang, und fornen etwas breiter, als hinten, mit guten Fühl- und Geſchmack-Nerven verſehen. Die Augen-Hölen ſind nach fornen mehr erhöhet, welches dazu dienet, daß der Vogel an den Augen nicht Schaden nehme, wenn er den Schnabel biß an den Kopf in die Erde ſtecket und Würmer ſuchet. Die Füſſe ſind ſo hoch, als des Feld-Huhns; doch ſiehet ſie, wann ſie gehet oder läuffet, nicht ſo hoch aus, weil ſie ſich ganz niedrig macht und gleichſam auf dem Bauche gehet. Ihr Aufenthalt iſt in den Wäldern und Jungen Schlägen, wo nicht weit davon Feld, Heiden, oder Wieſen liegen, auf welche ſie ſich bey Nacht-Zeit heraus begiebt. Dieſer Vogel ſtreichet bey Nacht aus wärmern Erdſtrichen, im Herbſt in unſere Gegenden Futters wegen, und im Früh-Jahr wieder hier durch an bergichte Orte, wo er brütet; daſelbſt refieret das Männlein Abends und Morgens, wann ſich Tag und Nacht ſcheiden, ſo wie hier, wo es ein Gaſt iſt; aber mit dem Anfang des Auguſts iſt keine Schnepfe mehr im Flug zu ſehen, dann ſie fangen an zu Mauſſen, und dieſes währet, biß gegen die Mitte des Sept. darauf ſie wieder zu ſtreichen anfangen. Es iſt oben bereits gedacht worden, daß ſie auch öffters bey uns im Frühling zuruck bleiben, und an ſolchen Orten, die ihnen anſtändig, brüten, und, daß ich ſelbſt 1739. den 4ten May ein Neſt mit vier Eyern geſehen; wie auch 1742. den 28ten

April,

April vier Eyer, in einem Schlag, zwiſchen dreyen Stöcken, an einem etwas ſumpfigen Ort, mir gewieſen worden. Hier ſetze ich noch hinzu: daß ich zur andern Zeit kleine Jungen im Gehölze angetroffen; und daß einer meiner Freunde ſolcher Schnepfen Eyer, die ihme gebracht worden, den Tauben unterlegen laſſen, welche ſie ausgebrütet. Der Schnepfen Futter beſtehet in allerley Gewürme, ſonderlich ſuchen ſie die fette Erd-Würmer, die man Engerlinge heiſſet, aus dem lockern Boden mit ihrem langen Schnabel herfür. Mir iſt eigentlich nicht bekannt, ob, und wie ferne Männlein und Weiblein von einander kennbar.

§. XI.

Nach den Hüner-Arten wollen wir gleich die Lerchen anführen, weil ſie in einigen Dingen eine Aehnlichkeit und Verwandſchafft mit jenen zu haben ſcheinen. Wir kennen aber nachſtehende Gattungen:

§. 1. Die Feld-Lerche, alſo genannt, weil ſie ſich allein in Feldern, oder nahe bey denſelben, auf Heiden und Wieſen aufhält, nähret und brütet, und nicht in das Gehölze kommt, oder auf Bäume ſitzet. Sie iſt am Kopf, Rücken, und Schwanz bräunlich, oder Erd-farb, welches mit ſchwärzlichen Streiffen vermiſchet iſt; an der Kehle und Bruſt dunkel-weiß, mit ſchwarz-braunen Streiffen. Ehe das Weiſe am Bauch angehet, ziehen ſich

dieſe Streiffe ins Gelbe. Der Schwanz iſt noch ziemlich lang, und macht eine Gabel; die zwey äuſſerſte Federn haben weiſe Spiegel, die übrigen ſind dunkel-braun; die Füſſe ſtark, wohl hoch, von brauner Farbe, und an der hinten ausſtehenden Zähen haben ſie eine ſehr lange ſpitzig-aber gerade Klaue, welche man den Sporn nennet, den ſie gleich mit aus dem Ey bringen und immer behalten. Die Flügel kommen wegen der langen Schwing-Federn, lang heraus; die übrige Flug-Federn haben breitere Fahnen, als anderer Vögel, ſind wie die Schwing-Federn, bräunlich, und an den Enden weißlich. die hinterſten Federn an den Flügeln nach dem Leib zu, haben etwas beſonders für andern Vögeln, dann ſie ſind länge, die dritte aber vom Leibe hereinwerts, die längſte, und bilden gleichſam einen beſondern Flügel, welches dem Vogel beym Aufſteigen, Halten, und Fallen in der Lufft, gute Dienſte leiſten mag. * Sie brüten in den Sam- und Brach-Feldern, auch auf Wieſen und Heiden, machen zu ihrem Neſt ein rundes Löchlein in die Erde, welches ſie mit dürrem Graß ſehr feſte ausbauen, und drey biß fünf Eyer darein legen; Ihre Jungen atzen ſie mit Würmern, welche nicht lange im Neſt bleiben, ſondern auslauffen, und von den Alten hier und da gefüttert werden, biß ſie ſich ſelbſt helfen können. Die Alten freſſen Würmer, Ameiſſen-Eyer, und allerley Geſäme und Körner,

wel-

welches man, wann es im Frühling bey ihrer Ankunft Schnee hat, wahrnehmen kan, da ſie aus dem Pferde- und Kuhe-Miſt die Getreid-Körner aufſuchen, und verſchlingen. Man findet auch in ihren Mägen kleines Feld-Geſäme, und grünes, wozu ihre Mägen trefflich eingerichtet ſind, und oben und unten, doch gegen die Quer, mit auſſerordentlich-ſtarken Mäußlein, innwendig aber mit einer dichten Haut verſehen. Ihr Geſang, ſo ſie im Sitzen, meiſtens aber im Fliegen verrichten, iſt einem ieden bekannt. Sie ſind die früheſten im Ankommen, und die ſpateſten im Wegſtrich. Wann ſie ankommen, ſind ſie zum Theil ſehr fett, wie im Herbſt. Das Männlein iſt viel dunkler auf dem Rucken und an der Bruſt, auch gröſſer und anſehnlicher, als das Weiblein, unterſcheidet ſich auch ſonſt von dieſem, durch einen weißlichen Ring, welcher ſich von beyden Kinnen biß gegen das Genick erſtrecket. Man kan ſie eingeſperrter bey Hierſe-Kleyen und zerdrucktem Hanf, etliche Jahre friſch erhalten, wann ſie nur auch immer friſchen Sand im Käfig haben, und ſie ſingen im Zimmer ſo gut, als in der Wildnus.

* Bey den Flügeln aller Lerchen hat man als etwas beſonders anzumerken, daß die drey Schwing- oder Flug-Federn, welche zu nächſt am Leib anſtehen, ſehr breit, lang und ſpitzig ſeyn, und gleichſam einen beſondern kleinen Flügel ausmachen, welches auch an der gelben Bachſtelze wahrgenommen. Ich habe öffters gedacht, zu was Ende ſolches an beſagten Vögeln da wäre, da ich

nichts in der Natur iſt, welches nicht ſeinen zureichenden Grund hätte. Anfangs glaubte ich, daß es bloß zu dem Ende alſo verfügt wäre, dem Vogel den Flug zu erleichtern: aber ich bemerkte bey Gelegenheit noch eine weiſe Abſicht des gütigen Schöpfers, warum Er beſagter, und mehrerer Vögel Flügel, alſo eingerichtet, nemlich: wenn man den Flügel einer Lerche, oder der gelben Bachſtelze, zuſammen legt, wird man ſehen, daß dieſe drey breite und auf beyden Seiten gleich befahnte Federn, die noch dazu ungewöhnlich lang ſind, den ganzen Flügel, oder alle übrige Schwing-Federn, völlig zu decken. Solches aber iſt dieſen Vögeln darum nöthig, weil ſie immer im Graß und Getreid lauffen, als da ſie ſich meiſtens aufhalten, nähren, und brüten. Wie nun, wenn es naß iſt, oder Thau lieget, die Flügel nothwendig durchaus naß werden, und dieſe Vögel, welche doch immer nach ihrem und ihrer Jungen Futter ausfliegen müſſen, dadurch würden gehindert werden; ſo haben ſie durch dieſe beſondere Decke den Vortheil, daß, wenn gleich dieſe naß wird, gleichwohl der ganze fordere Flügel trocken bleibet, und der Vogel denſelben nach Belieben und Nothdurft gebrauchen kan. Nicht zu gedenken, daß dieſer Vögel Flug-Federn ein zartes Gewebe an den Fahnen haben, welches durch dieſes Mittel verwahret wird, daß es durch allerhand Zufälle ſo leicht nicht Schaden leiden kan. Welcher Nutze ſich auf alle Arten Vögel erſtrecket, deren Flugel eine ſolche Einrichtung haben, wozu auch die Raub-Vögel zu rechnen ſeyn. Man ſiehet hieraus, warum die Feld-Hüner und Wachteln keine ſolche Flügel-Decken haben? Nemlich einmal, weil ihre Federn ſtark ſind; darnach, weil ſie ihre Nahrung nicht mit Fliegen ſuchen, ſondern den ganzen Tag ſtille liegen und ihr Futter vor ſich finden, ſo ſind ſie derſelben nicht benöthiget.

§. 2. **Die Heide-Lerche hat den Nahmen von Heide, Wald, Sylva, ericetum, weil ſie ſich**

ſich im Gehölze aufhält, darinnen brütet, und auf die Bäume ſitzet. Iſt etwas kleiner, als die Feld-Lerche; an den Flügeln (an welchen, nach dem Leib zu, auch die beſondern Federn anzutreffen, wie an der Feld- und andern Lerchen) Kopf, und Rücken bräunlich, aber mehr mit Weiſem getiegert, als die Feld-Lerche. Die Kehle und Bruſt ſind weiß, und ſchwärzlich geſtriemet. Der Kopf hat über den Augen und am Genicke eine Einfaſſung mit weiſen Federlein. Der Schwanz iſt ganz kurtz, oben mit hell-braunen Federn bedeckt, die darunter ſtehende ſind weißlich; die Schwanz-Federn ſelbſt haben alle, biß auf die zwey mittleren, weiſe Spiegel und Dupfen. An den Füſſen befindet ſich auch der Sporn, welcher aber noch länger, als an der Feld-Lerche. Ihr Aufenthalt iſt bey Schwarz-Hölzern, ſonderlich auf Bergen, wo Föhren- und Wachholder-Büſche ſtehen. Sie machen ihre Neſter auf dem Erdboden unter kleine Büſchlein, oder dürres Geſträuſe von Föhren und Fichten, ſo wie die Feld-Lerchen, in ein ausgeſcharrtes Grüblein, mit dürrem Graß, und legen drey biß fünf Eyer. Die Jungen bleiben auch nicht auf dem Neſt, biß ſie fliegen können, ſondern lauffen aus, ſo bald ſie Kräfften darzu bekomen. Dieſe werden mit allerley Gewürm und Inſekten, auch Ameiß-Eyern, auferzogen; die Alten fallen mit den Jungen gegen den Herbſt auf die Felder, und nähren ſich von Getreid-

Kórnern und anderm Geſáme. Ihr Magen iſt beſchaffen, wie der Feld-Lerchen. In der Gefangenſchafft kan man ſie mit Semmel, zerdrucktem Hanf, und Hierſe-Kleyen mit Milch, wohl fortbringen, doch dauren ſie nicht ſo lange, als die Feld-Lerchen. Ihr Geſang, den ſie im Auf- und Niederſteigen in der Lufft, auch bey der Nacht wann es helle iſt, verrichten, iſt ſehr angenehm. Sie hat darinn was beſonders vor der Feld-Lerche, daß ſie nach der Mauſſe, und óffters nach Michaelis wieder, und noch ſinget, und damit ihren Abzug ankúndiget. Im Fliegen und Steigen bey ihrem Geſang, macht ſie weitere Kreiße, als die Feld-Lerche, dann es giebt der Heide-Lerchen nicht ſo viele, als dieſer. Die Feld-Lerchen kónnen einen Gatten in einem engern Kreiße finden; die Heide-Lerchen nicht alſo. Die Feld-Lerchen kónnen deßwegen auch nicht weit ausſchweiffen, weil ſie von andern gehindert werden, daher ſie immer gerade aufſteigen, und wieder herab ſenken, und, wann ſie auſſer ihrem Platz auffallen, von andern ihren Nachtbaren ſo gleich angefallen, und in ihre Gránzen zuruck gewieſen werden. Bey den Heide-Lerchen iſt dieſes darum nicht nóthig, weil óffters in einem ziemlich weiten Bezirk nur einige Pare hecken. Sie kommen im Frúh-Jahr bald nach den Feld-Lerchen zu uns; im Herbſt verſtreichen ſie ſich vor dieſer. Ihr Fang wird auf gewiſſen darzu verfertigten Heerden angeſtellet,

ſtellet, auf welche ſie, wann ſie mit Locke und Läuffern beſtellet, gerne kommen und einfallen. Das Männlein iſt am Kopf und Rücken dunkler und mehr braun, als das Weiblein, hat auch mehr ſchwärzliches an der Bruſt, als dieſes.

Uebrigens iſt von dieſen beyden Gattungen noch anzumerken, daß die Feld-Lerche, ob ſie wohl in groſſen Hauffen ſtreichet, iedoch der Locke nicht gerne folget; die Heide-Lerchen aber der Locke begierig zu eilet, ob ſie gleich nur in geringen Häufflein ziehen. Der Herr Auctor des angenehmen Zeit-Vertreibs findet den Grund davon in der weiſen Vorſehung des Schöpfers, die auch in den geringſten Umſtänden herfür leuchtet, und ſchreibt p. 165. daß ienen die Begierde einander zu locken, einzupflanzen, darum nicht nöthig geweſen, weil ſie meiſt den flachen Feldern nachſtreichen, und dabey einander leicht ſehen und folgen können, ob ſie gleich nicht viel Geſchrey machen; da hingegen die Heide-Lerchen dem Gehölze und Gebüſche nachziehen, und daher immer einander verlieren würden, wann ſie nicht einander beſtändig zu ruffen und aufmuntern ſollten.

§. 3. Die Gereuth-Lerche wird alſo genennet, weil ſie ihren Aufenthalt im Gehölze, und zwar in iungen Schlägen hat, da zuvor das gewachſene Holz ausgereutet worden, und daſelbſt unter dem Gereiſſig, und kleinen Büſchen vier biß fünf Eyer ausbrütet. Sie iſt

kleiner, als die Feld-Lerche; wegen ihrer hohen weißlichen Beine aber ſcheinet ſie gröſſer, als die Heide-Lerche; doch iſt ſie ſchlanker, als dieſe, und am Leibe auch etwas länger. Die Farbe iſt eine Lerchen Farbe, doch iſt das Braune am Halß, Rücken, und Schwanz, mehr der Weiß-Droſchel ihrem gleich. An der Bruſt iſt ſie weiß-gelb mit ſchwarz geſprenget. Die Füſſe haben an den hintern Zähen den langen Sporn. Der Schwanz iſt etwas lang, doch ohne Gabel, und die äuſſerſten Federn haben weißliche Spiegel. Dieſen bewegt ſie, wann ſie ſitzet oder gehet, beſtändig. Ihr Geſang, den ſie wie andere Lerchen im Aufſchwingen, doch auch auf den Gipfeln der Bäume, verrichtet, wo bey ſie ſich von einem Baum auf den andern begiebt, damit ſie von dem Weiblein beſſer möge gehöret werden, iſt fürtrefflich. An den Flügeln hat ſie auch, wie die vorher gehende Lerchen, hinten gegen dem Leib zu, die lang- und breiten Federn. Füttert, wie ich beobachtet, ihre Junge meiſt mit fliegenden Inſekten und grünen Laub-Würmern. Im Herbſt fället ſie auf die Felder, da ſie vermuthlich das Geſäme aufſuchet. Es iſt dieſe Lerche ein ſehr zärtlicher Vogel; doch iſt er, wann er die Gefangenſchafft einmal gewohnt, mit gedrucktem Hanf, Semmel, und Hierſe-Kleyen mit Milch, fortzubringen. Er kommt im Frühring nicht eher, als biß es warm worden; gehet aber erſt ſpat im Herbſt fort. Sitzet

zet von ſelbſt gar offt in die Finken- und groſſe Vogel-Heerde ein, und wird daſelbſt einzeln, oder Par-weiſe gefangen. Streichet in geringen Häufflein. Männlein und Weiblein ſind ſchwerlich zu unterſcheiden, doch hat ienes an der Bruſt mehr gelbes, als dieſes. Oeffters belobter Verfaſſer der angenehmen Land-Luſt, p. 98. und im Zeit-Vertreib, p. 105. will dieſe Gattung, weil ſie den Schwanz immer beweget, lieber unter die Bachſtelzen, als Lerchen rechnen: aber die Farben, Füſſe, Aufenthalt, Geſang, und die Weiſe, wie dieſes verrichtet wird, mag wohl nicht geſtatten, ſie vor etwas anders, als Lerchen auszugeben.

§. 4. Die Brach- oder Koth-Lerche heiſſet alſo, wegen ihrer Farbe, die der Erde, oder Koth mehr, als der übrigen Arten gleichet. Oder auch, weil ſie ſich gerne an den kothigen Feldwegen aufzuhalten pfleget. Herr Friſch ſtellet ſie ziemlich natürlich vor auf der II. Haubt-Abtheilung I. Platte, unter dem Nahmen: Alauda novalium. Sie iſt gröſſer, als die Gereuth-Lerche, ihre Farben aber ſind am Kopf und auf dem Rücken mehr fahl, und haben nicht viel ſchwarzes, wie dann auch an dem weißlichen ihrer Bruſt weniger ſchwärzliche Zeichen zu ſehen. Sie hat den längſten Schwanz unter allen Lerchen, mit welchem ſie auch, gleichwie die Gereuth-Lerche, immer eine Bewegung machet. An den hintern Zähen ihrer weißlichen Füſſe, hat ſie auch einen

Sporn, und lauffet ſehr geſchwinde, wie andere Lerchen. Der Verfaſſer der angenehmen Land-Luſt, p. 99. will ſie auch unter die Bachſtelzen zehlen, und zum Unterſchied von andern, mit dem Nahmen einer Feld-Bachſteze belegen; allein die angeführte Zeichen geben genugſam zu erkennen, daß ſie zu der Lerchen gehöre, zumalen ihr Schrey oder Lockſtimme, dann keinen Geſang hat ſie, nicht der Bachſtelze, ſondern einiger maſſen der Feld-Lerche ihrem, oder noch mehr dem Locken eines Zeißleins, ähnlich fället. Sie hält ſich nur in weiten Feldern auf, wo man ſie an beſagter Stimme, welche ſie, wann ſie hin und her über die Felder flieget, abgiebt, leicht erkennen kan. Wann ſie niederfället, ſitzet ſie gerne auf die Raine oder Ranken in beſamten Feldern; an dieſelben macht ſie auch ihr Neſt, wie die vorſtehende Arten, mit dürrem Graß in ein ausgeſcharrtes Löchlein und brütet gemeiniglich vier und fünf Jungen, welche auch bald das Neſt verlaſſen. Sie nähret ſo wohl ſich ſelbſt, als ihre Brut, mit allerley Inſekten und Würmern. Ob ſie Körner und Geſäme freſſe, iſt mir nicht bekant, auch nicht, ob, und wie ferne Männlein und Weiblein unterſchieden ſeyn. Sie kommt zu Ende des Aprils an, und gehet mit der Geruth-Lerche wieder weg. Wird nicht ander, als etwa ungefehr, mit dem Nacht-Gane gefangen.

§. 5. **Die Pip-Lerche**, von ihrem Geſchrey

und

und Lockſtimme alſo benahmſet, iſt etwas kleiner, als die Gereuth-Lerche, und gleichet etwa einem Hänfling, nur daß ſie hochbeiniger iſt, am Kopf und auf dem Rücken braun, wie die Gereuth-Lerche, mit ſchwärzlich geſtreifft; an der Bruſt weiß, und mit ſchwarzen Dupfen bezeichnet. Sonſt gleichet ſie auch an den Flügeln und Füſſen, an welchen die hintere Klaue lang und gerade ausſtehet, einer Lerche. Sie hat keinen Geſang, und iſt bey uns nur im Strich, ſonderlich im Herbſt, zu ſehen, da ſie öffters häuffig auf die Stoppel-Aecker fället, und ſich mit ihrem Pipen zu erkennen giebt. Viel belobter Herr Friſch ſchreibt von ihr: Sie hecke auf magern Plätzen, ſonderlich in Graß-Gärten, wo man nicht viel hinkomme, manchmal unter einem Raſen oder Erdſchollen, daher ſie einige wegen dieſer Leimen-Klöſe, worunter ſie ihr Neſt macht, das Leimen-Vögelein hieſſen. Das Männlein iſt etwas gröſſer, als das Weiblein; die Federn fallen am Kopf, auf der Bruſt, und Rücken mehr in das Gelbe, und der weißlechte Streif, den dieſe Vögel über den Augen hin haben, iſt auch gelblicht, wie bey der Graßmücke; bey dem Weiblein mehr blaß. Endlich fället das Braune über dem Bürzel ſchöner in die Augen, als am Weiblein, daß ſie alſo wohl mögen unterſchieden werden.

§. 6. **Die Moß- oder Sumpf-Lerche,** von welcher wir unten bey den Sumpf-Vögeln handeln werden.

§. XII.

§. XII.

Von wilden Tauben ſind dreyerley Gattungen in hieſigen Gegenden anzutreffen, und zwar:

§. 1. Die Ringel-Taube, von dem Zeichen, das ſie oben auf dem Halſe hat, alſo benahmſet, iſt die gröſte, und faſt zweymal ſo groß, als die Hohl-Taube; meiſt dunkel-blau, ſonderlich am Kopf, Rücken, und auf dem Bürzel. Die Flügel ſind mehr abfärbig, und am fordern Gelenke mit einem weiſen Fleck gezieret, da die gröſſern Federn halb blau am Bauch der Fahne, am Rücken halb weiß; die kleinern aber, an den Achſeln der Flügel, durchaus von dieſer Farbe ſind; die Schwing-Federn haben am Rücken der Fahne eine weiſe Einfaſſung. Oben am Halß, unter dem Genicke, hat ſie einen weiſen Schild, nicht aber einen ſchwarzen Ring, wie in der Land-Luſt p. 311. vorgegeben wird. Man kan dieſes Zeichen nicht einen Ring nennen, weil es nicht völlig um den Halß herum gehet. Beſagter Schild nun iſt rings herum mit glänzenden Federn umgeben; dann die Ringel- und Hohl-Taube haben ihre Gold-ſchimmernde Federn nicht fornen, ſondern oben auf dem Halß. Die Bruſt iſt, ſonderlich am Täuber, ſchön roth, bey der Täubin nicht ſo hoch, auch iſt bey dieſer der Schild auf dem Halſe nicht ſo ſtark, als bey jenem, und auf den Flügeln iſt ſie ganz dunkel-grau, da der Täuber mehr blau untermiſcht hat. Sie

iſt auch meiſtens um die Wahl kleiner, als dieſer. Der etwas lange Schnabel iſt bey dem Täuber hinten roth, fornen aber weiß und roth durch einander; bey der Täubin fällt er mehr ins Gelb- als Rothe. Die Aug-Sterne ſind mit weiß-gelben Cirkeln eingefaſſet, wie der Raub-Vögel ihre mit hoch-gelben. Die Füſſe haben eine röthliche Farbe, wie der Schnabel. Der Schwanz iſt lang, Aſch-färbig, gegen das Ende ſchwärzlich, und durchaus mit einem breiten Aſch-blauen Streif, der nur an der untern Fläche der Federn ſichtbar, durchzogen, doch bey dem Täuber mehr, als bey der Täubin. Das Ruchen des Täubers lautet recht fürchterlich. Sie lieben zu ihrem Aufenthalt und Hecke die Ficht-Hölzer, oder wo Fichten unter Eichen und Buchen wachſen, und machen ihre Neſter mit dürrem Gereißig, niedrig, und ganz nahe an die Stämme der Fichten an. Legen zwey Eyer, und brüten zweymal. Ich habe auch Neſter auf wilden Apfel- und Birn-Bäumen geſehen. Sie ſtehen gerne von ihren Eyern ab, wann iemand darzu ſehen will. Ihr Futter iſt allerley Getreid, und Hülſen-Früchte, Geſäme von Fichten, auch Eicheln; im Sommer allerley Beere, Erd- und Heidel-Beere, Kirſchen, u. d. g. auch kleine Schnecken mit Schalen. Im Frühling kommt ſie mit, oder auch manchmal erſt nach der Hohl-Taube zu uns, geht aber ſpater weg, als dieſe. Sie wird bey den Trän-

ken und Salzlecken geſchoſſen, oder auch mit Schlag-Wänden gefangen; läſſet ſich eingeſperrter lange halten und ganz zahm machen.

§. 2. Die Hohl-Taube wird alſo genannt, weil ſie allein in hohlen Eichen brütet, iſt nur halb ſo groß, als die Ringel-Taube, dunkelblau von Farbe, ſonderlich am Kopf und Rücken, biß auf dem Schwanz hinaus. Die Flügel ſind theils blau, theils dunkel-grau, und haben auf dem fordern Gelenke Aſch-färbige Flecken, wie die Ringel-Taube weiſe, auf den kurtzen Schwing- und Flug-Federn nach dem Leib zu, ſchwarze Zeichen und Strichlein. Der Täuber hat auf dem Halß mehr Gold-ſchimmernde Federlein, und an der Bruſt mehr rothes, als die Täubin, iſt auch überhaubt etwas heller blau, als dieſe. Der Schwanz iſt von oben herunter blau, gegen das Ende hin aber ſchwärzlich, die Füſſe ſchön roth, die Augen ſchwarz, und der Schnabel roth und weiß. Sie kommen frühe hieher, ſo bald am Ende des Febr. oder zu Anfang des Märtzen, der Schnee hinweg iſt, und nähren ſich auf den frühe beſäten Feldern von Haber, Erbß, Linſen, oder auch vom Fichten-Samen, fürnehmlich lieben ſie den Hanf-Samen. Brüten zweymal, und haben zwey Eyer. Sie gehen früher hinweg, als die Ringel-Taube, und werden auch mit Schlagwänden beym Waſſer, oder Salzlecken gefangen und geſchoſſen. Ihr Wildbrät iſt beſſer zu eſſen, als der Ringel-

Taube. Sie läſſet ſich eingeſperrter lange halten, wird auch ganz zahm.

§. 3. Die Turtel-Taube führt den Nahmen von ihrer Stimme, iſt ungleich kleiner, als die Hohl-Taube, und nicht gröſſer als ein Guguck oder zahme Lach-Taube. Siehet am Kopf bläulich aus; zu beyden Seiten am Halß hat ſie breite ſchwarze Flecken, derer Federn an den Spitzen weiß ſind. Die Kehle und Bruſt ſind röthlich, wie an der Ringel-Taube. An den Flügeln iſt ſie mit Liecht-braun-oder röthlichen Federn, welche ſchwarze groſſe Dupfen haben, gleichſam geſchuppt. An den forderſten Flügel-Gelenken ſind die Deck-und auch die Schwing-Federn hell-blau, und ſolche Farbe hat ſie auch unter den Flügeln, und zu beyden Seiten am Leib. Unten am Bauch iſt ſie weiß-blau, welches ſich nach dem Schwanz hin ganz in das Weiſe ziehet. Am Rücken ſind die Federn im Grund blau, fallen aber in das Liecht-braune. Am Schwanz welcher dunkel-blau, biß auf die zwey mittlere Deck-Federn, hat ſie, gegen dem Ende der Federn, einen weißlichen Streif. Die Füſſe ſind hoch-roth, auch fället der Schnabel etwas in dieſe Farbe. Sie kommt nach der Hohl-Taube, und geht mit derſelben wieder fort. Brütet im Schwarz-Holz, und machet ihr Neſt, wie bey der Ringel-Taube gemeldet worden, auf ganz niedrige Bäumlein. Leget nicht mehr, als zwey Eyer. In hieſiger Graff-und Herr-

Herrſchafft brüten ſie nicht, und werden nur im Herbſt, wann ſie ſtreichen, geſehen. Man kan ſie wohl eingeſperrter erhalten; werden ganz zahm; und bey ieder Veränderung des Wetters laſſen ſie ihre Stimme hören. Man fängt ſie bey den Salzlecken mit Schlingen.

§. XIII.

Die Arten der Droſcheln, welche bey uns theils einheimiſch ſind, theils im Herbſt in unſere Gegenden herſtreichen, und zu den Edlen Vögeln bey der Nieder-Jagd, gerechnet werden, (Siehe Stiſſer Forſt- und Jagd-Hiſtorie der Deutſchen p. 298.) ſind folgende. Einheimiſche:

§. 1. Der Miſtler, der dieſen Nahmen von den Miſtel-Beeren, wovon er ſich im Winter nähret, erhalten, die gröſte Gattung. Wird von der Weiß- oder Sang-Droſchel, in Abſicht auf die Gröſſe, bey uns alſo unterſchieden, daß man dieſe einen halb- ienen aber einen ganzen Vogel nennet. Seine Farben ſind auf dem Kopf, Halß und Rücken, Flügeln, und Schwanz, mehr fahl als braun, doch hat er an den kleinen Federn auf den Flügeln und an den äuſſerſten ſeines Schwanzes, weiſe Spiegel, und die Schwing-Federn ſind auch mit weiß am Rücken der Fahne meiſtens eingefaſſet. Am Kinn, Halß, Bruſt, und Bauch iſt er weiß, und an den Spitzen haben die Federn ſchwarze runde Flecken, oder Dupfen; ſo auch an den Backen. Manche ſind auf dem

Grund an der Bruſt und Bauch mehr gelb, als weiß. Die Füſſe ſind mehr gelb, als bräunlich, der Schnabel braun, nicht gar lang; bey dem Männlein ſchimmert im Frühling etwas gelbes, ſonderlich nach dem Kopf zu, an demſelben herfür. Wie Männlein und Weiblein von einander zu kennen, iſt oben bereits gemeldet worden. Man trifft nur eine Gattung Miſtler an, ob gleich einige einen Unterſchied machen unter unſern Einheimiſchen und Strich-Vögeln, welche die erſtern an Gröſſe übertreffen; aber es iſt wohl nur einerley Vogel, und ſind dieſe gröſſer, weil ſie ſpat im Herbſt-Strich, wann ſie ſehr fett ſind, gefangen werden. Des Miſtlers Aufenthalt iſt im Schwarz- u. Laub-Holz, da er ſein Neſt, welches am Gebäude theils der Amſel, theils der Droſchel ihrem gleichet, auf die Gabeln der Stämme, oder auch der weit abſtehenden Aeſte, bald hoch bald niedrig anleget, zweymal brütet, und das erſte mal vier biß fünf, das zweyte mal aber vier, und mehrentheils drey Jungen hat, welche er mit fetten Würmern und andern Inſekten aufatzet. Er ſinget laut, ſo bald im Febr. der Schnee weggehet, oder die Sonne etwas warm ſcheinet, hält aber damit nicht über ſechs oder ſieben Wochen an. Er bleibet guten theils im Winter bey uns, und nähret ſich, wann der Erdboden zu gefroren, mit Wachholder- und Miſtel-Beeren; wählet ſich einen gewiſſen Platz, auf und bey welchem er keinen andern

leidet. So bald der Erdboden aufgethauet, ſuchet er Würmer, die er auch bey den Bächen und Brunnen-Flüſſen im Winter zu finden weiß. Er ſtreichet meiſtens im Herbſt, nach Michaelis weg, und macht dem Krammets-Vogel Platz, findet ſich aber zu Ende des Febr. wieder ein. Wird meiſtens auf den Sang-Heerden, wann er zumalen noch iung iſt, und nicht geſcheuchet, doch auch mit Schlingen bey den Wachholder-Büſchen, nicht weniger auf den Bäumen, wo Miſteln wachſen, auch in Fällern, gefangen. Im Käfig hält er ſich, wann er ſein ordentlich Futter, nemlich Hierſe-Kleyen mit Milch, bekommt, wie ich ſelbſt erfahren, zwölf, vierzehen und mehr Jahre friſch, und ſinget alle Herbſt auf den Heerden, wann er nicht mauſſet.

§. 2. Die eigentlich ſo genannte Droſchel, Sang- oder Weiß-Droſchel, wird alſo genennt theils wegen des lauten und abwechſelnden Geſanges, den ſie im Früh-Jahr erſchallen läſſet; theils in Abſicht auf die Roth-Droſchel, die im Herbſt vor dem Krammets-Vogel zu uns herkommt. Sie iſt den Farben nach, auf dem Kopf, Halß, Rücken, Flügeln, und Schwanz, hell-braun. An den kleinern Federn auf den Flügeln, hat ſie gelbe Dupfen, und unter den Flügeln ſind die Federn gleichfalls durchaus gelblich. Gleich von der Kehle an, iſt ſie am Grund weiß, das Männlein aber mehr gelb, und an den Spitzen ſind die

Federn ſchwarz gedupft, welche Dupfen ſich gegen den Schwanz hin verlieren. Das Männlein hat auch an beyden Seiten der Bruſt, bey den Flügel-Bügen, mehr ſchwarzes, als das Weiblein, und flieſſet daſelbſt das Schwarze gleichſam in groſſe Flecken zuſammen. Der Schnabel iſt von brauner Farbe; die Füſſe ſind hoch, und ganz weiß. Dieſe Droſchel niſtet bey uns in gröſſern Wäldern; dann in kleinern Feld-Hölzern habe ich gar ſelten ein Par brütend angetroffen; ſonderlich wohnet ſie gerne in Hölzern, da Laub- und Ficht-Holz untermenget ſtehet; daſelbſt bauet ſie ihr Neſt auf kleine Fichtlein, offt gar niedrig; manchmal auch höher und auf Eichen, Birn- und Apfel-Bäume, auch Büſche von Heim- und Weiß-Buchen. Brütet ordentlich zweymal, und hat das erſtemal gemeiniglich fünf, ich habe auch ſechs angetroffen; das zweytemal aber vier, bißweilen auch drey Jungen. Sie kommt im Märtzen zu uns, und gehet im October wieder hinweg. Ihr Geſang währet biß nach Johannis, iſt ungemein laut, abwechſelnd und lieblich. Im Käfig thut ſie nicht ſo lange gut, als der Miſtler; doch habe ich Sang-Droſcheln, welche alle Herbſt auf dem Heerd geſungen haben, öffters vier, zu weilen auch ſechs Jahre erhalten. Sie werden auf den Heerden, ſonderlich wo ein Geſang iſt, in ziemlicher Anzahl, noch mehr aber in den Hoch-Schneiden mit Vogel-Beeren

gefangen, und ſind unter unſern Land-Vögeln wohl die niedlichſten zum Eſſen. Jetzt beſchriebene zwey Gattungen von Droſcheln ſind einheimiſch und hecken hier zu Lande; wir haben aber noch zwey fremde, die nur im Herbſt hieher ſtreichen, und gröſten theils über wintern. Dieſe ſind:

§. 3. **Der Krammets-Vogel**, welcher auch die **Wachholder-Droſchel** genennt wird, iſt nicht gar ſo groß, als unſer Miſtler, und wird von der Roth-Droſchel alſo auch unterſchieden, wie wir kurtz vorher bey dem Miſtler erinnert haben, daß er ein ganz- dieſe aber, die Roth-Droſchel, ein Halb-Vogel heiſſet. Was ſeine Farben anbetrifft, ſo ſiehet er folgender maſſen aus: Auf dem Kopf iſt er blau, oder vielmehr hell-grau; über den Augen hat er weißliche Streiffen. Dieſes hell-graue erſtreckt ſich über den Halß hinab biß an den Rücken, wo ſich eine Caſtanien-braune Farbe äuſſert, welche auch die kleine Deck-Federn auf den Flügeln meiſtens einnimmet; nach welchem braunen auf dem Rücken wieder blau oder hell-grau folget, welches ſich biß über den Bürzel, nach den Schwanz hin erſtrecket, welcher Schwanz braun iſt; und ſo ſind auch die Schwing-Federn. An der Kehle, Bruſt, und Bauch, iſt der Vogel am Grund weiß, mit ſchwarz-braunen Streiffen, ſonderlich an der Bruſt und zu beyden Seiten, da die Flügel anliegen, bezeichnet, welche Streiffen bey ei-

nigen ſtärker, als bey andern ſind, und die ganze Bruſt braun oder gelblich färben; gleichwie auch das Braune bey einigen dunkler, bey andern aber heller iſt, und ſo auch das Blaue bey einem Theil mehr in das Weiſe, bey andern mehr ins Braune fället. Der Bauch iſt weiß. Unter dem Schwanz ſind die Federn mit ſchwärzlichen Streiffen gezieret; der Schnabel braun, mit etwas gelb vermiſcht, wird aber im Früh-Jahr, oder wann der Vogel im Käfig ſtehet, meiſt weiß-gelb. Die Füſſe ſind ſchwarz, bleiben auch allezeit alſo. Man kan Männlein und Weiblein daran erkennen, daß iene auf der Bruſt mehr braun oder gelblich, dieſe aber mehr weiß ſind. Am ſicherſten aber ſind die Männlein aus ihrem Geſang, welches einem lauten Dichten anderer Sang-Vögel ähnlich kommt, zu unterſcheiden. Auch winſen die Männlein, welche man über Sommer behalten, wann ſie wieder getragen werden, für Begierde, wann ſie fremde Vögel ſehen, dieſe aber auf ihr Locken nicht anfallen, oder, nachdem ſie angefallen, gleich wieder fort gehen. Das Weiblein ſinget nicht und winſet auch nicht. Doch darauf kommt es wohl bey dieſem Vogel nicht an, vielmehr aber, daß man zur Locke ſolche bekomme, welche nicht nur ſchwaddern, wie die Vogelfänger reden, ſondern quiken. Darzu iſt das ſicherſte Mittel, auf einzelne, die zum Heerd kommen, Achtung zu geben, ob ſie quiken oder nur ſchwaddern,

da man denn iene leben läſſet und einſtellet; oder, wann man es muß auf gerathe wohl ankommen laſſen, ſo wähle man Weiſe, welche gemeiniglich gute Locker oder Quiker werden. Wie aber offt die beſte Strich-Zeit dahin gehet, biß man eine gute Locke bekommt, das iſt, ſolche, welche, wann ſie fremde Vögel in der Ferne erblicken, laut ſchwaddern, wann ſie aber näher kommen, offt auf einander quiken, und, wann ſie gar angefallen, ganz ſtille ſeyn, oder nur leiſe quiken; (dann wann dieſe Vögel ſchwaddern, ſo gehet es zum Aufbruch) ſo thut man am beſten, wann man die Alten guten Vögel behält, welche viele Jahre dauren, da ſie dann, wann fremde Vögel ankommen, ihr Futter wohl bezahlen werden. Doch muß ich darbey erinnern, daß man ſolche aufbehaltne Vögel ia nicht ropfe, wie andere Sang-Vögel, um ſie vor der Mauſſe zu verwahren; ſondern ſie unter ein geräumig Gitter werfe, und ihnen, ſonderlich zur Mauſſe-Zeit, öffters friſches Waſſer fürſetze, daß ſie ſich baden können; ſo mauſſen und verneuren ſie ſich alliährlich, ziehen ein friſches Kleid auf den Herbſt an, und können in der Kälte deſto beſſer aushalten; da hingegen die beſten Vögel, wann ſie nicht mit neuen Federn bekleidet, zwar ihre Dienſte thun, ſo lang es nicht kalt wird, wann aber die Kälte einfället, ſtille ſchweigen, und, da ſie erſtarret, die Vögel unangeſchrien überhin laſſen, und folglich in der beſten Zeit das wenig-

nigſte ausgerichtet wird. Dieſer Vogel ſtreichet alljährlich aus den mitternächtlichen Gegenden zu uns, allwo er in den groſſen Wäldern gezogen wird, wie die, ſo daſelbſt geweſen, und ſich darum bekümmert, einhellig bezeugen, ich auch von den Rußiſchen Officirs, welche hierdurch giengen, erfahren habe, und zeiget ſolches auch wohl ihr ſpates Wegziehen im Frühling, aus hieſigen Gegenden, da ſie warten, biß die Kälte vergangen, indem ſie öffters, wie in dem 1741. Jahr geſchehen, vor Pfingſten ſich nicht in ihre Heimath erheben. Im Herbſt kommt er hieher im October, ſtreichet aber um Galli- und Simonis und Judä-Tag am ſtärkſten. Gegen Advent hat der Strich ein Ende, und der Vogel lagert ſich auf die Berge und Heiden, wo es Schwarz-Holz und viele Wachholder-Büſche giebet, daſelbſt bleibt er über Winter in groſſen Hauffen, fället auch an die Waſſer und ſumpfige Oerter nieder, ſuchet ſeine Nahrung, und hält im Früh-Jahr, wann es beginnet warm zu werden, ſeinen Ruck-Strich mit der Roth-Droſchel. Er kommt manches Jahr ſehr häuffig und in groſſen Scharen, manchmalen aber ſiehet man nicht viele, welches wohl darauf beruhet, daß viele oder wenige zuruck gegangen, und ihre Brut glücklich, oder nicht, verrichtet haben. Er trifft auch in unſern Landen einen Strich mehr, als den andern, ie nach dem ihme, wie wir oben erinnert haben, der Wind günſtig iſt,

oder nicht, oder ihn der Fraß anlocket. Wir hatten 1739. bey uns, da doch die ſchönſte Gelegenheit und Fraß genug war, ſehr wenige Krammets-Vögel, hingegen wurden derſelben an andern Orten mehr geſehen und gefangen. Er fället als ein heiß hungeriger Vogel, gerne auf die Wachholder-Heerden, doch nur im Anfang, wann er angekommen, und noch nicht geſcheuchet iſt; dann wann nur einige bey einem Hauffen, die einmal ziehen geſehen, wird nichts mehr ausgerichtet. Es war im ſtrengen Winter 1740. alles unter dem Schnee begraben, die Wachholder-Büſche ſahe man nur ein wenig hervor ſtehen; dennoch nährten ſich die Lager-Vögel lieber ſehr kümmerlich, und krochen bey der gröſten Kälte und Hunger unter den Schnee in die Wachholder, ehe ſie auf die ſchwarz gemachten Heerde fielen. Wann gegen das Früh-Jahr der Schnee weggehet, und ſie zum Erdboden können, achten ſie die Wachholder-Beere nicht mehr, die durch die Kälte ihre Krafft meiſt verlohren; ſondern fallen gerne auf den Waſen und ſuchen daſelbſt Würmer zu ihrem Futter, da ſie dann ſtark mit Schlingen berücket werden. Es iſt merkwürdig, daß der Krammets-Vogel in hieſi-Landen niemals brüte, ob man wohl meinen ſollte, daß es ihme an Waldungen und andern Gelegenheiten nicht fehle. Er iſt ſehr dauerhafft und hält ſich bey Hierſe-Kleyen mit Milch, in der Gefangenſchafft viele Jahre, wie ich

ſelbſt

ſelbſt vielmal erfahren, wird von dieſem Futter auch ſehr fett. *

* Welches die alten Römer wohl wußten, welche die Krammets-Vögel zu dem Ende einſtellten, und ihnen gewiſſes nahrhafftes Futter vorſetzten, daß ſie fett würden, und zum verſpeiſen könnten gebraucht werden. Man mag davon nachſehen beym Varro de re ruſtica, L. III. C. V. 6. p. m. 288.

§. 4. Die Roth-Droſchel, Wein-Droſchel, führt den erſten Nahmen von der röthlichen Farbe, ſo ſie unter den Flügeln und neben an der Bruſt, auch zu beyden Seiten am Leib führet; den andern aber, von den Wein-Trauben-Beeren, welchen ſie, wann ſie im Herbſt ankommt, gerne nachſtreichet. Sie heiſſet auch die Winter-Droſchel, weil ſie zum Theil über Winter bey uns unter den Krammets-Vögeln ſich lagert. Iſt wohl kleiner als unſere Weiß-Droſchel. Ihre Farben ſind am Kopf, Halß, Rücken, und Schwanz mehr dunkel-braun, als jene. An der Kehle, Bruſt und ganzem Unter-Leib hat ſie anſtatt, da die Weiß-Droſchel ſchwarze Dupfen hat, bräunliche Streiffen; unter den Flügeln und neben am Leib, ſind die Federn, wie erſt gedacht worden, durchaus roth. Am Kopf über den Augen ſtehen weißliche Streiffen; auf den Flügeln hat das Männlein weiſe Dupfen an einigen Deck-Federlein. Der Schnabel iſt an der Spitze ſchwarz, nach dem Kopf zu aber gelblich. Die Füſſe ſind etwas bräuner und kür-

ter, als bey der Weiß-Droſchel. Ihr Geſang lautet faſt wie des Krammets-Vogels, und iſt alſo nicht lieblich; doch iſt zu merken, daß, wann eine Roth-Droſchel im Herbſt auf dem Herrd alſo ſinget, die fremde ſich gerne dabey einfinden. Dieſer Vogel kommt zu uns her um Michaelis, manchmal vor, manchmal aber erſt mit dem Krammets-Vogel, mit welchem er gerne ſtreichet. Wann es viele giebt, fliegen ſie Schar-weiß, gehen begierig auf die Locke, und ſitzen, wann ſie noch nicht geſcheuchet, gerne und geſchwinde in die Heerde ein; haben ſie aber nicht Luſt einzufallen, ſo gehen ſie gleich wieder weiter, und halten den Vogelſteller nicht lange in vergeblicher Hoffnung. Wann Vogel-Beere wachſen, werden ihrer gar viele in der Hoch-Schneide gefangen, ſonderlich des Abends, ehe ſie aufſitzen; dann ſie laſſen ſich nicht gerne von dem Fraß vertreiben, ſondern, ob die Gefangene gleich fladdern, oder aus den Schlingen loß gemacht werden, gehen die übrigen doch immer weiter fort auf die Bögen, und fangen ſich zu ſehends. Wann es helle Nächte hat, ſtreichen ſie mehr, als beym Tag; ihr Strich hat mit des Krammets-Vogels ſeinem ein Ende. Was in unſern Gegenden bleibt, lagert ſich bey den Krammets-Vögeln in die Wachholder-Büſche. Wann der Erdboden weich iſt, fallen ſie auf den Waſen, und ſuchen Würmer, welches ſie auch im Herbſt thun, wann es nicht Reiffe leget, weß-

we-

wegen bey warmen Wetter wenige gefangen werden, weil ſie gar gerne auſſer den Heerd-Plätzen niederfallen, und dem Gewürme nachgehen. Sitzen nicht lieber in die Heerde, als wann es trübe Tage hat, und dabey naß kalt iſt. Im Früh-Jahr ſammlen ſie ſich in Menge in den Vor-Hölzern, wo nicht weit davon Wieſen oder Heiden liegen, gehen mit dem Krammets-Vogel dahin zuruck, wo ſie hecken, und iſt es bey uns eine Seltenheit, wann im Sommer ein Par brütende angetroffen werden. Daß das Fleiſch dieſes Vogels eines von denen niedlichſten ſeye, iſt bekannt. Eingeſperrter dauret er bey Milch und Hierſe-Kleyen etliche Jahre, doch iſt er weichlicher als der Krammets-Vogel. Er gehet auch auf das Gelöcke der Weiß-Droſchel.

§. 5. Hieher gehört auch Das Böhmlein, oder Seiden-Schwänzlein, als ein Wachholder Vogel. Der Grund der erſten Nahmens-Benennung iſt eine ungegründete Meinung, daß dieſer fremde Vogel aus Böhmen kommen ſolle, wo er aber eben ſo wenig, als bey uns zu Hauſe iſt, ob er wohl über Böhmen im Strich treffen, und daſelbſt wegen ſeines Fraßes ſich gerne aufhalten mag, doch vermuthlich weiter aus den mitternächtlichen Gegenden, wie andere Wachholder-Vögel, herſtreichet. Den andern Nahmen führt er von dem ſchönen gelben Streif an den Spitzen ſeiner Schwanz-Federn, der einem gelben Sei-

den-

den-Zeug ähnlich. Er iſt am Leibe ſo groß als ein Kernbeiſſer, hat einen ſchwarzen, nicht gar langen, am Kopf breiten Schnabel. Wo die Federn über dem Schnabel angehen, iſt eine ſchwarze Sammet-ähnliche Einfaſſung, welche ſich auf beyden Seiten biß zu den Augen erſtrecket. Unter dem Schnabel an der Kehle, ſtehet ein ſchwarzer Flecke. Nach der ſchwarzen Einfaſſung über dem obern Schnabel folgt eine hell-braune Farbe an der Stirne, welche weiter hinter etwas dunkler wird. Und ſo ſiehet auch die Haube aus, die der Vogel erheben und niederlegen kan, daß man ſie nicht ſiehet. Auf dem Rücken fället das Braune in das Aſch-färbige, welches gegen den Schwanz hin ganz Aſch-färbig wird. Der Schwanz iſt etwas länger, als des Kernbeiſſers, von der Spuhle herab Aſch-färbig gegen der Spitze hin ſchwärzlich, und die Enden der Federn ſind mit hoch-gelb eingefaſſet. An den Kinnen iſt er hell-braun, wie an der Stirne, und damit wird der ſchwarze Flecken an der Kehle eingefaſſet; am Halß und der Bruſt dunkel-braun, der Bauch Aſch-färbig, biß gegen dem Schwanz, da die unten ausſtehenden Federlein durchaus röthlich-braun ſind. Die Flug-Federn zu nächſt am Leib, fallen ins Aſch-färbige, wovon viere hoch ponceau-rothe Stifftlein an den Enden haben. Die Schwing-Federn fallen in das Schwarze und haben an den Spitzen weißgelbe Dupfen. Sieben von

den

den Deck-Federlein auf den Flügeln haben auch ſolche weiſe Dupfen. Die ſchwarzen Füſſe ſind nicht lang, doch ſtärker, als des Kernbeiſſers. Das Männlein iſt etwas kleiner und ſchlanker, als das Weiblein; die rothen Stifftlein und auch das Gelbe am Schwanz und den Schwing-Federn, iſt höher und ſchöner. Seine Nahrung beſteht in allerley Gewürme, welches er auf dem Raſen aufſuchet; im Winter friſſet er Wachholder- und Vogel-Beere, wie die Droſcheln. Wann man ihme Hierſe-Kleyen mit Milch, darneben aber Wachholder- und Vogel-Beere, auch Brod giebet, iſt er wohl fortzubringen, wie mich die Erfahrung davon überzeuget. Wann er einmal an die Kleyen gewöhnt, dauret er lange. Er iſt ein heiß-hungeriger Vogel, und fället begierig auf die Wachholder-Heerde, wann er ſie trifft, ſtehet nicht leicht auf, und man darf kecklich auf den letzten warten. Sein Geſang, den er im Frühling von ſich giebet, gleichet faſt der Roth-Droſchel ihrem. Seine Lock-Stimme beſtehet in einem Geziſche, welches man ziemlich weit hören kan. Er kommt ſelten zu uns, wann er aber kommt, wie im Winter 1741. und 1742 geſchehen, ſo trifft er erſt im Dec. ein, bleibt über Winter hier, und geht im April wieder weg.

§. XIV.

Hierauf folgen die Amſeln, deren wir hier folgende Arten, theils Einheimiſch, theils nur im Strich, haben.

§. 1. Die gemeine ſchwarze Amſel, welche etwas gröſſer, als die Weiß-Droſchel iſt, und bey nahe dem Krammets-Vogel gleich kommt; deren Männlein iſt recht Kohl-ſchwarz durchaus an den Federn und Füſſen, doch die Aeltern mehr, als die ſich nur einmal vermauſſet haben. Um die Augen-Deckel hat es einen zarten hoch-gelben Ring, und der Schnabel iſt Wax-gelb, den die iungen Männlein gegen das Früh-Jahr, wann ſie ins Geſang kommen, erlangen, und darauf immer behalten. Das Weiblein iſt nur ſchwärzlich mit dunkel-braun untermiſcht, und hat nichts gelbes an den Augen-Deckeln; der Schnabel aber fället bey etwas Alten, nur ein wenig ins Gelbe. Das Männlein hat einen lauten Geſang, der dem Schall nach faſt des Miſtlers ſeinem vergleichet, aber ganz andere Abwechslungen hat. Die Amſel hebt bald im Märtz an laut zu ſingen, und hält damit biß lange nach Johannis an. Sie iſt ein gelerniger Vogel, und kan, wann man ſie aus dem Neſt aufziehet, leichtlich allerley Lieder-Tone und Weiſen, nach zu pfeiffen angewöhnet werden. Was ſie einmal gelernet, daß behält ſie beſtändig, und iſt nicht ſo veränderlich, als der Star. Die mehreſten von den Amſeln bleiben über Winter hier, und nähren ſich von Wachholder-ſchwarzen Farb- und Vogel-Beeren, auch von der Frucht, ſo am Hagen-Dorn wächſet, nicht minder von Schlehen und Hagen-Butzen. Sie hält ſich auch

auch gerne an Waſſern und bey Brunnen-Flüſſen auf, und ſuchet daſelbſt ihre Nahrung. Im Frühling hat ſie unter allen Wald-Vögeln am erſten, und zwar ſchon frühe im Märtzen, Junge. Sie brütet ordentlich zweymal, und hat das erſte mal fünf biß ſechs, das andere mal aber drey biß fünf Jungen. Wird mehr im Schneiden, als auf den Heerden gefangen, weil ſie ſehr ſchlau iſt, und ſich an dem Garn und Stricken ſchrecket. Sie ſtreichet in weniger Anzahl und nach- nicht mit einander. Eingeſperrter kan man ſie einige Jahre bey Hierſe-Kleyen friſch erhalten, doch eher wann man ſie lauffen läſſet, als wo ſie in einem Käfig ſtehet. In der Mauſſe muß ſie wohl in Acht genommen werden.

§. 2. Die Berg-Amſel iſt nur im Herbſt, und zwar in geringer Anzahl, hier zu Land anzutreffen; oder auch im Frühling, wann ſie zurücke gehet. Hat ihren Nahmen daher, weil ſie nur in groſſen Gebürgen, als etwa in Tyrol, hecket; iſt etwas gröſſer als unſere einheimiſche Amſel, aber nicht ſo ſchwarz, ſondern abfärbiger, und die Fahnen der hinterſten Flug-Federn an den Flügeln, ſind, wie die kleinern am ganzen Leib, mit weißlich eingefaſſet. An der Bruſt hat das Männlein einen weiſen Ring oder Kragen, das Weiblein aber anſtatt dieſes, gräuliche Federn, wie es überhaubt abfärbiger ſchwarz iſt, und mehr weiſes oder graues hat. Die Füſſe ſind ſchwarz, wie

auch

auch der Schnabel, der doch nach dem Kopf hin etwas gelblich iſt, wie bey der Roth-Droſchel. Im Frühling wird er bey dem Männlein durchaus mehr weißlich, als gelb. Die Lock-Stimme dieſer Amſel kommt in etwas mit des Krammets-Vogels überein, und der Geſang mit der Roth-Droſchel, daher er nicht angenehm iſt. Er ſtreicht zu Ende des Septembers in hieſige Gegenden, und wird noch im October in den Schneiden und Heerden gefangen. Gehet auf die Locke der Weiß-Droſchel, und nach dem Geſang der Miſtler, und ſitzet am liebſten unter allen Vögeln in die Heerden ein, achtet auch nicht, wann er ziehen geſehen, oder über ihn ſelbſt gezogen worden iſt, ſondern fället bald darauf wieder ein. Daher gibt es nicht viele dieſer Amſeln, und man ſiehet ſie nur einzeln, oder höchſtens etliche beyſammen. 1739. iſt mir am 14. October ein friſch gefangenes Männlein gebracht worden, welches ſich gar gerne an Hierſe-Kleyen gewöhnen lieſe, und im Käfig ſehr zahm wurde. Fienge zeitig an zu ſingen, und den Schnabel zu färben; aber ihr Geſang taugt, wie bereits erinnert, gar nichts. Im Märtz und April gehet ſie wieder im Rück-Striche.

§. 3. Die Gold-Amſel hat dieſen Nahmen theils von ihrem fürtrefflichen gelben, und Kohl-ſchwarzen Flügeln, theils von ihrem Geſang, welcher in einem lauten Pfeiffen beſtehet,

wel-

welches aber tieffer lautet, als der Amſel, doch von wenigen Abwechslungen iſt. Das Männlein ſiehet alſo aus: Sein Schnabel iſt Corallen-roth; an beyden Seiten vom Schnabel herein, vor den Augen, hat er einen Kohlſchwarzen Bart, oder Striche. Der ganze Kopf, Backen, Kehle, Halß und Rücken, prangen durchaus mit dem allerſchönſten Gelb, daß man mehr bewundern, als beſchreiben kan; auf dem Bürzel fället es etwas in das Grüne. Der kurtze, oder nicht allzulange Schwanz iſt oben her Kohl-ſchwarz, unten aber haben die Federn hoch-gelbe Spiegel, welche die Helfte einnehmen. Die zwey mittlern Schwanz-Federn, welche man die Deck-Federn nennet, ſind ganz ſchwarz, nur daß ſie an den Spitzen kleine hoch-gelbe Einfaſſungen haben. Die Bruſt und Bauch, biß unter den Schwanz hinaus, ſind gefärbet wie der Kopf und Rücken; die Flügel glänzend-ſchwarz. An den Spitzen haben die Schwing-Federn weiſe Dupfen, und die kleine Deck-Federlein ſind am fordern Flügel-Gelenke an denen Spitzen gelb. Unter den Flügeln ſind die kleinen Federn auch gelb; die Füſſe ſchwarz-blau. Das Weiblein iſt am gelben und ſchwarzen ganz abfärbig, und von dem Männlein gar merklich unterſchieden. Dieſer Vogel iſt der ſpateſte, der im Früh-Jahr zu uns kommt; (wenn man den Birkheher ausnimmt, welcher, wie ich bemerket, manchmal noch ſpater einrücket) geſtalten er

nicht früher zu ſehen oder zu hören, biß das Laub ausgeſchlagen, und ſich das liebliche Wetter eingeſtellet. Im Auguſt gehet er ſchon wieder weg, und kan folglich nicht öffter brüten, als einmal. Wann ſeine Jungen abgeflogen, führet er ſie in die Gärten, oder an Orte, wo Kirſch-Bäume ſind, mit deren Frucht er ſie füttert, wie er denn ſelbſt nichts liebers, als Kirſchen friſſet, und daher den Nahmen Kirſch-Vogel, bekommen. Sind die Jungen zärter, ſo atzet er ſie mit allerley Raupen und Würmern. Er ſuchet zu ſeiner Hecke gerne die kleine Wäldlein, oder Feld-Köpfe, wo Laub- und Ficht-Holz beyſammen wächſet; in gröſſern ſolchen Wäldern, iſt er nur in dem Vor-Gehölze anzutreffen. Sein Neſt hängt er, wie oben erinnert worden, als einen Korb, an die Gabeln der ſchlanken Aeſte an, und verräth ſelbiges durch ſein ängſtliches Schreyen, wann man ihme nahe kommt. Weil man ihme in der Gefangenſchafft nicht geben kan, was er in der Freyheit friſſet, ſo iſt er nicht lebendig zu behalten. Wann man ihn fangen will, muß es mit Schlingen geſchehen, wobey Kirſchen auf geſtecket werden. Denn ſo hab ich etliche mal einen bekommen.

§. 4. Die Waſſer-Amſel, von welcher wir unten, bey denen Waſſer-Vögeln das nöthige beybringen werden.

§. XV.

Wie ſich die mehreſten unſerer Land-Vögel

gel in gewiſſe Arten zertheilen, als wir bißher bey denen beſchriebenen Claſſen geſehen, ſo geht der Star hierinnen von denſelben ab, geſtalten wir nur eine einzige Gattung deſſelben bey uns aufweiſen können. Dieſer nun iſt am Leibe um die Wahl gröſſer, als die Weiß-Droſchel, durchaus ſchwarz und weiß gedupft. Im Herbſt nach der Mauſſe, ſind Männlein und Weiblein, Alt und Junge, einander gleich und durchaus ſcheckigt, oder, wie erſt gedacht worden, ihre ſchwarze-Federn ſind überall mit weiß ſtark gedupfet, oder getiegert; im Frühling aber verändern ſie ſich, und wird nicht nur der etwas lang-und ſpitzige Schnabel, ſonderlich bey dem Männlein, weiß-gelb; ſondern dieſes bekommt auch am Kopf, Halß, und Bruſt ein glänzendes Schwarz, welches nur hier und da mit weiſen zarten Düpflein gezieret iſt. Das Weiblein wird abfärbiger, und hat mehr weißlich und bräunliche Federn, als das Männlein. Der Schwanz des Stars iſt kurtz, und die ſtarken, doch nicht all zu hohen Beine ſind braun. Des Stars natürlicher Geſang hat nicht viel zu bedeuten; er iſt aber ſehr leicht zu allerley Weißen zu gewöhnen, wann er vom Neſt genommen und aufgezogen wird. Er brütet gerne ſehr hoch in den dürren und faulen Aeſten der Eichen und Buchen, in welche die Spechte runde Löcher gehauen, die nicht gröſſer, als etwa ein Kayſer-Gulden ſind, daher man mit dem Beil

Platz machen muß, wann man die Jungen bekommen will. Er brůtet zweymal, und hat das erſte mal fůnf biß ſieben, das zweyte mal aber fůnf, vier, auch nur drey Jungen. Sein Futter iſt allerley Gewůrme; damit åtzet er auch ſeine Jungen. Dieſe verrathen ſich durch ihr Schreyen, wann ſie von den Alten gefůttert werden, und man hat nicht nöthig ihre Neſter můheſam aus zu machen. Wann die Junge abfliegen und ihre Hölen verlaſſen, werden ſie von den Alten von Stund an aus dem Wald auf die Felder gefůhret, da ſie ſich in die Båume und Hecken begeben, Hauffenweiſe beyſammen liegen, und von denen Alten bequem gefůttert werden können; dann die Staren holen alles Futter fůr ihre Bruten vom Felde, Wieſen, Heiden, Bergen und anders woher, und fliegen öffters weit darnach aus: Hier haben ſie es in der Nåhe, und überdiß ſind ſie mehr vor den Raub-Vögeln geſichert, die den Jungen ſehr nachſtreben, fůr welchen, und fůr allem, wordurch ihnen Abbruch geſchehen kan, ſie von den Alten, welche im freyem Felde weit um ſich herſehen können, mit vielem und låutem Geſchrey gewarnet werden. Sind die Jungen im Stande, ſich ſelbſt zu nåhren, verlaſſen ſie ihre Alten und gehen zur zweyten Brut, die Jungen aber ſuchen Orte, wo es Sůmpfe, Seen, Teiche, Wieſen und Heiden hat, daſelbſt erhalten ſie ſich des Tages, am Abend aber fallen ſie

hàuf-

häuffig entweder in die nahe gelegene dick-belaubte Hölzer, auch einzelne Bäume, oder in das Geröhrig der Flüſſe und Teiche ein, da ſie übernachten, und offt zu etlich hundert, ja tauſenden geſchoſſen werden. Auſſer dieſem geſchicht ihnen hier zu Land wenig Abbruch, und werden zu weilen nur einige zufälliger Weiſe auf den Heerden gefangen. Sie gehen im Oct. alle hinweg, und kommen im Febr. wieder hieher. Oben im I. Theil iſt gedacht worden, wie vielen Vortheil dieſe Vögel denen Feldern und Wieſen bringen, wann ſie jene von den verderblichen Schnecken, dieſe aber von den ſchädlichen Heuſchrecken entläſtigen; hier melden wir noch, daß ſie gegen den Herbſt die Kraut-Felder beſtreichen, die Raupen aufſuchen, und alſo auch damit dem Landmann eine nicht geringe Wohlthat erweiſen.

§. XVI.

Unſerer Eintheilung gemäß, kommen wir nun auf die kleinern Land-Vögel, die ſich vom Geſäme oder Körnern entweder allein, oder doch meiſtens, ernähren, und in dieſer Abſicht mit kurtzen, dicken, und ſchneidenden Schnäbeln verſehen ſind, die Körner aufzubeiſſen, oder abzuſcheelen. Hieher rechnen wir die verſchiedene Arten von Finken, und zwar:

§. 1. Den Kirſch-Fink, Kirſchknäpper, Kernbeiſſer. Hat dieſen Nahmen daher, weil er gerne Kirſch-Kerne friſſet, wozu er wegen ſei-

nes ſehr groſſen Kopfes, dicken und ſcharfen Schnabels, und ſtarken Kinn- Mäußlein fürtrefflich geſchickt iſt, und es kommt ihme gar nicht ſauer an, die harten Kirſch - Kerne und Frucht von den Heim - Buchen, ſonderlich wann er Junge hat, in groſſer Anzahl nach einander auf zu beiſſen und zu zerſprengen, wie zwar auch ſchon an ſeinem Ort gemeldet worden. Dieſer Schnabel iſt, ſonderlich im Frühling, bey dem Männlein und Weiblein, doch an jenem mehr, oben durchaus dunkel-blau, unten aber nur an beyden Seiten; und da, wo inwendig die Zunge lieget, weißlicht. Zu beyden Seiten, wo die Augen am Kopf ſtehen, hat er vom Schnabel hinein etwas ſchwarzes; die Platte auf dem Kopf iſt hell-braun, doch bey dem Männlein ſchöner, als beym Weiblein, auf welches unter dem Genicke herum ein Aſch-färbig oder blaulicher Kragen folget, und darauf am Rücken eine ſchöne braune Farbe, welche bey dem Weiblein viel dunkler iſt als bey dem Männlein. Dieſes Braune erſtrecket ſich biß gegen den Bürzel, da biß auf den Schwanz hinaus, wieder ein ſolches Braun, wie auf dem Kopf befindlich, kommet. Der Schwanz iſt durchaus glänzend ſchwarz, und alle Federn haben fornen Schnee-weiſe Spiegel, biß auf die zwey mittlere Deck-Federn, welche durchaus hell-braun ausſehen, wie der Kopf und Bürzel. So ſind auch alle Schwing-Federn ſchwarz, und haben faſt in der Mitte,

am

am Bauch oder unterm Theil der Fahne, weiſſe Spiegel. Die långſten Schwing-Federn haben alle an den Spitzen oder Enden der Fahne, die ganz breit und zackigt oder eingekerbet ſind, eine ſchwarz-glåntzende, oder vielmehr, als ein angelauffener Stahl ins Blaue fallende fůrtreffliche Farbe. An den hinterſten Flug-Federn, die gegen den Leib anſtehen, iſt der Růcken der Fahne mit einem ſchönen Aſch-fårbigen, ſo etwas ins Blaue fållet, gezieret. Das Weiblein hat auf den Flůgeln einen Aſch-fårbigen Schild oder Flecken, welchen die alſo gefårbte Deck-Federlein ausmachen. Die Kehle iſt mit ſchönem Schwarz gezieret, und die Bruſt am Månnlein mit einer röthlichen Farbe, biß an den Bauch, da ſie ſich in dem Weiſſen verlieret. Dem Weiblein fehlet dieſes röthliche an der Bruſt. Die etwas ſtarke Fůſſe ſind hell-braun. Dieſer Vogel lebt allein von Körnern von Kirſchen, Schlehen, Buch-Eckern, Maß-Hallern, auch Eicheln, Hanf-Rettich-Kapf- und Růben-Samen, welches die Gårtner offt mit ihrem Schaden erfahren. Im Winter, wann er wegen Schnee nicht zum Boden kan, ſuchet er allerley Beere in den Hecken, und nimmt den Samen aus denſelben zu ſeiner Nahrung. Er brůtet in den Wåldern und Vor-Hölzern, und machet ſein Neſt bald hoch bald niedrig, auf allerley Båume, von auſſen mit kleinen Reißlein, innwendig aber mit zarten Wůrzelein,

lein, und hat vier biß fünf Jungen, das zweyte mal auch weniger, welche er aus dem Kropf atzet. Obgleich viele von dieſem Vogel über Winter, zumalen wann es Buch-Eckern giebet, hier bleiben, ſo ſtreichet er doch im Herbſt im October, gröſten theils hinweg, und kommt im Märtzen wieder an die Orte, da er brüten will. Sein Flug iſt ſehr ſchnell. Er hat einen Geſang, der aber gar ſchlecht iſt; gehet begierig auf die Locke, und wird ſtark auf den Herrden, wo Buch-Eckern und Hanf eingeſtreuet werden, gefangen. Sein Fleiſch giebt dem Menſchen eine geſunde und ſchmackhaffte Nahrung. Eingeſperrter kan man ihn bey Hierſe-Kleyen mit Milch, wozu er ſich leichtlich gewöhnen läſſet, lange friſch erhalten. Nach dieſem folgen:

§. 2. Der Blut-Fink, oder Gimpel. Führet den erſtern Nahmen von ſeiner hell-rothen Farbe, womit er an dem Halß und Bruſt pranget; den letztern aber, weil er, in Anſehen des Fanges, den Vogelſtellern etwas dum vorkommt. Er iſt um ein Drittheil kleiner als der Kernbeiſſer, hat auch einen ziemlich dicken, aber ſtumpfen Schnabel, der ganz ſchwarz, breit, und zum aufleſen und abſcheelen des kleinen Geſäms ſehr geſchickt iſt. Seine Farben ſind bewunderns-würdig: das obere Theil des Kopfes biß unter den Schnabel iſt Kohlſchwarz; die Backen hell-roth, wie am Kiñ, Halß, Bruſt und Bauch, biß gegen den Schwanz hin,

hin, da hell-weiſe Federn folgen u. ſich biß unter den Schwanz hinaus erſtrecken. Der Schwanz ſelbſt iſt glänzend-ſchwarz, ſo auch die Flug- und Schwing-Federn. Die kleinen Federlein auf den Flügeln aber ſind theils blau, theils ſchwarz, und bräunlich geſpiegelt. Gleich nach dem ſchwarzen am Kopf fängt ſich die bläuliche Farbe an, welche unten gegen den Bürzel aufhöret, und einem Schnee-weiſen Fleck Platz machet. Die Füſſe ſind ſchwarz. Seine Lock-Stimme beſtehet in einem lauten Pfeiffen; der natürl. Geſang iſt unangenehm, er iſt aber geſchickt allerley Weiſen von Liedern zu lernen. Das Weiblein hat zwar einen ſchwarzen Kopf, ſolche Flügel und Schwanz, und das Weiſe auf dem Bürzel; aber gar kein rothes, ſondern anſtatt deſſelben dunkel-braunes, und auch das Blaue iſt Aſch-färbig. Er brütet wenig bey uns, doch hab ich einmal in einem Fiecht-Wald, im Sommer, Junge mit den Alten geſehen, die noch nicht wohl fliegen kunnten. Er kommt im October zum Vorſchein, und bleibt meiſtens im Winter bey uns, iſt aber nur in geringer Anzahl anzutreffen. Sein Futter iſt allerley Geſäme, z. E. Hanf, Lein, Dotter- Till- und Neſſel-Samen, auch friſſet er Wachholder-Vogel- und ſchwarze Farb-Beere, die in den Feld-Hecken wachſen, doch ſuchet er aus dieſen nur den Samen heraus. Er gehört alſo zu denen Vögeln, die ſich bloß vom Geſäme atzen und aus dem Kropf füttern. Man

kan ihn einige Jahre im Käfig friſch erhalten, wann man nur mit dem Futter öffters abwechſelt, oder den Hanf-Samen mit andern Geſäme vermiſcht. Von dem Unterſchied in gröſſere, mittelmäßige, und kleinere, weiß ich nichts, und beſtehet derſelbe wohl nur in der Einbildung. Diß iſt gewiß, daß, wenn man Weiblein einſtellet und mit Hanf füttert, dieſelbe öffters davon Kohl-ſchwarz werden.

§. 3. Der gemeine Fink hat den Nahmen von ſeinem Schrey, und iſt kleiner, als der Blut-Finke. Seine Farben ſind ſchön, man mag ihn gleich im Früh-Jahr oder Herbſt betrachten. Nach der Mauſſe, oder im Herbſt, ſind bey dem Männlein die Federn auf dem Kopf am Grund blau, oben an den Spitzen bräunlich; den Schnabel faſſet ein dunkelbrauner Strich. Am Halß, oben, ſehen die Federn aus wie am Kopf. Auf dem Rücken gehet darauf die Caſtanien-braune Farbe an, welche die Helfte des Rückens einnimmt; die andere Helfte, biß auf den Schwanz, decken ſchöne grüne Federn. Der Schwanz iſt mehr ſchwarz als braun, und die äuſſerſte zwey Federn haben weiſe Spiegel; einige haben auf jeder Seite drey ſolcher Spiegel, wie wohl der dritte ganz klein iſt. Die dieſes Zeichen führen, werden für die beſten Sang-Vögel gehalten, und eingeſtellet. Die weiſe Federlein unter dem Schwanz fallen etwas ins Braune. An den Flügeln ſind die Schwing-Federn

ſchwärz-

ſchwärzlich, und am Rücken der Fahne mit grün eingefaſſet, von der Spuhle her aber alle mit weiß bezeichnet. Die kleine Federlein an dem Flügel-Häutlein, ſind theils dunkel-blau, theils weiß, theils ſchwärzlich, und die übrige Deck-Federlein machen ſchöne weiſe Schilde aus. Der Schnabel iſt bräunlich, bey den eingeſperrten ganz weiß; die Backen und Bruſt weichſel-braun, oder röthlich, biß an den Bauch, wo ſich dieſe Farbe in weiß verlieret. Die Füſſe ſind auch bräunlich. Im Früh-Jahr, wann der Fink anhebt zu ſingen, ändern ſich die meiſte dieſer Farben. Der Streif, der den Schnabel einfaſſet, wird ſchwarz; der Kopf und Halß blau; das Braune am Rücken ſchöner, und das Schwarze an den Flügeln und Schwanz höher; gleichermaſſen verhöhet ſich das Braune an der Bruſt mehr in das Rothe, und der Schnabel färbet ſich recht Himmel-blau. Doch fallen die vorigen Federn keines weges hinweg, wie in der Land-Luſt p. 133. vorgegeben wird; ſondern ſie färben ſich nur alſo. Das Weiblein komt mit dem Männlein nirgend überein, als an den weiſen Schilden auf den Flügeln und an dem grünen Fleck auf dem Rücken; die Bruſt und Bauch ſind dunkel-weiß; wo das Männlein braun und blau, iſt das Weiblein grau. Dieſes Vogels Geſang iſt zwar kurtz, aber hell, laut, und angenehm. Sie haben nicht alle einerley Schlag, und man kan in einem nicht

nicht weiten Bezirk, wo Finken ihre Stånde haben, mit Vergnůgen verſchiedene Geſånge hören, deren eines immer ſchöner, als das andere. Der Vogel nåhret ſich zwar vom Hanf, Lein, Dotter, und andern kleinen Geſåme; er friſſet aber darneben allerley fliegende und kriechende Inſekten, womit er auch ſeine Jungen aus dem Schnabel fůttert. Gegen den Herbſt, ſonderlich wann er in der Mauſſe, liegt er gerne in den Kraut-Stůcken, und nåhrt ſich von den grůnen Raupen, die ſich håuffig an dem Kraut finden laſſen. Er niſtet in Wåldern, Feldern, und Gårten, macht ein ſehr feſtes, doch weiches und kůnſtliches Neſt; brůtet zweymal, und hat gewöhnlich vier und fůnf, auch ſechs Jungen. Er bleibet zum Theil ůber Winter hier; die mehreſte aber gehen im Sept. und October Schar-weiſe, doch nicht ſo wohl auf Hauffen, als nach einander, und in langen Zůgen fort, kommen aber im Mårtzen wieder, und fangen öffters an zu brůten, ehe die Båume belaubt werden. Im Anfang der Strich-Zeit geht der Fink gerne auf die Locke, noch lieber aber auf den Geſang, bey welchem er auf denen beſonders dazu verfertigten Heerden, mit vieler Luſt håuffig gefangen wird; gegen das Ende des Striches achtet er kein Geſang mehr, da er immer fort trachtet. Wer gute Sang-Vögel haben will, muß ſie in ziemlicher Anzahl einſtellen, immer Alte und Neue beyſammen haben, ſie in der gewöhn-

wöhnlichen Zeit recht finſter halten, wohl ro- pfen, und es an dem ordentlichen Futter nicht ermangeln laſſen.

§. 4. Der Diſtel-Fink, Stieglitz, hat den erſtern Nahmen vom Diſtel-Samen, dem er ſehr begierig nachgehet, und vom Finken-Schrey, den er öffters in ſeinen Geſang mit einmiſchet; den letztern auch von den ſtehenden und ſtachlichten Diſteln, gleichſam ſo viel, als Stech- oder Stichlitz. Wie Herr Friſch angemerket, ſo nennen ihn die Böhmen, von welchen dieſer Nahme herzukommen ſcheinet, und die ſich immer auf den Vogelfang verſtanden, Stechlik, wie wohl er auch mit ſeiner ordentlichen Lock-Stimme dieſen Nahmen ausruffet. Er iſt um ein Drittheil kleiner, als der vorbeſchriebene ordentliche Finke, aber einer von den ſchönſten Vögeln, die wir haben. Am forder Theil des Kopfes hoch-roth, welches rothe um den Schnabel herum gehet, doch am Schnabel mit ſchwarzen Federlein bordiret iſt, welches ſchwarze ſich an die Augen hineinziehet. Nach dem Roth folget ein ſchwarzer Fleck, der biß zum Genicke gehet, und ſich daſelbſt an beyden Seiten über das hinter Theil des Kopfes hinab ziehet. Zwiſchen erſt beſagtem ſchwarz- und rothen iſt ein weiſer Strich, der die beyde Backen einfaſſet, und ſich gegen den Halß hinunter erſtrecket, daſelbſt aber von der weichſel-braun- oder röthlichen Farbe unter brochen wird. Wo das Schwarze am

Ge-

Genick aufhöret, folget wieder ein dunkel-wei-
ſer Fleck, und auf demſelben die ſchöne brau-
ne Farbe, ſo den ganzen Rücken bedecket biß
gegen den Bürzel, da die Federlein, ſo die
langen Schwanz-Federn bedecken, weißlich
ſind. Der Schwanz iſt ganz ſchwarz, doch
haben die drey Neben-Federn auf beyden Sei-
ten weiſe Spiegel, die mittlern aber am En-
de der Fahnen ſolche Dupfen. An den Flü-
geln ſind die Flug-Federn von den Spitzen her-
ein Kohl-ſchwarz, die Spitzen ſelbſt haben
weiſe Dupfen, welche, da ſie ſo Stuffen weiß
nach einander folgen, ungemein ſchön laſſen;
über diß ſind die Schwing-Federn an den Rü-
cken der Fahnen mit unbeſchreiblich ſchönem
Gelb, an dem innern Theil aber mit Weiſem
gezieret. Die kleine Deck-Federlein auf den
Fügeln, ſind theils Kohl-ſchwarz durchaus,
theils nur nach der Spuhle hin, oben aber an
den Spitzen der Fahne gelb. An beyden Sei-
ten der Bruſt iſt der Vogel braun, oder röth-
lich, mitten durch gehet ein weiſer Streif biß
an den Schwanz, da die unter denſelben hin-
aus reichende kleine Federn wieder bräunlich,
wie an der Bruſt, ausſehen. Das Weiblein
hat alle vorbeſagte Farben, aber in geringerm
Maaß, und nicht ſo hoch als das Männlein.
Die Füſſe ſind weißlich, kurtz, doch ſtark und
mit guten Klauen verſehen, womit ſie ſich an
die Stengeln anhängen können. Der Schna-
bel iſt etwas lang, ſpitzig zugehend, von wei-

ſer

ſer Farbe, nicht gebogen, wie es in der Land-Luſt, p. 305. heiſſet, ſondern gerade, und fürtrefflich geſchickt, den Samen damit aus den Fächlein der Diſteln heraus zu nehmen. Seine Nahruug beſtehet bloß in allerley Geſäme von Diſteln, Wegwarten, Kletten, Hanf, Sallat, Kapf, Rüben, Lein und Dotter, damit er auch ſeine Jungen aus dem Kropf füttert. Sein Geſang iſt ſchön und abwechſelnd. Er brütet zwey- auch dreymal, und hat vier und fünf Jungen. Niſtet ſo wohl in den Gärten, als Vor-Hölzern, und auf Bergen, wo Föhren-Holz wächſet. Sein Neſt macht er ſehr nett und künſtlich, und hänget es an die äuſſerſte Zweige der Bäume ſo feſt an, daß es kein Wind und Sturm ledig machen kan. Hält ſich etliche Jahr im Käfig, wann er mit Hanf und Leindotter gefüttert, ihme auch manchmalen grünes aufgeſtecket wird, und ſinget im Winter und Sommer. Obgleich der Stieglitz im September und Oct. von einer Gegend in die andere ſtreichet, ſo bleibt er doch in unſern Landen; denn in leidlichen Wintern haben wir deren genug an Orten, wo Diſteln und Kletten wachſen, anzutreffen; er wird aber bald unſichtbar, wann tiefer Schnee und Kälte einfallen, läſſet ſich doch bald wieder ſehen, wann es leidlicher wird, wie bereits oben erinnert worden. Er gehet gerne auf die Locke, kan bey aufgeſteckten Leim-Ruthen, oder auch bey Diſteln mit Garnen gefangen, und leicht ſo

zahm

zahm gemacht werden, daß er ſein Waſſer an einem dazu verfertigtem Brunnen ſchöpfet, und das Futter aus der Hand ſeines Herrn friſſet. Daß er mit dem Canarien-Vogel brütet, und die daher kommende Baſtarte ungemein ſingen, iſt bekannt.

§. 5. Der Grünling, Grün-Fink, hat den Nahmen von ſeiner grün-gelben Farbe, iſt etwas gröſſer als der ordentliche Fink, und breiter von Bruſt. Am Kopf iſt das Männlein grün-gelb, welche Farbe fornen am Schnabel höher iſt. Die Backen ſind etwas Aſchfärbig, der Rücken mehr bräunlich als grün, unten auf dem Bürzel hat er hoch-grün biß auf den Schwanz hinaus. Der Schwanz iſt nicht all zu lange, und ſchicket ſich wohl zu ſeinem Schnabel, Kopf und Bruſt, deſſen mittlere Federn ſind von der Spuhle herab grün, an den Spitzen aber ſchwärzlich, die übrigen hochgelb und nach auſſen ſchwärzlich. Die Flügel prangen mit verſchiedenen Farben. Auf dem hintern Gelenk und Häutlein ſind die kleinen Federlein dunkel-grün, die folgende Deck-Federlein Aſch-färbig; am fordern Gelenke ſind ſie am Rücken der Fahne grün, und haben an den Spitzen weiſe Dupfen. Die Schwing-Federn fallen auch in das Aſch-färbige, der Rucken derſelben pranget mit hoch-gelb, wie beym Stieglitz; der Bauch der Fahne iſt weißlich, an den Spitzen ſind ſie auch mit weiſen Dupfen gezieret. Die kürtzern Flug-Federn

ſind Aſch-färbig, und haben zum Theil etwas grünes, die ganz kurtzen aber etwas vom dunkel-braun oder ſchwärzlichem. An der Kehle und Bruſt iſt der Vogel hoch-gelb, doch ſtehen zu beyden Seiten, wo ſich die Flügel biegen, Aſch-graue Flecken. Unten am Bauch verlieret ſich das Gelbe in dem Weiſen. Die Federlein unter dem Schwanz ſind weiß und gelb. Dieſe Farben ſind bey alten Männlein ſehr ſchön und hoch, bey jüngern aber etwas dunkler. Der Schnabel iſt weiß, ſtumpf, und dicke, die nicht all zu lange doch ziemlich ſtarke Füſſe bräunlich. Das Weiblein iſt ganz abfärbig und grau, und hat wenig grünes und gelbes. Sein Geſang iſt nicht angenehm. Sein Futter beſtehet allein in mancherley Geſäme, ſonderlich ſucht er die Hanf- und Lein-Felder. Im Winter friſſet er auch den Samen aus den Wachholder-Beeren. Er brütet zweymal, und erwehlet dazu dicke Hecken im freyen Feld oder Gärten, und in den iungen Schlägen die niedrige und dicke Fichten- auch Wachholder-Büſche. Hat vier und fünf Jungen, die er aus dem Kropf atzet. Im October ſtreichet er bey uns am ſtärkſten, zu zweyen, vieren, zwölf biß achtzehnen, mit den Krammets-Vögeln, lagert ſich nach Advent bey dieſen auf die Berge und Heiden, wo es Wachholder giebt, und bleibt den Winter hindurch an ſolchen Orten liegen. Er fliegt begierig auf die Locke, und fället gerne, ſo wohl auf die auf-

geſteckte Wachholder-Büſche, als Samen-Plätze in den Heerden, wann man einen Läuffer da hat. Sein Fleiſch iſt niedlich zu eſſen. Man ſchreibt von dreyerley Gattungen Grünlingen, Siehe die Land-Luſt p. 162. davon einige gröſſer, andere kleiner; einige ſchöner, andere ſchlechter von Farben ſeyn ſollen; ich kenne aber nur eine einzige Gattung, und weiß, daß die Aeltern ſchöner von Farben ſeyn als die Jüngere, wie ich erſt angemerket habe, manchmal einer fetter und etwas gröſſer ſcheinend, als der andere. Demnach halte ich nichts von dieſem Unterſchied; dann da ich nicht nur ſchon ein tauſend gefangen, waren ſie doch einerley Grünlinge.

§. 6. Der Hänfling oder Lein-Fink, von ſeinem Futter, deme er am meiſten nach gehet, alſo benahmſet. Man macht einen Unterſchied unter dem rothen, und Stein-Hänfling. Siehe die Land-Luſt p. 178. Ich kenne aber nur einerley Gattung. Es heiſſet: die Rothen wären eine beſondere Art, und die nichts rothes haben, wieder eine andere; ich kan aber verſichern, daß wenigſtens in hieſigen bergichten Gegenden, wo doch die Hänflinge ſehr gemein ſind, häuffig brüten, und auf allen Bergen, faſt in iedem Buſch und Hecken Neſter anzutreffen, ich keine beſondere Art von Stein-Hänflingen habe ausfündig machen können; wohl aber hat mich die Erfahrung gelehret, daß bey einem ieden Par, ein mehr oder weniger

rother, welcher daß Männlein, und ein grauer, welcher das Weiblein iſt; niemalen aber habe ich zwey graue wie die Stein-Hänflinge ſeyn ſollen, als ein angeſtandenes Par beyſammen geſehen, welche mit einander gebrütet, oder ihre Jungen geatzet. Der Irrthum rührt entweder daher, daß man die Weiblein oder ohngemaußte Jungen, für eine beſondere Gattung hält, zumalen, wann man im Herbſt oder Frühling, da ſie in Scharen beyſammen liegen, ſo wohl rothe, als graue ſingen geſehen zu haben vermeinet; oder, wann man wahrgenommen, daß einige Männlein am Kopf und Bruſt die rothe Farbe reichlicher und höher, andere aber ſparſamer und unſcheinbarer haben. Wie aber kurtz vorher beym Grünling angemerket worden, daß die alten Männlein ſchöner ſeyn als die jüngere, ſo iſt es auch bey den Hänflingen. Das Männlein nun von unſerm Hänfling iſt einer von den angenehmſten und ſchönſten Sang-Vögeln. Nach der Mauſſe iſt es am Kopf meiſtens gräulecht, hat aber an der Stirn eine Platte von ſolch grauen Federlein, die am Grund, oder nach der Spuhle hin, roth ſind. Der Schnabel iſt weißlich. Am Halß und Rucken iſt er Caſtanien-braun biß auf den Bürzel, da er einen weißlich oder grauen Flecken hat; der Schwanz bräunlich mit weißlich eingefaſſet, ſo auch die Schwing-Federn. Die Bruſt ſcheinet grau zu ſeyn, wann man aber die Federn aus ein-

ander bläßet, findet man dieſelben am Grunde roth, wie die am Kopfe. Gegen den Bauch hin hat der Vogel eine weißliche, oder Sand-Farbe. Im Früh-Jahr bekommt er ein ganz ander Anſehen. Das Flecklein an der Stirn wird bey alten Männlein hoch-roth, der Schnabel blau, daß übrige am Kopf grau-braun; die braune Farbe auf dem Rücken höher und ſchöner, das gräulechte zu beyden Seiten der Bruſt, hoch-roth, wie auf dem Kopf. Das Weiblein iſt an dem Rücken dunkler, an der Bruſt braun geſtreifft, und hat nichts rothes. Dieſes Vogels Geſang iſt laut, abwechslend, und lieblich. Man kan ihn auch leicht zu einem gekünſtelten Geſang gewöhnen, wie den Canarien-Vogel. Er brütet gerne an Hügeln und auf Bergen, in Wachholder- Fichten- Föhren- und Stachel-Beer-Büſchen, hat zweymal vier und fünf Jungen, die er aus dem Kropf füttert. Sein Futter beſtehet bloß in allerley ausgefallenem Feld-Geſäme, welches er im Herbſt und Winter auf dem Boden ſuchet, im Sommer hält er ſich ungemein gerne auf den Hanf-Stengeln auf, ſo wohl wann ſie noch ſtehen, als wann ſie ausgebreitet liegen. Im Herbſt und Winter, wann dieſer leidlich iſt, ſiehet man groſſe Hauffen auf den Brach- und Stoppel-Aeckern, wann aber Schnee fället, verkommen ſie gleichſam im Augenblick, eben ſo bald finden ſie ſich wieder ein, wann der Schnee wegthauet.

Wann er eingeſperrt iſt, bekommt er wohl den blaulichen Schnabel im Frůh-Jahr, aber ſein rothes nach der Mauſſe niemalen wieder, wie in der Wildnus; gleichwohl ſinget er unermůdet. Man kan ihn bey Hanf und Lein-Dotter etliche Jahre friſch erhalten, wann man will, mit Canarien-Vögeln gatten, und ſich an dem ſchönen Geſang der daher kommenden Baſtarte ergötzen. Bey purem Hanf lebt er nicht lange, ſondern will Lein-Dotter und anderes Geſäme dazwiſchen haben.

§. 7. Der Berg-Fink, Gägler, oder Quäcker, hat den erſtern Nahmen von dem Ort ſeines Aufenthalts, weil er ſich in den Mitternächtlichen Gebürgen aufhält, und im Herbſt um Michaelis, wegen der Kälte und Mangel ſeines Futters, hieher ſtreichet; den letztern aber von ſeinem Laut. Der Gröſſe nach gleichet er unſerm ordentlichen Finken, die Farben aber unterſcheiden ihn weit von dieſem. Das Männlein iſt am Kopf ſchwarzgrau, doch haben die Alten mehr ſchwarzes als die Jungen; im Frůhling werden ſie am Kopf ganz glänzend ſchwarz. Dieſe Farbe erſtreckt ſich über den Halß hinunter, biß auf den Rucken, da gegen den Schwanz hin ein Schneeweiſer Fleck folget, der zu beyden Seiten mit ſchwarz eingefaſſet iſt. Das Flůgel-Häutlein iſt mit Federlein von zweyerley Farben gezieret; die gegen den Leib zu ſind röthlich-braun, wie die an der Bruſt, die übrigen ſind gelb, und

an den Spitzen ſchwarz gedüpft, (ſo auch die unter den Flügeln) worauf halb ſchwarz- und weiſe folgen, welche einen Schild oder Strich ausmachen. Die übrigen Deck-Federlein auf den Flügeln ſind ſchwarz, und gegen den Spitzen röthlich-braun und weiß; die Schwing-Federn ſchwärzlich, von der Spuhle her weiß, und am Rücken der Fahne mit grün-gelb gefaſſet, wie die hintern Flug-Federn mit röthlich-braun. Der Schwanz iſt ſchwärzlich, und die beyden Neben-Federn haben weiſe Spiegel; bildet eine Gabel ab. An der Bruſt und Kehle iſt er braun oder braun-gelb, am Bauch weiß, und neben her ſtehen Federn, welche bräunlich, fornen ſchwarz gedupft ſind. Die unter dem Schwanz hinaus gehen, ſind von brauner Farbe. Der Schnabel ſiehet an der Spitze braun, gegen den Kopf zu aber gelb; im Frühling färbt er ſich biß auf das Gelbe, mit ſchwarz-blau. Die Füſſe ſind mehr gelb, als braun. Das Weiblein iſt ganz abfärbig, am Kopf und Rücken grau, mit dunkel-braun geſtreifft, unter den Flügeln hat es nicht ſo ſchönes gelb, als das Männlein, und auf den Flügeln fehlet das braun-rothe, an deſſen ſtatt die Federlein braun, und ſchwarz- und gelbe Enden haben. Der Schnabel iſt nur unten, oben aber gar wenig gelb, übrigens bräunlich. Dieſer Vogel kommt, wie gedacht, alle Herbſt um, oder bald nach Michaelis, zu uns, doch nicht einmal ſo häuffig, als das andere mal.

Um

Um gedachte Zeit höret man gemeiniglich die erſten, die noch unter den Finken gehen, und mit dieſen auf den Fang-Heerden einzeln, oder in geringer Anzahl, gefangen werden. Um die Mitte des Oct. kommen ſie erſt in Hauf-ſen, und ſuchen ihren Fraß auf den Feldern in allerley Geſäme; oder wann es Buch-Eckern giebt, lägern ſie ſich in die Buch-Wälder, und bleiben den Winter über da liegen. Wann der Schnee alles bedecket, machen ſie ſich hinweg; und wann er vergehet, ſind ſie gleich wieder da. Sie folgen der Locke begierig, und fallen gerne auf die Heerden, bevorab wann ſie Hanf-Samen finden; und wann ſie gleich etliche mal aufſtehen, ſitzen ſie doch wieder ein. Wer gute Lock-Vögel haben will, muß ſich nach ſolchen Männlein beſtreben, welche unter dem quäcken auch rätſchen, oder krähen, wie die Vogelfänger reden, auf welche die fremden gerne zu fliegen. Im Märtz gehen ſie im Ruck-Strich, und am Ende dieſes Monats, oder im April, darnach ſich der Frühling anläſſet, wieder an die Orte, da ſie brüten wollen, und bleibt nicht ein einziger zurücke. Die eingeſperrten dauren wohl, und werden zahmer, als unſere Finken. Die Männlein haben einen verworrnen Geſang, doch etwas vom Finken, wann er dichtet, darunter. Sein Futter iſt Lein-Dotter und Hanf, läſſet ſich auch gar gerne an Kleyen mit Milch gewöhnen.

§. XVII.

Zu denen Vögeln, welche Körner und Geſäme freſſen, und dieſelben mit ihren Schnäbeln aufbeiſſen oder abſcheelen, gehöret ferner: der Krumm-Schnabel, Kreutz-Schnabel, Kreutz-Vogel, heiſſet mit Recht alſo von ſeinem Schnabel, welcher nach oben und unten gekrümmet iſt, und ein Kreutz bildet. Dieſer Vogel iſt zwar hier nicht ordentlich zu Hauſe, er kommt aber doch zu Zeiten in unſere Gegenden, ſonderlich wann viele Fiechten-Zapfen wachſen, wie 1740. bleibet über Winter, und brütet dann auch hier, wie im beſagtem Jahr geſchehen. Er gleichet an der Gröſſe faſt dem Kernbeiſſer, hat einen ziemlich groſſen und breiten Kopf, ſtarke Kinnen, einen dicken Schnabel, aber nicht ſo lange, doch ſtärkere Füſſe. Der Halß iſt kurtz, und die Bruſt breit, alle Gliedmaſſen aber verhalten ſich alſo gegen einander, daß der Vogel ein gutes Anſehen hat, ob gleich die zu ſeiner Lebens-Unterhaltung ihme nothwendige ſolche Gliedmaſſen, dem erſten Anſehen nach, ihm eine heßliche Geſtalt zu geben ſcheinen. Die Männlein ſind von verſchiedenen Farben, dann es giebt, ſo viel mir bekannt, rothe mit ſchwärzlichen Flügeln und Schwanz, welcher nicht lang, auch nicht kurtz iſt, und eine kleine Gabel machet; grün-gelbe mit ſchwärtzlichen Flügeln und Schwanz; und gelbe, mit roth durchmenget. Die Weiblein ſind durchaus grau mit et-

etwas grün, faſt wie das Weiblein von dem Zeißlein. Nach der erſten Mauſſe ſollen alle Männlein roth, und nach der zweyten erſt die grünliche und Citronen- oder auch Pomeranzen-gelbe Farben bekommen. Siehe die Land-Luſt p. 209. Die ſchwärzliche Flügel zieren den Vogel ungemein. Die kurtze Deck-Federlein auf den Flügeln ſind nach der Haubt-Farbe des Vogels, röthlich oder grün-gelb, mit ſchwarz vermiſcht. Der Vogel hält ſich bloß in Fiecht- und Föhren-Wäldern auf, und lebt von dem Samen der Fiecht- und Föhren-Zapfen, deren Blätter und Schuppen er mit ſeinem Schnabel, wie bekannt, leicht aus einander wägen, und den Samen heraus nehmen kan. Der Schnabel dienet ihme zugleich zum Klettern, und die kurtzen Füſſe zum Anhängen. Wann er nicht Fiechten- oder Föhren-Samen finden kan, ſo ſetzet er ſich, wie ich ſelbſt geſehen, auf die Diſteln, und atzet ſich von derſelben Geſäme. Das Männlein hat einen Geſang, der aber nicht lieblich iſt. Er geht begierig auf die Locke, und ſitzet gerne in die Heerde, auch auf den Kloben, wann Fichten-Zapfen aufgeſtecket, und ein Lock-Vogel darunter hingeſtellet wird. Ich habe ſelbſt öffter einige vor dem Fenſter auf dem Kloben gefangen. Im Käfig hält er ſich ziemlich lange, und wird ſehr zahm. Man giebt ihm ganzen Hanf, auch Lein-Dotter, und zur Erfriſchung manchmal Fichten-Zapfen, und grünes,

ſonderlich Sallat. Wie andere Vögel ihr rechtes Alter und Vermögen, ſich zu Gatten und zu hecken, im Herbſt und Winter erlangen, ſo bekommt es dieſer den Sommer und Herbſt über, damit er im Winter brüten und ſein Geſchlecht vermehren könne, wie auch Herr Friſch wohl angemerket hat.

§. XVIII.

Hierauf folget der Emmerling, welcher auch Ammer, Goldammer, von ſeiner ſchönen gelben Farbe, und weil er, ſonderlich im Winter, ſehr heimiſch iſt, und vor die Scheuren und Thüren kommt, daſelbſt die verlohrne und zerſtreute Getreid-Körner auf zuleſen, von Heim, oder wie man in den ältern Zeiten geſprochen, Ham, domus, habitaculum, wie offt belobter Herr Friſch auch bemerket, genennet wird. Wir haben derſelben zweyerley:

§. 1. Den gelben Emmerling, oder Goldammer, gehöret unter die ſchönen Sang-Vögel unſers Landes. Das Männlein färbet ſich im Früh-Jahr mit einer ſehr angenehmen gelben Farbe am Kopf und der Bruſt, welches Gelbe vor dieſer Zeit mit braun und röthlich verdunkelt iſt. Der Kopf ſiehet aus, als wann er mit weiß-gelben Wax überzogen wäre; die Bruſt iſt etwas höher gelb, und ſo der Bauch, biß unter den Schwanz hinaus, da die längſte Federlein röthlich geſtreifft ſind. An der Bruſt bey den Flügel-Bügen ſtehen röthliche Flecken, die aber im Frühling bey alten

Männ-

Männlein ſich faſt ganz verlieren, und in gelb verwandelt werden. An den Flügeln ſind die Schwing-Federn bräunlich, am Rücken der Fahne mit gelb eingefaſſet; die kürtzern dunkel braun, und haben hell-braune oder röthliche Streiffen und Dupfen. Auf dem Halß und Rücken hat er eben dieſe Farben, biß gegen den Bürzel, da der Vogel einen ziemlich groſſen röthlichen Flecken zeiget, deſſen längſte Federn, die den Schwanz bedecken, an den Spitzen weißlich gezeichnet ſind. Der bräunliche Schwanz iſt etwas lang, macht eine Gabel, und hat auf beyden Seiten zwey mit weiſen Spiegeln gezierte Federn. Die ſtarken Füſſe ſind braun. Der Schnabel, der im Winter Aſch-färbig, im Frühling aber blaulich wird, hat etwas beſonders; er iſt kurtz, doch ſpitzig zu gehend, der untere Theil zu beyden Seiten ausgenommen und hol; der obere hat eine Erhöhung, welche auf die Aushölung des untern paſſet; wordurch der Vogel im Stand iſt, die Getreid-Körner, davon er ſich nähret, als Haber, Spält, aus den Hülſen zu drucken, andere aber, als Gerſten, Korn, abzuſcheelen, und es zur Verdauung zu bereiten, wie an ſeinem Ort bereits gemeldet worden. Das Weiblein iſt von dem Männlein durch die dunkeln Farben ſehr merklich unterſchieden, und einem ieden kennbar. Der Emmerling iſt, nach dem Miſtler, der früheſte Vogel, welcher ſinget, fängt an, ſo bald die Sonne unſe-

re Erdfläche nur in etwas erwärmet, und iſt im Hornung ſchon völlig im Geſang, welches er, bevorab wann das Weiblein brütet, bey dem Neſt offt wiederholet, und nicht unangenehm lautet; hält auch länger damit an, als andere Sang-Vögel, wann ich die Heide-Lerche ausnehme. Er niſtet, wann es nicht allzu rauh, bald im Märtzen, oder April, in die Feld-Hecken, in den Vor-Hölzern und Schlägen aber auf die dicken Büſche, und machet ſein Neſt ſo wohl auf dem Erdboden, als in die Höhe, oder mitten in die Büſche, mit Moß und dürrem Graß; innwendig belegt er es mit zartem und weichem Graß, auch Pferde-Haren. Brütet zweymal, und hat fünf, vier, auch nur drey Junge, welche er mit allerley Gewürme und fliegenden Ungezieffer aufätzet, und zwar aus dem Schnabel füttert. Er bleibt im Winter bey uns, und hält ſich, wann kein Schnee liegt, gerne auf den Stoppel-Aeckern auf; im Winter kommt er zu den Scheuren und auf die Miſtſtätten, und ſuchet die Getreid-Körner auf. Er geht begierig auf die Locke, ſonderlich im Herbſt auf den Geſang, daher man wohl thut, wann man auf die Finken-Heerden einige verhaltene mit träget, die man mit Haber, zerdrucktem Hanf und Semmel-Mehl friſch erhalten kan.

§. 2. Der Moß- oder Rohr-Emmerling, von welchem wir auch unten bey den Sumpf-Vögeln, das nöthige beybringen werden.

§. XIX.

§. XIX.

Von dem Spatzen, oder Sperling, welcher Nahme ihm von ſeinem Geſchrey, welches vor Alters, wie Herr Friſch gedenket, wie aller kleinen Vögel ihres, ſporken oder ſpirken geheiſſen, beygelegt worden, wie wohl einige der Meinung ſind, er führe ihn von den Dachſparren, zwiſchen welchen er gerne niſtet, haben wir zwey Gattungen, und zwar:

§. 1. Den Hauß-Sperling. Wie heßlich dieſer Vogel ſcheinet, und wie verächtlich er allen andern Vögeln nachgeſezet wird, ſo wohl darum, weil er immer vor Augen und gemein iſt, als auch deßwegen, daß er vielen Schaden in den Gärten und Feldern thut, und ſein Fleiſch zum eſſen nichts tauget; ſo verſchiedene Farben hat er doch, und ſo viele Luſt kan der Menſch mit ihme ſich machen, wie der Herr Verfaſſer des Zeit-Vertreibs mit Vögeln p. 147. ſqq. gewieſen. Das Männlein hat an dem Kopf Aſchen-Farb, röthlich, und ſchwarz, welches auch die Kehle zieret; an den Flügeln aber röthlich und weiſes. Iſt ſein Fleiſch gleich nicht für Hohe und Reiche, ſo thun ſich damit die Niedrige und Arme, welchen nicht erlaubt iſt, beſſere und niedlichere Vögel zu fangen, öffters etwas zu gut, da ſie ſo wohl Junge als Alte bey ihren Wohnungen, ohne iemands Nachtheil, leicht haben können. Bringt er gleich den Gärten und Feldern ſo manchen Schaden, da er den Samen und die iunge

Pflan-

Pflanzen, ſonderlich vom Sallat, Schnitt-Kohl, Kapf, Spinat, im aufgehen abzwacket; im Feld aber den Waitzen, das Korn, Gerſten, und Spelt verderbet; ſo iſt er auch auf verſchiedene Weiſe nutzlich, indem er den Heuſchrecken auf den Wieſen, und den Käfern und Rauppen, welche die Bäume verwüſten, ſehr gefähr iſt, und deren mehr, als andere Vögel brauchet, weil er öffters Jungen hat, welche noch ſehr heiß-hungerig ſind, und faſt alle Augenblick Futter haben wollen und müſſen. Die Wald- und Feld-Vögel würden unſere Gärten von dem verderblichen Geſchmeiß nicht entläſtigen, da ſie deſſelben im Wald und Feld genug haben können; und eben deßwegen muß der Spatze ſich ſo häuffig in der Nähe und unter uns aufhalten, damit wir ſeiner, beſagter maſſen, zu genieſſen haben. Demnach trifft man bey denen Geſchöpfen, welche ſehr gering ſcheinen, beſondere Merkmale der Göttlichen Vorſehung und Gütigkeit an. Das Männlein färbet ſeinen braunen Schnabel im Frühling Kohl-ſchwarz. Er brütet des Jahrs zwey- und mehrentheils dreymal unter den Dächern, im Gemäuer, in holen Bäumen, macht auch wohl ſein Neſt in die dick-belaubte Baum-Aeſte, und hat gemeiniglich fünf und vier Jungen, welche er mit allerley Inſekten, auch weichen Getreid-Körnern aufziehet. Er iſt das ganze Jahr bey uns. Das Weiblein iſt bekannter maſſen von dem Männlein merklich

un-

unterſchieden. Daß er die fallende Sucht, ſonderlich im Früh-Jahr, bekomme, und daran ſterbe, habe ich ohnzehlich mal bemerket.

§. 2. Den Feld- oder Roth-Sperling, von ſeinem Aufenthalt, und röthlichen Kopf alſo geneñet. Er iſt kleiner als der Hauß-Sperling, auf dem Kopf durchaus röthlich, an den Backen weiß, und bey den Ohren mit Kohlſchwarzen Flecken gezieret. Um den Halß gehet unten ein ſchwarzes Ringlein, daher er bey uns auch der Ringel-Spatze heiſſet, und die Kehle iſt auch ſchwarz. Die Federn auf dem Rücken ſind heller, und fallen mehr in das Braune oder röthliche, als beym Hauß-Spatzen; die am Bauch ſehen dunkel-weiß. Er hat immer einen ſchwarzen Schnabel, und zwar das Weiblein ſo wohl, als das Männlein. Die Füſſe ſind braun, wie des Hauß-Sperlings. Das Weiblein iſt am Kopf etwas fahler, als das Männlein. Er nähret ſich wie der Hauß-Sperling, und brütet in kleinen Löchern der Bäume in Gärten, Feldern, und Vor-Hölzern, auch im Gemäuer; hecket ordentlich zweymal, und hat das erſte mal ſechs biß ſieben Jungen, das andere mal fünf, auch viere. Im Herbſt ſchlagen ſie ſich in groſſe Hauffen zuſammen, und ſuchen das kleine Feld-Geſäme, wobey man ſie offt in guter Anzahl ſchieſſen kan. Ihr Fleiſch iſt beſſer als des Hauß-Spatzen. Im Winter kriechen ſie des Abends in die holen Bäume, um der Wärme willen, zu-

ſam-

ſammen, und habe ich geſehen, daß aus einer Hóle einmal ſieben nach einander genommen worden. Sie ſind das ganze Jahr hier, und ſtreichen nur von einem Feld oder Dorf und Flecken zum andern.

§. XX.

Das Zeißlein, Zeiſig, oder Ziſing, hat den Nahmen von ſeinem Geſchrey; iſt bey uns fremde, und ſtreichet in zweyerley Gattungen hieher.

§. 1. Das grún-gelbe Zeißlein iſt nicht gróſſer, als eine Blau-Meiſſe; hat eine breite Bruſt, kurtzen Halß, und Fúſſe, einen ziemlich ſtarken, doch fornen zugeſpitzten, weißlichen Schnabel, womit es das Geſáme nicht nur ſcheelen und zerbeiſſen, ſondern auch aus den Behåltniſſen heraus nehmen kan. Das Månnlein hat auf der Stirne eine ſchwarze Platte, an den Backen iſt es grún-gelb, und unten an der Kehle haben die åltere Månnlein auch einen ſchwarzen Flecken. Auf dem Halß und Rúcken iſt es grún, biß gegen den Búrzel, da gelb-grúne Federlein nach den Schwanz hin folgen. Der Schwanz ſelbſt iſt ſchwårzlich-grún, und die Federn ſind mit hoch-gelben Spiegeln gezieret; die Schwing-Federn ſchwårzlich, und grún und gelb geſpiegelt; die am Leib mehr ſchwarz mit grún eingefaſſet. Die Deck-Federlein auf den Flúgeln ſind dunkel grún, und an den Spitzen gelb, welches einen Strich úber den Flúgel ausmachet. An der Bruſt

und

und Bauch pranget es mit ſchönem gelb, biß gegen den Schwanz, wo die Federn weiß ſind, an beyden Seiten aber ſchwärzliche Streiffe haben. Die Füſſe ſind kurtz von weißlicher Farbe. Das Weiblein hat auf dem Kopf und Rücken mehr graues, als grün; unten an der Bruſt und Kehle iſt es weiß mit ſchwärzlich geſtreifft. Des Zeißleins Futter beſtehet in allerley kleinen Geſäme, ſonderlich von Erlen und Birken. Sie hängen ſich auch gerne an die Spitzen der Föhren, und freſſen den geronnenen Safft hinweg. Im September kommen ſie an, und bleiben biß es zu wintert. Im Märtz und April halten ſie ihren Ruck-Strich. Gehen gerne auf die Locke, und fallen in die Heerden und auf Kloben. Das Männlein fängt gleich im Hornung an zu ſingen und hält damit an, biß es ſich mauſſet. Wird ganz zahm, läſſet ſich leicht zum Aus- und Einfliegen, auch Waſſer-ſchöpfen, gewöhnen, und dauret lange, wann es mit Lein-Dotter und zerdrucktem Hanf gefüttert wird, will aber darneben immer etwas grünes haben. Daß man niemalen ein Zeißlein-Neſt gefunden, iſt eine Fabel; dieſes iſt wohl zu glauben, daß ſie ſchwer aus zu machen, weil ſie in das Dicke, und vermuthlich auch nicht niedrig bauen. Weil ſie hier nicht brüten, kan ich nichts zu verläßiges davon ſchreiben, wo ſie brüten, und was für Bäume ſie dazu erwählen. Diß kan ich ſagen, daß ich einmal bey Jena zwey, erſt

aus dem Neſt gekommene Junge, mit dem alten Weiblein, ſo ſie eben geatzet, von einem ziemlich hohen Erlen-Baum an der Sale, herab ſchieſſen geſehen. Daß ſie mit Canarien-Vögeln geparet, Junge hecken, weiß iedermann, auch, daß dieſe Baſtarte noch ziemlich wohl ſingen.

§. 2. Das Meer-Zeißlein oder Ziſcherlein. Der letztere Nahme iſt dieſem Vögelein von ſeinem Geziſch, oder Lock-Stimme, wie der erſtere darum beygeleget worden, weil es über Meer hieher kommen ſolle. Der Gröſſe und Geſtalt nach kommt es dem grün-gelben Zeißlein ziemlich gleich, ſcheint aber wegen des längern Schwanzes etwas mehr zu ſeyn. Der Schnabel iſt vollkommen gebildet wie des vorhin beſchriebenen Zeißleins, doch anders gefärbet, nemlich an der Spitze ſchwärzlich, nach dem Kopf zu aber gelb. Am Kopf und Rücken ſind die Federn dunkel-grau, mit braun vermiſchet. Das Männlein hat auf der Stirne ein hoch-rothes Flecklein, welches dem roth des Hänflings ähnlich. Unten auf dem Rücken, nach dem Schwanz zu, iſt, wie bey dem Hänfling, ein weiß-grauer Flecken; der Schwanz ſiehet braun, und iſt mit grau vermiſcht, mehr gablicht als bey dem gelb-grünen Zeißlein. An der Kehle zieret es ein ſchwarzer Flecken, auch hat es über dem Schnabel, biß an die Augen, etwas ſchwarzes. Die Bruſt iſt bey alten Männlein hoch-roth;

die iüngern ſehen aus wie der Hänfling im Herbſt, oder nach der Mauſſe, welches ſich aber in der Freyheit, im Früh-Jahr, höher färbet; die Bauch-Federn, nach dem Schwanz hin, weiß, doch ſind die nebenſtehende, wie auch die unter dem Schwanz hinaus auf dem Kiel, mit ſchwärzlich geſtriemet. Die Füſſe ſchwarz. Wann es eingeſperret iſt, verlieret es das rothe am Kopf und der Bruſt, und bekommt daſelbſt gelbliche Federn, auch legt es das Schwarze an den Füſſen ab. Ob ich wohl noch alle Jahr dieſe Vögelein geſehen, ſo ſind ſie doch ein Jahr häuffiger in unſern Gegenden, als das andere. Sie kommen im Oct. und bleiben biß es ſchneiet, da ſie unſichtbar werden. Lagern ſich, wie die Gägler, auf die Stoppel- und Brach-Felder, und ſuchen allerley kleines Geſäme. Fliegen in weit gröſſern Scharen, als das gemeine Zeißlein. Ich erinnere mich, daß einſten von iemand etlich und achtzig auf einen Schuß geſchoſſen worden. Ich habe öffters eines aufbehalten, aber doch keinen Geſang, vielmehr ein Geziſch von ihm vernehmen können. Es wird ſehr zahm; geht begierig auf die Locke, und fällt gerne in die Heerden, wann ein Läuffer ausgeſtellet wird. Das Weiblein hat wohl das rothe auf dem Kopf, aber nicht an der Bruſt, welche braungelb iſt, hat auch auf dem Rücken und Flügeln mehr dunkel-braunes, als das Männlein, welches mehr weiß-grau ausſiehet.

§. XXI.

Weil der Canarien-Vogel bey uns ſehr gemein, und von vielen auf dem Land und in Städten gezogen wird, folglich in dieſem Verſtande unter unſere einheimiſche Vögel kan gerechnet werden, ſo müſſen wir ihn hier auch berühren. Seine Gröſſe und Geſtalt iſt faſt jedermann bekannt. Seine Farben ſind ſo verſchieden, daß ſie im kurtzen nicht wohl beſchrieben werden können. Ich ſelbſt kenne Citronen-gelbe, Pomeranzen- und grün-gelbe, grüne, Schnee-weiſe, Schecken, oder weiß- und ſchwärzlich- oder grau-bunte, Semmel-färbige, oder Elbe, wie man ſie nennet. Von ihrem Futter, Warte, und Vermehrung, haben andere weitläuffig geſchrieben, z. E. Hervieux einen ganzen Tractat, über welchen der Herr Verfaſſer der angenehmen Land-Luſt p. 349. biß 406. Anmerkungen gemacht, der daſelbſt auch p. 107. ſqq. eine Anleitung gegeben, wie man die Canarien-Vögel zum Aus- und Einfliegen in die Gärten gewöhnen könne. Man kan auch nachſehen den angenehmen Zeit-Vertreib p. 47. ſqq. und den Zuſatz zu Schröders Jagd-Kunſt, welcher in einer curieuſen Nachricht von den Canarien-Vögeln, beſtehet. Daher wir uns dabey nicht aufhalten, ſondern unſere Leſer auf die angeführten Schrifften verweiſen wollen. Daß er mit unſern Land-Vögeln, welche Körner freſſen, und aus dem Kropf atzen, in einer genauen Verwandſchafft

ſtehe,

ſtehe, iſt daher abzunehmen, daß man von den meiſten Baſtarte mit ihme ziehen kan, und hat Herr Friſch artig angemerket, daß die Canarien-Sie hierinnen, wie das Kupfer unter den Metallen, eine rechte Venus ſeye. Seinen Nahmen hat er daher, weil er aus den Canarien-Inſeln nach Europa ſoll gebracht worden ſeyn. Vor noch nicht vielen Jahren kunnten die, ſo ſich auf die Canarien-Vogel-Zucht gelegt, und glücklich darinnen waren, ziemlichen Vortheil ſchaffen, da man ſie noch theuer bezahlte, einen Handel damit triebe, und in andere Länder wegtruge; ietzo aber, da man ſie nicht theuer kauffet, werden die Koſten und Mühe nicht erſetzet, die man auf ihre Zucht verwenden muß, zumalen ſie ſehr weiche Vögel, vielerley Gefahr und Krankheiten unterworfen ſind, und gemeiniglich in der Mauſſe häuffig dahin ſterben, wo ſie nicht genau in Acht genommen werden. Daher man ſich bey uns wenig damit zu thun machet.

§. XXII.

Zu denen kleinern Vögeln, welche ſich auch guten theils von Körnern und Geſäme ernähren, gehören noch einige, die zwar z. E. den Hanf, nicht wie die vorhergehende aufbeiſſen und zerknirſchen, auch nicht ganz verſchlucken, ſondern zwiſchen ihre Klauen faſſen, mit dem Schnabel Löcher darein hacken, darauf den Kern nach und nach heraus nehmen, mit der Zunge gleich-

ſam koſten und lecken, und verſchlucken. Darzu ſind ſie mit zwar dünnen und ſpitzigen, doch hart und ſtarken Schnäbeln verſehen. Hieher nun iſt zu rechnen das Meiſſen-Geſchlecht, welches ſich in ſechſerley Arten unterſcheidet. Dann wir haben:

§. 1. Die Kohl-Meiſſe, die gröſte in ihrem Geſchlecht, hat den Nahmen von den Kohl-ſchwarzen, theils glänzenden Farben am Kopf und Bauch, damit ſie pranget. Der Kopf des Männleins iſt glänzend-ſchwarz, der Schnabel ſchwärzlich, mit etwas weißlichem untermiſchet. Die beyde Backen ſind hellweiß, mit ſchwarzem umgeben. Oben an dem Genicke unterſcheidet ein weiß-grünlicher Flecken das Schwarze und das blau-grüne, welches ſich über den Rücken hinunter ziehet, biß gegen den Bürzel, welchen ein Aſch-blaues bedecket, von welcher Farbe auch der Schwanz iſt, auſſer daß die Seiten-Federn weißliche Spiegel haben. An der Bruſt und Bauch ſiehet man eine ſchöne hoch-gelbe Farbe; mitten durch dieſelbe gehet von der Kehle an biß an den Schwanz hin, ein Kohl-ſchwarzer breiter Streif, welches dem Vogel ein prächtig Anſehen giebt. Die Flügel ſind Aſch-blau, doch die Flug-Federn mit etwas weiſem an der Fahne eingefaſſet; die Deck-Federlein aber weiß gedupft, welche Dupfen Striche ausmachen. Die Füſſe ſind blau, ſtark, und mit ſpitzigen Klauen verſehen, damit ſich der Vogel überall an-

hängen, und auch ſeinen Fraß, den er in kleine Stücke zerreiſſet, halten kan. GOtt hat dieſes Vögelein nicht nur mit ſo angenehmen Farben, ſondern über diß noch mit einem ſehr anmuthigen Laut und kurtzern Geſang begabt, und man muß ſich wundern, was für liebliche Abwechslungen es, ſonderlich im Frühling, darinnen machet, auch wann es im Käfig oder Zimmer behalten wird. Das Weiblein gehet darinnen von dem Männlein ab, daß die ſchwarzen Federlein auf dem Kopf an den Spitzen etwas ins Weiſe fallen, der Streif am Bauch bey weitem nicht ſo groß, und daß Gelbe nicht ſo hoch iſt. Dieſe Meiſſe nähret ſich im Frühling und Sommer von Würmern und allerley Inſekten; im Herbſt und Winter aber von verſchiedenen Geſäme und Körnern, vornemlich vom Hanf- Fiechten- und Föhren-Samen, auch von den Kernen aus dem wilden Obſt, nicht weniger von Buch-Eckern u. d. g. Er ſucht auch die kleinen weiſen Würmlein aus den Baum-Rinden herfür, und weiß die Raupen-Neſter oder Puppen, an den Bäumen, Gemäuer und Zäunen, wohl zu finden. Brütet zweymal in Wäldern, Vor-Hölzern, Feldern, und Gärten, hoch und niedrig in den holen Bäumen, und hat gemeiniglich acht oder mehr Junge, die er mit Inſekten aus dem Schnabel füttert. Sein Strich gehet fürnemlich um Michaelis, da er mehrentheils vermauſſet, recht an, ziehet nach- und nicht

mit einander, oder auf Hauffen, und kommt immer eine auf die andere. Im Märtz findet er ſich wieder ein, und thut bald zur Hecke. Viele bleiben über Winter hier. Er folgt der Locke ſehr begierig, und ſitzet ohne Scheu auf dem Kloben, worunter eine Lock-Meiſſe hänget, muß aber zuvor mit einem, nach ſeinem Laut geſtimmten Pfeifflein, welches aus den Flügel-Beinen der Gänſe gemacht iſt, herbey gelocket werden. Zu ſeinem Fange werden gewiſſe hohe, und ſpitzig zugehende Hütten aus Tannen- oder Fiechten-Aeſten gemacht, welche eben nicht auf den Bäumen, wohl aber an erhabenen Orten ſtehen müſſen, daſelbſt werden die Lock-Meiſſen ausgehänget, die Kloben ausgeſtecket, mit der Pfeiffe die Strich-Meiſſen herbey geruffen, und ſo öffters häuffig gefangen. Man muß ſich wohl vorſehen, daß man keine verfehle, oder, wie die Vogelfänger reden, verzwicke; dann eine ſolche geklemmte warnet ſogleich die übrige, daß aus einem Häufflein keine, oder wenige mehr aufſitzen, ſondern bald fortgehen. Wann man ein oder die andere Gefangene kerret, wie die Vogelfänger auch ſprechen, oder ſchreyend macht, wollen die übrigen wiſſen, was es ſeye, und drängen ſich recht auf dem Kloben, daß man öffter zwey und dreye auf einmal klemmen kan. Die Kinder fangen ſie in Fällern und Meiſſen-Schlägen. Wann man mehrere im Käfig oder Zimmer beyſammen hat, und ihnen

ihnen nicht Futter genug vorwirfet, freſſen ſie einander ſelber, wie ſie dann im kalten Winter auf das Aaß und Knochen, die man auf die Miſtſtätten wirfet, fallen und davon freſſen. Eingeſperrter iſt ihr Futter zertruckter Hanf, Nuß-Kerne, gekochtes Fleiſch, Unſchlitt u.d.g. Ich hatte einſt eine Kohl-Meiſſe im Käfig, welche faſt durchaus Kohl-ſchwarz wurde, welches ich dem zerdruckten Hanf, womit ſie allein gefüttert worden, zu geſchrieben.

§. 2. Die Blau-Meiſſe hat den Nahmen von der ſchönen blauen Farbe, damit ſie fürnemlich pranget, iſt weit kleiner, als die Kohl-Meiſſe, doch einerley Eigenſchafften mit dieſer. Das Männlein hat auf dem Kopf einen Flecken von dem allerſchönſten glänzenden blau, welcher mit Weiſem eingefaſſet iſt. Die Backen ſind weiß-gelb, und mit einem blauen Ringe umgeben. Die Kehle iſt auch blau. An der Bruſt iſt ſie ſchön gelb, doch nicht ſo hoch, als die Kohl-Meiſſe, auch zieret ſie ein kleiner blaulicher Streif, der ſich aber nicht biß an den Schwanz, wie bey iener, erſtrecket. Der Rücken iſt blau gefärbet, doch nicht ſo hoch, als der Schwanz und die Schwing-Federn. Die kleinen Flügel-Federlein haben weiſe Einfaſſungen und Dupfen, welche einen Strich ausmachen. Die Füſſe ſind blau, und haben ihre nöthige Stärke und ſpitzige Klauen zum Anhängen. Das Weiblein iſt durchgehends abfärbiger, als das Männlein, und da-

her wohl von dieſem zu unterſcheiden. Ihre Nahrung beſtehet in allerley Inſekten, grünen Raupen, und Würmlein in den Baum-Rinden, damit ſie ihre Jungen aus dem Schnabel füttert. Im Herbſt ſiehet man ſie an den Knoſpen der Föhren und Fiechten ſich anhängen, und das Mark heraus ſuchen. Sie friſſet auch gerne das zeitige Obſt an den Bäumen an. Ihr Neſt macht ſie in die hole Bäume, nur in den Wäldern und Vor-Hölzern, und wird darum ſeltener, als der übrigen Meiſſen, gefunden, weil ſie es meiſtens ſehr hoch in ganz kleine Löchlein der dürren Aeſte auf Eichen und Buchen machet. Sie hat acht biß zehen Jungen. Streichet hin und her mit der Kohl-Meiſſe, bleibt aber auch zum Theil im Winter hier. Geht begierig auf die Locke, und wird, wie die Kohl-Meiſſe gefangen, auch eingeſperrter wie dieſe fortgebracht; dann wann ſie einmal friſſet, und an ein Futter gewöhnet, dauret ſie ſo gut als die Kohl-Meiſſe.

§. 3. Die Tann-Meiſſe wird alſo genennt, weil ſie ſich am liebſten im Schwarz-Fiecht, Tannen- und Föhren-Holz aufhält, und im Strich darauf zu gehet. Iſt etwas kleiner, als die Blau-Meiſſe; hat einen ſchwarzen Kopf und Kehle, und weiſe Backen, doch iſt das Weiſe, wie an der Bruſt und Bauch, ganz dunkel und ſchmutzig. Am Genick ſtehet ein weiſes Flecklein, welches das Schwarze am

Kopf-

Kopf, und das darauf folgende Aſch-blaue, oder graue auf den Rücken, von einander ſondert. Die Flügel- und Schwanz-Federn ſind auch grau; die Deck-Federlein auf den Flügeln zum Theil an den Spitzen weiß gedupft, welches Weiſe auch Striche über die Flügel ausmachet. Die Füſſe ſind blau. Das Weiblein iſt von dem Männlein nicht wohl zu unterſcheiden. Sie nähren ſich wie die Kohl- und Blau-Meiſſen; niſten in Hölen, ſonderlich gerne im alten Stöcken; ich habe auch Neſter in Felſen angetroffen. Haben acht biß zehen Jungen, und brüten zweymal. Dieſe Meiſſe ſtreichet auch zu Ende des Sept. und in den erſten Tagen des Octobers am ſtärkſten, und gehet meiſtens hinweg, kommt aber im Märtzen oder April wieder. Gehet begierig auf die Locke, und fällt auch auf den Kloben, doch lieber in der Höhe, oder an Hütten auf den Bäumen, als auf dem Erdboden. Sie iſt weicher als die beyden vorhin angeführten; doch, wann ſie einmal an zerdruckten Hanf gewöhnt iſt, dauret ſie eben ſo lange, und wird ſehr zahm, daß man ſie gerne in den Zimmern leiden mag.

§. 4. Die Platten-Meiſſe, alſo benahmſet von der ſchwarzen Platte, welche den ganzen Ober-Kopf bedecket, heiſſet auch die Nonn-Meiſſe, weil ſie weiß-grau und einen ſchwarzen Ober-Kopf hat. Andere nennen ſie lieber Hanf-Meiſſe, und zwar recht, weil ſie den

Hanf Samen vor allen andern gerne friſſet. Gleichet an Gröſſe der vorigen, doch ſind ihre blaue Füſſe etwas höher und der Schwanz länger, welches ihr ein gröſſer Anſehen giebet. Den Ober-Theil des Kopfes bedecket, wie gedacht, eine ſchwarze Platte; die Backen, Kehle, Bruſt und Bauch, ſind ſchmutzig weiß; der Rücken, Flügel, und Schwanz Aſch-grau. Sie niſtet in Wäldern, und zwar gerne im Ficht-Holz, auch in holen Bäumen, und hat das erſte mal ſieben und mehr, das andere mal aber weniger Jungen. Gegen den Herbſt gehet ſie aus dem Dicken herfür, und kommt in die Gärten und auf die Berge, ſuchet das Geſäme von Diſteln, Kletten, Neſſeln, und Hanf, welchen letztern ſie, wie gemeldt worden, allen andern vorziehet, wie die Vogelfänger auf ihren Heerden gar offt mit Verdruß erfahren; denn ſie träget den daſelbſt ausgeſtreuten Hanf-Samen hinweg, kommet alle Augenblicke wieder, und fähret damit fort, biß ſie nichts mehr findet. Sie verſtecket aber den Hanf-Samen in den Baum-Rinden, oder zwiſchen den Aeſten, daß ſie davon zur andern Zeit zu leben haben möge. Uebrigens bleibt ſie über Winter in ihrem Vaterlande, leidet ihres gleichen nicht gerne um ſich, geht daher auch nicht ſonderlich auf die Locke; kommt nur zufälliger Weiſe auf den Kloben, und wird mehr in den Finken-Heerden, oder an den Hanf-Stengeln, auch an den Sonnen-Blumen, welcher Samen

nen ſie nachgehet, mit Schlingen, auch wohl in Fällern gefangen. Sie hat keinen Geſang, und Männlein und Weiblein kommen mit einander der Farbe nach, gänzlich überein. Wann man ſie in den Stuben herum lauffen läſſet, kan ſie manche Luſt machen.

§. 5. Die Schopf-Meiſſe, von der ſpitzigen Haube oder Schopf, den ſie auf dem Kopf hat, alſo genennet, kommt der vorigen an Gröſſe gleich. Die Federlein des Schopfes ſind ſchwarz, mit weiß oder grauen eingefaſſet. Hat auch einen ſchwarzen Flecken an der Kehle. Die Backen ſind weiß. Unter den Kinnen und über dem Genicke hat ſie ſchwarze Einfaſſungen. An dem Rücken, Flügeln und Schwanz iſt ſie Aſch-grau; der Bauch und Bruſt ſehen ſchmutzig-weiß, die Füſſe blau. Sie brütet gerne in den Köbeln der Eichhörner, daher ſie einige die Kobel-Meiſſe heiſſen; aber auch in holen Bäumen, und hat fünf biß ſechs Jungen, die ſie, wie andere Meiſſen, mit Inſekten, aus dem Schnabel füttert. Bleibet auch über Winter hier, nährt ſich, wie die Platten-Meiſſe, von allerley Geſäme, und hält ſich gerne bey den Heerden auf, aus welchen ſie, wie dieſe, den aufgeſäten Hanf-Samen verträget und verſtecket. Sie leidet ihres gleichen auch nicht gern, folget daher der Locke nicht, und wird nur ungefehr auf dem Kloben, mehr aber in den Heerden gefangen. Iſt ſehr zärtlich, und kan nicht leicht in der

Gefangenſchafft lebendig behalten werden. Hat keinen Geſang und iſt daher auch wenig Luſt mit ihr zu haben. Männlein und Weiblein ſind ſehr ſchwer aus einander zu kennen.

§. 6. Die Schwanz-Meiſſe heiſſet alſo wegen ihres ſehr langen Schwanzes, iſt die kleinſte unter allen Meiſſen. Am Kopf ſiehet ſie faſt ganz weiß, ſo auch am Bauch biß nach dem Schwanz hin, wo röthliche Federlein ſtehen; auf dem Rücken ſchwärzlich und braun, oder röthlich, die hinterſten Flug-Federn am Leib, meiſt weiß; der Schwanz ſchwärzlich. Die mittlern Federn des Schwanzes ſind länger, als die neben anſtehende, die ganz kurtz, und weiß geſpiegelt. Die Füſſe ſind ſchwarz, der kurtze Schnabel auch ſchwärzlich, fällt aber etwas in das Weiſe. Dieſe Meiſſe ſucht ihre Nahrung im Herbſt und Winter an den Knoſpen der Bäume; im Sommer friſſet ſie kleine Würmer und Fliegen, womit ſie auch ihre zahlreiche Brut füttert. Sie machet ihr Neſt an die Bäume und Stauden ſehr künſtlich, wie oben bereits gedacht worden, bleibt über Winter, da ſie aus den Wäldern immer in die Gärten Brut-weiſe kommen, und an den Bäumen und Zäunen die Würmlein und Raupen-Neſter aufſuchen. Wann man andere Meiſſen auf dem Kloben fänget, und ſchreyen läſſet, kommen zu weilen auch dieſe herbey, und drängen ſich aus Neugierigkeit, recht auf den Kloben, da man manchmalen eine ganze

Brut

Brut wegfangen kan. Man kan ſie nicht lebendig behalten. Männlein und Weiblein kommen überein. Im kalten Winter 1740. ſind in hieſigen Gegenden die meiſten erfrohren, und ich habe ſeit deme nicht eine einzige zu ſehen bekommen, biß im Früh-Jahr 1743. da ſie ſich in den hieſigen Gegenden wieder auszubreiten angefangen.

§. XXIII.

Nachdeme wir bißher die kleinern Vögel, welche theils allein, theils meiſtens Geſäme und Körner, ſowohl aufbeiſſen, als aufhacken, angeführet, ſo kommen wir nun, der Ordnung nach, auf die neuute Claſſe, oder auf die Vögel, welche man Fliegen- oder Inſekten-Vögel nennen kan, ob ſich gleich nicht alle bloß von Inſekten, ſondern darneben auch mit mancherley Beeren erhalten. Zu dieſer Claſſe nun gehören:

§. XXIV.

Der Wiedhopf, welcher an Gröſſe einer Weiß-Droſchel gleichet, aber wohl längere und breitere Flügel hat. An der Bruſt und Halß hat er faſt des Hehers Farbe, nemlich röthlich, auf dem Rücken iſt er mehr fahl. Am Bauch ſind die Federn ſchmutzig-weiß und ſchwärzlich geſtreift. Auf dem Kopf führt er einen Feder-Buſch, der, wann er aufgerichtet ſtehet, einer Krone ähnlich ſiehet. Dieſe Krone beſtehet aus röthlichen Federn, welche an den Spitzen mit ſchwärzlich geſtreift ſind.

Die

Die Flügel- und Schwanz-Federn ſind ſchwarz und weiß-ſcheckigt; die Füſſe kurtz und ſchwarz, womit er ſich doch ganz hurtig auf dem Boden fort bewegen, und wie eine Schnepfe lauffen kan. Sein Schnabel iſt etwas lang, flach, dünne, ſpitzig, und gleichet einer kleinen Schnepfen-Schnabel, womit er die kleine Würmlein unter dem Boden herfür holet. Die Zunge iſt ganz kurtz und ſtumpf; die Bewegung, die er im Fliegen machet, iſt beſonders, und von aller anderer Vögel ihrer unterſchieden. Er kommt im April, und geht im Sept. wieder hinweg; nähret ſich bloß von Gewürme und Inſekten, damit er auch ſeine Jungen aus dem Schnabel füttert. Er niſtet in holen Bäumen, ſo wohl in den Wäldern, als Feldern und Gärten, und hat fünf und ſechs Jungen. Träget wenig oder gar kein Geniſt in die Höle, da er brütet, ſondern leget, wie die Spechte, ſeine Eyer mehrentheils auf das zerriebene faule Holz. Es iſt, wie bereits oben erinnert worden, eine Fabel, daß er mit Menſchen-Miſt bauen ſolle; es iſt aber gewiß, daß die Jungen, wann ſie aus dem Neſt genommen werden, unleidlich ſtinken, welches aber von ihrem eigenen Koth herrühret, den die Alten nicht aus dem Neſte führen, die Jungen aber nicht heraus werfen können, theils weil ſie tief liegen, theils, weil ſie ſich auf ihren Füſſen nicht zum Loch der Höle hin bewegen können. Dieſer Geſtank aber vergeht bald, wenn

ſie

ſie einige Zeit auſſer dem Neſt geweſen. Männlein und Weiblein ſind, meines Wiſſens, ſchwer von einander zu unterſcheiden. Weil man ſein Fleiſch nicht iſſet, er auch ſonſt wenig Nutzen und Vergnügen giebet, macht man ſich nicht viel damit zu ſchaffen. Eingeſperrter kan er nicht fort gebracht werden, weil man ihm nicht geben kan, was er in der Wildnus friſſet.

§. XXV.

Die Nachtigall, von dem Gällen, oder Singen bey der Nacht, alſo genannt, welcher treffliche Geſang aber mehr bewundert, als beſchrieben werden kan. Daß ihre Geſänge ſehr verſchieden, iſt bekannt, und kan in einer kleinen Gegend bemerket werden. Offt belobter Herr Friſch ſchreibet: wann man ein Maß der Stärke des Tons einer Nachtigall haben könnte, würde man ſich wundern müſſen, daß eine ſo kleine Lunge ſo viel Lufft hergeben kan. So iſt es auch bey andern Sang-Vögeln. Die Farben der Nachtigall haben nicht viel zu bedeuten. Sie iſt nemlich oben auf dem Kopf, Halß, und Rücken biß auf den Schwanz, hell-braun, welche Farbe etwas dunkler wird, wann ſie eine Zeit lang eingeſperret iſt. Die Kehle, Bruſt und Bauch ſind ſchmutzig- oder dunkel-weiß, und der Bürzel und Schwanz röthlich. Sie hat einen etwas langen, dünn- und ſpitzigen Schnabel, und groſſe Augen, welche ihr darum nöthig ſind, daß ſie die Würm-

lein, von welchen ſie ſich nähret, entdecken und faſſen kan. Die bräunliche Füſſe ſind ziemlich hoch, und zum hüpfen im Gebüſche und Graß ſehr wohl geſchickt. Männlein und Weiblein ſind ſchwerlich zu unterſcheiden, doch wählet man aus den Jungen im Neſt gerne die bleichen, oder weißlichen, die man für die Männlein hält. Sie kommt erſt am Ende des Aprils in unſere Gegenden, fänget um Philippi-Jacobi an zu ſingen, und gleich darauf zu brüten; dann ſie gehet zu Ende des Auguſt-Monats ſchon wieder weg. Ihr Futter ſind Mehl- und andere Würmer, Ameiß-Eyer, und d. g. Ihre Jungen füttert ſie gerne mit grünen Baum-Raupen. Ihr Neſt machet ſie in das Gebüſche und Hecken, ganz auf dem Erdboden, innwendig mit dürrem, doch weichem Graß, auswendig überziehet ſie es mit dürrem Laub, daß man ſich wohl umſehen muß, wann man es von dem Boden, wo es aufſtehet, unterſcheiden will. Sie hat vier und fünf Jungen, und brütet nur einmal. Höret ſchon vor Johannis auf zu ſingen. Sie leidet ihres gleichen nicht in der Nähe, und ſind deßwegen immer nur wenige Pare in den ſchönſten Gegenden. Man kan ſie im Früh-Jahr bey ihren Ständen leichtlich fangen, wann man eine kleine Grube in dem ſchwarzen Boden machet, und darüber eine Falle aufrichtet, wie bey den Meiſſen-Schlägen; in die Grube aber müſſen Mehl-Würmer, Ameiſen-Eyer, oder

ge-

gehackte Hüner-Eyer geworfen werden. Andere bedienen ſich eines kleinen Bogen-Netzes, welches ſie über die Grube alſo richten, daß es, wann der Vogel in dieſelbe nach dem Köder hüpfet, über ihm zufället. Es iſt bey ſolchem Netze dieſer Vortheil, daß die Nachtigall die Würmer in der Höle von allen Seiten her ſehen kan. Wann man ſie eingeſperrter halten will, müſſen ſie in einem langen Käfig verwahret werden, welcher wenigſtens mit drey Spring-Stänglein verſehen iſt. Damit ihnen die Klauen nicht zu lange wachſen und unbequem fallen, werden die Steigen dicke gelaſſen, daß ſie ſie nicht umgreiffen können; ſo wetzen ſich die Klauen immer weg. Welches auch bey andern eingeſperrten Vögeln in Acht zu nehmen. Oben muß der Käfig mit einem Tuch bedecket, auch mit ſolchem über die Helfte von oben her, umzogen ſeyn, weil der Vogel gerne finſter hat. Es iſt etwas beſonders, daß ſich die Nachtigall gerne um unſere Wohnungen aufhält, wann ſie nur Gelegenheit zum brüten hat. So können wir ihres ſchönen Geſangsallgenieſen, welches nicht geſchehen würde, wann ſie nur tief in den Wäldern hecken ſollte: doch findet ſich auch dieſe Schwierigkeit dabey, daß ſie ſich hart an das Futter gewöhnen läſſet, damit ſie daß ganze Jahr hindurch erhalten werden kan. Endlich auch, daß ſie koſtbar zu halten iſt. Wiewohl ich geſehen, daß ſie ein gewiſſer Bürger zu Altdorf,

der damit ein Gewerb getrieben, den Winter über, und ſo bald ſie aufgehöret zu ſchlagen, mit Milch und Hierſe-Kleyen wohl erhalten hat.

§. XXVI.

Von Mönchen, alſo genannt von der ſchwarz- und röthlich- oder braunen Platte auf dem Kopf, haben wir zweyerley Arten:

§. 1. Den Mönch mit dem ſchwarzen Ober-Kopf, oder Platte; iſt an der Bruſt und Bauch, biß unter den Schwanz hinaus, ſchmutzig-weiß, doch ſcheinen die Federn unter der Kehle biß an die Bruſt hin, als wann ſie mit Ruß gefärbet wären; ſo ſehen auch die unter den Schwanz ſtehende Federlein. Der Kopf iſt am Ober-Theil, vom Schnabel an, durchaus Kohl-ſchwarz. Nach denen Backen, vom Schnabel biß zu den Augen, ſtehen Aſch-graue Streiffen, die gleichſam einen Bart ausmachen. An den Backen und am Genicke unter dem Schwarzen, iſt er Aſchfärbig; nach dieſem geht die dunklere, etwas ins Braune fallende Farbe an, die ſich über den ganzen Rücken, Flügel und Schwanz erſtrecket. Der ſpitzige, und etwas lange Schnabel iſt mehr blau als braun, ſo ſehen auch die Füſſe, die aber nicht ſo hoch ſind, als der Nachtigallen. Er kommt im April an, geht aber erſt im Oct. hinweg, und nähret ſich im Herbſt, wann er keine Würmer und Inſekten mehr haben kan, von den Holder-Beeren, wie man ihn denn

denn um ſolche Zeit, wann der Holder zeitig, in allen Gärten auf den Holder-Bäumen antreffen, die vermaußte Jungen auch ſingen hören kan. Er brütet in iungen dicken Schlägen gerne in Weiß-Buchen-Büſchen, macht ſein Neſt mit dürrem Graß und etwas Moß; hat vier und fünf Jungen, die er mit Gewürm, ſonderlich grünen Baum-Raupen und fliegenden Inſekten füttert, ſein Neſt aber durch ſein Geſchrey verräth. Sein Geſang iſt zwar hell, und beſteht in einem Pfeiffen; aber nicht angenehm. Eingefangen kan er leicht bey Hierſe-Kleyen und Milch, oder Semmel in Milch geweicht, auch zertrucktem Hanf, fortgebracht werden. Er ſingt im Käfig ſo gut, als in der Wildnus. Ich bin lange im Zweiffel geſtanden, ob dieſes Vogels Weiblein eine Platte habe, oder nicht; da ich aber im Frühling 1741. einige ſchieſſen lieſe, fande ſchwarze Mönche, ſowohl welche Geilen, als ſolche, die Eyer-Stöcke hatten, nur bemerkte ich, das des Weibleins Platte nicht ſo ſchwarz, als des Männleins, auch iſt dieſes ſchlanker, ienes aber dicker, und an den Farben etwas dunkler.

§. 2. **Den Mönch mit der röthlich- oder braunen Platte.** Gleichet an der Kehle, Bruſt und Bauch dem ſchwarz-köpfigen. Der Ober-Kopf iſt ganz röthlich-braun; vom Schnabel an biß zu den Augen, hat er auch gräulechte Streifflein, nicht weniger hat er an den Backen, und unter dem Genicke herum

das Aſch-färbige, wie iener. Am Rücken, Flügeln, und Schwanz, auch am Schnabel, kommt er mit dem ſchwarz-köpfigen überein. Die Füſſe ſind blaulich. Doch ſcheint er etwas gröſſer zu ſeyn, als dieſer, mit welchem er übrigens, was das Futter, Geſang, Brut und Hecke, wie auch den Her- und Hin-Strich betrifft, völlig überein kommt. Daß diß das äuſſerliche Anſehen des Männleins dieſer Gattung Mönche ſeye, daran zweiffelt kein Vogel-Verſtändiger; Sein hell- und lauter Geſang, den man ihn im Früh-Jahr in iungen Schlägen verrichten ſiehet und höret, ſetzet die Sache auſſer Zweiffel: wie aber ſein Weiblein ausſehe, hab ich noch bey keinem, der von den Vögeln geſchrieben, gewiß beſtimmt geſehen. Selbſt der ſcharfſichtige Herr Friſch hat hievon keine Gewißheit. Er ſchreibt: Einige halten den roth-plattigen für einen Jungen von dem ſchwarz-plattigen; er iſt aber ein Männgen; ſein Weiblein iſt ganz und gar ſeiner Farb ohne rothe Spuren, weder auf dem Kopf, noch am Schwanz. Nun begreiffe ich zwar nicht, was er durch die letztern Worte haben wolle, da auch das Männlein nichts rothes am Schwanz hat, ſondern dieſer durchaus bräunlich ausſiehet; was aber das Rothe oder hell-braune am Kopf anlanget, ſo kan ich verſichern, daß es auch bey dem Weiblein anzutreffen, nur iſt es etwas matter, als bey dem Männlein. Wie auch dieſes überhaubt gröſ-

gröſſer und anſehnlicher in die Augen fället, als das Weiblein. Da im rauhen Frühling 1741. immer verſchiedene, ſo wohl ſchwarze als rothe, in meinem nahe am Waſſer gelegenen Garten ſahe, welche aus dem ohnweit davon gelegenen Gehölze dahin kamen, lieſe ich erſt am 14.ten May ein und den andern ſchieſſen, und traffe in einem auch einen fruchtbaren Eyer-Stock an, an welchem verſchiedene Eylein die Gröſſe eines Hierſe-Korns hatten. Weil beyde Arten dieſes Vogels gerne Beere freſſen, kommen ſie im Herbſt zu den Heerden, und werden mit andern Vögeln, auch öffters in der Hoch-Schneide, lebendig gefangen.

§. XXVII.

Hieher gehören dreyerley Gattungen von den ſo genannten Dornreichen, oder Hecken-Schmätzern, welche dieſen Nahmen darum haben, daß ſie gerne in den Dorn-Hecken ſich aufhalten und brüten, und einen Laut abgeben, welcher dem ähnlich, wann ein Menſch mit ſeiner Zunge und Zähnen ſchmätzet. Dieſe ſind:

§. 1. Der dem Mönch nicht unähnliche Dornreich, oder Hecken-Schmätzer, der gröſte unter den dreyen. An Gröſſe gleichet er vollkommen dem Mönche, auch ſind ſein Schnabel und Füſſe bläulich. Der Kopf iſt hell-braun, doch darunter etwas Aſchen-färbig, welche Farbe auch an den Kinnen und hinter den Ohren befindlich. Die Backen ſind weiß,

mit gelblich vermiſcht. Auf dem Halß und Rücken iſt er durchaus etwas heller- als der Mönch, an den Flügeln, ſonderlich Schwing-Federn, etwas dunkler-braun. An der Kehle, Bruſt und Bauch ſiehet er dunkel-weiß aus, welches weiſe doch an der Bruſt ein wenig in das Gelbe fället. An den Flügel-Bügen hat er dergleichen Farbe. Dieſer Vogel ſinget weit ſchöner als der Mönch, und iſt ſein Geſang dem Hecken-Schmätzer, der gerne im Fliegen ſinget, ähnlich. Belobter Herr Friſch verſtehet vermuthlich dieſen Vogel durch den, welchen er bey der II. Haubt-Art, V. Abtheilung, unter dem Nahmen: der fahlen Graßmücke, Curruca cantu luſciniæ, fürſtellen wollen. Dann des fahlen Hecken-Schmätzers, der in den Gärten brütet, auf den Rücken Aſch-färbig, an dem ganzen Unter-Leib aber weiß ausſiehet, Geſang, iſt ganz kurtz, einlautig, ohne ſonderliche Abwechslung, und hat nichts von dem Geſang der Nachtigall. Er brütet bey uns nur in dicken Schlägen gerne in den Büſchen der Weiß-Buchen, macht ſein Neſt wie der Mönch, und hat vier biß fünf Jungen, die er mit grünen Baum-Räuplein und Fliegen aufziehet. Er kommt ſpat zu uns, und erſt wann die Bäume ausſchlagen, gehet auch gleich mit der Nachtigallen wieder hinweg. Männlein und Weiblein ſind ſchwer zu unterſcheiden. Doch dünkt mich, habe ienes mehr gelbliches, ſeye auch etwas ſchlanker und höher, als dieſes.

§. 2.

§. 2. Der Hecken-Schmätzer, oder Dornreich, welcher faſt wie der vorher gehende, nicht unfein, doch vielfältig im Fliegen ſinget, oder im Singen in die Höhe ſteiget, und einen Kropf machet; im hüpfen aber die Federn auf dem Kopf haubet, wie die Lerchen; iſt am Leib nicht gar ſo groß, als der vorbeſchriebene, auf dem Kopf bräunlich mit etwas Aſch-färbigem untermiſchet, ſo auch auf dem Rücken, doch haben die kürtzern Flug-Federn röthlich-braune Einfaſſungen. Der ganze Unter-Leib iſt abfärbig- und die Kehle hell-weiß, die Füſſe blaulich. Er niſtet überall, wo dicke Dorn-Hecken wachſen, auf dem Feld; auf den Bergen in den Wachholder-Büſchen; in dicken Schlägen, auch in den Gärten, wo Stachel-Beer-Büſche ſind. Hat vier und fünf Jungen, die er mit allerley Inſekten füttert, wie er dann ſelbſt bloß von dieſen lebet, und daher ſpat ankommt, bald aber nach der Nachtigall wieder unſichtbar wird. Männlein und Weiblein kan man nicht unterſcheiden, auſſer am Geſang.

§. 3. Die kleinſte Gattung Hecken-Schmätzer iſt am Kopf und Backen etwas blaulich, oder vielmehr dunkel-grau. Auf dem Rücken, Schwanz, und Flügeln, Aſch-färbig; die Flug-Federn ſind theils mit bräunlich eingefaſſet; Die Kehle und der ganze Unter-Leib hell-weiß; die Füſſe blaulich. Von ſeinem kurtzen und traurig lautenden Geſang, den er

offt wiederholet, heiſſet er das Wittwerlein, oder Wittwäldlein. Siehe den Zeit-Vertreib p. 65. kommt früher an, als der vorher beſchriebene, und weil er gerne Holder-Beere friſſet, iſt er noch gegen das Ende des Sept. in unſern Gärten zu ſehen. Er hält ſich am liebſten in denen Gärten auf, wo es Stachel-Beer-Sträucher hat, darein macht er ſein Neſt mit dürrem Graß, innwendig mit Roß-Haren; brütet zweymal, und hat fünf und vier Jungen, die er mit Würmlein und Fliegen atzet. Dieſer Vogel iſt in den Gärten für die Roſen-Sträucher ſehr gut, von welchen er die verderbliche Würmer und grünen Läuſſe abnimmt, welche ihme rechte Lecker-Biſſen ſind. Männlein und Weiblein kommen, dem äuſſerlichen nach, mit einander überein. Nur ſcheint das Männlein ſchlanker und hoch-beinigter zu ſeyn.

§. XXVIII.

Zu denen Vögeln, welche bloß vom Gewürme und Fliegen leben, gehört auch der Stein-Schmätzer, deme dieſer Nahme darum beygeleget worden, weil er gerne in den Stein-Hauffen, und in den Felſen brütet, ſeine gewöhnliche Stimme aber lautet, als wenn man mit der Zunge und Zähnen ſchmätzet, wie oben bey den Hecken-Schmätzern geſagt worden. Es giebt zweyerley Arten deſſelben.

§. 1. Der gröſſere Stein-Schmätzer gleichet an Gröſſe faſt einer Feld-Lerche, und ich glaube, daß er eine breitere Bruſt hat als die-

ſe; doch iſt ſein Schwanz kurtzer, welches ihme etwas von ſeinem Anſehen nimmt. Das Männlein iſt auf dem Kopf und Rücken Aſchgrau, über dem Schnabel hat es etwas weiſes, und zu beyden Seiten nach den Augen zu ſchwarze Flecken, über den Augen aber weiſe Streiffe. Die Kehle, Bruſt u. der ganze Unter-Leib ſehen hell-weiß am Grund, an dem äuſſerſten der Federlein aber fällt das Weiſe etwas ins Braune. Der kurtze Schwanz, den er immer beweget, iſt ſchwarz und weiß geſpiegelt. Ueber dem Schwanz, auf dem Bürzel, hat er einen Schnee-weiſen Flecken; die Flügel-Federn ſind ſchwarz, doch haben dieſelben am Rücken der Fahnen, auch an den Spitzen, etwas weiſes, oder gräulechtes; Die Füſſe, und der ziemlich lang-und ſpitzige Schnabel ſchwarz. Das Weiblein iſt auf dem Kopf und Rücken braun, faſt wie eine Lerche; an der Bruſt etwas röthlich, oder roth-gelb, und hat mit dem Männlein nur den weiſen Flecken auf dem Bürzel gemein. Herr Friſch ſtellet ein Weiblein für auf der II. Platte, der zweyten Haubt-Art, V. Abtheilung, unter dem Nahmen: Curruca maior pectore ſubluteo. Dieſer Vogel kommt bey warmen Wetter, in den letzten Tagen des Märtzen, oder mit dem Eintritt des Aprils, an, und geht im Sept. wieder fort. Er hat einen kurtzen Geſang, den er auf den Stein-Hauffen, auf Felſen und Büſchen, öffters auch im Auffliegen, hören läſſet, und im-

mer

mer wiederholet. Er brütet zweymal in Stein-Hauffen, oder Felſen Löchern, und hat vier biß ſechs Jungen.

§. 2. Den kleinern Stein-Schmätzer. Das Männlein iſt am Kopf, vom Schnabel an über den ganzen Rücken biß zum Schwanz, gräulecht, mit ſchwarz geſtriemet. Ueber den Augen hat er weiſe Streiffen, die ſich vom Schnabel biß zum Halß erſtrecken; die Backen ſind ſchwarz, mit braun- und weiſem untermiſcht. Der ſpitzig- und dünne Schnabel auch Kohl-ſchwarz. An den Kinnen hat der Vogel weiſes, zwiſchen welchem das braun-gelbe ſich anhebt, und über die ganze Bruſt ausbreitet. Der Bauch, biß unter den Schwanz hinaus, iſt dunkel-weiß. Auf den Flügeln ſtehet ein weiſes Schildlein, doch ſind die weiſen Federlein deſſelben, an den Spitzen ſchwärzlich gedupft. Die Schwing- auch die Deck-Federlein am forderſten Gelenke des Flügels ſind nach der Spuhle zu, am Rücken der Fahne, weiß, übrigens aber bräunlich, und mit weiß eingefaſſet; die etwas hohe Füſſe ſchwarz. Die Schwanz-Federlein ſind an den Spitzen dunkel-braun, nach den Spuhlen zu aber Schnee-weiß, nicht länger, als bey der Heide-Lerche. Das Weiblein iſt durchgehends von oben hell-grau, hat nicht ſo viel ſchwärzliches als das Männlein, und an der Bruſt nur ein wenig von dem roth-gelben. Er iſt ſchon im Märtzen hier zu ſehen, und gehet erſt

im

im Oct. wieder hinweg. Lebet bloß von Fliegen und Würmern. Im Herbſt, ehe er weggehet, hält er ſich häuffig in denen Kraut-Gärten und Feldern auf, und nährt ſich bloß von denen grünen Kraut-Raupen. Er brütet zweymal, theils unter dicke Büſche, theils auch zu nächſt an den Steinen, oder unter denſelben, und hat fünf und vier Jungen, die er mit Inſekten atzet. Der Herr von Göchhauſen in ſeinen Jagd- und Weidwerks-Anmerkungen p. 113. wie auch Herr Friſch, welcher ein Männlein auf der zweyten Platte der II. Haubt-Art V. Abtheilung, unter dem Nahmen: Curruca maior altera, die andere Art groſſer Fliegen-Fänger, vorſtellet, zehlen dieſen Vogel unter die Graßmücken; und in dem öffters angeführten Zeit-Vertreib p. 262. will ihn der Verfaſſer unter die Röthlinge ſetzen; ich ſehe aber nicht mit welchem Grunde. Dann er iſt weit von den Röthlingen unterſchieden. Er iſt ſprenglicht; hat keinen rothen Schwanz, brütet auf dem Erdboden, in Hecken, unter Steinen und Erdſchollen; da der Röthling in Hölen der Bäume, oder des Gemäuers hecket. Ich zehle ihn darum unter die Stein-Schmätzer, weil er faſt die Stimme und Geſang des gröſſern Stein-Schmätzers hat, ſich gerne auf Bergen und Felſen aufhält, unter, oder an den Steinen auch brütet, einen kurtzen Schwanz hat wie dieſer, und in andern mit ihme überein kommt. Sein Geſang iſt kurtz, aber nicht unangenehm.

§. XXIX.

§. XXIX.

Weil wir bißher einige von den Fliegen-Vögeln angeführet, welche ſchmätzen, ſo wollen wir auch die übrigen, die uns bekannt, noch beybringen. Da ſind:

Der Hauß-Schmätzer, alſo genannt, weil er ſich gerne auf den Dächern der Häuſſer und Scheuren aufhält, daſelbſt auf die hervorſtehende Balken, oder in die Zaun-Wände, ſein Neſt macht, und ſeinen Laut, der mehrentheils in einem Schmätzen und Zipen beſtehet, hören läſſet. Herr Friſch hat ihn auf der erſt angeführten Platte, unter dem Nahmen: die braun-fahle Graßmücke, mit weißlich geſeumten Federn, Curruca ſubfuſca, abbilden laſſen. Er iſt ſo groß als der ſchwarz-plattige Mönch, ſein Schnabel ſchwarz, etwas lang, doch breit, faſt wie ein Schwalben-Schnabel. Ueber dieſem iſt er etwas grau, doch ſind die Federlein in der Mitte ſchwärzlich geſtreifft; weiter hinten auf dem Kopf Aſch-grau, haben aber auch ſchwärzliche Streiffen. Am Halß, Rücken, und Schwanz iſt er hell-braun, ſo wie der Miſtler; ſo ſehen auch die Flügel aus, nur daß die kürtzern Flug-Federn nach dem Leib zu, auch viele von den Deck-Federlein, am Rücken der Fahnen graue oder weißliche Einfaſſungen haben. Unter dem Schnabel biß auf die Bruſt iſt er weiß, doch ſind die Federlein mit bräunlichen Streifflein und Dupfen beſprengt, aber nicht ſo ſtark als bey einer Ler-

che; am Bauch biß unter den Schwanz hinaus iſt er ganz weiß. Die Füſſe ſind nicht hoch, und ſchwärzlich. Wann er ſtehet, bewegt er immer den Schwanz und Flügel zugleich, und läſſet die Flügel hängen. Er komt zu Ende des Aprils, und geht mit dem Sept. wieder fort; nähret ſich bloß von Fliegen und Gewürme. Er brütet zweymal, und hat ſechs und fünf, auch nur vier Jungen. Sein Neſt verräth er durch ſein Schreyen und Schmätzen. Hat gar keinen Geſang, und ſind das Männlein und Weiblein nicht zu unterſcheiden.

§. XXX.

Der ſchwarz- und weiß-ſcheckigte ſchmätzende Fliegen-Vogel, welchen Geſner im II. Theil ſeines Vogel-Buchs, fol. 157. unter dem Nahmen: muſcipeta, anführet, und Herr Friſch, auf der IV. Platte der V. Abtheilung der II. Haubt-Art, mit dem Nahmen: die ſchwarz-rückige Graßmücke, Curruca tergo nigro, abgebildet, ſiehet alſo aus: der Schnabel des Männleins iſt Kohl-ſchwarz; über demſelben hat er ein Schnee-weiſes Bläßlein, darauf folget auf dem Kopf biß an das Genicke Kohl-ſchwarzes, welches auch die Backen einnimmet. Unter dem Genicke kommt ein weiſes Ringlein um den Halß. Am Rücken iſt der Vogel wieder Kohl-ſchwarz, biß auf den Bürzel, da er einen weiſen Flecken hat, darauf die ſchwarze Schwanz-Federn folgen.

Die

Die Flug-Federn ſind nicht weniger ſchwarz, doch haben ſie durchgehends einen ziemlich breiten weiſen Streif nicht weit von den Spuhhinauf; die drey hinterſten Flug-Federn ſind halb ſchwarz und die andere Helfte weiß, über welchen auch die Deck-Federlein, nach den Spitzen hin, über die Helfte weiß ſind, welches, wann das Vögelein die Flügel ausbreitet, mit dem weiſen auf dem Bürzel bey nahe ein weiſes Kreutz bildet. Der ganze Unter-Leib, von der Kehle an biß unter den Schwanz hinaus, iſt Schnee-weiß; die Füſſe Kohlſchwarz, und der Schnabel ein Schwalben-Schnabel. Dieſer Vogel nähret ſich allein von Inſekten, kommt daher im Früh-Jahr erſt, wann es dieſer giebt, und geht gleich mit dem Sept. wieder hinweg. Er brütet in holen Bäumen, in Eichen, Buchen, ſonderlich Aſpen, und hat vier und fünf Jungen. Sein Neſt verräth er durch ſein kläglich ſchreyen, welches faſt lautet, wie das Pipen der Jungen Tauben, unter welchem er doch immer ſchmätzet. Sonſt hat er keinen Geſang. Wann er ſtehet, ſo regt er immer Schwanz und Flügel zugleich, beyde Flügel aber läſſet er gemeiniglich hängen, und liegen mehr unter, als auf dem Schwanz. Die alten Männlein ſind weit ſchöner weiß und ſchwarz, als die iungen. Das Weiblein iſt am ganzen Ober-Leib, doch an den Schwing- und Schwanz-Federn mehr, bräunlich. Die Schwing-Federn ſind zum

Theil

weiß, ſo auch einige Deck-Federlein, daher es einen weiſen Schild hat auf iedem Flügel. Die äuſſerſte Schwanz-Federn ſind am Rücken der Fahne durchaus weiß. Am ganzen Unter-Leib iſt es ſchmutzig-weiß. Der Schnabel und Füſſe ſind ſchwarz. Man kan das Weiblein abgebildet ſehen bey Herrn Friſchen, auf der II. Haubt-Art V. Abtheilung II. Platte, unter dem Nahmen: der braune Fliegen-Schnäpper, mit einem weiſen Flügel-Flecken, Curruca fuſca, alba macula in alis. Es iſt aber ein Irrthum, wann man das Weiblein für eine beſondere Art hält, welches auch der Verfaſſer der angenehmen Land-Luſt gethan. p. 335. Ich habe dieſes Vogels Neſt vielmals angetroffen, und mit meinen eigenen Augen geſehen, daß ein ſchwarz- und weiß-ſchekigter, und ein ſolch bräunlicher beyſammen geweſen; das Weiblein auf den Eyern ſitzend angetroffen, das Männlein aber ſich eifrig um das Neſt annehmen, und die Jungen füttern wahrgenommen. Bey uns giebt es dieſer Vögel viele, und man kan ſie in allen Wäldern, im Frühling und Sommer antreffen. Wann ſie ankommen, und es noch rauh Wetter hat, hält er ſich in den Dörfern bey den Wohn-Häuſſern auf, und fänget die Fliegen vom Gemäuer weg, oder ſuchet die Würmer in denen neulich umgegrabenen Gärten. Mich wundert demnach, wie ihn der Herr Verfaſſer

viel gedachter Land-Luſt unter die unbekann-ten Vögel rechnen können.

§. XXXI.

Der Röthlinge, oder Rothſchwänzlein, haben wir zweyerley Arten:

§. 1. Den Hauß-Röthling, das Hauß-Rothſchwänzlein. Hat den Nahmen daher, weil es gerne in den Häuſſern und Gebäuden brütet, und einen röthl. Schwanz hat, der zwar auf der Mitte mit zwey ſchwärzlichen Federn bedeckt iſt. Das Männlein iſt im Früh Jahr, wann es ſich gefärbet, am Kopf Kohl ſchwarz, hat aber auch etwas weiſes darunter vermi-ſchet. Der Halß, Bruſt, und Rücken ſind ſchwärzlich; am Bauch iſt es ſchwarz-grau. Der Schnabel und Füſſe ſind auch ſchwarz. Das Weiblein iſt durchaus mehr Aſch-grau, biß auf den röthlichen Schwanz, und ſinget ſo wohl, als das Männlein. Kommt früher als der Garten oder Wald-Röthling, und läſſet ſich im Märtzen ſchon frühe auf den Dächern hören. Zu Anfang des Octobers geht es wie-der aus unſern Gegenden. Es nähret ſich der Hauß-Röthling meiſt von Würmern und Flie-gen, friſſet im Herbſt aber auch Wachholder-Vogel- und Holunder-Beere. Brütet zwey-mal, und machet ſein Neſt auf das Gebälke in den Häuſſern und Gebäuden, auch in die groſ-ſen Löcher des Gemäuers, mit Spinnen-We-ben, Moß und dürrem Graß, innwendig mit

Haa-

Haaren und Federn, und hat ſechs, fünf und vier Jungen. In den Zimmern wird er deßwegen gehalten, daß er die Fliegen wegfänget. Wird öffters ungefehr in den Vogel-Heerden gefangen.

§. 2. Das Wald- oder Garten-Roth-ſchwänzlein, oder der Garten-Röthling, iſt von dem vorhergehenden den Federn nach unterſchieden, ſcheint auch um die Wahl kleiner zu ſeyn. Das Männlein hat im Frühling, wenn es ſich gefärbet, eine weiſe Blaſſe über den ſpitzig- und mit ſchwarzem eingefaßten Schnabel; darauf folget eine Aſch-graue Farbe, welche ſich über den Hinter-Kopf, Halß, Rücken und Flügel, biß auf den Bürzel erſtrecket. Doch ſind die Schwing-Federn, und die kleinern Deck-Federn dunkel-braun mit grauem eingefaſſet und gedupfet. Der Schwanz iſt röthlich, die mittlere Federn fallen mehr in das Schwarze. Ueber dem Schwanz oder auf dem Bürzel iſt es auch röthlich. An den Backen und Kehle, Kohl-ſchwarz (welches ſchwarze nach der Mauſſe mit weißlich, oder grauem überzogen wird, daß es kaum ſichtbar iſt) und an der Bruſt gelb-röthlich, biß gegen den Bauch, da es weißliche Federn hat, worauf die Trag-Federn unter dem Schwanz gelblich ausſehen. Die Füſſe ſind ſchwarz. Das Weiblein hat am Kopf nichts weiſes, und nichts ſchwarzes an der Kehle; an der Bruſt aber nur ein wenig roth-gelbes, und auf dem Rücken iſt

es bräunlich. Der Schwanz ſiehet des Männleins ähnlich. Es hat ſeinen Nahmen daher, weil es ſich ſo wohl in Wäldern, als Gärten aufhält, und daſelbſt in den holen Bäumen, Balken, und Gemäuer brütet. Sein Neſt macht es mit lauter weichen Materialien, als Haaren, Wollen und Federn; leget gemeiniglich ſechs biß ſieben Eyer; und wie es ſich ſelbſt vom Gewürm und Fliegen nähret, ſo füttert es auch ſeine Jungen damit auf. Hecket zweymal, und leget, wie ich erfahren, das zweyte mal gleich wieder in das alte Neſt, welches doch zuvor erneuret wird. Im Herbſt friſſet es auch Wachholder- Vogel- und Holunder-Beere, daher es biß auf den October hier verweilet. Im Frühling kommt es erſt nach dem Hauß-Röthling an. Weil es ein neidiſcher Vogel iſt, der ſeines gleichen nicht vertragen kan, ſo ſtreichet es, wie auch der Hauß-Röthling thut, alleine. Sein Geſang, welches das Männlein, ſonderlich früh und Abends, hören läſſet, iſt ungemein angenehm. Wenn es im Strich die Wachholder-Heerde trifft, ſitzet es gerne ein, und wird gefangen. Um die Fliegen weg zu ſchnappen, hält man es gerne in den Wohn-Stuben. Beyde Arten zittern mit den Schwänzen.

§. XXXII.

Das Roth-Kehlein, Rothbrüſtlein von ſeiner gelb-rothen Kehle und Bruſt alſo benahmſet, iſt am Kopf, vom Schnabel an, et-

was gelb-roth, nach welchem bläuliche Federlein folgen, worauf das hell-braune angehet, welches ſich über den Halß, Rücken, Flügel, und Schwanz erſtrecket. An den kleinen Deck-Federlein auf den Flügeln ſiehet man einige gelbliche Dupfen, faſt wie bey der Weiß-Droſchel. Die Kehle und Bruſt ſind, wie gedacht, gelb-roth, der Bauch aber dunkel-weiß. Der Schnabel iſt bräunlich, und ſo auch die hohen Beine. Dieſes Vögelein hat, wie die Nachtigall, ſehr groſſe und helle Augen, damit es ſcharf ſiehet, und da einen Wurm unter dem lockern Erdboden herfür ziehet, wo kein Menſch einen ſehen kan. Im Frühling und Sommer nährt es ſich vom Gewürme, und fliegenden Ungezieffer; im Herbſt friſſet es Holder- Vogel- und Wachholder-Beere, darum es biß lange im October hier verharret. Im Früh-Jahr iſt es im Märtzen überall zu ſehen. Es leidet ſeines gleichen nicht in der Nähe, und wann man zwey in einer Stube hat, wird gemeiniglich daß eine von dem andern und ſtärkern, verdränget. Sein Geſang iſt nicht beſonders; weil der Vogel aber ein Frühlings-Botte iſt, doch darum angenehm. Männlein und Weiblein ſind nicht zu unterſcheiden. Im Hüpfen beweget es ſeinen Schwanz öffters. Mich dünket, daß das Roth-Kehlein im Frühling ſein röthliches, oder gelb-rothes verhöhe, auch das Braune etwas lichter werde, wann es anfängt zu ſingen. Daß es des Guguckſ-Ey

ausbrüte, und das Junge völlig aufziehe, iſt oben ſchon erinnert worden. Es niſtet gerne in jungen Schlägen, machet ſein Neſt unter das Gebüſch auf dem Erdboden, mit dürrem Graß und Moß, ganz ſchlecht, und hat vier und fünf Jungen, welche es mit Inſekten aufatzet. Man hält es gerne in den Wohn-Stuben, nicht allein um ihres Geſangs willen, ſondern weil es alle Fliegen wegfänget.

§. XXXIII.

Das Braunellein hat den Nahmen von der dunkel-braunen Farbe. Iſt auch ein Gewürm- und Fliegen-Vogel; ſtreichet im Sept. und hält im Märtzen ſeinen Ruck-Strich. Iſt am Leib ſo groß als ein Roth-Kehlein, hat aber niedrigere braune Füſſe. Auf dem Kopf, Halß und Rücken hat es faſt die Farbe des Männleins vom Hauß-Sperling, nemlich hellbraun mit ſchwärzlich geſtreift; auf dem Bürzel biß zum Schwanz iſt es dunkel-braun, ſo auch am Schwanz; die Federlein, ſo unter dem Schwanz hinaus ſtehen, ſind weißlich, und mit braun geſtreift. An den Backen und auf der Bruſt iſt das Vögelein Aſch-grau. Die Schwing-Federn ſind dunkel-braun, und am Rücken der Fahnen mit hell-braun eingefaſſet; die Deck-Federlein haben zum Theil an den Enden weißliche Dupfen. Es nähret ſich im Früh-Jahr von Würmlein und Fliegen; im Herbſt von Beeren, ſonderlich Wachholder, friſſet auch Hanf-Samen, dem es in den Finken-

Heer-

Heerden gerne nachgehet, und ganz verſchlu-
cket. In den Wohn-Stuben wird es zahm,
und erhält ſich von Fliegen, Broſamen
vom Brod, gekochtem Fleiſch, zerdrucktem
Hanf, auch friſſet es gerne Hierſe-Kleyen mit
Milch. Auſſer ſeinem lauten, aus etlichen
ein-Tonigen Stöſſen beſtehendem Geſchrey,
hat es einen Geſang, der bey nahe lautet wie
des Zaunſchlieffes, doch nicht ſo laut iſt. Wann
es hüpfet, reget es den Schwanz öffters, und
hält die Flügel meiſt unter dem Schwanz, den
es ganz aufrecht träget. Das Männlein und
Weiblein haben einerley Ausſehen. Dieſes
Vögelein brütet auch bey uns in jungen, di-
cken Schlägen, machet ſein Neſt in niedrige
Büſche, von dürrem Graß, Moß, Wolle und
Haaren, und leget fünf biß 6. grüne Eylein.
Die Jungen füttert es, wie alle Fliegen-Vö-
gel, mit allerley Inſekten. Herr Friſch hat
es auf der II. Haubt-Art V. Abtheilung, und
zwar auf der Platte bey der Nachtigall, mit
dem Nahmen, die braun-fleckige Graßmücke,
Curruca fuſca, vorſtellig machen laſſen.

§. XXXIV.

Die eigentliche Graßmücke, alſo genen-
net, weil ſie ſich gerne in graßigten Schlägen
aufhält, und ihr Neſt unter kleine Büſche in
das dicke Graß machet; heißt auch das Wei-
den-Zeißlein, weil ſie ſich gerne, ſonderlich ge-
gen den Herbſt, auf Weiden-Bäumen und Bü-
ſchen betretten läſſet, da ſie gewiſſe kleine In-

ſekten aufſuchet, die ſie für andern gerne friſſet, ſiehe Leſſers Inſectotheologie ad p. 265. und etwas gelblich ausſiehet, faſt wie ein Zeißlein. Ich nenne dieſes Vögelein nur allein die Graß-mücke, weil meinen Lands-Leuten kein anderer Vogel unter dieſem Nahmen bekannt iſt. Er iſt ſehr klein, und am Leibe übertrifft ihn der Zaun-König; auf dem Kopf, Halß, Rücken und Schwanz hell-braun; ober den Augen ſtehen ihme weiß-gelbe Strichlein, an der Kehle, Bruſt, und Bauch dunkel-weiſes, mit gelb vermiſcht. Da, wo ſich die Flügel biegen, hat er Flecklein, welche höher gelb ſind. Die Schwing-Federn haben an den Fahnen eine weißliche Einfaſſung. Der ſpitzig- und ſehr dünne Schnabel, wie auch die etwas lange Füſſe, ſind bräunlich. Sein Laut beſtehet in einem Pfeiffen, und ſein Geſang in einem Liſpeln; damit rufft das Vögelein, ſo bald es im Märtzen einrücket, auf allen Bäumen ſeine Ankunft aus. Weil es ſo frühe zu uns kommt, ſo iſt leicht zu erachten, daß es bey rauhen Tagen und Schnee öffters noch vieles auszuſtehen habe; doch reiſſet es ſich durch, ſchnappet die Schnacken und kleine Fliegen, die ſich bey den warmen Sonnenblicken hervor thun, im Fliegen hinweg, oder ſuchet ſolche an den Bäumen; auf dem Erdboden lieſet es auch kleine Würmlein auf. Niſtet im Gebüſche, meiſtens in jungen Schlägen und Vor-Hölzern, machet ein ſehr groſſes Neſt, von auſſen mit dürrem

Graß, von innen mit Federn, Wolle und Haaren, in Form eines Backofens, bald auf den Erdboden, bald, etwa einer Spannen hoch über denſelben, und hat ſieben biß acht Jungen, die ſie mit allerley Würmlein und Fliegen aufziehet. Im Herbſt ſtreichen ſie ſehr ſpat, und erſt zu Ende des Octobers weg, und nähren ſich von Holder-Beeren; achten der Reiffe und rauhen Winde nicht. Man ſiehet hierbey eine beſondere Göttliche Vorſehung, nach welcher dieſem kleinen und, dem äuſſerlichen Anſehen nach, zärtlichem Vögelein, ſo viel Feuer beygeleget iſt, daß es mehr ausſtehen kan, als viele, die gröſſer ſind. So klein nun dieſe Graßmücke iſt, ſo eiferſüchtig iſt ſie, und leidet nicht nur ihres gleichen nicht; ſondern beunruhiget auch andere gröſſere Vögel. Ich habe auf dem Vogel-Heerd offt mit Verwunderung wahrgenommen, daß, wann Miſtler, Droſcheln, oder Krammets-Vögel, in den Fall-Bäumen geſeſſen, ſolche die Graßmücke unaufhörlich angefallen, von einem Baum auf den andern geiagt, und nicht abgelaſſen, biß ſie iene völlig vertrieben. Man fänget ſie mit den Meiſſen, auf dem Kloben. Das Männlein iſt mehr gelblich, als das Weiblein.

§. XXXV.

Der Zaunſchlieffer, Zaunſchlupfer, weil er ſich im Winter bevorab, gerne bey den Zäunen aufhält und die daran hangende Raupen-Neſter aufſuchet, alſo genennt, heiſſet auch

Zaun-König. Von Farben iſt er dunkel-braun, doch haben die Federn überall ſchwärzlich- oder dunkel-braune Queer-Strichlein, ſonderlich die Schwing-Federn auch ſchwärzliche Einfaſſungen. Sein Schnabel iſt etwas lang, ſpitzig, und abwerts gebogen, wie eine Ahle. Ueber den Augen ſtehen weißliche Streiffe, die ſich nach dem Genick hin erſtrecken. An der Bruſt und Bauch fället das Braune mehr ins Weiſe. Die braunen Füſſe ſind nach der Gröſſe des Vögeleins, ziemlich ſtark, und mit guten Sehnen verſehen. Den kurtzen Schwanz reget es immer geſchwinde, trägt ihn meiſtens in der Höhe, und die Flügel hängen unter demſelben. Dieſes Vögelein hat unter ſeinen Federn vielen Flaum am Bauche; und damit iſt ihme wieder die Winter-Kälte fürgeſehen, die er auch wohl vertragen kan. Sein Geſang iſt laut, abwechslend, und ſehr angenehm; ich höre ihn lieber ſingen als einen Canarien-Vogel. Sein Neſt macht er ziemlich groß, von auſſen mit Baum-Moß, von innen aber mit einer Menge Haare und Federn; hängt es an alte Stöcke, Bäume, Holz-Stöſſe, und Büſche, läſſet oben nur eine kleine Oeffnung, legt ſieben und ſechs Eyer, und brütet zweymal. Seine Jungen füttert er mit allerley fliegenden Inſekten und kleinen Würmern. Bleibt über Winter hier, und kommt, wann es kalt wird, aus den Wäldern in die Dörfer, da er ſich gerne in den Holz-

Stöſ-

Stöſſen finden läſſet, und aus den dürren und morſchen Rinden des Holzes die Würmlein, und darinnen verſteckte Fliegen aufſuchet. Männlein und Weiblein kommen, der Farbe nach, überein. Er ſitzet auf den Heerden, aus Neugierigkeit, offt auf die ausgeſteckte Kloben, geht auch in die Meiſſen-Schläge, und wird gefangen; weil er aber ſehr klein iſt, verſchliefft er ſich leicht, daß man ihn nicht lange behalten kan.

§. XXXVI.

Das Gold-Hähnlein iſt das allerkleinſte Vögelein unter unſern Land-Vögeln, hat den Nahmen von dem Gold-gelben Strich über den Kopf, welcher ihm, wie dem Hahne ſein Kamm ſtehet, und zieret. Es ſiehet am Hinter-Kopf, Halß und Rücken hell-braun aus. Am Bürzel, nach dem etwas kurtzen Schwanz hin, fallen die Federlein ins Grüne. Am Schwanz iſt es dunkel-braun, doch haben die Neben-Federn weißliche Einfaſſungen; ſo ſind auch die Flügel, und die Deck-Federlein haben eine Reihe weiſe Enden, welche ein Strichlein ausmachen. An der Kehle, Bruſt und Bauch iſt es dunkel-weiß. Der etwas lange und ſehr dünne Schnabel iſt ſchwärzlich, und die Füſſe eben alſo, welche mit guten Klauen verſehen, und nach dem Maß des Vögeleins, wohl ſtark ſind, damit es ſich, wie es zu thun gewohnt iſt, an die Aeſte der Bäume anhängen kan, wie die Meiſſen. Mitten über den Kopf gehet das

gel-

gelbe Strichlein, welches dem ſchönſten Gold gleichet, doch bey dem Männlein ſchöner, als beym Weiblein, und neben her mit ſchwarz und roth eingeſäumet iſt. Er hält ſich nur in Fiecht- und Tannen-Wäldern gerne auf, machet ſein Neſt unter dicke Fiechten-Büſchlein auf dem Erdboden, faſt wie die Graßmücke, und leget fünf und ſechs Eylein. Seine Jungen ziehet es mit kleinen Würmlein und Fliegen auf, wovon es ſich ſelbſt ernähret. Im Herbſt kommt es in die Gärten, und ſucht daſelbſt an den Bäumen ſeine Nahrung. Es bleibt im Winter hier, und erhält ſich theils von den Holz-Würmlein, verſteckten Spinnen und Fliegen, theils ſuchet es die Knoſpen an den Föhren-Fiecht- und Tannen-Bäumen aus, da es vermuthlich ein Theil ſeines Unterhalts findet.

§. XXXVII.

Endlich gehören hieher die Schwalben, die ſich ganz allein von Fliegen erhalten, deren wir vier Gattungen haben, und zwar:

§. 1. Die Stein- oder Mauer-Schwalbe, alſo genannt, weil ſie im Gemäuer der Thürme, und Kirch- oder anderer Gebäuden, wo ſie Gelegenheit findet, brütet, iſt die gröſte Gattung unter den vieren, durchaus ganz ſchwärzlich, auſſer, daß ſie an der Kehle einen weiß-grauen Flecken, an den Flügel- und Schwanz-Federn auch ſolche Einfaſſungen hat. Hat einen geſpaltenen Schwanz, * doch keine lan-

lange Gabeln an demſelben, wie die Hauß-Schwalbe. Die Füſſe ſind fleiſchig, kurtz, und mit ſchwärzlichem Flaum biß auf die Zähen bewachſen. Ob ſie nun wohl dieſe zum Gehen durchaus nicht gebrauchen kan, und daher von den Alten apus, Vogel ohne Fuß, genennt worden, ſo ſind ſie doch mit ſtarken Sehnen und ſehr ſpitzigen Klauen verſehen, daß ſie ſich damit feſte an das Gemäuer oder Gebälke anhängen, und dem, der ſie unvorſichtig hält, ſo ſtark in die Hand greiffen kan, daß das Blut darnach gehet, und er ſie ſchwerlich wieder loß zu reißen vermag. Sie haben aber nicht, wie Geſner im II. Theil ſeines Vogel-Buches berichtet, fol. 78. zwey Zähen hinten, und zwey fornen ſtehend, wie die Spechte; ſondern drey nach fornen, und eine nach hinten zu. Der Schnabel iſt, wie bey allen Schwalben, kurtz, breit, und der Rachen ſehr weit. Herr Friſch hat angemerket, daß ihre Augäpfel ſehr groß, daß das Obiect ihnen leichlich in beyderſeitiger ſchnellen Bewegung, nemlich der Fliegen und der Schwalbe, hineinfallen und ſchwerlich entgehen kan. Wegen des ſtark einfallenden Liechtes aber wären dieſe Schwalben mit beſondern doppelten Augen-Wimmern, und an der Stirne mit etwas über die Augen gehenden Federn, als mit Augbraunen, verſehen. In die Hölen, worinnen ſie brüten wollen, führen ſie das von den Sturm-Winden aufgewehte dürre Graß, Laub und Federn,

wel-

welches ſie in der Lufft auffangen. Ich habe in ihren Neſtern drey und vier Jungen angetroffen, auch nur zweye, und ein einziges. Sie flattern und begehen ſich mit einander im Neſte, und machen dabey ein groſſes Geſchrey. Kommen am ſpateſten unter den Schwalben zu uns, und da ſie nur einmal gebrütet, gehen ſie am erſten unter allen Vögeln wieder fort. Die Urſache iſt, weil ſie ſich nur in der obern Lufft nähren, die fliegende Inſekten aber gegen den Herbſt, aus der obern Lufft in die niedrige, und nach dem Erdboden zu, weichen. Die Stein-Schwalbe aber ſchwebet nicht gerne, wie die übrige Arten, über dem Erdboden herum, weil ſie ſich dafür fürchtet, denn ſie kan nicht wieder aufſtehen und empor kommen, wann ſie einmal auf den Erdboden gerathen, ihre zwar langen Flügel ſind zu ſchmal, ſo viel Lufft zu faſſen, als nöthig iſt, ihren Leib wieder auf zu helfen, wie auch der öffters gerühmte Herr Friſch wohl angemerket. Männlein und Weiblein ſind einander gleich.

* Die Schwalben überhaubt ſind zärtliche Vögel, welche die rauhe, ſonderlich Nacht-Lufft, gar nicht wohl vertragen können. Darwieder hat der weiſe Schöpfer ihnen alſo vorgeſehen, daß ſie ihre Neſter theils in die Hölen des Gemäuers, oder unter die Erde machen; theils dieſelben unter den Dächern, oder hervor ſtehenden Gebälk anhängen, und biß auf eine kleine Oeffnung, gantz zu ſchlieſſen; theils in die Wohn-Häuſſer niſten. Die Hauß-Schwalbe, welche lange Gabeln an ihrem Schwantz hat, machet ihr Neſt flach, und oben überall offen, und

kan alſo darauf ſitzen und brüten, ohne dieſe lange Federn zu verderben. Die übrige Arten, die in Hölen brüten, würden dieſe Gabeln hindern, oder ſie würden ſie zerbrechen; darum haben ſie wohl einen zertheilten Schwanz, aber keine lang ausſtehende Gabeln daran. Woraus man Handgreiflich eine beſondere Vorſehung des groſſen Meiſters, auch in ſo gering ſcheinenden Umſtänden, erkennen kan.

§. 2. Die Hauß-Schwalbe hat den Nahmen davon, daß ſie in den Wohn-Häuſſern, oder unter den Dächern derſelben, brütet; iſt weit kleiner am Leibe, als die Mauer-Schwalbe, vom Kopf über den ganzen Rücken, ſammt dem Schwanz, deſſen Federn iedoch weiſe Spiegel haben, ganz ſchwarz. Die äuſſere Schwanz-Federn ſind immer länger, die ganz äuſſerſte aber noch länger, und ſpitzig zugehend, und machen eine Gabel aus, welche ihnen zum geſchwinden Wenden im Fluge dienlich iſt. Oben über dem Schnabel, und unten am Kinn iſt ſie roth, nach dieſem am Halß biß auf die Bruſt, ſchwarz, auf welches das Weiſe an der Bruſt und Bauch folget, welches bey dem Männlein etwas ins bräunliche, oder Apfel-Blüth-färbige neiget. Der Schnabel iſt am Rachen breit, die Füſſe ſchwärzlich, und ganz klein und kurtz, doch mit ſpitzigen Klauen verſehen, damit ſie ſich an das Gebälke und Gemäuer anhängen können, wann ſie ihre Neſter bauen. Sie brütet zweymal, und hat vier biß ſechs Junge. Lebt bloß von Fliegen, die ſie in der Lufft wegſchnappet, und läſſet ſich folg-

folglich nicht früher ſehen, als biß es ſolcher giebet; geht auch wieder fort, wann ſich dieſe fliegende Inſekten verſtecken. Dieſer Vogel iſt überhaubt ſo geſchickt gemacht zu ſeiner Nahrung, und beſtändig-ſchnellem Flug, daß der Bau ſeines Körpers ohnmöglich beſſer, erdacht werden könnte. Ihre Flügel ſind ſchmal, aber lang; ſo muß ſie dieſelben zwar offt, kan ſie aber auch ſchnell bewegen, und ſo geſchwinde fortkommen. Der Schwanz iſt geſpalten, welchen ſie zertheilt, bald ſo, bald anders drehen, und ſich dardurch, wie es nöthig, im Fluge richten kan. Der Leib iſt ſchlank, und hager; die Füſſe klein, kurtz und leicht, daß ſie dieſelben genau am Leib anziehen und im Fluge dardurch nicht gehindert werden kan; der Schnabel breit, und der Rachen weit, damit ſie die Fliegen deſto gewiſſer erhaſchen möge. Dieſes kan von allen vier Arten der Schwalben geſagt werden. Wer begreifft nun nicht, daß dieſes Vogel-Geſchlecht von einem weiſen, und mit gewiſſen Abſichten, auf einen ſich vorgeſetzten Endzweck handelnden Meiſter, alſo gebildet ſeye?

§. 3. Die zweyte Hauß-Schwalbe, welche auſſen an den Häuſſern und Gebäuden unter das Gebälk oder Täfelwerk, ihr Neſt anhänget, und bey uns auch der Steuerling, oder Spier-Schwalbe, von ihrem Geſchrey, genennet wird, iſt etwas kleiner als die vorige, am Kopf, Rücken, und Flügeln, durchaus

ſchwarz,

ſchwarz, biß nach dem Bürzel hin, wo ſie einen Schnee-weiſen Flecken hat. Am Unter-Leib iſt ſie gänzlich Schnee-weiß. Der Schwanz iſt zertheilt, hat aber die langen ſpitzig zu gehenden Federn nicht, wie die erſtere Hauß-Schwalbe. Die kurtzen Füſſe ſind fleiſchig, und daher biß auf die Zähen, mit weiſem Flaum bekleidet. Ihr Neſt bauet ſie von Koth, wie die erſtere Hauß-Schwalbe, ſchlieſſet es aber zu, biß auf eine ganz kleine Oeffnung, da ſie aus- und einſchlieſſen kan; innwendig träget ſie eine Menge Moß von den Dächern, dürres Graß und Federn hinein, und machet ſich ein weiches Kindbett. Sie brütet zweymal, und hat vier und fünf Jungen, die ſie bloß mit fliegenden Inſekten, wovon ſie ſich ſelbſt erhält, füttert. Kommt gleich mit der vorigen im Frühling zu uns, und verläſſet unſere Gegenden manchmal früher, als dieſelbe. Männlein und Weiblein ſind nicht zu unterſcheiden, auſſer an dem Geſang, den das Männlein abgiebet, und nicht unangenehm lautet.

§. 4. Die Waſſer-Schwalbe, Ufer- oder Erd-Schwalbe, heiſſet nicht alſo, daß ſie ſich etwa aus dem Waſſer, z. E. mit kleinen Fiſchen u. d. g. ernähret, denn ſie fängt, wie die vorigen, in der Lufft die Fliegen weg; ſondern weil ſie ſich gerne am Waſſer aufhält, in den Gebäuden, ſo nächſt daran liegen, in dem Gemäuer der Brücken, ingleichen in den Löchern der etwas hohen Ufern, brütet. Sie ſchwebt im-

mer über dem Waſſer, aber es thut ſolches auch die Hauß-Schwalbe; ſie flieget auch mit dieſer hoch in den Lüfften ihrem Fraß nach. Daher wir ſie gleich nach den übrigen Arten anführen, obwohl gewiß iſt, daß ſie ſich nirgends wo betretten laſſe, als wo es Waſſer und Flüſſe hat, da ſie vermuthlich gewiſſe Waſſer-Inſekten, die ſie vor andern liebet, aufſuchet. Iſt ſo groß als die vorſtehende, doch etwas ſchlanker; am Kopf, Rücken, Flügeln und Schwanz, braun, an den Backen iſt das Braune mit etwas weiſem vermiſcht. Auf dem Bürzel hat ſie keinen weiſen Flecken. An der Kehle iſt ſie weiß, darauf an der Bruſt ein bräunlicher Flecken folget. Der Bauch ſiehet auch weiß, doch nicht ſo hell, als bey der vorigen. Dieſer Art Füſſe ſind nicht durchaus, ſondern nur hier und da, ſonderlich am hintern Zähen, mit etwas Flaum bewachſen. Ihr Neſt füttert ſie, wie dieſe, mit vielen weichen Materialien, Moß, dürrem Graß, und Federn, aus. Hat vier und fünf Jungen, und hecket mehrentheils zweymal. Sie kommt gleich nach der Hauß-Schwalbe, wird aber mit dieſer im Herbſt wieder unſichtbar. Man kan Männlein und Weiblein nicht aus einander kennen.

§. XXXVIII.

Nachdem wir bißher alle, in unſern Gegenden bekannte Land-Vögel, ſo wohl die, welche hier brüten, als auch diejenigen, ſo entweder or-

ordentlich alle Jahre im Herbſt und Frühling, oder nur ſelten hierdurch ſtreichē, zum Theil auch gar über wintern, nach ihren Claſſen, Farben, und Eigenſchafften kürtzlich beygebracht, und beſchrieben; ſo folget nun, der in dieſes II. Capitels §. IV. gemachten Eintheilung gemäß, die zweyte Haubt-Claſſe der Waſſer-Vögel, ſo wohl derer, die ſich in den Waſſern aufhalten, und Schwimm-Vögel heiſſen; als auch derer, die bey und an den Waſſern, im Moß und Sümpfen zu finden, oder ſich nicht anders wo, als nächſt an den Waſſern, betretten laſſen.

§. XXXIX.

Zu der erſten Abtheilung bey dieſer Haubt-Claſſe, oder zu denen hier bekannten Schwimm-Vögeln, gehören:

Der wilde Schwan. Dieſer iſt zwar hier nicht ſo gemein, daß er brütet, es iſt aber nichts ungewöhnliches, wann man, bevorab im Winter, zu Zeiten auf dem Altmühl-Fluß ein und den andern ſiehet. In dem ſtrengen Winter 1740. kamen im Hornung etlich und dreyſig Stucke mit einander in die Graffſchafft Pappenheim, und hielten ſich, ſo lange die ſtrenge Kälte gedauret, bey drey Wochen lang, auf dem offenen Fluß auf, wovon auch verſchiedene geſchoſſen worden. Sie fielen nicht nur in den Fluß ein, ſondern auch in die kleinere Brunnen-Bäche, waren aber ſehr vorſichtig, dann ſie ſetzten ſich meiſtens zuvor auf dem

Schnee nieder, und ſahen ſich eine Weile um, ehe ſie in das Waſſer eintraten. Wann ſie flogen, machten ſie ein lautes Geſchrey, daß man ſie ſehr weit hören kunnte. Sie ſind von den zahmen am Kopf merklich unterſchieden; dann bey dieſen iſt der Schnabel, wann ſie über zwey Jahr alt, gelb-roth, und am Kopf haben ſie eine Kohl-ſchwarze fleiſchigte Erhöhung, welche dem Vogel zu ſeinem Schnee-weiſen Leib ungemein ſchön ſtehet. Bey den wilden iſt es umgekehret, und der fordere Schnabel Kohl-ſchwarz, nach dem Kopf zu aber gelb, welches Gelbe einen Theil der Haut am Forder-Kopf einnimmt; bey den Jungen iſt dieſe Haut ganz weiß. Der Hügel, oder her-fürragung, fehlt ihnen gänzlich. Die Füſſe aber ſind, wie bey dem zahmen, ſchwarz. Uebrigens iſt der wilde Schwan durchaus Schnee-weiß, und nicht ſehr merklich kleiner, als der zahme.

§. XL.

Die wilde Ganß iſt ſo groß, als die Heimiſche, nur etwas ſchlanker; am Kopf, Halß, und Rücken Aſch-grau, am Bauche weißlich; der Schnabel iſt vom Kopf herab biß auf die Naſen-Löcher, und noch etwas weiter, unten und oben Kohl-ſchwarz, darauf aber gelblecht biß an die Spitze, welche wieder ſchwarz iſt. Zu beyden Seiten iſt der obere und untere Schnabel mit ziemlich ſtarken, doch ſtumpfen Zähnen verſehen, auch innwendig ganz rauh.

Die Füſſe ſind gelblecht, wie der Enten Füſſe. Wie die wilden Gänſe bey uns keine Gelegenheit haben zu brüten, da es ihnen an groſſen Teichen und Seen fehlet; ſo ſind ſie uns fremde, kommen aber alliährlich im Herbſt, wann es kalt werden will, hieher, und fallen in Schaaren auf die Sam-Felder, da ſie ſich atzen. Wann die Altmühle übergehet, oder groſſes Waſſer hat, kan man ſie, ſonderlich im Hornung, bey hundert darauf ſehen, doch aber nur in ſolchen Gegenden, da es flach iſt, und kein Gebüſch ſtehet; dann ſie ſind ſchlauhe Vögel, die ſich nicht leicht berücken laſſen. Doch werden ſie öffters auf den Enten-Heerden zu Nacht betrogen, und auch mit Karren- oder Lege-Büchſen geſchoſſen. In dem kalten Winter 1740. kamen öffter einige an den Altmühl-Fluß, und ſatzten ſich, ohnweit meiner Wohnung, auf den Schnee hin, welches ich ſonſt niemalen geſehen.

* Taenzer L, c. fol. 109. Sie niſten in den Teichen zwiſchen dem im Waſſer ſtehenden Schilf, da das Neſt alſo gemacht, daß es auf dem Waſſer ſchwimmet, folglich, wann das Waſſer in dem Teich ſteiget, ſteiget auch das Neſt über dem Waſſer. Kommt ein Wind, der Waſſer-Wellen auf dem Teich ſchläget, kan das Geniſte vor dem Schilf nicht weichen. An dieſem Geniſte iſt zu ſehen, wie GOtt einem ieden Thier die Natur ausgetheilet. Dann wann gleich ein vernünftiger Menſch dergleichen Neſt mit allem Fleiß machen ſollte, könnte er es nicht ſo vortheilhafftig bauen, als die unvernünftige Gänſe. Sie legen nicht über dreyzehen Eyer, und brüten ſo lange, als die Zahmen. Nach der Brut mauſ-

ſen Junge und Alte, und können beyde nicht fliegen, ſondern verbergen ſich im dicken Geröhrig. Zu Nacht führen ſie die Jungen in die den Teichen nahe gelegene Felder, da ſie mit Hunden gehetzet und ſonſt gefangen werden.

§. XLI.

Von Enten haben wir folgende Arten:

§. 1. Die Schnarr-Gantz, vermuthlich von ihrem Laut und Geſchnarre alſo genennt, welche Geſner im I. Theil ſeines Vogel-Buches fol. 107. unter dem Nahmen: Ganner, mergus cirrhatus, vorgeſtellet, und beſchrieben. Der Gröſſe nach, hält dieſer Schwimm-Vogel das Mittel zwiſchen der Gantz, und gemeinen wilden Ente. Es wurde im Winter 1740. einer ohnfern meiner Wohnung, auf dem Fluß geſchoſſen, der mir von des Gnädig Regierenden Herrn Graffen und Reichs-Erb-Marſchalls Hochgräffl. Excellence gnädig zu geſandt worden, und den ich hier von auſſen und innen etwas genauer beſchreiben will. Er iſt faſt noch ſo groß, als eine gemeine wilde Ente; der Halß über Spannen lang; die röthlich-gelbe Füſſe noch ſo ſtark als der wilden Ente, mit einem dichten Blatt verſehen. Der Schnabel hat die Länge eines Manns-Fingers, lauffet nach fornen ganz ſpitzig zu, in welchem die nach dem Schnabel geformte Zunge lieget, welche biß an deſſen Spitze reichet. Der Schnabel iſt oben braun, unten aber, und an beyden Seiten Corallen-röthlich. Der obere Theil hat fornen einen ſtarken, in die Runde

de zu lauffenden Hacken, der den untern bedecket, oder über denſelben abgehet. An beyden Seiten ſtehen ſcharfe Zähne, welche lang und ſpitzig ſind, faſt wie die Hecht-Zähne, und von oben und unten in einander paſſen. Die Farbe des Kopfes, biß auf die Mitte des Halſes, iſt braun-röthlich, doch fällt es unten am Halß mehr ins Ziegel-rothe. Der ganze Rucken und Schwanz ſind Aſch-blau, wie am Reiger; ſo ſehen auch die Flügel aus, nur daß die Schwing-Federn mehr ins Schwarze fallen, und die mittlere Flug-Federn gegen die Spitzen die Helfte weiß ſind. Wo der Kopf am Halß anſtehet, oder am Genicke, hat der Vogel ſehr lange Federn, welche, wann er ſie erhebt, einen Schopf oder Buſch ausmachen, wie bey dem Reiger. An der Bruſt und Bauch iſt er ganz glänzend-weiß, biß unter den Schwanz hinaus. Dieſer Vogel war ein Männlein, welches an ſeinen ziemlich groſſen Geilen zu erſehen geweſen. An ſeinem Magen hab ich etwas beſonders wahrgenommen. Der Schlund war vom Rachen an, biß an den Magen, faſt anderthalbe Spannen lang, mit der Lufftröhre, wie gewöhnlich, vereinigt, und ſehr weit, daß ein Fiſch von einem Viertel-Pfund, den ich in dem Magen gefunden, bequem hindurch kan. Der Magen ſelbſt iſt einem Beutel ähnlich, worinnen der Haar-Poudre aufbehalten wird, welcher oben, zuſammen gezogen, enge, nach unten aber immer

weiter wird, und, daß er aufſtehen könne, mit ſteif und ſtarkem Leder beſetzt iſt. Alſo war der untere Theil des Magens ſehr dichte, und mit ſtarken Mäußlein, wie bey andern Enten, verſehen; der obere Sack, der auf dieſem Unter-Theil aufſtunde, war eine ſehr ſtarke, fleiſchigte, aus einem drůßigen Weſen beſtehende Haut, ungleich ſtärker, als die Haut des Schlundes; der ganze Magen aber über eine halbe Spannen lang. Im Unter Theil des Magens fande ich verſchiedene kleine Kieſel-Steine; darinnen ſtacke auch der Kopf von ob-beregtem Fiſch, der bereits wie Brey zerrieben war. Das übrige vom Fiſch lag im Ober-Magen, war aber von dem in gemeldten drůſigen Sack abgeſonderten Safft, ſchon ganz zerfreſſen und aufgelößt. Dieſer Magen iſt vortrefflich geſchickt zur Nahrung dieſes Vogels, der ſich von Fiſchen, und wie ich gefunden, auch von den Wurzeln und Graß aus dem Waſſer ernähret, wann er das eine nicht haben kan, ſich mit dem andern ſättiget, beydes aber zu verſchlingen und zu verdauen im Stande iſt. Von der beſondern Bild- und Einrichtung ſeiner Lufft-Röhre, iſt bereits in dem I. Theil gedacht worden, daher wir hier nichts weiter davon gedenken, ſondern nur dieſes noch melden wollen, daß dieſe Schnarr-Ganß zu den Tauchern gehöre, welche die Fiſche unter dem Waſſer fänget, und wegen der Einrichtung ihrer Lufft-Röhre, und deß an der-

ſelben befindlichen Lufft-Kaſtens, im Stand ſeye, ein ſechzig Schritte unter dem Waſſer fort zu gehen, ohne den Kopf einmal herfür zu ſtrecken. Ich habe dieſen Vogel in zwölf Jahren nur zweymal hier geſehen, wie er denn fremde iſt, und nur im Strich manchmal unſere Waſſer trifft.

§. 2. Die gemeine wilde Ente kommt, an Grösſe und an den Farben, bey nahe der Zahmen gleich, nur iſt ſie etwas ſchlanker oder geſchmeidiger. Der Ant-Vogel iſt am Kopf glänzend-ſchwarz-grün, der Schnabel gelbgrün; die Bruſt dunkel-roth. Da, wo das Rothe, nach dem ſchwarz-grünen ſich anhebt, gehet ein weiſer Ring um den Halß, der die beyden Farben von einander theilet. Der Bauch iſt Aſch-grau biß am Schwanz, da die unten ausſtehende Federn Kohl-ſchwarz. Auf dem Rücken ſind die Federn theils Aſch-grau, theils dunkel-braun, die Flügel auch von gleichem Anſehen, die mittlern Flug-Federn aber glänzend-ſchwarz-blau. Am Rücken, nach dem Schwanz hin, ſtehet ſchwarz-grünes, faſt wie am Kopf. Der Schwanz iſt grau, mit weiſem eingefaſſet, die mittlere Federn mehr ſchwarz, über welchen ſechs über ſich gekrümmte, oder Sichel-förmige, zu geſpitzte Federn ſtehen, ſo auch glänzend-ſchwarz ſind. Die Füſſe ſehen roth-gelb. Die Ente iſt durchaus grau, und ſchwarz geſtreifft, doch hat ſie die glänzend ſchwarz-blaue Federn in der Mitte ihrer Flü-

gel. Sie brütet bey uns am Waſſer, wo es erhaben iſt, oder ſonſt an ſumpfigen Orten, wo Geröhrig und hohes Graß wächſet; auch im Gehölz, unter dem Gebüſche; auf Bäumen, in den Raben-Neſtern; an Bächen und Flüſſen, auf den Weiden-Koppen. Leget zehen biß zwölf Eyer. So bald die Jungen ausgekrochen, führen die Alten dieſelben dem Waſſer zu. * Sie ſtreichen im Herbſt den gröſſern Waſſern nach; um Lichtmeſſen gehen ſie im Ruck-Strich und fangen ſchon an ſich Par-weiſe zuſammen zu halten. Wann es kalte Winter hat, haben wir hier, wo Brunnen-Bäche gefunden werden, die immer offen bleiben, dieſer und anderer Enten genug; wann ſie aber überall Waſſer haben können, werden nicht ſo viele geſehen. Ihre Nahrung beſtehet in Fiſchen, Krebſen, Graß-Wurzeln; friſſet auch Getreid-Körner, wo ſie derſelben haben kan.

* Taenzer in ſeinen Jagd-Geheimnuſſen fol. 113. erzehlt, daß er ſelbſt geſehen, wie eine alte Ente ihrer Jungen eines nach dem andern, aus dem Neſt auf einem Baum, genommen, und um Mittag, da es ruhig geweſen, auf einem Weg, in ein Wagenleiß, auf den Rucken nieder gelegt; da ſie aber ganz damit fertig geweſen, die Jungen erſt umgewendet, und dem Waſſer zugeführet habe.

§. 3. **Die Mittel-Ente.** Siehe Geſner Vogel-Buch Tom. II. fol. 95. weil ſie, in Abſicht auf die Gröſſe, das Mittel zwiſchen vorſtehender Gemeinen, und der Merg-Ente, hält.

Man heißt ſie hier den Moß-Kolben, weil ſie gern im Moß ſich aufhält, und einen ſehr dick-ſtumpf- und düſtern Kopf hat. Der Vogel ſiehet alſo aus: der ſchwarze Schnabel iſt etwas breit, ſtumpf, und etwa zwey Queer-Finger lang, zu beyden Seiten mit Zacken verſehen. Der dicke Kopf dunkel- oder Caffee-braun, biß an die Mitte des kurtzen Halſes, auf welches Braune ein ſchwarz-grauer Ring, der ſich nach unten zu mehr ins Weiſe ziehet, nach dieſem aber das Schwarze folget, welches das übrige vom Halß einnimmt, und ſich über den Rücken hinab, ſammt dem Schwanz, erſtrecket. Doch haben die Federn, ſonderlich am Ober-Leib, graue Einfaſſungen. Die Flügel ſehen eben alſo aus, doch ſind die mittlere Flug- und Deck-Federn theils ganz- theils halb-weiß, theils an den Spitzen mehr oder weniger mit ſchwarz bezeichnet. Auf der Bruſt hat ſie einen drey Finger breiten Kragen, deſſen Federn am Grund Bley-färbig, an den Spitzen aber weiß ausſehen. Der Bauch iſt völlig weiß, biß dahin, wo die Füſſe ſtehen, da ſich zu beyden Seiten das Weiſe in das ſchwärzliche ziehet. Die Federn unter dem Schwanz ſind auch weißlicht, und am Kiel hinab mit ſchwarz geſtreifft. Die Füſſe und Zähen ſehen röthlich-gelb, die Haut aber, ſonderlich von unten, ganz ſchwarz. Dieſe Ente iſt hier nicht einheimiſch, ſondern kommt nur im Strich her. Sie iſt ein Taucher, und nährt ſich

meiſt

meiſt von Fiſchen, und andern Moß- und Waſſer-Inſekten. Der Vogel und die Ente ſind wenig von einander unterſchieden.

* Wir haben, bey näherer Einſicht eines Subjects, befunden, daß es nicht nur beſagten Beinern Lufft-Kaſten, von ziemlicher Gröſſe, inner dem Bruſt-Bein habe, ſondern über dieſes, auſſerhalb der Bruſt, etwa ein und einen halben Zoll über dem Kragen-Bein, noch mit einem beſondern ſolchem Lufft-Behältnuß verſehen ſeye. Denn da ſchweiffet die Lufft-Röhre aus in einen ziemlich groſſen länglich-runden Beutel, welcher mit ſeinen Mäußlein verſehen, und ſchief, gleich als ein Wachtel-Ruf, auf- und zugezogen werden kan. Auch ſind die beyde Aeſte der Lufft-Röhre, die ſich aus dem Beinern Lufft-Kaſten in die Flügel der Lungen erſtrecken, etwas länge, und Ey-förmig ausgeſchweiffet, daß demnach die Urſach vorhanden, warum ſich dieſer Vogel ſo lange unter Waſſer zu halten vermöge, wie man von ihm wahrnehmen kan.

§. 4. Die **Merg-Ente**, das **Merglein**, vom ſtetigen Untertauchen alſo benahmſet, iſt nur etwas weniges mehr, als halb ſo groß, wie die §. 2. beſchriebene wilde Ente; der Leib ſtumpf und breit, der Kopf dick und ſtumpf, der ſchwarze Schnabel breit, und nur einen und einen halben Zoll lang. In Abſicht auf dieſe ihre Leibes-Geſtalt, heiſſet man ſie auch das **Stock-Entlein**. Die Füſſe ſind von oben gelb, wie der gemeinen Ente, unten aber am Blatt ſchwarz. Am Bauch iſt ſie Schnee-weiß, biß unter den Schwanz hinaus. Auf der Bruſt, wo ſich der Halß anfänget, ſiehet man einen Aſch-färbigen Kragen, der ſich nach

dem Rücken zu verlieret; über demſelben komt ein weiſer Ring, welcher aber nur die untere Helfte des Halſes einnimmet. Der Kopf iſt Caffee-braun, der Rücken und Schwanz ſchwärzlich durchaus; an den Flügeln ſind die mittlere Flug-Federn theils ganz- theils halb-weiß, die Deck-Federlein auch mit weiß eingefaſſet. Ihr Futter beſteht in kleinen Fiſchen, nach welchen ſie ſich, wie der Täucher, behende unter das Waſſer begiebt, und ſo lange, als dieſer, darunter ausharren kan. Sie brütet nicht bey uns, kommt aber bald im Herbſt-Strich hieher, und bleibet meiſtens durch den Winter auf dem offenen Fluß, wo ſich die Brunnen-Bäche hinein ergieſen. Flieget ungemein ſchnell. Der Vogel und die Ente ſind von auſſen nicht zu unterſcheiden.

§. 5. Die Scheck-Ente iſt nicht gröſſer, als die Merg-Ente, doch etwas geſchmeidiger, und hat einen längern Halß; am Bauch biß unter den Schwanz hinaus ganz weiß, und alſo auch an der Bruſt und Halß, biß unter den Schnabel. Auf dem Rücken hat ſie ein ziemlich groſſen Kohl-ſchwarzen Schild, der ſich biß auf den Schwanz erſtrecket; neben dieſem ſchwarzen Schild ſind auf beyden Seiten, gegen den Flügeln zu, weiſe Flecken zu ſehen. Der Schwanz iſt Aſch-färbig; die Schwing-Federn ſchwarz, die mittlere Flug-Federn an den Spitzen weiß, die hinterſten fallen ins Aſch-färbige. Der Halß iſt etwas über eine

queere Hand lang; von einem Achſel-Bein biß zum andern, und zwey queer Finger weiter hinauf gegen den Halß, ſtehen auf dem Rücken zwey Kohl-ſchwarze ſubtile Halb-Cirkel, die dem Vogel ein ſchön Anſehen geben. Am Genicke hat ſie eine ſpitzige Schoppe, faſt wie der Kybitz, welche ſchwarz, bey dem Ant-Vogel mehr glänzend, und oben mit weiſſen Federn zu gedeckt iſt. An den beyden Backen, vom Schnabel, biß über die Augen, ſtehen ſchwarze runde Flecken. Der Schnabel iſt nicht lang, laufft fornen ſpitzig zu, und hat am obern Theil einen Hacken, wie die Schnarr-Ganß, oben und unten mit ſpitzigen Zähnen verſehen, und Aſchfärbig, wie die Füſſe. Dieſe Ente tauchet ſich beſtändig unter Waſſer, und fänget, wie alle Taucher, Fiſche, davon ſie ſich bloß nähret, wie dann ihr Magen mit der Fleiſch-fräſigen Vögel ihrem überein kommt, das iſt, aus einer dichten drüſigen Haut beſtehet, den ich voll kleiner Fiſche gefunden. Sie kan ſehr weit unter dem Waſſer fortgehen, ohne einmal hervor zu kommen, worzu ſie an ihrer Lufft-Röhre ein Lufft-Behältnus hat, wie auch an ſeinem Ort gemeldet worden. Dieſe Ente iſt bey uns nicht einheimiſch, ſondern kommt erſt gegen dem Winter im Strich mit andern Arten hieher, bleibet biß gegen den Hornung, da ſie wieder an die Orte zurucke ziehet, wo ſie brütet. Man kan ſie auf dem Waſſer nicht leicht ſchieſſen, weil ſie ſich im

Feuer

Feuer untertauchet, es müßte den unver-
warnter Sache geſchehen. Ich habe mit mei-
nen eigenen Augen geſehen, wie nach einer ge-
lähmten Scheck Ente, die auf dem Waſſer ge-
ſchwummen, in einigen Tagen nach einander,
ſechszehen Schuſſe geſchehen, ſie doch allezeit
darvon gekommen. Sie ſind alſo im Aufſte-
hen und Fliegen gewiſſer zu treffen.

§. 6. Der Taucher, iſt ſo groß, als eine
junge Ganß, die eben aus dem Ey gekrochen,
wie dann ſeine kurtze Federn am Leib mehr den
Haaren der jungen Gänſe, als anderer Vögel
Federn, gleich kommen; auf dem Kopf, Rü-
cken und Flügeln bräunlich, die kleinern Flug-
Federn, ſind die Helfte weißlich, ſo ſiehet er
auch aus an den Backen, Halß und Bauch.
Er hat keinen Schwanz, und ſeine kleine
Schwing-Federn zeigen an, daß er nicht ſon-
derlich zum Fliegen aufgelegt. Er hats auch
nicht nöthig; dann er kan ſeine Nahrung faſt
immer an einer Stelle, nemlich im Waſſer,
haben, und wo er nicht hinfliegen will, durch
Schwimmen hinkommen, zu welchem, ſo wohl
auf, als unter dem Waſſer, dieſer Vogel voll-
kommen geſchickt iſt. Es iſt ihm daher leicht,
die kleine Fiſche unter dem Waſſer zu haſchen,
und ſich mit denſelben zu ernähren. Seine
Füſſe haben zwar nicht durchaus ein Blatt,
wie der vorher angeführten Schwimm-Vögel,
doch ſind die Zähen breit, und die Klauen dar-
an gleichen den Nägeln an den Fingern der

Men-

Menſchen. Sein Schnabel iſt braun-röthlich, ſtark, und ſpitzig, und dienet ihme ſo wohl beym Schwimmen, das Waſſer durch zu bohren, als auch die Fiſchlein zu halten. Er brütet in den Teichen, im Geröhrig, da es trocken iſt, und hat nur vier und fünf Jungen. Dahin ziehet er der Hecke wegen, ſo bald der Frühling kommt, bey der Nacht, und man ſiehet keinen einzigen mehr in den Flüſſen, da ſie den Winter durch gelegen. Wann der Herbſt eintritt, führen ſie ihre Jungen dahin wieder zurücke, wie mich die Erfahrung davon ſchon lange her überzeuget. Der Vogel iſt ſchwer zu ſchieſſen, weil er ſich, wenn er etwas merket, behende untertauchet. Doch werden öffters einige in den Fiſch-Garnen gefangen. Wie das Männlein von dem Weiblein unterſchieden, iſt bereits oben gemeldet worden.

§. XLII.

Dieſes ſind die mir bekannte Schwimm-Vögel, die ſich in den hieſigen Waſſern aufhalten. Wir kommen nun zur zweyten Abtheilung dieſer Claſſe, nemlich zu denen, die ſich an und bey den Waſſern, oder an ſumpfigen Orten, finden laſſen. Dieſe ſind:

§. XLIII.

Der Storch, deſſen Füſſe, Halß, und Schnabel zeigen an, daß er ein ſolcher Vogel, der ſich beym Waſſer zu nähren habe. Seine Gröſſe, auch daß ſein Schnabel und Füſſe roth, die Schwing-Federn an den Flügeln ſchwarz,

daß

das übrige alles weiß an ihme ſeye; ingleichen daß er ſich von Fiſchen, Krebſen, Fröſchen, Schlangen, Blindſchleichen u. d. g. erhalte, und ſolche ſeinen Jungen, wann ſie noch klein, vorſpeye; nicht weniger, daß er, wann das Wetter nicht gar zu winteriſch, nach Petri Stul-Feyer ankomme, um Laurenzi aber wieder hinweg ziehe; daß er auf den Dächern und Caminen, auch wohl auf hohen Eichen, die nicht weit vom Waſſer ſtehen, in einem mit vielen Stecken und Reiſig zuſammen gemachten groſſen Neſt, einmal im Jahr brüte, und vier biß fünf Jungen habe, endlich, daß Männlein und Weiblein, den Farben nach, überein kommen, ſind allen bekannte Dinge. Auch wiſſen verſtändige, welch unwahrhaffte Sachen von dieſem Vogel geſchrieben worden, wobey wir uns aber hier nicht aufhalten wollen.

§. XLIV.

Der Reiger, Fiſch-Reiger, heißt mit Recht alſo, weil er die Fiſche mit vieler Liſt und Fertigkeit aus dem Waſſer heraus langen kan; iſt an der Gröſſe und übrigen Einrichtung ſeines Leibes, an den Füſſen, Halß, Schnabel und kurtzem Schwanz, dem Storchen nicht gar ungleich, den Farben nach aber am Kopf grau, mit Schwarzen darunter. Die Alten haben einen Buſch auf dem Kopf, den ſie auf dem Genicke niederlegen. Am Halß, Rücken und Schwanz iſt er blaulich, am Unter-Halß, Bruſt und Bauch aber grau, mit ſchwärzlichen

Schilden gezieret. Der Schnabel und Füſſe Aſch-färbig. Er hält ſich nur an Fiſchreichen Flüſſen, Seen und Bächen gerne auf, und nähret ſich allein von Fiſchen, Krebſen und Fröſchen; niſtet auf ſtarken und hohen Eichen, und Fiechten, wie er auch, wann er ausruhen will, auf die dürren Aeſte der hohen Bäume ſtehet, und iſt das ganze Jahr zu ſehen. Daß dieſer Vogel, ob er gleich den Waſſern, ſonderlich den Forellen-Bächen, ſehr ſchädlich iſt, von groſſen Herren dennoch geheget, und mit Falken gebeitzet werde, iſt iedermann bewußt.

§. XLV.

Hieher gehören die verſchiedene Hüner-Arten, die ſich entweder bey den Waſſern, oder an ſumpfigen Orten antreffen laſſen. Wir haben nachſtehende:

§. 1. Den Bläßling. Er iſt, da er gar viele und lange Federn hat, ſo groß anzuſehen, als eine mittelmäßige Henne. Der nicht lange, doch ſtarke und ſpitzige Schnabel, und die ihme über dem Schnabel, an der Stirne ſtehende Ey-förmige fleiſchige, mit einer ſtarken Haut überzogene Blaſſe, wovon der Vogel ſeinen Nahmen hat, ſind Schnee-weiß. Am ganzen Kopf iſt er Kohl-ſchwarz, welche ſchwarze Farbe ſich biß auf die Helfte des Halſes erſtrecket, da das übrige Schwarze am Rucken, und Schwanz Flügeln, Bruſt und Bauch, ſich in das Aſch-färbige neiget. An den fordern Gelenken der Flügel ſtehen nur ein wenig weiſe Feder-

derlein. Die mittlern Flug-Federn ſind an den Enden auch weiß. Der Schwanz iſt ganz kurtz, die unten hinaus ſtehende Federn Kohlſchwarz. Die Füſſe ſind ziemlich lang, haben drey auch ſehr lange Zähen nach fornen, eine kürtzere aber nach hinten, der Farbe nach Aſchgrau. Das Häutlein oben über den Knien ſiehet grün-gelb. Das Bruſt-Bein dieſes Vogels iſt ſehr kurtz, und ein ſehr weiter, von dieſer Decke entblößter Raum, wo der auſſerordentlich groſſe Magen und weite Gedärme innen liegen, welche doch mit Fleiſch, und einer ſtarken Haut dichte verdecket, und gleichwohl ſicher verwahret liegen. * Die Füſſe haben an den Zähen breite eingekerbte Häute, vermittels welcher er ſchwimmen, oder vielmehr waten kan, wie er dann mehr zu gehen, als zu ſchwimmen ſcheinet, wann er ſich über Waſſer begiebt. Was den Füſſen abgehet an Geſchicklichkeit zu ſchwimmen, daß erſetzen die vielen langen Federn am Unter-Leib, welche gleichſam mit einem Firneis überzogen, daß ſie nicht Waſſer fangen können, und im übrigen den Vogel leicht machen. Er fliegt zwar noch ziemlich hoch, aber hart und beſchwerlich, und läſſet die lange Füſſe im Fliegen herab hangen. Dieſer Vogel hält ſich im Winter bey warmen Brunnen-Flüſſen auf; im Frühling begiebt er ſich in die Seen, Teiche und Weyher, auch auf die Flüſſe, da es viel Schilf hat; daſelbſt verrichtet er ſeine Brut. Streichet im Herbſt

und Früh-Jahr, doch nur bey der Nacht, aus Furcht vor den Raub-Vögeln. Männlein und Weiblein ſind weder der Gröſſe, noch Farbe nach, von einander unterſchieden.

* Der Bläßling hat einen ſehr groſſen Magen, beynahe wie ein wälſches Huhn, der dazu mit auſſerordentlich ſtarken Mäußlein beleget. Ich habe darinnen viel Waſſer-Graß und eine ziemliche Anzahl kleiner Kieſel- und Sand-Steine angetroffen.

§. Das groſſe Waſſer-Huhn; iſt ſo hoch als der Bläßling, aber nicht ſo ſtark am Leibe, ſondern viel geſchmeidiger. Hat ſehr hohe grünliche Beine, und überaus lange ſchlanke Zähen, wie alle Waſſer-Hüner, die mehr nöthig haben zu gehen, als zu fliegen. Die lange Zähen dienen dem Vogel dazu, daß er auf dem Graß im Waſſer, oder auf dem niedergebogenen Schilf deſto gewiſſer gehen und lauffen kan, auch an ſumpfigen Orten vor dem Einſinken verwahret iſt. Nähret ſich von den Spitzen des mürben Waſſer-Graßes und von denen ſich darinnen aufhaltenden Inſekten, nicht weniger von kleinen Fiſchlein. Der Hahn von dieſer Art iſt im Früh-Jahr mit etwas roth über den Augen gezieret, welches er aber im Herbſt ableget; mehr ſchwärzlich, die Henne aber mehr bräunlich. Am Bauch ſind beyde weißlich, unter dem kurtzen Schwanz hinaus, den es im gehen immer beweget, ſind die Federn Kohl-ſchwarz, mit Weiſem eingefaſſet. Der Halß iſt nicht lang, der Schnabel ſpitzig und ſtark, doch nicht lange. Brütet im Geröh-

röhrig der Weyher, an Orten, wo das Waſſer nicht hinkommen kan, auch in den ſumpfigen Wieſen am Waſſer, wo hohes Graß ſtehet, und leget ſieben biß zehen Eyer. Im Herbſt kommt es in die Flüſſe, und wann es kalt wird, ſtreicht es bey der Nacht hinweg, den warmen Brunnen-Flüſſen nach. Wird im Spat-Jahr ſehr fett, und iſt gut zu eſſen.

§. 3. Eine kleinere Gattung Waſſer-Hüner, welche kaum halb ſo groß, als die erſt beſchriebene, doch mehr ſchwarz ausſiehet. Nähret ſich, und brütet auf gleiche Weiſe, wie das gröſſere Waſſer-Huhn.

§. 4. Das Sammet-Hünlein. Siehe Geſners Vogel-Buch I. Theil fol. 240. iſt etwas gröſſer als eine Wachtel, hat aber einen längern, und dünnern Schnabel, als die beyden vorſtehende Arten, doch auch hohe grünliche Beine, und ſehr lange Zähen nach fornen und hinten daran. Den Farben nach iſt es auf dem Rücken bräunlich, welches doch etwas in das grünliche fället, mit ſchwarzen Spiegeln, oder groſſen Dupfen, welche wie der Sammet glänzen, gezieret, wie dann die Federn überhaubt ſehr weich ſind, daher auch der Vogel ſeinen Nahmen hat. Es laufft auf dem Waſſer-Graß, und friſſet die Spitzen davon, ſuchet auch die Inſekten heraus, und kleine Fiſche, und wird davon ſehr fett. Ich habe nur etliche mal eines im Herbſt-Strich hier geſehen,

und nicht erfahren können, daß ſie in hieſigen Gegenden brüten.

§. 5. Noch eine kleine Gattung; iſt an Gröſſe der Schnarre gleich, deſſen Schnabel über zwey queer Finger lang, flach und ſpitzig, mit einem langen Naſen-Loch verſehen. Auf dem Kopf, Rücken, und Flügeln iſt es braun und ſchwarz getraufft, ſo auch am Schwanz, der ganz kurtz. Ueber den Augen, an den Kinnen, der Kehle, Halß und Bruſt, ſiehet es Aſch-blau aus, biß an den Bauch, da ſich dieſes Aſch-blaue etwas in das Weiſe, und nach dem Schwanz hin, ins Schwarze verändert. Die unter dem Schwanz ausſtehende Federn ſind ſchwarz und weiß; die lange Füſſe braun, drey Zähen nach fornen ſehr lang, die hintere aber ganz klein. Der obere Schnabel iſt bräunlich, der untere röthlich-gelb. Dieſes Waſſer-Huhn iſt hier nicht ſehr gemein, doch wird es zuweilen in Fiſch-Teichen, oder Weyhern, wo es brütet, angetroffen. Mir wurde im Oct. 1742. eines zu gebracht.

§. 6. Den Waſſer- oder Moß-Schnepf. Siehet zwar wegen ſeiner etwas hohen Beine, und langen Schnabel, gröſſer aus, als eine Wachtel, übertrifft dieſe aber nicht viel am Leibe. Er hat bey nahe eben die Farben, als der Wald-Schnepf, nur daß ſie heller ſind. Hält ſich an Flüſſen und Bächen auf, wo es ſumpfig iſt, und hohes Graß ſtehet, daſelbſt ſucht er ſeine Nahrung, vermittels ſeines langen

gen Schnabels, aus dem Sumpf herfür. Brütet auch allda, und hat wenige Junge, wie der Wald-Schnepf. Er bleibet in dem ſtrengſten Winter bey unſern Brunnen-Flüſſen liegen, da man immer einige auftreiben kan. An dem Altmühl-Fluß werden alle Herbſte nicht nur ſehr viele von den Hunden, die ſie aufſtoſſen, geſchoſſen, ſondern auch noch mehrere mit Tiraſſen, damit ein par Perſonen, die am Fluß nahe gelegene ſumpſigen Wieſen, wann das Graß noch ſtehet, auf- und ablauffen, gefangen.

§. 6. **Den Kybitz.** Iſt ein Sumpf-Vogel, und hat ſeinen Nahmen von dem Geſchrey, welches er gewöhnlich von ſich hören läſſet. Gleichet an Gröſſe einer Taube, hat aber höhere weiſe Beine, nach Hüner-Art, welche über dem Knie, wie aller Sumpf- und Waſſer-Vögel, mit einer von Federn entblößten Horn-artigen Haut, damit ſich der Koth nicht anhängen, oder die Näſſe ihn beſchweren könne, verſehen. Seine Flügel ſind lang und breit, daher er eine lang-zügige, doch ſchnelle Bewegung beym Fliegen machet. Seine Farben ſind nicht unfein. Die bräunlichen Federn auf dem Rücken fallen ins Grüne. Die Flügel-Federn ſind auch zum Theil grünlich, die Schwing-Federn aber ſchwarz-glänzend, und weiß. An der Bruſt hat er einen Schild, welcher ſchwarz-grün iſt; der Bauch iſt iſt weiß, und die Federn unter dem nicht

langen Schwanz, ſind braun-röthlich. Auf dem ſchwarz-grauen Kopf pranget er mit einem Strauß, welches Federn ſchwarz-grün ſind. Der Schnabel iſt etwas lang, dünne, und kommt der Schnepfen ihrem bey. Seine Augen ſind groß, und ſcharf-ſichtig, damit kan er die Würmer, womit er ſich nähret, unter dem lockern Boden entdecken. Ich habe einen Kybitz den ganzen Winter über in meiner Wohnſtube gehalten, welcher herum lieffe, und Brod, Fleiſch, Gemüß u. d. g. fraſe, dabey auch ſtark und dauerhafft geblieben. Im Früh-Jahr lieſſe ich ihn in meinem Garten lauffen, und ſahe mit Verwunderung, wie er die Regen-Würmern unter den Beten entdeckte, mit dem Schnabel nach denſelben hinein fuhr, und ſie heraus langte, daher er wohl wehrt wäre, in den Küchen-Gärten gehalten zu werden. Er brütet auf ſumpfigen Wieſen und Rieden, wo das Viehe nicht wohl hinkommen kan. Sein Neſt macht er an erhöhte Orte, in das Binſen-Graß, worzu er eine Höle ausmachet, in dieſelbe dürres Graß einträget, und gemeiniglich vier Eyer darein leget. So bald die Jungen ausgekrochen, führt er ſie, wie andere Hüner-Arten thun, aus dem Neſt, leget ihnen anfangs kleine Würmlein für, die ſie bald hernach allein ſuchen lernen. Sie können ſich, ehe ſie fliegen, im Augenblick alſo verſtecken, daß man ſie meiſtens vergeblich ſuchet; doch verrathen die Alten mit ihrem Geſchrey, und Einher-

herfliegen in der Lufft, wobey ſie wohl auf die, ſo ihrer Brut nahe kommen, herab ſtoſſen, wo ſie verborgen liegen. Dieſer Vogel ſtreichet im October in ziemlich groſſen Scharen hinweg, und kommt im Märtzen wieder in unſere Gegenden. Männlein und Weiblein ſind ſchwerlich zu unterſcheiden, doch dünket mich, es habe jenes mehr grünes, als dieſes.

§. 7. Den Brach-Vogel. Dieſer gleichet faſt dem Kybitz an der Gröſſe, iſt auch hochbeinigt, und hat lange, aber zugeſpitzte Flügel, welche er im Fliegen geſchwinde beweget, und alſo ſchnell fortrücket. Oben auf dem Kopf, Halß, Rücken und Schwanz ſiehet er gräulecht aus, am Unter-Leib aber Erd-färbig. Wann er flieget, pfeiffet er ungemein laut, daß man ihn von weitem vernehmen kan, und verräth ſich damit, wann er bey den Kybitzen ſtreichet. Er kommt im Herbſt und Frühling hieher, und hält ſich am Waſſer, und in Feldern, die nicht weit davon abliegen, auf, brütet aber nicht in den hieſigen Gegenden. Sein Wildbrät ſoll ſehr leckerhafft ſeyn, und wird daher nur auf groſſer Herren Tafeln gebracht. Ob Männlein und Weiblein zu unterſcheiden, iſt mir nicht bekannt.

§. XLVI.

Von den ſo genannten Riegerlein, welche man alſo heiſſet, weil ſie den Schwanz beſtändig regen, (werden auch Sand-Läuffer genennt, weil ſie gerne an den ſandigten Orten

bey den Waſſern ſich finden laſſen,) ſind mir dreyerley Arten bekannt:

§. 1. Das gröſſere Riegerlein, iſt mehr als eine Roth-Droſchel, und am Leib länger, ſcheint aber im Fliegen, wegen ſeiner langen Flügel, ſo groß zu ſeyn, als eine Waſſer-Schnepfe. Man nennt es hier auch das Duiſerlein, wegen ſeines Geſchreyes, welches alſo lautet. Iſt eine Schnepfen-Art, wann man auf den etwas langen und dünnen Aſch-färbigen Schnabel, und hohe, auch Aſch-färbige Füſſe ſiehet. Hält ſich gerne am ſandigten Ufer, oder Geſtad der Flüſſe und Bäche auf, oder wo es ſonſt ſeichte iſt, daſelbſt fängt es kleine Fiſchlein, und in dem Auswurf des Waſſers, die ſich darinnen aufhaltende Waſſer-Inſekten. An dem ſchmal- und kleinen Kopf, und auf dem Rücken iſt es dunkel-braun, welches Braune auf den Flügeln glänzet, wie ſolcher Taffent; die Federn aber an den Spitzen mit weiß gedüpfet ſind. Die Schwing-Federn fallen mehr in das Schwarze, und die kleinern Federlein unter den Flügeln ſind auch ſchwärzlich mit Weiſem durchzogen, und gegen den Schwanz hin, hat es einen groſſen weiſen Flecken. An dem kurtzen Schwanz ſind die Neben-Federn weiß, die mittlern ſchwärzlich, mit Weiſem durchzogen. An der Bruſt ſtehet ein Fleck oder Schild, welcher aus weiſen, mit grau gegrieſelten Federlein beſtehet, und ſich biß gegen das Bruſt-Bein erſtrecket. Der

Bauch

Bauch iſt durchaus Schnee-weiß. Die Füſſe ſind über den Knien von Federn entblößt, und mit einer Aſch-färbigen Haut an deren ſtatt, überzogen. Es bleibt dieſer Waſſer-Vogel das ganze Jahr in hieſigen Gegenden, auch im Winter bey den offenen Waſſern, daher ich nicht zweiffle, daß er hier brüte, ob ich wohl noch niemalen ſein Neſt geſehen. Sein Fleiſch iſt von dem beſten Geſchmack. Männlein und Weiblein ſind nicht wohl zu unterſcheiden.

§. 2. Das kleinere Riegerlein, iſt nicht gröſſer als eine Feld-Lerche, von eben den Farben, wie das erſtere, liebet eben die Orte und Nahrung, als dieſes.

§. 3. Daß braun- und weiß-ſcheckigte Riegerlein, das ich nur im Frühling und Herbſt bey unſern Waſſern wahr genommen, iſt noch kleiner, als vorhergehendes. Ueber dem Schnabel am Kopf, weiß, darauf biß über dem Rücken braun, doch hat es auch einen weiſſen Flecken über dem Bürzel. Die Flügel-Federn ſind etliche mal mit Weiſem durchzogen, und dieſes macht, daß das Vögelein, wann es flieget, ganz ſcheckigt, und faſt wie das Baum-Läufferlein ausſiehet. Am Bauch iſt es auch Schnee-weiß, und an der Bruſt hat es den bräunlichen Flecken, wie die vorigen. Der Schwanz, damit es beſtändig eine Bewegung machet, iſt braun und weiß. Es hält ſich auch auf an dem Geſtade, und an ſeichten Orten des Waſſers, und nähret ſich wie die vorigen.

§. XLVII.

Die Waſſer-Lerche, Moß-oder Sumpf-Lerche; hat den Nahmen daher, weil ſie ſich nur am Waſſer, und ſumpfigen Orten finden läſſet, nähret, und auch brütet. Iſt der Gereuth-Lerche, dem äuſſerlichen nach, und auch an der Lock-Stimme, ähnlich, nur hat ſie eine breitere Bruſt und dunklere Farben. Dann auf dem Rucken iſt ſie ganz dunkel-braun, an der Bruſt weißlich, dicht mit Schwarzem geſtreifft; an beyden Seiten des Kopfes hat ſie, vom Schnabel an, über die Augen, weißliche Streiffen, wie die Roth-Droſchel. Der Schwanz iſt ſchwärzlich, und ſo lang als der Gereuth-Lerche. Die Flügel ſind beſchaffen, wie wir oben bey den Lerchen angemerket haben. Sie hat auch an den Füſſen einen Sporn, der ſamt den übrigen Klauen ganz ſchwarz iſt. Uebrigens hat ſie keinen Geſang, und bleibet zum Theil über Winter hier, wann ſie im Herbſt her geſtrichen. Im Sommer hab ich niemals eine geſehen, daß ſie alſo ſchwerlich bey uns brüten werden.

§. XLVIII.

Der Moß-Emmerling, von dem Ort ſeines Aufenthalts, ſeiner Geſtalt, und Schnabel, die des gelben Emmerlings ſeinen ganz gleich kommen, alſo genennt, iſt nicht ſo groß als dieſer, ihme auch an der Farbe und Lock-Stimme ganz ungleich, an der Geſtalt und Schnabel aber, wie ſchon gedacht, und am

Schwanz

Schwanz, der eine Gabel bildet, den er immer beweget, und an den Fuſſen ganz ähnlich. Das Männlein ſiehet am Kopf, und an der Kehle ſchwärzlich, gleichwie der Feld-Sperling roth. Hinten am Genicke herum hat er einen ſchönen weiſen Ring, der ſich biß an die Kinn-Backen erſtrecket, und ſich daſelbſt endiget. Nach der Mauſſe wird der ſchwarze Kopf bräunlich, und an der Kehle vergeht das Schwarze mehrentheils. Am Halß und Rücken iſt er grau, mit braunen Streiffen, faſt als der Feld-Spatze, wie er dann auch, als dieſer, an den Flügeln etwas röthliches mit Weiſem hat. Auf dem Bürzel ſind die Federn Aſch-grau. Am Bauch und ganzem Unter-Leib iſt er ſchmutzig-weiß. Das Weiblein hat nichts ſchwarzes auf dem Kopf und an der Kehle, und iſt faſt einem Hänfling-Weiblein ähnlich. Er friſſet Getreid-Körner, weßwegen er im Herbſt auf den Stoppel-Aeckern anzutreffen; ſonderlich liebt er den Hanf-Samen, mit welchem er eingesperrter leicht kan erhalten werden. Wie er denn in dieſem Zuſtand ſehr zahm iſt, und gerne auch nur mit Brod vorlieb nimmet. Dieſen Vogel hab ich im Sommer auch niemalen in den hieſigen Gegenden angetroffen, oder ſonſt von iemand erfahren können, daß er hier brüte; im Herbſt aber habe ich offtmalen einige auf dem Finken-Heerd gefangen, wann ſie hier durch geſtrichen; auch hab ich manchmal verſchiedene in dem Geröhrig des Fluſſes einfal-

fallen geſehen. Im Märtzen hält er ſeinen Ruck-Strich, und wenn es Schnee hat, fällt er mit dem gelben Emmerling auf die Miſt-ſtätten. Er hat einen Geſang, der faſt wie des Zischerleins lautet, und nicht angenehm iſt. Wer einen ſolchen Vogel in dem Zimmer hält, wird erfahren, daß er ſich bey der Nacht mehrentheils ſehr unruhig bezeige, und ſeinen gewöhnlichen Laut öffters von ſich hören laſſe.

§. XLIX.

Die Blau-Kehle, ein ungemein ſchöner Vogel, der ſich am liebſten im Gebüſche oder Gehölze, nahe am Waſſer, finden läſſet, und brütet, iſt nicht gröſſer als der Garten-Röthling, ſchreyet faſt wie die Nachtigall, und ſchmätzet auch dabey; ihr ſchöner Geſang lautet faſt wie der Nachtigall, ob er wohl nicht ſo laut iſt, daher ſie der Herr Verfaſſer des öffters angeführten Zeit-Vertreibs p. 72. mit Recht die Waſſer-Nachtigall nennet. Am Kopf, Rücken, und auf den Flügeln, iſt ſie bräunlich, dunkler als die Nachtigall, faſt wie die Roth-Droſchel, wie ſie denn auch bey den Augen weißliche Streiffen hat, gleich als dieſe. Von der Kehle biß auf die Bruſt, pranget das Männlein mit einem hoch- und glänzend-blauen Schild, welches Blaue dem, ſo die Blau-Meiſſe auf dem Kopf hat, bey kommt. Mitten in dieſem blauen Schild ſtehet ein weiſes Flecklein, welches wie Silber glänzet. Das Blaue verliert ſich in einem ſchwärzlichen, und

auf

auf dieſes folget weiter nach den Bauch, gelb-röthliches. Nach dem Schwanz hin kommt dunkel- oder ſchmutzig-weiſſes. Der Schwanz iſt die obere Helfte röthlich, wie der Nachtigall, nach den Enden der Federn aber ſchwarzbraun, auch ſind die ſchwärzlichen Züſſe hoch, der Schnabel ſpitzig, und die Augen groß, wie der Nachtigall. Das Weiblein hat nichts blaues, ſondern anſtatt deſſelbigen ſchwarzgraues, das doch etwas Bley-färbig heraus kommt. An den Kinnen biß auf die Bruſt, hat es braune Dupfen. Am Bauch biß unter dem Schwanz hinaus, iſt es dunkel-weiß. Bewegt ſo wohl im ſtehen, als hüpfen, den Schwanz, und läſſet die Flügel hängen. Herr Friſch hat dieſes Weiblein abbilden laſſen auf der II. Platte der IV. Abtheilung, der II. Haubt-Art, unter dem Nahmen: Rothſchwänzlein mit halb-rothen, halb-ſchwarzen Schwanz, Phoenicurus inferiore parte caudæ nigra. Dann dieſes iſt keine beſondere Art Rothſchwänzlein, ſondern, wie gedacht, das Weiblein von der Blau-Kehle. Dieſes Vögelein kommt früher zu uns, als die Nachtigall: ich habe unlängſt zeitig im April, da ein Schnee gefallen, ein Männlein auf der Miſtſtätte vor meiner Wohnung geſchoſſen, und bald darauf auch ein Weiblein in meinem Garten. Doch gehen ſie zu Ende des Auguſts wieder fort. Sie brütet im Gebüſche, das nahe am Waſſer ſtehet. Herr Friſch meldet,

daß

daß ſie auch in den Feld- und Garten-Erbſen hecken. Das Männlein iſt gewohnt auf die dürren Zweige der Hecken und Büſche ſich zu ſetzen, und von denenſelben in vollem Geſang in die Höhe zu fliegen, darauf ſich wieder an die vorige Stelle herab zu laſſen, da es dann gar leicht mit Leim-Ruthen gefangen werden kan. Des Vogels Nahrung beſtehet, wie der Nachtigall, in allerley Gewürme, und vermuthlich auch in gewiſſen Inſekten, die ſich bey dem Waſſer finden laſſen, weil er ſich nur beym Waſſer aufhält, wie wohl die Urſach davon, nach Herrn Friſchens Meinung, ſeyn ſolle, daß er ſich gerne zu baden pflege. Die Blau-Kehle iſt auch ein eiferſüchtiger Vogel, und leidet ſeines gleichen nicht um ſich. Eingeſperrter kan er mit dem Futter der Nachtigall erhalten werden.

§. L.

Weil die Bachſtelze, wie ihr Nahme mit ſich bringet, ſich gerne an den Waſſern aufhält, ſo haben wir ſie lieber unter die Waſſer- als Land-Vögel ſetzen wollen. Es ſind uns zwey Gattungen bekannt:

§. 1. Die blauliche Bachſtelze; iſt oben auf dem Kopf ſchwarz, doch das Männlein mehr, als das Weiblein; fornen gleich über dem Schnabel, und an den Backen, weiß. An der Kehle zieret ſie ein groſſer, ſchwarzer, mit weiſen Federlein untermiſchter Flecken, der ſich biß nach der Bruſt erſtrecket. Der Bauch

iſt

iſt dunkel-weiß, biß unter den Schwanz hinaus. Auf dem Rücken iſt ſie Aſch-blau, oder dunkel-grau. Die Schwing-Federn ſind ſchwärzlich, die kleinern Flug-Federn nach dem Leib zu, wie auch die Deck-Federlein auf den Flügeln, mit weißlich eingefaſſet. Der lange Schwanz, den ſie beſtändig auf und nieder beweget, iſt ſchwärzlich, die Neben-Federn haben weiſe Spiegel. Die Füſſe ſind hoch, und Kohl-ſchwarz, ſo auch der ſpitzige Schnabel. Männlein und Weiblein ſind ganz deutlich zu unterſcheiden; jenes iſt mehr ſchwarz am Kopf, und an der Kehle, auch gröſſer und anſehnlicher, als das Weiblein, welches auch auf dem Rücken abfärbiger iſt, als das Männlein. Dieſe Bachſtelze gehet im October völlig aus unſern Gegenden hinweg, und kommt zeitlich im Märtzen wieder. Nähret ſich von allerley fliegenden Inſekten, und weil ſich dieſe in groſſer Menge bey den Waſſern finden laſſen, ſo hält ſich die Bachſtelze auch gerne daſelbſt auf. Ich hab öffters bemerket, daß ſie am Geſtade des Waſſers, die bey warmen Sonnenſchein da heraus gegangene kleine Fiſchlein gefangen, die ſie ſo lange zerbiſſen, biß ſie weich, und zum verſchlucken tüchtig worden. Sie brütet, weil ſie frühe dazu thut, nicht ſelten dreymal, und hat vier biß ſechs und ſieben Jungen, die ſie mit Würmern und allerley fliegenden Ungezieffer bald aufziehet. Ihr Neſt macht ſie auf die Dächer, in die weiten Baum-Hö-

len; in die Felſen; an die Ranken beym Waſſer, und Fuhrwegen. Hält ſich ungemein gerne beym Waſſer auf, lebt aber auch da, wo gar kein Waſſer iſt. Daß dieſe Bachſtelze die Raub-Vögel mit groſſem Geſchrey entdecke, ihnen nachfliege und beſchwerlich falle, den zahmen Tauben, und andern Vögeln, durch ihre Warn-Stimme Gelegenheit gebe, ſich vorzuſehen, kan man täglich wahrnehmen.

§. Die gelbe Bachſtelze, iſt etwas kleiner, als die vorige. Wird von ihrer Farbe alſo genennet, denn ſie iſt an der Bruſt und Bauch ungemein ſchön und zärtlich-gelb; auf dem Rücken bräunlich, mit gelb untermiſcht, oder vielmehr grün-gelb; auf dem Bürzel hat ſie einen Flecken, welcher höher gefärbt iſt, und im Fliegen glänzet, oder ſchimmert. Auf dem Kopf iſt ſie Aſch-färbig, und über den Augen mit zarten weiſen Strichlein gezeichnet. Der lange Schwanz, den ſie wie die blaue Bachſtelze, immer beweget, iſt bräunlich, und die Neben-Federn haben weiſe Spiegel. Die hohen Beine, und der ſpitzige Schnabel ſind Stahl-blau, und am hintern Zähen führt ſie einen Sporn, wie die Lerchen, doch nicht ſo lange, wie dann auch ihre Flügel, in Abſicht auf die am Leib anſtehenden Flug-Federn, Lerchen-Flügel ſind. Das Männlein hat mehr und höher gelb, als das Weiblein. Sie hält ſich allein an ſumpfigen Orten, und bey dem Waſſer gerne auf. Ihr Neſt machet

ſie

ſie auf dem Erdboden an die Ufer der Bäche, oder an die Ränken bey Sümpfen, auch in das Gemäuer bey Mühlen, und hat, wie ich ſelbſt geſehen, fünf biß ſieben Jungen. Sie bleibet meiſtens, auch in den ſtrengſten Wintern, in unſern Gegenden, und iſt bey den offenen Waſſern und Brunnen-Flüſſen allezeit anzutreffen.

§. LI.

Der Schilf-Schmätzer, das Schlaten-Vögelein. Der Herr Verfaſſer der angenehmen Land-Luſt p. 113. heiſſet ihn den Schilf-Dornreich. Er ſchmätzet, wie die Hecken-Schmätzer, und hält ſich allein im Schilf, oder Geröhrig, ſo wohl in Flüſſen, als Teichen, auf, daſelbſt brütet er, hänget ſein Neſt an drey oder vier Binſen, oder Schilf-Stengel an, und hat vier und fünf Jungen, welche er mit allerley, ſonderlich Waſſer-Inſekten, aufziehet. Dem äuſſerlichen nach ſiehet er faſt aus, als die Graßmücke, oder das Weiden-Zeißlein, nemlich oben vom Schnabel an, biß auf den Schwanz, hell braun durchaus. An den beyden Backen fället das Braune etwas ins Gelbe. Auch hat er vom Schnabel an, biß an die ziemlich groſſe Augen, (deren Stern mit einem gelben Ring eingefaßt iſt,) weiß-gelbe Streiffen. Unten ſiehet das Vögelein, vom Schnabel an, biß unter den Schwanz hinaus, weiß-gelb, welche Farbe glänzet, wie das Weiſe an den Bauch-Federn der Schwimm-Vö-

gel. An beyden Seiten des Leibs, da die Flügel anliegen, fällt das Weiſſe mehr in das hellbraune. Der Kopf iſt lang und ſchmal; des auch langen Schnabels obere Helfte braun, die untere aber gelb. Die wohl hohen Füſſe ſehen von oben herunter bräunlich, unten aber an den Zähen mehr gelb. Der Gröſſe nach gleichet er faſt dem Mönche. Singet den ganzen Tag, ſein Geſang aber iſt unangenehm. Er kommt mit andern Fliegen-Vögeln im April, und gehet mit dieſen am Ende des Septembers wieder weg. Bey den Jungen iſt merkwürdig, daß ſie ſich gleich vom Anfang mit ihren Füſſen überall gerne anhängen, welches man erfahren kan, wann man einen aus dem Neſt aufheben will, wovon man ihn ſchwerlich loß bringen kan. Damit hat der gütige Schöpfer in ſo ferne für ihre Erhaltung geſorget, daß kein Junges beym Abfliegen in das Waſſer fället, ſondern immer das Geröhrig faſſet, und ſich daran feſt anhält.

§. LII.

Es ſind noch einige Arten von Waſſer-Vögeln übrig, die ſich zwar wie andere, nirgend wo, als bey den Waſſern finden laſſen; man kan aber ſagen, daß ſie mehr über denſelben zu ſehen, bevorab wann ſie ihren Fraß ſuchen. Wir wollen ſie demnach hier beſonders anführen. Es gehören zu denenſelben:

§. LIII.

Der Fiſch-Ar, Fiſch-Geyer; iſt gröſſer als

als der Mauß-Ar, hat auch längere Flügel und Schwanz; auf dem Kopf und Rücken ſiehet er bräunlich, wie dieſer, doch hat er über dem Schwanz, oder auf dem Bürzel, einen groſſen weiſen Flecken. Am Unter-Leib ſiehet er Schnee-weiß, biß an den Kopf, der unten wie oben bräunlich iſt. Er fliegt über den Waſſern, und ſtöſſet aus der Lufft ziemlich hoch herab, doch mit verwunderns-würdiger Behendigkeit, nur meiſt auf groſſe Fiſche. Iſt hier nicht einheimiſch, und ich habe ihn nur im Strich, zur Herbſt- und Frühlings-Zeit über dem Fluß, nicht aber näher, geſehen.

§. LIV.

Hieher gehören auch die Meven, deren hier zwey Gattungen geſehen werden.

§. 1. Die kleinere Meve, welche bey uns einheimiſch iſt, und auf dem Altmühl-Fluß brütet, ſcheinet, wann ſie flieget, wegen ihrer langen Flügel, ſo groß als eine Taube zu ſeyn, iſt aber am Leib nicht gröſſer, als eine Turtel-Taube, doch länger, und geſchmeidiger; am Unter-Leib durchaus Schnee-weiß, auf dem Rücken aber in etwas Aſch-färbig darunter; den Ober-Kopf decket eine ſchwarze Blatte. Der Schnabel iſt etwas lang, Corallen-färbig-roth; nach hinten zu, oder gegen den weiten Rachen, breit, nach Art der Schwalben. Der Schwanz iſt weiß, und machen die äuſſerſten Federn eine Gabel, wie bey den Schwalben, wie dann auch die Flügel dieſer ihren glei-

chen, lang und ſchmal ſind. Die Füſſe haben des Schnabels Farbe, ſind aber blatt Füſſe, wie die Enten haben, doch ganz klein; damit kan der Vogel ſchwimmen, und auch auf die Pfähle, oder Schlachten am Waſſer aufſitzen. Wann er hungerig iſt, ſchwebet er immer über dem Waſſer hin und her, und wenn er mit ſeinem ſcharfen Geſicht einen Fiſch entdecket, fällt er, wie ein Pfeil, wozu ſein Körper gar geſchickt, und gleichſam rund gedrehet iſt, nach demſelben herab, und holt in unter dem Waſſer hervor, weßwegen man ihn den Fiſcher nennet. Er nimmt ſich wohl in acht, daß er nicht in ſeichte Oerter einſtöſſet, damit er ſich keinen Schaden zufüge. Von ſeinem Neſt iſt oben etwas beygebracht worden. Er hat zwey, auch drey Jungen. Im Herbſt geht er zeitlich aus den hieſigen Gegenden hinweg, und kommt im Früh-Jahr wieder hieher.

§. 2. Eine gröſſere Gattung, die Rhein- oder See-Meve genannt, weil ſie ſich nur auf groſſen Flüſſen, wie der Rhein iſt, oder auf Seen aufhält, und alſo bey uns nicht einheimiſch iſt. Sie kommt, den Farben nach, mit unſerer Meve überein, nur daß ſie etwas weiſer, und nicht nur am Ober-Kopf, ſondern auch unten, vom Schnabel an, ſchwarz iſt. Sie kommt, ſonderlich im Früh-Jahr, bey groſſem Waſſer, in unſere Gegend, ſtöſſet auch auf die Fiſche aus der Lufft, doch hab ich ſie mehr als jene ſchwimmen geſehen.

§. LV.

Der Eiß-Vogel, hält ſich bloß an den Flüſſen, Bächen, und Teichen auf, und lebt allein von kleinen Fiſchen, welchen er auf einem Weiden- oder andern am Waſſer ſtehenden Buſch aufpaſſet, auf ſie hinab ſtöſſet, und aus dem Waſſer heraus holet. Zuweilen ſchwebt er lange über dem Waſſer, auf einmal aber fällt er auf ſeinen Raub, und ſtöſſet ſelten vergeblich. Seiner Gröſſe nach gleichet er bey nahe einem jungen Kernbeiſſer, hat aber einen ſehr kurtzen Schwanz, ziemlich groſſen Kopf, und ſtarken Schnabel, der dritthalb queer Finger lang, an den Seiten zugeflächt, fornen aber wie eine Nadel zugeſpitzt iſt, von auſſen ſchwärzlich, von innen bleich-roth ausſiehet. Seine Zunge iſt ganz kurtz, doch breit, und nur ein wenig aus dem Rachen herfür ragend; hat eine breite Bruſt, hingegen ganz kurtze und kleine Füſſe, welche ſchön roth gefärbet ſind. Am ganzen Ober-Leib iſt er blau, welches, nachdem das Licht darauf fället, auch ins Grüne ſpielet; am Kopf ſind die Federlein mit dunklern Streiffen geſchuppt; vor den Augen, ober dem Schnabel, hat er auf beyden Seiten einen Orange-gelben Streif, der ſich hinter den Augen über die Ohren hinaus ziehet. An beyden Kinnbacken, vom Schnabel an biß zu dem Halß, ſtehet ein dunkel-blauer Streif, deſſen Federlein an den Spitzen hell- und glänzend-blau haben. Auf dem Rücken

hinab biß zum Schwanz, iſt das Blaue am höchſten, und glänzend. An der Kehle, Bruſt und Bauch ſiehet der Vogel Orangen-gelb. Er bleibt das ganze Jahr hier, brütet ſehr frühe, und wählt dazu die Löcher in hohen Ufern am Waſſer, da er ſein Neſt über Ellen lang hinein machet; u. wie ich ſelbſt geſehen, ſechs und ſieben Jungen hat, welche er mit kleinen Fiſchlein, die er zuvor mit ſeinem Schnabel weich machet, füttert. Er kan ſeines gleichen nicht vertragen und läſſet nicht nach, biß er ihn von dem Ort ſeines Aufenthalts vertrieben. Männlein und Weiblein kenne ich nicht aus einander.

§. LVI.

Die Waſſer-Amſel, deren Geſner gedenket in dem I. Theil ſeines Vogel-Buchs fol. 46. iſt etwas gröſſer, als der Eiß-Vogel, doch meiſt alſo geſtaltet. Sie hat einen kurtzen und dünnen, oben eingekerbten Schnabel, auch kurtzen Schwanz, und Füſſe, die gegen zwey Zoll lang, ſtark, und mit guten Klauen verſehen, womit ſie ſich alſo anhänget, daß man ſie kaum vom Finger loß bringen kan, ſonſt aber Stahlblau ſind. Auf dem Kopf iſt der Vogel braun; die Augen ſind mit einem weiſen Ringlein eingefaſſet; am Ober-Leib ſchwärzlich, oder dunkel-grau, und ſo auch unten, auſſer daß ſie an der Kehle und Bruſt einen groſſen weiſen Flecken hat, auf welchen etwas röthliches, darnach aber wieder ſchwarzes folget. Ich habe dieſen Vogel bey unſern Bächen gar offt geſehen,

hen, aber niemals einen bekommen können. In dem Frühling 1741. hat ein Par in dem Gemäuer des Waſſer-Falls an einer Mühle, in meiner Nachtbarſchafft gebrütet, und ſechs Junge gehabt. Das Männlein, welches Farben höher und ſchöner ſind, als des Weibleins, ſinget nicht unannehmlich. Bleibet den Winter durch hier, und nähret ſich von kleinen Fiſchlein, wie der Eiß-Vogel, doch pflegt ſie im Winter, wann Schnee lieget, bey denen Brunnen-Flüſſen, wo es bloß und grün iſt, herum zu lauffen, und ihre Nahrung zu ſuchen, welches von dem Eiß-Vogel nicht kan geſagt werden. Sonſten iſt dieſer Vogel denen Forellen-Bächen ſehr ſchädlich. *

* Den 18. May 1742. wird mir ein Neſt von dieſem Vogel gebracht, daß an einer Mühle, auf einem hölzernen dicken Pfahl unter dem Waſſer-Fall ſtunde. Welches, weil es auf eine verwunderns-würdige Art gemacht, und von vielen hunderten nicht einmal geſehen wird, ich hier kürtzlich beſchreiben will. Es beſtunde aus einem Gehäuſſe, von einer groſſen Menge gelben Baum-Moß, welches über zwey Finger dick, ſehr feſt zuſammen gewürket, ſo groß heraus kommt, als ein mittelmäßiger Arm-Korb, und woge beynahe, weil es naß war, vier Pfund. In der Mitte von fornen hat dieſes Gehäuſſe ein rundes Loch, wo der Vogel hinein ſchlieffet; inner demſelben iſt noch ein neues und beſonders Neſt, mit dürrem Graß auf dem Boden gemacht, ſo wie der Wald-Amſel, oder der Emmerling Neſter ſind, angebauet, und innwendig mit noch weicherm Graß und dürrem Laub, beleget, wo die Eyer, an der Zahl ſechs, ſo Schnee-weiß, und etwas kleiner, als der Drochel Eyer ſeyn, auflagen. Der Vogel hatte ſo gierig gebrutet, daß er darüber mit

der Hand gefangen, und zu mir gebracht worden. Er hatte ſchon im April dieſes Jahrs ſechs Jungen, die ihm aber abgenommen worden, ohnweit von dieſer Stelle, auch unter dem Waſſer-Fall einer andern und bnnachbarten Mühle. Seine Jungen atzet er mit lauter kleinen Fiſchen, und mehrentheils Forellen, bey welchen Waſſern und Bächen er ſich nur allein gerne aufhält. Ich lieſe ihn wieder hintragen, und fliegen, wo er gefangen worden, und erfuhr nachher in einer Zeit von vierzehen Tagen, daß er an der vorigen Stelle ſchon wieder über ſechs Eyeren brüte.

§. LVII.

Dieſe ſind nun die Geſchlechte und Arten der mir bekannten, und in der Hochgräfflich-Pappenheimiſchen Herrſchafft anzutreffenden Vögel, ſo wohl der Einheimiſchen, oder derer, die bey uns brüten, und nach der Hecke entweder völlig verſtreichen, oder zum Theil, oder gänzlich überwintern; als auch derer, die aus andern Ländern zu gewiſſen Zeiten hieher kommen, ſich im Hin- oder Her-Strich, länger und kürtzer ſehen laſſen, und wann ſie ihres Schöpfers Befehl ausgerichtet; die ihnen von dieſem angewieſene Koſt, welche ihnen ihr Vaterland auf eine Zeit lang verſagt, genoſſen, und dem Hunger, Kälte und andern Ungemächlichkeiten vorgebeuget, wieder heimziehen, und was ſie auf den Hin- und Her-Reiſen verlohren, durch die Brut erſetzen. Es iſt keine von allen angeführten Arten, die ſich ohne unſer zahmes Geflügel, auf 127. belauffen, welche ich nicht ſelbſt, theils nur einige-

theils vielmalen geſehen, ob ich wohl nicht alle bey Handen gehabt, da ich ſie beſchrieben, und folglich manche Beſchreibung, was die angegebene Farben betrifft, etwas fehlerhafft seyn dörfte, welchem aber künftighin abgeholffen werden kan.

§. LVIII.

Ob ſie nun wohl die wenigſten Gattungen ſind, wenn man ſie gegen die hält, welche in andern Welt-Theilen, ia nur in andern Ländern Europens gefunden werden, wie dann einige 500. Arten zählen: * ſo hat man doch an dieſen ſchon genugſame Zeugniſſe der Göttlichen Güte, Weißheit, und Macht. Ein ieder Vogel und deſſelben beſondere Einrichtung, nach den innerlich- und äuſſerlichen Theilen und Gliedmaſſen; ſeine Lebens-Art und Futter; ſeine Farben; der ihme mit getheilte Trieb, hinweg zu gehen, oder zu bleiben, oder aus fremden Ländern ſich hieher zu begeben; ſeine Stimme und Geſang; ſein Wildbrät, Federn, und dergleichen, ſind offenbare Zeugen von einem allgütigen, aber auch ohnendlich weiß- und mächtigen Schöpfer, welcher, was er an dieſen Geſchöpfen gethan, um eines gewiſſen, ſonderlich dem Menſchen gut und heilſamen Endzweckes willen, gethan hat.

* Siehe des ſeel. D. Buddei Sätze von der Atheiſterey und Aberglauben C. V. §. IV. ad p. 345.

§. LIX.

§. LIX.

Der Erdboden hat, nach der Abſicht des Schöpfers, ein Schau-Platz ſeyn ſollen, auf welchem die vernünftige Menſchen die Vollkommenheiten GOttes erkennen könnten und ſollten; * aber wo hat man mehr Gelegenheit dieſelben einzuſehen, als wann man den Unterſchied, ich will nicht ſagen, aller Thiere, dann zur Erkenntnus aller Thiere, Vögel und deren Arten wird bißher ſchwerlich ein Menſch gelanget ſeyn, oder noch gelangen können; ſondern nur derer uns bekannteſten, in Abſicht auf ihre mancherley Gröſſen, Einrichtungen, Graden, und Ordnungen, auch Einſtimmung mit einander, genäuer betrachtet. Dieſes giebt uns die eindringlichſte Anleitung, GOttes unbegreiflichen Verſtand, und unermeßliche Macht und Weißheit zu erkennen, und zu bewundern, ** und dieſes, ie mehr wir dieſelben aufmerkſam betrachten, da wir dann aus dem Gebrauch der Theile und Gliedmaſſen inſonderheit, iene fürtreffliche Eigenſchafften des groſſen Meiſters handgreiflich wahrnehmen können. Z. E. wann wir bey den Waſſer-Vögeln auf ihren Körper überhaubt, inſonderheit aber auf ihre Füſſe, Schnäbel, Halß, Lufft-Röhren und Mägen; bey den Land-Vögeln, die entweder Fleiſch und Inſekten, oder Körner freſſen, auch auf ihre Schnäbel, Klauen, Kröpfe, Mägen u. d. g. Achtung geben wollen. Darnach, wann wir den Nutzen bedenken, welchen

chen dieſe Theile in Abſicht auf die Menſchen, haben, da, wie oben ausgeführet worden, ihr Fleiſch einen Theil unſerer Nahrung; andere, ſo gar auch die excremente, eine gute Arzney; andere eine Decke und bequemes Lager, ſonderlich in dieſen Mitternächtlichen Gegenden; andere bequeme Werkzeuge zum Schreiben abgeben müſſen, oder ſonſt Nutzen ſchaffen können; ihre Zungen, und die mit denſelben formirte Stimmen aber eine angenehme Beluſtigung unſerer Ohren, und Gemüthes verurſachen. Daher die Gegenden, da gar keine Vögel ſich aufhalten, mehr Wüſteneyen gleichen, als angenehm ſind. ***

* Siehe Wolf. von den Abſichten der natürlichen Dinge C. II. §. 8. p. 6.

** Wolf. L. C. §. 236. p. 483.

*** Conf. Raii Spiegel der Weißheit und Allmacht GOttes III. Buch XV. Cap. p. 787. Brockes irrdiſches Vergnügen in GOtt, V. Theil p. 182. VII. Theil, p. 285. ſq.

LX.

Die ſo mancherley Geſchlechte und Claſſen, und noch mehrere Arten der Vögel, üben und ergötzen auch den Verſtand der Menſchen, die ſich mit Betrachtung derſelben eine angenehme Beſchäfftigung machen. Immer einerley zu ſehen, zu hören, zu eſſen, macht bald einen Eckel, ſo wohl dem Verſtand, als den äuſſerlichen Sinnen, und wir werden bald müde, wann wir unſern Verſtand und Sinnen immer auf einerley Vorwurf richten

ſollen, die wir von unſerm Schöpfer Vermögen und Neigung haben, immer weiter zu gehen. * Wann wir keine andere Vögel, als Raben und Sperlinge kennten, würden wir über dem Anſchauen ihrer Farben, und Anhören ihrer Stimmen bald verdrüßlich, und im Unterſuchen ihrer Eigenſchafften leichtfertig zu werden, uns einbilden, und uns weiter damit nicht bemühen, noch weniger daran ergötzen wollen. Die Manchfaltigkeit dieſer Geſchöpfe in ihren Geſchlechten und Arten, giebt dem Verſtande ſo viel zu thun, daß er damit nicht fertig werden, und allezeit daran etwas finden wird, welches ihme ein neuer Beweiß der Göttlichen Weißheit, Macht und Güte ſeyn kan. Neue Vorwürfe bringen einem aufgeklärten Verſtande neues Vergnügen und Ergötzung; und entdecken wir an denſelben Eigenſchafften, Einrichtungen, und Abſichten des, der ſie alſo gemacht hat, welche uns bißher verborgen geweſen, ſo iſt unſer Vergnügen darüber ungemein, ** und wir werden dardurch in der Erkenntnus und Hochachtung des groſſen Meiſters ermuntert und geſtärket. So hat GOtt durch Darſtellung des ſo manchfaltigen in dem Thier-Reiche, uns Gelegenheit gegeben, unſern Verſtand in Betrachtung derſelben zu üben, da uns bey ieder Gattung immer vieles vorkommen wird, wobey wir neue Merkmale des Göttlichen Daſeyns, Vorſorge, Weißheit und Güte haben,

und deren immer mehr entdecken können.

* Es iſt nur ein einiges Göttliches Weſen, oder GOtt, würklich, und kan auch nicht mehr, als ein einiges ſeyn, wie Vernunft und Offenbarung lehren. Dieſes hat das höchſte Weſen vor allen erſchaffenen Dingen voraus. Siehe des ſeel. Reinbecks Betrachtungen über die A. Conf. I. Theil p. 109. gleichwohl hat der Menſch, nach Anleitung der Vernunft, und fürnemlich der Offenbahrung, bey dieſem Einigen gar vieles zu erkennen, ſo ferne es durch ſeinen endlichen Verſtand bey dem allerhöchſten Geheimnus geſchehen kan, und möglich iſt. Da ſind nicht nur die Göttlichen Eigenſchafften, ſondern auch die drey unterſchiedene Perſonen, oder Selbſtſtändigkeiten in dem einig-Göttlichen Weſen, deren eine jede durch Göttliche Werke und Wohlthaten von der andern unterſchieden, und ein anderer iſt. u. ſ. w. Dieſem nach hat unſer ſchwacher Verſtand bey der Betrachtung des Einigen GOttes, nur ſo viel ihm davon geoffenbaret iſt, ein unendliches Vergnügen. Welches wir in ſeiner Maſſe auch an denen ſo mancherley Göttlichen Werken in der Natur, und deren Zuſammenſtimmung, Ordnung, und Erhaltung haben können, bevorab, wann wir ſie uns zu einer Leiter zu dem höchſten Weſen dienen laſſen, und daher den Schluß machen: daß, wie in der Natur ſo mancherley Geſchöpfe, welche alle von einander unterſchieden; GOtt, von welchem ſie herkommen, kein anders Weſen auſſer ſich erkenne, daß ihme gleich iſt; ſondern Er es ganz allein ſeye, nach deſſen Willen alles, ſo wie es iſt, gemacht, und von ihme abhange, der uns aber in Zeit und Ewigkeit alles ſeyn wolle und werde.

** In Raii Spiegel der Göttlichen Weißheit III. Buches XV. Cap. p. 786. wird von Carl Cluſius, welcher 1609. als öffentlicher Lehrer der Kräuter-Wiſſenſchafft zu Leiden, verſtorben, erzehlet, daß er von ſich ſelbſt geſagt: Er habe, als er einmal eine neue Pflanze entdecket,

bey

keine geringere Freude darüber gehabt, als wann er einen reichen Schatz gefunden hätte. Wir zweifeln nicht, daß ein fleißig- und andächtiger Natur-Forſcher, wann er bey rechter Betrachtung der Thiere, und inſonderheit der Vögel, die weiſen Abſichten des groſſen Meiſters, die ihme bißher verborgen geweſen, entdecket, auch eine beſondere innere Rührung und angenehme Empfindung darüber ſpüre. Vielleicht findet ſich ſolches, wenigſtens bey etlichen unſerer Leſer.

§. LXI.

Als einen beſondern Beweiß einer gütigen Vorſehung des Schöpfers hat man bey den Vögeln anzuſehen, daß keine von ſo vielen Arten an ſich vergifftet iſt, oder vergifften kan, welches auch der Herr D. Lange angemerket in ſeinem Moſaiſchen Licht und Recht fol. 25. a. Man kan leicht erachten, daß daraus Menſchen und Viehe groſſer Schade zu wachſen würde, da die Vögel einen freyen Flug haben, und man ſich für ihnen nicht ſo wohl in acht nehmen könnte, als für den vierfüßigen, oder andern Thieren. Wir haben von denen Fleiſch-fräßigen verſchiedene Gattungen, als Wölfe, Füchſe, Hunde, und Katzen, welche aus mancherley Urſachen, als durch allzu groſſe Hitze, Kälte, oder auch gewiſſe Speiſen, wütig werden, wovon man ſehen kan des geweſenen berühmten Arztes und Weltweiſen zu Gieſſen, Herrn Doct. Melchior Verdries Abhandlung: de æquilibrio mentis & Corporis, wobey ein Anhang de veneno canis rabidi zu finden. Was dieſe wütige Thiere bey Menſchen und

Vie-

Viehe öffters für Schaden und Herzenleid verurſachen, hat die betrübte Erfahrung an manchen Orten gelehret. Ich ſelbſt habe ein ſolch Beyſpiel angeführet in den Actis Eccleſiaſticis, welche von dem Herrn Superintendent Schmidt zu Suhla, beſorget worden, und zwar Volum. XIII. Act. V. bey p. 1157. welches ich gleich bey dem Eintritt in mein Amt erfahren. Auſſer dieſem iſt mir (welches hier beyläuffig melden will) noch ein Exempel eines Jägers in meinem Geburts-Ort, bekannt, welchem ich auch in ſeinen letzten Stunden beygeſtanden. Dieſer ward von einem wütigen Hunde an der Hand gebiſſen, bekame aber, nachdem er vielerley Arzneyen zu ſich genommen, erſt nach neun Monaten, da ihme kurtz zuvor die Halß-Mandeln anfiengen zu geſchwellen und groſſen Schmerzen zu verurſachen, die Wuth, in welcher er nach zwölf Stunden, bey völligem Verſtande, und guter Vorbereitung, doch aber unter beſtändigem Auf- und Niederſpringen auf ſeinem Lager, ausſchäumen vielen Jäſtes aus dem Munde, und unter hefftigem Schweiß am ganzen Leib, nachdem er auch, ſo bald ſich das Uebel geäuſſert, die Waſſer-Furcht bekommen, verſtorben. Unter dieſen wütigen Thieren ſind die Katzen darum am gefährlichſten, weil ſie ſich verkriechen, klettern, und wo man kein Feuer-Gewehr bey der Hand hat, nicht ſo leicht, als Hunde getödtet werden können. Ich habe

auch in einer derer mir anvertrauten Gemeinden den Zufall erlebet, daß eine mit der Wuth behafftete Katze aus dem Strohe in der Scheune hervor- und zweyen Perſonen unverwarnter Dinge nach dem Geſicht geſprungen, einer dritten aber in die Beine gefallen, und dieſelbe wund gebiſſen, und da auf das Geſchrey andere herbey gekommen, und die Katze tödten wollen, hat ſich dieſelbe nach dem Ober-Theil der Scheune geflüchtet, iſt von dorther in kurtzem wieder herfür gekommen, und hat andere anfallen wollen, biß ſie endlich todt geſchoſſen worden. Was für Schaden würden nicht die Vögel, wann ſie ſolchen Zufällen unterworfen, oder zu Zeiten einen ſolch tödtlichen Gifft bey ſich führten, anrichten? Sie könnten Menſchen und Viehe nicht nur unverſehens überfallen; ſondern auch die Speiſen, als Kräuter, Baum-Früchte, und Getreid vergifften, und dieſes um ſo öffter wiederholen, ie weniger man ihnen beykommen könnte. Die weiſe und gütige Vorſehung hat dieſem allem vorgebauet, da wir unter allen Arten keinen an ſich vergiffteten Vogel haben. * Man kan Peſtilenzialiſche Seuchen leichtlich durch Kleider, Wollen, und andere Gifft-fangende Sachen, an andere Orte bringen; wir hören aber niemals, daß die Vögel, wann ſie aus angeſteckten Gegenden herſtreichen, dergleichen Uebel in ihren Federn mit herbringen. ** Die Fleiſch-fräßige vierfüßige Thiere fallen, wann

ſie ſonſt, ſonderlich bey ſtrenger Kälte, ihren Hunger nicht ſtillen können, auch die Menſchen an, wie in dem verwichenen kalten Winter 1740. gar viele Zeugniſſe davon von allen Orten her beygebracht worden; aber die Raub-Vögel, ob ſie wohl groß ſind, begehren keinen lebendigen Menſchen anzufallen, wenigſtens bey uns nicht, *** wann ſie auch noch ſo ſehr vom Hunger geplagt werden.

* Es ſind Exempel bekannt, daß Vögel, inſonderheit zahme Hüner, oder Hähne, wütig worden, und nachdem ſie von den eignern getödtet, und gegeſſen worden, dieſelben ein gleiches Uebel betroffen, und elendiglich aufgerieben hat: aber diß Geflügel bekame das Uebel nicht aus ſich ſelbſt, ſondern vom Biſſe der wütigen Hunde, oder, daß ſie das ausgeſchäumte von dieſen aufgefreſſen, daß alſo die Urſache nicht in ihnen zu ſuchen.

** Ich entſinne mich, daß, da einſtmalen die Peſt in den Mitternächtlichen Gegenden gewütet, ſich manche gehütet, einen Krammets-Vogel, die dorther ſtreichen, in ihre Wohnung kommen zu laſſen, oder zu eſſen, aus Beyſorge, ſie mögten etwas von dem Gifft in ihren Federn mit hieher gebracht haben: Es hat aber niemand einen Schaden davon genommen, der Krammets-Vögel gefangen, oder gegeſſen, ob gleich damals ſehr viele angekommen waren. Es war wohl dieſe Sorge darum unnöthig, weil aus der Erfahrung bekannt, daß die gifftigen Seuchen unter dem Viehe, nicht die Menſchen, und die, ſo dieſe wegraffen, nicht das Viehe anſtecken.

*** Was Derham. in ſeiner Phyſicotheologie IV. Buches X. Capit. bey p. 337. ſq. von dem Peruvianiſchen groſſen Vogel, Cuntur, beybringet, welcher, wann er ſeine Flügel ausbreitet, ſechszehen Schuhe breit iſt, und deren zwene einen Ochſen oder Kuhe umbringen, und auffreſſen ſollen, auch einen zehen oder zwölf-jährigen Kna-

ben anfallen; ſolches zeiget zwar an, wie es GOTT möglich geweſen, ſolcher Vögel in mehrerer Anzahl, als Geiſſeln für die, ſo ſeine Macht nicht erkennen wollen, zu ſchaffen; das aber, was ferner hinzu geſetzet wird, iſt auch ein Beweiß der Güte des Schöpfers gegen Menſchen und Viehe, nemlich einmal, daß dieſer allergröſte Vogel keine ſcharfe, ſondern nur Hüner-Klauen habe; darnach, daß deren gar wenige angetroffen werden.

Das dritte Capitel.

Von denen Bibliſchen Vögeln, oder derer die Heil. Schrifft nahmentlich gedenket.

§. I.

Wir ſchreiten hierauf, im Nahmen GOttes, weiter fort, diejenigen Vögel anzuführen, derer die Heil. Schrifft mit Nahmen gedenket. Wir können dieſelben, nach dem, wie ſie daſelbſt eingetheilet ſind, in zwo Claſſen bringen, deren erſtere die Unreinen, die zweyte die Reinen begreiffet. *

* Wie unter den Bibliſchen Vögeln viele ſind, die bey uns nicht bekannt, und folglich, wann man etwas davon ſagen will, ſich auf anderer Erzehlung, oder gar Muthmaſſungen gründen muß; ſo iſt leicht zu ermeſſen, mit wie vieler Gewißheit man davon ſchreiben könne, zumalen gewiß iſt, was der ſeel. Herr D. Cyprian. über den Franzium Tom. I. p. 924. ſchreibet: De avium naturis ex antiquorum Scriptis nos parum erudiri.

§. II.

§. II.

Die Unreinen ſind, welche den Jüden von dem Geſetze zu eſſen unterſagt waren. Levit. XI. 13. ſqq. XX. 25. Deuter. XIV. 12. ſqq. und die man auch nicht zum Opfer nehmen durfte. Die Reinen erlaubte das Geſetz nicht nur zu eſſen, ſondern auch zu opfern, wann nur der Kropf und Federn beyſeits gethan, und auf den Aſchen-Hauffen, neben dem Altar hin geworfen worden. Gen. VIII. 20. Levit. XIV. 4. ſq. I. 14. 16. Dieſes Geſetz war willkührlich, und gründete ſich nicht ſo wohl auf die Natur und Beſchaffenheit, oder Schädlichkeit der verbottenen Vögel, als auf den freyen Willen des Geſetz-Gebers, und deſſen Offenbarung; dann man iſſet ja alle Arten von Raub-Vögeln, den Storch, und andere Waſſer-Vögel, ohne Schaden der Geſundheit, ob ſie gleich zum Theil ein hart und unſchmackhafft Fleiſch haben; hingegen eſſen wir die Schwalben gar nicht, ob ſie gleich nicht unter den Unreinen und verbottenen Vögeln ſtehen. * Doch iſt nicht zu zweiffeln, daß GOtt bey dieſem Verbott gewiſſer Vögel, ſeine heilige Abſichten auf das Geiſtliche, und die Sitten ſeines Volkes gehabt habe. Und wie der Zweck des Geſetz-Gebers bey Unterſagung des Fleiſch Eſſens mit ſeinem Blut, oder Leben, Gen. IX. 4. Deut. XII. 23. das iſt, daß die Iſraelitiſche Nachkommen zwar Thiere und Vögel tödten und eſſen, aber zuvor ihr Blut

vergieſſen, und ihnen ohne langwierige Marter das Leben nehmen ſollten, war, dieſe von der Grauſamkeit und Unbarmherzigkeit abzuhalten. ** Wie denn die Erfahrung lehret, das Leute, die immer mit Blut, oder würgen und ſchlachten der Thiere umgehen, mehr zur Grauſamkeit geneigt ſeyn, als andere, die ſolches nicht thun, welche für Mitleiden und Erbarmung nicht zu ſehen mögen, wann man Thieren oder Vögeln das Leben nimmet; alſo hat er auch bey dem Unterſchied der Vögel in Reine und Unreine, und bey dem Verbott, jene zu eſſen und auf zu opfern, dieſe aber nicht, dem Jüdiſchen Volk gewiſſe Tugenden empfehlen, und gewiſſe Laſter verleiden wollen. Zum Beyſpiel, durch die Taube die Einfalt, Sanftmuth und Zahmigkeit; an dem Sperling die Göttliche Fürſorge, und wie GOtt nicht auf die Gröſſe und Wichtigkeit der Gabe, ſondern auf den Gehorſam ſehe, I. Sam. XV. 22. An der Schwalbe die Reinigkeit, als die keinen Miſt im Neſt leidet, ſondern Junge und Alte denſelben hinaus- und wegſchaffen. Tob. II. 11. An dem Kranich und Turtel-Taube die Wiederkehr des Sünders zu GOtt, u. d. gl. Gleicher Geſtalt wurden dem Volke GOttes an den Unreinen Vögeln gewiſſe Laſter, wordurch ſie ſich zum Greul für GOtt machten, verleidet, zum Exempel an den Raub-Vögeln der Raub und Diebſtahl; an den Eulen und Nacht-Vögeln die Werke der Finſternus;

an denen Sumpf- und Moß-Vögeln, inglei-chen an dem Wiedhopfen, die Unreinigkeit des Sinnes, und wie es bey dem HErrn nicht auf das Aeuſſerliche ankomme; am Strauſſen die Verachtung der Welt und ihrer Lüſte, zu Gemüthe geführet. Welche Gedanken aus dem Bochart auch Herr Schmidt bey gebracht im Bibliſchen Phyſicus; p. 123. ſqq. Siehe auch Cyprian über den Franzius Tom. I. p. 836.

* Rambach Colleg. Hiſtor. Eccleſ. V. Teſt. I. Theil p. 259. und Cyprian L. c. Tom. I. p. 836.

** So ſchreibet Clericus bey der Stelle Gen. IX. 4. Immanitas erga beſtias eſt veluti tirocinium ſceleſtioris crudelitatis. Citante B. Rambach. L. c. p. 187. Hieher kan auch gerechnet werden des Pythagoras Gebott, welches er ſeinen Schülern eingeſchärfet: Ab animalibus abſtinendum. Wordurch er ſie ſo wohl zur mittelmäßigen Koſt angewöhnen, als auch von der Gewaltſamkeit und Grauſamkeit abhalten wollte, wie Omeis in ſeiner Diſput. De Symbol. Pythagor. p. 8. dieſe Worte erkläret: Hoc monito mortales ad faciliorem victum & ad parabiliores cibos aſuefacere voluit Pythagoras, ac perhibere, ne ad fundendum ſanguinem fierent proniores. Von den beſondern Abſichten GOttes, die er bey dem Verbott, nicht allerley Fleiſch zu eſſen, gehabt, die Jüden von dem genauern Umgang mit den Heiden und abgöttiſchen Völkern abzuhalten, kan man ſehen was Herr Iacobi in den Göttingiſchen Neben-Stunden I. Theil p. 76. ſqq. ſehr gelehrt beygebracht.

§. III.

Von den Unreinen Vögeln werden ausdrücklich ein und zwanzig angeführet, die ſich aber höher belauffen, wann unter allen ver-

bottenen Geſchlechten die Arten mit gerechnet werden. * Als der Geyer und Weihe, und was ſeiner Art iſt. Levit. XI. 14. Deut. XIV. 13. Der Rabe mit ſeiner Art. Lev. XI. 15. Deut. XIV. 14. Der Sperber mit ſeiner Art. Levit. XI. 16. Deut. XIV. 15. Der Heher mit ſeiner Art. Lev. XI. 19. Deut. XIV. 18. Dieſe verbottene Vögel ſind meiſt Raub-Vögel, wann ich den Strauß ausnehme, welche ſich vom Fleiſch anderer Vögel und Thiere, und zwar auf dem Land und im Waſſer, theils bey Tag, theils bey der Nacht, nähren. **

* Conf. Mos. Maimonidis Tractat. Decibis vetitis, in Latinam linguam verſus notisque illuſtratus a Marco Woeldike, Theologo Hafnienſi, Capit. I. §. XIV. p. 12. ſqq.

** Wir folgen hier der beliebten Abtheilung öffters belobten Herrn Schmidts im Bibliſchen Phyſicus, wie denn keine natürlichere kan gemacht werden.

§. IV.

Unter denen Raub-Vögeln, welche auf dem Lande, und zwar bey Tage, ihrem Raub nachgehen, ſtehet billig oben an: der Adler, welcher der gröſte, und für den König der Vögel gehalten wird. Dieſer iſt bey uns ſelten, und daher den wenigſten bekannt, denn er kommt nicht hieher, es müſte ſich denn, wie manchmal geſchehen, einer von den kleinern Gattungen aus dem Gebürge hieher verlieren, oder verfallen. Wer von den verſchiedenen Arten des Adlers, von dem Ort ihres Auf-

Aufenthalts, Gröſſe, Farben, und Eigenſchafften leſen will, der kan in Geſners Vogel-Buch I. Theil fol. 1. ſqq. vieles finden. Der Hebräiſche Nahme heiſſet Levit. XI. 13. und Deut. XIV. 11. Neſcher, wordurch die gröſte Gattung Adler ſolle angedeutet werden, deren Stärke und Gröſſe aus dem Bilde Ezech. XVII. 3. ſqq. abgenommen werden mag, wo eben dieſes Wort in dem 3. und 7. Abſätzen vorkommt. Geſner, an angeführter Stelle, beſchreibt ihn auch als ſehr groß, und meldet von denen Adlern, die in dem Schweitzer-Gebürge gefunden werden, daß deren ausgeſpannte Flügel mit dem Körper neunthalbe, die Länge vom Schnabel auf den Schwanz aber fünf Spannen betrage; der obere Schnabel bey nahe drey, und der Hacken an demſelben auch einen queer Finger lang ſeye; damit iſt er im Stand, ſeinen auch ſtarken Raub zu zerreiſſen, daher Bochart den Ebräiſchen Nahmen vom Arabiſchen Naſara, welches ſo viel heiſſet, als mit dem Schnabel zerreiſſen, zerſtücken, herleitet. Die Fänge wären ſehr ſtark, die mittlere Zähe ſo lang, als der Mittel-Finger eines Mannes; die Klauen krumm, ſtark, und ſcharf; die Farben ſollen ſchwärzlich, und ſchwarz-roth ſeyn. Sein Flug iſt ſehr ſchnell, ob er gleich ein groſſer Vogel iſt, welches auch die Heil. Schrifft an verſchiedenen Stellen andeutet, z. E. wann die ſchnell einbrechende Feinde mit einem Adler verglichen werden.

Deut. XXVIII. 49. Conf. II. Sam. I. 23. Ierem. XLVIII. 40. So vergleichet auch Homerus Iliad. φ v. 252. den auf die Troianer loßgegangenen Achilles mit einem ſchnellen Adler. Siehe Scheuchzer Iobi Phyſic. Sacr. p. 419.

§. V.

Der zweyte unreine und verbottene Raub Vogel heiſſet nach der deutſchen Ueberſetzung, der Habbicht, Lev. XI. 13. und Deut. XIV. 12. im Hebräiſchen aber, Peres, welches nicht ſo wohl einen Habbicht, als vielmehr einen Adler, anzeiget, * und zwar den, welcher der Bein-Adler, oder Beinbrecher, genennet wird, vom Hebräiſchen Stamm-Wort, Paras, zertheilen, ſpalten, zerbrechen. Siehe Mich. III. 3. Geſner. Loc. c. I. Theil, fol. 23. ſchreibet: Er werde alſo genennet, weil er die Beine von abgezehrten Thieren in die Höhe führe, und auf die Felſen herab fallen laſſe, daß ſie zerbrechen, und bequem verſchluckt werden können. Worüber aber nicht leicht iemand die Gewährſchafft leiſten dörfte, da die Erfahrung lehret, daß die Gebeine der Thiere ſchwerlich zerbrechen, wenn ſie auch mit aller Macht wieder die Steine geworfen werden. Vielleicht iſt er mit einem ſo ſtarken Schnabel verſehen, daß er die Beine der Thiere, welche er ſtöſſet, ohne ſie fallen zu laſſen, zerbrechen kan, wie etwa unſere Habbichte eine alte Taube oder Feld-Huhn, iungen Haſen, oder auch ein zartes Rehe; und der Hüner-

Geyer

Geyer eine Henne, oder Hahn, mit Fleiſch und Beinen rein auffreſſen. Dieſes wäre leicht zu glauben, wann es derienige Vogel, von welchem Geſner, am erſt angeführten Ort, ſchreibet: Er wohne in dem hohen Gebürge in der Schweitz, und greiffe daſelbſt die Murmel-Thiere und iungen Gemſen an, deren weiche Gebeine er wohl mit ſeinem Schnabel möchte zerbrechen, oder ganz verſchlucken können. Gleicher Geſtalt ſoll dieſer Adler auch mit den See-Muſcheln verfahren, welches noch eher angehet, weil ſie, wenn ſie aus der Höhe auf Felſen geworfen werden, zerbrechen. Die Griechiſche Ueberſetzung hat das Wort durch γρύπα gedolmetſchet, welches einen Geyer, oder Habbicht bedeuten kan, wie auch die Deutſche Jüdiſche Gelehrten vorgeben, es werde der Falke, den man Blau-Fluß, Cyanopus, von ſeinen blauen Füſſen nennet, und den man auch in dem Schweitzer-Gebürge antrifft, Siehe: Geſner. L. cit. fol. 302. darunter gemeint; welchen vermuthlich der ſeel. Lutherus bey ſeiner Ueberſetzung nach gegangen. Die lateiniſche Vulgata hat es, nach dem Griechiſchen, durch Gryphum gegeben, woraus andere gar den in den alten Fabeln ſo fürchterlich abgemahlten Greiff gemacht. Siehe Schmidt in Bibl. Phyſicus p. 527. und Ioan. Henr. Urſini Miſcellanea Sacra & Philolog. p. 146.

* Cyprian. ad Franzium, Tom. I. p. 860. ſchreibt: Eſt aquilæ Species, agnoſcentibus Græcis, Hieronymo, Chaldæis, Arabibus, & plerisque recentioribus.

§. VI.

Die dritte Gattung heiſſet im Deutſchen der Fiſch-Ar, Lev. XI. 13. Deut. XIV. 12. Ebräiſch: Hosniiah, von dem Wort Hos, Stärke, Herzhafftigkeit, welche Eigenſchafften beſonders von dem ſchwarzen Adler, den die Griechen Melanæetus, die Römer aber Valeria nennen, gerühmt werden. Geſner. L. c. fol. 22. beſchreibt dieſe Art als die kleinſte unter den Adlern, aber doch auch als den herzhafftesten, und zwar nach des Plinius Vorgeben. Conf. Plin. Natur. Hiſtor. L. X. C. III. fol. m. 79. edit. Colon. 1524. Schmidt L. c. p. 528. Er iſt ſchnell, geſchickt, unerſchrocken, und ſtark. Wird ſonſt auch der Haſen-Adler, λαγωφονος, leporicida, leporaria, genennt, weil er ſonderlich den Haſen ſehr gefährlich ſeyn ſolle. Indeſſen giebt es eine Art, welche der Meer- oder Fiſch-Adler heiſſet, Griechiſch, Haliæetus, darum, weil er ſeine Nahrung in dem Meer, auf Seen und Flüſſen, bloß von Fiſchen ſuchet, und ſonſt kein Fleiſch friſſet, von welchem man Plin. L. c. fol. 80. und Geſner. L. c. fol. 18. nachſehen kan, wo es unter andern von ihme heiſſet: daß er in ſeinen Fängen eine ſolche Stärke habe, daß, wann er ſie zuſammen krümme, dieſelben ein Menſch ſchwerlich aufthun kön-

könne. In welcher Abſicht denn die Ueberſe-
tzung des ſeel. Lutheri richtig wäre.

§. VII.

Die vierdte heiſſet Levit. XI. 19. Deuter. XIV. 18. Anaphah, vom Stamm-Wort, anaph, zornig werden. Nach dieſem möchte er eigentlich der zornige Vogel, oder, wie er im Talmud heiſſet, ſiehe Buxtorf. Lex. p. 41. Der zornige Geyer, miluus iracundus, genennt werden. Lutherus hat es durch Heher, überſetzet, vermuthlich durch die Griechiſche Uebersetzung dazu bewogen, wo das Wort χαραδριον, charadrium, befindlich, wovon man beym Geſner L. c. II. Theil fol. 158. nachſehen mag; weil dieſer ein ſehr ſchwatzhaffter Vogel ſeyn ſolle, welche Eigenſchafft unſere Heher haben. Es ſoll aber eine Art Geyer-Adler darunter gemeint ſeyn, oder wie man wahrſcheinlich muthmaſſen kan, der von Geſner L. c. I. Theil, fol. 296. beſchriebene Berg-Falke, welcher ſo zornig und hartnäckig über den gegriffenen Raub hält, daß er ſich denen, die ihme denſelben abnehmen wollen, vor andern wiederſetzet, und mit Grimmen gegen ſie wehret. Wobey wir uns deſſen erinnern, was oben p. 240. von unſerm Sperber angemerket worden. * Man könnte dieſen Nahmen auch von dem Chaldäiſchen anphin, Conf. Dan. II. 46. welches Angeſicht, Geſichte, bedeutet, herleiten, und einen ſcharfſichtigen Vogel darunter verſtehen, inſonderheit den Geyer, der

den

den Nahmen, vultur, im lateiniſchen von ſeinem beſonders ſcharfen Geſicht hat. Wer einmal Gelegenheit gehabt junge Mauß-Ar, oder Hüner-Geyer zu ſehen, der wird auch nicht in Abrede ſeyn, daß ſie zornige und fürchterliche Geſichte machen, zumalen wenn man ſie angreiffen, oder reitzen will, daß ihn einer, der nicht beherzt, und dazu mit guten Handſchuhen verſehen, ſchwerlich angreiffen wird. Demnach könnte man den Geyer-Adler, ** oder Geyer überhaubt, darunter verſtehen. Siehe Cyprian ad Franzium Tom. I. p. 860.

* Ich kan bey dieſer Gelegenheit ungemeldet nicht laſſen, wie daß ich mit eigenen Augen geſehen, daß einſt ein Habbicht einen Sang-Finken auf dem Vogel-Heerd zugleich mit dem Käfig weggenommen, und ſich damit etliche Schritte von dem Heerd niedergeſetzet. Der Vogelſteller eilte auf den Habbicht zu, um den Sang-Vogel zu retten; der Habbicht aber ſetzte ſich gegen ihn, biſſe mit dem Schnabel nach ihme, und wollte den Käfig nicht fahren laſſen, ſo daß er Mühe hatte ihme denſelben zu entreiſſen. Ein andermal begegnete mir ein gleicher Zufall, daß eben ein ſolcher Hagth ſich an einem Käfig anhienge, und nach dem Vogel hinein grieffe; ich lieffe zu, um dem Raub-Vogel wegzuſcheuchen, er ſetzte ſich aber gegen mich, und biſſe mit zornigem Geſichte nach mir, biß ich ihn bey den Flügeln gefaſſet, und wieder einen Baum geſchlagen. Zu einer andern Zeit vergriffe ſich ein Sperber alſo in dem Gegitter eines Vogel-Haußes mit ſeinen Fängen, aus Begierde und Grimm, daß er den Vogel nicht heraus haben kunnte, daß ich ihn greiffen kunnte. Auch hab ich öffters erfahren, daß, wann ein Habbicht oder Sperber auf einen Läuffer im Heerde geſtoſſen, und über ihn gezogen worden, er gleichwohl den

ge-

gegriffenen Vogel noch immer feſte gehalten, und ſich darüber todt ſchlagen laſſen. Dieſe Raub-Vögel gleichen hierinnen den hitzigen Hunden, die man zum Hetzen oder Sau-fangen gebrauchet, welche ſich aus Raſerey ſo ſtark verbeiſſen, daß ſie faſt nicht mehr von dem Thiere loß zu bringen.

** Zumalen Moſes meldet, daß er verſchiedener Art ſeye.

§. VIII.

Unter den kleinern Arten dieſer Raub-Vögel kommen vor: Der Weihe, Levit. XI. 14. Deut. XIV. 13. heiſſet nach dem Ebräiſchen in der erſtern Stelle: Daah, der Flieg-Vogel, in der letztern: Raah, der Sehe-Vogel. Lutherus hat es am letztern Ort Durch-Taucher gedeutſchet. Ohne Zweiffel wird durch beyde Benennungen nur ein Vogel angedeutet, und ſchiene mir die Anmerkung des Bocharts nicht ohne Grund zu ſeyn, wann er ſchreibt: Es wäre hier beym Abſchreiben, eine Verwechslung, der Buchſtaben D. und R. welche bey den Hebräern einander faſt ähnlich, vorgegangen, wo nur nicht in allen Ebräiſchen Codicibus alſo geleſen würde. Siehe Cyprian. ad Franzium Tom. I. p. 1121. wo mehrere Stellen beygebracht ſind, da ein gleiches geſchehen. Conf. Claſſius Philolog. S. L. I. Tract. I. Artic. II. p. m. 62. woſelbſt dieſer groſſe Sprach-Gelehrte dem Bellarminus nur ſo viel eingeſtehet, daß ſolche Schreib-Fehler zwar in einigen, nicht aber in allen Codicibus könnten eingeſchlichen ſeyn. Dem ſey wie

ihm

ihm wolle, ſo drücken beyde Ebräiſche Worte Eigenſchafften aus, welche einem Vogel, und zwar dem Weihe, zu kommen. Bey uns werden zwo Gattungen gefunden; deren eine nennet man mit den Franzoſen, den Milan, lateiniſch, miluum, insgemein den Hüner-Dieb, weil er ſich gerne um die Wohn-Häuſſer herum ſchwinget, und das junge Geflügel raubet. Er heiſſet auch der Gabler, von ſeinem zertheilten Schwanz, der eine Gabel machet, wie wir bereits oben gemeldet: die zweyte heiſſet man den Mauß-Ar, weil er gern Mäuſſe fänget. Dieſer iſt nicht von einerley Farben mit dem erſtern, hat auch einen gantz kurtzen Schwanz; doch aber eben ſo groß als iener, und führt faſt einerley Stimme mit ihm, machet auch ſein Neſt, und flieget wie derſelbe. Beyde Weihen fliegen insgemein hoch in den Lüfften, und haben wir keinen Vogel, der es dieſen hierinnen ordentlicher Weiſe gleich thut; denn ſie ſcheinen bey heiterm Himmel, wann ſie in der Höhe, ohne ihre Flügel viel zu bewegen, eine lange Zeit herum ſchweben, kaum ſo groß zu ſeyn, als eine Schwalbe. Sie haben den Nahmen Weihe, vom wehen, weil ſie ſcheinen, mehr von der Lufft leicht und ſanffte fort gewehet zu werden, als zu fliegen, worzu ſie der Schöpfer vor andern geſchickt gemacht, und den Milan mit langen; den Mauß-Ar aber zugleich mit breiten Flügeln, weil er einen kürtzern Schwanz hat als iener, verſehen.

ßen. Darneben haben ſie gute Bruſt-Mäuß-lein, und groſſe Lungen, welche zwiſchen den geräumigen Hölen, oder Vertieffungen der Rieben innen liegen. Siehe Ephemerid. Natur. Curioſ. Decad. II. Ann. II. Obſ. XXIX. p. 56. Was Geſner in dem II. Theil ſeines Vogel-Buches f. 208. ſchreibet: Der Weihe ſiehet ſehr wohl, oder ſcharf, das hat ſeine Richtigkeit. Ich habe offt wahrgenommen, daß ſich ein Mauß-Ar ſehr hoch aus der Lufft, und ſo viel bey einem ſo groſſen Vogel geſchehen kan, ziemlich ſchnell auf eine erblickte Mauß herab gelaſſen, und wann er dieſelbe nicht erhaſchet, ohn weit dem Ort, wo ſich die Mauß verkrochen, niedergeſetzt, und ſo lange aufgepaſſet, biß ſie wieder zum Vorſchein gekommen. Wer nahe am Waſſer wohnet, wird offt ſehen können, wie genau der Milan die am Rande, im Graß ſich aufhaltende Fröſche, aus der Höhe erblicke, und auf dieſelben herab ſtoſſe, daß er demnach, wegen ſeines ſcharfen Geſichtes, auch gar wohl der Sehe-Vogel kan genennet werden. *

* Die gemeine lateiniſche Ueberſetzung hat das Wort Raah Deut. XIV. 13. durch Ixon ausgedrucket, welches im Griechiſchen den Vogel-Leim, damit man Vögel fänget, bedeutet. Cyprian ad Franz. Tom. I. p. 1122. Es heiſſet aber auch wüſt, unflätig. Vielleicht könnte man unſern Weih in dieſer Abſicht haubtſächlich unter die unreinen und unflätigen Raub-Vögel ſetzen, weil er ſich von Mäußen, Fröſchen, Blindſchleichen, auch vom Aaß, nähret, und ſeine Jungen damit füttert. Bochart will lieber Oxyn, durch eine Verſetzung der Buchſtaben,

leſen, welches Griechiſch zwar acutus, aber auch velox, præceps, promtus, (Geſner. Lexic. Lat. Græc. ſub hac voce,) ſcharf, ſchnell, geſchwinde, heiſſet; alſo daß dardurch ein Vogel angedeutet würde, welcher mit einem ſcharfen Geſicht, und beſondern Vermögen zu fliegen, begabet iſt. Welches leztere man von dem Weihe zwar nicht in Abſicht auf einen ſchnellen, wohl aber, wie erſt gedacht worden, auf einen hohen und leichten Flug verſtehen müſte.

§. IX.

Eine Art, welche im Hebräiſchen Aiah heiſſet, Lev. XI. 14. Deut. XIV. 13. Lutherus hat es an beyden Stellen durch Weihe überſetzet. Daß ein Raub-Vogel dardurch angedeutet werde, darinnen ſtimmen die meiſten überein; aber man iſt nicht einig, was für eine Gattung gemeinet ſeye. Die mehreſten halten ihn für einen Schmerl, æſalo, von welchem man Geſner L. cit. l. Theil fol. 277. nach ſehen kan. Dieſer kleine Raub-Vogel iſt bey uns gar gemein. Conf. Urſinus. L. c. p. 147. Schmidt. p. 528. Wir haben ihn oben Cap. II. §. V. num. 4. beſchrieben. Und wann Bocharts Meinung, Conf. Cypran. L. c. p. 1102. Grund hat, daß der Vogel den Nahmen, nach dem Hebräiſchen, von ſeinem Laut oder Geſchrey habe; ſo iſt es gar wahrſcheinlich, daß entweder der Schmerl, oder das Röthel-Geyerlein hierunter gemeinet ſeye, welche beyde Gattungen im Fliegen öffters ein lautes Geſchrey abgeben. Doch dieſes ſind Muthmaſſungen.

§. X.

Hierauf folget, Deuter. XIV. 13. Der Geyer, mit ſeiner Art. Von den mancherley Arten des Geyers. Siehe Geſner. I. Theil fol. 156. ſqq. Was aber für eine Art dieſer Raub-Vögel hier gemeint ſeye, erhellet aus dem Ebräiſchen Nahmen, Daiah, welches Wort den ſchwarzen Geyer andeutet. Dieſes kan man ſchlieſſen aus Ierem. XXXVI. 18. woſelbſt die Dinte, damit Baruch die Rede des HErrn aus dem Munde des Propheten, in ein Buch geſchrieben, Deio heiſſet, daß alſo in der Stelle Moſis ein Vogel angedeutet wird, welcher ſchwarz iſt, wie die Dinte. Cyprian. L. c. p. 1137. Schmidt. p. 528. In der mehreren Zahl kommt das Wort auch vor Ieſ. XXXIV. 15. auch werden die Daioth daſelbſt zuſammen kommen. Der ſeel. Lutherus hat es durch Weihen übrſetzet; es können aber darum keine Weihen hier ſtatt haben, weil dieſe allein, wie andere Habbichte, ihrem Raub nachgehen, und unter den Raub-Vögeln nur die Geyer in Hauffen beyſammen ſeyn, wie Bellonius angemercket, daß in Egypten fünfzig beyſammen zuſehen (Siehe Geſner. L. c. fol. 160. Cyprian. L. c. p. 1137. und Urſinum, p. 147.) und auf das todte Aas fallen, wie etwa die Raben bey uns öffters in ziemlicher Anzahl ſich dabey verſammlen. Nach Geſners Bericht, L. c. fol. 163. ſolle dieſer Geyer nur etwas kleiner, als ein Adler seyn.

§. XI.

Noch eine Art von Geyern ſolle verſtanden ſeyn Lev. XI. 18. Deuter. XIV. 17. durch Rahham und Rahhamah, vom Häbräiſchen Stamm-Wort rahham, lieben, erbarmen. Bochart hat hierbey angemerket, das Wort ſeye in der erſten Stelle in der Männlichen, in der leztern aber in der Weiblichen Bedeutung geſetzt. Cyprian. L. c. p. 1141. Man träget ſich nemlich, was dieſen Vogel betrifft, mit einer unvernünftigen Fabel, nach welcher er ſich ohne Vermiſchung beyderley Geſchlechtes vermehren, und blos vom Nord-Wind und der Sonne empfangen, folglich bey dieſer Geyer-Art keine Männlein, ſondern lauter Weiblein ſeyn ſollen. Geſner. L. c. fol. 159. Weil nun dieſe, wider die von dem Schöpfer beliebte Ordnung und Grund-Sätze der geſunden Natur-Lehre ſtreitende Meinung, von Alten und bereits von Moſes Zeiten her gäng und gebe geweſen, * ſo habe der Göttliche Schreiber eben damit derſelben wiederſprochen, und abzuhelfen geſuchet. Eben dieſer Gelehrte will auch bey ſo vielerley Meinungen aus machen, was für eine Geyer-Art eigentlich hier verſtanden werde? und daß es ein in Arabien gar bekañter Vogel, der Geyer-Adler genannt, ſeye, der an der Gröſſe dem Weyhen gleiche, mit ſchwartz und weißlichen Federn bekleidet ſeye, und ſich daſelbſt auf den höchſten Bergen aufhalte, und brüte, übrigens aber vom

Aaß,

Aaß, wie alle Geyer, ſich ernähre. Den Nahmen führet er im Hebräiſchen darum, weil er ſeine Jungen mit ſo groſſer Sorgfalt pfleget, daß er, vermuthlich wechſels-weiſe, niemals von denſelben weichet, biß ſie mit ihme ausfliegen, und ſich ſelbſt ernähren können, daher die Egyptiſchen Weiſen ihn zum Bild der Mütterl. Treue erwehlet. ** Es wird auch von ihme geſchrieben, daß er ſich anderer Vögel annehme, wann ſie von den Habbichten verfolget werden, ſo, daß er dieſen nachſetze, auf ſie ſtoſſe, und in Verfolgung des Raubes irre mache; welches eben nichts ungereimtes iſt, da wir ein gleiches bey unſern Raben täglich wahrnehmen können, welche auf die Habbichte, die den Tauben, oder andern Vögeln nachſetzen, loß gehen, und ihnen ſo viel zu thun machen, daß indeſſen der verfolgte Vogel öffters entwiſchen kan, wiewohl ſolches nicht ſo wohl um des geiagten willen, als vielmehr darum geſchicht, daß die Raven dem Habbicht die Beute abiagen, und ſelbſt verzehren wollen.

* Siehe Cauſſini Polyhiſtor. Symbol. p. 305.

** Eben dieſer De Symbolica Ægypticorum Sapientia p. 13. Cyprian. ad Franz. Tom. I. p. 1144. vielleicht hat der ſeel. Lutherus daher Anlaß genommen, das Wort durch Storch zu überſetzen, weil dieſem Vogel insgemein eine beſondere Liebe gegen ſeine Jungen zu geſchrieben wird.

§. XII.

Der Habbicht, mit ſeiner Art, ſtehet auch

unter den verbottenen Raub-Vögeln Levit. XI. 16. Deut. XIV. 15. Man weiß ohne mein erinnern, daß diejenige Raub-Vögel Habbichte genennet werden, die lange, abhängende Schwänze haben, ſich nicht vom Aaß, ſondern lebendigen Thieren und Vögeln ernähren, und dieſelben zu fangen, mit genugſamer Gröſſe und Stärcke, und mit dem Vermögen ſehr ſchnell zu fliegen, begabet, und von allen Vögeln gefürchtet werden, die ſich Augenblicks verſtecken, wann ſie eines Habbichts gewahr werden. Im Hebräiſchen heiſſet er Netz, vom Stamm-Wort Natza, fliegen, weil er vor andern Raub-Vögeln ſehr ſchnell fliegen kan, wie denn deßwegen die Egyptier ihn zum Bild des Windes gemacht * Er ſchieſſet aber ſchnell, nicht nur gerade fort, ſondern auch auf-und abwärts als ein Pfeil. Lutherus hat es durch Sperber gedeutſchet, welcher zwar unter das Habbicht-Geſchlecht gehöret, aber weit kleiner als der eigentlich ſo genannte Habbicht, doch dieſem an Farben nicht ungleich iſt. Es wird aber darum zuweilen der Habbicht ein Sperber, und dieſer ein Habbicht genennet, und mit einander verwechſelt, weil ſie unter ein Geſchlecht gehören. Wir haben bey uns eine Gattung des Habbichts, und zweyerley Sperber: beyde bleiben mehrentheils über Winter in unſern Gegenden, wie auch in dem kalten Winter 1740. die Habbichte ſich gar offt bey den Tauben-Schlägen eingefunden, und die Sper-

her auf den Heerden gefangen worden. In andern, ſonderlich Mitternächtlichen Ländern, giebt es deren mehrere, weil ſie daſelbſt, ſonderlich an den vielen Waſſer-Vögeln, mehr Fraß haben können. Siehe Geſner. L. c. l. Theil fol. 244. Die verſchiedene Arten der Habbichte erzehlet aus dem Ariſtoteles und Plinius weitläuffig Cyprian. L. c. p. 1091. ſqq. Conf. Plin. Nat. Hiſt. L. X. C. VIII. fol. m. 80. b. Was übrigens von des Habbichts Mauſſe geſchrieben, und nachgeſchrieben wird, daß der Anfang derſelben geſchehe im Märtzen, das völlige vermauſſen aber erſt im Auguſt-Monath, ** ſolches hat, waß die angebliche Zeit betrifft, wenigſtens hier zu Land, gar keinen Grund. Das Mauſſen iſt, wie an ſeinem Ort bereits gemeldet worden, eine Kranckheit der Vögel, und nimmet ſie ſehr mit; ſollten nun die Habbichte den Frühling und Sommer mit der Mauſſe hinbringen, ſo müſte nothwendig ihre Brut gänzlich unter bleiben. Es hat aber ſeine Richtigkeit, daß ſich dieſe Vögel mauſſen, wie andere, wann ſie in der Freyheit leben, doch erſt nach ihrer Hecke, welches eben die rechte Zeit iſt. Wann im Auguſt und September Habbichte oder Sperber auf den Heerden gefangen werden, findet man an denſelben, wie an andern Vögeln, neue Federn, und ſolche, die theils nur halb, theils faſt völlig aus gewachſen. Wenn wir auf den Milan nach ſeiner Hecke ſehen, als der

uns immer uber den Häubten ſchwebet, ſo können wir wahr nehmen, daß er Lücken in den Flügeln habe, da die alten Federn ausgefallen, auch ſein Schwanz zum Theil noch aus alten und Langen, zum Theil aus neuen und kürtzern Federn beſtehe. Daß aber die Raub-Vögel ihre Federn nicht ſo mit einander, ſondern allmählig abwerfen, daran iſt nicht nur ihr zähes Fleiſch und die leichte der Federn ſelbſt; ſondern eine weiſe Einrichtung des Schöpfers urſache, damit ſie doch bey der Mauſſe mit hinlänglichem Vermögen verſehen bleiben, den Raub zu fangen, wie wohl dieſes ihnen um dieſelbe Zeiten erleichtert wird, da auch andere Vögel guten theils von Federn entblößet und nicht ſowohl, als ſonſt, fliegen können.

* Cauſſinus de Symbol. Ægyptior. Sapientia p. 37.

** Siehe Schröders Jagd-Kunſt p. 326. Geſner. I. Theil, fol. 246. wo er ſchreibet: der Habbicht mauſſe zwiſchen Waldburgis-und Jacobi-Tag, welches eben die Hecke-Zeit iſt. Scheuchzer. Phyſ. Sacr. Iobi p. 414. ſqq. und aus dieſem Herr Schmidt L. c. p. 530. ſq.

§. XIII.

Den Raben, mit ſeiner Art, ſetzet Moſes auch unter die unreine und verbottene Vögel, Levit XI. 15. Deut. XIV. 14. Er führet im Ebräiſchen den Nahmen Horeb, von ſeiner ſchwarzen Farbe, welches Wort von harabh, dunkel oder finſter werden, abſtammet, von welchem auch herebh, der Abend heiſſet. Lutherus hat daher die Worte Cant. V. 11. überſe-

ſetzet: ſeine Locken ſind krauß, ſchwarz, wie ein Rabe. Ob ſich gleich dieſer Vogel von Würmern, Getreid-Körnern, Baum-Früchten, u. d. g. ernähret, ſo fället er doch auf das Aaß, greifft auch lebendige Thiere, als junge Haſen und Vögel an, wann er ſich derſelben bemächtigen kan. Darzu iſt ſein Schnabel wohl geſchickt; dann ob er gleich keinen Hacken hat, wie des Geyers, ſo iſt er doch lang und ſtark, daß er damit ganze Stücken Fleiſch abreiſſen kan, und gehöret demnach unter die Raub-Vögel. Die Arten des Raben-Geſchlechtes ſind, die Krähe, die Dohle und Aelſter. Die Jüdiſchen Lehrer rechnen auch den Star darzu. Siehe Maimon. decibis vetitis C. I. p. 14. nach des Herrn Wöldike Ueberſetzung. Bey uns ſind dieſe Vögel denen gemeinen Leuten ſo gar nicht verleidet, daß ſie die jungen Raben aus den Neſtern nehmen, und ſich damit etwas zu gute thun.

§. XIV.

Dieſe ſind die Raub-Vögel, die ihrem Raub bey Tage nachfliegen. Wir kommen nun auf die, welche ihre Nahrung bey der Nacht, und zwar auf dem Lande, ſuchen. Dieſe ſind: Der Huhu, oder Schuhu. Lev. XI. 17. Deuter. XIV. 16. die gröſte Gattung. Nach der Sprache, in welcher Moſes geſchrieben, heiſſet er: Janſchubh, welches Wort von neſchebh, das Finſternus und dunkel bedeutet, hergeleitet wird, ſo daß unſer Vogel alſo

genennet würde, weil er ſich unter Tag gerne an finſtern, und wüſten Orten aufhält, auch des Nachts ſich hervor machet, und dem Raub nachgehet. Allein ſo iſt die Benennungs-Urſache zu allgemein, und erſtrecket ſich auf alle Eulen-Arten. Alle ſtecken bey Tag in den Löchern der Bäume, oder der Felſen, und des alten Gemäuers, auch in den finſtern Winkeln der Kirch-Thürme; in den dicken Wäldern aber ſitzen ſie im finſtern Gebüſche. An dieſen Orten habe ich alle Eulen, und auch den Schuhu, nicht nur einmal angetroffen. * Ich bin der Meinung, daß man den Grund der Benennung des Schuhus, näher in der eigentlichen Bedeutung des Wortes naſchabh, finden könne, welches ein hefftiges Blaſen des Windes anzeiget. Exod. XV. 10. Wordurch öffters ein fürchterlich Gethöne in der Lufft zuwege gebracht wird. Sap. XVII. 4. 19. Wie nun das nächtliche Geſchrey dieſes Vogels dem Gethöne eines ſolchen Blaſens der Sturm-Winde nicht ungleich iſt, und daher zu Nachts ſchröcklich anzuhören, ſonderlich denen, die nicht wiſſen was es ſeye, wie alle, die es gehöret haben, bekennen werden, ihme deßwegen auch der Nahme im Deutſchen nach dieſem Laut gegeben worden; ſo ſcheinet eben nicht ungereimt zu ſeyn, daß der Vogel im Ebräiſchen daher ſeine Benennung erhalten. Wie er denn auch lateiniſch Strix, vom griechiſchen στριγμός, alſo von ſeinem Laut, benennet wird. **

* Als ich einſt in einem angenehmen Feld-Holz Kräuter geſuchet, merkte ich von ungefehr, daß ein Hauffe Schwanz-Meiſſen, nach ihrem Vermögen, ein groſſes Geſchrey machten, und dabey immer um einen dick-belaubten Buſch herum ſchwärmten. Ich gienge näher hinzu, und erblickte in dem Buſch einen ungeheuren Schuhu, der daſelbſt ſeine Tages-Ruhe ſuchte. So erregen nicht nur dieſe kleine Vögelein, ſondern auch die Raben, Aelſter, und Heher ein gräßlich Geſchrey, wann ſie den Schuhu, oder eine andere Eule zu ſehen bekommen, und beunruhigen ſie ſo lange, biß ſie dieſelben von ihrem Orte weggetrieben. Doch hab ich auch beobachtet, daß der Schuhu bey ſolchem dieſer Vögel Tumult, ganz unbeweglich an ſeiner Stelle ſtehen geblieben.

** Ovid. L. VI. Faſtor. Eſt illis ſtrigibus nomen, ſed nominis huius cauſa, quod horrenda ſtridere nocte ſolent. Ich will hierbey nur noch dieſes bemerken, daß alle Eulen, ſonderlich der Schuhu, zumalen wann ſie noch jung, und in den Hölen oder auf dem Neſt liegen, und ſich ein Menſch ihnen nähert, ſie anzugreiffen, ſich (wie zwar andere Raub-Vögel auch thun) zu Wehr ſtellen, und bey fürchterlichen Geberden, einen Laut von ſich geben, als wann ein Menſch aus allen Kräfften den Athem durch die Lippen von ſich lieſſe. Wie man übrigens dieſen Vogel bey den angeblichen Vampyrs habe mit in das Spiel miſchen wollen, ſolches kan man ſehen in M. Michael Ranfft. Diſſert. de maſticatione mortuorum in tumulis, und zwar Diſſ. I. §. XXXVII. p. m. 38. ſq.

§. XV.

Die Eule, Lev. XI. 18. Deut. XIV. 16. Lutherus, der den R. Salomo gefolget, ſiehe Urſinum L. c. p. 153. und Cyprian. L. c. p. 1703. hat das vorkommende Wort Thinſchemet, durch Fledder-Mauß überſetzet; Levit.

XI.

XI. 30. aber, da es bey den Arten der Eydexen gleich wieder vorkommt, einen Maulwurf darunter verſtanden, da er eben auch denen Rabbinen und andern Chriſtlichen Auslegern nachgegangen; worunter aber Cyprian. L. c. p. 775. mit dem Bochart lieber den Chamæleon verſtehet, von neſchamah, reſpiratio, das Athmen, weil der Chamæleon immer das Maul offen hat, athmet, und anzuſehen iſt, als wenn er vom Lufft lebte, ia aus lauter Lufft und Lungen beſtünde. Woraus erhellet, daß das Wort Thinſchemeth zweydeutig, und nicht geringen Schwierigkeiten unterworfen ſeye. Wann aber der Urſprung dieſes Nahmens, wie Bochart, cit. Clerico, meinet, in dem Wort, Schamam, zu ſuchen, welches ein Erſtaunen, Verwundern, andeutet; ſo könnte, wann es von einem Vogel, in leidendem Verſtand, gebraucht wird, ein ſolch Geſchlecht oder Art verſtanden werden, über welche andere Vögel, wenn ſie ſie erblicken, ſich verwundern, oder erſtaunen, welches ſich, meiner Meinung nach, wohl auf keinen beſſer ſchicket, als auf die Eulen überhaubt, wie wir erſt bey dem Schuhu angemerket haben.* Urſinus L. c. p. 153. verſtehet darunter beſonders die Ohr-Eule, welche Gattung etwas ſeltener, als die Kirch- oder Schleyer-Eule, welches Gelegenheit geben kan, daß ſich andere Vögel ſonderlich darüber verwundern, wann ſie einer gewahr werden. ** Die Menſchen haben daher

An-

Anlaß genommen, durch Aufſtellung einer Eule allerley andere Vögel herbey zu reitzen, und dieſelben mit Leim-Ruthen, oder auf andere Weiſe zu fangen.

* Es wird ſich wohl beſſer ſchicken, wenn man das Wort von Schaman, pinguem fieri, eſſe, fett werden, fett ſeyn, herleitet. Ich habe beym Aufſtellen verſchiedener Eulen erfahren, daß dieſelben mit ſehr vielem Fett, oder Schmalz, beleget waren.

** Man fragt: ob andere Vögel, als Raben, Aelſtern, Heher, Meiſſen, Sperlinge, die Eulen aus Verwunderung, oder aus Haß, beunruhigen? ich glaube es habe beydes ſtatt. Die Verwunderung darum, weil dieſe Nacht-Vögel bey Tage wenig zum Vorſchein kommen, wann ſie nicht aufgeſcheuchet werden, und alſo ſeltſam ſind; der Haß aber, weil durch ſie andere Vögel bey der Nacht beunruhiget und ihrer Eyer und Jungen beraubet werden. Daß es aus Haß geſchehe, iſt daher zu ſchlieſſen, daß die gröſſere Vögel, als die Raben und Aelſtern, auf ſie alſo loß gehen und ſtoſſen, daß, wie ich ſelbſt geſehen, die Federn davon fliegen.

§. XVI.

Das Räuzlein, der Rauz, Lev. XI. 17. Deuter. XIV. 16. heiſſet im Ebräiſchen Chos. Bochart hat dardurch den Kropf-Vogel, onocrotalum, den Eſels-Schreyer, von welchem man ſehen kan beym Geſner I. Theil fol. 359. ſq. verſtehen wollen. Siehe Cyprian. L. c. p. 1157. welchem auch Herr Schmidt gefolget. L. c. p. 534. ſq. Daß aber die mehreſte Ausleger, auch die Neuere unter den Jüden, es von einer Art Eulen, oder Nacht-Vögel annehmen, kan man auch ſehen beym Cyprian.

L.

L. c. p. 1156. wo gedacht wird, daß dieſe letztere behaubten, Chos heiſſe ſo viel, als Choſeh, einer, der gerne bedeckt und verborgen iſt, vom Stamm-Wort: Chaſah, welches, wie oben bereits angezeiget worden, den Eulen eigen iſt. Dieſes beſtärket Davids Klage Pſ. CII. 7. Er müſſe ſeyn gleich wie der chos der Einſamkeiten. Lutherus: wie ein Käutzlein in den verſtörten Stätten. Man kan hierbey leſen des ſeeligen Geiers Commentar. über dieſe Stelle, ſol. 1734. ſq. Die Erfahrung bezeuget, daß ſich dieſe Gattung Eulen, welche wir daß Käutzlein nennen, und die kleinſte unter dem Eulen-Geſchlecht iſt, überaus gerne im alten Gemäuer zerſtörter Schlöſſer, ſonderlich in den Einödden, aufhalte, daher es die Holländiſche Ueberſetzung durch Steen-Uyl gegeben. Vielleicht hat unſer deutſches Kautz, Kutz, dieſer Ebräiſchen Benennung den Urſprung zu danken.

§. XVII.

Die Flädder-oder-Flatter Mauß, oder eine Mauß welche Flügel hat, u. fliegen oder flattern kan. Sie iſt am ganzen Leib mit roth-braunen u. weichen Haaren, als eine ordentliche Mauß bekleidet. Der Kopf ſiehet mehr einem Hunde-als Mauß-Kopf ähnlich, und hat ziemlich groſſe Lufft-oder Naſen-Löcher. Das Gebiß beſtehet fornen an beyden Seiten aus ſehr ſpitzigen Zähnen, welche etwas von einander abſtehen, und gegen oben und unten ſich wie eine Säge

in

in einander fügen. Die hinter- oder Stock-Zähne ſind ſtarck, und auch mit ſcharfen Spitzen verſehen; die Ohren groß und breit, und machen das Thier fürchterlich. Innerhalb dieſen groſſen Ohren ſtehen gleich hinter den Augen noch zwey kleinerne Ohren herfür, womit ſie vermuthlich, wenn ſie flieget, den Gehör-Gang bedecket, daß ihr die Lufft nicht hinderlich und beſchwerlich fallen kan. Die Augen ſind ganz klein, und mögen die Deckel derſelben auch nicht weit aufgemacht werden. Die Flügel beſtehen aus dreyen Abtheilungen und Gelenken. Das Achſel-Gelenck iſt ganz kurz; das Zweyte faſt noch einmal ſo lang als dieſes, und haben beyde die Form wie an einem Vogel. Das forderſte beſteht aus dreyen Gelenken, lauffet ganz ſpitzig zu, wie ein dünner Drat, und wo daſſelbe am zweyten Gelenk ſich füget, da gehen noch zwey ſubtile Beine, wie Fiſch-Gräthen heraus, deren ein iedes auch ſeine drey Gelenke hat, und wenn der Flügel aus geſpannet ſtehet, eine drey-zenkige Gabel formiren, aber auch zuſammen geleget werden können, wie etwa ein Sonnen-Fächer. Ueber dieſe Gräthe iſt die Flügel-Haut aufgeſpannet; vermöge derſelben können die Fladder-Mäuſe die Flügel aus breiten, wenn ſie fliegen wollen, und zuſammen legen, wenn ſie ſich anhängen. Fornen am Flügel, wo das zweyte Gelenk aufhöret, gehet ein Häcklein herfür, welches der Zähe eines kleinen Vogels

glei-

gleichet, aus zwey Gelenken beſtehet, und mit einer zwar kurtzen, doch ſpitzigen Klauen verſehen iſt. Die zwey Füſſe ſtehen ihr ganz hinten nach dem Steiſſe ſeitwerts vom Leib ab, ſind auch aus zweyen Gelenken zuſammen geſetzt, an deren äuſſerſten die Pfote, an welcher fünf Zähen von gleicher Länge befindlich, und mit kurtzen, doch ſcharfen, der Farbe nach weiſen Klauen bewaffnet ſind. Ueber dieſe Füſſe gehet die Flügel-Haut, welche zugleich den auch aus verſchiedenen Abſätzen beſtehenden, und ſpitzig ſich verlierenden Schwanz einfäſſet. Vermittels vorbeſagter Klauen können ſie ſich an das Gebälk, Gemäuer, ja gar an Eiſen anhängen, und daran ſachte auf- und ablauffen. Denn, ſo viel ich weiß, begiebt ſich die Flädder-Mauß nicht auf den Erdboden, ſondern ſuchet ihren Fraß, der in fliegenden Käfern und andern Inſekten beſtehet, (Siehe des fleiſig und genauen Inſekten-Forſches Herrn Aug. Joh. Röſels Inſekten-Beluſtigungen, und zwar der Nacht-Vögel II. Cl. Nr. III. p. 23.) im Fliegen, oder im Anhängen, wenn ſie z. E. an das geräucherte Fleiſch geräth; und dieſes thut ſie bey der Nacht, denn ſie kommt nicht eher zum Vorſchein, als bey der Abend-Dämmerung, und verbirgt ſich gegen Tag, oder wenn ſie ſich gefüttert, wieder. Sie haben ihre Geburts-Glieder, auch die Weiblein zitzen, an welchen ſie die Jungen, die ſie lebendig gebähren, aufſäugen. Auf Ebräiſch heiſſet ſie Hatalleph,

Lev.

Lev. XI. 19. Deut. XIV. 18. welches Wort, nach Bocharti Meinung,* aus hoph, Vogel, und tſel, oder tſelel, Finſternus, darfür im Chaldäiſchen tul, und telal, geleſen wird, zuſam̃en geſetzet iſt. Siehe Cyprian. L. c. p. 1726. Schmidt. p. 534. Scheuchzers Kupfer-Bibel Tom. II. p. 426. Daher, wann es Ieſ. II. 20. heiſſet: zu ſelbiger Zeit würde iedermann wegwerfen die Silberne und Güldene Götzen in die Löcher der Flädder-Mäuſſe; ſo will es ſo viel: Sie würden in die Finſternus begraben werden, daß niemand mehr durch ſie verführet werde. Demnach alſo das Wort ſo viel heiſſet, als hoph-telal, durch die Buchſtaben-Verſetzung aber haph-talel, und endlich gar hatalleph, einen Vogel der Finſternis. ** Und ſo hat auch dieſe fliegende Mauß einen Nahmen, der ſich vollkommen zu ihrer Lebens-Art ſchicket. Sie verſtecket ſich bey Tag in den finſtern Winkeln unter die Dächer in Kirchen, und andern Gebäuden, wohin keine Menſchen, Katzen, und Eulen kommen, oder kommen können, und wo wenig von der Sonne einfallen kan. Des Abends, nach der Sonnen Untergang, kommen ſie erſt herfür, und ſuchen ihren Fraß. Im Winter, wann es kalt iſt, kommt keine zum Vorſchein; doch ſiehet man ſie herum flattern, wann leidlich Wetter iſt. Was Geſner im I. Theil ſeines Vogel-Buches fol. 124. aus der Nachricht eines Freundes erzehlet, daß in einem verwüſteten

Kloſter in Metſſen einſt ſo viele Flädder-Mäuſſe beyſammen angetroffen worden, daß von ihrem Koth etliche Karren haben können geladen werden; kan ich aus der Erfahrung beſtättigen. Dann ich erinnere mich, daß, da die Haubt-Kirche in des Röm. Reichs Stadt Weiſſenburg, woſelbſt ich eben damals auf der Schule war, erneuret worden, ich, nebſt vielen andern, unter dem Dache, über dem Gewölbe der Sacriſtey, wohin in vielen Jahren niemand gekommen, eine ſehr groſſe Menge dieſer Mäuße geſehen, welche Klumpen-weiß am Gemäuer gehangen, und lag ihr Koth auf dem Gewölbe wohl Schuhe-tief. Es iſt nicht abzuſehen, warum es der Seelige Lutherus durch Schwalbe überſetzet.

* Clericus aber ad h. L. ſchreibt: Multò ſimplicius derivamus a Radice Arabica hatala, cuius varia Significata noctem Significant.

** Ob die Flädder-Mauß gleich nichts weniger, als einem Vogel gleich ſiehet, ſo wird ſie doch deßwegen, daß ſie fliegen kan, mit zu dem Geflügel gerechnet. Hieher gehöret das Sprich-Wort beym Varro in Agathone: Factus ſum Veſpertilio, neque in muribus plane, neque in volucribus ſum. Auf der Inſul Java ſolle es Flädder-Mäuſſe geben, welche ſo groß, daß, wenn ſie ihre Flügel ausbreiten, ſie damit eine vollkommene Klaffter ausmeſſen. Siehe Behrens Reiſe durch die Süd-Länder und um die Welt p. 236. Sie ſollen von den Einwohnern gegeſſen werden. Woraus man einiger maſſen abnehmen könnte, daß GOtt dem Volk Iſrael dieſe heßliche Thiere zu verbieten Urſach gehabt.

§. XVIII.

§. XVIII.

Hierauf ſchreiten wir zu den unreinen und verbottenen Vögeln fort, die ſich in, und bey den Waſſern ernähren. Unter denſelben kommt nun vor: Die Rohr-Dommel Levit. XI. 18. Deut. XIV. 17. heiſſet Ebräiſch Kaath, oder Kaah, vom Stamm-Wort Ko, ſpeyen, ausſpeyen, und könnte nach unſerer Sprache, der Spey-Vogel genennt werden. Was eigentlich für ein Vogel darunter gemeint ſeye, darüber kommen, ſo wohl die alte Jüdiſche, als auch Chriſtliche Schrifft-Erklärer nicht überein. Man kan die verſchiedene Meinungen beyſam̃en finden beym Cyp. L. c p. 926. Die Griechiſche Ueberſetzung hat das Wort πελεκᾶνα, unter welchem Nahmen insgemein der von ſeinem langen Schnabel, welcher fornen wie ein Löffel geſtaltet iſt, alſo genannte Löffler, oder Löffel-Ganß, bey denen, die von den Vögeln geſchrieben, bekannt iſt. Siehe Geſner. I. Theil fol. 339. Dieſer Löffler wird unter das Reicher-Geſchlecht gezehlet, von welchen er nicht ſonderlich unterſchieden ſeyn ſolle, als an der weiſen Farbe, und vorbeſagtem Schnabel. Seine ſchwarze Füſſe, die bey nahe zwey Spannen lang, ſind zwiſchen den Zähen mit einem Blatt, oder Haut verſehen, welche die Zähen eines theils, und zwar oben wo ſie an der Röhre anſtehẽ, zuſam̃en hält, und dem Vogel gegen das Einſincken in dem Schlamm, verwahret. Er ſolle die Schne-

cken, Muſcheln und Auſtern, die von dem Waſſer ausgeworfen werden, oder ſich ſelbſt an das Ufer begeben, begierig einſchlucken; wann er ſie eine Zeit-lang im Kropfe behalten, wieder von ſich ſpeyen; und da ſie ſich hierauf leichter auf thun laſſen, das Fleiſch heraus nehmen. * Zu dieſem Ende hält er ſich nur an den Waſſern, oder auch bey Sümpfen und Moräſten, alſo an einſamen und wüſten Orten, wo man ihm nicht beykommen kan, auf. Pſ. CII. 6. 7. ſcheint ſich David mit dieſem Vogel, in Abſicht auf ein Heulen oder Seufzen, zu vergleichen: da man aber von ihme keine dergleichen Stimmen höret, haben einige lieber den Moß-Reiger, ardeam Stellarem minorem, daſelbſt verſtehen wollen, welcher wegen ſeines fürchterlichen Gethönes, welches er machet, wenn er den Halß unter das Waſſer ſtecket, und die Stimme gebrochen wird, Butaurus, ein Meer-Rind, Moß-Kuhe, Rohr-Dommel, wie es der ſeel. Lutherus überſetzet, genennet wird, von welchem man Geſner im II. Theil fol. 45. ſeines Vogel-Buches, nach ſehen kan: allein, da der König in angeführter Stelle ſich mit dem Kaath nur in Abſicht auf die Einſamkeit und Entfernung von dem Umgang mit andern Menſchen in eine Vergleichung ſetzet, ** ſo ſcheint nicht nöthig zu ſeyn, einen andern Vogel zu ſuchen, und die Bedeutung des Hebräiſchen Nahmens zu verlaſſen.

* Schmidt L. c. p. 535. Buxtorf. Lexic. Hebr. & Cald. p. 669.

** Siehe Geier über dieſe Stelle, wo er die Worte Davids alſo erkläret: Præ mœrore inſigni omnem deteſtor converſationem hominumque Conſpectum, ſolitudinem precatus unice. Nam uti me contemtim haberi video ab aliis, Conf. v. 9. ac derelinqui etiam ab amicis, ita viciſſim alios deteſtor & ipſe; atque ut clam Speculationibus meis indulgere poſſim libere, imprimis expeto latibula.

§. XIX.

Ein anderer Raub-Vogel auf dem Waſſer heiſſet Ebräiſch Schalach, Lev. XI. 17. Deut. XIV. 17. welches Lutherus durch Schwan gedeutſchet, die LXX. Dolmetſcher aber durch καταῤ-ῥάκτης, oder καταῤάκτης, wie es beym Ariſtoteles auch nur mit einem ῥ vorkommt, überſetzet haben. Der Hebräiſche Nahme kommt vom Wort hischlich, her, welches herabſtürzen heiſſet, und iſt durch das Griechiſche Wort, welches einen gäben abhängigen Ort in einem Fluſſe, wo das Waſſer vielmehr herab fället, als flieſet, einen Abfall, Waſſerfall, bedeutet, gar wohl ausgedrucket worden. Dieſem nach wird hier ein Vogel angedeutet, der mit einer beſondern Behendigkeit begabet, und ſich aus der Lufft auf den erblickten Raub im Waſſer, gleichſam herab ſtürzet, welches darum mehr von den Fiſch-Räubern als von ſolchen, die auf dem Erdboden rauben, muß geſagt werden, weil dieſe, damit ſie ſich nicht zerſtoſſen, ſich immer Einhalt thun müſſen;

jene aber, die ein weiches Element für ſich haben, mit allen geſammleten Kräfften ſich in daſſelbe ſtürzen können. Es werden aber dreyerley Vögel gefunden, die auf beſagte Weiſſe ihren Fraß aus den Waſſern holen. Die erſtern ſind das Meven-Geſchlecht, * welches ſich in verſchiedene Arten theilet, davon man beym Geſner im I. Theil fol. 342. ſqq. und Cyprian· p. 1592. nachſehen kan. Der zweyte iſt eine Adler-Art, von ſeinem Aufenthalt und Nahrung Haliæetus genennt, der Meer- oder Fiſch-Adler. Siehe Geſner L. c. fol. 17. ſqq. Der dritte iſt ein Weihe, der Fiſch-Ar, der ſich, wie oben gedacht worden, im Frühling und Herbſt, da er durch ſtreichet, bey uns ſehen-läſſet, und wie ich ſelbſt geſehen, viel ſchneller, als die Meven, auf die Fiſche ſtöſſet, doch nicht auf kleine, wie dieſe, ſondern auf groſſe, die er auch nicht mit dem Schnabel, ſondern in den Klauen auf das Land führet, u. ſie daſelbſt, wie andere Fleiſch-fräßige Vögel, mit dem Schnabel in Stücken zerreiſſet, und auffriſſet, da hingegen die Meven ſie ganz verſchlucken. Was für ein Vogel nun der Schalach eigentlich ſeye, und zu welchem Geſchlecht er gehöre, darinnen ſind die Ausleger auch nicht einig. Bochart hält dafür, es werde ein Meer-Adler verſtanden, wie Herr Schmidt gedenket L. c. p. 536. Andere ſuchen ihn bey dem Meven-Geſchlecht. Siehe Cyprian L. c. p. 1595. Wann der Vogel catarrhactes derjenige iſt, wel-

welchen Geſner im I. Theil ſeines Vogel-Buches fol. 348. unter dem Nahmen einer Meer-Meve, beſchreibet, ſo möchte man wohl am füglichſten den Fiſch-Ar darunter verſtehen können. Er ſchreibt: daß derſelbe bey nahe dem Weih ähnlich, und wann er hungrig ſeye, auch Enten ſtoſſe; welches man aber von den eigentlich ſo genannten Meven, die keine Klauen an den Füſſen, und am Schnabel keinen Hacken haben, durch aus nicht, wohl aber von dem Fiſch-Ar, der mit beyden verſehen, wie ein andrer Raub-Vogel, ſagen kan. Welches wir beyläuffig haben melden wollen.

* Larus, Griechiſch λάρος, oder λάβρος, welches ſo viel bedeutet, als vehemens, impetuoſus, heftig, Ungeſtümm, von der Begierde nach Fraß oder Fiſchen, alſo benahmſet.

§. XX.

Ferner kommt Lev. XI. 16. Deuter. XIV. 15. ein Vogel vor, welcher Schahhaph, zu Deutſch, der Dürr-Vogel, von dem Wort Schahhebeth, die Schwindſucht, heiſſet. Wordurch ein ſolcher angedeutet wird, der wenig Fleiſch, und viele Federn hat. Siehe Urſinum L. c. p. 150. Man verſtehet darunter eine Art Fiſch Meven; auch einen Bläßling, oder eine Art Waſſer-Hüner, die man alſo nennet. Welcher letztere auch ſehr viele und lange Federn und wenig Fleiſch hat, indem ſein Bruſt-Bein ſehr kurtz, hingegen der Raum, wo der Magen und andere Eingeweide innen liegen, der nur mit Fleiſch und Haut bedecket,

 eben

eben ſo lange, als das Bruſt-Bein iſt. Dieſes ſelbſt hat nach dem groſſen Anſehen des Vogels wenig Fleiſch oder gar geringe Bruſt-Mäuſſe, daher er auch nicht hoch und lange fliegen kan; und ſein Rücken iſt ganz hager und dürre.

§. XXI.

Der Storch, Lev. XI. 19. Deuter. XIV. 18. heiſſet Ebräiſch Hhaſidah, wie man es insgemein erklärt,* der Fromme oder gutthätige Vogel, der nicht nur den Menſchlichen Sachen keinen Schaden bringet; ſondern dadurch, das er viel unnützes und ſchädliches Ungezieffer wegräumet, denſelben eine Wohlthat erweiſſet. Man ſuchet zwar den Grund dieſer Benennung gemeiniglich darinnen, daß theils die alten Störche eine zärtl. Liebe gegen ihre Jungen hätten, denen ſie, wann ſie anders wo kein Futter bekommen könnten, das, was ſie bereits eingeſchluckt, zu freſſen für legten, auch ſonſt, bey entſtehendem Ungewitter, ſorgfältig mit ihren Flügeln bedeckten: dieſe, die Jungen, hin wieder die Alten, wann ſie unvermöglich worden, und nicht mehr fliegen könnten, mit Nahrung verſorgten, und auf den Flügeln mit fort trügen. Siehe Geſner. L. c. II. Theil fol. 142. Daher die alten Egyptier Anlaß genommen, die Kinder-Liebe und Pflichten gegen ihre Eltern, unter dieſem Bilde vorzu ſtellen Cauſſinus De ſapient. Ægyptior. Symbol. p. 46. 78. Aber wie dieſes

wohl

wohl nichts anders, als ein gutes Gedicht iſt, wie wir weiter unten zeigen werden, Cap. XIII. §. VIII. geſtalten die Störche, die in der Freyheit leben, ein unglaublich Alter erlangen, wann ſie nicht gewaltſam umkommen, dabey aber friſch und ſtark bleiben, folglich einer fremden Hülfe nicht nöthig haben; ſo iſt auch das, was man von der Liebe und Wohlthätigkeit der Alten gegen die Jungen vorgiebt, nichts beſonders, ſondern ſcheinet nur denen alſo, die anderer Vögel Sorgfalt für ihre Bruten nicht kennen, und nur auf die Störche ſehen, die ſie vor Augen haben; dann es läſſet ſich dieſelbe an andern Vögeln eben ſo wohl, als an dieſen beobachten. Conf. Schmidt L. c. p. 538. Und iſt inſonderheit ienes, daß ſie ihren kleinen Jungen den Fraß aus dem Schlund wieder herausgeben, eben ſo wenig ein Beweiß einer beſondern Liebe gegen dieſe, als bey andern Arten, die aus dem Kropf atzen. Uebrigens ſind auch hier die Meinungen unterſchieden, ob unter dieſem Ebräiſchen Nahmen in Heil. Schrifft eben der Storch verſtanden werde. Die Griechiſche Uebersetzung hat das Wort ἐρώδιος, worunter eine Art kleiner Reiger, ardeola, auch der Bläßling, und ein Adler angedeutet werden. Siehe Cyprian L. c. p. 1006. Die gemeine Lateiniſche hat dieſes Wort bey behalten, und es durch Herodium gegeben. Andere haben eine Schwalbe; andere einen Habbicht, oder Eule; andere einen

Strauß darunter ſuchen wollen. Der Gelehrte, und in dieſen Dingen ſehr erfahrne Bochart aber hat aus dem, was die Schrifft anderswo von dieſem Vogel ſagt, nicht weniger aus der Uebereinſtimmung alter und neuer Ausleger, klar erwieſen, daß kein anderer, als der Storch, und zwar der weiß-ſchwarze Storch, ** gemeint ſeye. Beym Cyprian. L. c. p. 1007. ſqq.

* Prætorius Diſput. de crotaliſtria, Theſi X. ſchreibet: Hebræis ciconia dicitur Hhaſidah. Hanc vocem inepte derivarunt a beneficentia; cum tamen certiſſime deſcendere poſſit a machaſeh, quod non ſolum denotat refugium, ſed & confugium animalium.

** Welcher Pelargus heiſſet, von πέλον, nigrum, und αργὸς, albus, ein ſolcher, der ſchwarz und weiſe Farben zugleich hat.

§. XXII.

Von denen Gattungen, ſo keine Raub-Vögel, ſind noch übrig: Der Strauß. Lev XI. 16. Deut. XIV. 15. welcher groſſe Africaniſ. Vogel in beyden Stellen mit zweyerley Nahmen beleget iſt, und in der erſtern heiſſet Bath jahanah, eine Tochter des Geſchreyes, vom Stamm-Wort hanah, clamavit, wordurch das Weiblein ſolle angedeutet werden; in der leztern aber Thahhmas, von hhamas, ein ungerecht und unbilliger Vogel, Conf. Iob. XXXIX. 17 19. Thren. IV. 3 wordurch das Männlein verſtanden wird. Es iſt allerdings bey den Hebräern gebräuchlich, ſolche Thiere, die in beyderley

Ge-

Geſchlecht nur einen Nahmen haben, auf dergleichen Weiſe zu unterſcheiden, und Bochart führt die Stellen Gen. XXXII. 14. XLV. 23. zu einem Beweiß an. Eben dieſe Vögel heiſſen anderſtwo z. E. Iob. XXXIX. 13. auch Renanim, von ranan, ſchreyen; dann anah und ranan bedeuten im Grunde einen Geſang und Geſchrey, welches leztere den Strauſſen zu kommt, als die ein lautes und rauhes Geſchrey, ſonderlich bey anbrechendem Tag, von ſich hören laſſen ſollen. Man ſehe die Acta Eruditor. Supplem. ad Tom. I. p. 253. Schmidt L. c. p. 540. doch iſt des Männleins Stimme gröber, des Weibleins aber heller. Aus der Zuſammenhaltung deſſen, was die Schrifft hier und da von dieſem Vogel ſagt, und was die, ſo ſich auf die Erforſchung der Eigenſchafften der Vögel, ſo wohl bey den ältern, als neuern, geleget, ihme zu eignen, hat belobter fürtrefflicher Bochart erhärtet, das kein anderer, als der Strauß unter dieſem Nahmen könne angenommen werden. Cyprian. L. c. p. 883. ſqq. Urſinus L. c. p. 149. * und Schmidt. p. 541. ſq. Wer von des Strauſſen Geſtalt und Eigenſchafften mehr leſen will, muß es beym Geſner ſuchen II. Theil fol. 149. ſq. Marperger. in ſeinem Tractat: Beſchreibung des Haar- und Feder-Handels Cap. X. p. 271. ſqq. giebt Nachricht von den Feder-Sorten dieſer Vögel und ihrem Werth. Siehe eben daſelbſt p. 306. ſqq. *

* Welcher daſelbſt ſchreibet: Mihi Bochartus, ſtruthionem eſſe, perſuaſit.

§. XXIII.

Der Wiedhopf, Levit. XI. 19. Deuter. XIV. 18. heiſſet Hebräiſch Duchiphath, von dem Arabiſchen Wort dik, oder duk, ein Hahn; und vom Syriſchen Chepha, ein Felß, wie es Bochart ableitet, Conf. Cyprian L. c. p. 1424. Urſinus L. c. p. 157. Schmidt. p. 539 darum, weil ſeine Federn, die er auf dem Kopf hat, wann er ſie erhebt, einem Kamm, oder vielmehr einer Krone gleichen; er ſich gerne an bergichten Orten aufhält, und in den Felſen brüten ſolle. Ich habe zwar in den hieſigen Gegenden, wo er ſehr gemein iſt, den Wiedhopf niemals in Felſen niſten geſehen, wohl aber in holen Bäumen auf dem freyen Felde und in den Wäldern angetroffen; aber dieſes hindert nicht, daß er an Orten, wo es mehrere, und zu ſeiner Hecke bequemere Felſen giebet, in denſelben brüten ſolle, zumalen er ein Vogel iſt, der ſein Neſt nur in die Löcher machet.

§. XXIV.

Nach dem bißher die unreine Vögel, derer die Schrifft nahmentlich gedenket, kürtzlich angeführet worden, ſo wollen wir auch einige von den Reinen, deren die Schrifft Meldung thut, beybringen.

§. XXV.

Dieſe ſind nun alle übrige, auſſer denen benannten Unreinen, mit ihren Arten folglich die

die meiſten und beſten Gattungen. Bey den vierfüßigen Thieren hat es GOtt gefallen, die allgemeine Zeichen anzugeben, woraus ſo wohl die Reine als Unreine leicht kunnten unterſchieden werden. Nemlich alles was die Klauen ſpaltet und wiederkäuet, das durften die Jüden eſſen; was aber wiederkäuet, und hat Klauen, und ſpaltet ſie doch nicht, das war ihnen auch unrein, und durften es nicht eſſen. Lev. XI. 3. 4. 7. Deut. XIV. 4-8. allwo, über dieſe allgemeine Kennzeichen, auch die Reine und Unreine Thiere noch mit Nahmen genennt werden. Bey den Vögeln aber werden überhaubt keine Zeichen angegeben, welche die Unreine von den Reinen absonderten; es war auch darum nicht nöthig, weil alle unreine Geſchlechte und Arten ausdrücklich genennt ſind. * Die nicht genennt ſind, durften zum Theil geopfert, alle aber gegeſſen werden. Den Zweiffel derienigen, welche keinen genauen Unterſchied zu machen vermochten, ſuchten die Rabbinen abzuhelfen. **

* Warum der HErr die Geſchlechte und Arten der verbottenen Vögel ausdrucklich benennet, davon fuhrt Woeldike in einer Anmerkung zu beſagtem Tractat des Maimons, ad p. 12. dieſe Urſach aus den Talmudiſchen Lehrern an: Perſpectiſſimum erat illi, cuius iuſſu conditus eſt orbis, aues mundas immundis plures eſſe, propterea recenſet Scriptura immundas.

** Maimon im angefuhrten Tractat, nach des Herrn Woeldike Ueberſetzung C. I. §. XV. p. 15. Quicunque has ſpecies adcurate novit, is quamcunque avem co-

mica

medit, quæ non eſt de harum (immundarum) numero. Avis munda comedi poteſt ex præſcriptione, ſi videlicet eo loco, quo quis verſatur, illa ſimpliciter cenſetur munda. Fidem quoque invenit auceps, dicendo: Hanc avem permiſit mihi magiſter meus venari. Welcher dieſe Känntnus nicht hatte, kunnte ſich nachfolgenden Zeichen, ſo die Jüdiſche Lehrer vorgeſchrieben, richten. L. c. p. 16. Quæcunquæ avis conculcans edit, das iſt, welcher die Speiſe oder den Raub mit den Klauen greifft und hält, darauf tritt, oder ſtehet, daß er ſie deſto bequemer in Stücken zerreiſſen kan, wie die Raub-Vögel thun, ea immunda dicenda; quæ nonconculcans comedit, ecce ille munda habebitur, ſi unum ipſi adfuerit ex tribus hiſce ſignis, quæ ſunt: 1. digitus ſupernumerarius, wie z. E. der Sporn bey den Hähnen. 2. Ingluvies ea, quæ Lev. I. 16. vocatur miirah, veſicula gutturis, quæ & cibi & ſordium receptaculum eſt, 3. ut ingluviei interior membrana manu detrahi poſſit. Wie bey den Hünern, Tauben, Gänſen, Enten, u. a. m. da die innere Haut von dem Magen abgelößet werden kan.

§. XXVI.

Die Heil. Schrifft gedenket unter den reinen Vögeln inſonderheit der Tauben, mit dem Ebräiſchen Nahmen Jonah. Man iſt, was die Ableitung dieſes Nahmens betrifft, bey den Auslegern nicht einig. Insgemein wird das Wort von janah hergeführet, welches unterdrucken heiſſet; und ſo wäre eine Taube ein ſolcher Vogel, welcher dem Unterdrucken anderer Vögel ausgeſtellet iſt, und überall unten liegen muß, weil ſie unbewehret iſt. Andere wollen es von jajin, dem Wein, herführen; welches ſich aber darum nicht ſchicket, weil nur eine

ne Art wilder Tauben darunter könnte verſtanden werden, die wegen ihrer Farbe, welche den roth-ſchwarzen Wein-Beeren ähnlich ſeyn ſolle, oder vielleicht wohl darum, weil ſie die Wein-Beere friſſet, wie bey uns die Ringel-Taube die Kirſchen, Erd- und Heidel-Beere vinago, oder Griechiſch οἰνάς, genennet, und von Geſner II. Theil ſeines Vogel-Buchs, fol. 179. vorgeſtellet und beſchrieben wird. Bochart glaubet, die Tauben führten dieſen Nahmen von ihrem Vaterlande, Javan, oder Griechenland, daher hieſſen ſie jonim, welches eben ſo viel, als javanim, Conf. Cyprian. L. c. p. 1213. denn aus Griechenland wären ſie nach Aſien gebracht worden. Wie aber die Tauben überall anzutreffen, und auch zu den älteſten Zeiten GOtt zum Opfer gebracht werden müſſen, wie von Abraham Gen. XV. 9 zu leſen; nachher auch nichts gemeiners geweſen, als daß ärmere Tauben geopfert, Levit. XII. 6. XIV. 22. ſo iſt wohl dieſer, des Worts Urſpung, zu weit hergeſucht, und ſiehet man keine Urſach, warum man zweiffeln ſolle, das Adam gleich den Tauben dieſen Nahmen beygelegt habe. Daher ich lieber bey der erſtern Ableitung bleiben wollte, weil ſich der Grund derſelben Benennung überhaubt für alle Arten der Tauben am beſten ſchicket. Was ſonſt von den Tauben in der Schrifft geſagt wird, kan man beyſammen finden bey Herrn Schmidt L. c. p. 515. ſqq. Urſinus p. 135. ſqq. und weitläuffi-

ger

ger in Herm. Henr. Frey Bibliſchen Vogel-Buch P. II. p. 45. ſqq.

§. XXVII.

Die Turtel-Taube, Thor, führt dieſen Nahmen im Ebräiſchen von ihrer Stimme, wie auch derſelbe im Griechiſchen durch τρυγὼν, und im Lateiniſchen durch Turtur, wohl ausgedrucket iſt. Conf. Cyprian. L. c. p. 1220. Urſin. p. 139. Schmidt p. 515. andere leiten ihn her von dem Stamm-Wort Thur, erforſchen, ausforſchen, weil die Turtel-Taube die Jahrs-Zeiten zu forſchen ſcheinet, in welchen ſie hin und herſtreichet. Ier. VIII. 7. Cant. II. 12. Siehe Herrn Schlichters Diſp. de Turture eiusque qualitatibus, §. I. p. 2. Sie muſten GOtt zum Opfer dargebracht werden, ſonderlich von Leuten, die wenig im Vermögen hatten. Gen. XV. 9. Lev. I. 14. V. 7. XII. 6. XIV. 22. XV. 13. 14. Luc. II. 24. Doch wie von ienen nur Junge, alſo kunnten von dieſen keine andere als Alte, geopfert werden. Das Zeichen ihrer erforderlichen Tüchtigkeit waren die glänzende Federn am Halß; wie hingegen keine von den gröſſern Tauben durfte GOtt dargebracht werden, die ſolche Federn hatte; weil diß das Zeichen, daß ſie nicht mehr zu den Jungen, ſondern Aeltern gehören, und bereits gemauſſet hätten. Schlichter. L. c. p. 17. ſq. * Wo er auch die Urſachen angiebt, warum von der Turtel-Taube nur die Aeltere von den gröſſern aber die Jungen tüchtig ge-

we-

weſen, weil nemlich beyde Arten bey ſolchem Alter zur Speiſe am beſten geachtet würden.

* Ikenius Antiquit. Ebr. P. I. C. XIII. §. VIII. Ex Turturibus non niſi adulti, quorum plumæ iam pleno ſplendore fulgebant; ex columbis pulli, qui adhuc ſplendore omni carebant, erant legitimi. Unde initium ſplendoris utroſque reddebat illegitimos: Turtures, quia nondum iuſtam ætatem attigerant; pullos columbarum, quia eandem iam exceſſerant. Conf. Lundius in den Jüdiſchen Heiligthümern, L. III. Cap. XXXIV. p. m. 571.

§. XXVII.

Es wird gefragt, ob Pſ. LXXXIV. 4. durch das Wort Deror, eine Turtel-Taube, oder nach des ſeel. Lutheri Ueberſetzung, Conf. Prov. XXVI. 2. eine Schwalbe angedeutet ſeye? Bochart hat aus den alten Auslegern erweiſen wollen, das es eine Wilde- in der Freyheit lebende Taube, oder inſonderheit eine Turtel-Taube bedeute. Cyprian. L. c. p. 1222. auch haben einige unter den alten Chriſtlichen Lehrern, nahmentlich Hieronymus, Auguſtinus, Chryſoſtomus und andere, eine Turtel-Taube verſtanden. Schlichter. L. c. p. 30. und damit diß keinen Zweiffel mächte, wie die Turtel-Taube ihr Neſt an den Altaren des HErrn anlegen können? ſo will Bochart durch den Altar die ganze Stiffts-Hütte verſtehen, wañ der Pſalm David zum Urheber hat, oder den Tempel, wann er von einem andern, nach David, iſt verfertiget worden, woſelbſt die Tauben in den Cedern-Balcken oder unter

Ji dem

dem Dache, gar wohl hätten niſten können. Ich glaube, daß weder die Turtel-Taube, noch Schwalbe inſonderheit, gemeinet ſeye, ſondern ein ieder Vogel, der in der Freyheit lebet, und um den ſich niemand bekümmert, oder annimmet, weil Deror ſo wohl als tzippor, einen ieden Vogel bedeuten kan; * und daß die Worte des Liedes alſo verſtanden werden müſſen: der geringſte Vogel, der in der Wildnus und Freyheit lebet, und um den ſich kein Menſch bekümmert, hat durch die Göttliche Vorſorge ſein Neſt, da er Jungen hecken kan; ich aber kan mich nicht, HErr Zebaoth, in deinem Hauſſe aufhalten, da ich doch immer gerne wäre. Conf. Schlichter. L. c. p. 30. oder mit dem ſeel. Glaſſio, Philolog. S. L. IV. Tr. II. obs. XI. p. 1224. Auch der geringſte Vogel in der Freyheit, findet ſein Neſt, in welchem er gleichſam zu Hauſſe, und bey Tag und Nacht für ſeinen Feinden und Ungewitter ſicher ſeyn, und Jungen hecken kan; ich aber brenne vom Verlangen nach deinem Altare, HErr Zebaoth. Doch kan man auch nachſehen des ſeel. Geiers Gedanken, welche er bey dieſer Stelle gehabt in ſeinem Commentar. Eben ſo kan es auch heiſſen Prov. XXVI. 2. wie ein Vogel, ein Vogel zwar, der in der Freyheit lebet, ſchnell dahin fleucht; alſo ein unverdienter Fluch trifft nicht. Daß wilde oder Turtel-Tauben ſollen in dem Gebälcke der Stiffts-Hütte, oder unter dem Dache des

Tem-

Tempels geniſtet haben, iſt daher gar nicht wahrſcheinlich, weil im Texte nichts davon ſtehet, und über dieſes dieſer Geſchlechte Vögel ſehr ſcheu und wild, um und bey der Stiffts-Hütte und Tempel aber immer eine Menge Menſchen waren, auch, was beſonders den Tempel angehet, bekannt iſt, daß die Jüden das Dach deſſelbigen mit vielen ſpitzigen Nägeln und ſcharf-ſchneidenden Eiſen, verwahret, auf welche kein Vogel, ohne ſeine Füſſe zu verletzen, tretten kunnte. Siehe Lundius L. c. II. Buch Cap. IX. fol. 281. Schlichter. p. 30. Bochart Hierozoic. L. I. C. VIII. p. 54. welcher aus dem Eupolemus beybringet, daß der Tempel Salomo mit zwey aus Drat gemachten Netzen, die über das Dach ausgeſpannt geweſen, bedeckt worden, an welchen noch viele Schellen gehangen, welche immer klingen, und mit ihrem Schall die Vögel wegſcheuchen müſſen.

* Michaelis Io. Georg. Diſſ. De duabus avibus, purgationi leproſi deſtinatis p. 8.

§. XXIX.

Die zahmen Hüner wurden von den Jüden auch zum Verſpeiſſen gehalten. Warum ſie nicht auch geopfert worden, davon giebt Franzius Hiſt. Animal. P. II. Cap. XI. edit. Cyprian. p. 208. dieſen Grund an: die Hähne wären ſtreitbare und geile Vögel, und ſie fräſſen mit den Hünern oder Hennen, nicht nur Körner; ſondern allerley unreine Sachen, als todte

Mäuſe, Menſchen Koth, den Speichel und das Ausgeſpiene von Menſchen, Hunden, und andern Thieren; allerley Gewürme, Spinnen u. d. g. Wie nun GOtt die Thiere und Vögel, die man opferte, dem Menſchen zu Bildern der Reinigkeit gemacht; ſo muſten aus angeführter Urſache, die Hüner billig wegbleiben. In der Schrifft des Neuen Teſtamentes wird gedacht des Hahnes, unter dem Nahmen, ἀλέκτωρ, von dem Wort λέκτρον, ein Bette, weil der Hahn die Menſchen durch ſein Krähen vom Bette erwecket, oder auch darum, weil er gleichſam ohne Bette und Ruhe iſt. * Er ſchreyet oder krähet aber bald nach Mitternacht, daher die Zeit des Hahnen-Schreyes das Mittel iſt zwiſchen Mitternacht und Morgen. Marc. XIII. 35. in welcher Zeit der Hochgelobte Heiland von Petro dreymal verläugnet worden. Matth. XXVI. 34. 74. 75. Luc. XXII. 34. 59. 61. Io. XIII. 38. XVIII. 27. Marc. XIV. 30. 68. 72. Einige wollen behaubten, daß dieſe dreymalige Verläugnung noch Vormitternacht geſchehen ſeye, maſſen der Hahn gewohnt wäre, um die zweyte Nacht-Wache, unſerer Uhr nach, gegen zehen; darnach um Mitternacht, um zwölf Uhr, wo nach der Jüden Eintheilung, die dritte Nacht-Wache angehet; endlich in der vierdten Nacht-Wache, frühe, gegen zwey oder drey Uhr zu krähen. Bey dem zwey erſt-maligem Krähen, wäre die Verläugnung vorgegangen, alſo noch

Vor-

Vormitternacht, ehe die Fürnehmſten, oder die Hohenprieſter und Haubtleute des Tempels, Luc. XXIII. 52. aus einander gegangen, die ſich darauf bey anbrechendem Tage wieder verſammlet v. 66. nachdem ſie eine Zeit, nemlich die zwey letztern Nacht-Wachen, in welcher der Heiland von den Soldaten und andern, die ihn verwahren muſten, verſpottet worden, ruhig geweſen: vers 63. ſq. folglich ſeye die Verläugnung in der zweyten Nacht-Wache, oder ohngefehr von zehn biß zwölf geſchehen, ſo daß nach der erſt-maligen Verläugnung der Hahn gegen zehen Uhr; nach der darauf gefolgten letztern zwey-maligen Verläugnung aber zum zweytenmal, um zwölf Uhr gekrähet. Andere finden Schwierigkeiten bey dieſer Meinung, und ſagen, einmal, das Krähen der Hahnen Vormitternacht wäre ungewöhnlich, und geſchehe nur bey einer Veränderung des Wetters; darnach, es hätte in ſo kurtzer Zeit das, was mit Chriſto vorgegangen, nicht geſchehen können, da er ia zu erſt mit Untergang der Sonnen, das Oſterlamm mit ſeinen Jüngern gegeſſen; dieſen die Füſſe gewaſchen, und dabey geprediget Io. XIII. biß zum XVIII. das Nachtmal eingeſetzt; den Lob-Geſang geſprochen; nach dem Oel-Berg gegangen, und daher zu Hannas geführt worden, woſelbſt die Hohenprieſter und Schriftgelehrten zuſammen gekommen, Petrus dahin gefolget, und dieſe Sünde begangen. Daher ſie lieber

ſe Verläugnung zwiſchen dem erſten und zweyten Hahnen Schrey, das iſt, zwiſchen Mitternacht und den Anbruch des Tages ſetzen wollen. Siehe Herrn Schmidt L. c. p. 519. Gerhard Harmonia C. CLXXXI. fol. 1733. Cyprian L. c. p. 1045. ſeq.

* Siehe Werner Diſp. Gallus Gallinaceus p. 4.

§. XXX.

Man hat mancherley Urſachen angegeben, warum die Hähne um Mitternacht, oder bey Veränderung des Wetters zu krähen pflegen? es iſt wohl an dem, daß es des Schöpfers Werk ſeye, daß ein Vogel dieſe, iener eine andere Eigenſchafft habe; daß die Hähne bey der Nacht, zu gewiſſen Zeiten, krähen, und die Nachtigallen ſingen, wann andere ruhig ſind, erſt mit dem Anbruch des Tages munter werden und ſich hören laſſen. Siehe Iob. XXXV. 10. * Dieſes geſchicht nicht ohne weiſe Abſichten. Es werden durch den nächtlichen Geſang der Vögel vernünftige Menſchen ermuntert und erquicket, inſonderheit durch das Krähen der Hähne erwecket, welche Zeit es ſeye; ſie dienen dem Hauß-Vater anſtatt einer Uhre, wornach er ſich im Aufſtehen aus dem Bette richten, und das Nöthige wegen ſeiner Geſchäfften, mit ſeinem Geſinde verfügen kan. Oeffters iſt der Hahn dem gemeinen Landmanne mit ſeinem Geſchrey ein weit gewiſſerer Wetter-Prophet, als alle Kalender und Wetter-Gläßer. Kranke, die öffter bey ihrem

Schmer-

Schmerzen und Schlafloſigkeit, den Tag ſehnlich erwarten, und fragen: Hüter iſt die Nacht ſchier hin! Ieſ. XXI. 11. bekommen eine Erleichterung, wann ſie den Hahn ſchreyen hören. Wie vielmals hat das Krähen der Hähne dem Soldaten, dem eine gewiſſe Zeit in der Nacht zur Ausführung gewiſſer Unternehmungen beſtimmet geweſen, groſſen Vortheil gebracht. Wie mancher Hauß-Vater iſt durch einen Hahn erwecket, und im Schlaf geſtöhret worden, eben zu der Zeit, da ihme die Diebe nach Gut und Leben getrachtet, durch ſein Aufwachen aber daran gehindert worden. Wie manchem frechen Sünder iſt dieſes Geſchrey eine Gelegenheit geweſen, an ſeine Uebelthaten und GOttes Verläugnung zu gedenken? wie mancher Gerührter hat daher Anlaß genommen, ſich mit Petro genug über ſeine Sünden zu weinen, und des Heilandes Leiden, die er um die Zeit des Hahnen-Schreyes, nicht nur von ſeinen Feinden, ſondern auch ſelbſt von den Seinigen, um unſerer willen erdultet, mit brünſtiger Andacht im Glauben zu beherzigen? ** Wann aber die Hähne ungewöhnlich krähen, und man aus eigenen, oder anderer Anmerkungen von langer Zeit her gelernet, daß darauf gemeiniglich eine Veränderung des Wetters erfolget, ſo hat man den Grund wohl nicht in dem Hahne ſelbſt, ſondern auſſer demſelben zu ſuchen. Ueberhaubt richtet ſich ſolches krähen nach des Hahns Empfindungen.

Er krähet ordentlich, wann er den Hennen lo-
cket; wann er dieſe betretten: er krähet auſ-
ſerordentlich, etwa des Abends, wann er ſich
aufgeſetzet hat. Wann ihm nun nicht die Be-
gierde nach der Henne, bey welcher er ſchon
ſitzet, darzu antreibet, ſein Krähen auch kei-
ne Würkung davon iſt, daß er die Henne erſt
betretten, ſonſt aber nichts näher um ihn her
iſt, als die Lufft; ſo iſt nicht ungereimt, zu
ſagen, daß dieſe eine auſſerordentliche Empfin-
dung bey ihm zu wegen bringe, dadurch er zum
auſſerordentlichen Krähen beweget wird.
Wann aber die Lufft bey dem Hahn ein an-
ders Gefühl, als er zuvor gehabt, zu wegen
bringen ſolle, ſo muß in ihr eine ſolche Aende-
rung vorgegangen ſeyn, die der Hahn empfin-
det; da nun diß in der Lufft merklich geſchicht,
wann ſich das Wetter ändert, ſo hat die An-
merkung guten Grund, daß ſein Krähen zur
ungewöhnlichen Zeit, ein Zeichen der Verän-
derung des Wetters ſeye. Diß iſt des Herrn
Geheimden Rath Wolffens Meinung in den
vernünftigen Gedanken von den Abſichten der
natürlichen Dinge. C. III. §. 134. p. 226. ſq.
Schmidt L. c. p. 518. Werner L. c. p. 38.

* Wiewohl man, was den Hahnen betrifft, den Beweiß
nicht aus Iob. XXXVIII. 36. hernehmen kan, wo die
gemeine Lateiniſche Ueberſetzung hat: Quis dedit gallo
intelligentiam? wozu der Uhrheber vermuthlich durch die
Jüden verleitet worden, welche in einem gewiſſen Mor-
gen-Gebeth ſprechen: Benedictus tu Domine Deus no-
ſter, Rex Seculi, qui Gallo dediſti intelligentiam, ut

diem a nocte dignoſceret. Daß aber in dieſer Stelle keine Spur von einem Hahn, hat Bochart erinnert und gezeigt, daß das Ebräiſche Wort das Herz im Menſchen, oder ſein innwendiges, bedeute, und eigentlich alſo heiſſe: Quis poſuit in renibus Sapientiam, oder, quis dedit cordi intelligentiam? Siehe Werner L. c. p. 36.
** Siehe Henr. Innichenhoefers Orationem, De gallicinio. Wittemb. 1623.

§. XXXI.

Der Henne wird gedacht Matth XXIII. 37. und Luc. XIII. 34. und heiſſet Griechiſch ὄρνις, welches Wort die gemeine Lateiniſche Ueberſetzung in der erſtern Stelle durch Henne; in der lezern aber durch Vogel, gegeben. Die Siebenzig gebrauchen es auch in ihrer Ueberſetzung allenthalben von den Vögeln insgemein. Der ſeel. Herr D. Cyprian L. c. p. 1054. hat angemerket, daß man dieſes Wort zu Plato Zeiten bereits von dem Hüner-Geſchlecht inſonderheit gebrauchet. Der Heiland vergleichet ſich ſelbſt mit einer Henne, wegen der zärtlichen Liebe, nach welcher er das Jüdiſche Volk hatte verſammlen wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel ſammlet. Daß nun hier eigentlich eine Henne zu verſtehen, kan darum nicht in Zweiffel gezogen werden, weil dieſe Sorgfalt, womit der Heiland die Seine vergleichet, den Hünern mehr, als andern Vögeln, eigen iſt.

§. XXXII.

Die Pfauen, kommen vor I. Reg. X. 22. II. Chron. IX. 21. unter dem Wort Tuckijim.

Es ſind die Ausleger wegen der Bededeutung dieſes Worts nicht einerley Meinungen, zumalen der Urſprung deſſelben nicht ausfündig zu machen iſt. * Die ſiebenzig Dolmetſcher haben es gar nicht überſetzet, weil ſie, wie es ſcheinet, nicht gewußt, was ſie daraus machen ſollen. Doch haben andere Schrifft-Erklärer aus den Alten, welche Cyprian anführet, L. c. p. 937. Pfauen darunter verſtanden, und Bochart hat gezeiget, daß man von ihnen abzuweichen, keine Urſach habe. Daß die Pfauen zur Zeit Salomons im Jüdiſchen Lande erſt bekannt worden, der ſie mit ſeinen Schiffen aus Indien kommen laſſen, iſt aus angeführten Stellen zu erſehen. Wie dieſe Vögel lange nach Salomo in Griechen-Land, und zwar durch die Heer-Züge des groſſen Alexanders, auch aus Indien gekommen, und anfangs ſo ſeltſam geweſen, daß man ſie nur um Geld ſehen laſſen, kan man beym Scheuchzer in ſeiner Phyſica Sacra Jobi ſehen, p. 393. Conf. Curt. L. IX. C. I. nr. 13. aber auch Jac. Haſæi Gedanken darüber, Bibl. Brem. Cl. II. p. 468.

* Urſinus L. c. p. 143. Origo nominis latet, niſi forte literis inverſis, quaſi Cuthiim, Cuthæi, ut Phaſiani a Phaſide, Afræ & Numidicæ aves & aliæ, a Locis; Pavo ſic Medica aut Perſica avi , ubi Cuth, regio. Welches Bochars Worte ſind. Siehe Cyprian. p. 938.

§. XXXIII.

Das Reb- oder Feld-Huhn, Ier. XVII. 11. I. Sam. XXVI. 20. wird Hebräiſch Kore, der

Schrey-

Schrey-Vogel, vom Stamm-Wort Kara, das Ruf-Huhn, genennt. Welcher Nahme ihme darum billig zu kommt, weil deſſen Stimme nicht in einem Gluchſen, oder Pipen, oder Pfeiffen, wie bey andern Hüner-Arten, ſondern in einem lauten, knarſlenden Geſchrey, das man weit hören kan, beſtehet. * Man kan ſich hierbey an dem erinnern, waß wir im I. Theil, C. III. §. CXLVI. p. 600. von den Malabriſchē Feld-Hünern aus den Däniſchen Miſſions-Berichten beygebracht; ingleichen was von unſern Reb-Hünern, kurtz vorher, Cap. II. §. X. nr. 4. geſagt worden.

* Dieſes Schreyen, auch unſerer Feld-Hüner, wird, bekannter Maſſen, von den Jäegern Ruffen genennt. Sie ruffen aber gewöhnlich des Abends, wann ſie auf die Läger fallen, und zu Fruhe, wann ſie ſich vom Feld in das Gebüſch und Dicke begeben, um welche Zeit ſie, wie die Weid-Leuthe auch zu ſprechen pflegen, verhorchet werden, daß man ſie bey Tag zu finden wiſſe. Demnach bedünket mich, man habe nicht nöthig unter dieſem Bibliſchen Vogel, mit Bochart eine Art Schnepfen zu verſtehen, da zumalen die Alten Schrifft-Verſtändige eine Gattung Feld-Hüner darunter verſtanden haben. Siehe Cyprian. L. c. p. 1075.

§. XXXIV.

Die Wachtel kommt vor Exod. XVI. 13. Numeror. XI. 31. Pſalm CV. 40. unter dem Wort Selav, und in der mehrern Zahl, Salvim, welcher Nahme wahrſcheinlich abſtammet von dem Wort Salah, überflüßig seyn, wie es Bochart abgeleitet hat. Cyprian. L. c. p. 1393. weil ſie ſich, ſonderlich in den warmen

Ländern, ſehr ſtarck vermehren. wiewohl man nicht ſiehet, wie diß angehe, da kein Stamm-Wort Salah bekannt, das abundavit bedeutet; von Schalah, quievit aber das Nenn-Wort Selav nicht abſtammen kan. Cleric. bey Exod. XVI. 13, irret, wenn er ſchreibt, diß Wort komme nur hier, und Num. XI. vor, da es auch Pſ. CV. 40. befindlich iſt. Pſalm LXXVIII. 27. werden ſie genennt geflügelte Vögel, oder Vögel mit Flügeln; und weil der Nahme Hoph, oder Vogel, auch ſonſt den fliegenden Inſekten, als Heuſchrecken, zu kommt, wie aus Lev. XI. 20. zu erſehen; ſo mag man auf die Gedanken gerathen ſeyn, daß die Vögel, womit die Iſraeliten in der Wüſten geſpeiſſet worden, Heuſchrecken geweſen. Wann man aber bedenket, daß nach dem Zeugnuß der alten Geſchicht-Schreiber, nahmentlich des Ioſephus und Diodorus aus Sicilien, um das Rothe-Meer, in Egypten und Arabien, eine ſehr groſſe Menge dieſer Vögel, der Wachtel, an zutreffen geweſen, wohin ſie ſich ohne Zweiffel aus andern Ländern verſamlet; ſo hat man nicht nöthig, zu den Heuſchrecken ſeine Zuflucht zu nehmen, oder zu behaubten, daß ſie, die Wachteln, zu dem damaligen Zweck von GOtt unmittelbahr geſchaffen worden. Wer mehr von dieſen Wachteln leſen will, wie offt ſie den Kindern Iſrael zu geführet worden, und von der groſſen Menge derſelben, der kan es beym Cyprian. thun,

L.

L. c. p. 1397. ſqq. Wir haben davon in dem I. Theil dieſer Abhandlung bereits etwas gemeldet.

§. XXXV.

Der Sperling, Spatze, ſolle im Ebräiſchen durch tzippor, * wie im Griechiſchen durch στρουθίον, angedeutet werden. Aber es iſt ungewiß, weil beyde Worte, in beyden Sprachen alle, oder wenigſtens mehrere Vögel bedeuten können. Deut. IV. 17. Pſalm. CXXVIII. 10. Ezech. XVII. 23. Siehe Cyprian. L. c. p. 1615. woſelbſt auch gelehret wird, daß das Wort στρουθίον von dem gemeinen Sperling gebraucht werde, und es daher der ſeel. Lutherus recht gedeutſchet, Matth. X. 29. Luc. XII. 6. Diejenige Stellen hingegen, in welchen tzippor einen Sperling anzeigen ſolle, ſind mehrerem Zweiffel unterworfen, Levit. XIV 4. ſq. Iob. XL. 24. Pſ. XI. 1. und LXXXIV. 4. CIV. 17. CXXIV. 7. Cohel. XII. 4 Thren. III. 52. folglich fället gleich bey der erſteren hinweg, daß die zur Reinigung der Auſſätzigen beſtimmten zwey Vögel gerade Sperlinge haben ſeyn müſſen, wie einige wollen, als die gemeine Lateiniſche Ueberſetzung, Lyra, Cornelius á Lapide, Ligthfoot in Hor. Hebr. ad. Luc. XII. 6. p. 532. welche auch belobter Herr Michaelis in angefühter ſeiner Diſput. p. 7. genennet, und folget, daß es Lutherus daſelbſt und anderswo beſſer durch einen Vogel überhaubt überſetzet, ohne Be-

nen-

nennung eines Geſchlechts oder Art, * weil, nach der Anmerkung Herr Michaelis L. c. p. 9. was die Vögel betrifft, die man bey der Reinigung der Auſſätzigen gebrauchet, eine iede Gattung reiner Vögel ſchicklich geweſen, wann man nur ſo viel Blut von ihnen haben können, als zur Beſprengung des Auſſätzigen nöthig geweſen; daher dem Geſetz nicht entgegen gehandelt worden, man mochte gleich Tauben, oder Turtel-Tauben, oder Sperlinge, oder auch Schwalben, ** darzu gebrauchen; und ſcheinet es, daß GOtt deßwegen keine gewiſſe Gattungen beſtimmen wollen, daß ſie der Auſſätzige deſto bequemer bekommen möchte. So hat auch offt belobter Herr D. Cyprian. p. 1618. ſqq. bey den übrigen Stellen mit bündigen Gründen dargethan, wie man tzippor eben ſowohl, ia noch füglicher, von andern Vögeln als Sperlingen, verſtehen könne.

* Siehe Saubert. de Sacrificiis Veterum C. XXIII. p. 599.

** Wie der Gelehrte Reformirte Theologus Io. Heinr. Hottinger, dafür gehalten. Cit. Michaelis in Diſſ. allegata, §. II. p. 8.

§. XXXVI.

Die Schwalbe, Ier. VIII. 7. Eſ. XXXVIII. 14. Sie heiſſet im Ebräiſchen Sis, von dem Laut ihrer Stimme. Daß aber unter dieſem Nahmen eine Schwalbe gemeint ſeye, beweiſſet ſonderlich Bochart daher, weil die ältere Ausleger darinnen mit einander einſtimmig, und inſonderheit die Siebenzig das Wort Sis

in beyden Stellen durch χελιδών, überſetzet. Darnach, weil dieſes Wort den Laut, oder das Zwitſchern der Schwalben in etwas ausdrucken ſolle, daher die Italiäner auch in ihrer Sprache dieſen Vogel Ziſilla nennten. Endlich, aus der Fabel von der Egyptiſchen Göttin Iſis, * welche, nach dem Gedicht der Egypter, in eine Schwalbe verwandelt worden, und daher auch ihren Nahmen Iſis erhalten. Uebrigens wollen einige, daß der Vogel, von welchem Tob. II. 11. geſagt wird, daß durch ſeinen Koth Tobias um ſein Geſicht gekommen, nicht ſo wohl für eine Schwalbe, als Sperling darum müſſe gehalten werden, weil im Griechiſchen nicht das Wort χελιδὼν, ſondern στρουθίον ſtehe, welches Hieronymus, wenn er der Verfertiger der Lateiniſchen Ueberſetzung iſt, durch Hirundo gegeben. Welcher angebliche Grund aber die Sache, wann ſie kein Gedicht iſt, nicht ausmachte, weil, wie kurtz zuvor gedacht worden, στρουθίον nicht allein einen Sperling, ſondern auch eine Schwalbe bedeuten könnte. Wie der Spruch des Pythagoras: Hirundines ſub eodem tecto non habeas, zu verſtehen, zeigt Omeis, ** nemlich man müſſe mit ſchwatzhafften und unbeſtändigen Leuten keine genaue Freundſchafft eingehen, weil ſie gewohnt ſeyn, immer übel von einem zu ſprechen, die geoffenbarte Geheimniſſe auszuplaudern; bey wiedrigen Zufällen aber zu weichen, und ihren Freund zu verlaſſen.

* Bey welcher Gelegenheit ich nur beyläuffig melde, daß mein ſeel. Vater Michael Zorn 1671. zu Jena, unter dem Vorſitz M. Eberhard Rudolph Rothen, von Ulm, eine Diſp. de Oſiride, Iſide, Horo ac Typhone vertheidiget habe.

** Diſp. cit. Symbola Pythagorica ſecundum moralem illorum Senſum ſtrictim ac dilucide interpretata p. 13.

§. XXXVII.

Der Kranich ſcheint im Deutſchen ſeinen Nahmen vom Griechiſchen γέρανος, zu haben. Im Ebräiſchen heiſſet er Hagur. Siehe Ieſaia XXXVIII. 14. Ier. VIII. 7. zu welcher Benennung vermuthlich ſeine Stimme oder Laut Gelegenheit gegeben.* In der erſtern Stelle wird ihm ein Winſeln, in der andern aber ein hin- und her-Wandern zu geſchrieben. Beydes iſt ihme eigen, wie die, ſo ihn näher kennen, von ihme melden. Man kan von dem Kranich vieles finden beym Geſner im I. Theil, fol. 322. ſq. worunter ihre Ordnung im Fliegen merkwürdig iſt, da ſie gemeiniglich ein drey-Eck machen ſollen, nach der Form des Griechiſchen Buchſtabens Y. oder auch Λ. darnach der Wind bläßet. In ſolcher Ordnung können ſie beſſer durch die Lufft brechen, und auch ihre Führer für Augen haben. Gleiche Ordnung können wir auch bey den wilden Gänſen wahrnehmen. Sonſt iſt bekannt, daß auch dieſes Ebräiſche Wort den Auslegern viele Schwierigkeiten gemacht, und man nicht gewußt, was man daraus machen ſolle. Die gemeine Lateiniſche Uebersetzung hat, wie aus dem Storch miluum,

el-

einen Hüner-Geyer, alſo aus dem Kranich einen Storch gemacht; andere haben eine Schwalbe; andere eine Aelſter, oder Papagoy, verſtanden. Die Siebenzig haben das Wort durch Feld- oder Wilde-Schwalben, χελιδὼν ἀγρῦ, erklären wollen. Der vortreffliche Bochart aber hat ſo wohl aus dem Laut des Wortes Hagur, als auch aus denen Chaldäiſchen, Syriſchen, Jüdiſch- und Arabiſchen Auslegungen, erwieſen, daß es keinen andern, als den Kranich bedeuten könne. Siehe Cyprian. p. 959. ſqq.

* Man ſehe Cyprian. L. c. p. 950. Urſin. p. 140.

§. XXXVIII.

Was ſonſt noch für Vögel in der Schrifft vorkommen, die laſſen ſich aus ietzt angeführten Nahmen beurtheilen. Wir wollen nur noch anmerken, daß durch die Adler, von welchen der Heiland ein Gleichnus hernimmt, Matth. XXIV. 28. Luc. XVII. 37. nicht eigentliche Adler, dergleichen oben §. V. und folgenden, vorgekommen, zu verſtehen, weil ſich dieſe nicht zuſammen halten, wann ſie auf den Raub ausfliegen, ſondern nur einzeln rauben, wie etwa unſere Habbichte, auch kein Aaß angreiffen, ſie haben ſolches denn ſelbſt liegen laſſen, da ſie ein Thier auf einmal nicht aufzehren können. Aus dieſem Grund haben einige lieber Geyer darunter begreiffen wollen, welche ſich beydes zuſammen halten, und auf das Aaß fallen ſollen, wie bey uns die Raben thun.

Bochart hat den Geyer-Adler, welcher mehr ein Geyer, als Adler iſt, Gypæetum, Percnopterum, angegeben, welche Art auf das Aas fällt, weil ſie zur Jagd ungeſchickt ſeyn ſolle, welches man auch von dem Gold-Adler, chryſaeto, ſagt. Conf. Geſner L. c. I. Theil fol. 15. ſqq. Cyprian. p. 873. Was Chriſtus durch die Adler, was er durch das Aaß verſtehe, kan man ſehen bey dem ſeel. Gerhard. in der Harmon. Evangel. fol. 726. und Wolf. in Curis Philolog. & criticis über Matth. XXIV. v. 28. p. 347. ſq. *

* In dem Muſæo Hiſtor. Philolog. Theol. Vol. II. P. III. nr. III. p. 415. ſchreibt einer unter dem Nahmen Aletophilus, über dieſe Worte: Bened. Ariæ Montani, de hoc Proverbio ſententiam fundatam eſſe, qua vult, notare velle Chriſtum ingenium pſeudo-Prophetarum, materiam alendæ ambitionis & avaritiæ quærentium. In eſſe ergo his verbis rationem, cur pſeudo Prophetis, Chriſtum apud ſe præſentem eſſe, iactitantibus, credi nequeat, quia nempe avaritia ſua ſe produnt, quod non Chriſtum, non Salutem mortalium, ſed horum opes quærant, &, ut aquilæ circa cadaver congregentur, ibi frequentes ad ſint, ubi ſpes lucri affulgeat & ſatiandæ inſatiabili habendi libidini materia adſit. Avaritiam vero pſeudo-Prophetarum eſſe κριτήριον Certiſſimum. Vid. Ieſ. LVI. 11. Ier. VI. 13. VIII. 10. Ezech. XIII. 19. XXXIV. 2. 3. Mich. III. 5. Phil. III. 19. I. Tim. VI. 5. II. Pet. II. 3

§. XXXIX.

Bey dem Flug, oder Weg des Adlers in den Himmel, oder oberſten Lufft-Kreiß, Prov. XXX. 19. kan wohl dem Könige, der ſich auch um dergleichen Dinge bey den Vögeln bekümmert,

merkt, I. Reg. IV. 33. wunderlich vorgekommen ſeyn, daß dieſer groſſe Vogel mit dem Vermögen, nicht nicht nur ſchnell, ſondern auch auſſerordentlich hoch zu fliegen, begabt, und ſich gleichwohl mit unglaublicher Geſchwindigkeit, aus der Höhe herab auf den Raub ſtürzen kan, welches ihm kein anderer Vogel gleich zu thun vermag. Es geſchicht auch ſonſt, daß in der Schrifft des Adlers groſſe und lange Flügel bewundert werden. Ezech. XVII. 3. 4. Doch davon kan Geiers Auslegung der Sprüche Salomons, über dieſen Ort, nachgeſehen werden. p. 1585. Und Zeidlers Programma, De aquilæ admirando volatu. Wir bemerken dabey nur dieſes, das Herr Chriſtian Ludewig Schlichter in ſeiner zu Halle 1730. gehaltenen Antritts-Rede, De IV. rebus Salomonæis intellectu difficillimis (in welcher er zum Voraus geſetzet, das Salomo in dem XXX. Cap. ſeiner Sprüche, die Schickſale der Kirchen Neuen Teſtaments vorher andeute) dafür hält, daß durch den Flug des Adlers nichts anders, als die Himmelfarth Chriſti, die dem König ſo verwunderlich vorgekommen, angezeiget werde. Siehe aber Herrn Rathleffs Geſchichte ietzt lebender Gelehrten II. Theil p. 448.

§. XL.

Durch den einſamen Vogel auf dem Dache Pſalm CII. 8. haben einige unrecht einen Sperling verſtanden; geſtalten bekannt iſt,

daß dieſer Vogel am wenigſten gern allein auf den Dächern wohne, und brüte, ſondern allezeit ſeines gleichen um ſich habe, und herbey locke, auch beyſammen brüte. Bocharts Meinung iſt wahrſcheinlicher, der eine Eule darunter verſtehet, welche, ſonderlich zur Abends-Zeit, gerne allein auf den Dächern, bey Tag aber unter den Dächern ſitzet. Doch, wie das Wort tzippor einen ieden Vogel bedeuten kan, und noch mehrere ſind, welche die Einſamkeit lieben; ſo iſt auch dieſes nicht auſſer allem Zweiffel. Vielleicht könnte man am füglichſten den Hauß Röthling annehmen, der gerne allein auf den Dächern wohnet und ſinget, und weil er, wie oben C. II. §. XXXI. p. 388 gemeldet worden, ein eiferſüchtig- und neidiſcher Vogel iſt, keinen andern, als ſeinen Gatten, um ſich leidet.

§. XLI.

Weil Lev. XI. 20-22. noch etwas gedacht wird von viererley Geſchlechten eines Eßbaren kriechend- und hüpfenden Gevögels, oder Geflügels,* mit ihren Arten, nemlich der Arbeh, Solham, Chargol, und Chagab, ſollten wir bey dieſer Gelegenheit auch davon gebührend handeln; wir wollen aber unſere Gedanken über dieſe Stelle nur kürtzlich eröffnen, und ſo viel ſagen, daß wir darunter nicht eigentliche und gefiederte Vögel, ** ſondern Heuſchrecken *** verſtehen, ob wir uns gleich nicht getrauen dabey etwas gewiſſes zu beſtimmen, weil in hie-

ſi-

ſigen Landen dergleichen kriechendes Gevögel ſo ſehr nicht bekannt iſt. Jedoch begehren wir unſere Meinung niemand aufzudringen, ſondern laſſen einen ieden, der anders denket, gar gerne bey der Seinigen.

* Zwar ſcheint aus Lutheri Ueberſetzung des 21. v. gerade das Gegentheil, wenn es heiſſet: Das ſich reget, und gehet auf vier Füſſen, und nicht mit zweyen Beinen hüpfet. Die Urſach iſt, daß der ſeel. Mann bloß dem Text (Chetibh) nachgegangen, und nicht ſo wohl auf die am Rand geſchriebene Leſe-Art (Keri) achten wollen. Daß aber hier das Keri ſtatt finden müſſe, ſcheinet zu erfordern, einmal der Gegen-Satz, welcher nothwendig zwiſchen dem, was v. 20. und dem, was hier v. 21. von dem Eßbaren kriechenden Gevögel geſagt wird, ſeyn muß. Man würde ſonſt nicht wiſſen, was Moſes haben wollte, wann es hieſe: alles kriechende Gevögel, daß auf vier Füſſen einher gehet, ſoll euch ein Scheu ſeyn; doch aber ſollt ihr dasienige kriechende Gevögel eſſen, welches vier Füſſe hat, und uber dieſe nicht noch zwey höhere Spring-Beine. Das wäre ſo viel: Sie ſollten das vierfüßig-kriechende Gevögel, welches doch v. 20. unterſagt iſt, eſſen, und wiederſpräche alſo eines dem andern. Darnach auch andere Ueberſetzungen. Unter denen Morgenländiſchen kan ich nur derer LXX. ihre nachſehen, und da heiſſet es alſo: Ἀλλὰ ταῦτα φάγεσθε ἀπὸ τῶν ἑρπετῶν τῶν πετεινῶν, ἃ πορεύεται ἐπὶ τέσσαρα, ἃ ἔχει σκέλη ἀνώτερον τῶν ποδῶν αὐτοῦ. κ. τ. λ. Aus denen Abendländiſchen hat die gemeine Lateiniſche den 21. vers alſo gegeben: Quicquid autem ambulat quidem ſuper quatuor pedes, ſed habet longiora crura. Cæt. Endlich die Eigenſchafft der Ebräiſchen Sprache ſelbſt, welcher das Chetibh zu wider zu ſeyn ſcheinet. Wobey mich nur auf das aſcher aen lo, vers 10. und 12. beruffen will; denn ſo müſte es hier auch

auch heiſſen. Dieſemnach werden die Worte Moſis wohl keinen andern Verſtand leiden, als etwa dieſen: Das kriechende Gevögel, welches auf vier Füſſen gehet, ſoll euch ein Scheu ſeyn; doch aber möget ihr dieſe eſſen von allem kriechenden Gevögel, welches auf vier Füſſen gehet, und über dieſe noch höhere Beine oder Füſſe hat, vermittels welcher es auf der Erde hüpfen kan, nemlich die Arbe ꝛc.

** Es wollen einige den Text Moſis anders überſetzen, auch in demſelben ganz was anders, als Heuſchrecken, antreffen, und es ſollen, nach ihrer Einſicht, hier eigentliche geſiederte Vögel gemeint werden; geſtalten im Ebräiſchen nichts von vier Füſſen, wohl aber von den Vieren, d. i. Zähen der zwey Füſſe, ſtehe, alſo daß GOtt damit, wie ihme bey den vierfüßigen Thieren an ihren Klauen ein deutlich Unterſchieds-Zeichen der Reinen und Unreinen anzugeben gefallen, ſolches nicht weniger bey denen Vögeln beliebet, nach welchem diejenige für rein geachtet werden ſollten, deren zwey Füſſe jeder ſich in vier Zähen theilte, die aber doch nicht hüpften. Alleine wenn dieſes richtig wäre, ſo müſte ausgemacht ſeyn, daß das Zahl-Wort, viere, wenn es von Füſſen oder Beinen gebraucht wird, deren Zähen bedeute, welches wenigſtens aus dieſem Capitel nicht zu erweiſen ſtehet, zumalen das Wort, welches, meines Wiſſens, allzeit Füſſe bedeudet, und auf welches ſich das Zahl-Wort beziehet, vers 21. ausdrücklich ſtehet. Collat. v. 23. und 42. Woraus auch zugleich erhellet, daß Raglajim, der dualis, nicht eben allezeit zwey bedeute. Siehe Glaſſ. Philol. S. L. III. Tr. I. Can. XXIII. p. m. 616. da noch mehrere Stellen angeführt werden. Man kan aber bey denen Vögeln die Füſſe auch darum nicht für das Unterſchieds-Zeichen unter Reinen und Unreinen annehmen, weil z. E. die Juden den Hahn eſſen, welcher einen digitum Supernumerarium, oder den Sporn über ſeine vier Zähen hat; die Raub-Vögel auch, als der Milan, Mauß-Ar, Häbbicht, Röthel-Geyer, u. a. m. vier Zähen haben, und wenn ſie ſich auf dem Erdboden bewegen wollen, nicht hüpfen, ſondern

dern mit kurtzen, obwohl geſchwinden Schritten, gehen, gleichwohl aber unrein ſeyn. Hieher gehört auch der Reiger, der auf vier Zähen gehet, und nicht hüpfet, doch aber zu eſſen verbotten war. Anderer zu geſchweigen.

*** Daß aber, was in dieſer Beſchreibung des Moſes vorkommt, ſich auf kein Thier beſſer ſchicke, als auf die Heuſchrecken, iſt daher zu erweiſen: Einmal, weil unter allen bekannten Vögeln bißher keiner entdecket worden, der ordentlicher Weiſe vier Füſſe hat, und darauf kriechet; geſchweige, daß einer über dieſe noch mit einem Par, vermittels welcher er hüpfen kan, ſollte verſehen ſeyn. Darnach: weil nur die Heuſchrecken kriechen, hüpfen und fliegen, ihre Strucktur auch mit Moſis Beſchreibung vollkommen uberein kommt. Sie haben nemlich vier Füſſe, womit ſie kriechen, aber auch zwey Spring-Beine, womit ſie hüpfen können, welche die hinterſte hohe Füſſe, crura, ſind, die Moſes mit einem andern Nahmen als die ordentliche Füſſe belegt, Ariſtoteles de Part. L. IV. C. VI. aber Saltatorias partes nennt. Cyprian ad Franz. Tom. II. p. 3510. Ferner: weil die Meinung derer, welche Heuſchrecken hier verſtehen, am beſten mit der Ordnung, deren ſich der Göttliche Schreiber im vorhergehenden und nachfolgenden bedient, übereinkommt. Moſes geht Stuffen-weiß, und ſtellet v. 1-8. die Unreinen vierfüßigen Thiere vor. v. 9-12. handelt er von den unreinen Fiſchen, darauf giebt er vers 13-19. die unreinen Vögel zu erkennen, und ietzt fällt er auf das kriechende Gevögel, worauf er endlich vers 29. 30. auf die, ſo nur kriechen, oder gleichſam auf dem Bauche gehen, oder ſchleichen, kommt, wie der Wieſel, Igel, u. ſ. w. Dann: weil die vier Nahmen, welche Moſes angeſetzet, mit denen Eigenſchafften der Heuſchrecken am beſten überein kommen. Nemlich Arbe, vom Vermehren, weil ſie ſich vor andern ſehr häuffig mehret. Solham, vom Chaldäiſchen Freſſen, auffreſſen; Griechiſch βροῦχος, von βρύκω, edo. Chargol, vom Arabiſchen, ſich in die Weite erſtrecken, welches bey ihrem Zug oder Strich geſchehen mag. Chagab, auch

vom Arabiſchen Wort, ſo verhüllen bedeutet, weil ſie ſich in ſo groſſe Hauffen zuſammen ſchlagen (Siehe Livius Hiſtor. L. XXX. C. II.) daß ſie, wann ſie ſich erheben, die Sonne verfinſtern ſollen. Urſin. Miſcell. Sacr. & Philolog. p. 164. ſq. oder vielleicht, weil ſie eine Einhüllung, oder etwas, ſo einem Schleyer oder Kutte ähnlich, am forder Theil des Leibes haben, wie diejenigen Heuſchrecken ausſahen, welche 1693. ſich in unglaublicher Menge auch in Thüringen niederlieſen. Siehe Hebenſtreit Diſſ. I. de Locuſtis Jenæ 1693. Kirchmaier Diſſ. Epiſtolicam, de Locuſtis inſolitis, tergemino examine & portentoſo numero, è Thracia Daciaque in Panno-niam infer. perque Auſtriam in Germaniæ regiones plures ſeſe infundentibus, & pabula, quo tranſitus ferebat, depaſcentibus. Wittemb. 1693. wie auch M. Chriſtian Feuſtels, damals Archi-Diac. zu Plauen im Voigtland, Predigt über Joel I. 2-4. unter dem Titul: die dem ſündigen Juda gedrohte Plage der Heuſchrecken. in 12. Plauen 1693. Endlich: weil man gewiſſe Arten der Heuſchrecken, wie bey andern Völkern, alſo bey den Jüden gegeſſen. Wer davon Zeugnuſſe haben will, kan deren genug beyſammen finden beym Cyprian, L. c. Tom. II. p. 3510. ſq. Was Ludolf für Verſuche mit Zurichtung dieſer Geſchöpfe angeſtellet, iſt zu ſehen in den Act. Erudit. Franc. P. I. p. 20. Und was der ſeel. Herr Reinbeck davon gemeldet, in ſeinen Betracht. über die Aug. Conf. P. I. p. 294. Uebrigens ſiehe von dieſen, und den Heuſchrecken überhaubt: Olai Rudbeck Philologema Etymolog. Biblici Nominis Dei, Schaddai, nec non Talmudici Nominis Meſſiæ, Metatron, una cum vindiciis Arbe, Solam. &c. Amſtelodam. 1720. A. Norrelii, Sueci, Schediaſma in Bibl. Brem. Claſſ. III. p. 36. welcher eigentliche Vögel, und keine Heuſchrecken darunter verſteht. Treuner Diſſ. de Locuſtis. Kanold in den Breßlauiſchen Sammlung. XVI. Verſuch, p. 553. ſqq. Der berühmte Italiäniſche Graf Zinnani, am Ende ſeines Buchs de avibus, welchem er Diſſ. de variis Locu-

sta-

ſtarum Speciebus angehänget. Siehe Petinotheologie I. Theil p. 69.

§. XLII.

Es iſt bereits oben §. II. angemerket worden, daß GOtt an denen reinen Vögeln den Jüden ihre natürliche Unreinigkeit und Verderben, und ſein Mißfallen anderſelben, zu Gemüth geführet; an den Reinen aber ſie auch auf die innerliche Reinigkeit gewieſen habe. Alles was der Heilige Schöpfer gemacht, war ſehr gut, und ſo gab es auch keine, der Schöpfung, oder ihrem Weſen nach, unreine Vögel; doch gefiele es ihm, um gemelder Urſachen willen, dieſen Unterſchied bald nach dem Fall, vermuthlich bey Verordnung des Opfer-Dienſtes, zu beſtimmen, und die Menſchen dardurch an ihrem Fall zu erinnern, obgleich Moſes weder davon, noch von der Anrichtung des Opfer-Dienſtes, etwas gemeldet. Siehe Gen. VIII. 2. ſq. und Herr D. Lange in den vorläufigen Anmerk. zu dem XI. Cap. Levit. im Moſaiſchen Licht und Recht, fol. 654.

§ XLIII.

Dieſes Verbott GOttes war nicht weniger auch eine ſichtbarliche Erinnerung an der durch den Fall verlohrnen Herrſchafft und freyem Gebrauch der Geſchöpfe. Hieße es vorher ohne Ausnahme, Gen. I. 28. herrſchet über die Vögel unter dem Himmel; ſo iſt ſolche Herrſchafft dadurch ſehr eingeſchrencket wor-

den, daß ſie nicht durfften gebrauchen, welche ſie wollten, ſondern welche GOtt ihnen erlaubete.

§. XLIV,

Es wollte der HErr durch dieſe Einſchränkung auch auf den Unterſchied des alten und neuen Bundes, unter Moſe und Chriſto, und auf den wichtigen Vorzug dieſes vor ienem Weiſen, wie nemlich unter dem Neuen Teſtament die Schuld und Straf der Sünden und geiſtlichen Unreinigkeit, durch Chriſtum weggenommen, und damit auch der freyere, aber doch wohlgeordnete Gebrauch der Geſchöpfe, wieder würde hergeſtellet werden. Conf Lang. L. c. dieſes trieben dann auch zu ſeiner Zeit, die von GOtt und Chriſti Geiſt Gelehrte Apoſtel, und zeigten dieſen Vorzug denen, die ſich durch ihren Dienſt zu Chriſto bekehret. Actor. X. 9. ſqq. Rom. XIV. 1. ſq. Coloſſ. II. 16. I. Tim. IV. 3-5. *

** Zwar haben die erſtern Chriſten noch genau an dem guten Rath Jacobi Act. XV. 19. 20. nichts von Erſticktem zu eſſen, welchen der Apoſtel, um der Heiden willen, für gut befunden, gehalten. Siehe Tertullianus Apologet. Cap. IX. nr. 4. p. m. 43. Nachher aber, und zu den Zeiten des Auguſtinus Sec. V. wurde nichts mehr daraus gemacht. Dieſer Biſchoff ſelbſt ſchriebe dargegen wieder den Fauſt. Manichæus L. XXXII. C. XIII. alſo: Ubi eccleſia gentium talis effecta eſt, ut in illa nullus Iſraelita Carnalis adpareat, quis iam hoc obſervat, ut turdos, vel minutiores aviculas non attingat, niſi quarum ſanguis effuſus eſt? aut leporem non edat, ſi manu à Cervice percuſſus, nullo cruento vulnere occiſus eſt? & qui, forte adhuc pauci, tangi iſta formidant,

dant, a cæteris irridentur. Siehe verbeſſerte Samml. auserleſner Materien zum Bau des Reichs GOttes. P. VI. p. 622.

§. XLV.

Weiter war auch wohl der Zweck und die Abſicht bey dieſem Geſetze, das Volck GOttes von den Heiden abzuſondern, mit welchen jenes, um der Verheiſſung des Meſſias willen; auch nicht zur Abgötterey verleitet zu werden, ſich auf keine Weiſſe vermengen durffte. Siehe den I. Theil der Göttingiſ. Neben-Stunden, und Herr D. Lang. L. c. fol. 655. Was dem Jüdiſchen Volcke verbotten war, deſſen bedienten ſich die übrige Völker; und ſo ward diß Verbott allerdings ein Mittel, die Jüden von dem Umgang mit den Heiden abzuhalten, weil ſie immer beſorgen müſſen, ſie würden ſich verunreinigen, und die Heiden muſten ihnen, da ſie das, was ihnen von GOtt ſelbſt verbotten war, aſen, nothwendig zum Greuel werden.

§. XLVI.

Endlich mag auch der gütige GOtt bey dieſem Geſetze auf die Geſundheit ſeines Volkes geſehen haben. Es ſind unter den verbottenen Vögeln ſolche, welche durch das bloſſe Anſchauen dem Menſchen ſchon einen Eckel und Grauen erwecken können, wie alle Eulen, die Flädder-Mauß u. d. g. Andere macht ihr Futter zum Greuel, als die Aaß-Vögel, Geyer, Raben; oder die ſich von Schlangen und

Blind-

Blindſchleichen nähren, wie die Weihen, und Störche; andere haben ein übelſchmäckendes Fleiſch, wie die Arten, die ſich bloß von Fiſchen erhalten, als der Reiger, Taucher, Eiß-Vogel, die Meven. Andere haben ein zähes unſchmackhafftes Wildbrät, wie die Habbichte; noch andere verleidet eine gewiſſe Eigenſchafft, die ſie an ſich haben, wie den iungen Wiedhopfen ſein Geſtank. Daher wir, die wir uns im neuen Bund nicht Gewiſſen machen laſſen über Speiſe und Trank, doch von dergleichen Vögeln uns freywillig enthalten, und werden dieſelben ſchwerlich von iemand, als armen Leuthen, gegeſſen. Wiewohl nicht zu läugnen iſt, daß andere, ob ſie gleich durch ihr Futter ſich zum Eckel machen, dennoch ſehr niedlich erfunden werden, wohin ſonderlich die Enten zu rechnen, die ſich, von Fiſchen, Fröſchen, und dergleichen nähren, die zahmen auch todte Mäuſſe, und andern Unrath aus den Miſtpfützen verzehren. Nichts von den zahmen Hünern zu gedenken. Bey welchen aber die Gewohnhit, weil wir ſie von andern, und zwar Groſſen und Reichen, eſſen geſehen, und alſo wiſſen, daß ſie nicht ſchaden, allen Eckel benimmet.

Das vierdte Capitel.

Von den ſchädlichen Vögeln.

§. 1.

Ob wohl der gütige Schöpfer alle Creaturen, und inſonderheit auch die Vögel, zum Nutzen und Dienſt der Menſchen geſchaffen, und in dieſer Abſicht ihrer Herrſchafft unterworfen; ſo bekam es doch damit nach dem Fall ein ganz ander Anſehen. Denn da der Menſch das Bild GOttes gröſten theils verlohren, ſo fiele auch die Furcht der Thiere für ihm, meiſtens weg, und Thiere und Vögel fiengen an, ſowohl dem Leib und Leben der Menſchen, * als auch ihren Gütern und Nahrung beſchwerlich zufallen, welches um ſo mehr empfindlich fiele, da auch der Erdboden, um des eingeführten Böſen willen, verflucht war, ſo, daß ſich der Menſch nicht anders, als kümmerlich, von demſelben nähren; die Thiere und das Gevögel auch zum Theil ihre Nahrung nicht überall finden kunnten, und folglich dem Ackerbau und Jahrwuchß nachtheilig ſeyn muſten. Dazu noch kommt, daß bey den anwachſenden Sünden, ſich die Göttliche Straff-Gerechtigkeit dieſer Geſchöpfe, der Thiere und Vögel, als Geißeln bedienet, die Gottloſen damit zu züchtigen. Conf. Ier. L. 39. Ezech. V. 17. XIV. 15. 21. II. Reg. II. 23. 24. Apoc. XIX. 17. 18.

* Reinbeck Betracht. über die A. Conf. I. Theil p. 379. ſchreibt: ob wir gleich gewiſſen Arten der Thiere das Fleiſch-freſſen im Stand der Unſchuld nicht abſprechen, ſo gehöret doch zu der Herrſchafft über die Thiere, daß ſie ſich einen Menſchen anzufallen, und wann es auch nur ein kleines Kind geweſen wäre, nicht würden unterſtanden haben.

§. II.

Es ſind aber einige Gattungen Vögel den Menſchlichen Dingen ſchädlich theils auf dem Lande, theils auf dem Waſſer; theils ordentlich; theils auſſerordentlich.

§. III.

Ordentlicher Weiſe fügen dem Menſchen manchen Schaden und Nachtheil zu, auf dem Lande: die Habbichte, welche Feld-Hüner, Haſen und Junge Rehe fangen, und denen Herren ihre Wildbahnen verderben. * Die Sperber und Weihen fangen dem Landmann ſeine Tauben und Hüner weg; iene verjagen den Vogelfängern auch die Vögel von den Heerden, verhindern die Lock- und Sang-Vögel am Locken und Singen, und öffters tödten ſie nicht nur die Läuffer auf den Heerden, ſondern auch die Sang-Vögel in den Käfigen. Die Eulen kommen des Nachts in die Schläge, und verderben junge und alte Tauben. Die Raben, Krähen und Dohlen thun dem Bauers-Mann vielen Schaden auf ſeinen Feldern, ſo, daß ſie im Herbſt den ausgeſtreuten Samen auffreſſen und dünne machen, und, wann die Früchte niedergeſchnit-

ten ſind, ſonderlich vom Spelt und Waitzen vieles verzehren. Die Sperlinge fliegen zu etlich Hunderten auf daß zeitigende Getreid und verderben gar vieles. Alſo handeln auch die Raben und Aelſtern mit den Garten-Früchten, Birnen, Pflaumen, Nüſſen, u. d. g. Hieher gehören auch die Kernbeiſſer, Kirſch-Vögel, und Sperlinge, die das Stein Obſt anfreſſen, und theils die Kerne heraus nehmen, theils nur das Weiche, oder Fleiſch davon zwacken, theils es gantz verſchlingen. Die Staren ſammlen ſich in groſſen Scharen in die Weinberge, und verzehren die beſten zeitigen Wein-Beere, zum groſſen Nachtheil der Eigenthümer. Die Grünlinge, Finken, und Hänflinge freſſen nicht nur den Hanf-Samen ehe er gar zeitig wird, ſondern auch in den Gärten, den Kapf- Kohl- Sallat- und dergleichen Samen. Wie vielen Schaden die Raben und Dohlen zur Herbſt-Zeit den Wieſen zufügen, da ſie die unter den Graß Wurzeln liegende fette Würmer oder Engerlinge, hervor ſuchen, iſt oben ſchon gemeldet worden.

* Daher gewiſſe Jagd- und Forſt-Ordnungen den Forſt-Bedienten die Tilgung dieſer Raub-Vögel anbefohlen. So will die Sachſen-Querfurthiſche: Weilen auch die Raub-Vögel hin und wieder Schaden verurſachen, als ſollen unſere Jagd- und Forſt-Bediente dahin mit Fleiß iedes mal nachſehen, wie ſie ſelbige entweder wegſchieſſen, oder ihnen auf andere Art, ſo viel möglich Abbruch thun mögen. Geſtalt denn denenſelben, wie bißher eingeführet geweſen, von iedes par Klauen, als von einem Stein-Adler, Uhu, Habbicht, Fiſch- und Gän-

ſe-

ſe-Geyer, vier Groſchen, von andern gemeinen Raub-Vögeln aber, einen Groſchen zu reichen. In des Herzog Julius zu Braunſchweig Jagd-Edict von 1590. wird von einem Geyer drey Groſchen Schuß-Geld verſprochen. Siehe Stiſſers Jagd-Hiſtorie p. 305. Eine gleiche Verordnung wegen der Raub-Vögel, iſt auch von Alters her in der Hochgräfflichen Herrſchafft Pappenheim beliebet worden.

§. IV.

Man frägt: ob auch die Tauben den Feldern einen merklichen Schaden zu fügen? Es haben einige dieſen Schaden nicht für beträchtlich, vielmehr darfür gehalten, daß derſelbe durch den Koth, den die Tauben, wenn ſie auf den Feldern lauffen, fallen laſſen, und deſſen ein Korb voll ſo vielen Nutzen auf den Feldern bringe, als ein ganzes Fuder von andern dünge, erſetzet, und aus dieſem Grunde einer, deſſen Tauben auf des Nachtbars Feldern geweſen, des Schadens wegen nicht könne belanget werden. Siehe Petri Müllers Diſp. De iure columbarum Cap. III. Theſ. V. p. 21. Man giebt auch für, daß die Tauben die Würmer, die dem Getreid ſchädlich fallen, auffräſſen, nicht weniger das Geſäme abläſen, welches den Feld-Früchten an ihrem Wachsthum hinderlich, als Wicken, Gleiß u. d. g. Von den Getreyd-Körnern nähmen ſie keine, als welche oben, oder auſſen liegen, nicht unter die Erden gekommen, und daher entweder nicht wurzeln können, wann ſie gleich keimen; oder von Mäuſſen, und andern Vögeln aufgefreſſen würden.

§. V.

§. V.

Es iſt allerdings wahr, daß die Tauben die Felder von vielen den Früchten nachtheiligen Geſämen, als von dem bey uns ſo genannten Gleiß, oder Samen des Vogel-Heues, welches die Winter-Früchte, bevorab, wenn es naſſe Jahre giebt, oder die Felder wohl bedünget ſind, über- und zu Boden ziehet, daß ſie nicht mehr fort wachſen können, und verderben müſſen, entledigen; denn eine Taube läſſet ein iedes Getreid liegen, wann ſie gedachtes Geſäm haben kan, wie man ſiehet, daß unſere Feld-Tauben auf die Aecker, darauf dieſes verderbliche Unkraut wächſet, nicht nur wenn die Frucht noch ſtehet, ſondern auch wenn ſie liegt, noch mehr aber wenn ſie auf geſammlet iſt, begierig fallen; und weil dieſes Geſäm, wenn es zeitig, wegen der Sonnen-Hitze leicht aus den Schalen ſpringet, zu aller Zeit genug zu freſſen finden. Es iſt auch wahr, daß die Tauben nicht wie die Hüner, auf den beſäten Feldern ſcharren, oder, wie die Raben, Dohlen und Krähen, den Samen unter dem Boden, mit den Schnäbeln heraus hacken, ſondern bey immer währendem fortlauffen nehmen, was oben auflieget, und was ſie ſehen, können: ich zweifle aber gleichwohl ſehr daran daß der Tauben-Miſt, der auf den Feldern zurück bleibet, den Schaden erſetze, der von ihnen ſoll verurſachet werden. Daß ſie die der Saat ſchädliche Würmer wegfreſſen ſollen, iſt

von den zahmen Tauben falſch; in den Kröpfen der Hohl- und Ringel-Tauben hab ich kleine Schnecken, aber keine Würmer gefunden. Doch iſt auch gewiß, daß ſie den reiffen ſtehenden Früchten den Nachtheil nicht bringen, den einige vorgeben wollen, wañ ſie ſagen, die Tauben ſetzten ſich auf dieſelben, druckten ſie zu Boden, und pickten die Körner aus. Siehe Müller. L. c. p. 22. dann eine Taube fällt nicht gerne in das hohe Getreid, es ſey denn, wo es nieder liegt, oder vom Gleiß nieder gezogen worden, oder wo es ganz dünne ſtehet; da ſie, wie erſt gemeldet worden, lieber den ausgeſprungenen Gleiß-Samen aufſuchen, als die unzeitige Getreid-Körner mit vieler Mühe aushacken. Daher ſie vor der Erndte lieber die Wege in den Feldern ſuchen, und daſelbſt die von Menſchen und Vieh nieder gebogene, und zertrettene Aehren auskörnen, oder das Ausgetrettene aufklauben.

§. VI.

Man hält insgemein dafür, daß die Tauben der Lein-Saat im Brach-Monat, wohl am meiſten Schaden; aber ich habe aus der Erfahrung, daß dieſelbe Flächſe, wo die Tauben öffters aufgekomen, die ſchönſten geweſen; denn da der auſſen gelegene Lein-Samen aufgefreſſen worden, der ohne hin dem eingeegten nicht gleich wächſet, ſondern, wañ er auch gleich Wurtzeln ſchläget, doch klein bleibet, hat der übrige deſto beſſer wachſen können, iſt nicht ſo gar dich-

dichte worden, daß er ſich bey naſſem Wetter hat legen und faulen müſſen. Ueber diß gehet der Lein-Same gar zeitig auf, und was auſſen lieget, keimet auch aus, daß die Tauben bald davon abſtehen müſſen; demnach fügen ſie, indem ſie den Lein-Samen freſſen, nicht ſowohl der Saat, als ſich ſelbſt, und ihrer Brut den gröſten Schaden zu. Denn die Erfahrung lehret, daß die iunge Tauben, welche mit ausgekeimten Lein-Samen von den Alten gefüttert werden, in wenig Tagen alle zu Grunde gehen, maſſen ſich dieſer ausgewachſene Lein in den Kröpfen auf einen feſten Klumpen zuſammen ballet, und nicht verdauet, oder auch weg gegeben werden kan. Die, welche Tauben halten, werden es mit ihrem Schaden innen, wann ſie, ſo bald der Lein auf zu gehen beginnet, in weniger Zeit um alle Jungen kommen, wo ſie die Alten zu Hauſſe nicht füttern wollen, oder können. Die Alten ſelbſt werden krank davon, und müſſen immer ſpeyen, welches eher angehet, als bey den Jungen, weil ſie öffter sauffen können. So lange der Lein-Same nicht keimet, verdauen ihn zwar die iungen Tauben wohl, aber ihr Fleiſch wird ſo unſchmackhafft, daß man es ohne Eckel nicht eſſen kan. *

* Dieſes begegnet auch den wilden Tauben gemeiniglich in der zweyten, auch zuweilen noch in der erſten Brut, wann die Alten auf die Lein-Felder gerathen. Ich habe ſelbſt geſehen, daß einer, der wohl ſteigen kunnte, und die Lö-

cher der Hohl-Tauben wußte, um ſolche Zeit acht biß zehen Par nach einander, alle todt heraus gelanget hatte.

§. VII.

Doch wieder zu unſerm Zweck zuruck zukehren, ſo ſiehet man hieraus, daß zwar die Tauben allerdings, ſonderlich gleich nach der Saat, den ausgeſtreuten Samen, Gerſten, Erbſen, Linſen und Wicken von dem Sommer-Getreid; von dem Wintrigen aber Korn und Weitzen, ſoviel ſie deſſelben mit dem Geſicht entdecken, auffreſſen; daß aber dardurch gleichwohl kein empfindlicher Abgang verurſachet werde, weil das, was ihnen ſolcher Geſtalt zu Theil wird, nicht mit Erde bedecket, folglich nicht Wurzeln, und Früchte tragen könnte, auch von Mäußen und andern wilden Geflügel aufgefreſſen würde. Daher, ob gleich in einigen Ländern verfüget worden, die Tauben zur Saat-Zeit nicht ausfliegen zu laſſen, * ſo iſt doch ſolches nicht überall geſchehen. Am wenigſten iſt Privat-Perſonen erlaubt, die Tauben auf ihren Feldern zu ſchieſſen, wie davon man in beregter Diſp. Herrn Müllers p. 25. ſehen kan, daß in gewiſſen Herrſchafften nahmhaffte Geld-Buſſen darauf geſetzet worden. **

* Müller L. c. p. 23. führet ein Verbott aus der Herzoglich-Würtembergiſchen Landes-Ordnung fol. 228. §. 4. an: daß ein ieder ſeine Tauben in den drey Saaten allewege drey Wochen einſperren ſolle, bey Gebott eines Pfundes, und fünf Schilling Heller, davon die fünf Schilling den Schützen gehören ſollen, auf ſolches ein Aufſehen zu haben, und das Gebott einzubringen.

** Müller L. c. p. 25. In Regno Franciæ talem conſuetudinem eſſe generalem qua, Columbas interficere non liceat. In Drentia illas occidere nefas, pœna XXV. aureorum florenorum in id facientes conſtituta. In Clivia quoque & Marchia columbas bombardis petere vetitum, in Edict. d. 25. Febr. 1664. idque curatiſſime repetitum menſ. Auguſt. 1675. immo ſub pœna L. aureorum id ſancitum fuit interritorio Ieverano d. 9. Jun. 1637.

§. VIII.

Den Waſſern, Seen, Flüſſen, Teichen, und Bächen, fügen groſſen Schaden zu die Reiger, * welche Tag und Nacht den Fiſchen nachſtellen, und nicht nur kleine, ſondern auch groſſe Fiſche und Krebſe fangen, welches den Forellen-Bächen, ſonderlich in der Laich-Zeit, groſſen Nachtheil bringet. Die Störche begnügen ſich nicht allein mit Fröſchen, ſondern ſtellen auch den Fiſchen und Krebſen nach, fürnemlich wenn die Waſſer austretten, und dieſe ſich an das Land, in das Seichte begeben. Von den Raben hab ich bereits oben aus eigener Erfahrung angemerket, daß ſie ein Haubt-Verderb der Krebſe ſeyn. Wer die Taucher immer, wie ich Gelegenheit habe, vor Augen ſiehet, der muß ſich verwundern, wie viele kleine Fiſche nur ein Taucher in Zeit von einer Stunde, unter dem Waſſer hervor holet. Die Meven ſind nicht weniger, bevorab wenn ſie Junge haben, den ganzen Tag mit Fiſch-fangen beſchäfftiget. So machen es auch die kleine Eiß-Vögel, welche ſelten fehl

ſtoſſen, und ſich darzu gerne an den Forellen-Bächen finden laſſen; nicht weniger die Waſſer-Amſeln. Alle Arten von Merg-Enten fiſchen beſtändig; man findet auch in ihren Mägen nichts, als Fiſche. Bey den groſſen und ordentlichen wilden Enten habe ich zwar niemalen Fiſche angetroffen, ſondern allezeit Waſſer-Graß, deſſen Wurzeln, und Sand-Steinlein; ſie tauchen ſich auch, wenn ſie ihr Futter ſuchen, nicht, wie die Mergen, ganz unter Waſſer, ſondern ſuchen, wie die Schwäne, nur mit den Schnäbeln auf dem Grunde, wo es ſandigt oder graſig iſt, ihren Fraß; gleichwohl ſagen die Fiſcher, daß ſie kleinen Krebſen, und auch dem Fiſch-Laiche ſehr gefähr ſeyn.

* In oben angeführter Querfurtiſchen Jagd- und Forſt-Ordnung, wird den Jagd-Bedienten für einen Reiger und Rohrdommel zwey Groſchen Schuß-Geld ausgeſetzet. Siehe Stiſſer L. c. p. 305. Hingegen hat man viele alte und neue Verordnungen, abſonderlich wo von denen Landes Herren die Reiger-Beitzen angeſtellet werden, welche die Hegung der Reiger gebieten. Stiſſer ibid.

§. IX.

Was bißher von dem Schaden, den einige Arten Vögel denen Früchten, Gewächſen, auch den Waſſern zufügen, geſagt worden, geſchicht ordentlicher Weiſe, da eine iede das ihrer Natur gemäſſe Futter verlanget, und nimmet, wo es anzutreffen iſt; iedoch geſchicht es zu einer Zeit mehr, zur andern weniger, nach dem dieſe Gattungen in gröſſerer, oder geringe-

gerer Anzahl im Lande ſind, und ausgehecket werden. Es werden aber dieſe Geſchöpfe auch auf auſſerordentliche Weiſe beſchwerlich und ſchädlich, wann ſie die Göttliche Straf-Gerechtigkeit gleichſam zu Ruthen machet, die Boßheit der Menſchen dardurch zu züchtigen. Unter den vielerley Plagen, womit GOtt das Jüdiſche Volk heim zu ſuchen gedrohet, waren auch die Vögel des Himmels, Ierem. XV. 3. dardurch übet er ſeine Straf-Gerichte aus an denen Ungehorſamen, wann ſie noch leben, und zwar an ihrem Einkommen oder Nahrung, welche durch die Vögel, auf ſeinem Wink, geſchmählert werden muß, da, zum Beyſpiel, die Raben, Krähen und Dohlen, auch die Sperlinge, ſo häuffig auf die beſäten Felder, oder auf die zeitigen Feld-Früchte fallen, Conf. Marc. IV. 4. Luc. VIII. 5. daß ſie dieſelben faſt ganz bedecken, da denn leicht zu erachten, daß ſie dem Jahr-Wuchſe, wenigſtens bey denen, deren Felder ſie treffen, empfindlichen Nachtheil bringen. Gleichermaſſen können auch die häuffigen Waſſer-Vögel, welche von Fiſchen leben, die Waſſer und Teiche ausleeren, daß ein Mangel an Fiſchen, und folglich eine Theurung derſelben entſtehen kan, ſonderlich an ſolchen Orten, wo ſich die Einwohner guten theils davon ernähren. Man leſe, was Geſner im Vogel-Buch I. Theil fol. 361. von dem Onocrotalus, der auch ſonſt der Nimmerſatt genennt wird, ſchreibet, daß derſelbe ein

klein Waſſer, ob es gleich viele Fiſche habe, bald ausleeren könne, ſo wird man dem, was erſt geſagt worden, deſto leichter glauben beymeſſen.

§. X.

Die Vögel können zum Theil auch dem Menſchen, auf GOttes Verhängnus, am Leib und Leben unmittelbar ſchaden zu fügen. Was dem verſoffenen Æſchylus, einem Tragödien-Schreiber zu Athen, begegnet, daß demſelben ein Meer-Adler eine Schild-Kröte aus der Lufft herab auf ſeinen Kahl-Kopf fallen laſſen, daß er davon ſterben müſſen, iſt aus dem Valerius Max. Libr. IX. Cap. XII. bekannt genug. Herr D. Cyprian. L. c. p. 842. erzehlet aus des Bartholinus Abhandlung de nivis uſu medico Cap. XII. p. 78. daß zuweilen der Schnee auf den Alpen durch das Auffitzen der Vögel rege gemacht worden, und von der Höhe in ſo groſſer Menge herab geſchoſſen, daß davon nicht nur die vorbey gehende Menſchen erſchlagen, ſondern auch die in der Nähe geſtandene Häuſſer, ia Flecken und Dörfer bedecket worden. Man ſehe auch Olaum M. in der Hiſtorie der Mitternächtl. Länder II. Buch, XIV. Cap. fol. 60. Abſonderlich hat GOtt gedrohet, die Vögel, nemlich Fleiſch-fräßige, oder Raub-Vögel, als einige Arten vom Adler, Geyer, Raben u. d. g. zu Werkzeugen zu gebrauchen, dardurch die Leiber der Gottloſen nach ihrem Todt, ſollen aufgefreſſen werden.

Der

Der damals noch iunge David ſagte dem Groß-ſprecher Goliath, der ſich auf ſeine leibliche Stärke verlieſe, und gedrohet hatte, Davids Fleiſch den Vögeln unter dem Himmel zu geben, I. Sam. XVII. 44. in einer Göttl. Glaubens-Freudigkeit: es werde GOtt das Spiel umkehren, und des trotzigen Feindes Leichnam geben den Vögeln unter dem Himmel, v. 45. 46. welches in den Morgen-Ländern, wo es viele Adler, Geyer, und Raben gab, leicht geſchehen kunnte. Von einem einzigen frommen Prinzen des Königs Jerobeam, heißt es: Er würde zu Grab kommen, aber von deſſen übrigem ganzen Hauſſe: wer auf dem Felde ſtirbet, den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen, der HErr habe es geredet. I. Reg. XIV. 11. 13. Von dem Jüdiſchen Volke überhaubt ſtehet geſchrieben, Ier. XVI. 4. ihre Leuchname ſollen der Vögel des Himmels Speiſe werden; welches Göttliche Straf-Gericht gleich von Anfang durch Moſe, denen, die der Stimme des HErrn ungehorſam ſeyn würden, angedrohet worden. Deut. XXVIII. 26. Dein Leuchnam wird eine Speiſe ſeyn allem Gevögel des Himmels, und niemand wird ſeyn, der ſie ſcheuchet. Hieher gehört das erſchröckliche Gericht GOttes über den König Ahab, und ſeine gottloſe Gemahlin, die Jeſabel, I. Reg. XXI. 23. 24. wer von Ahab ſtirbt in der Stadt, den ſollen die Hunde freſſen, und wer auf dem Felde ſtirbet, den ſollen die Vögel unter dem Him-

mel freſſen. Conf. Ierem. XIX. 7. XXXIV. 20. * und Prov. XXX. 17. **

* In allen dieſen Stellen, ſtehet das Wort Vogel, Hoph, nur in der einzeln Zahl, wodurch aber, nach Gewohnheit der Ebräer, die geſammte Menge der Fleiſch-fräßigen, und Aaß-Vögel angedeutet wird. Siehe Glaſſius Philol. S. L. V. Tr. I. Cap. XV. p. 1915. und Libr. III. Tr. I. Can. XXII. p. 613. ſqq. wo viele Beyſpiele aus der Schrifft Alten und Neuen Teſtamentes zu finden. Hieher gehört auch Pſ. VIII. 9. wo geſagt wird: Daß dem Meſſias auch der Vogel unter dem Himmel unter ſeine Füſſe gethan ſeye, tzippor, das iſt, die Menge der Vögel beyſammen, oder alle Vögel mit einander. Conf. Geier in h. L. und Pſ. LXXIX. 2. wo dieſer Ausleger ſchreibt: Per Synecdochen enim Singularis ponitur pro collecta avium illiusmodi multitudine. Wie wir auch ſprechen: Der Sperling, der Krammets-Vogel, und meinen viele oder alle dieſer Arten Vögel.

** Die Raben am Bach oder im Thal, denn beydes bedeutet das Wort nachal. So wohl am Waſſer, als in den Thälern halten ſich die Raben gerne auf. Am Bach Crith wurde Elias durch dieſe Vögel geſpeiſſet. I. Reg. XVII. 3. 4. Und da gemeiniglich in die Thäler, wo nicht offt Menſchen hinkommen, die Aeſer hingeworfen werden, ſo iſt leicht zu begreiffen, daß ſich die Raben daſelbſt auch gerne finden laſſen. Conf. Ierem. XXXI. 40. Demnach wollen die Worte Salomo ſagen: Die Vater- und Mutter-Verächter würden unbegraben auf die Anger hingeworfen, und von den Aaß-Vögeln aufgefreſſen werden.

§. XI.

Es kan zwar bey allgemeinen Land-Plagen auch den Leibern der Frommen ein gleiches Schickſal begegnen, wie wir abnehmen können aus Pſ. LXXIX. 2. HErr, es ſind Heiden in dein Erbe gefallen, die haben die Leuchname dei-

ner Knechte den Vögeln unter dem Himmel zu freſſen gegeben. * Conf. II. Mac. IX. 15. Es iſt aber ſolches bey Frommen ganz anders anzuſehen, als bey Gottloſen. Denn gleichwie es bey dieſen die Vollziehung einer Göttlichen Drohung und gerechten Gerichtes iſt, wie erſt in dem vorhergehenden §. geſagt worden, daß ihre Leiber wie anderer Aeſer vom Viehe unbegraben hingeworfen, und von den Raub-Vögeln verzehret werden, auf welches hernach zu ſeiner Zeit, wann dieſe Leiber gleichwohl wieder hergeſtellet werden, ſie, ſammt der Seele, ein noch ſchwerer Gericht ewig drücken und quälen wird; ſo iſt es bey Kindern GOttes keine Strafe, denn es erwächſet ihnen daraus kein Nachtheil auf die künftige Ewigkeit. ** Daher, ob ſie wohl eine ehrliche Begräbnus ihrer Leuchname wünſchen, und von Göttlicher Güte bitten, ſo ſetzen ſie ſolches doch in Göttlichen Willen und Vorſorge. Es genüget ihnen zu wiſſen, daß der Todt der Heiligen von GOtt werth geachtet ſeye. Pſ. CXVI. 15. und die Todten, die in dem HErrn ſterben, ſeelig, oder ihre Seelen in GOttes Hand ſeyn. Apoc. XIV. 13. Sap. III. 1. ihre Leiber mögen verweſen, wie, und wo ſie können. Und wie einmal der Todt ſeine Todten wieder geben muß, Apoc. XX. 13. nicht nur aus der Erde und dem Grab, ſondern auch aus dem Meer, da ſie von den Fiſchen verzehret worden; ſo ſind ſie verſichert, daß auch ihre Leiber auferſtehen werden, ob ſie

gleich

gleich unter dem Himmel, in der Lufft, und zum Theil in den Vögeln, verweſen ſollten. Man kan von dieſer Sache leſen, was der Schauenburg-Lippiſche Superintend. Herr D. Eberh. David Hauber, in ſeinen erbaulichen Betracht. über die Begräbnus JEſu Chriſti X. Betrachtungen §. VI. p. 67. ſqq. geſchrieben.

* Es können zwar in dieſer Stelle auch Knechte des HErrn heiſſen, welche GOtt aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit geriſſen, und die auch um deßwillen zum Dienſt ihres Erlöſers verbunden waren; wie ferner durch die Heilige ſolche verſtanden werden können, welche von dem Höchſten mit vielen Wohlthaten begnadiget, durch die Beſchneidung in ſeinem Bund aufgenommen, und zu ſeinem Dienſt beſonders auserwählet worden, ob ſie gleich in der That nicht gebührend dem HErrn gedienet, und innerlich heilig geweſen. Conf. Ier. V. 1. Daher die Jüdiſchen Lehrer ſelbſt bekennen, ſie wären mehr Knechte der Welt und des Satans, als GOttes geweſen, weßwegen ſie auch ein ſolch Zorn-Gericht betroffen habe, dabey aber fälſchlich vorgeben, es wären durch ſolche Strafen ihre Uebertrettungen verſöhnt, und ſie dardurch Knechte GOttes worden. Dem ſey wie ihm ſwolle, ſo iſt doch gewiß, daß auch wahrhafftig Fromme darunter geweſen, da die Gerichte GOttes über die Jüden eingebrochen, es ſey gleich von der Zeit der Babyloniſchen Gefängnus, oder der Grauſamkeit des Antiochus, oder von dem Zuſtand der Kirche überhaubt die Rede. Conf. I. Petr. IV. 17.

** Auguſtin. De civit. Dei, Cap. XXIII. cit. Hauber. p. 69. wie den Unbekehrten eine ehrliche Begräbnus nichts nützet; alſo ſchadet den Glaubigen keine unehrliche. Welches der unglückliche Poet M. A. Lucanus alſo ausgedrucket: Coelo tegitur, qui non habet urnam.

§. XII.

§. XII.

Hieher gehöret auch das, was von dem ältern Tobias in der Geſchichte von ihme, Cap. II. 10. ſqq. erzehlet wird, daß ihme, da er ermüdet, in ſeinem Hauſſe neben einer Wand geſchlaffen, ein kleiner Vogel den Koth auf ſeine Augen geworffen, und er davon blind worden. Welches als eine Göttliche Prüffung angegeben wird v. 13. in welcher Tobias auch wohl beſtanden, maſſen er darüber nicht nur wieder GOtt nicht gemurret, ſondern in der Furcht GOttes beſtändig geblieben, ja, den höchſten Grad der Gedult bewieſen, da er GOtt ſein Lebenlang gedanket. Es wird auch geſagt: Daß der Höchſte ſolche Trübſal über dieſen Frommen darum verhänget, damit auch die Nachkommen ein Exempel der Gedult hätten, wie an dem Heiligen Hiob. vers 12. Es ſey nun was von dem Tobias hier geſchrieben iſt, entweder nur ein erbaulich Gedicht, oder eine wahrhaffte Geſchichte, woran einige zweifeln; * ſo iſt der angegebene Zufall doch ein ſolcher, der ſich leicht zutragen kan. Es iſt nicht unmöglich, daß der flüßige Koth von einem Vogel, der allerley, auch gifftige Inſekten friſſet, und ſeine Jungen damit fütert, zumalen wann dieſe, wie bey den Schwalben, Sperlingen, oder dem Hauß-Röthling, welche Vögel gerne in dem Gemäuer, oder Getäfel der Häuſſer niſten, geſchicht, in ihren Leibern bald aufgelößt und ausgeworfen werden, durch die freſſende Schärfe,

denen Augen Schaden bringen, und ſie gar verblenden kan. Es kan auch leicht geſchehen, daß nicht nur eines, ſondern beyde Augen auf einmahl, durch dergleichen Zufall Schaden nehmen. Conf. Adpend. ad Ephemerid. Natur. Curioſorum Decur. II. obſ. 122. p. 76. Was übrigens die Heidniſchen Poeten von des Tityi Geyer, welcher mit ſeinem ſcharfen Schnabel die Unglückſeeligen nagen und zerreiſſen werde, wie Homer. Odyſſ. II. und Virgil. Aeneid L. VI. vs. 590. gedichtet, kan daſelbſt geleſenwerden.

* Heidegger. Enchirid. Bibl. L. II. C. VI. §. VI. p. 538.

§. XIII.

Man hat hier abermal eine Probe, wie weit es mit dem Menſchen nach dem Fall herab gekommen ſeye. Er hat ſo gar die unbewehrte, und an ſich ſelbſt furchtſame Vögel nicht mehr nach ſeinem Willen, und er kan dieſe nicht einmahl mit vieler Mühe von ſeinen Feldern, Gärten, und andern Gütern, wo ſie ſchaden können, wegſcheuchen, geſchweige durch einen Befehl und Winck davon abhalten. Auch ſiehet man daraus, wie ſehr dem Menſchen wegen der Sünde alles verbittert ſeye, ſo gar daß auch unter den angenehmſten Geſchöpfen ſolche, die ſeinem Leben auf mancherley Weiſe ſchaden, und beſchwerlich fallen, und den Schweiß bey ſeiner Nahrung vermehren müſſen. Ferner hat man daher einen nachdrücklichen Beweiß zu nehmen, wie der gerechte

GOtt

GOtt, wann er die Menſchen um der Sünde willen züchtigen muß, ſeine, auch gering-ſcheinende und ſchüchterne Creaturen auszurüſten vermöge, wieder ſie feindlich, und zu ihrem empfindlichen Schaden, zu verfahren, und an ihnen durch ſchwache Vögel, im Leben und nach dem Todt ſeine Rache auszuüben. Er hat dazu nicht reiſſende Wölfe, oder grimmige Löwen und Bären nöthig; eine gute Anzahl, ia nur einige der geringen Sperlinge, vermögen am Leib und Gütern Schaden genug zu zufügen, wann ihr Schöpfer ſie dazu ausrüſtet. * Wenige Raben oder Geyer ſind im Stande, den Menſchl. Körper nach dem Todt, in gar kurtzer Zeit, alſo zu entfleiſchen, daß ihn ſeine vertrauteſt-geweſene Freunde nicht mehr erkennen, und von andern unterſcheiden mögen; daß er ein ſcheuslich Anſehen bekomt, und, da ſie ſein Fleiſch völlig verzehret, die Knochen auseinander ziehen und zerſtreuen, und der Begräbnus entreiſſen: Doch iſt aus dem, was geſaget worden, auch zu erkennen, daß gleichwohl GOtt ſolche Straffen mit vieler Güte vermiſche, daß ſie den Sterblichen, ſonderlich den Frommen, zu ihrem Beſten müſſen dienen. Manche Vögel ſind den Waſſern ſehr ſchädlich, da ſie dieſelben von Fiſchen und Krebſen, die dem Menſchen auf verſchiedene Weiſe zu ſeiner Nahrung dienen können, leer machen; was ſie aber an dieſer Seite ſchaden, das nutzen ſie auf der andern, wann ſie, wie zum

Bey-

Beyſpiel, der Milan und Storch, auf dem Land manchen gifftigen Wurm und Schlange vertilgen. Verderben gleich die Sperlinge, Tauben, und dergleichen die Saat und Feld-Früchte; ſo räumen iene auch die ſchädliche Raupen und Käfer, ſo die Bäume und Hecken verwüſten; dieſe aber, das den Feld-Früchten ſchädliche Geſäme mit hinweg. Verſtümmeln die Fleiſch-fräßigen Vögel die menſchlichen Körper, daß ſie, in ſolcher Beſchaffenheit, denen Lebendigen einen Grauen und Eckel erwecken; ſo wird dardurch auch mancher Geſtank verhindert, und vieler Ungemächlichkeit, die daher entſtehen müſte, vorgebeuget. Ueberhaubt heiſſet es wohl von den Frommen: denen, die GOtt lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten mit würken. Rom. VIII. 28.

Das fünfte Capitel.

Von denen Vögeln, von welchen man gewiſſe Bedeutungen hernehmen will.

§. 1.

Es iſt eine bekannte Sache, daß mit den Vögeln zu allen Zeiten, und bey allen Völkern, viel abergläubiſches Zeugs getrieben worden. Nicht nur der Heiden, ſondern auch der Jüden Bezeigen hierinnen, * ſetzet dieſes auſſer allem Zweiffel. Unter

ter den Chriſten ſelbſt, ** trifft man gar viele an, welche der Aberglaube auf gleiche ungereimte Dinge verleitet. Es iſt ſolches genugſam daraus zu erſehen, daß man von einiger Vögel Ankunft, Wegziehen, gewöhnlich- und ungewöhnlichen Stimmen, und andern Zeichen, gewiſſe Bedeutungen hernehmen, und daher auf einen glücklich- oder unglücklichen Ausgang Menſchlicher Dinge ſchlieſſen will. Man hat wohl keine Urſache zu zweiffeln, daß dieſe Art des Aberglaubens von den Heiden auf die Jüden und Chriſten gekommen. Siehe Buddei Lehr-Sätze von der Atheiſterey und Aberglauben Cap. IX. p. 671. und vornemlich Anton. van Dale Diſſertatt. de Origine & progreſſu idololatr. Diſſ. III. p. 364.

* Es hat der ſeel. Buddeus L. c. p. 671. angemerket, daß Moſes ſchon von dieſer Sache Deut. XVIII. 10. Meldung gethan, und das Volk Iſrael dafür zu verwahren geſuchet, da er unter denen Menacheſchim, welches die LXX. οἰωνιζόμενοι, von οἰωνίζομαι auguror, überſetzet, ſolche verſtanden, die von den Vögeln gewiſſe Bedeutungen herzunehmen gewohnt geweſen. Junius und Tremellius haben es durch Coniectores, der ſeel. Luther aber durch ſolche, die auf Vogelſchrey achten, überſetzet, Wiewohl unter dem Ebräiſchen Wort mehr das Weiſſagen von den Schlangen ſcheinet angezeigt zu werden. Doch haben andere erinnert, daß eine iede Achtung auf abergläubiſche Zeichen, ſie ſeye gleich hergenommen, von welchem Thier man wolle, dardurch verſtanden werde. Cyprian. L. c. p. 840.

** Siehe des oben bereits mit Ruhm gedachten Rectors, Herrn Io. Alexand. Doederleins, Antiquitates Gentiliſmi Nordgavienſ. p. 85.

§. II.

Ich will einige Gattungen ſolcher Vögel anführen, welche unſern Lands-Leuten Ominos ſeyn, und von denen ſie noch ietzo gewiſſe, entweder Gute oder Schlimme Vorbedeutungen hernehmen wollen, und hierinnen ſonderlich den Heiden nachahmen.

§. III.

Von den Raben, wozu auch die Krähen und Dohlen gehören, iſt bekannt, daß deren Stimmen; ihr Kämpfen in der Lufft mit einander; ihr Zuſammenſchlagen in groſſe Hauffen, ſonderlich wann ſie die Armeen auf ihrem Zug zu begleiten geſchienen, bey den Heidniſchen Völkern vor Zeiten gar vieles zu bedeuten gehabt. Schrie z. E. der Rabe einem zur Rechten, ſo war es ein Gutes; lieſſe er ſich aber zur Linken hören, ein böſes Zeichen. Ein groſſes Unglück muſte es bedeuten, wenn er nicht den gewöhnlichen Raben-Geſchrey, ſondern mehr ein Gluchſen, als wenn ihme der Halß zu geſchnüret wäre, welchen Laut wir von unſern Raben im Frühling, wenn ſie geil ſind und ſich paren, immer hören können, abgegeben. Schlugen ſich viele Raben, Krähen und Dohlen in einen Hauffen zuſammen, wurde es auch für ein böſes Anzeigen gehalten. Flogen ſie in Scharen einem Heer auf dem Zuge nach, oder lieſſen ſich vielmehr ungefehr öffters daſelbſt in der Lufft ſehen, ſo mußten ſie ſchon zum Voraus die, ſo in dem bevorſtehenden unglückli-

lichen Treffen ſollten erſchlagen werden, riechen, und auf ihre Aeſer paſſen. Als der groſſe Alexander, ohnerachtet es ihme wiederrathen worden, nach Babylon gezogen, ſollen einige Raben, die ober ihm gekämpfet, ihme für die Füſſe nieder gefallen ſeyn, und weil er bald darauf daſelbſt geſtorben, hat es ſeinen Todt bedeuten müſſen. Welch Unglück eben dieſem bey der Belagerung Gaza, ein Rabe vorher anzeigen müſſen, kan man leſen beym Curtius L. IV. C. IV. nr. 517. ſqq. So ſolle auch dem Cicero ein Rabe der Vorbotte ſeiner Ermordung, welche auf ſeinem Vorwerk oder Land-Gut bey Caieta, geſchehen,* geweſen ſeyn. Andere Erzehlungen will ich, Weitläuffigkeit zu vermeiden, übergehen. Man kan ſie finden beym Valerius Max. Libr. I. C. IV. Conf. Cypr. L. c. p. 1192. Geſner. Vogel-Buch II. Theil fol. 21. Lembach Hiſtor. Todes-Poſt p. 232. ſq. Daß aber auch bey den Chriſten die Raben, Krähen und Dohlen, noch von abergläubiſchen Leuten als Propheten angeſehen werden, daran laſſen die Hiſtoriſ. Zeugniſſe, und eigene Erfahrung nicht zweiffeln. Von ienen führt Herr D. Cyprian p. 1193. etliche an, und uns iſt bekannt, daß, wann unſere Lands-Leute dieſe Vögel ſich ſammlen ſehen, und ein Geſchrey machen hören, welches im Herbſt und Frühling, wann ſie gröſten theils weggehen und wiederkommen, ganz natürlich iſt, ſie auf der Stelle eine üble Bedeutung daher nehmen,

und Sterb oder Theurung, oder auch wohl Durchzüge von fremden Völkern, daraus herleiten wollen. Sammlen ſie ſich unweit einem Raben-Stein, oder Galgen, ſo muß bald ein Uebelthäter einkommen, und hingerichtet werden, und was der Dinge mehr iſt. Waren die Krähen bey den Heiden Glücks-Vögel, ſonderlich den neuen Eheleuten, Cyprian. p. 1201. ſo ſind noch ietzo unter uns ſolch abergläubiſche Leute, welche, wann ſie bey dem Ausgang aus ihren Häuſſern einen Raben oder Krähe ihnen über den Weg hinfliegen, oder ſonſt ſehen, ſolches für ein glückliches Zeichen achten.

* Von welchem man Nachricht haben kan, in den kurtzen Nachrichten von Geſellſchafften I. Abtheiluug II. Stuck Cap. VI. §. XVI. p. 136. ſq.

§. IV.

Der Storch wird faſt durchgehends für einen Glücks-Vogel gehalten, und man hat es gerne, wann er ſein Neſt auf eines Hauß oder Scheune anleget, daher man auch die Mühe und Koſten daran wendet, ihme durch Zimmer-Leute, die Stütze darzu auf die Dächer, auch der Kirchen, bauen zu laſſen. Der Grund davon iſt, ſonderlich bey gemeinen Leuten, meiſtens ein heßlicher Aberglaube, da man ſich einbildet, es ſchlage kein Wetter in ein ſolch Gebäu, worauf ein Storch-Neſt ſtünde. Die betrübte Erfahrung hat aber ſchon offt gelehret, daß der Strahl die Storch-Neſter am erſten angezündet, davon mir ſelbſt ein ganz neues

es Exempel bekannt iſt. Aus eben dieſem Grund hält man es insgemein für ein böſes Zeichen, wenn der Storch ſeine Herberge verläſſet, und ſein Neſt anders wohin macht. Ein Beyſpiel kan man bey dem Molinæo, in Vate, p. 140. finden, woſelbſt von dem Atila erzehlet wird, daß er die Belagerung vor Aquileia aufheben wollen, aber durch einen Storch, der ſeine Jungen, die er auf einem Thurn der Mauren hatte, weg getragen, abgehalten worden, weil er daher ſchloſſe, daß der Thurn bald einfallen, und er ein Loch bekommen würde, in die Stadt zu kommen. Man will daraus ſchlieſſen, daß es dem Vogel von dem bevorſtehenden Unglück des Hauſſes, oder deſſelben Beſitzers ſchwahne oder ahnde. Geſner L. c. II. Theil, fol. 144. führet eine Hiſt. aus hieſiger Nachtbarſchafft an, daß nemlich ehemalen die Störche, da die Graffen von Oettingen, zu Zeiten Kayſer Carols des Fünften, der Religion wegen aus Oettingen weichen muſten, auch zugleich mit gewichen, und nicht eher wieder gekommen, biß nach ſieben Jahren ermeldte Graffen von dem dem Kayſer hergeſtellet worden. Conf. Cyprian. L. c. p. 1000. allwo mehrere Exempel angeführet werden, darunter auch das, ſo von dem Unruhigen Victor. Strigelius, damaligen offentlichen Lehrer der Gottes Gelährtheit zu Jena, erzehlet wird, mit vorkomt, daß nemlich, ehe ermeldter Strigelius 1557. d. 17. Märtz, des Nachts aus ſeinem Bette ge-

nommen, und nach der Leuchtenburg, von dannen aber nacher Gotha, auf das Schloß Grimmen-Stein, ins Gefängnus gebracht worden, * die Störche ihr Neſt und Jungen von Strigels Hauſe hinweg, und auf den Galgen getragen hätten, welches viele, ſonderlich Studenten, geſehen, und ſich darüber verwundert hätten. Wer ſiehet aber nicht, daß dieſes ein bloſſes Gedicht, welches von den Anhängern der Gegen-Parthey, wie es bey ſo hitzig geführten Streitigkeiten leyder! nichts neues iſt, ** den Strigelius mehr verhaßt zu machen, erſonnen worden? Und ſo wird wohl mehrerers erfordert werden, wenn man alles glauben ſollte, was ſo insgemein hin von den Störchen erzehlet wird, man müſte ihnen denn nicht nur eine Vernunft, ſondern gar ein Vorwiſſen künftiger Dinge, welche kein Menſchlicher Verſtand durch Vernunft-Schlüſſe heraus bringen kan, zu geſtehen, welches aber ſelbſt unvernünftig wäre. ***

* Siehe Herrn D. und Kirchen-Rath Walchens zu Jena, Hiſt. Theolog. Einleitung in die Religions-Streitigkeiten der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche IV. Theil p. 96.

** Man kan ein dieſem nicht gar ungleiches Beyſpiel, was die Studenten bey dergleichen ärgerlichen Zank-Händeln, aus Gunſt gegen ihre Lehrer, deren Anhänger ſie ſind, vorzunehmen pflegen, ſehen, bey der Streit-Sache, welche Muſculus und Prætorius zu Frankfurth an der Oder, mit einander gehabt, in den Berliniſchen Hebopfern III. Band p. 637. ſqq.

*** Wie die Bauren in dem Mecklenburgiſchen aus des ankommenden Storchs ſchmutzigen oder weiſen Bauch-

Federn einen naſſen oder trocknen Sommer ſchlieſſen, kan man ſehen in Sturms Diſput. De agricolarum regulis. p. 8.

§. V.

Hieher gehört, daß man es für ein gutes Zeichen hält, wann zu Ofen in Ungarn iährlich der Gedächtnus-Tag der Eroberung dieſer Stadt und Feſtung gefeyret wird, und ſich an demſelben ein, oder mehr Adler ſehen laſſen, welches, da es 1737. geſchehen, dieſe Vögel ſich zweymal gezeigt haben ſollen, wie damals von dorther berichtet worden. Dieſes ſolle aber alle Jahre bemerket worden ſeyn, ſonderlich auch, wie ich in meinen Sammel-Büchern finde, 1721. da, nachdem der P. Ertel, ein Jeſuite, die von ihm gehaltene Predigt geendiget, und den glorwürdigen Nahmen der damalig-Kayſerl. Maieſtät, Carls des VI. genennet, das Volk in der Höhe einen Adler von Seiten Oeſterreichs, gleich gegen den Ort, wo geprediget worden, fliegend geſehen, und daher viel Gutes geſchloſſen. Hingegen leſen wir beym Hübner Hiſtor. P. I. p. 1053. daß dieſes eine Anzeige des Todes des Kayſers Rudolphs II. geweſen, da kurtz vorher in ſeinem Thier-Hauſe die Löwen und Adler geſtorben. Welches alles wir an ſeinen Ort beruhen laſſen.

§. VI.

Die Nacht-Eule war bey den Egyptern vor Zeiten ein Zeichen des Todes. Wann man den Gefangenen entweder eine lebendige,

oder nur gemahlte Eule vorzeigte, ſo hieſſe es ſo viel, als ihnen das Leben abſagen. Cyprian. L. c. p. 1745. Und obgleich dieſer Nacht-Vogel bey den Heiden unter die Oſcines, * oder die Vögel, aus welcher Geſchrey man bevorſtehende, oder künftige Dinge überhaubt vorher weiſſagen wollte, gehörte, ſo wurde derſelbe doch, fürnemlich aber der Schuhu, mehrentheils unter die Vögel gerechnet, welche ein Unglück bedeuten muſten, und aus ihrem Geſchrey eine Anzeige des Todes hergenommen. Dieſer Aberglaube gehet noch ietzo unter den Chriſten im Schwange. Wann viele unter dem gemeinen Volke eine Eule oder Käutzlein um ihre, oder ihrer Nachtbarn Wohnungen ſchreyen hören, ſo heiſſet es: ſie hätten den Todten-Vogel gehöret, es würde bald iemand in der Nachtbarſchafft ſterben; in welcher abergläubiſchen Meinung ſie beſtärket werden, wenn iemand bald darauf Todes verfähret. War es bey den Heiden gewöhnl. daß ſie eine Eule, die ſie in ihren Wohnungen gefangen, an die Thüren derſelben angenagelt, und vermeinet, damit an der Eule ſelbſt auszuüben, was dieſe ihnen angedrohet; ** ſo ſehen wir ſolches auch unſere Landes-Leute thun, wiewohl manche nicht wiſſen warum; andere aber dieſe und andere Raub-Vögel an die Thore ihrer Scheunen anhefften, um die Sperlinge damit weg zu ſcheuchen.

* Aves, quæ cantu auſpicia faciebant, oſcines, quæ vola-

tu, præpetes dicebantur. Nieupoort explicat. rituum, qui olim apud Romanos obtinuerunt. p. 178.
** Apuleius L. Metamorph. L. III. p. 139.

§. VII.

Die Aelſter muß ſich von denen leichtglaubigen Weibs-Leuten zum Vorbotten der bald ankommenden Gäſte machen laſſen. Ich habe ſelbſt von verſchiedenen öffters gehöret, wie ſie wohl gewußt, daß ſie an dieſem oder einem andern Tage würden eine Einkehr bekommen, denn es hätte am Morgen bey ihrer Wohnung die Aelſter geſchrien.

§. VIII.

Der Guguck wird auf verſchiedene, zum Theil recht gottloſe Weiſe, zum Bauer-Propheten gemacht. Bey den Heiden war dieſer Vogel ihrer Göttin Juno gewiedmet, weil der Jupiter dieſe Göttin unter der Geſtalt des Gugucks heßlich betrogen, und darauf zum Weibe gar genommen haben ſollte. Wie nun dieſe blinde Völker durch die Juno bey ihren Heyrathen glücklich werden wollten, und daher den ihr zugeordneten Guguck für einen Glücks-Vogel bey dem Heyraths-Geſchäffte anſahen; ſo hat man hier den Urſprung von dem aberglaubiſchen Beginnen vieler des gemeinen Volkes unter den Chriſten, da ſie aus dem Schreyen dieſes Vogels, und deſſen öfftern oder wenigern Wiederholen, lernen wollen, wie lang oder kurtz ſie noch warten müßten, biß ſie Freyen dörften. Und dieſes treiben, nach dem Zeug-

nus des Aldrovandus, welches Herr D. Cyprian. L. c. p. 1297. angeführet, nicht nur in Italien die gemeinen Leute, ſondern auch bey uns in Deutſchland. * Wir haben auch nicht wenige, welche von dem Guguck erfahren wollen, wie lange ſie noch zu leben haben? viele thun es zwar aus Fürwitz und Scherz; viele aber auch aus dummen Aberglauben. Beydes iſt leichtfertig und Gottloß. Man weiß einen gewiſſen Reimen, ** durch welchen man dieſen Vogel, wann man ihn das erſte mal ruffen höret, gleichſam fraget; das Ruffen ſelbſt wird für die Antwort angenommen. Geſchicht es öffters, ſo iſt Hofnung da zu einem langen Leben; wo aber nur ſparſam, ſo befürchtet man ſich, daß man bald ſterben müſſe. Herr Dr. Cyprian. L. c. p. 841. führt ein Exempel von einem alten Weibe an, welche ſo feſt auf die erhaltene Antwort des Gugucks gebauet, daß ſie, nachdem ſie in eine tödtliche Krankeit gefallen, durchaus nichts vom Sterben hören wollen, weil, wie ſie ſagte, ihr der Guguck noch fünf Jahre zuleben zu geſprochen hätte. Solches habe ſie ſo lang, und zuletzt, als ſie nicht mehr reden können, mit Vorzeigung ihrer fünf Finger, behaubtet, biß ihr darüber die Seele ausgegangen. Es iſt allerdings wahr, daß ſolche ſchändliche Aberglauben, ehe das Licht der Evangeliſchen Wahrheiten herfür gebracht worden, bey dem gemeinen Volk mehr im Schwange gegangen, als ietzo; aber gleichwohl

fehlt

fehlt es auch zu unſern Zeiten nicht an ſolchen Menſchen, die ſich hierinnen muthwillig verſündigen, und man wird immer mehr überzeuget, daß ſonderlich Lehrer, bey Gelegenheit nicht unterlaſſen dörfen, ihren Untergebenen die Ungerechtigkeit ſolcher Dinge zu zeigen. Ueber dieſes muß der Guguck bey einigen Bauer-Leuten ein Prophet ſeyn, ob das Getreid im Jahr theuer oder wohlfeil werden wird, und dieſes ſolle er durch ſein Ruffen nach dem Johannis-Tag andeuten, nachdem er nemlich daſſelbe offt oder weniger wiederholet. Man ſehe Sturms bereits angeführte Diſput. De agricolarum regulis p. 8. worzu noch gehöret, daß einige, wenn ſie den Guguck das erſtemal hören, und Geld bey ſich haben, dieſes ſchütteln, welches daſſelbe Jahr wieder den Geld-Mangel helfen ſolle.

* Davon der Bauer-Reime: Guguck im Garten, wie lange muß ich warten ꝛc. bekannt.

** Guguck im Garten, will ich dir wohl warten, Gut will ich dir wieder geben, wie viel Jahr läßt du mich leben. Ich habe Bedenken getragen, ſolch elende Fratzen anzuführen; da ich aber geglaubt, daß ein und anderer Leſer dardurch Gelegenheit bekommen könnte, dieſe Thorheiten ſolchen, die ſie noch nicht abgeſchaffet, zu verleiden, ſo habe ſie hergeſetzet. Wie der Guguck auf einer der Moluckiſchen Inſuln, Lethy genannt, wenn er ſich des Nachts in einer der daſigen Negereyen hören läſſet, für einen Todes-Botten gehalten werde, habe ich geleſen in Barchevvitzens Oſt-Indianiſcher Reiſe-Beſchr. L. II. C. XI. p. 227. Was man zu des Plinius Zeiten ſchon getrieben, ſehe aus ſeiner Hiſt. Nat. Libr. XXX. C. X. fol. m. 253.

253. b. wo es heißt: Aliud eſt cuculo miraculum, quo quis loco audiat alitem illam, ſi dexter pes circumſcribatur, ac veſtigium id defodiatur, non gigni pulices, ubicunque ſpergatur.

§. IX.

Von den Wachteln will man auch lernen, ob ein geſegnet oder unfruchtbar Jahr kommen werde, und ob die Feld-Früchte theuer werden oder nicht? Schlagen dieſe Vögel, wann ſie ankommen, wenig; ſo wird das Getreid wohlfeil, wird aber der Schlag offt nacheinander wiederhohlet, ſo muß es theuer werden. Die Wachteln ſind darum auch denen Ominoſen Vögeln beyzuſetzen, weil die Alten Heyden aus ihrem Zwey-Kampf haben abnehmen wollen, welche Partey verlieren, welche gewinnen werde. Siehe Cyprian. L. c. p. 1415. wo aus des Plutarchus Antonio gedacht wird, daß dieſe Zwey-Kämpfe bey dem damaligen einheimiſchen Kriege, welchen Cæſar und Antonius wieder einander geführet, ſehr gewöhnlich geweſen.

§. X.

Etwas gemeines iſt es auch, daß man eine gute Bedeutung von dem Krähen ganz junger Hähnlein, die unlängſt aus den Eyern gekrochen, hernimmet. Hier heißt es wohl: was ſeltſam iſt das iſt theuer, und muß nach dem Sinne leichtglaubiger etwas beſonders bedeuten. Warum ſolches Krähen aber eben eine gute, und nicht ſo bald eine böſe Bedeu-

tung

tung haben müſſe, kan ich eigentlich nicht ſagen. In den Ephemerid. Natur. Curios. Dec. II. Ann. V. Obſ. 148. werden Exempel angeführet, daß ſolche junge Hünlein gekrähet haben, und ich ſelbſt habe dieſes etliche mahl an jungen Hünern, die in meiner Haußhaltung gezogen worden, wahr genommen. Cyprian. L. c. p. 1054. führt aus Matth. Dreſſers Iſagoge Hiſtor. per Millenar. diſtributa, Millenar. VI. p. 494. an, daß, als 1532. der Churfürſt Joachim II. zu Brandenburg, wieder die Türken zu Feld gegangen, bey ſeinem Abzug ſolch junge Hüner, die noch kaum zwey Tage alt geweſen, immer gekrähet, worauf ermeldter Churfürſt die Türken geſchlagen, und reiche Beut gemacht hätte.* Ich ſehe aber keinen Zuſamenhang der Türkiſchen Niederlage mit dem krähen der jungen Hüner, und andere vielleicht eben ſo wenig.

* Georg Sabinus hatte ein Epigramma über dieſe damalige Geſchichte verfertiget, unter dem Titul: de Ioachimo II. Marchione Brandenburg. exercitum contra Turcas in expeditionem educente, augurium, welches in ſeinen Poematibus befindlich. T. 3.

§. XI.

Hieher gehöret der thörigte Wahn, da man, wann die Hüner auf ihrer Ruhe-Stätte, da ſie aufgeſeſſen, zu Nachts ein Geſchrey, ſo ſie lang hinaus dehnen, abgeben, ſo gleich fertig iſt, davon dieſe Urſach anzugeben: Es fliege eine, oder wohl mehrere

He-

Hexen über das Hauß weg. Siehe auch Cypriana L. c. p. 841. * Die Alten Hähne ſind deßwegen unter die Vögel, die etwas gewiſſes vorbedeuten ſollen, zu rechnen, weil man bey dem zwiſchen ihnen veranlaßten Zwey-Kampf, wie erſt bey den Wachteln gedacht worden, hat zum voraus abnehmen wollen, welcher Theil unten liegen, oder die Oberhand behaubten würde. Daß ſolches von den Heiden geſchehen, lehret Cyprian. L. c. p. 1415. daß es aber noch unter den Chriſten getrieben worden, kan man ſehen in Zeillers Brieffen, Centur. II. p. 419. woſelbſt erzehlet wird, was des Kayſer Carls, des Groſſen, Gemahlin Hildegardis, in Anſehen eines ſolchen Hahnen-Kampfes, wegen ihrer drey Prinzen, Pipinus, Carl, und Ludwig, veranlaſſet habe.

* So muß es eine ſchlimme Bedeutung haben, wenn eine Henne krähet. Conf. Terent. in Phorm. Act. IV. Scen. IV. nr. 25. Auch werden die unter den Hünern von unſern Hauß-Müttern nicht geduldet, welche gelbe Füſſe haben, weil ſie Unglück brachten. Dieſer Aberglaube ſchreibt ſich auch wohl von den alten Heiden her. Siehe Plin. L. c. Cap. LVI fol. 86. b. wo es heißt: Ad rem divinam luteo roſtro pedibusque puræ non videtur.

§. XII.

Die wilden Gänße ſind, wenn ſie im Herbſt in unſern Gegenden geſehen werden, ein Zeichen, daß es bald ſchneien und Kälte ſetzen werde, daher ſie auch die Schnee-Gänße heiſſen. Doch dieſes iſt etwas natürliches, welches

ches ſeine gute Urſachen hat. Daß die Vögel die Veränderung der Zeiten und des Wetters merken, iſt bekannt. Manche Gattungen halten ſich ſo lange, bis es anfängt kalt zu werden, denn beſchleinigen ſie ihren Zug um ſo mehr, ie weniger Zeit ſie haben, ſich aufzuhalten. Wie nun auch die Gänſe genöthiget werden, aus den Seen, wo ſie brüten, gegen den Winter ſich auf gröſſere Waſſer, welche nicht ſo leicht zugefrieren, und um welche es viele und flache Felder giebet, da ſie zugleich auf den Samen der Winter-Frucht fallen können, zu begeben; ſo thun ſie ſolches ſpater oder früher, ie nach dem der Herbſt iſt, und ſie die bevorſtehende Winter-Witterung und Kälte merken. Daher gemeiniglich bald Schnee oder Kälte folget, wann ſie ſich ſehen laſſen. Wie das Bruſt-Bein der Zahmen Gänße im Herbſt die Beſchaffenheit des Winters anzeigen ſolle, iſt oben bereits gemeldet worden,

§. XIII.

Es iſt etwas bekanntes, daß man von alten Zeiten her, die Böhmlein oder Seiden-Schwänzlein für Ominoſe Vögel gehalten, welche zwar gar ſelten in unſere Gegenden kommen, wie ich denn innerhalb zwantzig Jahren nur etwa zwey oder drey mahl einige geſehen, da ſie vor etlich vierzig Jahren, wie mir alte Vogel fänger ſagen, öffters hier überwintert und Schar-weiſe auf den Heerden gefangen worden; wenn ſie aber

an-

ankommnen, eine von den dreyen Haubt-Plagen, Krieg, Hunger, oder Sterb, bedeuten ſollen. Geſner. L.c. I. Theil, fol. 37. ſchreibet: Sie ſollen eine gifftige änderung der Lufft anzeigen. Es merket aber Cyprian. L.c.p. 1347. ganz recht an, daß dieſes eine vergebliche Furcht ſey. Es wären zur Zeit, da Kayſer Carl der V. zu Bologna gekrönet worden, dieſe Vögel häuffig in Wälſchland geweſen, ohne daß eines von beſagtē Uebeln darauf erfolget. Und ſo iſt es überhaubt mit dieſer Vögel angeblichen Vorbedeutung beſchaffen. Entweder ſie müſten da, wo ſie zu Hauſſe ſind, der vergiffteten Lufft entgehen wollen, und dieſelbe mit hieher bringen; oder ſie müſten den vergifften Land-Strichen gerne nach ziehen. Beydes iſt falſch. Dann einmal hat man nicht Exempel, daß durch die Vögel eine Peſtilenzialiſche Seuche in weit entfernete Länder gebracht worden. Diejenige vergifftete Lufft, welche ſich in die menſchliche Körper einſchleichet, ſtecket nicht auf gleiche Weiſe die Körper der Thiere und Vögel an, wie bey Peſtilenzialiſchen Krankheiten, wordurch viele Menſchen hingerafft werden, das Viehe und die Vögel gleichwohl geſund bleiben; und wann gifftig-und anſteckende Viehe-Seuchen wüten, dieſelben den Menſchen nicht ſchaden, ob ſie gleich mit ſolchen umgehen. * Dieſe Vögel, davon wir reden, kommen vermuthlich aus fernen Ländern hieher, und wenn ja ihre Federn dort Gifft ge-

gefangen hätten, ſo würd derſelbe durch die weite Reiſe, auf welcher ſie eine lange Zeit zubringen, und daher ſpat nach allen andern Strich-Vögeln hier einrucken, ſich verlieren, und durch die Lufft aus gezogen werden. Denn hätten ſie den anſteckenden Gifft in ihren Köpern, ſo müſten ſie ſelbſt fallen und ſterben, welches aber der Erfahrung zuwieder. Darnach, ſo ſiehet man ia keine Urſache, warum ſie der anſteckenden Lufft nachfliegen ſollten; wenn ſie aber im Streich ohngefehr, oder um des Fraſes willen, an Orte treffen, wo ſchon gifftige Seuchen, oder Krieg und Theurung ſind, ſo bringen ſie ia dieſelben nicht mit dahin. Bey uns hat man wohl den Grund dieſer angeblichen böſen Vorbedeutung darinnen zuſuchen, daß dieſe Vögel ehedem zu Kriegs-Zeiten, ſonderlich im dreyſig-iährigen, und nachher dem Spaniſchen Succeſſions-Kriege, ſich mehr, als zu unſern ruhigen Zeiten ſehen laſſen. Alleine man weiß, daß man vor Zeiten überhaubt viel mehrere frembde Vögel geſehen und gefangen, als ieẞo. Dieſes kame daher, weil man ſie damahls nicht überall alſo zufangẽ gewußt, als zu unſern Zeiten. Nun aber, da die Weiſe Vögel zu fangen durch die Deutſchen und Wälſchen faſt in der ganzen Welt bekannt worden, werden die meiſte Vögel gleich in ihrer Heimath, ehe ſie den Strich antretten, weggefangen und dünne gemacht, daß ſie ſich nothwendig nicht mehr ſo häufig bey uns einfinden und ausbreiten können.

nen. Man denke nur, was ehedem für groſſe Mengen Kranmets-Vögel und Gägler in unſern Landen geſehen und gefangen worden, und wie dünne ſie ietzo ankommen, ſo wird man mir leicht Beyfall geben. Wenn Krieg in der Welt iſt, giebt es natürlicher Weiſe mehr Vögel, weil die Umſtände ſolcher Zeiten nicht zu laſſen auf den Vogelfang zu denken. Aus dieſem allen folget, daß aus der Ankunft dieſer und dergleichen ſeltenen Vögel keine beſondere böſe Bedeutung herzuleiten ſeye, wie ſich aberglaubiſche Leute einbilden. Da in dem letzten kalten Winter 1740. einige ſeltene Waſſer-Vögel in die hieſige offene Brunnen-Waſſer kamen, wollte man allerley Vorbedeutungen daher nehmen. Ueberhaubt ſollten ſie den kalten Winter bedeuten, welches zwar in ſeiner Maſſe richtig war; aber ſie zeigten die ſtrenge Kälte nicht vorher an, dann dieſe hatten wir ſchon lange, bevor ſie kamen; ſondern da die Flüſſe und Waſſer, wo ſie ſich ſonſt aufzuhalten pflegen, überall mit Eiß belegt waren, ſo muſten ſie weichen, und ſolche Gegenden ſuchen, wo es leidlicher, und offen Waſſer zu finden, folglich war der kalte Winter wohl die Urſache ihres Daſeyns, nicht aber die Vögel die Anzeige des kalten Winters. Aber wieder auf unſere Seiden-Schwänzlein zu kommen, ſo ſind dieſelben auch ſchon vielmals hier geweſen, auch an andern Orten, ſie haben aber weder Gutes noch Böſes mitgebracht,

und es war durch Göttliche Güte, weder Krieg, noch Theurung und Hunger im Lande.

* Siehe eine Schrifft: Heilſame Vorſchläge, wie der graſſirenden Seuche unter dem Horn-Vieh vorzubauen, und was für Mittel dazu dienlich, auf Gutbefinden des Collegii Sanitatis zu Halle heraus gegeben 1716. p. 7. ſq.

§. XIV.

Der Creutz-Vogel oder Krummſchnabel wird auch von den meiſten unſerer Lands-Leute für einen ſolchen Vogel gehalten, der etwas vorher anzeigen ſolle, wann er in die hieſigen Gegenden kommt. Er iſt offt in vielen Jahren nicht zu ſehen, daher, weil er ſeltſam, muß er ſich mit Gewalt zum Propheten machen laſſen. Man iſt aber darinnen nicht einig, was ſeine Ankunft bedeuten ſolle. Einige machen ihn zum Sterb-Vogel, andere aber zum Kriegs-Botten; andere wollen das Gegentheil wiſſen, und ihn für einen Vogel halten, der mit ſeiner Ankunft gute Zeiten verkündigt. Man hält ihn ſo gar in den Häuſſern, weil da kein Feuer auskommen könne, wo er iſt. Cyprian. L. c. p. 1822. Dieſes ſind nun Dinge, die ſich ſelbſt wiederſprechen, und offenbare Thorheiten. Daß die Krummſchnäbel nicht alljährlich in unſere Gegenden kommen, davon iſt der Grund in dem Mangel deß Fiechten-Samens zu ſuchen, der nicht alljährl. wächſet. Ich weiß mich nicht zu entſinnen, wenn es ſo viele Fiechten-Zapfen gegeben, wie in den 1740. und 1741. Jahren, daher kamen auch

ſehr viele dieſer Vögel hieher, haben auch in unſern Fiecht-Wäldern gebrütet, und werden ſich wohl ſo lange hier aufhalten, als ſie Fraß haben können.

§. XV.

Endlich gehöret noch zu den Ominoſen Vögeln, das unbekannte ſchwarz- und weiß-ſcheckigte Fliegen-Vögelein, welches wir oben Cap. II. §. XXX. p. 383. beſchrieben haben, und von Geſner im II. Theil ſeines Vogel-Buches, fol. 157. das Toden-Vögelein darum genennet wird, weil es zur Zeit anſteckender und verderblicher Seuchen, ſich nahe bey den Wohn-Häuſſern ſehen laſſen ſolle. Es iſt aber auch dieſes Vorgeben ein abergläubiſcher Wahn. Das Vögelein iſt bey uns einheimiſch, ſtreichet im Herbſt mit andern Fliegen-Schnäppern hinweg, und kommt im April wieder hieher. Im Frühling, und Herbſt, wenn es rauh und kalt iſt, hält es ſich gerne in den Gärten, und bey den Wohn-Häuſſern auf, weil es daſelbſt im Gemäuer, ſonderlich wo das Viehe ein- und ausgehet, der Fliegen, denen es ſehr nachgehet, mehr findet, als anderswo; denn ſo bald das Laub hervor kommt, geht es in die Wälder, verrichtet ihre Brut, und iſt den Sommer nirgend anders, als daſelbſt anzutreffen. Da nun gemeiniglich die Seuchen und Krankheiten ſich im Spat- und Frühe-Jahr einfinden, ſo hat das Vögelein doch ſolches bedeuten müſſen, ob es gleich eben ſo wohl

ge-

geſehen wird, wenn keine Seuchen geſpühret werden. Im 1740. Jahr ſahe man dieſer Vögel mehr, als gewöhnlich, im Früh-Jahr; daher auch Abergläubiſche eine böſe Bedeutung nahmen, und ſagten, es würden Krankheiten erfolgen, weil man das Toden-Vögelein ſo vielfältig wahrnähme. Aber die Urſach davon war, weil es noch zu Anfang des May-Monats hefftig gewehet und geſchneiet, daher das Vögelein gezwungen worden, ſich, um ſeines Futters willen, denen Wohnungen zu nähern.

§. XVI.

Aus bey gebrachten Proben kan man ſehen, was es mit ſolchen eingebildeten Vorbedeutungen, die von gewiſſen Vögeln hergenommen werden, für eine Beſchaffenheit habe. Es giebt derſelben zweyerley; natürliche, dabey man die Urſachen dieſer oder iener Würkung entweder in den Vögeln ſelbſt, oder in den äuſſerlichen Umſtänden, die ſie zu einem gewiſſen Bezeigen antreiben, finden kan, wie z. E. die Veränderung der Lufft der Grund des auſſerordentlichen Krähens der Hähne ſeyn kan, auch den niedrigen Flug der Schwalben, und das Paddeln der Enten und Gänſe veranlaſſet; und eingebildete, das iſt ſolche, da man aus thörigtem Wahn ſolchen Urſachen gewiſſe Würkungen zu ſchreibet, von welchen kein Menſch, ob er gleich in natürlichen Dingen alle mögliche Erkenntnus hat, und dabey eine ge-

nugſame Beurtheilungs-Krafft beſitzet, heraus bringen kan, wie die Würkungen mit den angeblichen Urſachen zuſammen hangen. Wie das Geſchrey der Aelſter und die Ankunft fremder Gäſte; das Storchen-Neſt und die Verwahrung für den Donner-Strahl; die Ankunft der Seiden-Schwänzlein, und Krieg oder Peſtilenz; das Ruffen des Gugucks, und die Lebens-Jahre der Menſchen, u. d. g. Es iſt nicht zu läugnen, daß viele Dinge im Thier-Reiche vorkommen, darüber man ſich mehr verwundern muß, als im Stande ſiehet, die Sache, die vor Augen lieget, und nicht geläugnet werden kan, nach ihren Urſachen zu erklären. Wie nun dieſes gewiß iſt, ſo bleiben doch die mehreſte ſolcher angeblichen Vorbedeutungen gewiſſer Vögel davon ausgenommen, und man ſiehet leicht auf allen Seiten, daß ſie bloß Unwiſſenheit und Aberglauben zum Grunde haben.

§. XVII.

Es iſt demnach nichts unvernünftigers als ſolche Dinge zu Zeichen ſeines künftigen Glückes oder Unglückes zu machen, oder beydes darauf zu bauen, wobey man nicht einmal einen wahrſcheinlichen, geſchweige einen gewiſſen Grund hat, ſondern ſich bloß von einer thörigten Einbildung, oder vom hören ſagen andrer abergläubiſchen Leute leiten läſſet. Dahero geſcheute Heiden ſelbſt, bey welchen ſolcher Aberglaube in vollem Schwang gegangen, und

her auf unſere Zeiten fort geerbet worden, darüber gelachet, und ſie vor unvernünftig erkläret. Cicero in ſeinem Buch De divinat. L. II. C. LXXXII. wie es der ſeel. Herr Dr. Buddeus anführet, de atheiſmo & ſuperſtit. C. X. §. II. p. 712. ſpottet artig darüber, wann er ſchreibet: der Aberglaube iſt allezeit geſchäfftig und unruhig, treibet, beängſtiget, und verfolget den Menſchen, wohin er will. Man mag entweder einen Wahrſager gefraget, oder ein gewiſſes Omen bemerket, oder geopfert, oder der Vögel Flug beobachtet haben; ſo iſt ein abergläubiſches Gemüth bey allen dieſen unruhig, und kan auf nichts gewiſſes Fuſſen. Und der berühmte reformirte Gottesgelehrte, Samuel Werenfels, ſchreibet in ſeiner Diſſert. de ſuperſtitione in rebus Phyſicis §. I. p. 1. Es iſt der Aberglaube dem geſunden Verſtande ſo zu wieder, daß, wann einer einmal damit angeſtecket, nichts ſo lächerlich, und von allem Schein der Wahrheit entfernet iſt, welches nicht Glauben bey ihme finde. Ein ſolcher wird vor alles, woraus er ein Omen nehmen kan, erzittern. Bald wird ihme eine Krähe; bald eine Nacht-Eule erſchrecken. Verlangt er zu wiſſen, wie viele Jahre er leben ſolle, ſo wird er ſolches von dem Guguck erlernen wollen.

§. XVIII.

Es iſt auch gottloß und führet zur Gottloſigkeit, wann vernünftige Menſchen, die den

Göttlichen Willen aus ſeinem geoffenbarten Wort wiſſen können und ſollen, ſich ſolchen Thorheiten überlaſſen. Man bedient ſich, eine eingebildete Abſicht zu erreichen, ſolcher Mittel, welche nicht nur unvernünftig, auch nicht von GOtt verordnet, ſondern vielmehr in ſeinem Wort ausdrücklich verbotten ſind. Man ſehe Lev. XIX. 26. XX. 27. Deut. XVIII. 10. Man tritt alſo in die Fußſtapfen der blinden Heiden; man giebt zu erkennen, wie man noch unter der Herrſchafft der Sünde und sträfflichen Neugierigkeit ſtehe, wie man endlich alle kindliche Furcht und Vertrauen auf GOtt aus den Augen ſetze, und alſo dem wahren Dienſt GOttes und der Religion entgegen handle.

Das ſechſte Capitel.

Von dem Gebrauch der Vögel bey dem Gottes-Dienſt der Jüden.

§. 1.

Daß der Jüden Opfer theils aus lebloſen Geſchöpfen, oder aus den Erdgewächſen, theils aus den lebendigen Thieren haben müſſen genommen werden, iſt eine bekannte Sache. Von ienen kunnten ſie dreyerley trockene, nemlich Mehl, Weyhrauch und Salz; und zweyerley naſſe, als Wein und Oel,

Oel gebrauchen. Aus dieſen ſind nur einige Gattungen von den vierfüßigen, als Rinder, Schafe, und Ziegen; hiernächſt aber nur einige vom Gevögel zu dieſem heiligen Gebrauch beſtimmet geweſen.

§. II.

Wir haben oben gemeldet III. Cap. §. XXV. daß die mehreſte und beſte Gattungen der Vögel nach dem Levitiſchen Geſetze rein geweſen, die Unreinen aber nahmentlich angezeiget worden; die Reinen kunnte man eſſen und opfern; jedoch durften nicht alle, die man zur Speiſe gebrauchet, geopfert werden. Der höchſte Geſetzgeber hatte darzu nur die Turtel-Taube, und von andern Tauben nur die Jungen beſtimmet. Doch kunnten auch andere Vögel bey der Reinigung der Auſſätzigen genommen werden. Cap. III. §. XXXV.

§. III.

Ueberhaubt hat GOtt bey denen Opfern nicht allein auf reine Thiere und Vögel, ſondern auch auf ſolche geſehen, welche man allenthalben hat leicht bekommen können. Die Tauben ſind ein Bild der Reinigkeit und Einfalt, welche Tugenden GOtt den Jüden dabey zu Gemüthe führen wollen, wie oben bereits gedacht worden. Sie atzen ſich bloß mit Körnern und Geſäme, und folglich mit reinem Futter, nicht aber zugleich mit unreinem, wie etwa die Hüner, Enten und dergl. * Darneben waren ſie im Jüdiſchen Lande ſehr häuffig

zu finden, und daher leichtlich zu bekommen. Darum wählte ſie GOtt aus ſo vielen andern Vögeln zu Opfern aus. In dieſer Abſicht war dem Volke GOttes nicht auferleget, Wildbrät, als Hirſche und Rehe, aus den vierfüßigen Thieren, und aus den Vögeln ſolche, welche ſcheu, ſelten, und ſchwerlich zu fangen, zum Opfer dar zu bringen, ob ſie ſchon rein waren, und ſonſt geſpeiſet werden kunnten: Der HErr befahl nur ſolche zu bringen, welche einheimiſch, und ohne groſſe Koſten kunnten herbey geſchaffet werden. Siehe Lund. Jüdiſche Heiligthümer III. Buch Cap. XXXIV. fol. m. 562.

* Daß die Jüden keine Hähne und Hüner geopfert, iſt daraus zu ſchlieſſen, weil davon in der Heil. Schrifft nirgend etwas gedacht wird. Die Urſachen mögen vielleicht ſeyn: 1) weil dieſe Vögel, ſonderlich der Hahn, bey den Heidniſchen Opfern gar gewöhnlich war. Er wurde aber geopfert dem Mars, wegen ſeiner Streitbarkeit; dem Mercurius, wegen der Wachſamkeit; der Sonne, weil er mit ſeinem Krähen dieſelbe gleichſam grüßet. Dem Aeſculapius, wegen der Wachſamkeit, oder wegen des Lichtes des Lebens und Wiedergeneſung, welches dieſem Abgott zugeſchrieben worden. 2) Weil die Hähne zornig- und Rachgierige, auch zum Streit geneigte Vögel ſeyn, ſcheint es, daß es ſich nicht geſchickt habe, durch dieſelben Chriſtum, das vollkommenſte Sühn-Opfer vorzuſtellen. 3) Weil, wie im §. ſelbſt gedacht worden, Hähne und Hüner allerley unrein Futter freſſen, als Koth, das Ausgeſpiene, Würmer, todte Mäuße, u. d. g. Solche Thiere durften nicht auf den Altar kommen, da ihr unrein Futter den geiſtl. Sünden-Unflat vorgebildet. II. Pet. II. 22. Siehe Eskuch. Diſſ. de Gallis & Gallinis ad aram Iehovæ

non factis. In den gründl. Auszügen aus denen neueſten Theol. Philoſoph. und Philolog. Diſput. II. Stück 1742. p. 153. ſqq.

§. IV.

Die Vögel waren gemeiniglich das Opfer armer Leute. Dann gleichwie Reiche, die es vermochten, Lämmer, Ziegen, Böcke, und Rinder bringen kunnten, und in gewiſſen Fällen mußten; alſo war GOtt mit den Aermern zu frieden, wann ſie nur Vögel, nemlich Turtel-Tauben und junge Tauben, zum Brand- und Sünd-Opfer dar brachten. Levit. I. 14. XII. 8. V. 7.

§. V.

Wenn man ein Brand-Opfer von Rindern, Schafen, und Ziegen bringen wollte, ſo muſten ſie Männlein ſeyn, Levit. I. 3. 10. um Chriſtum und deſſen Aufopferung anzudeuten: hingegen galt es bey den Vögeln gleich, man mogte Männlein oder Weiblein opfern. Lund. L. c. L. III. C. XXXVIII. fol. 585. denn von dem Geſchlecht iſt bey den Vogel-Opfern nichts verordnet worden; man kunnte auch, ſonderlich bey jungen Tauben, ſolchen Unterſchied nicht leicht machen.

§. VI.

Die Turtel-Tauben und jungen Tauben kunten alſo gebracht werden zu einem Brand-Opfer Levit. I. 14. * damit muſte alſo verfahren werden: der Prieſter nahm das Vogel-Opfer von dem, der es opfern wollte, und

nahe-

nahete ſich mit demſelben zum Altar, an wel-
chen Ort er wollte, denn mit den Thier-Brand-
Sünd-Schuld-und Dank-Opfern war es an-
derſt, und ſie muſten an der Mitternacht Sei-
te des Brand-Opfer-Altars geſchlachtet wer-
den. Levit. I. 11. die übrigen aber vom Altar
ab, doch Abendwerts. Siehe Lund. L. c. L.
III. Cap. XXXVII. fol. 578. Lang. Moſ. Licht
und Recht, fol. 115. Daſelbſt nun kneipte er
ihm mit den Fingern den Kopf ab, womit es
alſo zu gienge: Er faßte die Taube bey den
Flügeln zwiſchen zweyen ſeiner Finger; dar-
auf zog er den Halß zurücke über die Finger,
nach den Flügeln hin, und ſchnitte mit ſeinem
ſcharfen Nagel, den er ſich zu dem Ende wach-
ſen lieſe, gegen das Genick des Vogels hinauf,
lößte den Kopf biß auf die Gurgel, ab, und
nahm ihn darauf völlig weg. Die Jüden hiel-
ten dieſes Abkneipen für eine der beſchwerlich-
ſten Verrichtungen bey dem Levitiſ. Prieſter-
thum. Lund. Libr. III. C. XXXVIII. fol. 585.
Saubert. de Sacrific. veterum Cap. XIX. p.
475. Reland. Antiquit. ſ. vet. Ebræor. P. III.
C. I. §. XX. p. 279. und Cap. II. §. VII. p. 300.
der abgelößte Kopf war, nachdem er oben auf
dem Altar geſalzen worden, aufs Feuer gewor-
fen. Das aus denen entzwey geſchnittenen
Adern heraus flieſſende Blut, lieſe der Prie-
ſter an die untere Wand des Altars ausblu-
ten, Lev. I. 15. Weiter wurde der Taube der
Kropf heraus genom̃en, und vermuthlich auch
die

die Eingeweide, welche den Unflat enthielten, als die Gedärme und Galle, und ſammt den Federn auf den Aſchen-Hauffen, dem Altar gegen Morgen, geworfen. Reland. L. c. p. 300. von welchem hernach alles auſſer das Lager muſte geſchafft werden. Lev. IV. 12. VI. 11. Ferner muſte der Prieſter ſolches Vogel-Opfer zwiſchen den Flügeln ſpalten, doch nichts abſondern, oder in Stücken zerreiſſen. Lang. L. c. über Lev. I. 17. fol. 629. welches nach Lundii Meinung, L. c. fol. 586. alſo geſchehen, daß man die Taube unten am Bauch mit dem Nagel und Fingern aufgeriſſen, daß man die Gedärme, und was nicht gegeſſen wurde, füglich heraus nehmen mögen. Nachdem die Turtel- oder junge Taube alſo zu gerichtet war, brachte ſie der Prieſter auf den Altar hinauf, und da ſie von dem Salze, das oben auf dem Altar ſtunde, geſalzen worden, Conf. Marc. IX. 49. wurden ſie auf das Feuer gelegt, und ganz verbrannt. Und das hieſſe ein Feuer zum ſüſſen Geruch dem HErrn.

* Ebräiſch ein Aufſteig-Opfer, nach dem Griechiſchen Holocauſtum, weil es ganz, auſſer den Federn, Kropf und denen innerlichen Theilen, die die Unreinigkeit in ſich faßten, verbrannt werden, und im Rauch aufſteigen muſte.

§. VII.

Eben dieſe Vögel wurden auch als ein Sünd-Opfer geopfert. Levit. V. 7-9. * und dabey folgender Maſſen verfahren: der Prieſter ſchnitte dem Opfer-Vogel, an welchem

Ort des Altars er wollte, mit ſeinem Nagel unter dem Schnabel, gegen das Genick über, in den Halß hinein, biß auf die Gurgel, und öffnete alſo die Adern. Doch wurde bey dem Sünd-Opfer darauf der Kopf nicht abgeriſſen, wie bey dem Brand-Opfer, ſondern muſte hangen bleiben. Lev. V. 8. wo es heiſſet: Er ſolle den Kopf nicht abbrechen, eigentlich, nicht von einander theilen. Dieſes ſolle geſchehen ſeyn wegen der Zierde des Opfers, oder daß das Opfer armer Leute nicht gar zu ungeſtaltet heraus käme. Lund. L. c. fol. 608. und Saubert. L. cit. p. 475. von dem auslauffenden Blut muſte ein Theil an die Seite, oder den Umgang des Altars geſprenget werden; ein Theil lieſſe der Prieſter ausbluten an des Altars Boden. Lev. V. 9. Wenn diß geſchehen, ſo wurde der Vogel nicht verbrannt, wie der zum Brand-Opfer beſtimmte, ſondern gehörte dem Prieſter, der ihn eſſen mochte.

* Es wird in eben dieſem Cap. vers 15. auch des Schuld-Opfers gedacht, und von dem Sünd-Opfer unterſchieden. Doch iſt ſchwer zu beſtimmen, worinnen der Unterſchied beſtanden, und die ſo wohl Jüdiſche, als Chriſtliche Ausleger, ſind darinnen nicht einig. Zum Theil ſagen, ein Sünd-Opfer ſey geopfert worden, für eine offentlich- und bekannte Sünde, die aber der Menſch aus Unwiſſenheit begangen; das Schuld-Opfer, wenn iemand im Zweiffel geſtanden, ob er ſich verſündiget habe, oder nicht? andere haben vorgegeben, ein Schuld-Opfer ſey geweſen, wenn dem Verbrecher neben dem Opfer noch eine gewiſſe Strafe auferlegt worden; ein Sünd-Opfer, wenn der Verbrecher mit dem bloſſen Opfer durchgekommen. Noch andere machen unter der Schuld

und Sünde dieſen Unterſchied: daß durch iene muthwillige böſe Thaten; durch dieſe aber aus Unwiſſenheit begangene verſehen verſtanden würden; andere kehren es gerade um, wie bey dem Lundius in angezogener Stelle zu erſehen. Folglich wird es ſchwer, oder wohl gar eine vergebliche Bemühung ſeyn, etwas gewiſſes beſtimmen wollen. Siehe des ſeel. Dr. Rambachs Colleg. Hiſtor. Eccleſ. V. Teſt. P. I. p. 854.

** Welche Urſache die Rabbinen angeben. Sie ſchreiben: Es ſoll uns genug ſeyn, daß der Arme betrübet iſt, und iſt nicht nöthig, mit einer verächtlichen Geſtalt ſeines Opfers ihn noch mehr zu betrüben.

§. VIII.

Inſonderheit wurden die Turtel-Tauben u. iungē Tauben bey der Reinigung der Kindbetterinē, zum Brand- u. Sünd-Opfer gebrauchet. Levit. XII. 8. aus dem vorhergehenden iſt zu erſehen, daß ein Weib, welches ein Knäblein gebahr, ſieben Tage unrein geweſen, und von ihrem Manne abgeſondert leben müſſen, weil in den ſieben Tagen, da ſie ihre Kranckheit litte, alles, was ſie anrührte, unrein war. Nachdem ſie ſich aber am Abend des ſiebenden Tages, da der achte anfienge, gebadet, durffte ſie mit ihrem Manne wieder umgehen, muſte aber gleichwohl über beſagte ſieben noch drey u. dreyſig Tage zu Hauſſe bleiben, im Blut ihrer Reinigung, oder in ihrem reinen Blute, da ſie durch ihr Berühren, auſſer den heiligen Sachen, nichts mehr verunreinigen kunte. Bey der Geburt aber eines Mägdleins ward ihr, wegen ſtärkern Blut-Fluſſes, die Zahl der Tage verdoppelt. Sie muſte zwo Wochen unrein

rein ſeyn, und über dieſe noch andre ſechs und ſechzig, und alſo zuſammen achtzig Tage, zu Hauße bleiben, durfte aber nach vierzehen Tagen, nachdem ſie ſich gebadet, mit ihren Manne wieder umgehen. Wann dieſe Zeit vorbey, muſte ſie GOtt das gebottene Opfer bringen. War ſie nahe bey der Stiffts-Hütte, kunnte ſie es gleich den folgenden Tag thun; war ſie aber weit davon, oder nachher von dem Tempel, entfernet, mogte ſie es verrichten, wenn es ihr bequem fiele, oder wenn ſie auf die bevorſtehende Feſte hinkame. Lund. L.III. fol. 666. ſo lange ſie aber ihr Opfer nicht gebracht, muſte ſie ſich alles Heiligen enthalten, ob ſie wohl mit andern Menſchen umgehen kunnte. Dieſes Opfer beſtunde bey Wohlhabenden, in einem jährigen Lamme zum Brand-Opfer, und einer jungen- oder Turtel-Taube, zum Sünd-Opfer; bey Armen aber in zwo Turtel-Tauben, oder ſo viel jungen Tauben, davon die eine zum Brand-Opfer, die andere zum Sünd-Opfer gehörte. Mit dieſem Opfer kame eine Kindbetterin frühe für die Stiffts-Hütte, oder in den Tempel, da denn, wenn das tägl. Brand-Opfer geſchlachtet und geopfert worden, auch ihr Opfer abgethan, geopfert, das Weib von einem Prieſter mit dem Blut ihres Sünd-Opfers beſprenget, und völlig gereiniget worden, ſie aber hat unter währendem Opfer gebetet, und GOTT geprieſen. Wie nun dieſes Geſetz alle Jüdiſche Weiber angegangen, wel-

che

che gebohren, Levit. XII. 2. ſo iſt leicht zu erachten, daß die geſeegnete Mutter unſers HEilandes, ſich demſelben auch freywillig unterworffen, Luc. II. 24. und alles geleiſtet, was dieſes Geſetze von dergleichen Weibs-Perſonen gefordert.

§. IX.

Die Urſachen, warum GOtt aus ſovielen Vögeln nur allein Tauben ſich zum Opfer auserſehen, haben wir oben §. III. bereits angeführet. Daß aber von den Turtel-Tauben nur Alte, von andern Tauben hingegen nur Junge darzu beſtimmet geweſen, mag geſchehen ſeyn, weil beyde Arten bey ſolcher Beſchaffenheit am beſten zueſſen, iene, wenn ſie Alt, oder einmal vermauſſet; dieſe, wenn ſie iung ſind. Siehe oben C. III. §. XXVII. p. 496. ſq. Wie nun die Opfer eine Mahlzeit abbildeten, wie ſie denn GOttes Brod oder Speiſe genennet worden, Numeror. XXVIII. 2. und die Schrifft ſonſt die Verzehrung derſelben alſo beſchreibet, als hielte GOtt ſelbſt auf dem Altar Tafel und Mahlzeit, weil er dabey auf eine ſonderbare Weiſe gegenwärtig war, und öffters durch ein auſſerordentlich Feuer die Opfer verzehrte, II. Chron. VII. 1. I. Reg. XVIII. 38. Siehe Lund. Libr. I. Cap. XXXIV. fol. 185. Ueber dieſes alles zugegen war, was zu einem Mahl gehörte, als Brod, Fleiſch, Salz, Wein, Oel, Gebackenes, Rauchwerk; ſo war es billig, daß auch das beſte, ſchmackhaffteſte, und

anſtändigſte dazu ausgeſetzet worden. Darum muſten auch die Opfer-Stücke ohne alle natürliche Gebrechen und Fehler, folglich die allerbeſten ſeyn. Levit. XXII. 20. Wobey denn freylich die Haubt-Abſicht auf das allervollkommenſte Opfer JEſu Chriſti, und auf das fette Mahl, daß in demſelben zubereitet werden ſollte, gienge. Conf. Ieſ. XXV. 6.

§. X.

Man kan bey dieſen Tauben-Opfern verſtehen, warum ſich zur Zeit JEſu Chriſti die Tauben-Krämer ſo fleißig mit ihrer Waare bey dem Tempel zu Jeruſalem, in dem Vorhof der Heiden, aufgehalten. Matth. XXI. 12. Io. II. 14. Der Opfer waren viele, ſonderlich um die Oſtern und andere hohe Feſte. Die, ſo einen weiten Weg nach der Stadt hatten, kunnten ohnmöglich die Opfer-Thiere mit ſich herbringen; damit ſie aber deren doch haben mochten, welche ihnen nöthig geweſen, ſo waren Jahr-Märkte da, wo zum Kauf feil ſtunde, was zum Opfer-Dienſt gehörte. Dieſe Krämerey war zur ſelbigen Zeit gar gemein, und die Jüden hielten es dem Tempel für ſchimpflich, wenn nicht immer vieles Viehe und Geflügel in dem Vorhofe zu finden geweſen. Lund. L. II. Cap. XXVII. fol. 367. Da nun aber dieſer Ort nicht zu ſolchem Gewerb beſtimmet war; ſondern daß man daſelbſt GOtt erkennen lernen, und verehren ſollte, auch ſo viel Viehe den Vorhof nicht wenig verunreiniget,

und verdorben; hat der Heiland dieſe Viehe- und Tauben-Krämer hinaus geiagt, weil es Gottloß, aus dem Hauſſe des HErrn ein Kauf-Hauß und Mörder-Grube zu machen. * Und obwohl nicht ungereimt iſt, zu ſagen, Chriſtus habe ſich bey dieſem Unternehmen des Zelo-ten-Rechtes bedienet, Krafft welches auch eine iede Privat-Perſon dieienigen, welche wieder GOtt und Gottes-Dienſt handelten, oder re-deten, beſtraffen, ungeſcheut auf ſie zu ſchla-gen, ia gar tödten kunnte; Conf. Actor. XXI. 27. ſqq. XXIII. 12. ſqq. ſo iſt doch gewiß, daß dieſe That mit zu den Wunderwerken des Hochgelobten Heilandes gehöre, da er ganz allein, als ein von dem gröſten Hauffen gering geſchätzter Menſch, wieder den noch darzu die fürnehmſten der Jüden im Harniſch waren, mit einer Geiſſel eine ziemliche Menge Vol-kes, das ſo hart auf ſeinen Gewinn erpicht ge-weſen, ohne einigem Wiederſtand zum Vorhof hinaus treiben können, welches, wie Hierony-mus ſpricht, ein groſſes Kriegs-Heer nicht leicht hätte ausrichten mögen. Siehe Lund. L. c. fol. 368.

* Es war dieſer Thier- und Tauben-Handel auch vorher üblich, aber nicht eben in dem Vorhof des Tempels, ſon-dern, wie Lund. L. c. fol. 369. ſchreibet, entweder am Oel-Berge, oder ſonſt ohnweit der Stadt, oder zu Jeruſa-lem ſelbſt. Einige meinen, daß dieſer Viehe-Markt bey dem Schaf-Thor aufgeſchlagen worden.

§. XI.

Man mußte ſich auch zweyer Vögel bey

der Reinigung der Auſſätzigen bedienen. Lev. XIV. 4. ſqq. dieſe muſten lebendig, und aus den reinen Vögeln ſeyn. In angeführter Stelle wird nicht ausdrücklich gemeldet, von was für einer Gattung dieſelben ſeyn ſollten; ſie heiſſen ſchlechthin Vögel, welcher Nahme einen ieden groß- und kleinen Vogel anzeiget. Pſalm CXLVIII. 10. Ezech XVII. 23. Deut. IV. 17. auch einen Adler, Deut. XIV. 11. ſqq. In der gemeinen Lateiniſchen Ueberſetzung werden ſie Sperlinge genennet. Und dafür halten ſie auch andere. Siehe Rambach. Colleg. Hiſtor. Eccleſ. V. Teſt. Part. I. p. 858. und die Jüden faſt insgemein. Lund. L. c. fol. 674. Andere wollen Schwalben darunter verſtehen, wie Hottinger, wovon bereits oben gedacht worden. Andere wollen gar Hüner daraus machen, welches ſich aber am wenigſten mit Lev. XIV. 7. zu reimen ſcheinet. Es iſt wohl an dem, daß im Texte keine gewiſſe Gattung beſtimmet, ſondern daß es gleich viel geweſen, man habe aus den reinen Vögeln genommen, welche man gewollt, und am erſten haben können. Dann wäre auf eine gewiſſe Gattung geſehen worden, ſo hätte es nicht bedürft hinzu zu fügen, daß es Reine ſeyn ſollten.

§. XII.

Bey der Reinigung der Auſſätzigen wurde alſo verfahren: wenn iemand gedachte zwey reine Vögel vor dem Prieſter gebracht, ſo nahme dieſer ein neu-irdenes Gefäß oder Topf,

goſſe friſches Waſſer in daſſelbe, ſo aus einem Fluß, oder Quelle geſchöpfet war, ſchlachtete den beſten oder fetteſten Vogel (ſiehe Michaelis Diſſ. cit. p. 16.) darüber mit einem ſcharfen Meſſer, (kneipte ihm alſo nicht, wie oben bey den Tauben geſagt worden, den Kopf ab,) womit er durchhin- und her-fahren die Kehle abſchnitte, und lieſſe das Blut in das Waſſer, welches im irrdenen Gefäße war, lauffen, daß man es im Waſſer erkennen kunnte. Wenn alles Blut von dem Vogel abgetropfet, wurde von dem Prieſter ein Grüblein gemacht, und der todte Vogel im Geſichte deſſen, der gereinigt werden ſollte, eingeſcharret. Michael L. c. p. 18. Hiernächſt nahm der Prieſter das Holz, oder Cedern-Stecken, bande etliche Iſop-Stengel mit einem aus Scharlach-färbiger Wolle gemachten Bande zuſammen, machte einen Sprengwedel daraus, und legte um dieſen das äuſſerſte der Flügel, ſammt dem Schwanz des übrigen lebendigen Vogels, den er darnach gefaſſet, tunckte alle vier Stücke zuſammen genommen, in das mit Blut vermiſchte Waſſer in der irdenen Schale, und beſprengte des auſſätzig geweſenen Hand von auſſen oder oben her, einige ſagen, auch deſſen Stirne, ſiebenmal. Michael L. c. p. 20. Worauf der lebendige Vogel loß- und in die freye Lufft gelaſſen worden. Siehe Lund. fol. 674. Lang. Moſ. Licht und Recht, fol. 672. Rambach. L. c. p. 859.

§. XIII.

Hieher gehöret noch, daß ſich die Jüden bey dem Eintritt ihres Sabbaths nach den Hünern gerichtet. Es gienge derſelbe bekannter maſſen ein, Freytag Abends, wenn die Sonne im Untergang begriffen war. Man kunnte aber bey trüben Wetter dieſes eben ſo genau nicht wiſſen; und daher richtete man ſich nach der Zeit, da die Hüner aufgeſeſſen, oder ſich zur Ruhe begeben. Siehe des ſeel. Herrn Rambachs öffters belobtes Colleg. Hiſt. Eccl. V. Teſt. P. I. p. 838. Wie ſich auch die Prieſter bey dem Abräumen der Aſche von dem Altar, nach dem Hahnen-Schrey gerichtet, kan man ſehen in Herrn Werners Diſſ. I. Gallus Gallinaceus vigil, Petri monitor. §. XIV. p. 18. ſq.

§. XIV.

Es iſt nicht zu zweiffeln, daß die Vogel-Opfer auch bald nach dem Sünden-Fall von GOtt mit dem Thier-opfern verordnet worden. Daß der Opfer-Dienſt überhaubt gleich nach dem Fall angerichtet worden, ſchlieſſet man nicht ohne Grund aus Gen. III. 21. da die Felle, aus welchen denen erſten Menſchen Schürze zu bereitet worden, von den Opfer-Thieren genommen zu ſeyn ſcheinen, zumalen gleich nachher der Opfer-Dienſt bey den Kindern Adams üblich geweſen. Daß er aber von GOtt ſelbſt, als eine ſichtbare Predigt des Evangelii, von dem Geneſ. III. 15. verheiſſenen Meſſias, angeordnet worden, beweiſet Herr Dr.

Dr. Lange im Moſ. Licht und Recht fol. 80. daher, weil Abel Gen. IV. verglichen mit Ebr. XI. 4. ſein Opfer im Glauben gebracht, und daher daſſelbe gnädiglich angeſehen worden. Es kunnte aber ſolches nicht geſchehen, wo nicht ein Göttl. Befehl und Verheiſſung zum Grund gelegen hätte. Ein ſelbſt erwehlter Gottes-Dienſt gefället dem Höchſten nicht. Daß dann nebſt den vierfüßigen Thieren auch reine Vögel geopfert worden, läſſet ſich, ob es gleich von Moſe nicht ausdrücklich gemeldet iſt, aus dem, daß der Unterſchied unter reinen und unreinen Vögeln ſchon vor der Sündfluth bekannt geweſen, Gen. VII. 2. 3. und nachher Noah, da er aus dem Kaſten gegangen, GOtt von den reinen ein Brand-Opfer gemacht, Gen. VIII. 20. ſo auch gnädig angeſehen worden, abnehmen. Als GOtt dem Abram ſeine Verheiſſung, daß er ihm und ſeinem damals noch zukünftigem Samen, das gelobte Land zu beſitzen geben würde, beſtättigen wollte, befahl er ihm diejenigen Thiere und Vögel zum Opfer zu bringen, welche nach der Zeit bey dem Levitiſchen GOttes-Dienſt ausdrücklich vorgeſchrieben worden, und unter denſelben eine Turtel-Taube und junge Taube Gen. XV. 9. ſeq. und nachdem ihme der HErr dabey die Schickſale ſeiner Nachkommenſchafft, welche ſie biß zur völligen Beſitznehmung Canaans erfahren würden, zu erkennen gegeben, bezeugte er durch die Flamme, ſo durch die Opfer

Stücke hinfuhre, ſein gnädig Wohlgefallen darüber, zumalen dahey der Glaube den Meſſias, und deſſen ewig-gültiges Verſöhn-Opfer zum Augenmerk gehabt, als das Gegen-Bild Iſaacs, wordurch ohnzehliche Kinder des geiſtlichen Canaans, oder des Reiches GOttes, ſollten gebohren werden.

§. XV.

Die Opfer waren eines der nöthigſten Stücke bey dem Jüdiſchen Gottes-Dienſt. Der Zweck derſelben, ſonderlich der geſchlachteten Thier- und Vögel-Opfer, war die Verſöhnung und die vorhergehende Vergebung der Sünden, Lev. XVII. 11. IV. 26. 31. in dem Verſöhnungs-Blut des verheiſſenen Heilandes, welchen die opferende im Auge haben muſten, auf den auch alles abzielte. Daß aber ſo wohl Arme als Reiche dazu gelangen kunnten, ſo war es frey geſtellet, ein Rind, Schaf, Ziege, oder eine Turtel-oder junge Taube zu opfern, ja wo iemand auch dieſe nicht vermochte, kunnte er nur einen kleinen Theil Semmelohne Oel und Weihrauch, bringen. Levit. V. 11. Wie denn daher dieſe nach dem Vermögen der Leute geſchehende Opfer, die Auf-und Niederſteigende genennet worden. Wer erkennet aber hieraus nicht eine beſondere Güte und Freundlichkeit, oder Gnaden-volles Herablaſſen des groſſen GOttes zu den Menſchen, nach welchem er einem ieden Gelenheit machet, ſeinen Glauben an ihn, auch mit der That

zu

zu bezeigen, und beſonders an dem damals künftigen Meſſias Antheil zu nehmen. Wurden dieſe Gaben in ſolchem Glauben gebracht, ſo war der armen Turtel- oder iunge Taube GOtt eben ſo angenehm, als der Reichen ihre Rinder, Schafe und Böcke, denn er ſiehet auf das innwendige. GOTT bedarf unſerer Gaben gar nicht; Er will aber Glauben und Gehorſam haben. Conf. Luc. XXI. 2. ſeqq. Matth. X. 42. Ein Trunk kaltes Waſſers, das man überall bekom̃en kan, und ſonſt gar keine Mühe, z. E. mit warm-machen, erfordert, wenn er im Gehorſam und Glauben an Chriſtum, mit einem Wort, um Chriſti willen, einem Jünger gereichet wird, ſolle nicht unvergeſſen bleiben.

§. XVI.

Daß aber bey dieſem Tauben-Opfer auch inſonderheit Chriſtus und ſeine Genugthuung fürgebildet worden, erhellet daraus, daß dieſe Vögel, als reine, zahme, einfältig- und unſchuldige, aus allen andern erwehlet, und in dieſen Eigenſchafften den Meſſias in ſeiner Reinigkeit, Unſchuld und Liebe gegen die Gefallene, den opferenden zu Gemüthe führen ſollten. Kunnte der Prieſter dieſelben ſchlachten, an welcher Seite des Altars er wollte; ſo zeigte es an, daß die an den Heiland Glaubige und in ſeinem Blut gereinigte, auf allen Seiten und an allen Orten für GOtt tretten, den Vater überall im Geiſt und in der Wahrheit anbeten,

und ihme ſich, ihr Gebeth, und Dienſt aufopfern können. Io. IV. 21. 23. Das Blut, ſo bey ihrem Abſchlachten vergoſſen worden, und der Prieſter an die Wand des Altars ablauffen lieſſe, oder auch die Kindbetterinnen und Auſſätzigen damit beſprengte, hatte auch eine beſondere Abſicht auf das Mittler-Amt JEſu Chriſti, und verwieſſe theils auf deſſen Blutvergieſſen am Creutze, womit er ſein Leben gelaſſen; theils auf die glaubige Zueignung dieſes verdienſtlichen Blutes und Todtes. Muſten bey dem Brand-Opfer alle unreine Theile dieſer Vögel, als der Kropf, Gedärme und Federn, weggeſchafft, und auf den Aſchen-Hauffen hingeworfen, der Vogel aber hierauf ganz verbrannt werden; ſo zeigte ſolches die Heiligkeit und Vollkommenheit des Verſöhn-Opfers Chriſti an, Ebr. XI. 14. welcher ganz für uns zum Opfer werden ſollte. Ebr. X. 6. auch, daß wir, die wir gekommen ſind zu dem lebendigen Eckſtein, bey unſerm Gottes-Dienſte ablegen müſten alle Boßheit, Betrug, Heucheley, Neid, und uns bauen zum heiligen Prieſterthum, zu opfern GOtt geiſtliche Opfer, die ihm angenehm ſind durch JEſum Chriſtum. I. Petr. II. 1. ſqq. Wurde die Taube, die geopfert werden ſollte, zwiſchen den Flügeln aufgeriſſen, oder geſpalten, doch aber nicht in Stücken zerriſſen; ſo wurde auch damit angedeutet, wie dem Heilande am Altar des Creutzes zwar ſeine Seite geöffnet, aber an ſeinem Lei-

be nichts abgeriſſen werden ſollte. Siehe Hrn. D. Lang. Moſ. Licht und Recht, fol. 629. Hat man die Tauben, ehe ſie verbrannt worden, mit Salz würzen müſſen; ſo hat es angezeiget die Dauerhafftigkeit und Lauterkeit des Evangeliſchen Gnaden-Bundes unter Chriſto, und daß unſere geiſtliche Opfer mit Gnade, welche der geiſtlichen Fäulung und Verweſung wiederſtehet, gewürzet seyn müſſen, wo ſie dem HErrn gefallen ſollen. Conf. Marc. IX. 50. Col. IV. 6. Lund. L. III. fol. 572.

§. XVII.

Wurden ferner durch das Geſetz, Levit. XII. denen Kindbetterinnen wegen ihrer beſondern natürlichen Unreinigkeit gegeben, die Eltern auf die Betrachtung ihrer geiſtlichen erblichen Unreinigkeit geführet, Pſ. LI. 7. ſo wurden ſie zugleich auch durch das beſtimmte Opfer von Tauben, und Beſprengung mit derſelben Blut, auf die Reinigung im Blut Chriſti, und auf deſſelben glaubige Zueignung angewieſen. Welches auch den Kindern, wenn ſie zu Verſtande kommen, gemeinet war. Und wie nachdrücklich mußten nicht die beyde zur Reinigung der Auſſätzigen beſtim̃te Vögel Chriſtum abbilden? Der geſchlachtete zwar, wie er für unſere Ungerchtigkeiten und Sünden ſterben; Ieſ. LIII. 7. 11. der frey gelaſſene aber, wie er zu unſrer Gerechtigkeit wieder auferwecket, und lebē würde. Rom IV. 25. Das Blut des geſchlachteten Vogels muſte in eine Schale oder Becken,

ſo biß auf den vierdten Theil mit flieſſendem Waſſer angefüllet war, Lund. L. c. fol. 675. und Michaelis Diſp. cit. p. 18. gelaſſen, und damit der Auſſätzig-geweſene zu ſeiner Reinigung beſprenget werden. Dieſes zeigte an, wie alle Leiden des Meſſias mit dem reineſten Gehorſam geheiliget, und wie er kommen würde mit Waſſer und Blut. Io. XIX. 34. I. Io. V. 6. Wurde der getödtete Vogel im Geſicht deſſen, der gereinigt werden ſollte, in die Erde verſcharret; ſo wurde auch der Meſſias, da er ſein Blut und Leben zu unſerer Reinigung hergegeben, nicht weit von dem Ort, wo er geſtorben, begraben. Io. XIX. 41. Wurde aber der lebendige, und bey der Beſprengung gepreßte Vogel, in die freye Lufft gelaſſen; ſo iſt auch der Heiland, welcher zuvor der Göttl. Gerechtigkeit alles auf das genaueſte an unſerer ſtatt bezahlet, frey geſprochen, und aus der Angſt und Gericht genommen worden, Ieſ. LIII. 8. Actor. II. 24. hat ſein Blut in das Heilige getragen, und eine ewige Erlöſung erfunden. Ebr. IX. 12. War der aus Cedern-Holz und Hyſopen durch einen Faden von Scharlach-Wolle zuſammen gemachte Sprengwedel, das Mittel, wordurch das Blut der Beſprengung dem, der da ſollte gereiniget werden, zu geeignet worden; ſo iſt das Wort des Evangelii das Mittel, wordurch uns die Reinigung von Sünden in dem Blute Chriſti kund gemacht, und denen, die es im Glauben

an-

annehmen wollen, zu geeignet wird. Aus welchem allen wir ſehen, wie bey dieſen geringe ſcheinenden Dingen alles auf Chriſtum abgezwecket, oder, wie dabey Chriſtus alles in allem geweſen, daher auch dieſe Opfer und Art der Reinigung nachher, da der Heiland ſich ſelbſt geopfert, abgeſchaffet worden. Ebr. IX. 9. 10. Siehe Michaelis öffters belobte Diſput. p. 39. ſq. Erdmann. Schumann. Commentat. de expiatione hyſoppo facta. §. XIV. p. 20. ſq. und Immanuel. Erneſt. Hahn, de expiatione per hyſoppum facta. C. II. p. 32. ſqq.

Das ſiebende Capitel.

Von dem abergläubiſchen Mißbrauch der Vögel bey den Jüden.

§. I.

Dieſer von dem Höchſten ſelbſt, bald nach dem Fall, in einer ſo wichtigen Abſicht, nemlich, wie erſt geſaget worden, auf die Genugthuung und das Mittler-Amt des Meſſias zu führen, beſtimmte Gebrauch einiger Vögel, iſt mit der Zeit von den Jüden zum Theil, in den ſchändlichſten Mißbrauch verkehret worden. Denn es waren unter dieſem Volke viele, nicht nur niedrige, ſondern auch aus den Hohen ſelbſt einige, welche allerley abergläubiſche und abgöttiſche Greuel mit dieſen Geſchöpfen getrieben.

§. II.

§. II.

Dieſe beſtunden darinnen, daß man nach Heidniſcher Weiſe, aus dem Geſchrey, Flug, und Freſſen derſelben, den Ausſchlag künftiger Sachen hat lernen wollen; und da eben damit der Glaube und das Vertrauen auf GOtt und ſeine Vorſorge nicht beſtehen kunnte; ſo war es, zumalen bey einem Volk, welches GOtt und deſſen Willen erkennen können, eine recht abſcheuliche Sünde.

§. III.

Ob nun wohl das Tichten und Trachten der Menſchen von Natur zu ſolchen Dingen geneigt, und ſie alſo ihre böſe Neigungen u. ſündlicher Fürwitz gar leicht weiter darauf verleiten können; ſo iſt doch wohl auch nicht zu läugnen, daß das Volck Iſrael vieles von ſolchen abgöttiſchen Greueln denen Egyptern abgelernet, und auf ſeine Nachkommen fortgeführet habe. Es iſt bekannt, daß kaum ein Volck ſo abergläubiſch und abgöttiſch geweſen, als dieſes, und gleichſam eine Fruchtbare Mutter von der Abgötterey, welche von dorther auf andere Völcker, und in den ſpatern Zeiten auch ſonderlich auf die Römer, ausgebreitet worden. * Iſraels Nachkommenſchafft brachte nun auch einen Theil derſelben von dar mit ſich herüber, wie ſich ſolches bald geäuſſert an dem gegoſſenen Bild, welches ſie ſich, nach der Egypter Gewonheit, gemacht, und gleichwohl unter demſelben den wahren GOtt zuverehren, gemeinet. Exod. XXXII. 4. ſqq. ** und ſo traten

ten ſie ſelbſt in die Fußſtapfen derer Völcker, die GOtt eben deßwegen vor ihnen aus Canaan zu ſtoſſen vor hatte, und nachher würklich geſtoſſen.

* Siehe Herm. Witſii Miſcellan. S. Tom. II. Exercitat. VIII. §. XXVI. p. 174. und Amelii, oder Herrn Peter Zorns Erörterung der dunkelſten Stellen N. Teſtaments, P. II. p. 305. Conf. Exod. XII. 12. Numer. XXXIII. 4. Ezech. XXIII. 8. Actor. VII. 39. 40. und Iuvenalis Satyra XV.

** Hildebrand. Antiquitat. ex univerſa Script. S. ſel. p. 12. will, daß dieſes Bildnus nach der Egypter ihrem Apis, oder ſchwarzen Ochſen, mit einer weiſen Stirne, oder Blaſſe, der von ihnen Göttlich verehret worden, verfertiget geweſen ſeye. Conf. Plin. Nat. Hiſt. L. VIII. C. XLVI. fol. m. 68. b Siehe auch Nieupoort. Antiquitat. Rom. p. 173. Andere hingegen wollen nicht zu geben, daß es die Form eines Kalbes, oder Ochſen gehabt, welches ihnen darum unglaublich vorkommt, weil es einmal ungewiß, daß zu Moſes Zeiten ſchon dieſer Ochſen-Dienſt in Egypten gebräuchlich geweſen, und die, ſo von dieſem Dienſt des Apis Nachricht ertheilet, nicht als Zeugen in dieſer Sache angenommen werden könnten, weil ſie viel zu iung wären. Siehe Rambach. L. c. P. I. p. 775. Darnach, weil das Volk und Aaron wohl gewußt, daß ſie der wahre GOtt aus Egypten geführet, und über dieſes an dem Fuß des Berges geſtanden, als Moſes das Geſetz unter Donnern und Blitzen, und andern Zeichen der Maieſtätiſchen Gegenwart des Iehova, empfangen; daher es ia unmöglich ſchiene, daß dieſes Volk bey ſolchen Umſtänden, in wenigen Tagen ſo unſinnig werden können, zu glauben, daß das Gold, ſo ſie erſt am Leibe getragen, und in ſolche Form zuſammen geſchmolzen, den GOtt, deſſen herrliche Wunder und Thaten ſie mit eigenen Augen geſehen, fürſtellen ſollte. Demnach will man lieber einen Cherub daraus machen, zumalen Ezech. I. 10. X. 14. ein Thier an dem Wagen, den der Prophet

phet geſehen, bald ein Kalb, bald ein Cherub genennt werde. Und ſo waren auch Jerobeams Kälber zu Dan und Bethel Cherubim geweſen. I. Reg. XII. 28. Maſſen Jerobeam eine ſchlechte Klugheit bezeiget haben würde, wenn er ein Volk, das damals noch nicht in Abgötterey verfallen, auf einmal zu einer ſo groben That hätte verleiten wollen. Er habe vielmehr ſich dieſer Liſt bedienet, das Volk von dem Gottes-Dienſte zu Jeruſalem, und der Gemeinſchafft mit Juda abzuhalten, daß er die Cherubim, ſo zu Jeruſalem auf der Bundes-Lade damalen geſtanden, nach machen laſſen, und das Volk beredet, ſie könnten dabey dem Iehova eben ſo wohl, als dort, ihren Dienſt leiſten, und über diß der beſchwerlichen Reiſen überhoben ſeyn. Welches Vorgeben aber ſchwerlich bey allen Glauben finden wird, bevorab wenn man bedenket, das das Bild, ſo Aaron gemacht, Pſalm CVI. 20. das Bild eines Ochſen heiſſe, der Graß eſſe. Und daß Jerobeam dergleichen habe verfertigen laſſen, ſcheinet daher nicht unglaublich, weil er ſich auf ſeiner Flucht auch eine Zeitlang in Egypten aufgehalten, daſelbſt ſolche Abgötterey geſehen, und vermuthlich auch mit hergebracht. I. Reg. XI. 40. Siehe Herrn Io. Fried. Striebriz Diſſ. de Propheta, miraculoſe a leone necato Hal. 1733. §. VI. p. 5. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß die Iſraeliten, ob ſie wohl anfangs nicht geglaubet, das Menſchen-Hände eine Gottheit machen können, doch verlanget, das Aaron ihnen ein Bild oder Gleichnus GOttes machen ſollte, ſo für dem Heer hergetragen würde, gleichwie ſie in Egypten geſehen, daß man daſelbſt eine iede vermeinte Gottheit unter einem gewiſſen Bilde oder Vorſtellung verehrte und herum trüge. Siehe Rambach L. c. p. 772.

§. IV.

Daß die Egypter zu Moſes Zeiten gewiſſen Thieren Göttliche Ehre erweiſen, ſcheinet aus Exod VIII. 26. zu erhellen. Daher ſol-

che

che Thiere bey dieſem Volke für heilig gehalten worden, und nicht geſchlachtet werden dörfften. Man ſiehet aus dem Anfang der vorhin angeführeten XV. Satyre des Iuvenals, daß die Egypter unter ſich ſelbſt blutige Kriege deßwegen geführet, weil die Einwohner eines Strich Landes ſolche Thiere getödtet, welche in in einem andern für heilig gehalten worden. Und Strabo erzehlet in dem XVII. oder letzten Buche ſeiner Erd-Beſchreibung, daß eben dieſe Völker nicht nur Ochſen, Hunde und Katzen; ſondern unter den Vögeln auch den Storch, Sperber, u. d. g. verehret. Nun ſind zwar dieſe Zeugniſſe gar viele Jahr-Hunderte jünger, als Moſes Schrifften; iedoch iſt kein Zweiffel, daß nicht die damalige Einwohner Egypten-Landes ſolche Abgöttiſche Greuel von ihren Vor-Eltern gelernet haben.

§. V.

Daß aber auch die Jüden in Egypten ſich mit der dort im Schwange gegangenen Abgötterey beflecket, iſt aus Ioſ. Cap. XXIV. 14. Conf. Ezech. XX. 7. klar. Und wohin ſollten wohl die Worte des Moſes abzielen, wenn dieſes nicht geweſen wäre, da es Levit. XIX. 26. heiſt: ihr ſollt nicht auf Vogel-Geſchrey achten, Conf. Deut. XVIII. 17. eigentlich auf Wahrſagerey, welche bekannter maſſen auch von dem Geſchrey und Flug der Vögel hergenommen worden; und Deut. IV. 17. ſie ſollten ſich kein Bild machen, das gleich ſeye dem Gevögel unter dem

Himmel, oder die Geſtalt habe von einem Geflügelten Vogel, der durch den Himmel oder Lufft fleugt.

§. VI.

Unter den Groſſen im Jüdiſchen Volk, deren die Schrifft nahmentlich gedenket, hat es wohl Manaſſe, des frommen Königs Hiskias Sohn, am gröbſten gemacht, und aus deſſelben Bezeigen kan man ſehen, wie ſehr ſich die Greuel der Heiden unter das Volk GOttes eingeſchlichen, und gehafftet haben. II. Reg. XXI. 2. ſqq. II. Chron. XXXIII. 1. ſqq. dieſer König ſchaffte nicht nur den wahren Gottes-Dienſt ab, den ſein Vater wieder angerichtet hatte, ſondern triebe auch die ſchändlichſte Abgötterey, opferte allen Heeren des Himmels, machte Götzen, lieſſe ſeinen Sohn durchs Feuer gehen, und war abſonderlich der Vogel-Wahrſagerey äuſſerſt ergeben. Wir haben oben Cap. V. §. I. beyläuffig angemerket, daß das Wort, welches im deutſchen durch Weiſſagen aus dem Vogel-Geſchrey ausgedruckt iſt, im Grund überhaubt ein Wahrſagen andeute, ob es wohl ſcheine, daß es inſonderheit eine Schlangen-Wahrſagerey anzeige: wie aber nichesch, Weiſſagen, nicht von nachaſch, welches eine Schlange heiſſet; ſondern dieſes von jenem abſtammet, und die Schlange von ihrer Liſtigkeit, oder auch vom Glänzen, dieſen Nahmen hat; ſo bleibet demſelben wohl die gemeine Bedeutung des Wahrſagens; Und da es die

be-

beſondern Gattungen der aberglaubiſchen Weiſſagungen unter ſich begreiffet, kan es auch eine iede derſelben bedeuten. Wie nun bey den Heiden die Vogel-Wahrſagerey eine von den fürnehmſten geweſen, und viel gewöhnlicher, als die, ſo man von den Schlangen hergenommen, ſo iſt daraus zu ſchlieſſen, daß auf dieſe haubtſächlich bey dem Ebräiſchen Ausdrucke geſehen werde, und da Manaſſe auf die heidniſchen Weiſſagungen verfallen, er der fürnehmſten derſelben, nemlich die man von den Vögeln hergenommen, fürnemlich werde geachtet haben.

* Man müßte denn annehmen, daß hier auf ein Götzen-Bild der Egypter geſehen werde, welches einen Vogel und Schlange zugleich vorgeſtellet, und verehret worden. Voſſius de idololatr. L. IX. C. XI. p. 471. Sed enim Symbolum quoque erat Ægyptiis ex utroque compoſitum, ac proinde utriusque ſignificationem coniungens. Hoc inferiore parte corporis ſerpentem referebat, ſuperiori parte accipitrem, ſive capite ſolo, ſive etiam pectore & alis. Dicebatur hoc Symbolum Dei κνήφ, hoc eſt, boni genii. Suſpicor vocem κνήφ eſſe per Syncopem a canaph, ut Hebræi dicunt, ſive cenaph, ut Chaldæi. Notat ea vox alam, ſubinde etiam τὸ πτερωτόν, alatum. Sic igitur vocitarunt hoc nomen a Symbolo, quod ex ſerpente ſive angue, & alato, ſive volucre componeretur. Siehe Amelium in der Erörterung der dunkelſten Stellen im N. Teſtam. P. II. p. 305. Daß die Heiden die Schlangen noch verehren, iſt zu ſehen aus der XLVI. Fortſetzung des Berichts der Königlich-Däniſchen Herren Mißionarien in Oſt-Indien, allwo p. 1251. ſqq. ein Auszug aus dem Geſetz-Buch der Bramaner zu finden, in welchem, in dem

VII. Abſchnitt, Cap. VII. p. 1281. des Schlangen-Opfers gedacht wird, da die Heiden vom September biß December, unter Herſagung einer gewiſſen Formel, den Schlangen Reiß hinſetzen, welchen auch ein Hund, oder Katze, oder wohl eine Krähe freſſen kan.

§. VII.

Was dem Könige Manaſſe zur Sünde nachgeſchrieben worden, wird auch von dem ganzen Iſraelitiſchen Volk geſagt. II. Reg. XVII. 17. da es heiſſet: Sie giengen mit Weiſſagen und Zaubern um, und übergaben ſich zu thun, das dem HErrn übel gefiele, ihn zu erzürnen. Woſelbſt im Grunde auch das Wort, nicheſch, ſtehet, und eine Handlung anzeiget, da man von den Vögeln zukünftige Dinge, nach Heidniſcher Weiſe, erlernen, und zum Voraus ſagen wollen.

§. VIII.

Hieher gehört auch der Aberglaubiſche Mißbrauch der Hähne und Hennen, welcher noch bey den heuntigen Jüden an ihrem jom-Kippur, oder Verſöhnungs-Tag, den 10. Tisri, üblich. Bey den Jüden bedeutet Geber einen Hahn und einen Mann. Daher ſagen ſie, ſey es billig, daß weil der Mann geſündigt, ein Hahn die Straffe leide. Damit gehet es aber alſo zu: der Hauß-Vater nimmt einen Hahn, und ſpricht ein Gebeth; unter dieſem ſchlägt er ſich den Hahn dreymal um ſein Haubt, und ſagt: dieſer Hahn ſoll eine Verwechslung ſeyn, nemlich an ſtatt ſeiner Sünden ſolle ſich ein gut Jahr einſtellen, oder ein guter Lohn bey GOtt.

GOtt. Muß ſich der Hahn, wenn er um den Kopf geſchwungen wird, hin und her bewegen laſſen; ſo ſollen ſich die Engel im Himmel verwandeln, und an ſtatt böſer, die ſie verklagen, gute für ſie bitten. Wird der Hahn nachher abgeſchlachtet, ſo muß ſein Todt machen, daß der, für welchen er abgethan worden, das künftige Jahr nicht ſterben dürfe. Treiben die Männer dieſes mit Hähnen; ſo thun es die Weiber mit Hennen; wann ſie ſchwanger ſind, gebrauchen ſie beydes einen Hahn und Henne. Ein gleiches muß von allen in einem Hauſſe geſchehen, und bey Kindern muß der Hauß-Vater dieſe Ceremonien mit einem beſondern Hahn und Henne machen. Die darzu gebrauchte Hüner werden nachher zugerichtet und verzehret, und mit ihnen verzehren ſich die Sünden, die ſie an ſich haben. *

* Siehe Eiſenmengers entdecktes Judenthum II. Theil, p. 149. ſq. wo die Worte, die bey dieſer Handlung ausgeſprochen werden, alſo lauten: Dieſer Hahn iſt mein Wechſel, oder an meiner ſtatt; dieſer iſt an meinem Plaz: dieſer iſt meine Capporo oder Verſöhnung. Dieſer wird in den Todt; ich aber mit dem ganzen Iſrael zum guten Leben, das iſt zum Seeligen, gehen. Amen. Conf. Anton. Margaritha Jüdiſ. Glauben, p. 57. ſq. Schudt Jüdiſ. Merkwürdigk. P. II. C. XXXV. §. V.

§. IX.

Man ſiehet auch hieraus, auf welche Abwege und Thorheiten der Menſch verfallen könne, wenn er die Göttl. Offenbarung aus den Augen ſetzet, die er doch haben könnte, und

noch dazu ſeinen böſen Neigungen und ſündlicher Neugierigkeit den Zügel läſſet. Man wundert ſich nicht ſo ſehr, wenn man von blinden Heiden, die keine beſondere Göttl. Offenbarung gehabt, lieſet, daß ſie auf ſolche närriſche Einfälle gerathen; aber man erſtaunet recht, wenn man ein gleiches von einem Volke höret, welches auf beſondere Weiſe von dem Göttlichen Willen, Gnaden-Gegenwart, und Vorſorge, durch ſo viele ſichtbare und Handgreifliche Proben überführet worden. Wie nun die natürliche Verderbnus der Menſchen und ihre Neigung zum Böſen hiervon der Grund iſt; ſo haben auch die Beyſpiele anderer, mit welchen man öffters umgehet, und der eingebildete Nutze, den man von ſolchen Wahrſagungen zu erhalten vermeinet, einen groſſen Einfluß in die Gemüther ſolcher Leute, welche zumalen noch in dem Stande der Dienſtbarkeit oder Knechtſchafft ſtehen, wie ſolches an dem Jüdiſchen Volke zu erſehen iſt. Ueber dieſes lehret auch die Erfahrung, daß die Gute, und noch nicht verführte gemeiniglich eher von den Böſen das Böſe; als dieſe von ienen das Gute lernen und annehmen. Wir Chriſten haben ia auch die Offenbarung des Göttlichen Willens, und zwar hat GOTT in den letzten Zeiten ſelbſt durch den Sohn zu uns geredet, Ebr. I. 2. gleichwohl ſind bey vielen noch ſolche Heidniſche Ueberbleibſeln anzutreffen, welchen man in der Stille nachahmet, ob man gleich

gleich nicht unter den eigentlichen Heiden lebt; wie ſollte es erſt bey manchen ausſehen, wenn ſie gar mit lauter Heiden umgiengen? es wäre zu befürchten, daß ſie eher denen Heiden ihre Greuel ablernen, als dieſe zu dem wahren GOtt und ſeinem Dienſt anzuführen ſich bemühen ſollten, wie wir oben an den Jüden geſehen. Conf. Ier. II. 11. Pſ. CVI. 34. So ſehr iſt leider! der Menſch zum Böſen geneigt.

Das achte Capitel.

Von dem Mißbrauch der Vögel bey den Heiden.

§. I.

Bey den Heidniſchen Völkern wurden die Vögel auf verſchiedene Weiſe mißbrauchet: Sie hatten ſie als Bilder, worunter ſie ihre vermeinte Gottheiten verehrten; Sie opferten dieſe Geſchöpfe ihren Götzen; und ſie bedienten ſich derſelben, den Ausgang künftiger Dinge zu erfahren.

§. II.

Daß die blinden Heyden die unvernünftigen Thiere, und inſonderheit auch die Vögel verehret, iſt ſo wohl aus den Büchern der H. Schrifft, als denen, welche die Geſchichte der Heidniſchen Völker, der ältern und neuern Zeiten enthalten, bekannt. Es iſt ſchon oben er-

innert worden, daß Moſes Deut. IV. 17. darauf geſehen, wenn er den Iſraeliten ſagen muſte: Sie ſollten ſich kein Bild machen, welches gleich ſeye dem Viehe auf Erden, oder fliegenden Vogel unter dem Himmel, das iſt, ſie ſollten den Iehova unter keiner ſolchen Geſtalt oder Bilde verehren, wie die Heiden. Und dieſes hat der HErr auch ausdrücklich verbotten, Exod. XX. 4. nachher auch bey Aufrichtung des güldenen Kalbes Exod. XXXII. 2. ſq. ſehr empfindlich geanthet. Eben dieſes war der Heiden Bezeigen, daß ſie ihre Götzen unter ſolchen Bildern verehrten; aber es iſt bald dahin gekommen, daß ſie die vermeinte Gottheiten aus der Acht gelaſſen, und den Dienſt den Thieren und Vögeln zu Ehren angeſtellet, Siehe Rambach. L. c. P. I. p. 252. Cyprian. p. 841. * wie es bey dem Bilder-Dienſt, nach dem Zeügnus der Erfahrung, noch immer gehet, und die Abergläubiſchen und Abgöttiſchen an der Figur hangen bleiben, das aber, was dieſe abbilden ſolle, aus den Augen laſſen. Daher der Apoſtel des HErrn Rom. I. 23. geſchrieben: Sie, die Heiden, haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bild, gleich dem vergänglichen Menſchen, und der Vögel. Zwar haben ſie die weſentliche Herrlichkeit des unveränderlichen GOttes nicht verwandeln können; wohl aber die Ehre der Anbetung, die dieſem allein gebühret, auf die Geſchöpfe blinder Weiſe ge-

leget, und das geiſtliche unendliche Weſen GOttes, welches weder geſehen, noch abgebildet werden kan, in ein ſichtbares Bildnus eines vergänglichen, und noch dazu unvernünftigen Geſchöpfes verwandelt, alſo aus GOtt einen Götzen gemacht, und dieſem die Ehre, die dem Höchſten gebühret, erwieſen. Sap. XI. 16. XII. 24. XIII. 10. XIV. 15. Actor. XVII. 29. Wie denn endlich kein Löwe, Wolf, Hund, Ochſe, Katze, und Adler, ja ſo gar auch die Zwiebeln und Garten-Gewächſe nicht mehr ſicher geblieben, daß ſie nicht von dem blinden Volke in die Zahl ihrer Götter aufgenommen worden, worüber Iuvenal in der angeführten Satyra XV. artig geſpottet. So wurden der Jupiter durch den Adler; die Juno durch den Pfauen; die Minerva durch eine Eule abgebildet. Siehe Saubert. L. c. p. 601. und an dieſen Dingen hielten ſie ſo feſte, daß ſie davon nicht abzubringen waren, Ierem. II. 11. und auch ietzo ſchwerlich davon abzubringen ſind. **

* Daß die Egypter dem Habbicht eine vernünftige Seele zu geſchrieben, und in dem Wahn geſtanden, daß man von ihme Göttliche Antwort haben könne, daher auch der Tripos accipitris bey ihnen berühmt geweſen, kan man ſehen beym Cauſſinus, L. c. p. 86.

** In der angeführten XLVI. Fortſetzung des Berichts, der Königl. Däniſchen Herren Miſſionarien in Oſt-Indien, p. 1281. wird auch inſonderheit des Raben- oder Krähen-Opfers gedacht, welches bey den dortigen Heiden darinnen beſtehet, daß ſie dieſen Vögeln, unter Herſagung einer gewiſſen Formel, etwas Reiß hinſetzen, den ſie freſſen ſollen.

§. III.

Eben die Vögel, unter welchen ſie ihre Götter zu verehren vermeinten, brachten ſie dieſen auch zum Opfer, welches ein offenbares Zeugnus von ihrer Thorheit iſt. Götzen-Opfer war bey den Heiden etwas gar gemeines. Conf. I. Cor. X. 27. ſqq. Von den vielen und mancherley Opfern bey den Egyptern, Römern, und Griechen, ingleichem von ihren Gebräuchen bey denſelben, hat Caſpar Peucer, in ſeinem Comment. de præcipuis divinationum generibus, Franckf. 1593. p. 556. ſqq. ausführlich gehandelt. Es iſt wohl nicht zu zweifeln, daß dieſes noch Ueberbleibſeln von dem Gottes-Dienſte der Erz-Väter, von welchen die Heidniſchen Völker ausgegangen waren. Doch, wie ſie die wahre Abſicht des Opfer-Dienſtes nicht wuſten, und daher in dem Wahn ſtunden, daß das Schlachten gewiſſer Thiere, und die Vergieſſung derſelben Blutes an ſich die Krafft hätte, ihre Sünden zu verſöhnen; ſo verfielen ſie dabey im̃er auf mehrere Greuel, indem ſie bey allgemeinen Plagen, von den Thier-Opfern gar auf die Menſchen-Opfer gerathen, und glaubten dadurch bey ihren erzörnten Göttern Gnad und Hülfe zu erlangen. Siehe Lactant. divinar. inſtitut. L. I. C. XXI. p. m. 33. ſqq. Es iſt muthmaßlich, daß ſie, bey der Abſchlachtung ihrer eigenen Kinder, das Exempel der von GOtt dem Abraham befohlenen Aufopferung ſeines Sohnes nachahmen wol-

wollen; Rambach. L. c. p. 250. Wie wohl einige in den Gedanken ſtehen, die Heiden hätten von ihren Vorfahren gehabt, daß zu ſeiner Zeit ein Menſch ſich einfinden, und ſich für aller Menſchen Sünden würde zum Opfer dargeben. Lund. L. c. L. III. C. XXXIV. fol. 567.

§. IV

Ob nun wohl die Heiden es hierinnen den Jüden nachzuthun ſcheinen; ſo haben ſie ſich doch bey ihren Opfern nicht ſo genau, und an gewiſſe Gattungen der Thiere und Vögel, wie die Jüden, gebunden, welche nur allein die, welche von GOtt ſelbſt dazu beſtimmet waren, darbringen kunnten. Dann, da bey dem Jüdiſchen Volke nur Turtel- und junge Tauben geopfert wurden; ſo machten ſich die Heiden nichts daraus, ohne Unterſchied allerley Thiere und Gevögel (Lund. L. c. fol. 562.) als Schweine, Pferde, Maul-Thiere, Camele, Eſel, Löwen, Wölffe, Hunde, Elephanten, Hirſche, Katzen, und Mäuſſe, zu opfern. Saubert. de Sacrif. Vet. C. XXIII. p. 572. ſqq. Tertullian. Apol. C. XIII. nr. 5. p. m. 62. Aus den Vögeln war der Adler ein Opfer der Römiſchen Kayſer, welche ſich dieſen Vogel allein zugeeignet, und dieſes mit dem Jupiter gemein haben wollten, ihr Anſehen bey dem Volk zu vermehren. Saubert. p. 591. die Ganß wurde der Göttin Isis, oder dem Mond; die Turtel-Taube und die übrigen zahm und - wilden Tauben, der Venus, wegen der Einträchtigkeit, Lie-

he und Fruchtbarkeit, und eben dieſer auch der Schwan, wegen ſeiner Schönheit; die Sperlinge aber wegen ihrer Geilheit; der Hahn dem Mars, wegen ſeiner Tapferkeit im Zwey-Kampf; dem Mercurius aber wegen ſeiner Wachſamkeit; und der Sonne, weil er mit anbrechendem Tage zu Krähen pfleget, geopfert. Saubert. L. c. p. 54. 596. So wurden die Hennen dem Æſculapius dargebracht, weil ſie den Kranken eine ſtärkende und heilſame Nahrung geben. Saubert. L. c. p. 598. Nieupoort. Compend. Antiquit. Rom. p. 137.

§. V.

Man machte auch gewiſſe Vögel bey der auf Gutachten des Römiſ. Raths, oder der Kayſer ſelbſt, mit denen abgeleibten Kayſern, oder derer ihrigen, ſo ihnen durch den Todt entriſſen worden, vorgenommenen Vergötterung, zu Werkzeugen der Betrügerey, die dabey vorgienge, da man bey Anzündung der dazu beſonders verfertigten Scheiter-Hauffen, einen Adler fliegen lieſſe, der den Geiſt deſſen, den man unter die Götter verſetzen wollte, gen Himmel führen muſte; und waren die dazu beſtellte und gedungene Aufſeher ſo ſcharf-ſichtig, daß ſie ſchwören kunnten, ſie hätten die Seele des Kayſers, oder des Heiligen, auf des Adlers Rücken ſitzen, und nach dem Himmel zu führen geſehen. Dieſes wurde dem gemeinen Volk alſo eingebildet, daß es an der Wahrheit der Sache gar nicht zweiffelte, wie ſolches Sueton.

bey

bey der Vergötterung des Iul. Cæſar geſchehen zu ſeyn, meldet, in D. Iul. Cæſ. Cap. C. nr. 8. p. m. 198. Man ſehe auch des ſeel. Herrn Hof-Rath Io. Burchard. Mencken Diſſ. de Auguſtorum Auguſtarumque conſecratione ex nummis illuſtrata, welche unter ſeinen 1734. zuſammen heraus gekommenen Diſſertatt. Acad. die erſte iſt, §. XI. p. 17. Conf. Lactant. divinar. Inſtitut. L. I. C. XV. p. m. 24. ſqq. und L. Annei Senecæ Apocolocyntoſis, oder Satyre über den Todt und Vergötterung des Kayſers Claudius, verdeutſcht, durch Chriſt. Fried. Neubur. Leipz. 1729. in 8. Wie nun den Röm. Kayſern der Adler dieſen Dienſt zu erweiſen hatte; ſo geſchahe es bey ihren Gemahlinnen von dem Pfauen, welcher Vogel der Iuno gewiedmet war. Mencke L. c. §. XII. p. 19. *

* Dieſe Handlung hieſſe bey den Heiden ἀποθέωσις, conſecratio, von ἀποθεόω, welches ſo viel heiſſet, als aus einem Menſchen einen Gott machen, unter die Götter verſetzen, einem Göttl. Ehre erweiſen. Siehe Suicer. Theſaur. Eccleſ. Vol. I. fol. 444. Es wird vorgegeben, daß, da der. Heil. Polycarpus verbrannt worden, eine Taube von dem Scheiter-Hauffen aufgeflogen ſeye, welches aber Herr Dr. Heumann für keine Fabel erkläret. Siehe Herrn Goetten Gel. Europa P. I. p. 587.

§. VI.

Ferner war bey den Heidniſchen Völkern gebräuchlich, ihren Göttern gewiſſe Vögel zu wiedmen oder zu zu eignen. So gehörte der Adler für den Jupiter. Plin. Nat. Hiſt. L. X. C. III. fol. m. 80. Der Storch für die Göttin

der Einträchtigkeit, Concordia, bey welcher dieſer Vogel auch im Schutz ſtunde. Saubert. L. c. p. 600. Die Krähe für den Apollo, oder die Sonne; eben dieſem auch der Schwan, Hahn, und Habbicht; die Wachtel, weil ſie ein Vogel, der ſich im Zwey-Kampf herzhafft erweiſet, dem Hercules. Gleicher Geſtalt war der Strauß und Pfau der Iuno; ein gewiſſer Habbicht, der Bußhardt, buteo, der Diana; ein Adler, der Beinbrecher, der Minerva; dem Mond der Vogel Ibis; der Grünſpecht dem Mars; der Hahn auch dem Mercurius, wegen ſeiner Wachſamkeit, die bey den Studirenden ſeyn ſolle, geweihet, und haben daher von niemand dörfen beleidiget werden. Conf. Werner. in angeführter Diſputat. l. de Gallo Gallinaceo, p. 9. 12.

§. VII.

Endlich bediente man ſich, ſonderlich bey den Griechen, Römern, und andern Völkern mehr, ſiehe Molinæum L. c. p. 134. der Vögel in ſo ferne, daß man aus ihren Stimmen, Flug, und Freſſen, den guten oder ſchlimmen Ausgang künftiger, doch bevorſtehender Sachen, erlernen wollte. Dieſe Kunſt wurde von den Römern auſpicium, gleichſam auiſpicium, und augurium, abavium garritu; die aber, ſo ſie verſtunden, auſpices und augures,* genennet. Auſpicium hieſſe die genaue Betrachtung und das Aufmerken auf der Vögel Flug, Stimmen, und übriges Bezeigen; Au-

gu.

gurium aber, die daher genommene Bedeutung und Wahrſagung. Eſchenbach. Diſput. de augurio veterum, Altd. 1692. §. I. p. 4. Nieupoort L. c. p. 177.

* Augurium, quaſi auigerium. Vox a geſtu avium ortum habens; Conf. Sueton. in vita Auguſti. C. VII. auſpicium aber, quaſi auiſpicium, ab inſpiciendis avibus. Minell. ad Valer. Max. L. I. C. III. p. 17. Bey denen Griechen wurde dieſe Wiſſenſchafft genennet: ὀρνιθομαντία, ὀρνιθεία, ὀρνιθοσκοπικὸν, auch οἰωνισμὸς oder οἰωμαντία; die aber, welche darinnen erfahren waren, hieſſe: ὀρνιθόσκοποι, ὀρνιθομάντεις, οἰωνισταὶ οἰωνοθέται. Peucer L. c. p. 375. Petr. Molinæi Vates, L. III. C. XVIII. p. 133.

§. VIII.

Wer die Erfinder dieſer Vogel-Wahrſagerey seyn, iſt nicht gewiß zu beſtimmen. Der Tragödien Schreiber Æſchylus, welcher ein halb tauſend Jahre vor Chriſti Geburt gelebt, giebt den Prometheus darvor aus, Prometh. vincto, vers. 483. Siehe Eſchenbach. L. c. §. VI. p. 7. Andere wollen den Orpheus Argonauta, einen alten Griechiſchen König, der zur Zeit der Richter in Iſrael ſolle gelebt haben, Ioechers Gel. Lexic. P. II. p. 427. für den Urheber angeben. Ovidius Metamorphoſ. L. XV. Fab. XLVII. macht den Tages dazu. * Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt doch wohl gewiß, daß die Sache ſelbſt ſehr alt, und ſonderlich zur Zeit, da Rom erbauet, und nachher von ihrem Erbauer, dem Romulus, beherrſchet worden, ſchon in groſſem Anſehen geſtanden. Nieupoort. L.

c.

L. c. p. 3. 4. L. Iul. Florus de Geſtis Roman. C. I. p. m. 14. allwo man lieſſet, daß die Geyer den Ausſchlag geben müſſen, welcher von den beyden Brüdern, Romulus und Remus, den Vorzug bey Beherrſchung der anzubauenden Stadt behaubten ſollte. Conf. Stadii Commentar. über dieſe Stelle p. m. 17. ſq. überhaubt hat wohl der Aberglaube der blinden Heiden, die GOtt und ſeine Vorſehung nicht kannten, den Grund darzu geleget. Leute, die GOtt und ſeine Vorſehung nicht wiſſen wollen, und dabey von ihren Lüſten und Gemüths-Bewegungen beherrſchet werden, fallen gar leicht auf ſolche Dinge, wenn ſie nur einigen Schein haben, daß ſie dadurch von einer Furcht befreyet, oder in einer angenehmen Hoffnung unterhalten werden können, zumalen wenn der Ausgang öffters, entweder von ungefehr, oder aus Betrug des Teuffels, durch Zulaſſung und Verhängnus des gerechten GOttes, Conf. Rom. I. 28. Ezech. XXI. 21. 22. mit ihrer Meinung und Hoffnung eingetroffen. **

* Indigenæ dixere Tagen, qui primus Hetruſcam edocuit gentem, caſus aperire futuros. Die Hetruſcer waren Völker, die das Florentiniſche bewohnten. Conf. Peucer. L. c. p. 376. welcher daſelbſt ſchreibt: daß ſie die Kunſt zu Wahrſagen eher als die Römer verſtanden, und dieſe Leute an iene abgeſandt hätten, ſie zu fragen.

** Zorn Opuſc. Tom. II. p. 40. Orta ſunt ex fortuito nonnullorum exemplorum conſenſu, quibus originem dedit novitas & cauſarum ignoratio, quæ in rebus inſolitis mirationem facit, in metu præcipue & in ſuperſti-

ſtitione, ubi creduntur omnia facilius & finguntur inpunius.

§. IX.

Zu des erſt gemeldten Romulus Zeiten wurden dergleichen Wahrſager ordentlich beſtellt, und zwar nach den Zünften oder dreyen Hauffen, in welche Romulus die neuen Coloniſten vertheilet hatte, Nieupoort. p. 6. 7. Peucer. p. 377. nicht mehr als dreye, welche Patricii ſeyn muſten. Von dem Servius Iulius wurde nachher der vierdte hinzugethan, biß endlich A. U. C. CCCCLIV. noch fünffe aus dem gemeinen Volk gemacht, und weiter fort die Anzahl derſelben von dem Sulla auf funfzehen vermehrt worden. Peucer. p. 377. Nieupoort. p. 177. Saubert. p. 138. Conf. Livius. Hiſtor. L. X. C. VI. p. m. 650. Alſo machten ſie nun ein eigen Collegium aus, welches ſeinen Vorſteher hatte, den die übrigen darfür erkeñen und ehren muſten. Bey dieſem wurde auf das Alter geſehen, und er hieſſe Præſes Collegii. Doch hatten nach der Zeit die Römiſchen Kayſer ihre eigene Hoff-Wahrſager, welche aus der Vögel bezeigen, bloß für ihre Hauß-Umſtände Weiſſagen muſten. So nahmen auch die Römiſ. Feld-Herren, wann ſie zu Felde giengen, ihre Feld-Weiſſager, auſpices und Pullarios, dieſe aber ihre Hüner zu Köbeln voll mit ſich, damit man ohne Weitläuffigkeit erfahren mogte, ob man aufbrechen, oder ſtille liegen; Schlagen, oder eine Feld-Schlacht vermei-

den ſollte. Eutrop. L. II. C. XV. Livius Hiſto-
riar. L. X. Cap. XI. Ueberhaubt ſtunden ſie bey dem Volke in gröſter Achtung; denn man hielte ſie für die Ausleger der göttlichen Willens-Meinungen, ſuchte ihren Rath in allen Dingen, es mogte gleich Krieg oder Friede ſeyn. * Der Römiſche Rath ſelbſt bediente ſich ihrer in allen Vorfallenheiten. Man fienge keinen Krieg an; ſchloſſe keinen Frieden; beſetzte kein Ehren-Amt; erwehlte keine Obrigkeitliche Perſon; man hatte denn zuvor dieſe Wahrſager gefragt. Truge ſich etwas ungewöhnliches zu, wurden ſie alsbald angelauffen, u. von ihnen zu wiſſen verlangt, was es bedeuten ſollte. Und da ihre Verſamlung zu Rom mehr eine Stats-Bedienung ausmachte, zu welcher nur die anſehnlichſte Leuthe erwehlet und zugelaſſen worden, ſo iſt leicht zuerachten, wie viel ſie bey dem Volk gegolten haben. Es kunnte dadaher keiner von ihnen abgeſetzet werden, ſo lange er lebte, Saubert. L. c. p. 138. welches auch darum nicht angienge, weil man beförchtet, es mögte dieſe Kunſt gemein gemacht, oder ausgebracht werden. Eſchenbach. L. c. §. XVI. XVII. p. 16. 17. Ja ſie kunten gar zur Königl. Würde gelangen, ** wie an dem Romulus und Fabius Max. welche augures waren, zu erſehen; daher ihnen, ſonderlich bey den Hetruscern, die Kinder der Fürnehmſten anvertrauet worden, um dieſelben in ihren Wiſſenſchafften zu unterrichten.

* Valer.

* Valer. Max. L. II. C. I. p. 63. apud antiquos non ſolum publice, ſed etiam privatim, nihil gerebatur, niſi auſpicio prius ſumto. Molinæus L. c. p. 134. Erat Romæ Collegii auguralis tanta autoritas, ut ſi augures renuntiaſſent conſules creatos adverſis auſpiciis, conſules ſeabdicare munere cogerentur. Id factum ſcipioni & Figulo, vitio creatis.

** Peucer. L. c. p. 377. a primo, Urbis Romæ ortu, iidem & Reges & augures fuerunt.

§. X.

Die Kleidung, wordurch ſich dieſe zur Wahrſagerey beſtellte Männer von andern unterſchieden, ward auch alſo eingerichtet, daß ſie bey dem abergläubiſchen Volk einen Eindruck machen, und zur Verehrung derſelben vieles beytragen kunnte. Sie waren, wenn ſie an ihre Verrichtungen giengen, nicht nur mit einem weiſen, ſondern auch mit einem rothen Ober-Kleid, aus Purpur oder Scharlach, angethan, welches Læna oder Trabea hieſſe, und der Tracht der Könige gleich kame. Peucer. L. c. 379. Molinæus p. 136.

§. XI.

Zu Rom war der Ort, da ſie auf die Vögel Achtung hatten, ordentlich eine Höhe auf dem Rathhauß, welche daher auch mit dem Nahmen auguratorium, auguraculum, oder augurale, beleget war. Eſchenbach. §. XXI. p. 19. doch dahin begaben ſich dieſe Wahrſager nur bey den ſo genannten auguriis impetrativis, oder bey denen Zeichen, nach welchen ſie ſich mit Fleiß umſahen: denn ſie nahmen auch ihre Merck-

mahle aus dem Flug und Geſchrey der Vögel, ſo ihnen ohne Vorbedacht, oder von ungefehr vorkamen, welche daher auguria oblativa hieſſen, und von ienen darinnen unterſchieden waren, daß man ſie annehmen oder verwerffen kunnte. Peucer. p. 378. Molinæus p. 135.

§. XII.

Auch wurden gewiſſe Zeiten beobachtet, in welchen man nur allein, ordentlicher Weiſe, aus dem Flug und Geſchrey der Vögel Wahrſagungen hernehmen mochte. Es durfte nemlich ſolches nicht das ganze Jahr hindurch geſchehen; ſondern fürnemlich im Frühling biß gegen den Monat Auguſtus, weil man zur andern Zeit die Vögel in der Mauſſe vor unvollkommen und kränklich hielte, und viele auch gegen den Herbſt ſich anders wohin begeben. Eſchenbach. §. XXVIII. p. 26. Peucer. p. 379. auch kunnte es nicht zu einer ieden Stunde geſchehen, ſondern es wurden die Sechſte und Siebende davon ausgenommen. So durfte auch nicht trüb oder regneriſch Wetter ſeyn, und keine Sturm-Winde wehen; ſondern es muſte heller Himmel und ſtille Lufft ſeyn, wie ſie denn Lichter angezündet, um dardurch die Stille der Lufft zu erfahren. Eſchenbach §. XVII. p. 25.

§. XIII.

Machte ſich nun der Wahrſager, bey beobachteten ſolchen Umſtänden, mit obgedachter Kleidung, und verdecktem Haubte, damit ſeine

Au-

Augen keine Ausſchweiffung machen, und um ſo mehr auf eine gewiſſe Gegend gerichtet werden kunnten, an ſeinen beſtimmten Ort, wo er ſeine Betrachtungen anſtellen wollte, ſo galt es nicht gleich, bey welcher Stellung ſeines Leibes er ſolches verrichten wollte. Er muſte ſich alſo hinſetzen, daß er das Geſicht gegen Morgen, und den Rücken gegen Abend zu kehrte, alſo zu ſeiner Rechten Mittag, zur Linken aber Mitternacht hatte, welche vier Gegenden mit den Nahmen: antica, poſtica, dextera, ſiniſtra, beleget waren. Eſchenbach. L. c. §. XXI. p. 19. Wann er nun alſo geſeſſen, ſo bezeichnete er mit einem krummen Stab, Lituus genannt, den er zu dem Ende in der Hand halten muſte, und Inſigne augurale hieſſe, conf. Livius Hiſtor. L. I. C. XIIX. die Gegend des Himmels, aus welcher er die Vögel erwarten wollte, denn mit der bloſſen Hand durfte er ſolches nicht thun; dieſe Gegenden führten den Nahmen templa, vom Betrachten, Beſchauen, weil der Vogel-Wahrſager ſein Augenmerk dahin richtete. Vorher murmelte er ein langes Gebeth her, in welchem er die Zeichen die verlangt wurden, ſich von den Göttern ausbate, und damit er im herſagen deſſelben nicht irre werden mochte, ſo muſte es ihme ein anderer vorſprechen. Hierauf gab er auf das genauſte Achtung, ob irgend woher ein Vogel zum Vorſchein käme; was für einer es wäre; wie er ſich bey ſeinem Flug bezeigete; ob er

krumm, oder gerade fort, ſchnell oder langſam flöge; wo er hin begehrte; ob er ſich hier oder da nieder ſetzte, oder gar verberge, ob er die Flügel, Halß und Beine weit von ſich streckte, oder mehr an ſich zöge; und ſo auch, ob das Geſchrey eines Vogels zur Rechten oder Linken geſchähe? daher muſte er ganz ſtille ſitzen, damit er die Stimmen und Flug der Vögel ohngehindert beobachten, und auf alles genau merken kunnte.

§. XIV.

Gleich wie alſo beydes aus dem Flug und Stimmen der Vögel gewiſſe Weiſſagungen erzwungen worden; ſo hat man die Vögel in dieſer Abſicht abgetheilet in Oscines und Præpetes,* zu ienen gehörten der Rabe, die Krähe, die Eule, der Schuhu u. d. g. Eſchenbach. §. IX. p. 9. dieſe waren vornemlich der Adler, der Habbicht, Geyer, und andere Raub-Vögel. Peucer. L. c. p. 381. Molinæus p. 135.

* Oſcines, quaſi ore canentes; Præpetes, quaſi volatu anteriora ſemper petentes.

§. XV.

Ueber erſt erwehnte zwey Arten der Vogel-Deuterey war noch eine dritte üblich, welche aus dem Freſſen hergenommen wurde. * Man kunnte dabey allerley Vögel gebrauchen, doch wurden gemeiniglich Hüner darzu genommen. Damit gienge es aber alſo zu: Es wurden die Vögel oder Hüner zu dieſem Ende in einem Behältnus verwahret, welches Augura-

cu-

culum genennt war; derjenige, ſo dieſelben verwahrte, und aus ihrem Freſſen wahrſagte, hieſſe Pullarius; und von dieſem wurden ſie früh Morgens, denn um ſolche Zeit muſte es geſchehen, nach dem zuvor Speiſe, als Brey, oder Suppen hingeſetzet worden, aus dem Käfig heraus gelaſſen. Kamen ſie nun nicht hurtig hervor, oder wollten das fürgeſetzte Futter nicht begierig freſſen, vielmehr daſſelbe mit den Flügeln, oder Füſſen aus einander werfen; oder wenn die Hüner anſtatt des Freſſens kräheten, und aus einander lieffen, hat man es für ein böſes Zeichen angenommen, und dem, der um Rath gefraget, angedeutet, daß er in ſeinem Vorhaben nicht fortfahren ſollte. Kamen hingegen die Vögel hurtig aus dem Käfig heraus zu dem vorgeſetzten Futter, fraſſen auch begierig und geſchwinde, daß beym Freſſen immer etwas aus dem Schnabel auf die Erde abfiele, ſo ward es für ein Zeichen eines guten Ausſchlages der Sache, weßwegen man gefraget, gehalten. Valer. Max. L. I. C. IV. nr. 3. Peucer. L. c. p. 384. Nieupoort. p. 178.

* Dieſes wurde Tripudium genennet, quia, quot cibi ex ore decidiſſet, id terram paviret, id eſt, feriret. Molinæus, p. 135. Tripudium Soliſtimum war, quod offa ſolum contingeret. Siehe Cicero de Divinat. L. II. 34. Daß die Hüner dazu nicht allein von den Wahrſagern oder Vogel-Deutern, ſondern auch von den Hauß-Vätern auf dem Lande, abgerichtet worden, bezeuget Varro de re ruſtica, L. III. C. III. nr. 5. edit. Commelian. p. 132.

§. XVI.

Wie ſie ferner aus denen Eingeweiden der

der Vögel weiſſagen wollen, z. E. aus der Leber, kan man leſen beym Petronio in Satyrico p. m. 176. Hieher rechnen wir auch eine Art der Wahrſagerey, welche von den Hähnen genommen wurde, und ἀλεκτρυομαντία hieſſe. Damit gieng es alſo zu: es wurden die Buchſtaben des Alphabeths auf der Erde in Sand hin geſchrieben, und auf einen jeden ein Waizen Korn gelegt, dahin ein Hahn gelaſſen, und Achtung gegeben, von welchen Buchſtaben er in der Ordnung die Körner weggefreſſen. Aus dieſen Buchſtaben wurde ein, oder mehr Worte zuſammen geſetzet, und daher die Wahrſagung gemacht. So ſolle der um ſeinen Reichs-Nachfolger bekümmert geweſene Kayſer Valens, auf Anrathen der Wahrſager, diß verſucht, und die Buchſtaben Θ. Ε. Ο. Δ. heraus gebracht haben, welches Gelegenheit gegeben, daß er in ſeinem ganzen Reich die, welche Theodulus, Theodorus, oder Theodatus geheiſſen, aufſuchen, und tödten laſſen. Socrat. Hiſt. L. IV. C. XIX. Molinæus L. c. p. 139. Alexand. ab Alex. L. V. C. II. & VIII. dier. genial. Es folgte ihm aber Theodoſius der groſſe in der Regierung nach. Siehe Chryſandri, Wilhelm. Chriſt. Orat. de Sortibus. Hal. 1740.

§. XVII.

Endlich haben auch die blinden Heiden aus den Eyern der Vögel, in welchen ſie gewiſſe Zeichen antreffen wollten, welche etwas gutes oder böſes bedeuten ſollten, geweiſſaget.

Die-

Dieſe Kunſt wurde bey den Griechen ὠοσκοπία genennet. *

* Peucer. L. c. p. 370, Was für eine Probe mit Eyern des Neronis Mutter, die Livia, bey ihrer Schwangerſchafft gemacht, erzehlet Plin. Hiſt. Nat. L. X. C. LV. fol. 86. a. Livia Auguſta, prima ſua iuventa Tiberio Cæſare ex Nerone gravida, cum parere virilem Sexum admodum cuperet, hoc uſa eſt puellari augurio: Ovum in ſinu fovendo, atque cum deponendum haberet, nutrici per ſinum tradendo, ne intermitteretur tepor. Nec falſo Auguſta augurata proditur, imperatoris inde foeta. Conf. Sueton. in Tiber. Cæſ. C. XIV. p. m. 217. Auch davon hafftet noch jetzo etwas unter den Chriſten. Es iſt bekannt, daß die Bauers-Leute die kleinen und unvollkommenen Eyer, die zuweilen von ihren Hünern geleget werden, Unglücks-Eyer, oder die dem Hauſſe ein Unglück andeuten ſollen, heiſſen, und dieſelben über ihre Häuſſer oder Wohnungen hinweg werfen, dabey aber ſich einbilden, daß damit dem bedeuteten Unglück abgeholfen ſeye.

§. XVIII.

Bey den Vögeln, aus welcher Geſchrey und Flug man wahrſagen wollte, ward überhaubt darauf geſehen, ob ſie ſolche, von welchen ſchlimme oder gute Bedeutungen könnten hergenommen werden? ein Adler und Taube wurden für glücklich geachtet; der Schuhu aber als ein Vorbott eines Unglückes angeſehen. Man merkte auch auf die Anzahl der Vögel, die ſich ſehen lieſſen, wie man aus des Romulus zwölf, und des Remus ſechs Geyern, und der daher genommenen Deutung beym Florus L. I. C. I. p. 14. ſehen kan. Inſonderheit wurde bemerket, auf welche Seite ſich die Vögel, von denen

nen man eine Bedeutung abnehmen wollte, hören oder ſehen laſſen. Wann ein Rabe zur linken Hand ſchrie, war es ein böſes Anzeigen; ein gutes, wenn er ſolches zur rechten thate. Cyprian. L. c. p. 1192. Die ſchlimmſte Bedeutung war, wann er, wie oben bereits gemeldet worden, einen Laut oder Glutzen abgabe, als wann ihme der Halß zu geſchnüret wäre. Plin. L. c. C. XII. fol. 81. Bey der Krähe war es gerade umgekehret. Peucer. L. c. p. 383. Der Flug wurde für ein gutes Zeichen geachtet, wenn er zur linken bemerket worden; hingegen muſte es ein unglücklicher Botte seyn, wenn er zur rechten beobachtet wurde. Doch war hier der Adler ausgenommen. Denn wenn man dieſen zur Rechten fliegend erblickte, muſte er ein Glücks-Zeichen seyn, zumalen wenn der Vogel mit ſeinen ausgeſpannten Flügeln ein ſtark Geräuſch machte. Peucer. p 381. Eſchenbach. p. 26. 27. Wenn Adler, Geyer, und Raben mit- und bey einander geſehen worden, zeigten ſie Krieg und Niederlagen an. * Sahe man Habbichte oder Falken, durfte man ſich gewiſſe Hoffnung auf ein bevorſtehendes Glück machen. Die Hüner-Geyer ſind allemal für böſe Anzeigen geachtet worden. Der Specht, auf den die Römer gar viel gehalten, ſiehe Plin. L. c. C. XVIII. fol. 81. gab eine gute Bedeutung, wenn er ſeinen Flug gegen Mittag richtete. Wenn die Schwalben um iemand herum flogen, ſich niederſetzten,

und wieder aufſtunden, muſte er böſes befürchten. Krähete ein Hahn Abends, und auſſer der gewöhnlichen Zeit, war es ein gutes; aber allezeit ein böſes Zeichen, wenn eine Henne gekrähet. ** Die Störche brachten Eintracht und Friede mit ſich. Der Schuhu ſetzte die armen Leute durch ſein fürchterlich Geſchrey, in den gröſten Schrecken, und kunnte die, ſo ihn bey Tage von ungefehr ſahen, aus Furcht für der eingebildeten ſchlimmen Folge, zitternd machen. Plin. L. c. Cap. XII. fol. 81. doch wurde dieſer abſcheuliche Vogel von andern nicht gar für ſo böſe angeſehen, wenn ſie ihn ſtillſchweigend wahrgenommen, maſſen er dem Jüdiſchen Könige Agrippas, da er einſt gefangen geſeſſen, das Reich und Herrſchafft ſolle vorbedeutet haben. Peucer. p. 383. Die Eule war auch meiſt ein Unglücks-Vogel; der weiſe Reiger aber, wenn er entweder gegen Mittag, oder Mitternacht zu ſeinem Flug gerichtet, weiſſagte viel gutes. ***

* Als der M. Valerius, bey Gelegenheit von einem Gallier zum Zwey-Kampf ausgefordert worden, und erſchienen, ſolle ein Rabe ſich auf ſeine Schulter geſetzet, auch dem Gallier ſein Geſicht alſo zerkratzet haben, daß er nicht aufſehen können. Eutrop. L. II. C. III. und Livius Hiſt. L. VII. C. XXVI.

** Auch dieſer Aberglaube gehet bey Chriſten noch im Schwange. Wenn bey dem Landmann eine Henne krähet, wird es als eine böſe Anzeige angeſehen, und die Hauß-Mütter leiden eine ſolche Henne durchaus nicht mehr unter ihren übrigen Hünern.

*** Daß die Heiden in Oſt-Indien noch iezt der Vogel-

Wahr-

Wahrſagerey ſehr nachhängen, und dabey ſonderlich die Reiger, als Glücks-Botten bey ihrem Vornehmen, daran ihnen etwas gelegen, beobachten, iſt aus der XLIV. Fortſetzung des Berichts der daſigen Herrn Miſſionarien, p 1079. ſqq. zu erſehen, allwo der nunmehr ſeelige Herr Sartorius, welcher bey der Miſſion zu Madras mit vieler Treue und Nutzen geſtanden, folgendes berichtet: Ich logirte in einem offenen Ruhe-Hauße. = Es kamen fünf Zimmer-Leute, alle in der Stadt wohnhafft, nach dieſem vorher unter ſich verabredeten Ruhe-Hauß, mit dem Zweck, auf dem Wege allerley Zeichen und Vorbedeutungen anzumerken, um daraus zu erkennen, ob die zwiſchen ihren Kindern vorhabende Heyrath gut und glücklich, oder böß und unglücklich ſeyn würde. Nach Befindung ſolcher Zeichen vollziehen ſie die Sache, oder brechen ſie wieder ab, und freyen anderswo. Sie redeten bey ihrer Ankunft eine Weile mit Vergnügen unter einander davon, daß ſie ſchon drey gute Zeichen hätten, nemlich: nach dem Kalender ſey ein guter Tag und glückliches Geſtirn; die Krähe ſeye zu ihrer Rechten hin = und ein anderer gewiſſer Vogel zur Linken über ihnen weggeflogen. Nur fehle der Reiger noch, der zur Linken über den Weg fliegen müſſe, den ſie aber auf dem Weg gar nicht zu ſehen bekommen. Der Braut Verwandter ſchlug vor, biß zum nächſten Dorf weiter zu gehen, um den Reiger noch zu ſehen; die andere wendeten ein, es wären ſchon glückliche Zeichen genug vorhanden. Endlich beſchloſſen einige mit zu gehen. Einer folgte, und einer bliebe zuruck. Ich wiederlegte ihr nichtiges Vertrauen auf ſolche Dinge, und wieſe ſie auf die alles regierende Vorſehung und Fürſorge GOttes, und auf das Vertrauen auf GOtt. Sie geſtunden, daß ſolche Zeichen offt durch die Erfahrung und Erfolg wiederlegt würden; daß alle Dinge von Göttlicher Vorſehung dependirten, und was GOtt gefalle, glücklich, was ihm aber mißfalle, unglücklich ausſchlage, und folglich, daß man GOtt vertrauen müſſe. Aber eben hieran, ſagten ſie, fehle es

ihnen und ihrer Nation, darum müſten ſie ſich an ſolche Zeichen halten, um daraus ſichtbarlich GOttes Willen zu erkennen; zu dem ſey es ſo ein allgemeiner Landes-Gebrauch. Allein alles das kunnte ſie nicht hindern, weiter zu gehen, um das noch übrige vierdte Zeichen, welches ſehr gemein iſt, auch anzumerken. Bey ihrer Wiederkunft ſagten ſie, ſie hätten weder Böſes, noch Gutes angemerket. Der Reiger ſeye zwar nach ihrer Rechten zu geflogen kommen, welches ſonſt ein unglücklich Zeichen iſt, habe ſich aber hart am Wege nieder geſetzet, und ſeye dann zur Linken fort geflogen. Demnach würden ſie die vorhabende Heyrath vollziehen. Bißher Herr Sartorius. In wie groſſer Achtung auch die Vögel und Vogel-Deutereyen bey den alten Deutſchen geſtanden; wie ſie die Vögel als Propheten geachtet, und daher ſorgfältig auf ihr Geſchrey und Flug gemerket, zeigt der Herr Rector, Io. Alex. Doederlein, in dem Heidenthum der Alten Nordgauer, p. 23. wie wir oben bereits erinnert haben.

§. XIX.

Nachdem nun, wie die Vögel gutes oder böſes anzuzeigen geglaubet worden, wurden ſie auch mit gewiſſen Nahmen beleget. Die, ſo etwas Gutes mit brachten, wurden aves proſperi auſpicii, fauſtæ, confirmantes; die aber ſo etwas Böſes anzeigten, in auſpicatæ genennet. Die, welche dem Rath ſuchenden gleichſam hieſſen und anriethen, etwas, weßwegen er anfragte, zu unternehmen, hieſſen admiſſivæ; welche es mißriethen, oder wenigſtens von einem Vorhaben abhielten, arculæ, auch aduerſæ, und vetantes. Die endlich, welche den Rathſuchenden im Zweiffel lieſſen, und ſein Unternehmen auf zuſchieben angerathen, remores. Eſchenbach. §. XXIX. p. 27. Peucer. p. 378.

378. Dieſes pflegte der Vogel-Deuter, nachdem er mit ſeinen Anmerkungen fertig geweſen, mit den Worten anzuzeigen: Auis addixit, auis non addixit, der Vogel erlaubt es, oder läſſet es nicht zu.

§. XX.

Der Grund, aus welchem die Heiden die Vogel-Wahrſagerey ſo hoch gehalten, iſt wohl darinnen zu ſuchen, daß ſie, wie auch aus dem erſt angebrachten Beyſpiele der Malabaren zu erſehen, dafür gehalten, daß die Götter die Vögel regierten, und zu dieſem und jenem Bezeigē lenkten, alſo durch dieſelben zukünfftige Dinge eröffnen wollten. Daher war der Aberglaube dabey ſo groß, daß, wenn die Zeichen böſe geweſen, man den Ausgang mit banger Furcht; hingegen, wenn ſie gut, das Ende mit der gröſten Hoffnung und Vergnügen abgewartet. Dieſes aber iſt mehr von dem gemeinen Volke, als von geſcheuten Heiden zu verſtehen, welchen, da ſie ſich zum Theil ihrer geſunden Vernunfft bedienten, und die Erfahrung zum Grunde gehabt, die Nichtigkeit dieſer Fratzen eingeleuchtet, die ſie aber doch beybehalten, und ſo mit gemacht, weil ſie theils, als die Wahrſager ſelbſt, Ehre und Unterhaltung davon gehabt; theils aber, wie die Mächtigere und Groſſen, ſich derſelben darum bedienet, daß ſie den Pöbel nach ihren Abſichten lenken, und demſelben nach Gutbefinden, damit bald eine Furcht einjagen, bald eine Hoffnung

und

und Bereitwilligkeit, nach ihrem Willen, unter dem Schein der Religion, und daß die Götter durch die Vögel ihren Willen bald ſo, bald anders zu erkeñen gäbē, beybringen laſſen köñtē, da ſich denn das dumme Volk nicht entbrechen mogte, nach der Gröſſern ihrer Pfeiffe zu Tantzen, weil ſie nicht anders wuſten, als daß dieſe Dinge gleichſam vom Himmel herab zu ihnen geredet wären. * Ueber dieſes wurden die armen Leuthe auch dardurch zur Ehrerbietung und Hochachtung der Vogel-Deuter, und ihrer Ausſprüche bewogen, daß man denen, die damit nicht zu frieden ſeyn, und vieles daran ausſetzen wollten, die Todtes-Strafe zuerkannte. Peucer. L. c. p. 388. Und ſo hat freylich Dum̃heit und Furcht bey dem Pöbel daß meiſte hierbey gethan. Wie beydes die Stützen einer falſchen Religion ſeye, hat Herr M. Fried. Chriſt. Koch, in ſeiner Diſp. Religionem non eſſe terorrem plebis, Ien. 1740. §. LVII-LXVIII. p. 24. ſq. ſchön gewieſen. Es geſchahe alſo nicht umſonſt, daß das Amt der Vogel-Deuterey ſolchen Perſonen aufgetragen worden, welche mit Theil am Regiment, und denen zu befehlen gehabt, die ſie als Mitgeſellen dieſer Betrügerey aufgenommen hatten, worzu ſich eine geſchloſſene Verſammlung trefflich ſchickte, und mag wohl dieſes eine Haubt-Urſache mit geweſen ſeyn, warum man keinen ſolchen Wahrſager von ſeinem Amte abgeſetzet, ob er ſich gleich der ärgſten Buben-Stü-

cke

cke ſchuldig gemacht, Saubert. L. c. p. 138. Peucer. p. 377. damit man ihme keine Gelegenheit geben mogte, aus der Schule zu ſchwatzen. Dieſe Leuthe, gleich wie ſie mit am Ruder ſaßen, haben auch Vermögen gehabt, denen, welche etwa, wo ihre Wahrſagungen nicht, oder gar das Gegentheil davon eingetroffen, ihre Gedanken darüber etwas freyer zu eröffnen, ſich die Luſt ankommen lieſſen, entweder etwas anders weiß zu machen, oder ſonſt durch den Sinn zu fahren. Welches zuſammen genommen, klärlich zeiget, wie die falſche Religion und angebliche Offenbahrungen, ſonderlich bey den Römern, die Herſch-Sucht der Schlauern und Mächtigern hinter ſich gehabt, ja noch habe. Wovon man ſehen kan Van Dale, De falſa Propehetia, Diſſ. III. C. I. p. 363. ſqq. **

* Dieſe Abſichten um ſo mehr zu erreichen, kunnte auch wohl ein angeblich Wunder-Werk nicht ſchaden; dergleichen jenes iſt beym Liv. Hiſtor. L. X. Cap. XL. da ein Hüner-Wahrſager, der den Papirius betrogen, gleich darauf mit einem Wurf-Spieß von dem Feind durchſchoſſen und getödtet worden. Wobey es aber, weil er im fordern Treffen geſtanden, ganz natürlich zu gegangen. Conf. L. I. C. XXXVI.

** Cicero L. II. De Divinat. Errabat multis in rebus antiquitas, quam vel uſu iam, vel doctrina, vel vetuſtate immutatam videmus; retinetur autem & ad opinionem vulgi, & magnas utilitates Reipublicæ, mos, Religio, diſciplina, ius augurum, Collegii authoritas. Molinæus L. c. p. 136. Zorn Opuſcul. Tom. II. p. 41. ſq. Und gleich darauf ſchreibt eben dieſer Cicero: Exiſtimo, ius augurum, etſi divinationis opinione conſtitutum ſit, tamen poſtea

poſtea Reipublicæ cauſa conſervatum & retentum. Zorn. ibid.

§. XXI.

Daß viele geſcheutere unter den Heiden, ſonderlich die etwas zu ſagen gehabt, dieſe Vogel-Deuterey nur in ſo ferne angenommen, als ſie ihrer Ehr-Begierde, nutzen, oder andern Abſichten nicht in Wege geſtanden, bezeugen ihre eigene Geſchicht-Schreiber. Zwar heiſſet es beym Eutrop. L. II. C. XV. daß das Treffen, in welches ſich Claudius, ein Römiſcher General, damals eingelaſſen, ob ſolches gleich die Vogel-Deuter wiederrathen, unglücklich abgelauffen; und von dem Kayſer Auguſtus wird geſagt, daß er von dieſem Aberglauben im Ernſt ſehr eingenommen geweſen, wie den Suetonius im Auguſto C. XCII- nr. I. p. m. 184. von ihm geſchrieben: Er hätte gewiſſe Anzeigen und Bedeutungen aus der Vögel Flug für untrüglich gehalten. Buddeus von der Atheiſterey und Aberglauben p. 669. Gleichwohl erzehlet Valer. Max. L. I. C. IV. nr. 3. von dem Claudius, daß, als derſelbe mit den Carthaginenſern ein See-Treffen halten wollen, zuvor aber den Vogel-Schauer nach Gewohnheit drum gefraget, und dieſer den Ausſpruch gethan: daß die Hüner aus dem Kobel nicht zum Freſſen kommen wollten, er befohlen, man ſollte ſie in das Meer ſchmeiſſen, daſelbſt möchten ſie Sauffen, wenn ſie ietzt nicht Freſſen wollten, wiewohl er darauf von denen Carthaginenſern

ſolle geſchlagen worden ſeyn. Molinæus L. c. p. 134. Sueton. in Tiber. Neron. C. II. nr. 7. p. m. 202. Bey dem Homer wird der Hector gegen den Polydamantes, welcher deßwegen nicht fechten wollte, weil die Vögel ſolches nicht zu ſagten, alſo redend eingeführet: Er bekümmere ſich gar nichts um der Vögel Flug, ob derſelbe Rechts oder Links; dieſe ſeye die beſte Wahrſagerey, tapfer für das Vaterland fechten. Peucer. L. c. p. 395. Von dem Fabius Max. Rullianus, einem Römiſ. Feld-Herrn, iſt bekannt, daß er, ohngeacht ihme von dem damaligen Dictator, Papirius Curſor unterſagt worden, mit denen Samnitiern zu ſchlagen, weil man zuvor die Vögel noch einmal zu Rathe ziehen müſte, dieſe Weiſſagung verachtet, den Feind angegriffen und geſchlagen habe. Valer. Max. L. III. C. II. nr. 9. Haben nun dieſe mit der That ſelbſt zu Tage geleget, wie wenig ſie von der Vogel-Wahrſagerey hielten, ſo haben es andere mit Worten gethan. Cato hat frey geſprochen: Er wundere ſich, wenn er einen Vogel-Wahrſager anſehe, und derſelbe nicht lache. Cic. de divinat. L. II. Conf. Schmidt Diſſ. de iure hominis in bruta, Lipſ. 1677. C. III. §. VI. nr. 5. Cicero ſtellte ſeinem Bruder, dem Quintus, die Thorheit dieſer Dinge nachdrücklich für, und drunge unter andern darauf, daß der Ausgang und die Folge gar offt den Weiſſagungen entgegen lieffen, es wäre denn, daß ſie von ungefehr, oder zufälliger Weiſe eingetroffen;

ſen; und, daß die Wahrſager in ihren Grundſätzen nicht einmal überein kämen, maſſen, was das eine Volk für ein gut Zeichen achtete, ein anders für böß angebe. Er berufft ſich auf den Sicilianiſchen König Deiotarus, welcher gar vieles auf die Vogel-Deuterey gehalten, ſiehe Valer. Max. L. I. C. IV. und ihm, da von dieſer Sache geſprochen worden, geſagt habe, wie die Art aus der Vögel bezeigen zu weiſſagen, bey ihme und den Römern ganz ungleich ſeye. Er erinnert ferner, daß ia dieſe Wahrſager die vor gekommene Zeichen nach ihrem Willen deuten können, zum Guten und zum Böſen, nach dem ſie einer Perſon, oder Sache günſtig geweſen, oder nicht; nicht weniger hätten dieſe Leute können beſtochen werden, nach Gunſt und Vortheil zu verfahren oder zu ſprechen.

§. XXII.

Doch iſt wohl auch daran nicht zu zweifeln, daß der Teuffel bey dieſen Wahrſagungen öffters ſein Spiel mit gehabt. Denn, wie derſelbe iſt ein Lügner und ein Vater der Lügen; ſo hat er die von Natur blinde Menſchen zu ſolchen Lügen auf vielerley Weiſe veranlaſſet, und ſie dardurch von dem lebendigen GOtt, und von dem Vertrauen auf ſeine gütige und weiſe Fürſehung und Vorſorge abgebracht, ihre Seelen ermordet, und in tauſenderley Marter, Furcht und Bangigkeit, oder auch Sicherheit und Abgötterey geſtürzet. Io. VIII. 44. Und gleichwie ſie nicht geachtet

haben, den wahren GOtt zu erkennen und zu ſuchen; ſo hat ſie GOtt auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugte. Rom. I. 28. Wobey denn dieſer Feind der Menſchen gleichſam im Trüben fiſchen, und die verblendete in ihrer Thorheit immer mehr verhärten können. Denn da dieſer liſtig- und ſchnelle Geiſt ein Fürſt iſt, der mit ſeinem Anhang in der Lufft herrſchet, Eph. II. 2. ſo hat er, da er aus dem äuſſerlichen Bezeigen, Worten und Werken, ſo wohl ſolcher Wahrſager, als derer, die dieſe um Rath gefraget, gar wohl abnehmen mögen, nicht allein, was man zu wiſſen verlanget, ſondern auch wohl manchmal aus ein und andern Umſtand der Sache errathen können, was ſie für einen Ausgang gewinnen werde; eben ſo hat er, da er ein Vermögen beſitzet, in die Körper zu würken, gar wohl dieſen oder ienen Vogel in der Lufft determiniren können, daß er zur Rechten oder zur Linken, langſam oder geſchwinde, ſo und nicht anders, hat fliegen, oder eine Stimme von ſich geben müſſen, auch freſſen und nicht freſſen mögen, wie es nach ſeinen Abſichten gutes oder böſes bedeuten können. Und eben damit hat er den Sterblichen weiß gemacht, daß ſolche Vögel von GOtt unmittelbar angetrieben würden, ſich ſo, und nicht anders, zu bezeigen, folglich dieſelben zu Auslegern des Göttlichen Willens gemacht, ia die ſchändlichſte Abgötterey, die die Heiden mit dieſen

ſchwachen Geſchöpfen getrieben, geſtifftet. Hat es bey dem allen gefehlet, und ſind die Vogel-Deuter betrogen worden, oder haben betrogen; hat er daſſelbe mit ſolchem Kleiſter beſtrichen, wodurch ſo wohl die loſe Kunſt, als die, ſo damit umgegangen, bey Ehren geblieben, da nemlich die Kaltſinnigkeit in dem Götzen-Dienſte, und die daher vorgebildete Schändung der Religion, oder ſonſt etwas, die Sache wieder gut machen, alles aber die Aufnahme ſeines Reiches und Herrſchafft befördern müſſen. Wir haben daher Anlaß zu nehmen, Dank zu ſagen dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finſternus, und verſetzet in das Reich ſeines lieben Sohnes. Col. I. 13. 14.

Das neunte Capitel.

Von dem Gebrauch einiger Vögel in der Chriſtlichen Kirche.

§. I.

Bißher haben wir geſehen, wie ferne die Vögel bey den Jüden und Heiden, in Sachen zur Religion gehörig, seyn gebrauchet, oder auch mißbrauchet worden; nun wollen wir auch mit wenigen gedenken, auf welche Weiſe man ſich derſelben in denen Ver-

ſammlungen der Chriſten bedienet, und theils noch bediene.

§. II.

Gleichwie aber die Kirche Chriſti im N. Teſtamente, dieſen, als das vollgültige Verſöhn-Opfer; ſein Blut auch als die einzige Reinigung der Gewiſſen kennet, auf welches alles bey den Levitiſchen Gebräuchen abgezielet; folglich kein fürbildlich Opfer und Reinigung mehr nöthig hat; ferner auch von der Finſternus zum Licht durch Chriſtum gelanget iſt; ſo iſt leicht zu erachten, daß ſie ſich dieſer Geſchöpfe nicht mehr, wie vorhin die Jüden, zum Opfer, oder auch zur Reinigung, am wenigſten aber nach Heidniſcher abgöttiſcher Weiſe, bedienet; ſondern ſie hat einigen Gebrauch derſelben, von Alters her, aus freyer Willkühr, darum eingeführet, daß ſie daher allerley gute Erinnerungen möchte nehmen, wie wohl nicht zu läugnen, daß mit der Zeit ſich auch der Aberglaube darein gemiſchet, und dieſen unſchuldigen Gebrauch beſchmitzet habe.

§. III.

Es hat der ehemalige fürtreffliche Helmſtädtiſche Gottes Gelehrte und Abbt, Herr Dr. Andr. Schmidt, 1711. eine eigene Abhandlung von den Tauben auf den öffentlichen Lehr-Stuhl gebracht, in welcher er aus den Kirchen-Geſchichten gewieſen, wie ferne dieſelben in der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirche gebräuchlich geweſen. Es müſſen aber dar-

dardurch nicht natürliche oder lebendige Tauben verſtanden werden, ſondern derſelben aus Gold, Silber, und andern Erzt, auch aus Holz, künſtlich und zierlich nachgemachte Bildniſſe, welche innwendig ausgehölet, und zu Behältniſſen gewiſſer Heiligen oder vom gemeinen Gebrauch abgeſonderten und für heilig gehaltenen Sachen, in den Kirchen hier und da aufgehänget worden.

§. IV.

Man fienge aber ſonderlich im IV. und V. Jahr-hunderten an, ſolches zu thun, da man prächtige Tempel erbauet, in welchen dieſe Tauben-Bildniſſe aufgehänget wurden: über denen Altären. Und da mochten ſie Anfangs denen, ſo zum heil. Abendmahl giengen, zur Erinnerung da geweſen ſeyn, den Heiligen Geiſt anzuruffen, daß er durch ſeine Krafft ihre Herzen zum würdigen Gebrauch deſſelben erwecken, und zu bereiten wollte, wie ſolches ſonderlich bey den Griechen üblich geweſen. Siehe Schmidt. L. c. p. 7. wiewohl die neuere Griechiſche Kirche hierinnen von der ältern abgehet, wenn ſie lehret, man müſſe bey Haltung dieſes Mahls den Heiligen Geiſt darum anruffen, daß derſelbe den Leib und Blut Chriſti mit Brod und Wein vereinige, wozu ſie die Ordnung Chriſti, welche in den Einſetzungs-Worten ſtecket, allein nicht genüglich halten. Siehe Zeltner. Breviar. Controvers. cum Eccl. Græca p. 246. Dieſe Tauben-Bildniſſe über

den Altären muſten nachher, da man immer mehr von dem lautern Sinne und Ordnung Chriſti bey dem Abendmahl abgegangen, Behältniſſe abgeben, in welchen man die geſeegnete Hoſtien verwahrte, um dieſelben, auf allem Fall, denen Kranken reichen zu können. Schlichter de abuſibus quibusdam evchariſticis C. I. §. IX. p. 21. So wurden auch in eben denſelben die Ueberbleibſeln von den Körpern der Heiligen, und andern Sachen, aufbehalten, und nur an gewiſſen Feſten ausgehänget. Schmidt L. c. p. 16. Wir finden noch heutiges Tages an theils Altären in unſern Kirchen das Bildnus der Tauben, welches zu obiger und mehr guten Erinnerungen Anlaß geben ſolle.

§. V.

Es war auch gewöhnlich, eine ſolche nachgemachte Taube über denen Tauff-Stellen aufzuhängen. Hildebrand. in Ritual. Baptiſm. Veter. p. 22. trifft dieſe Gewohnheit in dem VI. Jahr-hundert an. Die Abſichten dabey waren gut. Man ſollte ſich erinnern theils der Tauffe unſers Heilandes, bey welcher der Heil. Geiſt ſich unter dem Bilde einer Taube geoffenbaret, Matth. III. 16. * theils aber, daß man bedenken ſollte, man werde bey der Tauffe nicht durch ſchlecht Waſſer, ſondern durch den Heil. Geiſt, wiedergebohren. Tit. III. 5. Conf. Schmidt. L. c. p. 8. Wir finden an theils Orten bey uns dieſen Gebrauch noch; nur wäre zu wünſchen, daß man ſolche Zeichen

nicht als eine bloſſe Zierde; ſondern als Neben-Mittel, die Andacht zu erwecken, anſehẽ möchte.

* Daß der Heil. Geiſt ſich bey der Tauffe Chriſti unter der Geſtalt, und zwar, wie es Luc. III. 22. heiſſet σωματικῷ εἴδει, einer Taube, geoffenbaret, Conf. Matth. III. 16. iſt wohl im Gegen-Bild auf die Taube Noah geſchehen. Suicer. Theſaur. Eccleſ. Tom. II. fol. 688. ſq. Dieſer Meinung iſt auch der ſeel. Reinbeck, welcher in ſeinen Anmerkungen zu Herrn Starcks Synopſ. Bibl. exeget. in N. Teſtam. alſo geſchrieben: Wir finden bey Petro, daß derſelbe I. Petr. III. 20. 21. die Tauffe mit dem Waſſer der Sündfluth verglichen. Gen. VII. 1. leſen wir von Noah als er in den Kaſten gehen ſollte, daß der HErr von ihm geſagt: Dich habe ich gerecht erſehen u. ſ. w. Die nun mit Noah im Kaſten waren, wurden nebſt ihm, um ſeinet willen, durch das Waſſer erhalten; die Gottloſen kamen dardurch um. Als nun Noah bald aus dem Waſſer an das Trockene gehen ſollte, ſo kam die Taube, welche er von ſich hatte ausfliegen laſſen, mit einem Oel-Blat zurücke, Geneſ. VIII. 10. 11. Hier, bey Chriſti Tauffe, iſt der rechte Noah, der für alle Menſchen gerecht, Rom. V. 15. und um welches willen alle Gnade finden. Da dieſer getaufft war, ließ ſich der Heil. Geiſt als eine Taube ſehen, zum Zeichen, daß wer auf Chriſtum getaufft wird, durch ihn erhalten, und des Heil. Geiſtes theilhafftig werde.

§. VI.

Ferner wurden die Bildniſſe der Tauben geſchnitzt oder gemahlet an die Canzeln gemachet, wie ſolches auch noch heuntiges Tages üblich iſt. Die Abſicht, die man dabey gehabt, mag ſo wohl auf die Lehrer, als Zuhörer gerichtet geweſen ſeyn. Auf iene; daß ſie ſich erinnerten, wie ſie die Stelle, von welcher ſie im Nahmen GOttes das Volk anreden

wollten, mit gebührender Vorbereitung und heiliger Ehr-Furcht betretten müſten. II. Cor. II. 17. Sie kunnten daher Anlaß nehmen, ſich bey dem Vortrag des Göttlichen Willens zu ermuntern, ſie wären nicht allein die da redeten, ſondern der Geiſt des HErrn bey und in ihnen, der durch ſie reden, und ſie in alle Wahrheit leiten würde. Matth. X. 20. Io. XVI. 13. auch kunnte ſie das Bild der Taube erinnern an den Worten des Heilandes, Matth. X. 16. daß Lehrer klug ſeyn müſten wie die Schlangen, und ohne falſch, wie die Tauben. Dieſe, die Zuhörer, mochten daher Anlaß nehmen, ſich zur geziemenden Andacht zu erwecken; maſſen der Lehrer nicht ſeine eigene, ſondern vielmehr GOttes Wort rede, welche der H. Geiſt ehedem den Propheten und Apoſteln, zum Heil der Menſchen geoffenbaret, und auf zeichnen laſſen. Schmidt. L. c. p. 10.

§. VII.

Nicht weniger ſind dergleichen Bildniſſe auch an die gemahlte und geſchnitzte Creutze angemacht worden. Gedachter Hr. Abbt Schmidt L. c. p. 10. führt unterſchiedliche Exempel aus dem Alterthum an, welche in Wälſchland, ſonderlich zu Rom, zu ſehen geweſen. Unter andern eines, ſo daſelbſt im Lateran zu finden, und von dem Papſt Nicolaus IV. der im Jahr 1288. zur Päpſtlichen Würde gelangt, nach einem ältern Urbilde zu verfertigen verordnet worden; auf deſſen o-

berſten Theil, oder Spitze, man eine Taube mit ausgeſpannten Flügeln erblicket, welche alſo abgebildet geweſen, daß aus ihrem Schnabel ſo vieles Waſſer aus zu flieſſen ſchiene, welches unten am Fuſſe des Creutzes einen Brunnen ausmachen kunnte, aus welchem viele Ströme ſich ergoſſen. Wordurch die auf alle Welt ſich erſtreckende Gnade GOttes in Chriſto JEſu, angezeigt, welche auch durch die von dem Heil. Geiſt gelehrte Apoſtel und Knechte des HErrn überall verkündiget worden. Er gedenket noch eines andern, welches in der Kirche des Heil. Clemens angetroffen werde, an deſſen vier Theilen zwölf weiſe Tauben abgebildet, welche die zwölf Apoſtel bedeuten ſollen, denen Chriſtus bey der Predigt von ſeiner Erlöſung, ſo er am Creutze vollendet, die Tauben-Einfalt anbefohlen.

§. VIII.

Endlich haben die ältere Chriſten auch ihren Glauben beſonders zu erkennen gegeben, wenn ſie die Bildniſſe der Tauben mit Oel-Zweigen im Schnabel, bey den Grabſtätten der Blutzeugen, und anderer ihrer Chriſtlichen Freunde, ſo wohl auſſer, als nachher in den Tempeln, theils aufhängen, theils ſonſt beyſetzen, oder in Stein hauen laſſen. Schmid. p. 17. ſq. womit ſie auch auf die Taube Noah geſehen, und die im Glauben an den Heiland abgeſchiedene Seelen in ſo ferne mit derſelben verglichen, daß ſie, nach vielen Uberwundenen

Un-

Ungemach, ſo ſie von der Welt, und ihren leib-lich-und geiſtlichen Feinden erlitten, in der durch den Glauben ſich zu geeigneten Unſchuld Chriſti, von der Hand des HErrn, in die Arca der ewigen Sicherheit aufgenommen worden, und daſelbſt in ſeeliger Ruhe lebten.

§. IX.

Ich erinnere mich, daß ich an verſchiedenen Orten, in den Häuſſern gemeiner Leute wahrgenommen, daß ſie eine aus Holz und Papier verfertigte Taube mit ausgebreiteten Flügeln, womit gewiſſe Leuthe, ſo dieſelben machen, ein Gewerb treiben, in ihren Wohn-Stuben über dem Tiſch aufgehänget. Es kan ſeyn, daß ſie damit ihren Wohnungen einige Zierde zu wegen bringen wollen; ich weiß aber doch, daß einige vernünftigere daher Anlaß genommen, ſich ſelbſt und die ihrigen an der Gegenwart des Heiligen Geiſtes Pſalm CXXXIX. 7. und ſonderlich beym Tiſche, zur Furcht GOttes und ſeine Gaben mit Dankſagung und Ehrerbietung zu empfahen, zu erinnern. *

* In denen Sammlungen auserleſner Materien zum Bau Bau des Reichs GOttes, XVII. Stück p. 52. ſq. wird erzehlet, daß ein drey-jährig Söhnlein eines Predigers in Pommern, vor Tiſch das bekannte: JEſu komm ſey unſer Gaſt! geſprochen; da man ſich aber darauf niedergeſetzet, und im Geſpräch auch etwas lächerliches vorgebracht, habe das Kind ſeinen Vater ernſthafft angeredet, und geſprochen: ich dachte, wir hätten den HErrn JEſum zu Gaſt gebetten; den müſſen wir aber beſſer bewirthen.

then. Welches einen groſſen Eindruck bey den Gäſten gehabt. Wie nöthig wären öffter ſolche Erinnerungen. Wenn die, welchen es zukommt, nicht reden wollen, ſo müſſen die Kinder, ia gar die Steine und Tauben reden und erinnern.

§. X.

Die Bildniſſe der Hähne ſind von Alters her auf die Spitzen der Kirch-Thürme geſetzt worden. Solches iſt noch ietzo üblich. Dieſes Zeichen ſollte ſonderlich die Lehrer und Vorſteher bey den Gemeindē an gewiſſen Pflichten erinnern; Siehe das von dem Herrn D. Walch heraus gegebene Compend. Antiquit. Eccl. p. 413. und des hochberühmten Herrn Profeſſor. Io. Pet. Reuſchen zu Iena Diſp. de obligatione ad obſervandas Ceremonias. p. 5. Cyprian. L. c. p. 1042. und zwar an der Munter- und Wachſamkeit, wie der Hahn mit ſeinem krähen den anbrechenden Tag verkündiget. An der Reinigkeit und unſträflichem Wandel, gleich wie der Hahn, ehe er krähet, gleichſam den Staub und Unflath, durch das Schlagen mit ſeinen Flügeln, abſchüttelt; So muß ein Lehrer denen, die nach ſeiner Lehre einher gehen ſollen, mit einem unſträflichen Leben vorgehen. An dem Fleiß, das Wort des HErrn ſelbſt ohnermüdet zu lernen, und zu forſchen, damit er daſſelbige andern wieder vortragen, und einem ieden ſeine gebührende Speiſe, als ein kluger Haußhalter, zu rechter Zeit geben könne; Luc. XII. 42. gleich wie der Hahn die Körnlein mit vielem Fleiß vorſuchet, ſeine Hüner zuſammen

men rufft, und ſie ihnen vorleget. An der Hertzhafftigkeit, denen Feinden der Göttlichen Wahrheit u. rohen Sündern mit gebührendem Eifer zu begegnen; gleich wie der Hahn ſich im Zwey Kampf mit andern, tapfer und unerſchrocken erweiſet. Siehe Innichenhöfer. Orat. de gallicinio. B. 2. Doch mag dabey auch auf andere geſehen und ihnen die geiſtliche Wachſamkeit Petri, und ihr eigener Sünden-Fall zu Gemüthe geführet worden ſeyn.*

* Hierbey fällt mir ein, was ich von den Spaniern geleſen, welche an gewiſſen Feſten ihrer Heiligen, dieſe nicht nur auf das prächtig- und koſtbarſte ankleiden, ſondern auch in den Kirchen bey ihren Bildniſſen allerley wohl-riechende Bäume hinſtellen, und Nachtigallen, Canarien- und andere Sang-Vögel daran hängen, um des lüſternen Volkes Sinnen um ſo mehr dadurch zu weiden, und bey demſelben Andacht zu erwecken. Man ſehe der Gräfin d'Aunoy Spaniſche Reiſe-Beſchreibung p. 291. ſq.

§. XI.

Hieher gehöret auch der Pelecan, von welchem man vorgegeben, daß er ſeine Jungen mit dem aus ſeiner auf gerizten Bruſt flieſenden Blut, ernähre, oder wenn ſie todt, gar wieder lebendig mache. Welches nachher einige Väter aus guter Meinung ſo angenommen, und als ein ein Bild der Liebe Chriſti gegen uns in ſeinem Blut vergieſſen und todt, gebrauchet haben. Siehe Cyprian. L. c. p. 929. ſq. Die Mahler und Bildhauer wiſſen ſolches nach ihrem Gutdünken vorzuſtellen, als wenn es ſich in der That ſo verhielte. Man

hat

hat nemlich im Alterthum von dieſem Vogel erdichtet, daß das Weiblein aus Liebe ihre Jungen gleichſam alſo zerküſſte, daß es dieſelben mit dem ſcharfen Schnabel endlich gar verwunde, daß ſie darüber umkämen: wenn denn das Männlein ſolches gewahr worden, eröffne es ſich ſelbſt, auch aus Liebe, die Bruſt oder Seite mit dem Schnabel, und laſſe ſein eigen Blut in die Wunden der todten Jungen einflieſſen, wordurch ſie wieder lebendig würden. Ein ieder ſiehet, daß dieſes ein Gedicht ſeye. Die Alten haben ſich bemühet, das Verderben, ſo uns unſere erſte Mutter Eva zugezogen, und welches durch Chriſtum und deſſen Leiden und blutigen Todt, den er aus lauter Liebe nach dem Rath-Schluß des Vaters, erlitten, wieder geheilet und gut gemacht worden, denen Menſchen in einem Bilde fürzuſtellen, und dazu hat ihnen das von dem Pelecan am bequemſten geſchienen. Wie denn auch in Weltlich- und Bürgerlichen Dingen, die für ihrer Unterthanen Wohl eiferig beſorgte Ober-Herren unter dieſem Gleichnus vorſtellet worden. Cyprian. L. c. p. 936. Demnach iſt dieſes, was man von einem ſolchen Vogel ſagt, nichts anders, als ein Lehr-Gedicht, dergleichen auch ſelbſt in der Heil. Schrifft angetroffen werden, wie man ſiehet aus Iudic. IX. 8. ſqq. Ezech. XVII. 3. ſqq. XIX. 1. ſqq. aus welchem und keinem andern Grunde es noch bey behalten wird. Eine gleiche Bewandnus

wird

wird es haben mit einem gewiſſen Egyptiſ. Geyer, welcher wohl der Steinbrech-Adler, oſſifraga, seyn dörffte, Siehe Cyprian. L. c. p. 930. von welchem geſchrieben wird, daß er, damit ſeine Jungen, von welchen er eine lange Zeit gar nicht weichen ſolle, oder, wenn er ſonſt keinen Raub haben kan, nicht Hunger ſterben, ſich ſelbſt an ſeinem Schenkel verwunde, und dieſe mit ſeinem eigenen Blut ernähre. Siehe Cauſſ. L. c. p. 14. Niemand wird ſich leicht bereden laſſen, daß ein Vogel ſoviel Blutes aus ſeinem Leibe entrathen könne, welches zureichend, etliche heiß-hungerige Jungen, wie die Geyer, oder Adler ſind, damit füttern zu können. Vielmehr iſt zu glauben, daß, da die unachtſame geſehen, daß dieſer Vogel ſeinen kleinen und ſtille liegenden Jungen die Speiſſe anfangs aus dem Kropfe fürgeſpien, woran noch Blut gehangen, ſie geglaubet, er laſſe ſein Blut aus der Bruſt, zumahlen, wenn der Alte vom Raub ſich an der Bruſt oder Seite, wie bey gröſſern Thieren geſchehen kan, blutig gemacht.

§. XII.

Endlich wird auch ein erdichteter Vogel Phoenix unter den Chriſten als ein Bild der wundervollen Geburth des Heilandes, auch ſeiner und unſerer Auferſtehung, gebrauchet. Die Aeltern haben zum Theil gar geglaubet, daß, was man von demſelben vorgebe, ſich würklich alſo befinde, nahmentlich der Ambroſius,

Lactan-

Lactantius, Tertullianus. Siehe Kirchmaier de phoenice C. I. §. XV. p. 52. Cyprian. L. c. p. 916. ſq. dieſer Vogel wird von den Poeten, ſonderlich dem Ouidius, L. amor. Eleg. VI. und Metamorphos. L. XV. fab. XXXIX. unter den Chriſten aber von dem Lactantius, in ſeinem Gedicht, welches er Phoenix betitelt, und ſeinen Inſtitutionibus angehänget iſt, wie auch von den Mahlern, als einer der gröſten, ſchönſten und dauerhaffteſten Vögel, wie er den 500. 660. ia gar 7000. oder 12000. Jahr leben ſolle, und zwar nur als einziger auf dem gantzen Erdboden, vorgeſtellet. Es wird ferner von ihme getraumet, daß er ſich in Arabien, andere ſagen in Egypten, aufhalte, ſiehe Kirchm. L. c. C. I. §. XIV. p. 51. und wenn er ſein Ende merke, ſich ſelbſt gleichſam einen Sarg aus Weihrauch, Myrrhen, Zimmet, und andern wohlriechenden Sachen, baue, in welchen er ſich verſchlieſſe und ſterbe; aus ſeinem verweſenden Körper entſtehe ein Wurm, der ſich von den aufgelößten Theilen ernähre, groß und ſtark, und endlich zu einem vollkomenē, mit allen Theilen und Federn verſehenen Phoenix werde. Man ſehe Plinium Nat. Hiſtor. L. X. C. II. f. m. 79. b. andere haben es anders wiſſen wollen. Sie haben vorgegeben, der Phoenix verbreñe ſich ſelbſt, wenn er lange genug gelebt, durch der Sonnen-Hitze und Feuer, und aus der Aſche kome ein neuer Vogel heraus. Die ganze Sache iſt eine grobe Fabel, wenn man ſie eigentlich ver-

ſtehen wollte. Sie iſt denen Geſetzen der Natur entgegen, welche der HErr der Natur feſte geſetzet. Solle ein Vogel erzeugt werden, ſo muß es durch Alte geſchehen, deren ein Männlein und Weiblein ſeyn müſſen, und dieſe bringen Junge vermittels der Eyer, die ſie auf gewiſſe Zeiten brüten, nicht aber durch Würme aus ihrem faulenden Körper, oder Aſchen, herfür. Die Wurm-Philoſophie, oder da man vorgiebt, daß lebendige Thiere bloß aus der Fäulnus, oder aus einen Wurm ein Vogel entſtehe, hat nun, da man weiß, daß ein iedes ſeines gleichē zeuge, ihrē Abſchied bekom̃en. Wenn demnach einige von denen alten Vätern dieſen erdichteten Vogel, wo ſie mit den Heiden zu thun gehabt, als ein Gleichnus der Geburth oder Aufferſtehung des Heilandes, und unſrer Leiber, oder der Wieder-Geburth der Welt, angeführet, und dieſe Glaubens-Lehren damit erläutern, oder beſtärken wollen, ſo mag es nach ihrem eigenen Vorgeben geſchehen ſeyn, weil die Heiden dieſe Fabeln für wahr gehalten. Es kan ſeyn, daß verſchiedene Väter, welche eine ſchlechte Erkeñtnus in natürlichen Dingen gehabt, ſolche Dinge für ausgemachte Warheiten gehalten, und in ihren Schrifften wieder die Unglaubige darauf gedrungen; aber dieſes iſt noch eher zu entſchuldigen, als wenn Cauſſinus L. c. p. 71. ſich über die Jüden darum erzürnet, daß ſie ſich durch dieſen Vogel nicht wollten von der

Auf-

Auferſtehung JEſu Chriſti überzeugen laſſen.*

* Er ſchreibt daſelbſt: Cur igitur iudæi iniqui Domini noſtri Jeſu Chriſti reſurrectionem non crediderunt, cum avis trium dierum ſpatio ipſe ſe ſuſcitet? Aut quomodo ſe ipſum a mortuis ſuſcitare non potuit, cum de illo dixerit Propheta: Iuſtus ut Phoenix florebit?

§. XIII.

Hieher kan man noch die Eyer der Vögel, ſonderlich der Hüner, mit gutem Fug rechnen, die in der Chriſtlichen Kirche zu Bildern der Auferſtehung Chriſti, und der Seinigen, gebraucht worden. Daß ſolches noch heutiges Tages in der Griechiſchen Kirche, ſonderlich bey den Rußen, gewöhnlich ſeye, iſt bekannt. Sie theilen an Oſtern einander gefärbte Eyer mit, und Grüſſen und Küſſen einander mit den Worten: Chriſtus iſt auferſtanden. Worauf der andere antwortet: er iſt wahrhafftig auferſtanden. Siehe den von dem ſeel. Herrn Pritius heraus gegebenen Moßkowitiſchen oder Rußiſchen Kirchen-Staat, Leipz. 1698. in 12. p. 47. Heineccius in der Abbildung der Griechiſchen Kirche P. III. C. III. p. 233. Erdmann de Ovo Paſchali. Lipſ. 1736. p. 10. ſqq. Durch dieſe Eyer haben die Chriſten in den ältern Zeiten, als durch ein Bild oder Zeichen, wie ſie gewohnt waren, die Herfürkunft des ſchönen und verklärten Leibes Chriſti aus der finſtern Grabes-Höle, nicht allein, ſondern diß zugleich mit anzeigen wollen, daß auch ihre Leiber zu ſeiner Zeit herrlich und ſchön aus den Gräbern gehen würden, Krafft der Aufer-

ſtehung Chriſti, gleichwie aus einem Eye mit der Zeit ein angenehmer Vogel ausgebrütet werde. Siehe Dannhauer. im Evangeliſchen Denkmal, p. 352. ſqq. Wo die geiſtliche Deutung dieſer Gewohnheit erbaulich angebracht iſt. Daß dieſes noch bey uns durchgängig mit den Oſter-Eyern gewöhnlich, iſt eine bekannte Sache, ob ich wohl zweiffle, daß oberwehnte gute Abſicht überall dabey zum Grund liege.

§. XLV.

Es iſt, ſonderlich bey gemeinen Leuten, nicht ohne Nutzen, wenn Lehrer bey derſelben Unterricht, die Sache, wo ſichs füglich thun läſſet, mit angenehmen Bildern lieblich, begreiflich, und leicht zu machen, ſich bemühen. Der Geiſt GOttes ſelbſt, und Chriſtus unſer groſſer Prophet, haben ſich derſelben öffters bedienet. * Es iſt gut, wenn man gewiſſe Bilder mahlet, ſchnitzet, und einhauet, durch welche Kindern, Einfältigen, oder auch wohl Taub- und Stummen eine Lehre, ein Geheimnus, einiger maſſen begreifflich und angenehm gemacht, und ins Gedächtnus und Gemüth eingepräget wird. Man muß aber dabey klüglich verfahren, und Maſſe zu halten wiſſen. Man muß ſolche Gleichniſſe für nichts mehrers ausgeben, als ſie würklich ſind. Man muß ſie nicht als Beweißthümer, ſondern als Erläuterungen derſelben, anführen. Ein anders iſt ein Beweißthum; ein anders eine Erklärung deſſelben. Darinnen haben einige der Väter, wenn

wenn ſie wieder die Unglaubige diſputiret, öff-
ters gefehlet, wie bey dem Pelecan und Phö-
nix geſchehen. Man muß ſie endlich herneh-
men von bekannten und ſolchen Dingen in der
Natur, welche nicht nur würklich, ſondern
auch denen, mit welchen man handelt, bekannt
ſind. Gleichniſſe von güldenen Bergen, vom
Phönix, vom Pelecan, vom Schwanen-Geſang,
hernehmen, und dabey ſich ſelbſt und die Ein-
fältigen von der Würklichkeit dieſer Dinge be-
reden wollen, iſt eitel, und man giebt damit ge-
ſcheutern, geſchweige den Feinden der Wahr-
heit, Anlaß, die Sache die man beweiſen und
erläutern will, ſelbſt in Zweiffel zu ziehen, oder
darüber zu ſpotten. Ein Beyſpiel kan man ha-
ben in Herrn Prof. Stollens Nachricht von ſei-
nen Büchern XV. Theil p. 600. Und wie ſol-
cherley Metaphern und Gleichniſſe Urſachen
und Gelegenheit zur Verachtung der Geiſtli-
chen geben, hat D. Eachard gezeigt in ſeiner
Abhandlung die er davon geſchrieben und 1740.
deutſch heraus gekommen, p. 47. ſqq. Auſſer
dieſen ſind Gleichnus-Bilder ſo gar nicht zu
verwerfen, daß ſie vielmehr um deßwillen bey
zu behalten, weil ſie bey Einfältigen, Kindern,
Tauben und Stummen, ihren guten Nutzen
haben können. ***

* Es hat ein Ungenannter Chriſt-brüderliche Beſtrafungs-
Formeln zuſammen getragen, vermittels deren man dem
Nächſten gleichſam durch einen Umweg, oder Anſtellung,
als wollte man etwas anders ſagen, ſeiner Fehler erinnern
will, welche 1730. mit einer Vorrede Herrn D. Pfitzers,

zu Nürnberg an das Licht getretten, worinnen man ſuchet durch lauter Gleichniſſe und Bilder den irrenden an das Herz zu kommen. Welches wenn es nur von allen Chriſten, Krafft des geiſtlichen Prieſterthums, in ſeiner Maß getrieben wurde, nicht ohne Nutzen ſeyn ſollte.

** Daher ſolche gemahlte Bildniſſe der Laien-Bibel genennt worden, welches vor Zeiten, da der gemeine Mann nicht ſo fleißig, wie heutiges Tages, zum Leſen und gründlicher Erkenntnus der Göttlichen Wahrheiten, angeführet worden, ſonderlich nöthig und nutzlich geweſen ſeyn mag. Wie ſehr die erſtern Chriſten, z. E. auf die Abbildung Chriſti am Creutze, oder mit einem Schafe auf den Achſeln, und auf anders dergleichen mehr, gehalten, iſt zu ſehen, in Hrn. D. Zeibichs zu Wittenb. 1735. gehaltenen Diſp. de ſigno crucis è templis noſtris non eliminando. Cap. III. p. 23. ſqq. Man möchte hierbey ſonderlich leſen, was der ſeel. Elsvvich geſchrieben in ſeiner Commentat. de reliquiis papatus, Eccleſ. Luther. temere affictis C. IV. §. III. p. 86. ſq.

*** Was ſolche Bildliche Vorſtellungen auch bey Tauben und Stummen für Nutzen haben, iſt bekannt. Man kan ohne Zweiffel das Exempel jenes Mahlers aus dem Bayreuthiſchen, Nahmens Io. Andr. Brendels, hieher rechnen, von welchem in dem XXIII. Tom. der Bibliotheque German. und in des ſeel. Herrn Probſts Reinbeck. Philoſophiſchen Gedanken über die vernünftige Seele p. 183. ſqq. Nachricht zu finden.

Das zehende Capitel.

Von dem fortwierigen Mißbrauch der Vögel.

§. 1.

Es iſt kein Geſchöpf ſo gut, und dem Menſchen nutzlich, das nicht von dieſem,

ſem zu ſeinem Schaden gemißbrauchet, oder damit der Abſicht des Schöpfers entgegen gehandelt wird. Kein Vogel kan ſo unſchädlich und unſchuldig ſeyn, daß ihn nicht unvernünftige und abergläubiſche Leute, darum, daß er dieſen oder jenen Schaden, den ſie ſelbſt nicht anzugeben wiſſen, anrichten ſolle, verfolgen, verderben, und ſo viel an ihnen iſt, auszurotten ſuchen. Andere, die ein ſinnliches Vergnügen an gewiſſen Vögeln haben, laſſen ſich dardurch gar offt in eine unordentliche Begierde nach denenſelben, und deren manchfaltigen ihren Sinnen angenehmen Genuß, hinreiſſen, und können deſſelben nicht ſatt werden, ob ſie gleich innen werden, wie viel Verluſt ihnen daher in Anſehen der edlen Zeit, des Vermögens, und Geſundheit daraus erwachſe. Es giebt Leute, welche darum Liebhaber von Vögeln ſind, weil ſie damit ein und den andern ihrer Sinnen zu vergnügen vermeinen; ſie ſehen zum Beyſpiel, auf den Geſchmack, den das angenehme Wildbrät gewiſſer Vögel vor andern Speiſen ergötzen kan; ſind ſie nun vermöglich, ſo achten ſie kein Geld, der niedlichſten habhafft zu werden; ſind ſie aber arm, ſo geben ſie ſich in Gefahr der Straffe, wann ſie ſich erkühnen, dieſelben zu fangen, aus den Neſtern zu nehmen, oder ſonſt zu bekommen, ob ſolches gleich durch die Obrigkeiten verbotten iſt. Diejenigen, ſo ihre Augen durch die Farben; ihre Ohren durch den Geſang, oder nachgemachte

Stimmen; oder an beyden zugleich vergnügen wollen, bringen ſich dardurch öffters um ein gutes Theil ihres Vermögens. Die ſich an dem Fang, Jagd und Beitze, unordentlich ergötzen wollen, fallen, wenn ſie Unterthanen, in die Straffen der Obern; die Obern ſelbſt ſchaden durch allzu viele und ſtarke Bewegungen ihrer Geſundheit, * ihren Einkünften aber, da ſie allzu groſſe Koſten darauf wenden. So und auf viele andere Weiſe, werden dieſe Geſchöpfe von vielen Hohen und Niedrigen immerfort mißbrauchet.

* Siehe D. Michael. Alberti Diſp. de venatione morbifica. Hal. 1739.

§. II.

Wie wir alſo nach dem, was erſt geſagt worden, bey dieſem fortwierigen Mißbrauch theils auf die Vögel, theils auf die Menſchen, welche damit umgehen; beydes auf das natürliche, und Sittliche, unſer Augenmerk richten; ſo wollen wir nun einige hieher gehörige ſolche Mißbräuche nahmhafft machen.

§. III.

Was die Vögel betrifft, ſo kommen dabey zu förderſt die Alten in Betracht. Dieſe werden mißhandelt, wenn man ſie zur Unzeit fänget, ſchieſſet, oder ſonſt verderbet. Dieſes geſchicht ſonderlich im Früh-Jahr, wenn die Vögel bereits ihre Stände eingenommen, und ſich gepaaret haben. Es fället öffters im April, wenn es zuvor ſchon lange lieblich und warm geweſen, noch Schnee oder rauhe Witte-

terung ein, wobey es leicht iſt, allerley kleine und groſſe Vögel; iene, wenn man Plätze abräumet, und Geſäme darauf ſtreuet, mit Garnen und Wändten; dieſe, wenn man bey denen Wachholder-Büſchen Schlingen ſtellet, häuffig zu fangen; oder auch, da ihnen um dieſelbe Zeit die Kälte ſehr wehe thut, und ſie auch ſchon geil ſind, folglich der Nachſtellungen nicht ſo, als ſonſten achten, zu ſchieſſen. Was dieſes der künftigen Brut für Schaden bringen müſſe, kan man leicht erachten, zumalen wenn die Strich-Zeit ſchon vorbey, und die Pare nicht wieder ergänzet werden können. So geſchicht auch öffters, daß der alten Vögel, auch nicht einmal in der Hecke-Zeit geſchonet, ſondern denſelben auf allerley Weiſe nachgeſtellet wird, ia ſelbſt auf den Neſtern gefangen werden; da denn, wenn eines von dem Par umkommt, nicht nur eine, ſondern mehrmal zwey biß drey Bruten zurücke bleiben, welches nothwendig merklichen Nachtheil bringen muß.

§. IV.

Die Brut, oder Eyer und Jungen der Vögel werden mißhandelt, wenn man dieſelben mit allem Fleiß ausforſchet, abnimmet, oder gar muthwillig zerſtöret und zernichtet. Dieſes geſchicht einmal aus unziemlicher Leckerhafftigkeit bey gemeinen Leuten, ſonderlich Müßiggängern, welche der guten Tage gewohnt und immer gerne etwas beſonders für ihre lüſterne Gaumen haben wollen; weßwegen ſie

um die Hecke-Zeit der Vögel beſtändig in den Waldungen herum ſchleichen, und nicht allein die Jungen, ſondern auch die noch unbebrüte-ten Eyer der gröſſern Vögel, als der Enten, Tauben, Hüner u. d. g. mit nacher Hauß neh-men, dieſen Unfug aber gewöhnlich an denen Sonn- und Feyer-Tagen unter denen Gottes-Dienſten treiben, um nicht ſo leicht geſehen und verrathen zu werden, da ſie gar wohl wiſſen, daß ſie eine verbottene und ſträffliche Hand-lung begehen. Darnach geſchicht ſolches auch aus Armuth und Mangel anderer Koſt, wenn z. E. die Hirten, welche die Waldungen öffters betreiben, oder andere arme Leute, die Vogel-Neſter aufſuchen, und die Jungen daraus neh-men, ſo viel ſie derſelben bekommen können, ob ſie gleich nicht halb zeitig ſind. Andere ſind von ſolcher Boßheit, daß ſie die Neſter aus bloſ-ſem Neid verderben und zerſtören, damit ſie andern, die ſie auch wiſſen, nicht zu Theil wer-den mögen, wie mir ſelbſt viele ſolche Exempel von leichtfertigen Jungen bekannt. Bey die-ſer Gelegenheit kan ich ungemeldet nicht laſſen, daß auch aus einem ſündlichen Neide herrüh-rende Bezeigen mancher Vogelfänger, welche, wenn im Herbſt die Krammets-Vögel ſtark ſtreichen, und etwa ein Hauffe auf die Fall-Bäume ihres Heerdes aufſitzet, gleichwohl aber zu erkennen geben, daß ſie nicht einfallen wol-len, eiligſt aus der Hütte hervor ſpringen, und dieſelben mit dem Hute ſcheuchen, oder wohl

auch

auch mit Prügeln darnach werfen, darum, daß ſie auch ihren Nachtbarn nicht zu Theil werden, ſondern ſich nachher an allen Heerden ſtoſſen und ſcheuchen ſollen. Ob nun wohl dieſes zufälliger Weiſe ein Mittel der Erhaltung ſolcher Vögel ſeyn kan, da ſie ſo leicht nicht mehr gefangen werden, im Früh-Jahr wieder heim ziehen, und ſich vermehren können; ſo zeigt es doch einen unziemlichen Neid und unchriſtliche Liebloſigkeit an. Endlich geſchicht es auch aus einem abſcheulichen Aberglauben. Ich habe einſt einen Hauffen Bauer-Jungen beyſamen nächſt dem Dorfe angetroffen, welche eine Brut von dem ſchönen braunen Dorn-Tretter, oder kleinen Neuntödter, an einem mit Stecken darzu verfertigten Galgen gehangen, und mit Steinen gar zu todte geworfen. Wie ſich ihnen die Sündlichkeit dieſer That vorgeſtellet, und nach der Urſache derſelben gefraget, ſagten ſie: dieſe Vögel wären nicht mehr wehrt, denn ſie hätten ia die Dornen zur Crone unſers leidenden Heilandes zu getragen. So weit kan es der Satan bringen, damit ia ein Theil der Menſchen die Urſachen der Leiden JEſu nicht in ſich ſelbſt, ſondern immer auſſer ſich ſuchen möge; und dabey führt er ſie auf ſolch dumme Sachen, daß man darüber recht erſtaunen muß. Gleicher Geſtalt werden, meines Wiſſens, auch die Röthlinge oder Roth-Schwänzlein mehrmals mißhandelt, und zur Urſach angegeben, es ſchlügen die Donner-

Wek-

Wetter gerne in diejenigen Häuſſer ein, in welche dieſe Vögel kämen.

§. V.

Ferner mißhandelt man dieſe Geſchöpfe durch unordentliches Jagen und Plagen. Was der vortreffliche Herr Abbt Mosheim in dem I. Theil ſeiner Sitten-Lehre der Heil. Schrifft bey Cap. I. §. XIII. p. 197. ſq. von dem unbefugten und ſündlichen zu Todtmartern der wilden Thiere überhaubt ſchreibet; daß kan man auch in ſeiner Maß, von den Vögeln inſonderheit ſagen. Wir wollen ſeine Worte lieber her ſetzen, als dieſe manchem ſo gehäßige Sache, mit unſern eigenen ausdrucken. Ich weiß nicht, ſchreibt er, ob ich unrecht handle, wenn ich zu dieſen böſen Begierden die Neigung ſetze, die bey ſo vielen ein Großmüthiger, Edler, und erhabner Trieb heiſſet, die Angſt, die Qual, das Aechzen und Winſeln unvernünfftiger und wilder Thiere zu ſehen und zu hören? Die Thiere ſind zum Gebrauch und Nutzen des Menſchen da; und wer ihnen das Leben nimmet, ladet keine Schuld auf ſich. Aber was iſt in der Vernunfft und Natur, womit man diejenigen entſchuldigen kan, die ſie erhitzen und ermuntern, ſich unter einander anzugreiffen, zu martern, und zu zerreiſſen, um ihre Augen in ihrer Wuth, Raſerey, und Blut zu weiden? was kan denen zum Schutz gereichen, die kein Thier eher ſterben laſſen, als biß es vorher einen zehen

fachen Todt durch Angſt, Schrecken und Verfolgung gelitten? Sind wir befugt, die Geſchöpfe unſers GOTTes, welche uns ſeine Liebe zum Gebrauch und zu unſerm Unterhalt gegönnet, zu mißhandeln und gegen ſeine Abſicht, zur Erſättigung einer Luſt, die gewiß nicht lobwürdig heiſſen kan, zu quälen?

§. VI.

Wollte man einwenden: dieſes ſchicke ſich auf die Vögel nicht; wie man denn dieſe erhitzen, ermuntern könne, ſich unter einander anzugreiffen, zu martern und zu zerreiſſen? ſo bedenke man, das vor älteren Zeiten üblich geweſene, und bey einigen Völkern noch übliche Kämpfen der Wachteln und Hähne. Von jenem in den ältern Zeiten, giebt ſonderlich Nachricht Lucian. in ſeinem Anacharſide oder de Gymnaſiis, p. 770. * wo es heiſſet, daß die Athenienſer damahls häuffig zu gelauffen, ſolche Zwey-Kämpfe anzuſehen. Eben dieſer berufft ſich daſelbſt auf den Atheniſchen Redner Solon, welcher erzehle, es ſeye daſelbſt durch ein eigen Geſetz gebotten geweſen, daß, ſonderlich junge Leuthe, dieſen Vogel-Kampf hätten zu ſchauen müſſen, daß ſie daher tapfer werden, und keine Gefahr ſcheuen lernen mögten. So iſt auch ſolcher Hahnen-Kampf noch zu unſern Zeitē, bey einigen Nationen gebräuchlich, ſonderlich bey denen Holl- und Engelländern, wovon man Nachricht finden kan in des ehemaligen gelehrten Profeſ-

ſers

ſers am Gymnaſio zu Amſterdam, Petri Franzii, Rede, de laudibus galli gallinacei. ** Es werden bey ſolchen Hahnen-Kriegen groſſe Wetten angeſtellet, da einige dieſem, andere jenem Hahnen den Sieg zum voraus zu erkeñen wollen, und darauf ihr Geld hinwagen. In Frankreich war gewöhnlich, ſolche Schau-Spiele mit den Hähnen in den Schulen aufzuführen, und dabey die Lernende zu ermahnen, daß durch Fleiß und Nachahmung im̃er einer den andern übertreffen müſſe. Siehe Cyprian. L. c. p. 1041. Die Wälſchen, ſonderlich die Neapolitaner, halten zu dem Ende noch Wachteln, daß ſie dieſelben zum Zwey-Kampf abrichten, und ſuchen darbey einen Gewinſt, nicht allein durch angeſtellte Wetten, ſondern auch, daß ſie ſolche Wachteln um theuer Geld verkauffen. Werden bey ſolchen Kämpfen denn nicht dieſe Vögel erhitzt, und ermuntert, ſich einander anzugreiffen, zu martern, und aufzureiben? aber iſt ſolches nicht wieder den Zweck und Abſicht des Schöpfers; wieder die Natur und Eigenſchafften dieſer Geſchöpfe ſelbſt, wenn ſie einander müſſen umſonſt plagen und aufreiben, und keine Freyheit haben, daß der Schwächere dem Stärkern entgehen könne? die Vögel haben zwar in der Freyheit Kräfften und Muth, einander zu verfolgen, ſo ferne einer dem andern hinderlich ſeyn will; aber dieſe Verfolgung gehet nicht biß ans Leben, und höret bald auf, wenn der eine Theil ſiehet,

het, daß ihme der andere an ſeinem Platz und Gatten; an ſeiner Nahrung, Brut und Jungen, nicht mehr beſchwerlich fällt, da ſie übrigens ſich in und auſſer der Hecke-Zeit, zum Theil Schar-Weiſe zuſammen halten, wohl mit einander betragen, und in ſolcher Einigkeit weite Reiſen thun. Dieſes Beginnen wird dardurch noch mehr ſündlich, wenn man es zum Mittel machet, wordurch mancher ein gutes Theil ſeines vermögens verlieret, oder den andern darum bringet. *** Am meiſten aber, wenn ſolche Zwey-Kämpfe von ſolchen, die ſich zum Chriſtenthum bekennen, deßwegen angeſtellet werden, um daraus den Ausſchlag künftiger Sachen z. E. der Feldſchlachten, oder Nachfolge im Regimente, zu erkeñen. Ueberhaubt iſt das Plagen und Quälen ſolch unſchuldiger Geſchöpfe nicht allein wieder die Göttliche Offenbahrung, Deut. XXII. 6. Prov. XII. 10. wieder das fünffte Gebott, Siehe Rambach. Coll. Hiſt. Eccl. V. T. I. Theil. p. 741. ſondern auch wieder die natürliche Billigkeit und Recht. Es haben es daher vernünfftige Heiden verabſcheuet und beſtrafft, wie man denn lieſet, daß einſt die Richtere zu Athen einen jungen Menſchen, welcher allen lebendigen Wachteln, ſo viel er derſelben haben können, die Augen durchſtochen, zum Todt verurtheilet haben. Siehe Franz. Hiſt. animal. P. II. C. XIX. bey des ſeel. Cyprians Contin. p. 252. Busbequ, Ep. III. meldet, daß die Türken hieriñen viel barmherziger handeln, als die

Chriſten, in dem ſie die lebendig gefangene Vögel loßkauffen, und wieder fliegen laſſen. Cit. Schmid, Diſp. de iure hom. in bruta, C. II. §. IX.

* Wovon man bey Herrn Prof. Stollen in der Hiſt. der Gelahrheit p. 363. und eben daſelbſt p. 149. nachſehen kan.

** Daß ſolche Hahnen-Gefechte unter denen Orientaliſchen Völkern, ſonderlich in dem Holländiſ. Indien, auf Batavia und Banda, noch mit Vergnügen angeſtellet, und wie die Hähne dazu abgerichtet werden, iſt zu ſehen aus Barchevviz. Oſt-Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung L. II. C. VI. p. 168. ſq. und Carl Fried. Behrens Reiſe durch die Süd-Länder und um die Welt Sect. XX. p. 183. wo gedacht wird, wie die Einwohner der Stadt Iapara vieles Geld auf die bey ihnen auch haltende Hahnen-Kämpfe verwetten, daß mancher Reicher dardurch zum armen Mann würde. Und von den Bataviern wird daſelbſt p. 195. erzehlet, daß mancher einige hundert Rthlr. auf einen ſolchen Hahnen-Kampf auffſetzte.

*** In der Lebens-Geſchichte eines gottſeel. Engliſ. Soldaten, des Lieut. Richard Illidge, welche in die verbeſſerte Samml. auserleſener Materien zum Bau des Reichs GOttes, eingerücket, heiſſet es im XXVII. St. p. 336. davon: Zu einer Zeit wurde ein groſſer Hahnen-Kampf und Pferde-Rennen nahe an meinem Ort angeſtellt; ich habe aber keines davon mit angeſehen, weil ich ein viel wichtiger Geſchäfft vorhatte, nemlich mich auf eine groſſe Veränderung die mit mir vorgehen wird, zu zubereiten. Was werden uns alle Vergnügungen dieſer Welt helfen, wann wir aufs Todten-Bette kommen!

§. VII.

Daß die Vögel auch bey Gaſt- und Luſt-Mahlen vielfältig mißhandelt werden, iſt iedermann bekannt. Es iſt ietzo mit dem Ueber-

fluſſe bey Gaſtereyen der Fürnehmen und Reichen auf das Höchſte geſtiegen. Man läſſet ſich nicht mehr begnügen, zur Nothdurft, oder auch zum Vergnügen zu Eſſen; es muß alles in ſo reichem Maß und Ueberfluſſe angeſchaffet ſeyn, daß öffters das meiſte wieder weggetragen, und unnütz verwendet wird, wenigſtens ſolchen Leuten unter die Zähne geräth, die gar wohl mit etwas geringerm könnten abgeſpeiſet werden. Was dabey die theuren Gaben GOttes leiden müſſen, iſt leicht abzunehmen. Man hat aber nicht nöthig in die Tafel-Gemächer Groſſer Herren zu ſehen; man darff nur zu Leuten kommen, die ſich bedünken laſſen, etwas reicher von Gütern, und höhern Standes oder Ehren zu ſeyn, als andere, und man wird erſtaunen müſſen, wenn man die Verſchwendung bey ihren Luſt-Mahlen erblicket. Unter andern geht es dabey dem Geflügel oder Gevögel ſehr hart, nach dem man ſichs für eine Schande hält mit Fleiſch von einerley Thieren, oder Vögel, oder auf einerley Art zugerichtet, vorlieb zu nehmen; es müſſen groſſe, mittelmäſige, kleine, junge und alte, die Hälſe hergeben, auf vielerley Weiſe zu gerichtet werden; ſüſſe und ſauer, geſotten und gebraten, ie nach dem es Leute giebt, die einige Meilen her einen fremden Geſchmack mit heim gebracht, oder in einer beſondern Art des Zurichtens eine beſondere Leckerhafftigkeit vor andern ſuchen. Ja man läſſet ſich an dem reichen Vorrath, den GOtt giebt, nicht

einmal begnügen; man läſſet ſie aus andern Ländern mit groſſen Koſten herbringen. Worunter z. E. die Hortulans gehören, welche Vögelein etwas gröſſer, als unſere Emmerlinge ſind, und aus Wälſchland für ſehr theuer Geld hergeſchafft werden müſſen. Man hatte 1738. von Londen ausgeſchrieben, daß der damalige Lord Maior daſelbſt, Herr Perry, bey ſeiner Inſtallation ein ſo koſtbar Gaſt-Mahl zu bereiten laſſen, als man noch kaum eines gehabt, und hätte er unter andern See-Phaſanen auf ſetzen laſſen, wovon das Stuck fünf bis ſechs Guineen gekoſtet. * Auch in den Alten Zeiten hat man Exemp. ſolcher Verſchwendung. Plinius erzehlet in ſeinem zehenden Buche, Cap. LI. fol. m. 85. b. von einem, Nahmens Clod. Æſopus, daß derſelbe weit und breit ſolche Vögel, welche reden, oder die Sprache der Menſchen einiger Maſſen nachahmen können, auf das theuerſte kauffen laſſen; dieſelben habe er zubereiten, und ſeinen Gäſten aufſetzen laſſen, und wäre ihm ſolch Gericht, unſerer Rechnung nach, auf 15000. Ducaten zu ſtehen gekommen. Daher iſt es kein Wunder, daß die Athenienſer denen jungen Leutẽ leckerhaffte Vögel zu eſſen verbotten. Es war ihnen nicht erlaubt κιχλίζειν, von κίχλη, Krammets-Vögel zu ſpeiſen. Siehe Scheuchzers Kupfer-Bibel p. 246. Jenem Erotes, des Kayſers Auguſtus Land-Vogt in Egypten, kame der Luſt nach einer Wachtel an, welche etliche mal nach einander im Zwey-

Kampf,

Kampf, an welchem der Kayſer ein groſſes Belieben hatte, den Sieg erhalten; er muſte aber ſolches mit ſeinem Halß bezahlen. Siehe Herodian. L. III. C. X. nr. 4. ſeiner Geſchichte. Noch ärger machte es Vitellius, der aus den entlegenſten Ländern allerley ſeltene Vögel mit den gröſten Koſten aufkauffen, u. von denenſelben nichts auf die Tafel bringen laſſen, als das Hirn und die Lebern. Siehe die Obſerv. Miſcell. Lipſ. Tom. I. p. 334. ** Sollte darüber die Creatur nicht ſeuffzen? Conf. Hedinger N. Teſtam. in der Nutzanwendung über Rom. VIII. Da möchte man wohl des Petrarcha Worte, in Spec. L. I. C. LXIV. merken:

Qui guſtus varios elementa per omnia quærit,
& mortem & morbos contrahit ante diem.

* Hierbey könnten einem beyfallen des Petronii Gedanken in ſeinem Satyrico, p. m. 106. edit. Lipſ. 1731.

Ales Phaſiacis petita Colchis,
Atque Afræ volucres placent palato,
Quod non ſunt faciles: at albus anſer,
Et pictis anas enovata pennis,
Plebeium Sapit. Conf. ibid. p. 61.

** Von dem Gaſtmahl, welches Vitellius ſeinem Bruder, dem Kayſer dieſes Nahmens, zu Ehren angeſtellet, und dabey ſieben tauſend Vögel auffetzē laſſen, ſchreibt Eutrop. L. VII. C. XII. p. m. 108. Sueton. in Vitellio, C. XIII. p. m. 502. ſq.

§. VIII.

Hieher kan man auch noch folgende Arten vom Mißbrauch dieſer Geſchöpfe rechnen: Das ſogenannte Hahnenſchlagen, welches gemeiniglich an Hochzeiten pflegt ausgeübet zu

werden. Man bindet einen lebendigen Hahn an einen Pfahl, verbindet der Perſon, die nach demſelben mit einer kleinen Stange ſchlagen ſolle, die Augen. Wer ihn nun ohngefehr trifft, deß iſt der Hahn und noch wohl ein anderer aufgeſetzter Gewinnſt. Man ſehe Gilbert. Diſp. vom Vogel-ſchieſſen p. 17. Wie dieſe vermeinte Luſt auch in Engelland ſehr üblich ſeye, wird eben daſelbſt erinnert. Conf. Benthems Engelländiſ. Kirch und Schulen-Staat. C. XXV. p. 543. Die Hahnen-Tänze, welche der Satan auf gebracht, und auf dem Lande unter dem Bauer-Volk, leider! noch vielfältig üblich ſind. Meiſtens veranlaſſen gewinnſüchtige und Gewiſſen-loße Wirthe das junge Volk zu dieſem üppigen Tanz. Sie ſetzen einen Hahnen aus, auf ihre Koſten, die zwar gering ſind; das junge Volk tanzet um einen aufgerichteten Baum, der auch der Hahnen-Baum heiſſet; ſo lange ſie herum toben, brennt ein Stück Lunte, ſo an einem Faden am Baum hängt; und dabey giebt ein Bauer-Knecht dem andern eine Ruthe in die Hand: wer nun dieſe Ruthe eben träget, da der Faden abgebrennt, und der Lunte fällt, des iſt der Hahne, und darauf geht es an ein weiteres Toben und Sauffen; Schande, daß ſolch Heidniſche Greuel von Chriſten müſſen geſagt werden. Das Rennen mit Pferden nach Gänſen, welches auch an einigen Orten an den Kirchwehen fürgehet. Es werden Gänſe an eine auf gerichtete Quer-Stange, an den Füſ-

ſen aufgehänget, daß die Köpfe abwärts hängen; Wer nun einer ſolchen Ganß im völligen Rennen mit einem Pferd den Kopf abreiſſet, der trägt ſie als eine Belohnung ſeiner Geſchicklichkeit davon. Wie dabey die arme Creaturen GOttes gequälet, und zum Seufzen zu ihrem Schöpfer gereitzet werden, iſt leicht zu erachten.

§. IX.

Man hat aus Baruch III. 16. 17. beweiſen wollen, daß dazumal die Vögel ſchon mit Habichten wären gebeitzet worden. Es heiſſet: wo ſind die Fürſten der Heiden, die über das Wild auf Erden herrſchen, die da ſpielen mit den Vögeln des Himmels? Es hat aber der ſeel. Herr D. Cyprian Tom. I. p. 1111. wohl angemerket, daß im Griechiſchen das Wort ἐμπαίζοντες, verſpotten ſtehe, und ſo viel ſagen wolle, als v. 16. das Herrſchen, weil nemlich der Mißbrauch der Herrſchafft über die wilde Thiere mit einer Verſpottung derſelben verknüpfet ſeye. Siehe dergleichen Exempel in der gemeinen Lateiniſchen Ueberſetzung, Exod. I. 13. wo es Lutherus nach dem Ebräiſchen gedeutſchet: Sie zwungen ſie zum Dienſt mit Unbarmherzigkeit; die Vulgata aber: Sie plagten ſie, da ſie ſie verſpotteten. Habac. I. 10. Welches der ſeel. Luther. wieder nach dem Grund überſetzet: Sie werden der Könige ſpotten; die Vulgata: Er wird über die Könige herrſchen, und die Tyrannen, Fürſten, werden ihnen lächerlich ſeyn.

§. X.

Die Vogelfänger mißhandeln die Vögel in ſo ferne, daß einige ihre Sang-Vögel, oder die, welche ſie zur Locke und Geſang einſtellen, blind machen, oder um ihr Geſicht bringen, welches abſonderlich mit den Sang-Finken vorgenommen wird. Die Abſicht dabey iſt, daß ſolche geblendete Vögel keines Verhängens oder Verſteckens bedürfen; ihnen auch das wilde Weſen und Flattern in den Käfigen zu benehmen; nicht weniger das Geſchrey und Winſen, wenn ſie den Raub-Vogel merken, und das Erſchrecken für dem Ziehen, wobey ſie eine Zeitlang nicht mehr ſingen wollen, zu verhindern. Mit dieſem Blenden geht es alſo zu: die Vögel werden einige Wochen vorher ſehend in dem Käfig gelaſſen, damit ſie der Sprengel, auf welchen ſie ſitzen und hin- und her ſpringen, und auch des Futter- u. Trink-Geſchirrs, wohl gewohnen. Wenn dieſes geſchehen, ſo nimmt man den Vogel heraus, macht ein ſtark Eiſen glüend, und hält es ihme ſo lange ganz nahe an das Auge, biß es erſtarret, und nachher ein Fell darüber wächſet. Iſt ſolches mit dem einen Auge geſchehen, ſo wartet man ein par Wochen, dann verfährt man mit dem andern auf gleiche Weiſe, biß der Vogel ganz blind wird. Andere laſſen den Staub von einem runden Erdſchwammen, der Pfofiſch genannt, in die Augen, und blenden damit ihre Vögel. Wie nun aber die gewaltſame Beraubung des Geſichtes mit der Billigkeit,

wel-

welche man, nach dem Willen des Schöpfers, den Geſchöpfen muß wiederfahren laſſen, nicht überein kommt; da es ihnen groſſe Qual und viele Schmerzen machet, daß viele darüber umkommen; alſo hat es auch den Nutzen nicht, den man ſich davon verſpricht. Denn zu geſchweigen, daß ſolche blinde Vögel verdroſſen seyn, weil ſie weder die Sonne, noch ihres gleichen ſehen können, und noch wohl zu weilen Schmerzen an den Augen empfindẽ, alſo nicht durchgehends ſo gierig ſingen, wie die ſehende; ſo lehret die Erfahrung, daß, wenn auch manche, da ſie fremde Vögel bey den Heerden merken, gierig werden, ſie doch ihren Geſang zu unrechter Zeit anbringen und verſchwenden. Siehe den Zeitvertreib mit Vögeln. p. 93. Ein Sang-Finke iſt zwar, doch nicht durch gehends, das erſte Jahr etwas ſcheu, daß er im Geſang kan leichtlich erſchrecket werden; wenn er aber ſeines gleichen in der Nähe ſiehet, und daher begierig wird, daß er einmal recht ins Geſang kommt, ſo ſinget er bald wieder fort, ob er ſchon durch das Ziehen, oder einen Raub-Vogel erſchröcket worden. Träget man ſie etliche Jahre, daß ſie der Zeit und des Heerdes gewohnt werden, ſo laſſen ſie ſich gar nichts mehr irre machen, und ſingen ſo gar, wenn man ſie in der Hand hält. Ein ſehender Sang-Vogel, wenn er geräth, ſinget nicht allein, ſondern richtet auch den Geſang alſo ein, daß er denen Fremden zu ſinget, damit ſie in die Nähe kommen, und deſto leichter gefangen werden.

§. XI.

Gleicher Geſtalt gehen auch manche Vogelfänger ſehr unbarmherzig um mit denen Vögeln, die ſie an das ſo genannte Stangen-Ruder, oder Gerege, wodurch die hoch in der Lufft-ſtreichende, ſonderlich Roth-Droſcheln, und Krammets-Vögel, herbey gezogen werden, an machen. Dieſe blenden ſie nicht allein beſagter maſſen, ſondern brechen ihnen auch beyde Beine, damit ſie nicht hüpfen und flattern, und die angefallene fremde Vögel verderben mögen; ſondern, ſo bald man ſie mit der Ruder-Stange fallen läſſet, ſtille liegen bleiben müſſen. Siehe Schröders vollſtändige Jagd-Kunſt p. 275. 278. Was hat es aber dieſes erbärmlichen verfahrens nöthig, da man ſich mit leichter Mühe unter etlichen, die man darzu gebrauchen will, ſolche abrichten kan, welche ſehen, und munter auf den Heerden hüpfen können, doch aber ſehr zahm ſind, und ſo bald man ſie fallen läſſet, auf ihr Futter zu trachten, und damit die Fremden anreitzen, auf den Heerd zu fallen.

§. XII.

Endlich gehört auch hieher das unbarmherzige Verfahren eben dieſer Vogelſteller mit denen Raub-Vögeln, wenn ſie denen, die ihnen an den Läuffern ſchaden zu gefüget, und darüber gefangen worden, die Augen zerſtechen, oder die Fänge abſchneiden, und alſo fliegen laſſen. Damit wollen ſie ſich an dieſen Räubern rächen, weil ſie überhaubt allen, inſonderheit

aber

aber ihren Heerd-Vögeln ſchaden bringen. Was für Schmerzen muß nicht ein ſolch mißhandelter und zerſtümmelter Vogel ausſtehen, und öffters, zumalen wenn ihme nur die Augen zerſtochen werden, länger, als einen Tag, biß er vom Schmerz und Hunger aufgerieben wird? aber wie unbillig, wie unvernünftig iſt ſolches Verfahren? ſie ſind ia von dem weiſen Schöpfer darzu gemacht, daß ſie ſich von andern Vögeln nähren müſſen, gleichwie überhaubt alle Thiere, Vögel, Würmer und Inſekten alſo eingerichtet, daß immer eins dem andern zur Nahrung dienen muß; ſie ſind auch dazu mit den nöthigen Gliedmaſſen und Geſchicklichkeit verſehen; warum will man ſie denn ſo grauſam um deßwillen ſtraffen, daß ſie ihre Nahrung, die ihnen von ihrem weiſen und gütigen Schöpfer beſtimmet, ſuchen? iſt es nicht genug, ſie als ſchädliche Vögel, durch einen einfachen Todt wegzuräumen, muß es denn durch einen zehenfachen geſchehen?

§. XIII.

Siehet man auf die Menſchen, ſo kan man wohl ſagen, das ein Theil derſelben bey dem unordentlichen Gebrauch dieſer Geſchöpfe, ſich ſelbſt mehr, als dieſe, mißhandle, und zwar, theils im ſittlichen, theils natürlichem Verſtande. Nach ienem, da ſie ſich, wie wir nur erſt §. VI. gedacht, auf verſchiedene Weiſe gegen des Schöpfers Abſicht verſündigen. Denn da es nicht in der Menſchen

Willkühr ſtehet, mit denen Gaben GOttes nach Belieben zu verfahren, ſondern damit nach dem Zweck und Abſichten des Schöpfers, welchen ſo wohl die Offenbahrung, als Vernunft und Ordnung der Geſchöpfe ſelbſt, an die Hand geben, umgehen müſſen; ſo wird iedermann geſtehen, daß man ſich durch Mißbrauch derſelben ſchwerlich verſchulden könne.

§. XIV.

Da auch manche ſich von einem eingebildeten Vergnügen dahin reiſen laſſen, der Vogel-Jagd, oder dem Vogelfang allzuſehr obzuliegen, ſo geſchicht es mehrmals, daß darüber die edle Zeit verdorben, und andern nöthigen und nutzlichen Geſchäfften entzogen wird. Mir kommt nicht zu von den Hohen in der Welt zu reden, die von GOtt zu Beherrſchung ihrer Länder und Unterthanen verordnet ſind, daß manche derſelben ihre höchſt-wichtige Regierungs-Geſchäffte, bey einer übermäßigen Begierde der Vogel-Jagd, öffters beyſeits ſetzen, wodurch ihren Landen und Unterthanen mancher Nachtheil zu wächſet, wie von dem Kayſer Heinrich, dem Finkler, vorgegeben wird, daß er zu weilen über dieſer an ſich unſchuldigen Luſt, ſolches gethan habe. Wir reden überhaubt von allen, die dieſer Luſt, oder vielmehr ihrer ſelbſt dabey mißbrauchen. Was inſonderheit von den Schülern, von Alters her, Sprich-Worts-weiſe geſagt wird: Fiſchfangen und Vogelſtellen, verderben manchen guten

ten Geſellen; das erſtrecket ſich weiter, als nur auf dieſe, nemlich auf alle, die der Luſt des Vogelfanges mißbrauchen, ihren ordentlichen Beruff darüber an den Nagel hängen, und gleichſam Tag und Nacht auf ſolch ihr vermeintes Vergnügen verwenden.

* Hier heiſſet es, wie iener Italiäniſ. Poete Petrarcha, von dem unordentlichen Fiſchfangen geſchrieben:

Et iuvat, & licitum eſt, piſcando fallere tempus,
Omne tamen tempus perdere piſce, nocet.

§. XV.

Je wichtiger demnach die Beruffs-Geſchäffte eines Mannes ſind, und ſeine Gegenwart, Sorge und Fleiß erfordern, ie weniger iſt ihme verantwortlich, ſeine Zeit zu viel auf Neben-Dinge, ob ſie wohl an ſich unſchuldig ſind, zu verwenden. Daher ſonderlich denen, die in geiſtlichen Aemtern ſtunden, die Wild- und Vogel-Jagden um ſo mehr unterſagt wurden, ie wichtiger ihre Amts-Geſchäffte angeſehen worden. Man ſollte zwar denken, dieſes wäre überflüßig, da ia ſolche Perſonen ohnehin keine Zeit, Fug und Recht, zum Jagen hätten, welches nur für weltliche Herren gehörte: allein wenn man bedenket, wie weit nach denen erſtern dreyen Jahrhunderten, da die Kirche von den Verfolgungen Ruhe, und nachher die Geiſtlichen, ſonderlich aber von den Deutſchen Chriſtlichen Kayſern, Königen, Fürſten und andern Groſſen, Anſehen, Ehre und Güter, Waldungen, Jagd und Weyden, dabey aber auch

auch Ruhe und Gemächlichkeit erlanget, die ſo genannte Cleriſey von dem Sinne Chriſti, der Apoſtel und Apoſtoliſchen Lehrer, im Lehr und Leben abgekommen, und ſich bald in allerley weltliche Händel eingeflochten, zumalen die Gewalt der Biſchöffe und Geiſtlichen ſich von Zeit zu Zeit gemehret, und ſich gar zu Fürſtlichen Würden empor geſchwungen; ſo wird man leicht begreiffen können, daß ihnen auch die Luſt nach dergleichen Ergötzungen angekommen, und da die Sache nach und nach zu einem allzugroſſen Mißbrauch ausgeſchlagen, dieſe Herren mehr Weltlich als Geiſtlich worden, und mehr Zeit aufs Jagen, als auf ihr Amt und Studieren verwendet; es aller Dinge nöthig geweſen, ſie durch Verbothe davon abzuhalten. Es ſolle ſolches ſchon bey denē geiſtlichen Zuſammenkünften, welche zu Orleans in Frankreich, um die Mitte des ſechsten Jahrhunderts gehalten worden, * wie auch nachher gegen die Mitte des achten, durch eine Verordnung, welche, wie man glaubet, in einer von dem Carolomannus, der Franken Könige, zu dem Ende angeſtellten geiſtlichen Verſammlung, deren Ort nicht benennet wird, Siehe Geſner. De Conciliis Tom. I. p. 548. da man der damals ſchon ganz verfallenen Kirchen-Zucht wieder auf helfen wollte, ** geſchehen ſeyn. Nicht weniger bemühten ſich auch nachher die löbl. Kayſer, Carl der Groſſe, gegen das Ende des achten Jahrhunderts, *** und nach ihm

ihm Ludewig der Fromme, im Jahr 818. zu Aachen, ſiehe Salom. Geſner. L. c. Tom. I. p. 587. * Otto, der erſte, im Jahr 952. zu Augſpurg, ** und endlich ſelbſt die Verſammlung zu Trient, *** die Cleriſey, welche damals dem Jagen und Vogelſtellen muß ſehr ergeben geweſen ſeyn, durch gemachte Schlüſſe, und beſtimmte Straffen davon loß zu bringen, und ſie zu ihren Pflichten anzuweiſen.

* Dieſe Verordnungen finden wir in des ehemalig berühmten Altdorfiſ. Rechts-Gelehrten, Herrn D. Felix Spiz Tractat, de Clerico venatore, p. 25. Epiſcopum, Presbyterum, aut Diaconum, canes aut accipitres, aut eiusmodi ad venandum habere, non licet. Quod ſi quis talium perſonarum in hac voluptate ſæpius detentus fuerit, ſi Epiſcopus eſt, tribus menſibus à Communione: Si Presbyter, duobus: ſi Diaconus, ab omni officio ſuſpendatur. Jngleichen: Omnibus Servis Dei Venationes & Sylvaticas vagationes cum canibus, & accipitres aut falcones habere, interdicimus.

** Spiz L. c. p. 26. Nec non & Sylvaticas illas venationes cum canibus omnibus Servis dei interdiximus. Similiter, ut accipitres non habeant.

*** Deſſen hieher gehöriges Verbott darinnen beſtehet: ut Epiſcopi & Abbates & Abbatiſſæ, cuplas canum non habeant, nec falcones, nec accipitres, nec iaculatores. Spiz p. 26.

* Sacerdotes venationes ferarum vel avium minime ſectentur. Spiz. p. 27.

** Epiſcopos, Presbyteros, vel aliquem de clero, canes, venandi amore, vel accipitres habere, non licet, ſicuti in concilio legitur Toletano. Quisquis autem perſonarum huiusmodi in hac voluptate denudatus fuerit, quam diu in illa deteſtabili voluptate detinetur, ab omni Eccleſiaſtico officio ceſſet. Spiz. p. 27. Conf. Scheuchzer. Iobi Phyſica S. p. 418.

*** Ab

*** Ab illicitis venationibus & aucupiis abſtineant. Seſſion. XXIV. C. XII. de Reformat. Conf. Stiſſer Forſt- und Jagd-Hiſtorie Cap. XII. p. 524. ſqq.

§. XVI.

Man ſiehet hieraus gar wohl, daß die damaligen Geiſtlichen ſich gröſten Theils dem Jagen und Beitzen ergeben; die Gröſſere und Reichen Hunde, Habbichte und Falken; die nicht ſelbſt jagen und beizen kunnten, Jäger darauf gehalten, und ihrer Amts-Geſchäfften darüber vergeſſen. Dieſes kunnte nun nicht anders, als höchſt ärgerlich ſeyn, und die Regenten waren gezwungen, ſolchen Unfug abzuſtellen, weil dergleichen Aufführung den geiſtlichen Perſonen nicht geziemete; mit dem Leben der Apoſtel und alten Kirchen-Lehrer, nicht einſtimmig; Hunde, Falken und Jäger zu halten, groſſe Koſten erforderte, welche auf Arme zu verwenden; und die Morgen- und Abend-Zeiten wegnähme, in welchen die Cleriſey ihr Gebeth zu verrichten, und ihre Stunden zu halten hatten, wie man mit Recht damahls dieſe Urſachen zum Grunde ſolcher Verbotte geleget. Siehe Spiz. L. c. p. 28. ſq. *

* Der Papſt Nicolaus I. welcher A. 858. den Römiſ. Stuhl beſtiegen, ſchriebe von dieſer Aufführung der Geiſtlichen ſeiner Zeit, alſo: O miſeram vitam hominum, & maxime Sacerdotum, qui, dum lucrandis fidelibus debent inſiſtere, venandis feris incumbunt, & quos capere oportet homines; capiunt aves & beſtias; qui dum mortibus ſtudent animantium, vitam ſuarum amittunt animarum. und weiter: Væ eiusmodi præſulibus, qui, dum debent Petrum, Andream, Iacobum & Io hannem, quibus à

Do-

Domino dictum eſt: Venite poſt me, faciam vos piſcatores hominum, ad imitationem ſuam eligere, quorum & diſcipuli ſunt; magis Nimrod & Iſmaelem atque Eſau, reprobos, imitantur, qui huiusmodi adinventionibus incubuiſſe referuntur. Spiz. L.c.p. 30. Welcher Ausſpruch ſeinem nachherigen Stuhl-Folger, Papſt Leo X. nicht ſcheinet bekannt geweſen zu ſeyn, der dieſer Luſt äuſſerſt ergeben geweſen. Siehe D. Io. Fried. Mayer Diſp. De Pontificis, Leonis X. Proceſſu contra Lutherum p. 20. ſqq.

§. XVII.

Es iſt aber ganz ein anders, wenn ein Prediger, mit Erlaubnus ſeines Landes-Herrn, ohne Verſäumnus in ſeinem Amte; ohne Aergernus ſeiner Gemeinde, und zum Behuff ſeiner Geſundheit, ja auch zu ſeiner Gemüths-Ergötzung, überhaubt aber den Schöpfer in dieſen angenehmen Geſchöpfen, nach ſeiner Weißheit, Macht und Güte zu erkennen, und andern anzupreißen, manchmal ein ruhiges Stündlein der Luſt des Vogelfanges genießet, da die Sache ſelbſt, in ſeiner Maß und Ordnung, unſchuldig, und denen Reinen, rein; das aber, was dabey ärgerlich und ſündlich ſeyn kan, von deſſelben Mißbrauch herrühret. Der Heiland nahme Fiſcher an zu ſeinen Jüngern und Geſandten, Matth. IV. 18. ſqq. u. gab ihnen deswegen nicht den Abſchied ob ſie gleich noch fiſchten, da ſie in ſeinen Dienſten ſtunden. Er befahl ihnen ſolches ſelbſt Ioh. XXI. 3. ſqq. Math. XVII. 27. Und ob man wohl nicht lieſet, daß ſie nachher, da ſie in die Welt ausgegangen, das Reich Chriſti anzurichten, noch gefiſchet; ſo findet man doch auch nicht,

daß

daß ſie es darum unterlaſſen, weil es ſich für einem Knecht des HErrn nicht ſchickte, oder an ſich zur Sünde gereichte; maſſen es ia dem Paulus keine Sünde war, wenn er in den Dienſten des Heilandes, ſein Handwerk gerieb̄e; Act. XVIII. 3. ſondern weil es ihnen ihre Reiſen, Amt, Verfolgungen u. d. g. nicht erlaubet, und ihnen Chriſtus ſonſt ihre Koſt und Unterhalt angewieſen, Luc. X. 7. 8. daß ſie nicht Hunger ſterben dörffen. Man könnte zwar einwenden: eben darum, weil ein Prediger ſeinen Sold habe, wovon er leben könne, ſolle er nicht Vögel fangen, folglich ſchicke ſich das Exempel der Jünger gar nicht hieher. Nun iſt zwar daß erſte wahr, aber der Schluß iſt darum nicht richtig, weil man daraus kein Gewerb machet, ſondern damit, wie erſt gedacht worden, zum Preis des Schöpfers umgehet, und ſich vor allen Misbrauch hütet.* Ein Knecht des HErrn ſoll nicht unehrliche Handthierung treiben. I. Tim. III. 3. O wie viele derſelben bringen ihre meiſte Zeit mit unnöthigen Herumreiſen; ärgerlichen Wuchern; ſündlichem Spielen, Gaſtieren und andern Dingen, die ſich für niemand weniger, als für Geiſtliche ſchicken, zu, denen es beſſer wäre, ihre Ruhe-Stunden ſo anzuwenden, daß bey einer unſchuldigen Ergötzung auch der groſſe GOtt und ſeine Ehre verherrlichet werden kon̄te, und andere, ſonderlich die Untergebene, aus ihrem Bezeugen nicht geärgert werden müſten.]

* Mir iſt in hieſiger Nachtbarſchafft ein Ort bekannt, wo der Pfarrer einen gewiſſen Bezirk, und in demſelben das kleine Weydwerk zu üben, als ein Stuck ſeiner Beſoldung hat. Siehe auch Spiz. L.c.p. 34. und Stiſſer.L.c.p.538.

§. XVII

Ich halte auch dafür, daß man iungen Leuten, die dem Studiren obliegẽ, das Vogelſtellen nicht ſchlechter Dings verwehren ſolle, wenn es nur in ſeiner Maß und Ordnung, und zu ſeiner Zeit geſchicht. Das oben angeführte Sprich-Wort: Fiſchfangen und Vogelſtellen ꝛc. gehet auf den Mißbrauch; wann Schüler die ihnen zum Lernen beſtimmte Zeit zum Vogelfang anwenden wollten, wäre es allerdings eine ihnen ſchädliche, und daher ſträfliche Sache. Wie verderblich ſind gemeiniglich die Ergötzungen iunger Leute, da ſie die ihnen, nach bezeigten Fleiße gegönnte Stunden, mit ſündlichem herum ſchwärmen, öffters auch, wenn ſie Gelegenheit haben, mit üppigem Sauffen, und Spielen, und dergleichen loſen Händeln, hinbringen. Mich dünket, es wäre für ihr Gemüth und Leib beſſer, ſich mit dieſen Geſchöpfen zu ergötzen, wer Belieben daran hat; da man bey deren Fang, im Spatzieren-gehen, oder im Stille-ſitzen, Leſen, Nachdenken, oder ſonſt erweckliche Gedanken haben, * und darzu ermuntert werden könnte. **

* Plin. Epiſt. L.I.Ep.VI.p.m.17.18. Ad retia ſedebam, erant in proximo non venabulum aut lancea, ſed Stylus & pugillares: meditabar aliquid notabamque, ut, ſi manus vacuas, plenas tamen ceras reportarem. Non eſt,

quod condemnas hoc ſtudendi genus. Mirum eſt, ut animus agitatione motuque corporis excitetur. Iam undique ſylvæ & ſolitudo, ipſumque illud ſilentium, quod venationi datur, magna cogitationis incitamenta ſunt. Proinde quum venabere, licebit auctore me, ut panarium & laguunculam, ſic etiam pugillares feras. Experieris, non Dianam magis montibus, quam Minervam inerrare.

** Von dem Io. Muſcovius, welcher als Paſtor Prim. 1695. zu Lauben verſtorben, iſt bekannt, daß er von ſehr armen Eltern geweſen, und ob er wohl eine Fähigkeit und Luſt zum Lernen hatte, doch aus Armuth, biß in das vierzehende Jahr ſeines Alters, das Vieh hüten müſſen; und daß er beym Hüten einmal eine Amſel gefangen, und dafür einen Donat erhandelt, welchen er voller Freuden zu dem Pfarrer des Orts gebracht, und geſprochen: Nun wollte er ſtudiren, wenn ihme nur iemand wieſe, wie er es anfangen ſollte. Worauf er durch Hülfe des Pfarrers in die Schule zu Camenz aufgenommen, und mit der Zeit an unterſchiedlichen Orten Prediger worden. Man ſehe das Gel. Lex. P. II. p. 281. ſq.

§. XVIII.

Bey dem Mißbrauch des Vogelſtellens und der Vogel-Jagd mißhandelt mancher ſeine Geſundheit, und thut ſich folglich auch im natürlichen Verſtande, oder an ſeinem Leibe, Schaden. Wir haben in dem I. Theil. Cap. III. §. CXXI. etwas von dem Nutzen gemeldet, welcher der Geſundheit eines Vogelſtellers durch eine ziemliche Bewegung ſeines Leibes, u. aus dem Genuß friſcher Lufft, zu wachſen könne; gleich wie man aber bey ſolchen Dingen, in welchen man ſich ein ausnehmendes Vergnügen einbildet, und daher mehr auf dieſes als auf die Geſundheit, und des Schöpfers Abſichten, ſiehet, gemeiniglich nicht in den gebühren-

renden Schranken bleibet; ſo geſchicht es gar offt, daß darüber die Geſundheit Schaden leidet. Der Vogel-Fang wird getrieben entweder zu Fuß, oder zu Pferd; oder bey einer leichtern, oder ſtärkern Leibes-Bewegung. Jener geſchicht auf den Heerden, oder in den Schneiden, kan aber gleichwohl eine Gelegenheit werden, der Geſundheit zu ſchaden. Denn ob man wohl auf den Heerden ruhig in den Hütten ſitzen kan, ſo muß man doch frühe vor Tags ſchon dort ſeyn. Da geſchicht nun im Herbſt gar offt, daß ungeſunde Nebel, oder Reiffe, Schnee und Winde, und verſchiedene Abwechßlungen der Lufft entſtehen, welche denen, ſo erſt aus dem Bette, manchmal auch aus dem Schweis aufgeſtandē, allerley flůßige u. Fiebriſche Zufälle zuwegen bringen können. * Wenn man ſeine Schneiden mit Nutzen halten will, ſo muß man, ſonderlich zur Strich-Zeit, ein Par mahl des Tags dieſelben beſuchen; dieſes muß nun auch mehrmahls im Nebel und Regen, Wind und Näſſe, geſchehen, wordurch Erkältungen und anders Ungemach, entſtehen. Beym Schieſſen der Waſſer Schnepfen, muß man in den Moräſten waten, wordurch man ſich nicht allein übermäßig ermůdet, ſondern auch von den Ausdůnſtungen der Moräſte und Sümpfe Schaden nimmet.

* Der Italiäniſche Arzt Ramazini, den Herr Klement in ſeiner unter Herrn D. Alberti zu Halle Vorſitz, gehaltenen inaugural-Diſſert. de venatione morbifica, p. 31. anführet, ſchreibt von den Krankheiten der Jäger und Vo-

gelſteller, unter andern: in hyeme, ob frigoris vehementiam & facilem pororum cutis conſtipationem poſt aliquot ſudatiunculas, in morbos pectoris incidunt, uti pleuritides, peri pnevmonias. Cæt.

§. XIX.

Wird die Vogel-Jagd zu Pferd unternommen, ſo iſt zwar das Reiten an ſich, eine nützliche Bewegung, wenn ſie aber zu hefftig geſchicht, bringet ſie Schaden. * Denn es wird der ganze Ober-Leib dardurch erſchüttert mit denen Eingeweiden, und leidet dabey gemeiniglich das Haubt, Genicke, die Bruſt, Nieren, das Darm-Fell, und was es umſchlieſſet. Denn eine ſo hefftige, und dazu öfftermalige Erſchütterung der Theile und Säffte des Menſchlichen Leibes, kan, ſonderlich bey ſchwächlichen Naturen, ohnmöglich der Geſundheit vorträglich ſeyn. ** auch die Füſſe leiden bey gar zu vielem und ſtarkem Reiten, da ſie feſte aufſtehen, und zugleich ſchlieſſen müſſen, mithin die Nerven ſehr angeſpannet werden, mehr Noth, als beym Gehen, und lehret die Erfahrung, daß eine Steiffigkeit derſelben daher rühre. Jetzt nicht zu gedenken von der Unordnung im Eſſen und Trinken, welches, um des Vergnügens nicht lange beraubt zu ſeyn, entweder ſehr offt aufgeſchoben, oder nur ſehr geſchwind geſchicht, aber eben darum der Geſundheit Nachtheil bringet. Demnach ſolche Perſonen, welche ſich auf ſo unmäſſige Weiſſe der Jagd-Luſt bedienen, ſich ſelbſt ohnſtreitig mißhandeln, wo ſie nicht ſehr

ſtar-

ſtarker und geſunder Leibes-Beſchaffenheit ſind, bey welcher ſie zwar ſolche Jagden länger treiben können, als Schwächere. Denn kommen gleich beſagte mißliebige Wirkungen nicht alsbald, ſo kommen ſie doch gewiß, und manchmal mit deſto gröſſerer Gefahr.

* Siehe Herrn Io. Iac. Bayer Diſſ. de equitationis utilitate & incommodis. Altd. 1708.

** Iaeger Diſſ. inaugural. Medica venationis conſideratio. Altd. 1734. Aus welcher ich die Worte eines berühmten Italiäniſchen Lehrers der Geneß-Kunſt, Hieronymi Mercurialis, aus ſeinem Buch, de arte gymnaſtica, hieher ſetzen will: Equeſtrem venationem, ſchreibt derſelbe, illis evitare ſuadeo, quibus Caput faciliter offenditur; quibus fractionis venarum in pectore periculum imminet; quibus lapilli in renibus aggregantur; quibus peritonæum debile, aut ulla herniæ ſuſpicio eſt, & quibus tandem univerſus corporis habitus calorem plusquam mediocrem obtinuit.

§. XX.

Hier haben wir abermahl eine Probe von unſerm ſehr tieffen natürlichen Verderben. Denn wir können nur allzu deutlich merken, wie ſehr uns unſere unordentliche und ungezämte Begierden an dem rechten und ordentlichen Gebrauch der Geſchöpfe GOttes hindern, und zum ſchädlichen Mißbrauch derſelben verleiten können. Unſer Verſtand könnte gar wohl begreiffen, daß alle ſolche Mißhandlungen wieder des Schöpfers Abſicht und Willen; wieder die natürliche Billigkeit, und wieder unſer eigen Wohl lauffen; aber die Neigungen und Begierden nach gewiſſen Gegenſtänden, die

wir mit einem Schein-vergnügen, das eine kurze Zeit dauret, vergeſellſchafftet zu ſeyn uns einbilden, benebeln und verhindern denſelben, zumalen wenn ſie ſeinem Urtheil nicht gewogen ſind, ſo gar, daß wir ihnen zu unſerm unwiederbringlichen Schaden, den freyen Lauf laſſen, und weder durch den Göttlichen Willen, noch durch die Vorſtellung der Vernunfft, dämpfen wollen. Der Stand, wordurch einige von andern unterſchieden, u. geſetzet ſind, Land und Leute zu regieren; die Vorſtellung, daß dieſen ſo wohl, als ihren eigenen Häuſſern, ſehr vieles an ihrem Leben und Geſundheit gelegen; der merkliche Abgang ihrer Kräfften, ſind öffters nicht vermögend zurücke zu halten. Auch nicht das Amt und Beruf, bey welchem man vor andern unſträflich und unärgerlich erfundē werden ſollte, kan an ſolchen Mißbräuchen der Creaturen hindern, und es haben auch die, welche Geiſtliche heiſſen wollen, wenn ſie nicht bekehret ſind, nöthig, daß man ihnen hierinnen Geſetze fürſchreibe, wodurch ihren unbezähm- Begierden Einhalt geſchiehet.

§. XXI.

Gleichwie aber alle ſolche aus den unordentlichen Neigungen abſtammende ſinnliche Vergnügungen, bey den Mißhandlungen der Geſchöpfe, in der That mit vielem Unluſt und Ungemächlichkeit verknüpfet, und vielmehr eine Laſt, als Luſt, zu nennen; die Menſchen doch gleichwohl, ſo lange ſie im Stande ſind,

ſolche zu genieſſen, es für ein warhafftig Vergnügen halten; ſo kan man ſich daher vorſtellen, wie viel ſüſſer die Empfindungen ſeyn müſſen, die der Menſch im Stand der Unſchuld, bey dem Recht-mäßigen, unſchuldig- und ordentlichen Genuß der Creaturen, gehabt, und wie glückſeelig der ſeye, der im Stande der Gnade ſtehet, ein Herr über ſeine unordentliche Begierden iſt, und folglich die Geſchöpfe nach des Schöpfers Abſicht zu gebrauchen gelernet: denn ein ſolcher ſchadet dabey weder ſeinem Gemüthe, noch Leib, und ob ihme gleich noch immer etwas Menſchliches anklebet, ſuchet er ſelbiges doch durch die Gnade zu verbeſſern und abzulegen.

Das eilfte Capitel.

Von denen Rechten und Freyheiten der Vögel.

§. 1.

Da die Vögel ſo mancherley Mißhandlungen der Menſchen unterworfen, ſo iſt es allerdings nöthig geweſen, dieſe meiſt unbewehrte Geſchöpfe, ſo viel ſich immer thun läſſet, dagegen zu ſchützen. Dieſes iſt nun geſchehen und geſchicht noch, theils durch Göttl. theils durch Weltliche Geſetze derer, welche GOtt zu Beherrſchern groſſer oder kleiner Länder geſetzet. Dieſe Geſetze ertheilen

 den

den Vögeln gewiſſe Rechte und Freyheiten, nach welchen ſie (auch ſelbſt von denen, welche die Macht dazu haben) wenigſtens zu gewiſſen Zeiten, nicht nur nicht dörfen gefangen oder geſchoſſen, ſondern auch geſchonet werden müſſen.

§. II.

Die Göttl. Verordnung deßwegen leſen wir Deut. XXII. 6. Wenn du auf dem Wege findet ein Vogel-Neſt, auf einem Baum, oder auf der Erden, ein Neſt mit Jungen oder mit Eyern, und daß die Mutter auf den Jungen, oder auf den Eyern ſitzet, ſo ſollt du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen, ſondern ſollt die Mutter fliegen laſſen, die Jungen aber nehmen, daß dirs wohl gehe und du lange lebeſt. Dieſes Göttl. Geſetz hat die natürl. Billigkeit zum Grunde, Krafft welcher die Arten der Geſchöpfe, inſonderheit der Vögel, auch um der Nachkommenſchafft willen, erhalten, und nicht ſchändlich ausgerottet, oder dünne gemacht werden ſollen. Man muß denenſelben alſo Zeit und Ruhe laſſen, daß ſie ſich, nach denen Geſetzen der Natur, vermehren, ihre Brut und Jungen aufbringen, und wenn auch dieſe von den Menſchen abgenommen, und zum Genuß verwendet werden, weiter hecken, und ſich vermehren können. Daher man die Alten in der Brut-Zeit nicht beleidigen; die Jungen aber oder Eyer, nicht unnütz verderben muß. Wie nun die Natur-Geſetze aus dem Willen deſſen,

der

der der Natur Urheber iſt, herflieſſen, folglich den Willen GOttes ſelbſt zu erkennen geben; alſo zeuget dieſe Verordnung von demſelben und ſeiner Vorſorge für die Vögel, nach welcher er dieſelben durch ein ausdrücklich Geſetz will erhalten wiſſen. Siehe auch Gen. VII. 3.

§. III.

Wie aber alle Geſchöpfe, und beſonders die Vögel, von dem allergütigſten Schöpfer dem Menſchen zu ſeinem Genuß erlaubt, ja deßwegen da ſind; ſo wird nicht ſchlechter dings verbotten, derſelben Jungen, oder auch Eyer, vom Neſte, wo ſie am leichteſten zu bekommen, zu nehmen, zu tödten, und in ſeinen Nutzen zu verkehren; ſondern dis wird unterſagt, woran der Menſch von Natur einen Abſcheu haben ſolle, nehmlich, die Alten zugleich mit der Brut hinweg zu nehmen, welche um dieſelbe Zeit, ſonderlich das Weiblein, oder die Mutter, ſo auf dem Neſt ſitzet, vom Brüten und Füttern der Jungen dürre und mager iſt, und zur Speiſſe nicht tauget, folglich durch deren hinweg nehmen der Menſch keinen Nutzen erhält; wohl aber, wenn ſolches vielfältig geſchehen ſollte, die Geſchlechte und Arten der Vögel bald ausgerottet, und den Nachkommen es daran mangeln würde.

§. IV.

Demnach gehet die Göttliche Abſicht bey dieſer Verfügung nicht nur auf die damaligen Iſraeliten, ſondern auf alle Menſchen. Jene

ſollten mit dieſen Geſchöpfen alſo umgehen und haußhalten, daß auch ihre Nachkommen keinen Mangel an denſelben hätten. Dazu ſind wir gleicher maſſen verbunden, die wir ja auch unſere Nachkommen zuruck laſſen.

§. V.

Weil nun die Jſraeliten hierdurch auf die Liebe des Nächſten, auch ſo gar ihrer Nachkommen, geführet werden; dieſe aber um, und nach GOttes Willen, oder aus dem Glauben an GOtt, ausgeübet werden muß: I. Io. V. 3. ſo verheiſſet ihnen GOtt, wo ſie dieſes Geſetz befolgen würden, langes Leben und Wohlergehen. Denn die Gottſeeligkeit iſt zu allen Dingen nütze, und hat die Verheiſſung dieſes, und des zukünftigen Lebens. I. Tim. IV. 8. Einige, darunter auch der ſeel. Lutherus und Brentius, haben bey dieſer Stelle angemerket, daß GOtt durch dieſes Geſetz dem Jüdiſchen Volk ein Menſchlich Herz, oder die Barmherzigkeit, habe beybringen wollen, und, daß man ohnehin ſchon geplagte, nicht weiter betrüben ſolle. Siehe Frey im Bibl. Vogel-Buch p. 34. und Reinbecks Betracht. über die Aug. Conf. III. Theil bey p. 154.

§. VI.

Die, welchen die Herrſchafft auf Erden gegeben iſt, und das Recht und Macht haben, andern vorzuſchreiben, was ſie thun und laſſen ſollen, oder von dem Genuß gewiſſer Sachen aus zu ſchlieſſen, haben auch inſonderheit Frey-

Brieffe für die Vögel ausgeſtellet, und ihre Nachkommen wiederholen dieſelben; Krafft deren ihren Unterthanen die Freyheit benommen iſt, den Vogelfang ohne Unterſchied der Vögel, und der Zeiten zu treiben.

§. VII.

Daß ſolches ſehr nöthig ſeye, iſt daher abzunehmen, daß manche Menſchen, durch ihre unordentliche Begierden und ſinnliche Vorſtellungen angetrieben, ſich dem Vogelſtellen, wenn ſolches ihnen frey ſtünde, alſo ergeben würden, daß ſie ſo wohl Junge, als Alte, in nicht langer Zeit gänzlich ausrotten ſollten. Es lehret die Erfahrung, daß, wenn einige z. E. ein Vogel-Neſt antreffen, auf welchem die Mutter ſitzet, ſie die Begierde ſo gleich antreibet, dieſe, oder wohl beyde Alten mit zu bekommen. Sie ſuchen nicht nur den auf dem Neſt ſitzenden zu erhaſchen; ſondern ſtellen auch Schlingen und Fallen auf, wodurch ſie die Alten in die Hände zu bekommen vermeinen. Wenn nun iedermann ſolches zu thun frey ſtünde, ſo würde vornemlich durch Müßiggänger und Wohllüſtige, die darzu der natürlichen Billigkeit nicht Platz geben, und ohne Ueberlegung zufahren, ein unbeſchreiblicher Schade geſchehen, und wenig auf ein ander Jahr, geſchweige auf die Nachkommenſchafft, übrig bleiben. Es ſollten der Vogelfänger und Verderber bald mehr werden, als der Vögel ſelbſt, worüber viele ihren Beruff verſäumen, liederlich werden, und weder

der gute Unterthanen abgeben, noch auch ihrem Haußweſen gebührend abwarten, folglich aber verarmen und verderben würden.

§. VIII.

Beſagte Herrſchafftliche Verbotte gehen theils auf die Hecke- theils auf die Fang-Zeit, theils auf die Nahrung der Vögel. Was iene betrifft, ſo beſagen ſie: daß man der Brut derſelben ſchonen, die Jungen nicht abnehmen, und die Neſter auf keine Weiſe verderben ſolle. In einem, vom 3. April 1710. von dem damals regierenden Graffen, Herrn Chriſtian Ernſten, Hochſeel. Gedächtniſſes, ausgegangenen Mandat, welches iährlich von allen Canzeln verleſen werden muſte, heiſſet es unter andern: da man auch wieder dieſe vielfältige Verbotte der Adlers-Beere und Vogel-Neſter wegen, ganze Bäume um- und zu ſchanden hauet, nicht weniger die Neſter der Auer-Hüner, Haſſel und Reb-Hüner, wilder Tauben, und Enten, auch anderer Vögel ohne Unterſcheid, mit Eyern und Jungen, wie ſie angetroffen werden, abnimmet und verderbet; iunge Haſen, Rehe, und Füchſe, auf allerhand Weiſe fänget, vorſetzlich vermauret, oder wohl gar mit Feuer- und Rauch erſticket; die Forellen- und Fiſch-Waſſer beſtielet, und in denſelben zur Ungebühr angelt, in Summa, gar nichts unterläſſet, was ſo wohl der Herrſchafft, als dem Nächſten und ſich ſelbſt, nicht weniger auch der Nachkommenſchafft, höchſt-ſchädlich, ia zur gänzlichen Verhee-

heerung einer Landſchafft endlichen ausſchlagen muß; als ergehet wieder dieſes und dergleichen Landes-verderbliche Beginnen, dieſe nochmalige ernſtlich geſchärfte Verordnung. ꝛc. Der ietzt im Seegen regierende Graff und Herr, Friederich Ferdinand, lieſſen vom 7. Julii 1733. eine Wald-Ordnung verfaſſen, welche jährlich am Philippi-Jacobi-Tag verleſen werden muß, in welcher, was die Vögel, ihre Neſter und Jungen betrifft, folgende Verfügung anzutreffen: Artic. XLV. Es ſoll niemand von unſern Bürgern, Unterthanen, oder denen unſerer Wildfuhr gehörigen Gemeinden, erlaubt ſeyn, Vögel-Neſter, es ſeyn Raub- oder andere Vögel, auszunehmen, oder zu verſtöhren, bey Straffe 30. Kreutzer.

§. IX.

Was die Fang-Zeit betrifft, ſo iſt dieſelbe nicht weniger von Herrſchafften, ſo die Jagd-Gerechtigkeiten haben, und auf die Erhaltung nutzbarer Vögel ſehen, denen, welchen Heerden oder Schneiden erlaubet worden, beſtimmet. In der Hochgräffl. Herrſchafft Pappenheim werden die Heerde am Tage Mariä-Himmelfarth von dem Forſt-Beamten verlaſſen, und bald darnach zu gerichtet; der Fang aber darf nicht länger dauren, als biß Invocavit, von welcher Zeit an, ſich kein Vogelfänger mehr auf dem Heerd darf betretten laſſen. Bey dieſer Verodnung ſind die Vögel biß gegen den Herbſt in Ruhe, und können ihre Hecke verrichten;

ge-

gegen den Frühling auch wird der wieder ankommenden geſchont; die fremden Lager-Vögel aber, oder die im Ruck-Strich hertreffen, werden nicht erſt dünne gemacht, wenn ſie wieder zur Brut in ihre Heimath ziehen, und können ſich im künftigen Herbſte um ſo viel zahlreicher wieder einſtellen, als mehr ihrer heimkommen.. Es wäre zu wünſchen, daß aller Orten ſolche Verfügungen gemacht, und auf das künftige gedacht, oder dieſe auch beſſer befolget, und darüber gehalten würde.

§. X.

Wir haben einige unter unſern einheimiſchen Vögeln, die ihre Privilegien ſchon bey ſich führen, und nicht leicht von iemanden getödtet, oder ſonſt mißhandelt werden. Siehe oben Cap. I. §. LXI. Und dieſes zwar einmal um eines Vortheils willen, den man ſich insgemein von denſelben verſpricht; darnach anderer Urſachen wegen, welche mehrentheils in der Einbildung beſtehen, oder auf einem Aberglauben beruhen. Ich rechne hieher die Störche, von denen man ſich verſpricht, daß ſie die Schlangen und anderes gifftig- und ſchädliches Ungezieffer hinweg räumen, oder denen man darum nicht beſchwerlich iſt, weil ſie gerne bey den Menſchen wohnen, und gleichſam ihre Zuflucht bey denſelben nehmen, da ſie auf ihren Wohnungen niſten; oder weil man von dieſen Vögeln glaubet, daß die Alten eine zärtliche Liebe gegen ihre Jungen; dieſe aber hinwieder

eine

eine auſſerordentliche Sorgfalt und Mühe für ihre unvermögliche und ſchwache Alten hegten, dieſelben ernährten, auf ihren Rücken mit ſich hinweg ſchleppten, und folglich ein erbaulich Bild der Eltern- und Kinder-Liebe darſtellten, daher die Störche von Alters her die fromme Vögel genennet, und niemand erlaubt war, einen zu tödten. Siehe Franz. P. II. C. VIII. nr. 4. Conf. Petronii Satyric. p. m. 61. wo es von dem Storch heiſſet: Ciconia grata, peregrina, hoſpita, pietaticultrix. Olaum M. in ſeiner Hiſtorie der Mitternächtl. Länder L. XIX. C. VIII. fol. m. 523. woſelbſt erzehlet wird, wie man bey den Theſſaliern den, der einen Storch getödtet, am Leben geſtrafft habe, welches aus dem Plinius Nat. Hiſt. L. X. C. XXIII. genommen iſt. Man ſehe aber, was oben Cap. IV. §. VIII. von dem Schaden, den die Störche den Fiſch-Waſſern zufügen, geſagt worden. Oder man heget ſie auch deßwegen, weil ſich aberglaubiſche Leute bereden, daß, wo Störche niſten, kein Donner-Wetter einſchlagen könne, wovon aber auch oben, bey den Ominöſen Vögeln, gedacht worden. Auch gehören hieher die Hauß-Schwalben, welche man bey unſern Landes-Leuten durchaus nicht beleidiget, theils, weil ſie auch ihre Zuflucht unter ihre Dächer nehmen, und Schutz daſelbſt ſuchen; theils, weil ſie die vielen Fliegen, die dem Menſchen und Viehe beſchwerlich, hinweg ſchnappen; theils endlich, weil ſie ein erwecklich Bild der Auf-

ſer-

ferſtehung aus dem Todtes-Schlaf abgeben ſollen.

* Von denen alten Deutſchen iſt bekannt, daß ſie diejenigen Vögel, ſo ſich in ihren Heiligen-Wäldern, Lucis, aufgehalten, auch als heilig angeſehen, und dieſerwegen ſolche zu tödten unter ſchwerer Straffe verbotten geweſen. Stiſſer L. c. Cap. XI. §. IX. p. 512. Conf. Barchevvitz. Oſt-Indianiſche Reiſe-Beſchreibung L. II. Cap. XVII. p. 306. ſq. Mit beſſerm Grunde verbieten groſſe Herren den Fang der Nachtigallen, damit dieſer unvergleichliche Sang-Vogel nicht ausgerottet werde. Unſer Gnädiger Landes-Herr haben ein ſolches, ſo viel mir bekannt, verſchiedene Frühlinge rühmlichſt gethan, und ſonderlich die nahe um Ihre Reſidenz ihre Stände gehabt, geſch nt wiſſen wollen. Wie ein gleiches auch von dem Groſſen Churfürſten von Brandenburg Friederich Wilhelm, und von deſſen Allerdurchlauchtigſten Nachfolger, Friederich, 1686. und 1693. ehemalen geſchehen, kan man auch leſen bey Herrn Stiſſer. L. c. p. 229. ſq.

§. XI.

Andere, obwohl an ſich ſchädliche Vögel, haben die Freyheit, daß ſie von niemand, bey empfindlicher Straffe, dörfen getödtet, oder auch nur geſcheucht werden, darum, weil ſie groſſe Herren beſonders zu ihrer Luſt und Vergnügen gebrauchen. Zu dieſen gehören die Reiger, * Habbichte, und Falken. **

* In der Chur-Bayeriſchen Jagd-Ordnung Cap. XXIV. Cit. Stiſſer. L. c. p. 305. werden die Reiger zu ſchieſſen verbotten, mit der angeführten Urſach: weil wir die uns zu unſerm und anderer fremden ankommenden Fürſten Perſonen, Luſt und Ergötzung, iederzeit vorbehalten haben und noch vor behalten thuen.

** In der alten Würtembergiſchen Forſt-Ordnung III. Theil, unter dem Titel: Feder-Spiel, iſt von dem Habbich-

bichten folgende Verordnung zu leſen: Alle Blau-Fuß, Happich, und Happichlein, ſollen zu Unſerer Falkner Händen, und ſonſt niemand geantworttet; aber die Sperber Geſtent ſollen alle ausgereutet werden. Stiſſer. L. c. Faſt ein gleiches findet man auch in der angeführten Bayeriſchen Jagd-und Forſt-Ordnung, von den Raub-Vögeln. Es heiſſet: Doch ſollen Raub-Vögel, auſſer der Falke und Blau-Fuß, ſo zu unſerer Fürſtlichen Luſt und Ergötzlichkeit zu gebrauchen, zu aller Zeit des Jahrs, zu fahen, zu ſchieſſen, oder wie man ſie gewinnen mag, erlaubt ſeyn. In der Markgräfflich-Brandenburgiſ. Wald-Ordnung auf dem Gebürge. Tit. LXXXV. von Feder-Spielen, lieſet man auch: Wir haben bißher vielfältig erfahren, daß der Habbichte und Blau-Fuß geſtädt und Geniſt von muthwilligen verderbt, und die Bäume umgehauen, auch ausgenommen, alſo, daß dergleichen Feder-Spiel ie länger, ie weniger befunden wird. Das ſollen forthin unſere Forſtmeiſter und Knechte abſtellen, und fürkommen, alle Blau-Fuß, Habbich und Habbichlein zu unſerer Falkner Händen, und ſonſt niemands, geantworttet werden. Stiſſer. L. c. p. 24. wo gedacht wird, daß dieſe Raub-Vögel bereits durch die Saliſchen Geſetze, und zu Carls des Groſſen, und Ludewig des Bayern Zeiten, um obiger Urſachen willen, ſeyn geheget worden.

§. XII.

Damit aber ſolche Geſetze, die zum Behuff der Vögel gegeben worden, deſto mehr ihre Krafft erreichen mögen, ſo ſind wichtige Straffen auf die Verbrecher geſetzet worden. Bey dem, §. II. aus Deut. XXII. 6. angeführten Göttlichem Verbotte, wird denen, die nicht freventl. darwieder handeln, Leben und Wohlergehen verheiſſen, folglich denen unbilligen und Lieb-loſen Verbrechern, das Gegentheil zugleich mit angekündiget. Auch ſind von den Weltli-

chen Geſetz-Gebern auf die Verbrecher gewiſſe Geld-Buſſen feſt geſetzet worden. Wir wollen aus einer Churfürſtlich-Brandenburgiſchen Straf-Taxe von 1620. und einer Pommeriſchen, von 1681. welche zu finden in Ioh. Anton. Zeidelmaiers Tractat, de Fericidio. p. 58. und beym Stiſſer. L. c. p. 495. einige hieher gehörige Geld-Straffen nahmhafft machen. Es wird nemlich daſelbſt auf einen Schwan 75. auf einen Trappen 50. auf einen Auerhahn oder Henne, 50. auf ein Birk-Huhn 50. auf ein Haſſel-Huhn 50. ſo viel auf ein Reb-Huhn; auf eine Wilde Ganß 40. auf einen Kranich 40. auf einen Reiger 40. auf eine wilde Ente 10. und auf ein wilde Taube 5. Thaler geſetzet. In denen Hochgräflich Pappenheimiſchen Verbotten, ſonderlich in dem von 1710. heiſſet es: Es ſollen die Vogel-Neſter, und in denſelben weder Eyer noch Jungen von allem Gevögel, welcherley ſie ſeyn, und wie ſie Nahmen haben mögen, nicht verdorben, ab- und aus-genommen, oder denſelben im Frühling, oder vor der Zeit im Herbſt, verbottner Weiſe nachgeſtellet, mit Geſchoß, oder auf andere Weiſe, nicht beſchädiget, gefangen oder getödtet werden, ſo lieb einem jeden ſeine Ehre zu erhalten, und nicht allein die darauf geſetzte, zwar willkührliche, doch ſchwere und empfindliche Geld- Leibes- oder Schand-Straffe, einfolglich unſere ſonderbahre Ungnade und Beſtraffung zu vermeiden. Wobey noch verſprochen wird, daß

dem-

demienigen, der einen oder den andern, welche wieder dieſes Mandat, in dieſem oder ienem Stuck ſich vergreiffen, oder mißhandeln würden, Wahrheits-gründlich anzugeben wüſte, ieder Zeit das Drittheil von der verwürkten Strafe abgefolget, ſein Nahme aber verſchwiegen bleiben ſolle. In der 1733. gemachten Wald- und Forſt-Ordnung lautet es Artic. XXI. davon folgender maſſen: Niemand ſoll ſich unterſtehen, iungen Rehen, Haſen, Füchſen und Hünern mit oder ohne Gewehr auf zu lauren, ſolche zu ſcheuchen, zu fangen, todt zu werffen, oder ihnen andern Schaden zu zu fügen. Bey Strafe 30. kreutzer vor iedes Stuck.

§. XIII.

Es handeln Chriſtliche und billige Regenten allerdings nach dem Willen des Höchſten Herrſchers, und nach der natürlichen Billigkeit, wenn ſie durch verfügte Geſetze denen unſchuldigen Thieren und Vögeln Freyheit und Sicherheit wieder die unbefugte Angriffe, und Verwüſtungen roher Leute, verſchaffen. Sie handeln dabey auch nach ihrem eigenen Nutzen, weñ ſie durch ſolche Verordnungen verſehen, daß ihren Wild-Bahnen und Feder-Spielen durch die Unterthanen kein Schade geſchehe und ihnen ſelbſt die Gelegenheit abgeſchnittten werde, ſich zu Zeiten, bey ihrer Regierungs-Laſt, durch Jagen, Beitzen, oder den Vogel-fang, eine unſchuldige Luſt und Ergötzung zu machen.

Sie handeln endlich zum Beſten ihrer Unterthanen, welche mehrentheils, wenn ihnen nicht Einhalt geſchähe, ihre dem geinen Weſen nöthige Handthierungen und Gewerbe liegen laſſen, und die mehreſte Zeit auf ſolche Dinge, die weder ihnen ſelbſt, noch dem gemeinen Weſen, Vortheil bringẽ, verwenden, darüber aber endlich im Müſſiggang verarmen würden. Es iſt nicht weniger ſehr löblich gethan, wenn Landes-Herren ihre Geſetze und Verordnungen alſo einrichten, daß durch dieſelben auch der Nachkommenſchafft Vortheil erwachſe, hingegen der beſorgliche Schade abgekehret werde, der offt in vielen Jahren nicht wieder erſetzet werden kan.

Das zwölfte Capitel.

Von denen Zufällen, welche den wilden Vögeln ſchädlich ſind.

§. 1.

So vielerley Krankheiten und Zufällen die eingeſperrte Vögel, aus verſchiedenen Urſachen, z. E. daß ſie des Genuſſes der freyen Lufft beraubet; ſich nicht ſattſam bewegen, im Staub oder Waſſer baden, und das Futter, auch Arzney nicht haben können, wie in der Freyheit; oder auch aus Geilheit, da ſie ſich nicht paren können, und dergleichen, unterworfen; da ſie, wie die Erfahrung leh-

lehret, auch bey der beſten Wart und Pflege, ausdorren, den Pips, oder eine Halß⸗ und Lungen⸗Krankheit bekommen; an der Fallenden Sucht, welcher Zufall den eingeſperrten Finken gar gemein; oder auch an der Mauſſe, öfters dahin ſterben; oder endlich am Schlunde wund werden, und daſelbſt ein Gewächs bekommen, daß ſie wenig, und zuletzt gar nichts mehr vom Futter niederzuſchlucken vermögen, welches den eingeſperrten Miſtlern, Weiß⸗und Roth⸗Droſcheln gar offt begegnet, und daran erkannt wird, wenn ſie ihr Futter, das ſie zu ſich nehmen wollen, verſplittern: ſo wenig Anſtoß von allen dieſen, und mehr andern Zufällen, leiden die Wilde und in der Freyheit lebende, wenn ich die Hauß⸗Sperlinge ausnehme, welche, wie ich gar offt ſelbſt erfahren, mit der hinfallenden Sucht befallen, und davon aufgeraffet werden. Daher nicht zu zweiffeln, daß die mehreſte andere Gattungen in der Wildnus ein ziemliches, manche gar ein hohes Alter, erreichen ſollten, wenn ſie nicht weggefangen, oder ſonſt durch andere äuſſerliche Zufälle aufgerieben würden.

* Man muß aber dabey wiſſen, wie das wilde Geflügel gleichwohl verſchiedenen Beſchwerlichkeiten unterworfen, und und zwar von innen und von auſſen. Von auſſen werden ſie von Läußen, ſo wohl an den Federn, Siehe oben Cap, I. §. LX. als auf dem Leibe; nicht weniger von Flöhen, und Blutſaugern, welche man hier Zecken nennet, geplaget, und dieſes geſchicht ſonderlich im Sommer und Herbſt. Ich habe unlängſt einem Wald⸗Heher geſchoſſen, der ſo vol⸗

voller ziemlich groſſer Läuße war, welche faſt den Menſchen-Läußen glichen, daß ſie mir häuffig auf die Hand krochen. Bey der Bachſtelze hab ich andere und kleinere Läuße bemerket, und faſt eine iede Gattung Vögel wird mit einer beſondern Art dieſes Ungezieffers gequälet, wie der Augenſchein lehret. Daß ſolches von den Alten auf die Jungen abkrieche, iſt leicht zu erachten. Die Tauben werden nebſt dieſen auch von Wanzen geplaget; und wie ſich eine Art breiter Fliegen auch an manche Vögel anhänge, iſt bekannt. Von innen haben einige lange Zwirn-Würmer. Man findet dieſe, theils in den Gedärmen, theils über denſelben, oben am Ruck-Grad, unter den Nieren liegen. Wie ich ſonderlich bey Miſtlern, Droſcheln, vornemlich aber bey Staren, im Frühling und Herbſt, wahrgenommen.

§. II.

Unter ſolchen Zufällen ſind einige, die allein der Brut und den Jungen hinderlich; andere, welche Junge und Alte zugleich aufreiben.

§. III.

Zu ienem gehöret die öfftres lang anhaltende rauhe Frühlings-Witterung, oder Kälte. Dieſe verurſacht entweder, daß ſich die Vögel lange nicht zuſammen thun, und brüten können; oder, wenn ſie zum Theil, wie die Frühen, Eyer oder Jungen haben, dieſelben erfrieren, oder erhungern laſſen müſſen, folglich wenigſtens um eine Brut gebracht werden, welche zwey oder mehrmahl Hecken. Die aber nur einmahl brüten, bekommen ſpate, und meiſtens auch wenigere Jungen, da ſie, wenn ſie um die erſten Eyer gekommen, das zweyte mahl gemeiniglich nicht ſo viele legen; daher

es

es nothwendig weniger junge Vögel geben muß, als ſonſt, wenn die Frühlings Witterung ordentlich iſt, wie wir davon in dem 1740. Jahr augenſcheinliche Proben hatten.

§. IV.

Wie das, was erſt geſagt worden, allen Vögeln überhaubt an ihrer Vermehrung hinderlich fällt; ſo iſt in ſonderheit denen, ſo auf dem Erdboden brüten, als Hünern, Wachteln, Lerchen u. d. g. ſehr nachtheilig, wenn es naſſe Jahre giebet, und öfftees ſtarcke Platz-Regen fallen. Dann durch ſolche und die überflüßige Näſſe, werden die Eyer benetzet, erkalten, und müſſen von den Alten verlaſſen werden. Die Jungen kommen dardurch um, wann ſie die Altẽ nicht genugſam bedecken und erwärmen, zur Nahrung ausführen, oder ihnen genugſames Futter zubringen können; zu geſchweigen, daß bey ſolchen Umſtänden die Füchſe* und Raub-Vögel Jungen und Alten vielen Schaden zufügen, und ſie leichtlich erhaſchen mögen. Die Waſſer Vögel, ſo an den Geſtaden der Flüſſe, im Geröhrig, oder ſonſt in den Sümpfen und Moß ihre Eyer haben, kommen um dieſelben, wenn die Waſſer austretten, und Neſt und Eyer wegnehmen. Daher man wohl thut, wenn man den zahmen Schwänen, und wilden Enten ſolche Häußlein verfertiget, welche bey anwachſendem Waſſer erhöhet, und wieder niedergelaſſen werden können, wenn es fället. Bey Schwanen geht es

beſſer mit Flötzen an, welche man an die Orte, wo ſie gerne brüten, hinlegt, bey beſorgendem Waſſer-Anlauff aber an einem Stricke feſt machet, ſo kan das Waſſer den Floß, ohne Schaden des Neſtes, heben, welcher denn bey dem Ablauff wieder nieder ſitzet, ohne daß der Vogel in der Brut geſtöhret wird.

* Dazu gehören auch die Katzen, welche in die Felder lauffen, und dem iungen Gevögel groſſen Schaden zu fügen. Daher die, ſo das Jagd-Recht haben, befehlen, daß denen Katzen die Ohren abgeſchnitten werden, daß ſie nicht in das Getreid, oder Graß lauffen. Einen dahin gehenden ſolchen Befehl haben vor wenig Jahren unſer Gnädigſter Graff und Landes-Herr publiciren laſſen. Und wie ein gleiches von der Landgräfflich-Heßiſchen Regierung zu Caſſel 1735. geſchehen, kan man ſehen bey Herrn Stiſſer L. c. p. 211. ſq. wo das Mandat in extenſo zu finden.

§. V.

Schloſſen und Hagel thun groſſen Schaden am Gevögel Jung und Alten, wenn ſie etwas groß ſind, und hoch herab fallen, oder von der Gewalt des Windes auf den Erdboden geworffen werden. Wir hatten 1738. in unſerer Nachtbarſchafft gegen den Herbſt ein ſolch Hagel-Wetter, welches einen gewiſſen Strich mit nahme, und in den Gärten viele Vögel theils todt ſchluge, theils an den Flügeln lähmte, daß ſie nicht mehr fliegen, und mit den Händen gefangen werden kunnten. Herr Thümmig hat in dem Verſuch einer Erläuterung der Begebenheiten in der Natur Part. III. S. XII. p. 259. von ſolchen Würkungen des Hagels gedacht, und gemeldet, daß dardurch einſt vie-

viele wilde Tauben, Trappen, und andere Vögel mehr getödtet worden. Siehe Herrn Wolff von den Abſichten der natürlichen Dinge, p. 308.

§. VI.

Sonderlich ſind auſſerordentlich kalte Winter denen ienigen Vögeln, die entweder gar nicht wegſtreichen, oder gröſten theils bey uns bleiben, ſehr ſchädlich, denn ſie haben da einen vierfachen Feind, wordurch gar viele aufgerieben werden. Einmal zwar die unmäſſige Kälte, welcher ihr natürlich Feuer, damit ſie von dem Schöpfer verſehen, und Krafft deſſelben, und ihrer Feder-Decke, mehr ausſtehen können, als vierfüſſige groſſe Thiere, oder auch die Menſchen, ob ſie wohl auf das Beſte bekleidet ſind, nicht wieder ſtehen kan; darnach den Hunger, wenn ſie, wo alles mit hohem Schnee bedecket, nicht zum Erdboden, ja nicht einmal zu den Wachholder-Büſchen, und Eeſäm-Stauden kommen können, folglich den ganzen Tag von einem Ort zum andern nach Futter gleichſam herum ſchweben, und im dicken und warmen Gehölze nicht liegen bleiben können. Daher, wenn ſie nicht haben, wovon ſie ihren durch Kälte ohnehin ſchon geſchwächten Leib ernähren können, ſie nothwendig verderben müſſen; ferner die Nachſtellungen der Menſchen, denen ſie ſich ſelbſt gerne darbieten; und endlich der Raub-Vögel, welche, da es ihnen ſolcher Geſtalt am Fraß nicht fehlet, und

daher ihre Stärke und Kräfften behalten, andere, vom Hunger und Kält abgemattete Vögel, mit leichtem erhaſchen können.

§. VII.

Der letztere ſehr kalte Winter 1740. war ein Zeuge davon; denn in demſelben ſind unſere Winter-Vögel ſo dünne gemacht worden, daß man bey uns, und in allen Mitternächtlichen Ländern, gewiß den Abgang eine lange Zeit ſpüren wird. Man ſchriebe damals aus Petersburg, daß in den dortigen Gegenden ſonderlich die Auer- und Feld-Hüner, im Gehölze und auf dem Felde, häuffig erfrohren. Aus Londen: daß man von Kent und Eſſex vernommen, wie auf den daſigen Küſten viele wilde Gänſe und andere Waſſer-Vögel durch die Kälte umgekommen. Aus Danzig: daß wegen der groſſen Kälte die Vögel todt aus der Lufft herab, auf die Erde gefallen. Aus Lothringen: daß daſelbſt die Vögel erſtarret, und todt, auch aus der Lufft, zu Boden gefallen; und vom Ober-Rhein: daß ſich dort weder Gewild noch Vögel mehr lebendig ſehen, oder ſpüren laſſen, und auch die Raben todt gefunden worden. Siehe des öffters belobten Hrn. Rector Döderleins Tractat vom kalten Winter, 1740. Auch wir haben in unſern Gegenden dergleichen betrübte Würkungen von der ſtrengen Kälte gehabt, und fühlen dieſelben noch ietzt. Inſonderheit haben die Feld-Hüner vieles erlitten, welche bey dem hohen Schnee nicht mehr

zum

zum Erdboden kommen können, und daher kütten-weiſe auf den offentlichen Straſſen und Fuhrwegen ſich bey dem Pferde-Miſt ſuchten zu erhalten; oder auch an den Brunnen-Quellen gelegen, und ſich daſelbſt vom Graß ſo lange genähret, als es möglich geweſen, und biß dieſe auch zu gefrohren, da ſie, wie ich ſelbſt gar offt geſehen, davon faſt nicht abzubringen geweſen, biß ſie endlich von der groſſen Kälte und Hunger, nachdem ſie ſich doch lange gehalten, allmählich aufgerieben worden, wie man denn hier und da etliche beyſammen, im Schnee oder an den Hecken, todt liegend, angetroffen. Was die Raub-Vögel dabey für Schaden gethan, iſt leicht zu begreiffen. Gleicher Geſtalt ſind die Krammets-Vögel und Roth-Droſcheln, die auf unſern Bergen, bey den Wachholder-Büſchen überwintert, nachdem dieſe völlig mit Schnee bedeckt geweſen, faſt alle umgekommen, und einige mit Händen gefangen, andere todt gefunden, gar viele Merkmale aber angetroffen, wo ſie von den Raub-Vögeln aufgefreſſen worden. Die Sperlinge ſind unter dem Dache meiner Wohnung erfrohren, und todt herab gefallen; die Em̃erlinge haben des Nachts in den Scheuren ſich vor der Kälte ſchützen wollen, ſind aber doch zum Theil todt, zum Theil von den Katzen und Eulen gefreſſen, angetroffen worden. Verſchiedene Reiger hat man an der Altmühle und an den hieſigen Bächen erfrohren gefunden. Man hat

mir

mir auch ein und andern erfrohrnen Raben gezeigt, die im Feld und Gebüſche aufgehoben worden. Die Amſeln, die in hieſiger Gegend überwintert, und ſich lange Zeit von den Beeren, an den Feld-Hecken, genähret, haben endlich der Kälte weichen, und meiſt erfrieren müſſen. Alle Arten von Meiſſen, ſonderlich die Schwanz-Meiſſen, ſind faſt gänzlich ausgeſtorben, ſo, daß man im Frühling und Sommer, da, wo man ſonſt viele Bruten angetroffen, kaum eine einzige geſehen, und noch ſiehet.

§. VIII.

Im Früh-Jahr brachte zwar der Ruck-Strich ziemlich viele Vögel wieder in unſere Gegenden, ſonderlich von denen edlen, z. E. Miſtlern, Weiß-Droſchen, daß ich mich nicht entſinnen kan, in einem Jahr derſelben ſo viele geſehen zu haben, als im Frühling 1740. alleine, da bey ihrer Ankunft noch alles mit Schnee bedeckt geweſen, wurden ſie an einigen Orten auf den Heiden, bey den abgeräumten und bloß-gemachen Wachholder-Büſchen, weg gefangen; viele triebe die anhaltende Kälte wieder weg nach wärmern Land-Strichen; daher war gleichwohl die Brut dieſer Vögel ſehr dünne, ſo, daß man ſonſt wohl funfzig angetroffen, wo man dieſen Sommer kaum ein Par wahr genommen. Keine Vögel waren im beſagten Frühling bey uns häuffiger zu ſehen, als die, welche frühe zeitig, und völlig von uns hinweg ſtreichen, und ſpat wieder kommen,

men, nemlich alle Arten von Stauden-Vögeln, und Fliegen-Schnäppern, und die viererley Schwalben, auch Lerchen, und Finken; ſonderlich ſtellten ſich viele Guguks ein. Aus welchem man klärlich ſiehet, theils, wie groſſen Schaden die auſſerordentliche Winter-Kälte dem Gevögel zu fügen könne; theils, wie nichts gewiſſers ſeye, als daß die im Herbſt unſichtbar werdende Vögel in warme Länder hinweg ziehen, und daſelbſt ſich wieder die Kälte und Hunger verwahren. Denn wenn das wahr wäre, daß ſich unſere Land-Vögel nur in den hieſigen Gegenden, in holen Bäumen, Wäldern, Felſen, Waſſern und Moräſten verſteckten, und gleichſam ſchlaffend daſelbſt den Winter durch ihre Zeit zubrächten; ſo hätte ordentlicher Weiſe in ſolchem kalten Winter kaum ein einziger können erhalten werden, denn ja, bekannter Maſſen, die Kälte nicht nur viel tieffer in den Erdböden gedrungen, als ſich ein Vogel einſtecken kan; die Bäume aber für Kälte zerborſten und abgeſtanden; ſondern die die Flüſſe, Bäche und Moräſte zu- und ausgefrohren, daß auch viele Waſſer-Vögel, als Schwäne, Enten u. d. g. dieſelben verlaſſen, und viele davon umkommen, viele auch unſere kleine Brunnen-Flüſſe und Bäche haben ſuchen müſſen, wie oben angeführt worden; da denn nothwendig alles Lebendige hätte wie Stein und Eiſen ausfrieren, verderben und umkommen müſſen. Und wie hätten denn die

Ler-

Lerchen, Miſtler, Droſcheln, und Finken aus dem Erdboden heraus brechen können, da es ia im Februar und Märtz, als ſie angekommen, noch alles hart gefrohren, und durchaus mit Schnee hoch bedecket war? ia, da die Schwalben ankamen, welches, nach meiner Anmerkung, am 30. Märtz geſchehen, da ich die erſte geſehen, ſchiene zwar die Sonne warm; es war aber gleichwohl die Erde noch hart gefrohren, und hier und da Schnee. Daher ich glaube, daß ein ieder, der dieſes einzige bedenket, ſich ohnmöglich könne bereden laſſen, zu glauben, was einige von einem Verbergen der Vögel, gegen derſelben Weg-Strich in die wärmere Länder, vorgegeben haben.

§. IX.

Bey dem allen aber hat man gleichwohl einen augenſcheinlichen Beweiß der Vorſorge des gütigen Schöpfers für die Vögel, nach welcher keine, auch nicht die geringſte Gattung derſelben, durch dergleichen ihrem Leben ſo gefährliche und nachtheilige Zufälle, gäntzlich aufgerieben werden kan. Sind ia die Sperlinge vor GOtt nicht vergeſſen. Luc. XII. 6. und eben dieſer nähret die Raben. vers. 24. wie uns hier der gröſte Zeuge, Chriſtus, der GOttes, und ſeines Vaters Sinn am beſten gekennet, verſichert; wie ſollte nun der Schöpfer geſchehen laſſen, daß eine Gattung umkäme, die ſeine Weißheit, Macht, und Güte noch mehr, als dieſe gering geachtere verherrlichen, und

dem

dem Menſchen mehr Nutzen und Vergnügen ſchaffen. Der HErr der Natur läſſet nicht zu, daß ein Glied aus der Reihe und Kette der geſchaffenen Dinge, ausgeriſſen werde, denn ſo wäre die Kette nicht mehr gantz, und die Verknüpfung aller Dinge mit einander, da immer daß folgende um des vorhergehenden willen da iſt, zerriſſen. Wer hätte glauben ſollen, daß im letztern kalten Winter bey uns nur ein einzig Feld-Huhn ſollte übrig geblieben ſeyn? und ſiehe, es blieben doch einige, und im Frühe-Jahr kamen, die ihres gleichen ſuchten, um ihr Geſchlecht fortzupflanzen, hieher; daher man im Sommer darauf in der Herrſchafft Pappenheim, allenthalben ſtarke Kütten von Jungen antraffe, und unſer gnädiger Landes-Herr ſich mit dem Hüner-fangen und Beitzen reichlich vergnügen kunnten. So ſind auch unſere Wälder und Felder, auch die Waſſer, von Vögeln ſo gar nicht völlig entblöſet, daß man vielmehr allerley Gattungen derſelben erblicket, und Hoffnung hat, daß ſie nach und nach wieder zum vorigen Reichthum anwachſen werden. Wann nun dieſes die vernünftigen Menſchen überdenken, und daher im Glauben auf ſich ſchlieſſen wollen, ſo iſt nichts billigers, als daß es auch hier, ſonderlich bey ietzigen Nahrungs-Loſen und theuren Zeiten, heiſſe: darum fürchtet euch nicht, denn ihr ſeyd beſſer, als viel Sperlinge. Oder: wie viel ſeyd ihr beſſer, als die Vögel Luc. XII. 7. 24. Matth. VI. 27. Erhält

er

er die kleineſte Vögelein, * daß ihnen Kälte und Hunger nicht zum völligen Verderben gereichen können; ſo wird er uns, wenn wir nur in ſeiner Ordnung, und nach ſeinem Willen, uns auf ſeine Vorſorge gründen, nicht verlaſſen, nicht verſäumen, ob wir ſchon Mangel und Ungemach leiden müſſen.

* Ich habe in offt-beſagtem ſtrengem Winter vielmal angemerket, daß ein kleiner Zaunſchlieffer ſich zu nächſt an meiner Wohnung, in denen Holz- und Scheiter-Hauffen aufgehalten, und mit denen in den zarten und morſchen Rinden liegenden Würmlein und verſteckten Fliegen, wohl erhalten. Wann ich nun mein Fenſter geöffnet, und bey der hefftigſten Kälte, da alles gerauchet, Menſchen und Viehe traurig waren, und vieles leiden muſten, beſagtes Vögelein meiſtens vor allen andern erblickte, und munter einher hüpfen und ſchlupfen ſahe, ſo wurde dardurch öffters recht erwecket, und, bey den damals betrübten Umſtänden, in dem Vertrauen geſtärket, GOtt werde gleichwohl an uns gedenken, und niemand, der ihme anhange, verlaſſen und verſäumen. Und da dieſes Vögelein, bey dem Sonnenſchein, gegen den Flühling gar lieblich anfienge zu ſingen, ſo hat mich auch ſolches zum Preiß des alles erhaltenden Vaters im Himmel ermuntert. Welches hieher zu ſetzen kein Bedenken trage, da auch Herr Brockes gleiche Gedanken bey dem Bezeigen der Meiſſe im Winter gehabt. Siehe ſein irdiſches Vergnügen in GOtt l. Theil p. 255. ſq.

Das

Das dreyzehende Capitel.

Von einigen Dingen, die verſchiedenen, auch bekannten Vögeln, wieder die Erfahrung nach geſchrieben werden.

§. I.

Es iſt nicht zu läugnen, daß es zu allen Zeiten an Natur-Forſchern nicht gefehlet, welche inſonderheit auch die Eigenſchafften der Vögel auszuforſchen, ſich bemühet: man muß aber bekennen, daß ſie nicht alle mit gleichem Fleiße und Vorſicht dabey verfahren; nicht allezeit mit eigenen Augen geſehen, und ſich manchmal etwas aufbinden laſſen, welches der Vernunft und Erfahrung wiederſpricht. Von dem Ariſtoteles und Plinius iſt es eine bekannte Sache; und da andere nachher in den ältern und neuern Zeiten, ihre Fackeln von dieſen Lichtern angezündet, und denenſelben nachgeſchrieben, was ſie ſo hingeſetzet, ſo hat es nicht anders ſeyn können, als daß ſie mit ihren Vorgängern haben irren müſſen.

§. II.

Wir wollen einige dergleichen Dinge, als Proben, hier anführen, denn alle bey zubringen, würde zu weitläuffig fallen. Doch machen wir zuvor dieſe Anmerkung: daß man bey dieſen unſtatthafften Dingen, einen Unterſcheid machen müſſe, unter ſolchen, die dieſen Geſchöpfen nur ſcheinen bey geleget zu

werden; und ſolchen, die ihnen gegebenen Fleiſſes, oder auch aus Leichtglaubigkeit, haben wollen angedichtet werden.

§. III.

Zu ienen rechnen wir, was ſelbſt bey denen Verfaſſern der Göttlichen Bücher ſcheint angetroffen zu werden, inſonderheit, was bey Iob. Cap. XXXIX. 16-19. (im Hebräiſchen ſtehen dieſe Worte, worauf wir ſehen, vers. 13. ſqq.) in der deutſchen Ueberſetzung von dem Storche geleſen wird: er lege ſeine Eyer auf die Erde, und laſſe ſie die heiſſe Erde ausbrüten. Er werde ſo hart gegen ſeine Jungen, als wären ſie nicht ſein. Aber wer hat ſolches iemohls von dem Storche gehört, oder geſehen? Er macht ia ſein Neſt in die Höhe, und was die Härtigkeit gegen ſeine Brut anlanget, ſo iſt gerade das Gegentheil bey dieſem bekannten Vogel wahrzunehmen. Er brütet nicht nur ſeine Eyer unverdroſſen, ſondern pfleget auch ſeine Jungen mit der gröſten Zärtlichkeit und Sorgfalt, daß er auch in dieſer Abſicht, der fromme oder gutthätige Vogel heiſſet. Wie ſollte der Geiſt GOttes, welcher auch der Urheber dieſer Geſchöpfe, einem derſelben ſolche Eigenſchafften beylegen können, deren Gegentheil man an ihnen wahr nimmet? alſo mögte beym Leſen dieſer Stelle, iemand gedenken: allein das Hebräiſche zeiget ganz deutlich, daß, was geſagt wird, nicht vom Storche, ſondern vom Strauſſe, müſſe verſtanden werden; iener

aber, der Storch, nur in Anſehen eines dritten Dinges, mit dieſem verglichen werde, und die Worte alſo können überſetzet werden: Alam ſtruthionum exſultabundam, utique alam ciconiæ & plumam, ſcilicet redderes? Siehe Glaſſ. Philol. S. L. IV. Tr. I. p. 1204. Könnteſt du die Strauſſen mit ihren Flügen hochmüthig, hüpfend machen, die freylich, wahrhafftig Flügeln und Federn haben, wie der Storch, ob ſie gleich dieſelben nicht wie dieſer, gebrauchen, und fliegen können, und welcher daher (nemlich das Weiblein) ſeine Eyer auf der Erde läſſet. u. ſ. w. Welches ja mit dem Bezeigen der Strauſſen überein kommt, nicht aber mit des Storches. Siehe Schmidt Bibl. Phyſ. p. 540.

§. IV.

Hieher gehört auch Ieſ. XXXIV. 15. woſelbſt einem vierfüßigen Thiere, nemlich dem Igel, Eigenſchafften der Vögel, als niſten, legen, brüten und aushecken, beygelegt werden, welches doch aller Erfahrung zu wieder. Man hat aber angemerket, daß das Wort Kippoz gar füglich einen gewiſſen Raub-Vogel bedeute, zumalen in dem vorhergehenden der Geyer, und in den folgenden der Weihen gedacht werde. Schmidt L. c. p. 529. Wobey ich nur erinnere, daß Iunius und Tremellius es durch merula überſetzet, welches hier nicht eine Amſel, ſondern einen kleinen Habbicht, den man Schmerl, oder auch Merl, von dem Lateiniſchen merula, nennet, anzeiget. Von dieſer

Abſtammung kan man ſehen Cyprian. L. c. p. 1101.

§. V.

Man könnte noch verſchiedenes hieher gehöriges beybringen, wenn man gerne weitläuffig ſeyn möchte. Wir wollen nur noch dieſes erinnern, daß man bey denen Bibliſchen Vögeln behutſam verfahren, und nicht bald etwas als ungereimt und unſtatthafft einem Göttlichen Schreiber beylegen müſſe, was aus der Ueberſetzung alſo ſcheinet, * oder was ſich mit unſern Land-Vögeln nicht zuſammen reimet. Denn was das erſte anbetrifft, ſo ſteckt der Fehler nicht im Grunde, ſondern in der Ueberſetzung; und bey dem zweyten muß man wiſſen, daß uns nicht einmal alle Morgenländiſche Vögel, geſchweige ihre Eigenſchafften, bekannt ſeyn.

* Ich erinnere dieſes deßwegen: Es iſt mir einſt von einer Hohen Standes-Perſon geſagt worden: der David müſte eine gar ſchlechte Erkenntnus in natürlichen Dingen, inſonderheit von dem Hirſche, gehabt haben, weil er Pſalm XLII. 2. geſprochen: derſelbe ſchreye nach friſchem Waſſer; da er doch nicht eigentlich ſchreye, als nur in der Brunſt-Zeit. Aber der Fehler liegt nicht ſo wohl bey dem Göttlichen Schreiber, als vielmehr in der Ueberſetzung des Wortes harag, welches nicht allezeit ein lautes Schreyen, wie die Hirſche in der Brunſt-Zeit abgeben, ſondern auch ein Verlangen, Aechzen, Seuffzen, Gülfen, andeutet, wie aus Ioel I. 20. zu erſehen, welches ſonderlich ſtatt hat, wenn dieſe Thiere bey groſſer Hitze, oder ſtarkem Jagen, oder nach empfangenen Schuß, kein Waſſer zur Erfriſchung haben können; daß ſie aber in ſolchen Umſtänden darnach verlangen, und, wo ſie eines finden, ſich dar-

darein begeben, wiſſen alle Jagd-Verſtändige aus der Erfahrung. Wovon aber zu reden hier der Ort nicht iſt.

§. VI.

Wenn man ſich beym durchleſen der Bücher und Schrifften dererienigen, die eigentlich von den Vögeln gehandelt, die Mühe geben wollte, ſo könnte man wohl tauſenderley Dinge auszeichnen, die als ausgemacht hingeſchrieben worden, gleichwohl aber nicht ſtatt finden, ſondern wieder alle Erfahrung ſtreiten; und wenn wir, was wir bemerket, hieher ſetzen wollten, würde es allzuvielen Raum wegnehmen. Daher wir nur einiges, was uns ietzt beyfällt, anführen.

§. VII.

Nichts iſt gewöhnlicher, als was man von den Schwänen, von alten Zeiten her gedichtet, und zum Theil noch vorgiebt, daß dieſelben kurtz vor ihrem Lebens-Ende, gar lieblich ſingen ſollen. Wie ſehr ſich die Poeten, ſonderlich der Virgil und Ovidius; auch der Ariſtoteles, und andere, mit dieſer Fabel getragen, iſt bekannt. Siehe auch Cyprian. l. c. p. 979. Welch herrliche Gleichniſſe man daher genommen, da man nicht nur die glücklichen Poeten bey ihren Leb-Zeiten und nach dem Todt, ſondern auch die, ſo vor ihrem Abſterben noch beſondere Reden geführet, damit verglichen, weiß man auch. Dieſes Gedicht hat ſolchen Eingang gefunden, daß auch nachher die Lehrer in der Chriſtlichen Kirche daſſelbe

für

für bekannt an, und allerley Vergleichungen daher genommen; und noch heutiges Tages kan man manchmalen in den Predigten von allen beſondern Schwanen-Geſängen, worunter man die letztern Reden der Sterbenden verſtehet, hören. Wer daran Luſt hat, kan ſie finden z. E. in Albrechts Poſtill. Symbol. Dom. IV. Advent. in Herrenſcmidts Poſtill. Neo-Symbol. P. I. Dom. Eſto mihi, und anders wo mehr. Siehe Cyprian. L. ç. p. 991. ſq. Wer aber der Schwanen-Stimme, ſo wohl der wilden, als zahmen, öffters gehöret, der wird leicht urtheilen können, daß ſich dieſer Vogel ſo wenig zum Singen ſchicke, als der Eſel zur Leyer, oder die Gänſe und Reiger die Stimme der Nachtigallen oder Canarien-Vögel nachzuahmen. Es ſind bey uns hier ſchon manche krank geweſen, und einige auch geſtorben, es iſt aber niemals nur das geringſte von einem Geſang gemerket worden. Einfältig lautet es, wenn man mit dem Aldrovandus und Ionſton den Geſang der Schwäne aus dem Grunde behaubten will, daß ſeine lange Lufft-Röhre auf beſondere Weiſe und Trompeten-mäßig eingerichtet und geformet, und folglich zum Singen wohl aufgelegt wäre; denn wir haben oben eine ganz andere, und zwar die wahre Urſach angegeben, und geſagt, daß dieſes Theil des Vogels darum ſo wunderlich eingerichtet, damit er ſeine Nahrung auf dem Boden der Waſſer, ohne Gefahr zu erſticken, und gemächlich herfür langen könne.

§. VIII.

§. VIII.

Der Storch hat ſeinen Nahmen von dem Griechiſchen Wort στοργὴ, Liebe, darum, weil man iederzeit geglaubet, daß die iungen Störche ihre unvermögliche Alten auf ihre Rücken nähmen, und dieſelben beym Weg-Strich mit ſich in fremde Länder, von dorther aber wieder herüber brächten; nicht weniger, daß die Jungen ihre ſchwächliche Alten ernähren, ihnen Futter zu trügen, und wenn ſie trinken wollten, auf den Rücken zum Waſſer führten. Siehe Geſner. II. Theil fol. 142. b. Aber wer hat dieſes iemals bey uns geſehen, auſſer auf den gemachten Bildern? Es wird nicht leicht iemand begreiffen können, wie es möglich, daß ein Storch den andern auf ſeinen Rücken haben, und dabey ſo weite Reiſen ſolle thun können. Daher dieſe Dinge wohl nichts anders, als offenbare Unwahrheiten und Fabeln ſind, und dem Nahmen zu gefallen, erdacht worden. Von gleichem Schrott iſt auch, was man von dieſes Vogels-Eiffer und Ahndung gegen die Ehebrecher, oder die, welche ſich auſſer ihrem Gatten mit andern vermiſchen, vorgiebet; und, daß aus Furcht für der Straffe, ſich der ſchuldige Theil, um dem andern den Verdacht zu benehmen, nach dem er ſich mit einem andern Männlein oder Weiblein vermiſchet, gleich darauf im Waſſerbade. Siehe Geſner. L. c. fol. 144. Franz. P. II. Cap. VIII. Endlich riechet auch nach einer groben Fabel, daß ſich die

Störche alle Jahr vor ihrem Aufbruch, und ehe ſie über das Meer ziehen, alle verſammlen, und gleichſam einen Reichs-Tag, und Stand-Recht halten, wobey ſie die, ſo zu langſam nach gekommen, oder ihrem Gatten untreu geweſen, verurtheilen, und insgeſammt tödten. Geſner. ibid. fol. 141. Alle dieſe feine Sachen hat man vermuthlich auch dem Nahmen des Storches, nach welchem er der gerechte oder fromme Vogel heiſſet, zu Ehren erfunden. Es heiſſet aber eben ſo viel, als dieſen Vögeln eine Vernunft und freyen Willen zu ſchreiben, bey welcher ſie ihre Handlungen nach denē den Menſchen gegebenen Geſetzen, oder Sittlichkeit, beurtheilen, und ihr Urtheil Geſetz-mäßig ausführen könnten, wenn ſie die Uebertretter beſagter Maſſen beſtrafften. Welches aber ſich ſelbſt wiederſpricht, und ſichs daher ein vernünftiger Menſch nicht einmal im Traum wird beyfallen laſſen.

§. IX.

Bey den Auer-Hünern ſolle die Natur von ihren ordentlichen Geſetzen abweichen, ſo viel ihre Befruchtung und Empfängnus betrifft. Der Hahn ſolle unter dem Falzen, welches mit Anbruch des Tages, und alſo noch im dunkeln geſchicht, ſeinen Samen von dem Baum, worauf er ſtehet, aus ſich herab fallen laſſen, und die Henne ſo ſcharfſichtig ſeyn, denſelben zu finden, und auf zu freſſen; der Same aber ſelbſt noch in ſeiner Krafft bleiben, und

die Henne fruchtbar machen können, ob er gleich erſt vom Kropf in den Magen, von dar in den Nahrungs-Safft, und in das Geblüte gehet. Siehe Geſner. I. Theil fol. 215. Was könnte abgeſchmackers erdacht werden, wenn man ſich auch mit allem Fleiß darauf beſinnen wollte? warum ſollte der Schöpfer gerade bey dieſen Vögeln, von der durchgängig beliebten Ordnung abgehen wollen, welche doch, gleich-wie andere, ihre Zeugungs-Glieder, und einen hefftigen Trieb, ſich zu ihrer Zeit zu gatten, haben? die Henne hat den Eyergang, wie andere Weiblein der Vögel, nicht nur zum Eyer legen, ſondern auch daß durch denſelben der Männliche Same zum Eyer-Stock gebracht werde. Ueber dieſes müſte der Hahn den Samen ſehr häuffig fallen laſſen, wenn die Henne denſelben finden ſollte; und wie vieles davon würde an den Aeſten der dicken Buchen und Fiechten, auf welchen Bäumen ſie gerne falzen, hangen bleiben, biß es auf die Erde käme, und ſeine geiſtige befruchtende Krafft verlieren, wenn die Befruchtung nach des Vallisneri Grund-Sätzen geſchicht; oder die Samen-Würmlein ſo bald erkalten und ſterben, wenn ſie nach des Leewenhoecks, und der meiſten neuern Natur-Forſcher Einſicht, vorgehet, und folglich keine Henne fruchtbar werden. Aber es iſt nicht noth, dieſes unvernünftige Vorgeben zu wiederlegen, da es die Erfahrung genugſam wiederleget. Es giebt der Auer-

nen gemeiniglich mehr, als der Hahnen; wen diese Falzen, ſo machen ſich iene herbey, und erwarten den Hahnen, der denn, ſo bald es Tag werden will, von ſeinem Ort, wo er gefalzet, ſich herab auf den Boden begiebt, und daſelbſt die Hüner betritt, wie alles andere Gevögel thut, nur daß er ſich nicht, wie die Feld-Hüner, an eine Henne bindet, ſondern mit ſo vielen zu hält, als er findet.

§. X.

Was die alten Natur-Forſcher, Ariſtoteles, Plinius, Ælianus, und aus dieſen die neuern, ſiehe Geſner. I. Theil fol. 245. Schröder in der Jagd-Kunſt, p. 324. von dem Habbicht geſchrieben, daß er das Herz der getödteten Thiere und Vögel unberührt laſſe, iſt eine Fabel, und befindet ſich gerade das Gegentheil davon; maſſen der Habbicht nach nichts mehr begieriger iſt, als nach den Eingeweiden der Vögel, nemlich nach dem Gehirne, Lungen, Herz, Lebern u. d. g.

§. XI.

Daß der Schmerl zum Habbicht-Geſchlecht gehöre, und dem Habbicht am Schnabel, Fängen, Herzhaft- und Behendigkeit, ziemlich gleich komme, ob er wohl in Abſicht auf dieſen, ſehr klein, iſt iedermann bekannt. Daher ich mich wundere, daß der Herr D. Cyprian. L. c. p. 1101. da er den deutſchen Nahmen dieſes Vogels, Schmirl, oder Mirle, von dem lateiniſchen, merula, ableitet, ſchreibet: es finde

die-

dieſe Ableitung darum ſtatt, weil der Schmerl nicht viel gröſſer ſeye, als eine Amſel, dieſer auch an der äuſſerlichen Geſtalt und Farben gleich komme, und ſchwerlich davon zu unterſcheiden ſeye, als an ſeinem Schnabel und Fängen. Es iſt aber der Schmerl um ein gar merkliches gröſſer, als die Amſel, und ſeine Federn von der Amſel ihren Himmel-weit unterſchieden, wie wir oben, da beyde beſchrieben worden, angezeigt haben.

§. XII.

Von einer Art Geyer hat man bey den Egyptern behaubtet, daß unter ihnen kein Männlein, ſondern eitel Weiblein zu finden, und dieſe von dem anblaſen des Windes fruchtbar gemacht würden. Siehe Cauſſinus de Symbol. Ægyptior. Sap. p. 13. Was dieſe Vögel abbilden müſſen, iſt daſelbſt zu ſehen. Dieſes nichtige Vorgeben iſt nachher von Chriſtlichen Kirchen-Vätern für wahr angenommen worden, nahmentlich von dem Baſilius in Hexaëm. Homil. VIII. welchem auch Cauſſiuus darum ſeinen Glauben zu verſagen, Bedenken getragen, und daher einen Beweiß für die Möglichkeit der Geheimnuß-vollen Empfängnuß JESU Chriſti in dem Leibe einer Jungfrauen, gegen die Unglaubige nehmen wollen. *

* Sic, alſo ſchreibt Cauſſinus in Polyhiſtor. Symbol. p. 305. natura incredulos docere voluit verbi incarnationem, quæ Sacro-ſancti Pneumatis opere, in viſceribus B. Vir-

B. Virginis inſigni miraculo facta eſt. Und bald darauf: Hoc ergo incredibile videtur, divina virtute ad totius mundi redintegrationem factum, cuius exempla etiam in animalium nativitate cernuntur? Siehe auch Franz. de vulture P. II. C. XIII. nr. 6. p. 238.

§. XIII.

Nichts iſt auch gemeiner, als daß man vorgiebt, wie der Guguck, wenn er von kleinen Vögelein, davon wir oben gedacht, auferzogen worden, ſeine Pfleg-Eltern fange, zerreiſſe, und auffreſſe, und zwar aus dem Plinius, Natur. Hiſt. L. X. Cap. IX. fol. m. 80. b. Er muß ſich aus dieſem Grund zum Bild undankbarer Kinder gegen ihre Eltern, die ſich durch eine ſorgfältige Auferziehung um ſie höchſt verdient gemacht, aufführen laſſen. Aber es geſchicht dem armen Vogel hiermit unrecht. Wer hat ſolches iemals geſehen? er iſt ia ein unbewehrter Vogel, der weder Schnabel noch Klauen hat, dergleichen zu thun. Noch unvernünftiger iſt es, wenn man behaubten will, daß der Guguck gegen den Herbſt ſich in einen Raub-Vogel, oder Sperber verwandle, und einen krummen Schnabel und Fänge, wie dieſer bekomme. Wer im Herbſt Gugucks geſchoſſen, wird darüber lachen müſſen. Solche Sachen kan man aus dem Plinius lernen. L. c.

§. XIV.

Es iſt faſt bey allen, die von der Turtel-Taube geſchrieben, eine ausgemachte Sache, daß, wenn eine derſelben ihren erſten Gatten verlohren, ſie ſich nicht wieder einen andern aus ſuche, ſon-

ondern zeit Lebens allein bleibe. Man ſetzet hin-
u: daß der verlaſſene Theil nicht mehr auf einen
rünen Baum, wohl aber auf die dürren Aeſte
er Bäume aufſitze, und daſelbſt ſeinen ver-
ohrnen Gatten betraure. Baſil. in Hexaëm.
Homil. VIII. Geſner. I. Theil, fol. 186. Schrö-
ter. L. c. p. 200. Herr Schlichter de turture,
. 10. wo dieſer gelehrte Mann die Sache dar-
um nicht in Zweiffel ziehen will, weil die Egy-
ter, denen man den Ruhm einer beſondern
Weißheit nicht ſtreittig machen könnte, die
Turtel-Taube ſchon zu einem Bilde der Ent-
altſamkeit, nach des erſten Gatten Todt, ge-
macht hätten. Aber daß daher kein ſicherer
Schluß könne gemacht werden, iſt aus dem,
was wir erſt §. XII. von den Geyern beyge-
bracht, nicht weniger das, was dieſe Weiſen von
dem Phoenix, und hundert andern mehr geträu-
met haben, wie man beym Cauſſino finden
kan, klar genug. So viel weiß ich für gewiß
zu ſagen, daß die zahme Turtel- oder Lach-Tau-
be, wenn von einem Par der eine Gatte um-
kommt, gar gerne wieder einen andern anneh-
me, und wenn das Gegentheil ſcheinet, ſo feh-
let es nur daran, daß zu einer Täubin etwa wie-
der eine Täubin, oder zu einem Tauber wie-
der ein ſolcher, weil man ſie ſchwerlich ausein-
ander kennet, geſtellet wird. Der erſte Irrthum
wird ſich bald äuſſern, wenn beyde Täubinnen
einander betretten, und öffters vier Eyer legen;
im letzten Fall entſtehet ein Reiſſen und Schla-
gen

gen zwiſchen den Täubern, woraus man den Schluß machet, es weigere ſich der verlaſſene Theil, einen andern Gatten wieder anzunehmen. Von denen wilden Turtel-Tauben zwar iſt ſchwerer, etwas gewiſſes zu beſtimmen; aber ſo wohl von dem Beiahenden, als Verneinenden Theil. Denn wer will gewiß ſagen: dieſe Taube iſt um dieſe und iene Zeit, auf dieſe oder eine andere Art, um ihren Geſellen gekommen; daher iſt ſie ietzt ledig, und ſuchet keinen andern mehr; ihr winſeln, kirren, und aufſitzen auf die dürren Aeſte der Bäume, iſt das Kennzeichen ihres Wittwenſtandes. Wenn dieſer Schluß richtig, ſo müſſen alle, von allen Arten der Wilden Tauben, ihres Gatten beraubet ſeyn, denn ſo wohl die Ringel- und Hohl-Taube, als die Turtel-Taube, ſetzen ſich, wenn ſie auf die Bäume fallen, auſſer wenn es ſehr heiſſe iſt, wie in den Hunds-Tägen, allezeit gerne auf die dürren Aeſte, um ſich als ſchlaue Vögel, warnen und umſehen zu können, und die Täuber ruchen gerne auf ſolchen Stellen, ſo lange ſie noch geil ſind, wie dieſes iedermann bekannt iſt. Der gütige Schöpfer hat auſſer Streit dieſen angenehmen und nützlichen Vogel, die Turtel-Taube, ſo wohl als andere, dazu geſchaffen, daß er ſein Geſchlecht mit gleichem Eiffer fortpflanzen ſolle, und dieſes um ſo mehr, weil er iedes mal nicht mehr, als nur zwey Jungen aushecket. Wenn man nun bedenket, wie viele davon gefangen, geſchoſſen, von den Raub-Vögeln

er-

erhaſchet, und, weil ſie unter freyem Himmel Brüten, ihre Neſter auch ganz niederig auf die Bäume anlegen, verdorben und ausgenommen werden; ſo müſte, wenn ſich die Ledige nicht bald wieder, wenigſtens auf ein ander Jahr, mit ihres gleichen paren ſollten, ihr Geſchlecht in kurtzem ausgerottet werden, wogegen aber in denen Strichen Landes, wo ſie ſich gerne aufhalten und Brüten, die Erfahrung zeuget. * Ich glaube vielmehr, nicht ohne Grund, das Gegentheil, und daß die Turtel-Taube ſo wohl, als die übrigen wilden Tauben, und andere Vögel, ſich mehrentheils alle Jahr einen andern Gatten wählen müſſen, weil ſie im Herbſt, nach der Brut, einander verlaſſen, und im Strich hier und dahin aus einander geſtreuet werden.

* Bochart zweiffelt alſo billig an dieſem Vorgeben, Hierozoic. P. II. L. I. C. IX. fol. 58. cit. Schlichter l. c. p. 10. ob es wohl ſehr viele einander nachgeſagt haben. Er ſchreibt alſo: neque id ſatis certum eſt, turturem in viduitate alteri non copulari, quamvis Scriptores qui id adſerunt, defendat numerus iunctæque umbone phalanges.

§. XV.

Daß die Wachteln den Menſchen eine ſehr ungeſunde Nahrung geben ſollen, wird insgemein von denen, die davon geſchrieben, vorgegeben. Die Urſache iſt: ſie freſſen Gifft, und zwar in der Nieß-Wurz, Geſner. II. Theil fol. 197. oder wie andere wollen, in dem Schierlings-Kraut, und in dem Kraut, Eiſenhütlein,

oder

oder Woll-Wurz genennt. Siehe Cyprian. L. c. p. 1397. ſq. von welchen die Wachteln auch die hinfallende Sucht bekommen ſollen, und folglich auch die Menſchen, ſo ſie eſſen. Daher einige der Jüdiſchen Gelehrten auf den Einfall gerathen, daß die Vögel, womit ihre Vorfahren in der Wüſten geſpeiſſet worden, nicht ſolche ungeſunde und verdächtige Wachteln, ſondern Phaſanen, Feld-Hüner, Schnepfen, oder Krammets-Vögel geweſen, wie wir bereits oben gemeldet. Siehe Schmidt Bibl. Phys. p. 522. ſo kommt immer ein Irrthum aus dem andern. Man muß ſich wundern, wie man auf der gleichen Einfälle habe gerathen können; noch mehr aber, daß auch von den Neuern ſolche Gifft-freſſerey der Wachten geglaubet werde. Wer hat wohl iemals geſehen, daß eine Wachtel Nieß-Wurz, oder Schierling gefreſſen? das aber kan man alle Tage erfahren, daß dieſe Vögel ſich von den beſten Körnern, als Waitzen, Gerſten, Hanf, Hirſen u. d. g. oder auch von den zärtlichſten Inſekten, ſonderlich Ameißen-Eyern, ernähren. Was einem Vogel in der Wildnus vor andern Futter angenehm iſt, daſſelbe iſt ihm auch im Käfig ſüſſe: man werfe aber einer eingeſperten Wachtel z. E. Nieß-Wurtz hin, ſo wird man bald ſehen, daß ſie dieſelbe nicht kenne, vielweniger davon zu freſſen begehre. Und wächſet denn überall, wo ſich Wachteln auf halten, dergleichen Wurzel und Kraut? ſo könnten ſie

unſern Gegenden gar nicht zu Theil werden, weil man in den Feldern, wo ſich die Wachteln aufhalten, nichts davon antrifft. Wer hat einmal einen Anſtoß von der Fallenden Sucht bekommen, daß er ſolches dem gegeſſenen Wachtel-Fleiſch beymeſſen können? doch Geſcheute wiſſen, daß das Wildbrät der Wachteln, ſonderlich im Herbſt, nicht nur geſund, ſondern auch ſchmackhafft ſeye, und es eſſen dieſelben nicht nur, wie in Wälſchland, gemeine Leute; ſondern ſie werden bey uns auf die Tafeln groſſer Herren, die ſich mit Schieſſen und Fangen derſelben eine Luſt machen, aufgeſetzet, und ohne allem Schaden genoſſen.

§. XVI.

Die unſchuldigen Lerchen müſſen ſich einige Dinge aufbürden laſſen, worzu ſie weder geſchickt, noch von Natur geneigt ſind. Wer muß nicht darüber Lachen, der beym Geſner. II. Theil, fol. 36. Conf. Franz. P. II. C. XIII. de ardea, nr. 4. p. 221. und mehr andern, aus dem Ariſtoteles lieſet, daß zwiſchen der Lerche und dem Reiger eine beſtändige Feindſchafft darum vorwalte, weil iene dieſem ſeine Eyer zerbreche. Wie ungereimt dieſes Vorgeben ſeye, kan ein ieder daraus ſchlieſſen, daß der Reiger auf hohen Bäumen horſtet, die Lerche aber auf keinen Baum ſitze, ſondern ſich auf dem Boden aufhalte, und um den Reiger gar nicht bekümmere; darnach, daß dieſer kleine unbewehrte Vogel, die Lerche, nimmer-

niermehr ſo viele Krafft habe, weder mit ihrem Schnabel, noch Klauen, ein Ey von einem Reiger zu zerbrechen, noch weniger dieſelben aus dem Neſt zu welzen. So wiederſpricht dieſe Fabel auch aller Erfahrung, da man nimmer ſehen wird, daß eine Lerche dem Neſt eines Reigers nachſtelle und ſich um daſſelbe ſehen laſſe.

§. XVII.

Man giebt auch den Lerchen die Schuld, daß ſie ihre Eyer gar wenig brüten, und dieſelbe meiſt unbedeckt liegen lieſſen; und damit doch eine Urſach beygebracht würde, ſo müſſen ſie gar weniger Wärme bedürfen. Siehe Cyprian. L. c. p. 1532. aber warum ſollen eben dieſe von anderer Vögel Eyer eine Ausnahme leiden, welche alle, ohne Ausnahme, der Wärme der Alten benöthiget ſind? welche Wärme in einem ieden Vogel nach dem Maß, wie es die Gröſſe ſeiner Eyer erfordert, zu finden, und die ein ieder auch ganz anwenden muß, wenn die Jungen in den Eyern wachſen, und zur Zeitigung gelangen ſollen. Ich kan aus dem Augenſchein verſichern, daß ich faſt keinen Vogel weiß, der ſo eifferig auf ſeinen Eyern brütet, als die Lerche, ſo, daß ſie, zumalen wenn ſie einige Tage geſeſſen, ſchwerlich davon los gebracht, und öffters mit der Hand kan genommen werden. Es führet öffters belobter Herr D. Cyprian L. c. p. 1532. aus dem Aldrovandus an, daß die iungen Lerchen ſchon am dritten

ten Tage, nachdem ſie ausgekrochen, und faſt noch gar keine Federn hätten, von den Alten aus dem Neſt getrieben würden; aber auch dieſes iſt falſch; denn die jungen Lerchen ſind, wenn ſie ausfallen, Blind, und bleiben auch einige Tage alſo; übrigens nur mit wenigen Flocken bekleidet, und darum ganz unvermöglich, in ſo kurtzer Zeit aus dem Neſte zu lauffen, welches ſie vor dem neundten oder zehenden Tag, da ſie ſchon ziemlich mit Federn bedeckt, nicht unternehmen.

§. XVIII.

Wir könnten noch eine ſehr groſſe Menge ſolcher Dinge beybringen, die vielen Vögeln, wieder alle Wahrheit und Erfahrung, angedichtet werden, zum Exempel die Fabeln vom Schwarz- und Grün-Spechten, die ihr mit einem Pflocken zugeſpündetes Neſt, oder Baum-Höle, mit der Spring-Wurzel, dieſe zu finden wiſſen, wieder öffnen ſollen. Plinius Natural. Hiſtor. L. X. C. XVIII. fol. m. 81. a. Daß der Creutz-Vogel vom Aaß lebe. Siehe Geſner. I. Theil fol. 331. der doch ſo wenig Fleiſch friſſet, als der Stieglitz, Hänfling u. d. gl. Vögel, die bloß vom Geſäme leben, es müſte denn, wenn er eingeſperrt iſt, vor die lange Weile geſchehen; daß der Krammets-Vogel unter die Waſſer-Vögel mit langen Schnäbeln gehöre, ſiehe des berühmten Herrn Paſtor Leſſers Inſectotheologie p. 393. * der doch weder einen

nen langen Schnabel hat, noch unter die Waſſer-Vögel darum gezehlet werden kan, daß er im Lager, ſonderlich im Frühe-Jahr, ſich gerne an den Brunnen-Flüſſen, und auf den Wieſen, wo es ſumpfig und naß iſt, wie alle Beer- und Fliegen- oder Inſekten-Vögel gerne thun, aufhält, und daſelbſt ſeine Nahrung ſuchet; daß der Specht einen krummen Schnabel habe. Siehe Franz. p. 245. daß die Schwalbe, wenn ſie bey trockenem Wetter, ihr Neſt bauet, die Flügel ausbreite, dieſelben mit dem Thau benetze, dieſen auf den Koth, woraus ſie ihr Neſt machen wolle, ſprütze, und ihn damit anfeuchte, damit ſie ihn arbeiten könne, Siehe Rollin in der Kinder-Phyſica p. XXV. ſq. die ſich doch keines ſo mühſamen und weitläuffigen Weges bey Verfertigung ihrer Neſter bedienen dörfen, ſondern zu den Pfützen niederfallen, und daſelbſt Koth genug haben können; daß die Vögel, wenn ſie merken, daß die Zeit ihres brütens vorbey, und die Jungen zeitig, mit dem Schnabel ſelbſt ein Loch in die Eyer machten, und den Jungen heraus hülffen, Rollin eben daſelbſt, p. XXVI. da doch die zeitigen Jungen ſich ſelbſt aus den Eyern beiſſen, wie an ſeinem Ort gedacht worden: daß ſie ſich bey Verfertigung ihrer Neſter, ſelbſt die Federn aus dem Leib ropfen, um ſich damit ein weiches Bett zu machen, da ſie doch im Stande ſind, überall ſo viele Federn und Haare zu finden, als ſie

zu ihrem Neſt nöthig haben. Aber es würde zu weitläuffig fallen, und doch nicht der Mühe wehrt ſeyn, alles, was hieher gehöret, anzuführen, zu malen ſich das übrige aus denen bey gebrachten Proben leicht beurtheilen läſſet.

* Eben dieſer gelehrte Mann hält daſelbſt p. 51. dafür, daß die Vögel keine Nieren hätten.

§. XVIII.

Dieſe, und noch tauſend andere unſtatthaffte, und wieder die Vernunfft und Erfahrung ſtreitende Dinge hat man theils aus Leichtglaubigkeit; theils aus Mangel eigener Erfahrung; theils aus guter Meinung, angenommen und nachgeſchrieben. Wie vieles die vorgefaßten Meinungen; das Trauen und Glauben auf das Vorgeben derer, welchen man eine beſondere Erkänntnus in der Natur-Wiſſenſchafft zu geſchrieben; und der Mangel der Gelegenheit, eine Sache ſelbſt zu unterſuchen, der Wahrheit iederzeit geſchadet, iſt bekannt genug. Die, ſo aus guter Meinung, z. E. einem Beweiß von des groſſen Schöpfers Macht und Weißeit, einiges Gewicht zu geben, ungereimte und der Wahrheit nicht gemäße Dinge von einigen Vögeln angenommen, als wir oben von dem Pelecan, Phoenix, Geyer, angemerket, ſcheinen wohl noch eher entſchuldigt werden zu können, als jene: ſolches aber zu billigen, oder mit ihnen überein zu ſtimmen, wird ſich ein ieder, der die

Wahrheit ſuchet, Bedenken machen. Der Eiffer und die Bemühung, den groſſen Schöpfer Himmels und der Erden bey aller Gelegenheit zu verherrlichen, iſt gut und löblich, aber nur alsdenn, wenn er Grund hat; ich kan aber nicht ſehen, daß etwas zu gewinnen ſeye, wenn man unwahre und ungereimte Dinge dazu gebrauchen will. Himmel und Erde iſt voll der Wunderbaren Werke des HErrn, welche von ſeiner Macht, Weißheit und Güte zeugen. Was iſt es demnach nöthig, neue Geſchöpfe zu erdenken, zu behaubten; oder von denen, ſo da ſind, Dinge anzunehmen, welche vielmehr wieder, als für beſagte Göttliche Vollkommenheiten ſtreiten.

Das vierzehende Capitel.

Wie die Vögel ihren Schöpfer loben und verherrlichen.

§. 1.

Alle Geſchöpfe ſind von ihrem mächtigen und weiſen Urheber in Abſicht auf einen letzten Endzweck gemacht worden, nemlich zur Verherrlichung ſeiner Weißheit, Macht, Güte, Gerechtigkeit, und Ehre. Dieſes wird wohl niemand, der einen GOtt erkennet und glaubt, in Zweiffel

ziehen. So ſind alſo auch die Vögel inſonderheit zu dieſem Zweck da.

§. II.

Dieſe und andere aller vollkommenſte Eigenſchafften GOttes können zwar an ſich nicht vermehret, nicht erhöhet, nicht herrlicher gemacht werden, als ſie bereits von Ewigkeit her geweſen, und noch ſind; die Schrifft aber nennet gleichwohl das aus Liebe der Menſchen zu ihm herrührende Bemühen, dieſelben bekannt zu machen, und, ſo viel möglich, jedermann anzupreiſen, oder derer Hochachtung bey allen zu Wege zu bringen, und zu vermehren, ein Erhöhen, groß machen, erheben GOttes, welches Bemühen freylich nicht zureichet, ihn nach Würden zu rühmen, Sir. XL. 19. ſqq. XLII. 15. XLIII. 37. und alſo auch dafür muß erkannt werden.

§. III.

Wir finden unter den lebendigen Geſchöpfen theils Vernünfftige, theils ſolche die keine Vernunfft beſitzen. Von beyden mag man, und zwar mit dem Geiſt GOttes ſelbſt, Pſ. CXLVIII. ſagen, daß ſie den HErrn loben und verherrlichen können. Jene zwar ſtellen ſich, bey Betrachtung der Werke GOttes, dieſen als ein mit unendlicher Macht, Weißheit, und Güte verſehenes Weſen für, und dardurch werden ſie zur Liebe, Vertrauen, und demüthigſter Verehrung deſſelben erwecket. Von den Unvernünfftigen kan man dieſes wohl

nicht ſagen; ſie verherrlichen und erhöhen aber ihren Meiſter gleichwohl in ſo ferne, daß ſie den Menſchen eine Handleitung mit abgeben, den groſſen GOtt nach beſagten Eigenſchafften zu erkennen, und zu preiſſen. Demnach, ob man wohl eigentlich nicht ſagen kan: die Vögel inſonderheit, loben und verherrlichen ihren Schopfer; ſo hat es doch in dem Verſtande ſeine Richtigkeit: der weiſe, mächtige, und gütige Schöpfer derſelben hat bey einer jeden Gattung alles bedacht, und gethan, was möglich geweſen, und er für gut befunden, und damit den vernünfftigen Menſchen eine Gelegenheit gegeben, ihn, als einen unendlich weiſen, mächtig- und gütigen anzuſehen, und gebührend zu preiſſen. *

* Der ſeel. Herr Probſt Reinbeck hat dieſes im IV. Theil ſeiner Betrachtungen über die Aug. Conf. bey p. 5. ſq. mit den Worten des Verfaſſers des Buches: Spectacle de la nature, Tom. I. p. 533. ſqq. welcher der Herr Abbt Pluche iſt, Siehe zu verläßige Nachrichten VI. Theil p. 398. aus drucken wollen, woſelbſt gezeigt wird, daß, wenn keine vernünftige Creaturen auf dem Erdboden ſeyn ſollten, auch kein weiſer Zweck der ganzen Schöpfung ſtatt finden würde; Es heiſſet unter andern: die Erde heget und ernähret die Thiere; dieſe aber würden zu nichts dienen, in dem ſie keinen Herrn haben, der ihre gute Eigenſchafften nutzbar machet. - Die ganze Natur iſt ein ſchönes Schauſpiel; ſie würde aber niemand nutzen. - Setze aber den Menſchen und die Vernunft auf den Erdboden; ſo fort findet ſich, daß alles mit Verſtand gemachet ſeye, daß ſich eines auf das andere beziehe, und daß die Uebereinſtimmung überall herrſche. Selbſt die

Dinge, welche nicht für die Menſchen, ſondern unmittelbar für die Thiere, oder Pflanzen gemacht zu ſeyn ſcheinen, beziehen ſich ſo dann auf den Menſchen, vermittels des Dienſtes, welchen die Pflanzen und Thiere demſelben leiſten. Eine Mücke oder Schnacke leget ihre Eyer ins Waſſer, daraus entſtehen Würmer, welche lange Zeit daſelbſt leben, ehe ſie zu fliegen anfangen. Sie ſind die ordentliche Nahrung der Fiſche, Krebſe, und der Waſſer-Vögel. Dieſe alle aber ſind um des Menſchen willen gemacht. Und ſo gereicht es auch dem Menſchen zum Beſten, daß es Mücken oder Schnacken giebet. Der ſeel. Herr Probſt thut hinzu: der Menſch iſt, Krafft ſeiner Vernunft, nicht nur der Mittel-Punkt der Creaturen, die ihn allenthalben umgeben; ſondern er iſt auch ihr Prieſter. Er iſt der Diener und Ausleger ihrer Erkenntlichkeit. Durch ſeinen Mund bezahlen ſie den Tribut des Lobes, welchen ſie demienigen ſchuldig ſind, der ſie zu ſeiner Ehre gemacht hat. Die Thiere kennen den nicht, der ſie kleidet und ernähret. Die Vernunft allein kennet ihn; da dieſelbe zwiſchen GOtt und den unvernünftigen Creaturen geſetzt iſt, ſo weiß ſie, daß, wenn ſie die Creaturen zu ihrem Nutzen anwendet, ſie auch gegen den Schöpfer zur Dankſagung, zum Lobe, und zur Liebe verbunden ſeye. Ohne ſie iſt die gantze Natur ſtumm; durch ſie machen alle Creaturen die Ehre desienigen kund, von welchem ſie ihr Weſen und ihre Schönheit erhalten haben.

§. IV.

Und in dieſem Verſtande heiſſet es Pſalm. CXLVIII. 10. Thiere und alles Viehe, Gewürme und Vögel, lobet den HErrn! In dem vorhergehenden werden auch Leb- und Seelloße Geſchöpfe, als Sonne, Mond, Sterne, und Waſſer, zum Lob GOttes aufgefordert; darauf kommt die Reihe an die, welche

Leben und Odem haben. Dieſe haben zwar zum Theil ſcharffe Sinnen und zärtliche Empfindlichkeiten, doch aber keine Vernunfft, und wiſſen daher nichts von ihrem Urheber; nichts von denen Abſichten, die dieſer bey ihrer Schöpfung gehabt; und gleichwohl ſollen ſie ihn loben, das iſt, ſie ſollen denen vernünfftigen Menſchen zum Preiß, Lob, und Verehrung GOttes erwecken. *Dahero, wenn der Verfaſſer dieſes Liedes denen Thieren, Vögeln, und Gewürme zuruffet, ſo meint er in der That die Menſchen und Engel, welche die herrlichen Werke des unendlich-mächtigen, gütig- und weiſen Schöpfers, zu preiſen, ſich durch dieſe Geſchöpfe ſollen erwecken laſſen. Siehe auch Pſalm. XIX. 1. Sir. XLIII. 1-37. Rom. I. 20. Sap. XIII. 5. Geſang der drey Männer im Feuer Vers. 30.

* Geier uſu pract. in h. L. De volatilibus iterum infinitæ ſuppeditabuntur laudum materiæ a ſcrutatoribus naturæ. Siehe Glaſſ. Philol. S. L. V. Tr. I. C. IX. p. 1639. Conf. Hollaz. Exam. Theol. acroam. P. I. C. I. p. 312.

§. V.

Wenn wir nun hier alles zuſammen nehmen, was wir bisher von der Vögel fürtrefflichen Einrichtung, die mit einer ieden Gattung Lebens-Art gantz genau übereinſtimmet; inſonderheit von ihren Gliedmaſſen und innerlichen Theilen; von ihren Federn und derſelben Farben; von dem Fluge; ihrem Futter, Niſten, ausbrüten, und der Auferziehung ihrer

rer Jungen; von ihrer Mauſſe, wegziehen und wiederkommen; von ihrem ſo vielfältigen Unterſchied; von dem mancherley Nutzen und Vergnügen, ſo die Menſchen davon zu genieſſen haben, u. ſ. w. weitläuffig beygebracht, und es gebührend erwägen, ſo müſſen wir unbeweglicher als Klötze ſeyn, wenn wir daher nicht einen Allweiſen, Allmächtig- und Gütigſten Schöpfer und HErrn erkennen, und uns zum Lob und Preiß deſſelben ſollten erwecken laſſen. Wie vielerley Gattungen Vögel ſind; wie vielerley Eigenſchafften derſelben; wie vielerley Nutzen und Luſt der Menſch von ihnen hat; ſo vielerley Vorwürfe hat er auch, woher er Gelegenheit nehmen kan, ſein Hertz zu ihrem Urheber zu erheben, und denſelben zu preiſen und anzubeten. Beſtrafft die Schrifft diejenigen, welche die Creaturen überhaubt, entweder gar nicht, oder nur kaltſinnig und obenhin anſehen, Sap. XIII. 1. ſqq. Ies. V. 11. 12. ruffet ſie David gar für Narren aus; Pſalm. XCII. 6. 7. ſo verſtehet ſie auch die darunter, welche inſonderheit die herrlichen Geſchöpfe der Vögel, keines Anſchauens würdigen. Wie viele Vögel, ſo viele Kunſt-Stücke eines mit unendlicher Macht und Weißheit verſehenen Meiſters, der alle ſo manchfaltige Geſchlechte und Arten derſelben erfunden, durchſchauet, und denſelben ihr Seyn, Weſen, Ordnung und Schönheit gegeben; ſie immer dabey erhält, und nicht

zu

zu läſſet, daß nur eine einzige Gattung der-
ſelben verlohren gehet.

§. VI.

Es iſt alſo nicht genug, daß man die
Geſchöpfe GOTTES nur allein betrachtet,
und GOtt obenhin daraus erkennet; er will
zugleich von uns darüber geehret und geprie-
ſen ſeyn. Siehe Pſalm. LXVI. 1. 2. 3. Sir.
XXXIX. 19-21. So haben wir hierinnen die
Heiligen zu Vorgängern. David ſpricht Pſ.
XCII. 6. HErr, wie ſind deine Werke ſo groß!
und Pſ. CIV. 24. wie ſind deine Werke ſo groß
und viel! du haſt ſie alle weißlich geordnet,
und die Erde iſt voll deiner Güte! Siehe des
ſeeligen Arnd im gantzen IV. Buch ſeines
Wahren-Chriſtenthums, und Herrn Hof-
Rath Weichmanns Vorrede zu dem zweyten
Theil des Herrn Brockes irdiſchen Vergnü-
gens in GOTT.

§. VII.

Wir machen den Schluß mit denen Wor-
ten des fürtrefflichen Herrn Derhams, wel-
che in ſeiner Phyſicotheologie p. 903. ſq.
befindlich: wie ſollte man nicht alle erdenkliche
Ehre und Preiß ſchuldig ſeyn dem unend-
lichen Künſtler, welcher alle dieſe herrliche
Veränderung und Manchfaltigkeit der Vögel,
ſo wunderbahrlich angegeben, und geſchaffen;
der ihren Leib von oben biß unten, inn- und
auswendig, ſo unvergleichlich nett und künſt-
lich gebildet hat, und dergeſtalt, daß bey

ſo

vielen, ja allen ſo mancherley Arten und
attungen von dieſem weitläufftigen Ge-
ſchlecht der Thiere, auch nicht eine einzige
Mußkel, nicht ein einziges Beinlein, ja, nicht
ne einzige Feder übel und ohne Kunſt ge-
acht, am unrechten Ort angebracht, überflüſ-
ig wäre, oder aber ſonſt fehlete; ſondern alles
ſo unvergleichlich ſchön, und ſowohl zum Flie-
n geſchickt gebildet, daß auch der allergröſte
itzigſte Künſtler unter den Sterblichen
rnünftigen Geſchöpfen, ſolche nur nachzu-
men, nicht einmal vermögend iſt.

Nun, dieſem Allmächtigen, allein wei-
n, ohnendlich-gütigen Schöpfer und Erhalter
er Dinge, der uns Krafft und Gnade
ſchenket, dieſes Theil ſeiner Creaturen, zu
nem Preiß zu betrachten, und andern vor-
ſtellen, ſeye von uns und allen, Ehre, An-
tung, Lob, und Verherlichung, ietzo und
Ewigkeit. Halleluiah!

ockes irrdiſchen Vergnügens in GOtt VI.
heil p. 447.

Die Thiere haben nicht die Macht, es man-
gelt ihnen Fähigkeit
Die Creaturen zu betrachten
Und die darinn verborgne Proben der Gött-
lichen Vollkommenheit
Des groſſen Schöpfers aller Dinge, darinn
zu ehren und zu achten.

Wir

Wir haben ſelbige bekommen; uns iſt dazu
Verſtand gegeben.
Wie, daß wir denn zu ſolchem Zweck, den
HErrn der Creatur zu ehren
Ihn gar nicht anzuwenden ſtreben,
Und nicht zu ſeinem Ruhm empfinden, nicht
ſchmecken, riechen, ſehn und hören!

Eben dieſer im V. Theil p. 50.

HErr, meine Luſt ſind deine Werke.
Ach, gib, daß mancher auch mit mir,
O aller Dinge Quell, ſie Dir
Zum Ruhm, mit Luſt und Dank bemerke!

Ende des zweyten Theils.

Regiſter

Ueber die in denen beyden Theilen enthaltene Sachen. Die Römiſ. Zahl bedeutet die Theile, die Deutſche aber die Blatt-Seite.

A.

Aas-Rabe, wird beſchrieben II. 261. deſſen Flug-Federn dienen zu Clave-Cymbeln ibid. und I. 541.
Aberglaube, wird mit verſchiedenen Vögeln getrieben II. 544. ſq. bey den Jüden 589. woher entſtehe 598.
Aberglaubiſcher Mißbrauch der Vögel bey den Jüden, eine ſchwere Sünde II. 590. woher auf die Jüden gekommen ibid. auch 593. ſq. von GOtt ernſtlich verbotten ibid. bey den Heyden 599. ſqq. bey den Chriſten. 545. ſqq.
Abkneipen, des Kopfs bey dem Jüdiſchen Vögel-Opfer, wie es damit zugegangen II. 572. wurde für eine beſchwerliche Arbeit gehalten ibid.
Abſichten GOttes bey der Schöpfung der Vögel ſind, ſich zu offenbaren als einen Allmächtigen I. 130. als einen Allweiſen 134. ſq. Allgütigen 475. ſqq. II. 44. ſq.
Adam, gibt denen Thieren und Vögeln ſchickliche Nahmen II. 209. ſqq. zu dem Ende werden

den

den dieſe von GOtt zu ihme geführet 210. 225. nicht daß er ſich aus denſelben ſollte eine Gehülfin erwählen 211. ſqq. welche dieſe Meinung vertheidigen wollen 214. ſolle ſich mit dem Viehe haben fleiſchlich vermiſchen wollen 215. hatte eine treffliche Erkänntnus der natürlichen Dinge 209. 216. wie weit unſere dermalige übertroffen 219. ſq.

Adler, ſollten die Seelen der Römiſ. Kayſer zum Himmel führen II. 604. ein Bild der Tapferkeit, Großmuth I. 487. Glücks-Botte bey den Heyden II. 618. der Kayſer-Vogel 603. die gröſte Gattung II. 456. wird beſchrieben 457. der Bein-Brecher warum alſo hieſe 458. der Haſen-Adler 460. Geyer-Adler 461. Matth. XXIV. 28. Luc. XVII. 37. ſind keine Adler zu verſtehen 513. ſeq. Adlers Weg im Himmel Prov. XXX. 19. 514. werden für ein gut Zeichen angeſehen, wann ſie ſich zu Ofen in Ungarn ſehen laſſen 251.

Adlers-Beer-Bäume, wachſen am beſten vom Samen aus dem Koth der Vögel I. 529.

Aehnlichkeit, haben alle Vögel mit einander, wie II. 1.

Aelſter, wird beſchrieben II. 264. ein Vorbotte der Gäſte 553. hat viel Hirn I. 221. macht ein künſtlich Neſt 328. ihre Eyer II. 141. Fabel davon I. 59. ſq.

Æſchylus, wird durch einen Meer-Adler getödtet II. 536.

Aiah, II. 466.
Alberti M. verfertigtes Kunſt-Bild I. 79.
Alga, der Same dieſer Baum-Frucht wächſet nicht, er ſeye denn in dem Leib der Vögel zubereitet worden I. 528.
America, wird von Aſien erſt durch, und nach der Sündfluth abgeſondert II. 226. ſq.
Amſeln, werden beſchrieben, die gemeine ſchwarze II. 318. die Berg-Amſel 319. die Gold-Amſel 320. die Waſſer-Amſel 440. die gemeine färbet ihren Schnabel ein-vor allemal 31. deren Eyer 143. wiſſen ihre Neſter ſehr vorſichtig und künſtlich anzubauen I. 318. brüten frühe II. 90. eine gefangene, gibt Anlaß zum Studiren 674.
Anaphah, II. 461.
Anzahl gröſſere der Vögel, warum bey Ankunft der Fremden nicht beobachtet werde I. 439. ſq.
Apis, oder ſchwarzen Ochſen, verehrten die Egyptier göttlich II. 591.
Aquiliferi, bey den Römern I. 490.
Arbeh, was heiſſe II. 519.
Archytas hölzerne Taube I. 80.
Ariſtoteles, ſchreibet vieles auf Trauen und Glauben I. 441. ſeine principia Phyſica taugen nichts 442. 705.
Arzney, darzu dienen die Vögel auf verſchiedene Weiſe I. 535. ſq.
Arzney-Kunſt, dabey ſollen die Vögel zu Erfindungen Anlaß gegeben haben I. 483.

Athem-holen, ungehindertes, eine unerkannte Wohlthat GOttes l. 240.

Atzen der iungen Vögel, dabey wird keines überſehen l. 408. und von den Alten eine genaue Ordnung beobachtet 409.

Auer-Huhn, wird beſchrieben ll. 277. nähren ſich im Winter von Knoſpen der Bäume, 79. hecken viele Jungen auf einmal 114. Fabel von der Henne Empfängnus wiederlegt 712.

Auge, aus deſſen Betrachtung muß ein weiſeſtes Weſen erkannt werden l. 197. der Vögel, deren Lage 198. Anzahl ibid. warum man mit zweyen nicht doppelt ſiehet 199. die runde Form derſelben die beſte 200. deren verſchiedene Häute, Muskeln, Drüſen, und Blut-Gefäße 201. beſondere Einrichtung der Augen der Vögel 202. Augen-Deckel mit ihren aufhebe- und niederwärts druckenden Muskeln 203. einer Nacht-Eule beſondere Einrichtung 205. ſq. deren herrlicher Nutze 207. ſq. verſchiedener Farben bey den Vögeln 208.

Augen-Cur, dazu ſollen die Schwalben Anlaß gegeben haben l. 483.

Auguraculum, ll. 611. 614.

Auguria impetrativa ll. 611. oblativa 612.

Ausbrüten der Eyer hat ſeine beſtimmte Zeit l. 392. ſq. wird durch mehrere Wärme nicht beſchleiniget, und durch ſchwächere nicht zuruck gehalten 392. ſq.

Ausrottung der Vögel bringt Schaden l. 544. ſeq.

Auſſätzige, wie bey deren Reinigung verfahren worden II. 580. ſqq. die dabey gebrauchte Vögel bildeten Chriſtum ab 587. ſq.

Aves proſperi auſpicii, fauſtæ, confirmantes, inauſpicatæ, admiſſivæ, arculæ, adverſæ, vetantes, remores II. 621.

B.

Bachſtelzen, zweyerley II. 432. die blaue wird beſchrieben ibid. die gelbe 434. dieſe brütet an den Waſſer-Gräben, auch im Gemäuer 94. hat einen Sporn an den Füſſen, warum 30. die blaue brütet dreymal 109. deren Eyer 154.

Baden der Vögel, geſchicht im Waſſer und Sand II. 195. worzu es ihnen nutze 197. ſq.

Baſtarte, können ihr Geſchlecht nicht fortpflanzen II. 84. was ſeyn 85. ſq. halbe kommen heraus, wann die Eyer einer Art, einer andern untergeleget werden 87. dieſe legen, aber brüten nicht ibid. kommen dem Vater am Kopf, Füſſen und Schwanze, der Mutter am übrigen Leibe bey 86.

Bäume, reinigen die Vögel von Raupen I. 525. wachſen aus dem Gemäuer, wenn die Vögel den Samen mit ihrem Koth dahin geworfen 529.

Baumhäckel, weiß den Samen aus den Föhren Zapfen auf faſt vernünftige Art heraus zu nehmen. I. 306. ſq. und II. 76.

Bäumläufferlein, deſſen Schnabel II. 30. Schwanz 43. Eyer 147. wird beſchrieben 275.
Bathiahanah II. 490.
Beere, Hunds- und Toll-Beere meiden alle Vögel I. 308. gewiſſe freſſen die Vögel II. 75.
Begierden, unordentliche, verhindern an dem rechten Gebrauch der Geſchöpfe II. 677: ordentliche verſüſſen derſelben Gebrauch 678.
Begräbnus eine ehrliche, nutzet GOttloſen nichts, wie eine unehrliche Frommen nicht ſchadet II. 539.
Beitzen mit Habbichten ſehr alt I. 595. kan aus Bar. III. nicht bewieſen werden II. 661. wollen die Geiſtliche treiben 668. wird ihnen durch Kirchen-Verſammlungen verbotten ibid. und 669. vom Papſt Nicolao I. beklagt 670.
Benemann Io. Chriſt. gibt eine Blumen-Theologie heraus I. 13.
Berlenburgiſcher Bibel-Erklärer wird von D. Hallbauer beſtrafft II. 215.
Bertram, ſchreibet wieder den Franzöſiſchen P. Bonjeau I. 288.
Bibliſche Vögel, von denenſelben muß man aus der Urkunde, nicht allein aus den Ueberſetzungen urtheilen II. 707.
Bienen, werden von Sperlingen und Schwalben nicht leicht gefangen I. 524. wohl aber von Spechten und Meiſſen ibid.

Bil-

Bilder und Gleichniſſe, müſſen von Lehrern recht gebraucht werden II. 644. ſonſt machen ſie dieſe und ihren Vortrag lächerlich 645. darauf halten die alten Chriſten vieles 646. was ſie bey Tauben und Stummen nutzen ibid.

Bildung, der iungen Hühnlein in den Eyern, wie es damit allmählig zu gehe, nach des Harveii Anmerkungen I. 367-379. nach Malpighs obſervationen 380-391. ie gröſſer der Vogel, ie mehr Zeit wird zu ſeiner Bildung erfordert 391. ſq. iſt bey dem wilden Gevögel ſchwerlich zu beobachten 394. dabey iſt die Göttliche Weißheit überall zu ſehen 394. ſq. 397.

Birken, die Rinde davon dienet zu Vogel Pfeiffen I. 196.

Birk-Hehers Sorgfalt für ſeine Jungen I. 416. ſiehe Heher.

Bläßling, wird beſchrieben II. 418. hat ein gar kurtzes Bruſt-Bein 419. einen ſehr groſſen Magen 420. und 487. ſtreichet bey der Nacht II. 168.

Blaſen, mit Lufft angefüllte, haben die Vögel anſtatt des Zwerg-Fells, worzu dieſelbe dienen I. 229.

Blau-Fuß, ein Falke II. 459.

Blau-Kehle, wird beſchrieben II. 430.

Blau-Specht, wie fern von andern Spechten unterſchieden II. 43. wird beſchrieben 273. ſiehe Kleiber.

Blenden, der Sang-Vögel II. 662. taugt nichts 663.
Blindſchleichen frißt der Milan II. 76.
Blut-Finke, deſſen Zunge iſt beſonders gebildet I. 195. lernet Lieder nach Pfeiffen 222. Siehe Gimpel.
Böhmlein, wird beſchrieben II. 315. zum Propheten gemacht 559. dieſer Wahn wiederleget 560.
Bonjeau P. will behaubten, das der Thiere Seelen böſe Geiſter oder Teuffel wären I. 288.
Brach-Vogel, wird beſchrieben II. 425.
Braſilianiſche Blumen-Vögelein, deſſen ſchöne Farben I. 155.
Braunelle, wird beſchrieben II. 390. brütet in unſern Gegenden 391. deſſen Eyer 153.
Brockes., ſchreibet angenehm und erbaulich vom Vogelfang II. 204.
Bruſt-Bein der Vögel, zu ſeinem Zweck fürtrefflich gebildet I. 260.
Bruſt-Mäußlein, woraus beſtehen I. 164. haben mehr Fleiſch in ſich als alle übrige, warum 165. die groſſe Stärke die der Vogel daher erhält ibid. welches aus dem Hanow bewieſen wird 166. deren Abſicht 261.
Brut, darzu wählet ſich ein ieder Vogel den beſten Ort aus I. 317. dieſer iſt verſchieden II. 93. ſqq. ſchicket ſich aber für eine iede Gattung aufs beſte 97. ſqq.
Brüten der Vögel, davon kommt gemeiniglich eine gleiche Anzahl von Männlein und Weib-

Weiblein herfür I. 99. ſq. Gedult der Weiblein, die beſtimmte Zeit auf den Eyern zu ſitzen 440. dabey ſind die wildeſten Vögel ganz zahm ibid. und 401. ſitzen aber nicht über die beſtimmte Zeit ibid. darzu iſt die Beyhülfe der Männlein nöthig 403.
Buchdrucker, führen Vögel in ihren Zeichen, Buchſtaben, und Final-Stöcken I. 495.

C.

Canarien-Vögel, lernen Lieder nach pfeiffen I. 222. ſterben häuffig von dem grünen, ſo vom Honig-Thau nicht gereiniget worden 308. wer davon geſchrieben II. 356. ziehen mit verſchiedenen Vögeln Baſtarte 357.
Catarrhactes, II. 485.
Cave, klaget über die Freyheit der GOttes-Verläugner I. 11.
Chagab II. 519.
Chamaeleon II. 476.
Charadrium II. 461.
Chargol, was heiſſe II. 519.
Chos, II. 477.
Clyſtiren, darzu ſoll der Vogel Ibis Anlaß gegeben haben I. 483.
Colybri, I. 155.
Coward, will behaubten, daß die Materie denken könne, wird von Thümmig wiederleget I. 288.

Creutz-

Creutz-Vögel, nützen in der Arzney I. 539. deren Schnabels beſondere Einrichtung II. 27. brüten im Winter 90. warum 92. werden beſchrieben 344. zu Propheten gemacht 563. warum in unſere Gegenden kommen, und nicht ibid. ſollen Aaß freſſen 723.

Cuntur, ein ungeheurer groſſer Peruvianiſcher Vogel II. 451. ſq

D.

Daah, II. 467.

Dächer der Kirchen und Wohnhäuſſer, auf und unter dieſelben machen verſchiedene Vögel ihre Neſter II. 96. ſq.

Dächſe begeben ſich gegen den Winter in ihre Bäue, iſt dahero nicht auf die Vögel zu ſchlieſſen I. 445.

Daiah II. 467.

Dale, Sam. zeiget den Nutzen der Vögel in der Geneß-Kunſt I. 536.

Darm, den blinden, ſollen die Vögel gedoppelt haben I. 253. welchem von andern widerſprochen wird 254. wird jungen Hünern ohne Lebens-Gefahr abgeſchitten ibid.

Deck-Federn, ober und unter den Flügeln, ſind gegen einander gebogen, warum I. 188.

Derham. Wilh. Aſtrotheologie und Phyſicotheologie I. 12.

Deror, kan einen jeden Vogel bedeuten II. 397. ſq.

Diſtel-Fink, ſiehe Stieglitz.
Dohle, ihre Lufft-Röhre beſtehet aus harten Beinlein I. 231. ihre Eyer II. 141. wird beſchrieben 263.
Dornreich, ſiehe Hecken-Schmätzer.
Duchiphath II. 492.

E.

Egypter, erwieſen den Thieren und Vögeln Göttliche Ehre II. 592. derſelben Götzen-Bild, ſo einen Vogel und Schlange vorgeſtellet 595. eſſen kein Thier und Vogel-Fleiſch I. 532.
Einbildung, und Gedächtnus, wird den Vögeln abgeſprochen, aber mit Unrecht I. 221. ſq.
Einfluß, GOttes in die Geſchöpfe, was und wie mancherley ſeye I. 90.
Emmerling, deren Schnäbel II. 26. ſq. ein weiſer wird geſehen 53. deſſen Ey 150. wird beſchrieben 346.
Enten, deren Schnäbel ſind vor andern mit Geſchmack- und Fühl-Nerven verſehen I. 193. ihre Lufft-Röhren 234. die wilde macht ihr Neſt auf Weiden, und in Wäldern auf hohe Bäume 303. II. 94. 410. führet daher die Jungen im Schnabel zum Waſſer I. 303. II. 410. dienet zur Arzney 537. verderbet den Fiſch-Laich und die kleinen Krebſe 534. von Hünern ausgebrütete brüten ſelbſt nimmer 87. die gröſſere wilde, wird beſchrie-

ſchrieben 409. die Mittel-Ente 410. iſt ein Täucher 411. ihre beſondere Lufft-Röhre 412. die Merg-Ente ibid. die Scheck-Ente 413. iſt ein Täucher 414. ſchwerlich zu ſchieſſen 415.

Erdboden, entläſtigen die Vögel von dem beſchwerlichen Ungeziffer I. 526.

Erde, aus derſelbigen ſind die Vögel geſchaffen I. 120. ſq.

Erhaltung aller Dinge, eben ſo wohl ein Werk der Macht und Weißheit GOttes, als die Schöpfung I. 110.

Erſticktes zu eſſen, nicht überhaubt verbotten II. 522.

Eſſen, und Trinken unordentliches, ſchadet der Geſundheit II. 676.

Eſſentiæ rerum ſunt æternæ, der Satz kan zu Irrungen Anlaß geben I. 114.

Eulen, bey den Heyden für Unglücks-Vögel geachtet II. 619. machen bey ihrem Flug kein Geräuſch, worzu dieſes ihnen diene 22. ihre Eyer 140. Eule ohne Schleyer 257. legen ihre Eyer in alte Raben-Neſter 125. ſq. können auch bey Tag ſehen 259. ſq. der Jungen fürchterliches Blaſen 475. ob aus Haß von andern Vögeln beunruhiget werden 477 ſiehe Fuchs-Eule, Kautz, Schleyer-Eule Schuhu.

Eyer, müſſen einem weiſeſten Erfinder zugeſchrieben werden I. 311. ſq. beſchweren die Vögel, wann ſie ſelbige zeitig im Leib herum tra-

tragen 313. werden geleget ſo bald das Neſt fertig 341. ſind bey kleinen Vögeln in 24. bey gröſſern aber in 48. Stunden zum legen fertig ibid. ein ieder Vogel legt ſeine beſtim̃-Zahl, kan aber darinnen weiter fortfahren, 342. ſqq. werden nicht gebrütet, biß die Zahl voll iſt, warum ibid. deren Anzahl iſt bey der zweyten und dritten Brut geringer 345. nach ihren Theilen beſchrieben 348. ſq. wie in dem Stock entſtehen und wachſen 356. ſind ohne Betretten des Männleins unfruchtbar 357. klare und lautere haben alle Theile der befruchteten 358. des Gugucks ſind klein, warum ibid. der äuſſerlichen Zeichnung und Farben nach ſehr unterſchieden 360. ſq. des Schöpfers weiſe Abſichten dabey 361. ſq. 364. aus welchen Männlein und aus welchen Weiblein kommen ſollen 363. geben geſunde Nahrung 534. kommen in vielen mit der Gebähr-Mutter bey Menſchen und Thieren überein 396. enthalten eben ſo viel Nahrungs-Säffte, als iede Art Vögel nöthig hat, ſo lange ſie im Ey ſtecken muß 396. kommen der Zeichnung nach mit den verſchiedenen Samen der Blumen und Pflanzen überein II. 238. derſelben Unterſchied wird bey vielen Vögeln beſtimmet 139. ſqq. Gebrauch in der Chriſtlichen Kirche 643. ſeq.

Eydotter I. 348. deſſen Nutze 350.

Ey-förmige Oeffnung, damit ſind einige Vögel

gel, die unter Waſſer leben müſſen, verſehen l. 235. ſq.
Ey-Häutlein, l. 348.
Eyhagel l. 348. warum alſo heiſſe 354. deſſen Nutze 350. ſqq. wird auch in klaren Eyern angetroffen 352. in den Eylein der kleinen Vögel kaum ſichbar ibid.
Eyer-Schale, woher entſtehe l. 353. wird hart, ehe das Ey zum Vorſchein kommt ibid. ein Meiſter-Stuck der Göttl. Weißheit ibid. ſq. räumen die alten Vögel von dem Neſt hinweg, warum l. 406. dienet zur Artzney 535.
Eyer-Stock der Vögel, deſſen Beſchaffenheit und Lage l. 258. 295. 355. einer Taube 356. des Maus-Ars 357. enthalten eine groſſe Menge Eylein 105. ſq.
Eyer-weiſes, ein doppeltes l. 348. deſſen Nutze 350.
Eyß Vogel, brütet ſehr früh ll. 90. warum 92. wird beſchrieben 439. den Fiſch-Waſſern ſchädlich 533.

F.

Fabricius, Io. Alb. Pyro- und Hydrotheologie l. 12.
Fänge der Raub-Vögel, deren beſondere Einrichtung ll. 34. ſiehe Füſſe.
Fahne der Federn, beſteht nicht aus einer gantzen Haut, warum l. 189. vielmehr aus Blättlein, die ſich auf einander ſchicken, und vermittels kleiner Angeln in einander fügen ibid.

ibid. auch mit einer Spring-Krafft verſehen ibid.
Falke, ein zum Beitzen abgerichteter, ſehr koſtbar. l. 595.
Fallende Sucht, bekommen die eingeſperrten Finken, und die Sperlinge in der Freyheit ll. 693.
Farben der Vögel, tragen vieles zu deren Erhalt- und Rettung bey l. 86. Vergnügen das Auge 557. ſind ohnbeſchreiblich. 588. ſq. ſehr verſchieden ll. 49. entſtehen bey einigen Vögeln im Früh-Jahr, bey andern werden ſie nur erhöhet 51. zieren auch der Vögel Schnäbel und Füſſe l. 563. dienen die Geſchlechte und Arten zu unterſcheiden 565. auch den Sexum. 566. das Alter der Vögel zu erkennen 569. ſq. gereichen den Vögeln ſelbſt zum Vortheil 572. ll. 50. ſq.
Faſanen, von Hünern ausgebrütet, brüten ſelbſt nimmermehr ll. 87. werden beſchrieben 279.
Federn, bewundert Auguſtinus l. 25. beſtehen aus einem Fett und Oelichtem Weſen 182. ſind Zeugnüſſe der Göttlichen Weißheit 184. die bewunderns-würdige Einrichtung der Spuhle ibid. des Schafftes 185. ſq. der Fahne 187. die kleinere ſind in gewiſſen Abſichten alſo gemacht, wie ſie ſind 190. vielfältiger Nutze 540.

Fette Henne, eine Pflantze, wächſet im Zimmer, auf einem Bücher-Brett I. 528.
Feuer, das natürliche in den Vögeln, zeuget von Göttlicher Vorſehung I. 272.
Finke, baut ein künſtliches und nettes Neſt II. 320. färbet ſeinen Schnabel alle Frühlinge II. 31. weiſe werden angetroffen 53. deſſen Eyer 148. wird beſchrieben 330.
Fiſche, werden von verſchiedenen Vögeln zur Speiſe geſuchet II. 76. ſq.
Fiſch-Ar, wird beſchrieben II. 436.
Fladder-Mauß, wird beſchrieben II. 478. iſt häufig in denen Gebäuden, da es finſter und ruhig, zu finden 482. gibt auf der Inſel Iava ſehr groſſe, und werden von den Einwohnern gegeſſen ibid.
Fleiſch, ander Vögel und Thiere, freſſen die Raub-Vögel II. 75. war auch denen erſten Menſchen zu eſſen erlaubt I. 530. giebt eine geſunde Nahrung 529. 533.
Fliegen, dazu ſind die Körper der Vögel fürtrefflich auf geleget I. 143. iſt einem Vogel nöthiger, als dem andern 145.
Fliegen-Vogel, der ſchwarz- und weiß-ſcheckigte, wird beſchrieben II. 383. mit unrecht unter die unbekannte Vögel gezehlet 385. ſolle Krankheiten und Sterb bedeuten 564.
Flöhe, damit werden die Vögel geplaget II. 693.
Flug der Vögel, iſt nichts anders, als wieder-

derholte Lufft-Sprünge I. 168. geſchicht nach denen Geſetzen der Mechanic 170. wie es dabey zu gehe 170. ſq. was der Schwanz dazu beytrage 172. was der Halß ibid. Vorſichtigkeit derer Vögel, die ſich vom Flug niederlaſſen 173. ſq. darinnen ſind die Vögel unterſchieden II. 62. ſq. ein ieder ſchicket ſich nicht für alle Gattungen 64. eine iede Gattung macht dabey ſolche Bewegungen, die ſich für ihre Körper und Lebens-Art ſchicken 65. daraus kan man die Vögel von weitem erkennen 66.

Flügel, ſind Zeugnüſſe der Göttlich. Weißheit I. 157. ſq. aus dreyen Haubt-Gelenken zuſammen geſetzet ibid. die Gebeine, woraus ſie beſtehen, leicht und doch ſtark ibid. ein iedes zu ſeinem gewiſſen Zweck beſonders eingerichtet 157. 158. 159. das Neben-Gelenk oder Spitzlein, am dritten, oder äuſſerſtem Flügel-Glied, worzu da ſeye 160. ſind das ſchicklichſte Werkzeug zum Fliegen, können ausgeſtrecket, auf- und nieder-beweget, auch gekrümmet werden 160. 161. ſind am bequemſten Ort des Körpers eingeſetzt 161. würden, wann ſie anders wo ſtünden, den Vogel zum Fliegen und Gehen ungeſchickt machen 162. haben bey den den Täuchern eine Ausnahme, warum ibid. beſondere Einrichtung derſelben bey den Wachteln, und den Schwalben 162. deren verſchiedene Einrichtung bey verſchiedenen Arten II. 22.

Fort-

Fortpflanzung, der Vögel, ſiehe Vermehrung.
Franzius Wolffg. ermuntert zu fleißiger Betrachtung der Geſchöpfe im Natur-Reich I. 20.
Freyheiten, werden den Vögeln durch Göttliche und menſchliche Geſetze ertheilt II. 679. die Göttl. 680. menſchliche 682. 684. diß iſt nöthig 683.
Friſch, Io. Leonh. deſſen Eintheilung der Vögel II. 237. ſq. Verſuch mit den Schwalben 160.
Fröſche, friſſet der Milan II. 75. auch der Reiger und Storch 76. ſq.
Frühlings-Kälte, hindert die Vögel an der Brut II. 69. 1740. bringt den angekommenen Vögeln vielen Schaden 700.
Fuchs-Eule, wird beſchrieben II. 258.
Füſſe der Vögel finden ſich an dem Ort, auf welchen, wann der Vogel ſtehet, oder gehet, die Schwere zurück fällt I. 175. beſtehen aus dreyen Haubt-Gelenken 176. wie ein iedes derſelben auf das weiſeſte gebildet ibid. 177. wie ſchicklich nach der Lebens-Art einer ieden Gattung eingerichtet 178. anders bey denen, ſo auf Bäume ſitzen; ibid. anders bey denen Vögeln, ſo ſich nur auf dem Boden aufhalten 179. anders bey denen Waſſer-Vögeln ibid. anders bey den Spechten ibidem anders bey denen Schlamm- und Moß-Vögeln 179. ſq. ſind mit einer Horn-artigen Haut überzogen, warum 177. in Ermang-

lung

lung dieſer aber mit kleinen Federlein bedecket ibid. ll. 36. ſq. der Waſſer-Vögel weiſe Einrichtung nach ihrer Lebens-Art 15. ſq. des Feld-Huhns, der Wachteln und Lerchen ibid. einiger Vögel mit Flaum bedecket, warum 36. ſq. der Lerchen ſind mit einem Sporn verſehen, warum 39. des Papagoys beſondere Einrichtung 40. verſchiedener Vögel Füſſe und Fänge verſchiedene Einrichtung nach einem gemeſſenen Zweck 32. ſq. der Spechte 34.

Fuß-Zähen, haben die meiſte Vögel viere l. 178.

Futter, womit die Vögel ihre Jungen atzen, iſt nicht einerley ll. 100. ſqq. wird den Jungen auch auf verſchiedene Weiſe beygebracht 102. ſq. und zwar auf die ſchicklichſte für eine iede Gattung 106. das ſchädliche, wiſſen die Vögel von dem unſchädlichen zu unterſcheiden l. 307. ſq. lehren die Alten ihren Jungen ſuchen 410.

G.

Gägler, ſtreichen im Herbſt in unſere Gegenden l. 426. ihr Fang iſt einträglich 543. Weiſe werden gefangen ll. 52. ſq. ſtreichen den Buch-Eckern nach 79. weichen aus unſern Gegenden, wenn tieffer Schnee fällt, kommen aber bald wieder, wann dieſer weggehet 80. wird beſchrieben 341.

Gärten, welche Vögel gerne daſelbſt niſten

II. 96. haben Vortheil von den Vögeln I. 525.

Gang, darinnen ſind die Vögel unterſchieden II. 57. ſq. ein ieder, oder Bewegung mit den Füſſen, ſchickt ſich nicht für alle Gattungen 59. ſq.

Ganß, deren giebt es keine kohl-ſchwarze, grüne, rothe II. 326. die wilde wird beſchrieben 404. ſq. ihr künſtlich Neſt 405. und I. 333. iſt ein Winter-Botte II. 558. Pferde-rennen nach demſelbigen 600.

Gänſe-Schmaltz, worzu dienlich I. 537. derſelben Koth ibid.

Gaſtmahle, die groſſe Verſchwendung bey denſelben II. 657. dabey muß das Geflügel vieles leiden ibid. dazu werden See-Faſanen ſehr theuer gekaufft 658. allerley koſtbare Vögel, welche reden können ibid. nur die Lebern und das Gehirn ſeltener Vögel aufgetragen 659.

Gatten, nehmen ſich die Vögel im Früh-Jahr aus ihres gleichen I. 314. die Alten ſuchen, wenn ſie beym Leben geblieben, einander wieder ibid. ein ieder findet einen, und man trifft keine einzelne an 315. wie die ledige Vögel ihre Gatten ausmachen 316.

Gedärme der Vögel, zeugen von der Weißheit GOttes I. 252. beſtehen aus einer langen, ungleich weiten Röhre ibid. ſind künſtlich auf einen Klumpen zuſammen gerollet, und durch das Gekörß befeſtiget 252. ſq. in das Darm-Fell eingefaſſet ibid.

Ge-

Gefühl, der Vögel, ſehr empfindlich I. 274. ſq.
Gehirn, das vornehmſte Werkzeug der Bewegung und Lebens-Handlungen I. 216. der Vögel, geht von der Menſchen und vierfüßigen Thiere ihrem in verſchiedenen Dingen ab ibid. in welchen 217. kommet aber auch in vielen damit überein 218. ſq. wird bey den Vögeln in ziemlicher Menge angetroffen 220 die Gegen-Meinung wird wiederlegt 221. ſq. durch einer Henne, oder Hundes, kan, ohne Lebens-Gefahr eine Nadel, oder auch Nagel, getrieben werden 224. das allergröſte Kunſt-Stück 226.
Gehirnlein, mangelt den Vögeln nicht I. 220. durch ſelbes kan bey Hünern und Hunden ohne Lebens-Gefahr keine Nadel oder Nagel getrieben werden 224.
Gehör, wie es damit zugehe, I. 213. wie bey den Vögeln inſonderheit ibid.
Gekröß-Drüße, hat bey einigen Vögeln einen doppelten Gekröß-Drüßen-Gang, warum I. 253.
Gelernig, ſind einige Vögel mehr als andere II. 205. ſq.
Geruch, der Vögel I. 274.
Geſäme, das den Feld-Früchten ſchädliche, räumen die Vögel auf I. 526. das kleine welche Vögel freſſen II. 74.
Geſang, ein Unterſchieds-Zeichen der Männlein und Weiblein II. 8. bey allen Gattungen Vögel unterſchieden 70. ein Beweiß Gött-

licher Macht, Weißheit, und Güte 71. ſq. ergötzet I. 572. ſq. Unterſchied deſſelben in den natürlichen und gekünſtelten 575. 580. nicht ein ieder iſt reitzend 776. bey einerley Vögel verſchieden 577. wie ein fremder den Vögeln beyzubringen 580. haben nicht alle Vögel 581. ſq. warum die gröſſern keinen haben 583.

Geſchmacks-Nerven, haben alle Vögel in den Schnäbeln I. 192. doch die Gattungen mehr, die ihre Nahrung unter der Erde nur fühlen müſſen, ohne das Geſicht zu gebrauchen 193.

Geſchöpfe im Natur-Reich zeugen von einem allmächtig-weiß- und gütigen Meiſter I. 2. lebloſe und unvernünftige, wie GOtt loben II. 729. ſq.

Geſetz GOttes, von den reinen und unreinen Vögeln, gründet ſich auf deſſen freyen Willen II. 453. Abſichten bey demſelben ibid ſq.

Geſpräche, dabey ſollen uns die Vögel vorſichtig machen I. 510. ſq.

Geſtalt die äuſſerliche, daran ſind bey den Vögeln Männlein u. Weiblein unterſchieden II. 9.

Geſundheit, wird durch die unmäßige Vogel-Jagden verdorben II. 674.

Geyer, ſollen Unglücks-Botten ſeyn II. 618. in Egypten vom Wind befruchtet werden 715.

Gimpel, deſſen beſondrer Schnabel II.. 27 wird beſchrieben 328. ſiehe Blut-Finke.

Gliedmaßen, ſind einer ieden Gattung Vögel zu einem gemeſſenen Endzweck gegeben II. 18. ſqq.

Gold-Amſel, deren künſtlich Neſt I. 334. ſq. brütet erſt ſpat II. 91. wird beſchrieben 320. ſiehe Kirſch-Vogel.
Gold-Hähnlein, macht ein künſtlich Neſt I. 332. auf die Erde, II. 94. deſſen Eyer 150. wird beſchrieben 395.
GOtt, iſt nur ein Einiger, aber dabey vieles zu betrachten II. 447.
GOttes-Verläugner, wie auf ihre Abwege gerathen I. 6. ſqq. ſind ausübende und erwägende 4. werden ihrer Thorheit auf verſchiedene Weiſe überführet 10. über ihre Frechheit klagt Wilh. Cave 11.
Göttingiſche Neben-Stunden, eine erbauliche Schrifft I. 13.
Graßmücke, macht ein künſtlich Neſt I. 331. wird beſchrieben II. 391. kan, ſo klein ſie iſt, doch groſſe Kälte vertragen 392. ſq. ein eiferſüchtig Vögelein 393 iaget groſſe Vögel ibid. deren Eyer 151. 153. 154.
Grünling, wird beſchrieben II. 336. von dem Unterſchied und mehreren Gattungen derſelben, weiß Auctor nichts 338. deſſen Eyer 148.
Guguck, legt ein ſehr kleines Ey, warum I. 360. II. 134. bekümmert ſich nichts darum, und um ſeine Jungen II. 89. 129. legt ſie in anderer Vögel Neſter 126. ſq. ſucht aber ſolche aus, die ſich ſeiner Brut ſo gut annehmen, als ihrer eigenen 129. warum bey ſeiner Vermehrung eben dieſen Weg einſchlage 130. iſt ein ſehr geiler Vogel, und hält

ſich zu mehrern Weiblein 131. das Weiblein leget viele einzelne Eyer 133. welches aus der Beſchaffenheit eines unterſuchten Eyer-Stockes zu ſchlieſſen 134. deſſen Futter ibid. ein einziger Junger, kan ein Geſchrey machen, als ein Neſt voll kleiner Vögelein ibid. wie deſſen Eyer ausſehen 142. wird beſchrieben 245. ſq. Fabeln von dieſem Vogel 716. iſt in verſchiedenen Dingen der Bauer-Prophet 552. ſqq. ein Todtes-Botte auf der Inſul Lethy 555. Brockes Gedanken über ſeinen Laut 182.

Gütigkeit GOttes, aus Betrachtung der Vögel zu erweiſen I. 475. ſqq.

H.

Haare zu den Neſtern, wiſſen die Vögel ſehr vorſichtig aufzufaſſen I. 327. nehmen keine von Menſchen dazu 328.

Habbicht, paſſet mit vieler Liſt auf ſeinen Raub I. 304. machen flache Neſter, warum 413. ein Bild der Tapferkeit, Behendigkeit 487. in dem Fürſtl. Weinmariſchen Ritter-Orden 496. von demſelben erwarten die Egypter Göttl. Antwort II. 601. ein weiſer 51. brüten nur einmal im Jahr 111. haben wenig Junge, warum 117. ſein Ey 139. ein Glücks-Botte bey den Heyden 618. der einheimiſche wird beſchrieben 238. vergreiffen ſich aus Begierde und Grimm ſo ſtark in ihrem Raub, daß ſie davon ſchwerlich loß zu bringen 462.

der-

derſelben gibts in Mitternächtlichen Län-
dern mehr, als hier, warum 471. müſſen
gehegt werden 689. was einige von deſſen
Mauſſe geſchrieben, iſt falſch 471. auch daß
er das Hertz von ſeinem Raub nicht anrüh-
re 714.

Hänflinge, lernen Lieder nach pfeiffen I. 223.
Beſchaffenheit ihrer Lufft-Röhre 230. ver-
ſchwinden im Winter, wenn es Schnee le-
get II. 110. wo ſie hinkommen 112 deſſen
Eyer 148. wird beſchrieben 338. von deſſen
angeblichem Unterſchied, weiß Auctor nichts
ibid. ſq. färbet ſeinen Schnabel und Federn
alle Früh-Jahr 31. eingeſperrter aber nicht
die Federn, woher diß muthmaßlich komme.
32. ein weiſer 52. niſtet in niedrige Büſche
95.

Hagel, bringt dem Gevögel vielen Schaden
II. 696.

Hagur II. 512.

Hahn, deſſelben Abergläubiſcher Mißbrauch
bey den Jüden II. 596. Urſach des auſſeror-
dentlichen Krähens deſſelben 502. ſq. davon
iſt Iob. XXXVIII. 36 im Grund nichts zu
finden 504. Junge wann krähen, ſoll es ein
gut Zeichen seyn 556. deren Bildnüſſe auf
Kirch-Thürmen 637.

Hahnen ſchlagen II. 659.

Hahnen-Schrey, die gewöhnliche Zeit deſſel-
ben II. 500. um welches die Verläugnung
Chriſti geſchehen ibid. ſq.

Hahnen-Tänze II. 600.
Halß der Vögel, und deſſen Einrichtung, zeuget von GOttes Weißheit I. 153. fehlt ihm der Träger, atlas, welchem Abgang aber auf andere Art gerathen iſt ibid. beſtehet aus vielen Wirbel-Beinen ibid. was für einen Nutzen ſolches habe 154. iſt bey einigen länger, bey andern kürtzer, bey verſchiedenen denen Füſſen gleich gemeſſen, warum 155. ſq.
Handlungen der Vögel, haben eine Gleichförmigkeit mit denen vernünftigen I. 295. ſq. vermiſchte, die theils aus einem natürlichen Trieb, theils aus einer Vorſtell- und Erinnerungs-Krafft herzuleiten 299. ſqq.
Hantſch, Gottfried, verfertigtes Kunſt-Stück I. 79.
Harn-Blaße, mangelt den Vögeln, iſt ihnen aber auf andere Weiſe gerathen I. 255. warum 256. ſq.
Harn-Gänge, abſondernde, erſtrecken ſich bey den Vögeln aus den Harn-Gängen gleich in die Gedärme I. 255. ſq.
Hhaſida II. 488.
Haſſel-Huhn, nährt ſich im Winter von den Baum-Knoſpen II. 79. wird beſchrieben 280.
Hatalleph II. 480.
Hauß-Schmätzer, wird beſchrieben II. 382.
Hecken-Schmätzer, der dem Mönch ähnliche, wird beſchrieben II. 375. hat einen angenehmen Geſang 376. der im Fliegen ſingende 377. die kleinſte Gattung, das Wittwäldlein ibid. deren Eyer 151.

Hecke, dabey leiſten die Vögel einander Hülfe II. 81. ſq. dieſes iſt bey vielen höchſt-nöthig 87. ſq. darinnen ſind die Vögel ſehr unterſchieden 90. deſſen Urſachen 91. ſq.
Hecke-Plätze, die Alten, ſuchen die Vögel mehrentheils im Frühling wieder I. 314. ſq.
Heher, deſſen Eyer II. 141. dreyerley Arten deſſelben 265. ſq. der gemeine wird beſchrieben 265. der Birk-Heher 267 der Nuß-Heher 268.
Henne, geht mit ihrer Enten-Brut nicht ins Waſſer I. 302. abergläubiſcher Mißbrauch derſelben bey den Jüden II. 596. warum Chriſtus ſich damit vergleiche 505. deren Krähen wird für ein Unglücks-Zeichen geachtet 558.
Heuſchrecken, die Mittags- und Morgenländiſche kommen nach Europa I. 455. werden von den Staren ausgerottet 526. die denen Jüden zu eſſen erlaubte II. 516. ſq. einige wollen Vögel daraus machen 518. Moſes Beſchreibung kommt am beſten mit den eigentlichen Heuſchrecken überein 519. laſſen ſich 1693. in Thüringen nieder, wer überhaubt von dieſen, und den Heuſchrecken geſchrieben ibid.
Heyden, bedienen ſich der Vögel als Lehr-Bilder I. 487. mißbrauchen dieſelben auf verſchiedene Weiſe II. 599. ſqq.
Hirſch, deſſelben Schreyen Pſ. 42. was ſagen wolle II. 708.
Höle, am ſtumpfen Theil eines ieden Eyes, was nutze I. 352. ſq.

Hölen, der Bäume und des Gemäuers, in dieſelben niſten verſchiedene Vögel II. 95. ſq. auch unter der Erden 96. warum 98. ſq.
Hoffmann, Fried. vernünftige Phyſical. theologie. I. 13.
Holocauſtum II. 573.
Hol-Tauben, brüter in holen Eichen, warum II. 99. ſiehe Tauben. deren Eyer 148. bleiben des Nachts auf den Feldern liegen 172.
Holz-Wachs befördern die Heher I. 527.
Horeb, II. 472.
Hoſnijah, II. 460.
Hüner, mit gelben Schnäbeln und Füſſen, werden von Hauß-Müttern nicht geduldet II. 558. warum nicht durften geopfert werden 499. 570. deren Geſchrey, wann ſie aufgeſeſſen, was bedeuten ſolle 557. 615. was von denſelben zur Arzney tauglich I. 358.
Hüner-Brühen, eine Arzney I. 358.
Hunde, wütiger, deren ſchädlicher Gifft II. 448 Exempel ſolcher, die durch wütige Hunde verunglücket worden 449.

J.

Jäger, können ſich einiger Vögel als Verräther des nahe kommenden Wildes bedienen I. 486.
Jagd der Vögel, hat GOtt gebilliget I. 532.
Jagen der Vögel und wilden Thiere, gehöret heutiges Tages für die Regenten, und iſt nicht einem ieden ohne Unterſchied zu verſtat-

ſtatten I. 590. ſq. dabey werden die Vögel öfters mißhandelt II. 652. ſq.
Ianah II. 494.
Ianſchubh II. 473.
Ibicus, der ermordete, wird von den Kranichen gerächet I. 511.
Igel leſ. 34. iſt ein Raub-Vogel II. 707.
Inſekten, freſſen die Vögel II. 74. ſq. ſind nicht umſonſt geſchaffen II. 77.
Junge Vögel, ie vollkommner aus den Eyern kriechen, ie mehr Zeit wird zu ihrem Brüten erfordert I. 393. für dieſelben bereiten die Alten das Futter zu einem Milch-Safft und Brey 407. 408. werden von den Alten nach der Ordnung gefüttert 409. und dabey keines überſehen 408. ſq. belehrt, ihr Futter ſelbſt zu ſuchen 410. von den Alten herzhafft beſchützet ibid. 411. nicht verlaſſen, biß ſie ſich ſelbſt helfen können 413. ſq. einige Arten gehen im Herbſt ungemaußt weg, und kommen im Früh-Jahr mit ſchönen Federn wieder 465. ſq. ihr Koth iſt zähe und auf Klumpen, warum 412. haben einige Vögel mehr, andere weniger II. 114. weiſe Abſichten dabey 116. 117. warum durch die erſte Brut mehr geſetzet werden als durch die folgende II. 19. kommen theils vollkommener aus den Eyern, als andere 120. kriechen blind und ſehend aus den Eyern ibid. einige ſind mit Flaum bedecket, andere haben Flocken, andere ſind ganz nacket 121. die Abſich-

ſichten des Schöpfers dabey 122. ſq. beiſ[illegible]
ſich ſelbſt aus den Eyern und nicht die A[illegible]
ten 724.
Iuvenal, ſpottet über die aberglaubiſche Ver[illegible]
ehrung der Thiere und Vögel I. 532. ſq.
Ixos, was heiſſe II. 465.

K.

Kaath II. 483.
Kälber, worunter die Iſraeliten und Jero[illegible]
beam GOtt verehren wollten, ob Cheru[illegible]
bim geweſen II. 591. ſq.
Käutzlein, wird beſchrieben II. 258.
Katzen, ſchaden dem iungen Gevögel II. 696.
müſſen die Ohren abgeſchnitten werden ibid.
die mit der Wuth behafftet, ſind ſehr gefähr[illegible]
lich 449. ſq.
Kernbeiſſer, kan die ſtärkſten Kerne von Stein[illegible]
Obſt, und den Samen der Heim-Buchen
zerknirſchen I. 150. II. 25. ſein Schnabel iſt
weißlich gemacht 26. wird beſchrieben 325.
deſſen Eyer 148.
Kieſelſteinlein, verſchlucken die Vögel, warum
I. 242.
Kindbetterinnen, deren Reinigungs-Opfer
wieſe auf Chriſtum II. 587.
Kippoz II. 707.
Kirchers, Athan. 6561. Arten, GOttes Daſey[illegible]
zu beweiſen, Urtheil davon I. 11. ſq.
Kirſch-Vogel, brütet nur einmal II. 111. deſ[illegible]
ſen Ey 144. ſiehe Gold-Amſel.

Kleiber, ſein beſonderer Schnabel II. 30. deſſen Ey 147. ſiehe Blau-Specht.
Kloben, was ſeye I. 599.
Knechte des Herrn, welche in der Schrifft heiſen II. 539.
Körner- und Geſäm-Vögel II. 73. ſq.
Körper, deſſelben wunderns-würdiger Bau bey den Vögeln I. 141. nach deren Theilen ſind die Vögel ſehr unterſchieden II. 11. ſq.
Kopf, eines ieden Vogels, ſchicket ſich zur Bildung ſeines Leibes vollkomen, I. 148. auch zu ſeinem Futter 149. des Kirſch-Knäppers, gibt ihm ein gutes Anſehen, dienet ihm zur ſchnellen Bewegung und Zermalmung ſeines Futters 149. ſtecket der Vogel, wenn er ſchlaffen will, unter die Flügel, warum 154.
Kore II. 506.
Krähe, deren Schnabel iſt mit beſondern Geſchmack-Nerven verſehen, warum I. 193. wird beſchrieben II. 263. weiß das übrige von ihrem Fraß liſtig zu verbergen I. 306. ein Bild der Einträchtigkeit 487.
Krähen-Dienſt, der Oſt-Indiſ. Heyden II. 601.
Krammets-Vögel, wenn derſelben im Früh-Jahr viele aus unſern Gegenden wegziehen, kommen gemeiniglich im Herbſt darauf viele wieder her I. 136. können die Sommer-Wärme unſers Landes nicht vertragen 137. haben eine laute Lock-Stimme, warum 138. fallen begierig auf die Heerde, ſind doch dabey ſehr vorſichtig 139. haben eine durch-

dringende Warn-Stimme, wodurch ſie andere zum Aufbruch ermuntern 140. ein weiſſer wird gefangen II. 52. wird beſchrieben 308. zu ſpeiſſen, war denen jungen Leuten zu Athen verbotten 658. ſtreichen im Herbſt in unſern Gegenden 424. verändern bey groſſer Kälte ihre Winter-Läger 461. deren Fang iſt einträglich 543. wird mit Unrecht zu denen Waſſer-Vögeln mit langen Schnäbeln, gezehlt 723.

Kraniche, deren Ordnung im Fliegen II. 512. deren Ankunft im Frühling I. 432. ein Bild der Wachſamkeit und guter Ordnung 487.

Krankheiten, mancherley, ſind die eingeſperrte Vögel unterworfen II. 692.

Kraut, freſſen die Vögel II. 72.

Kropf der Vögel, deſſen weiſe Einrichtung I. 245. iſt nach dem Unterſchied der Vögel, von unterſchiedenen Formen 246. deſſen Nutze 247.

Kropf-Drüßen, deren Nutze I. 245. 247.

Krummſchnabel, brütet im Winter I. 466. ſein Futter II. 73. ſiehe Creutz-Vogel.

Kybitz, niſtet auf den Rieden II. 94. hat wenig Jungen, und wird doch häuffig geſehen, warum 117. deſſen Eyer 145. eine leckerhaffte Speiſe I. 534. wird beſchrieben II. 423. kan zahm gemacht, und leicht fortgebracht werden 424. denen Küchen-Gärten nutzlich ibid.

L.

Lähmen der Ruder-Vögel, taugt nichts II. 664.
Läuße, damit ſind die Vögel geplagt II. 197. eine iede Gattung hat andere 198. 693.
Lehrer, ein Evangeliſcher, ſoll an den Tauben lernen I. 520. wie nach ſeiner Amts-Führung beſchaffen ſeyn müſſe 521.
Lein-Same, ſchadet den Tauben II. 531.
Lerchen, Fabeln von dem Verbergen derſelben I. 447. deren Eyer II. 145. ſq. meiden bey ihrem Strich die Wälder 171. ſollen dem Reiger ſeine Eyer verderben 721. ihre eigene wenig brüten 722. werden beſchrieben, und zwar die Feld-Lerche II. 289. deren Flügel haben was beſonders 291. ziehen in Hauffen nach einander, und folgen doch der Locke nicht gerne 295. die Heide-Lerche 292. ziehet in geringen Häufflein, und folgt der Locke begierig, warum 295. die Gereut-Lerche 295. die Brach- oder Koth-Lerche 297. die Pip-Lerche 298.
Leſſer, Frid. Chriſt. Litho- und Inſectotheologie I. 12. wird auch eine Teſtaceotheologie heraus geben ibid.
Lituus, II. 613.
Ludovici, Profeſſ. Urtheil von Phyſicaliſchen Schrifften I. 27. ſq.
Lufft, reinigen die Vögel von beſchwerlichen Inſekten I. 523.
Lufft-Kaſten einiger Waſſer-Vögel I. 234. ſq.

Lufft-Röhre, derſelben künſtliche Einrichtung I. 230. Abſichten und Zweck bey derſelben ibid. iſt bey einem Vogel anders beſchaffen, als beym andern ibid. bey einer Eule, Dohle, Taube ibid. bey einem Hänfling ibidem der Scheck-Ente 231. hart-knorpliche, findet man bey allen Sang- und Schrey-Vögeln 231. theilet ſich, ehe ſie in die Lungen laufft, nur bey den Vögeln in zwey Aeſte, warum 232. des Schwans iſt bewundernswürdig ibid. nicht weniger der gröſſern wilden Ente 254. beſonders der Schnarr-Ganß 235. ein Beweiß der Göttlichen Weißheit II. 70. ſq.

Lungen, beſtehen aus einem häutig- und Bläſigtem Weſen I. 230. Abſichten und Zweck bey denſelben ibid. haben ihre eigene Puls- und Blut-Adern, auch Blut-Gefäße ibid. liegen am bequemſten Ort im Ober-Leib ibid. der Vögel liegen oben am Rücken feſte an 229. ſind mit Oefnungen verſehen, warum ibid. deren Nutze, beſonders bey den Vögeln 238. ſqq.

Lutheri Meynung, daß die Vögel aus dem Waſſer geſchaffen worden. I. 118.

M.

Machinen, bloße, können die Vögel nicht ſeyn. I. 278. ſq.

Macht, eine unendliche hat GOTT bey der Schöpfung der Vögel geäuſſert I. 78. II. 3.

Magen der Vögel, ein Meiſter-Stück des Schöpfers, und Beweiß ſeiner Vorſehung I. 241. deſſen Struktur iſt nach dem verſchiedenen Futter auch verſchieden 241. gleichet bey denen, ſo Körner freſſen, zweyen gegen einander ſtehenden Mühl-Steinen ibid. mit ſtarken Muskeln verſehen 241. von innen mit einer ſtarken runzlichten Haut 242. iſt anders beſchaffen bey Vögeln, ſo ſich vom Fleiſch Beeren, und Gewürme nähren 243. Beweiß von dem ſtarken Druck eines Hüner-Magens 244. Nutze 248. ſq. verderben die Menſchen durch Uebermaß mehr, als die unvernünftige Thiere 250.

Männlein, betretten ihre Weiblein theils öffter, theils ſparſamer, warum I. 357. die ſich zu mehrern Weiblein halten, ſind ſtärker und munterer, als die ſich nur mit einem einzigen paren 359. merklicher Unterſchied derſelben von ihren Weiblein II. 5. 9. inſonderheit des Ringel- und Hohl-Täubers 5. des Feld-Hahns ibid. der Amſel und Staren ibid. der Miſtler und Droſchel 6. der Krammets-Vögel ibid. der Birk- und Wald-Heher 7. der Spechte ibid. der Stieglitze ibid. der Waſſer-Vögel 8. zwey von einerley Gattung ſind nicht in allem einander gleich 9.

Manaſſes, ein abergläubiſcher Abgötter II. 594.

Mark, das verlängerte, mangelt den Vögeln nicht I. 220.

Mauß-Ar, friſſet Regen-Würmer I. 100. deſſen Ey II. 139. fliegt ſehr hoch II. 464. wird beſchrieben 245.
Mauſſe der Vögel, wenn vorgehe I. 262. warum nöthig ſeye 263. iſt eine Krankheit 264. geſchicht eben zu rechter Zeit 265. und allmählig ibid. Gänſe und Schwanen können dabey nicht fliegen 267. iſt ein Zeugnus der Göttlichen Vorſorge 263. derſelben angebliche Urſachen 267. ſq. werden wiederleget 268.
Meer, das groſſe, auch ungeſtümme, hindert die Vögel nicht an dem Uebergang I. 428. warum die überhin-ſtreichende nicht leicht entdecket werden 429.
Meiſſen, ihre Schnäbel II. 28. ſq. ſcheinen ihr Futter mehr zu lecken, als zu verſchlingen ibid. können ihre zahl-reiche Brut überflüßig mit Futter verſorgen 108. vermehren ſich häuffig, warum 118. deren Eyer 149. ſq. gehen den ſüſſen Bienen nach 524. werden beſchrieben: die Kohl-Meiſſe 358. die Blau-Meiſſe 361. die Tann-Meiſſe 362. die Platten-Meiſſe 363. die Schopf-Meiſſe 365. die Schwanz-Meiſſe 366.
Menacheſchim, wer geweſen II. 545. 594.
Merg-Ente, iſt vermuthlich mit der Ey-förmigen Oefnung verſehen I. 237. bringet den Fiſch-Waſſern Schaden II. 534. wird beſchrieben II. 412.
Meve, die weiſe, deren Körper iſt beſonders gebil-

det I. 144. ihre Fürſichtigkeit, wenn ſie nach den Fiſchen ins Waſſer ſtöſſet ibid. ſoll ihre Eyer auf die Blätter der See-Blumen legen II. 94. zweyerley Gattungen, die kleinere wird beſchrieben 437. die gröſſere oder See-Meve 438. ſchadet den Fiſch-Waſſern 533.

Milan, friſſet Fröſche, Blindſchleichen, Regen-Würmer I. 100. legt ſeinen Horſt liſtig an 338. ſein Ey II. 139. wird beſchrieben 243. ſq. fliegt ſehr hoch 464.

Milchſafft, bereiten die Vögel in ihren Kröpfen für ihre zarte Jungen I. 407. II. 105.

Mißhandlung der Vögel II. 648. deren Brut 649. geſchicht aus unziemlicher Leckerhafftigkeit ibid. aus Armuth 650. aus dummen Aberglauben 651. durch unmäßiges Jagen und plagen 652. der Wachteln zu Athen am Leben beſtrafft 655. bey Gaſt- und Luſt-Mahlen 656. von Vogelfängern 662. ſqq.

Miſtel-Same, wird mit dem Unrath der Vögel in die Baum-Rinden eingeworfen und wächſet I. 528.

Miſtler, brüten früh im Jahr II. 108. deren Eyer 143. welche zum Singen gut I. 579. wird beſchrieben II. 304.

Mönche, zweyerley, werden beſchrieben II. 372. der mit dem ſchwarzen Ober-Kopf ibid. deſſen Weiblein hat auch eine Platte 379. der mit der röthlichen Platte 373. deſſen Weiblein 374. deren Eyer 151.

Moräſte, ſollen die Vögel zu ihrem Winter-Lager wählen, wird wiederleget I. 452. hätten im kalten Winter 1740. darinnen alle umkommen müſſen 453.

Moß-Emmerling, wird beſchrieben II. 428. ſq. iſt des Nachts unruhig 430.

Moß-Kolb, ſiehe Mittel-Ente.

Moß-Lerche, ſiehe Waſſer-Lerche.

Moß-Schnepf, ſiehe Waſſer-Schnepf.

Muſik, ſollen die Menſchen von den Vögeln erlernet haben I. 478. von vielen Vögeln zuſammen gemacht, ſehr angenehm 480. ſq.

N.

Nacht-Eulen, deren Augen haben eine beſondere Einrichtung I. 205. ſq. auch ihre Lufft-Röhren 230. Magen 243. ein Zeichen des Todtes bey den Egyptern II. 551. wird noch bey theils Chriſten für den Todten-Vogel geachtet 552. an die Thüren der Scheuren genagelt ibid. ſiehe Eule.

Nachtigall, deren Eyer II. 150. wird beſchrieben 369. Geſang iſt verſchieden ibid. wie eingeſperrter zu halten 371. hält ſich gerne in Gärten, und bey den Wohnungen der Menſchen auf 371. ein privilegirter Vogel 688. macht ihr Neſt ſehr vorſichtig 337.

Närblein, am Ey-Dotter, das vornehmſte am Ey, um welches willen alle andere deſſen Theile da ſeyn I. 349. darinnen liegt der

Vogel ſeinem Anfang nach ibid. iſt auch in den klaren Eyern anzutreffen, doch von anderer Beſchaffenheit 358.

Nahmens-Benennung der Vögel, ein bequemes Mittel dieſe Geſchöpfe aus einander zu ſetzen ll. 208. ſq. der Bibliſchen Vögel, und derer, die bey den Alten vorkommen, warum man nicht allezeit verſtehe 209. des Adams, worzu gedienet 217. dazu hat Adam nicht lange Zeit nöthig gehabt 218. ſqq. 221. ſqq. kamen mit den Eigenſchafften der Vögel genau überein 220. ſq. die Zweiffel dagegen werden kurz beantwortet 224. ſqq. geſchahe in Ebräiſcher Sprache 227. dieſe Benennung haben die Vögel von ihren Stimmen 228. von ihrem Futter 229. ſq. von dem Ort ihres Aufenthalts 239. von den Farben 231. von andern äuſſerlichen Zeichen 231. ſq. Gliedmaſſen und Eigenſchafften 232. ſq. von dem Gutdünken der Menſchen 234. Geſchlechts-Nahmen haben viele von Vögeln entlehnet l. 498.

Natterwindel, wird beſchrieben ll. 276. deſſen Ey 147.

Neſcher, ll. 457.

Neſter, dazu ſuchet ſich ein ieder Vogel die bequemſte Stelle aus l. 317. ſind ſehr künſtlich, und dem Zweck überall gemäß angebauet 319. der Stieglitzen und Finken ungemein nett und ſauber 320. führen die Materialien mit dem Schnabel zu 322. wie ſie bey dieſer

Arbeit verfahren ibid. macht allein das Weiblein, wenn man die Tauben ausnimt 322. werden eben zu rechter Zeit fertig 323. feſte an gemacht ib. kōñen ſich theils nach dem Wachsthum der Jungen ausdehnen ibid. ſind Zeugnüſſe der Göttlichen Vorſehung ibid. ll. 135. des Zaun-Königs wird beſchrieben l. 324. der Schwanz-Meiſſe 325. der Aelſter 328. der Weiß-Droſchel 329. ſq. der Graß-Mücke 331. ſq. des Gold-Hähnleins 332 des Schilf-Vögeleins 333. der wilden Ganß ib. der Ringel-Tauben ibid. der Gold-Amſel 334. ſq. der Nachtigall 337. des Milans 338. einerley, macht eine Art Vögel 339. bauen einige ſehr künſtlich, andre ganz ſchlecht ll. 123. ſq. werden von einigen mit einem Verdeck gemacht 124. in den alten brüten einige Vögel wieder ibid. darzu gebrauchen einige weiche Materialien, andere nicht 125. dienen dem Menſchen auf verſchiedene Weiſe 136. ſq. bey Verfertigung derſelben ropfen ſich die Vögel die Federn nicht aus ihren eigenen Leibern ll. 724.

Netz, ll. 470.

Neuntödter, deſſen etwas lang und ſtarker Schnabel erſetzt den Mangel der Klauen ll. 21. fängt Mäuſſe und kleine Vögel 76. atzet aber ſeine Junge bloß mit Inſekten 106. deſſen Eyer 142. fängt die kleinern Vögel mit vieler Liſt l. 305. der gröſſere wird beſchrieben ll. 248. ſq. der mittlere 251. der kleinſte 252. ſq.

Nichts,

Nichts, daraus kan nichts werden, in welchem Verſtand I. 71. ſq. aus einem, ſollen die Vögel geſchaffen ſeyn 118. daraus etwas zum würklichen Daſeyn bringen, erfordert die gröſte Macht 130. ſq.

Nieren, ziemlich groſſe, haben die Vögel I. 255. deren Lage und Geſtalt 255. ſq. ſollen den Vögeln mangeln II. 725.

Nutze, den der Menſch von den Vögeln hat, I. 477. ſqq. in natürlichen Dingen 478. 483. in ſittlichen 487. ſqq. in politiſchen 489. ſq. in geiſtlichen 499. ſqq. in oeconomiſchen 522. ſqq. auſſerordentlicher 546. ſq.

O.

Oberlauſitzſche Beyträge zur Gelahrheit, tragen vieles zur Erkänntnus GOttes aus der Natur bey I. 14.

Oel-Beutel, Oel-Drüße, an den Vögeln, deſſen Lage, Beſchaffenheit und Nutze I. 180. ſqq. iſt gröſſer wann ſich die Vögel mauſſen, als ſonſt, warum 183.

Oettingen, mit denen Graffen daſelbſt ſollen die Störche weg- und wieder eingezogen ſeyn II. 542.

Ohren der Vögel, offenbare Zeugen der Göttlichen Weißheit I. 209. 215. ſtehen am bequemſten Ort ibid. deren äuſſerliche Bildung iſt nicht, wie bey dem Menſchen, und vierfüſſigen Thieren ibid. mit gewiſſen Fe-

derlein bedecket 210. können dem Vogel keine Hindernus im Fliegen machen ibid. die innerliche Einrichtung derſelben iſt merkwürdig 211. ſq. deren Nutze, beſonders in Abſicht auf die Vögel 213. ſq. beſondere Einrichtung bey der Schleyer-Eule II. 256.

Ohr-Eule, ſie Fuchs-Eule.

Opfer, der Jüden, beſtunden aus Erd-Gewächſen, und lebenden Thieren II. 568. dazu wurden Thiere und Vögel beſtimmet, die man leichtlich haben kunnte 569. Schuld- und Sünd-Opfer, wie fern unterſchieden 574. bilden eine Mahlzeit ab 577. weiſen auf Chriſtum 578. 584 bald nach dem Fall von GOtt angeordnet 582. eines der nöthigſten Stücke bey dem Jüdiſchen Gottes-Dienſt 584. ſq. der Heyden, wie ſie darauf gerathen 602. opfern allerley Thiere 603.

Orden, in dieſelben haben die Stiffter gewiſſe Vögel zu Lehr-Bildern aufgenommen I. 495. der Königlich-Preußiſche ſchwarze Adler-Orden 496. der Pohlniſche weiſe Adler-Orden ibid. Herzoglich-Weimariſcher Orden der Wachſamkeit ibid.

Ordnung, was ſeye II. 2. der Natur, dabey hat es ſein Verbleiben 85. nach einer gewiſſen verfahren, bringt viel gutes I. 124.

Oſcines II. 614.

Oxys, was heiſſe II. 465.

P.

P.

Paläſtina, daraus ſtreichen die Vögel hinweg I. 431.
Papagoy, deſſen Zunge iſt beſonders gebildet I. 196. hat eine Menge Gehirn 221. beſondere Füſſe II. 40.
Pelecan, ein Bild der Liebe Chriſti I. 488. der Könige gegen Unterthanen ibid. wird beſchrieben II. 483. ſq. wie ferne ſich David damit vergleichet Pſ. CII. 7. 484. was die Alten damit anzeigen wollen 638. ſq.
Peres, II. 458.
Petronius, ſpottet artig über den lüſternen appetit der Verſchwender II. 659.
Pfauen, werden zu Salomons-Zeiten im Jüdiſchen Land bekannt II. 506. bringt Alexander M. aus Indien in Griechenland ibid. auf denſelben werden die Gemahlinnen der Römiſ. Kayſer gen Himmel fahrend vorgeſtellt 605. nimmt ſeinen Schwanz ſehr in Acht 17. 18.
Pflanzen, in deren Benennung ſind die Kräuter-Verſtändige nicht einig II. 208. bey Entdeckung einer neuen hat Cluſius ein groſſes Vergnügen 477.
Pflüche, der Verfaſſer des Buches Spectacle de la Nature II. 728.
Phoenix, was bedeuten ſolle I. 488. 493. fabelhafftes Vorgeben von demſelben II. 641. wird beurtheilet 642. was die Egyptiſche Welt-

weiſen dardurch anzeigen wollen I. 489.
Platz-Regen, den Vögeln ſchädlich II. 695.
Plinii, Hiſtor. Natur. Fabricii Urtheil davon I. 133.
Præpetes, II. 614.
Prætorii Meinung, daß ſich die Vögel ſollen in die Waſſer und See ſtürzen, hat nicht ſtatt II. 158.
Predigers Kind, giebt ſeinem Vater eine nachdrückliche Erinnerung II. 636. ſq.
Privilegirte Vögel, welche II. 686.
Pullarii II. 615.

Q.

Quellen, dabey halten ſich die Waſſer-Vögel im Winter gerne auf II. 66.

R.

Raah, II. 463.
Raben, wiſſen das überbliebene von ihrem Fraß liſtig zu verbergen I. 306. verfolgen die Raub-Vögel, warum II. 469. Junge werden nicht von ihren Alten verlaſſen I. 513. wie ſie zum HErrn ſchreyen 514. räumen das Aas weg 526. ein weiſer wird geſchoſſen II. 53. 56. dadurch iſt Elias geſpeiſet worden I. 550. ſq. deſſen Glutzen wird für ein böſes Zeichen geachtet II. 618. zeigt Ciceroni ſeinen Todt an 547. freſſen Getreid-Körner 76. deren Eyer 140. waren bey den Heyden Unglücks-Botten, auch Glücks-Zeichen 618.

der kleinere 261. bringt den Krebſen groſſen Schaden 262. fangen die iungen Enten aus dem Waſſer ibid. am Bach, Prov. XXX. 17. 538. werden bey Heiden und Chriſten aberglaubiſch gemißbrauchet 546. ſeq. ſiehe Aas-Rabe.

Rachen, weite, der Raub-Vögel, wozu ihnen nutzen II. 16. 21. 23.

Rahham, Rahhama, II. 468.

Rambach, hält dafür, die Vögel wären aus dem Waſſer geſchaffen I. 119.

Raub-Vögel, obgleich im Anfang andere Arten angegriffen I. 96. was für Futter ſie im Kaſten Noah gebraucht 97. haben nothwendig bey der ſtarken Vermehrung anderer Gattungen, unter dieſen aufräumen müſſen 99. verſchlucken Haare, Federn und Beine von dem Raub, wozu ihnen ſolches diene II. 21. 23. fallen auch im gröſten Hunger nicht lebendige Menſchen an 441. ſolche zu ſchaffen wäre GOtt leicht geweſen 452. dieſe auszu rotten, unter gewiſſen Belohnungen gebotten 527.

Raupen, machen die Vögel zu erſt weich und zu einem Brey, ehe ſie dieſelben ihren zarten Jungen in den Mund ſtecken I. 408

Rebhenne, ſonderbahre Liſt, ihre Brut zu erhalten I. 415.

Rebhuhn, ein Bild derer, die unrecht Gut ſammlen I. 518. ſq. deſſen Federn dienen zur

Arz-

Artzney 539. deren gibts in den Indien viele 600. haben viele Jungen II. 119. wird beſchrieben 281. heiſet das Ruf-Huhn, warum 507.
Regen-Würmer, werden von verſchiedenen Raub-Vögeln gefreſſen II. 75. ſq.
Reiger, weiße Einrichtung ſeines Körpers, nach ſeiner Lebens-Art II. 14. der Weiſe wird für einen Glücks-Botten geachtet 619. wird beſchrieben 417. bringen ſonderlich Forellen-Waſſern viel Schaden 533. müſſen wegen der Beitze geheget werden 534. 688.
Reinbeck, wird hier und da angeführet.
Reiten, allzuvieles ſchadet der Geſundheit II. 676. welche ſich deſſelben enthalten ſollen 677.
Riegerlein, deren verſchiedene Arten II. 425. das gröſſere wird beſchrieben 426. das kleinere 427 das bunte ibid.
Ringel Taube, ihr Neſt I. 333. ſq. iſt flach, warum 413. kommt jährlich auf Iamaica häuffig an 457. wird beſchrieben II. 300. brütet im niedrigen und dicken, warum 99. deren Ey 147. verſchlucket Eicheln 172. Siehe Taube.
Röthel-Geyerlein, friſſet Regen-Würmer I. 100. deſſen Ey II. 140. wird beſchrieben II. 242. ſq.
Röthlinge (Rothſchwäntzlein) derſelben gibts zwey Arten II. 386. das Hauß-Rothſchwäntzlein wird beſchrieben ibid. das Garten Rothſchwäntzlein 387. des ſchwärzlichen Weiblein,

ſinget ſowohl, als das Männlein 8. deren Eyer 153.
Rohr, von, Iul. Bernh. gibt eine Phytotheologie heraus I. 13.
Ropffen, der Heerd-Sang-Vögel, wie es damit gehalten werden müſſe I. 270. ſq.
Roth-Droſchel, ſtreicht bey Nacht II. 168. I. 443. wird beſchrieben II. 313.
Roth-Kehlein, derſelben einige bleiben bey leidlichen Wintern in unſern Gegenden I. 435. brütet des Guguks Eyer, und ziehet deſſen Jungen auf II. 129. deſſen Eyer 153. wird beſchrieben 388. verhöhet im Frühling ſeine Farben II. 389.
Rothſchwänzlein, ſiehe Röthlinge.
Rotte, eine gewiße, ſolcher, die GOtt geläſtert, wird in London entdecket I. 5. 6.
Ruck-Strich, dabey ziehen ſich die Vögel in die Gegenden zwiſchen Morgen und Mitternacht II. 175. tretten einige früh, einige ſpat an 180. ſq. der fremden Vögel in ihre Länder 182. ſq. dabey gehts viel eilfertiger zu, als beym Wegſtrich 148. ſq. unſerer Land-Vögel 1741. 186. ſq. und 1742. 190. ſqq.

S.

Sabbath, bey deſſen Eintritt richten ſich die Juden nach dem Auffſitzen der Hüner II. 582.
Sabinus, Georg, deſſen Ueberſchrifft über das Krähen junger Hähnlein II. 557.
Sammet-Hühnlein, wird beſchrieben II. 421.

Sand-Läufer, ſiehe Riegerlein.
Sang-Vögel, werden theuer bezahlet I. 543. ſind nicht alle gut 579.
Satz, des nicht zu unterſcheidenden, wozu diene II. 2.
Schahhaph II. 487.
Schalach II. 485.
Scheck-Ente, deren künſtliche Lufft-Röhre I. 231. 234. ſiehe Ente.
Scheuchzer, Io. Iac. ſpricht den Vögeln ein genugſam Gehirn, daher auch die Einbildungs- und Gedächtnus-Krafft ab, aber unrecht I. 221. 225. ſq.
Schieſſen im Flug, damit iſt es heutiges Tages hoch gekommen I. 595. ſq. geſchahe vor Alters mit Pfeilen 599. ſq.
Schiffarth, ſolle von den Vögeln erlernet worden ſeyn I. 483.
Schilf- oder Schlaten-Vögelein macht ein künſtlich Neſt I. 333. wird beſchrieben II. 435. deſſen Jungen hängen ſich von Natur gerne an 436.
Schlangen-Dienſt, bey den Oſt-Indiſchen Heiden II. 595.
Schleyer-Eule, wird beſchrieben II. 556. ſq.
Schlund, ſiehe Speiſe-Rohr.
Schmalz-Würmer, die ſchädliche, werden von den Vögeln aufgeſuchet I. 527.
Schmerl, wird beſchrieben II. 241. ſq. deſſen
Ey

Ey 140. kommt in der Bibel vor 466. ſoll der Amſel gleich kommen 714.

Schnäbel, ein Meiſter-Stück Göttlicher Weißheit I. 151. hätten aus keiner ſchicklichern Materia können zu bereitet werden, als aus welcher ſie würklich bereitet ſind ibid. deren Nutze mancherley 152. haben ihre Blut-Aederlein folglich Empfindung und Wachsthum 192. in dieſelben gehen die Gefühl und Geſchmacks-Nerven ibid. ſq. weiſe Einrichtung nach ieglicher Gattung Lebens-Art II. 16. 17. ſind alſo bey verſchiedenen Arten Vögeln, verſchieden 23. ſq. färben die Vögeln theils auf einmal, theils alle Frülinge 30. ſq. woher dieſes muthmaßlich komme 31. ſchickliche Einrichtung derſelben beym Storch und Reiger 23. Schwan und Enten 24. Bläßling und Waſſer-Hünern ibid. derer Vögel ſo Beere und Inſekten freſſen ibid. die ſich von Körnern nähren 25. des Kernbeiſſers 26. der Emmerlinge; ibid. der Stieglitze 27. der Gimpel ibid. des Creuz-Vogels ibid. der Meiſſen 28. der Spechte, dienen zugleich zum Hacken und Bohren 29. des Blau-Spechts und Baum-Läufferleins 30.

Schnarre wird beſchrieben II. 284. zwey Arten derſelben 287. deren Eyer groß, warum I. 360.

Schnarr-Ganß, wird beſchrieben II. 406. derſelben beſonderer Magen 407. ſq. Lufft-Röhre

re I. 234. ſq. iſt ein Taucher, und kan ſich lange unter Waſſer halten II. 408. ſq.
Schnecken, die verderbliche, werden von Vögeln aufgeräumet I. 526.
Schnepfe, hat wenig Jungen, giebt ihrer doch eine genugſame Anzahl, warum II. 118. die Wald-Schnepfe wird beſchrieben 287. deren Eyer 144. Schnäbel, ſind vor andern mit Fühl- und Geſchmacks-Nerven verſehen I. 193. II. 48. warum ſich des Nachts auf die Felder begebe I. 305. ſtreichet bey der Nacht II. 167. brütet hier zu Land, obwohl ſelten 288. Waſſer-Schnepfe, wird beſchrieben II. 422. bleibt im Winter zum Theil hier 423.
Schöpfung, davon reden wollen, als wenn man ſelbſt dabey geweßen, iſt verwegen und thöricht I. 126. der Vögel, dabey ſiehet man überall des Meiſters Zweck und Abſichten 127. 135. ſq.
Schuhu, wird beſchrieben II. 255. ſq. macht bey Nacht ein fürchterlich Gethöne 474. wird von andern Vögeln verfolget 475. ein Unglücks-Botte bey den Heyden 617. 619.
Schwalben, haben lange Flügel, aber deſto ſchwächere Bruſt-Mäußlein I. 162. wenn bey uns im Frühling ankommen 432. wenn im Geröhrig gefunden werden, und wie es damit zugehe 435. 451. haben breite Schnäbel, warum II. 16. 17. kurze Füſſe 17. 38. heiſſen apodes und Cacopodes, warum, 40. und

397. viererley Gattungen derſelben II. 396. die Stein- oder Mauer-Schwalbe wird beſchrieben 396. beſondere Einrichtung ihrer Augen ibid. verläßt unſere Gegenden zeitig I. 436. warum II. 398. kommt nicht gerne auf den Erdboden ibid. Hauß-Schwalbe wird beſchrieben 399 ihr Körper ſchickt ſich vollkommen zu ihrer Lebens-Art 400. die andere Hauß-Schwalbe wird beſchrieben 400. Waſſer-Schwalbe, warum alſo hieſſe 401. wird beſchrieben 402. bauen ihre Neſter alle anders, warum 398. wenn in holen Bäumen angetroffen werden, wie es damit zugehe I. 436. können ohnmöglich aus dem Waſſer und Moräſten hervor kriechen 442. liegen alſo nicht unter dem Waſſer II. 159. ſq. Fabeln von ihrem Winter-Läger im Waſſer und Moräſten 455. ſollen zur Augen-Cur Anlaß gegeben haben I. 484. dienen ſonſt zur Arzney 538. deren Eyer II. 154. ſeq. weiſe, werden angetroffen 52. 53. bauen ihre Neſter künſtlich 125. ſind privilegirte Vögel 687. ob des Tobias Augen geblendet 511. Unglücks-Botten bey den Heyden 618. ſollen den Koth zu ihren Neſtern erſt mühſam anfeuchten 724.

Schwan, deſſen Körpers bewunderns-würdige Struktur II. 12. Lufft-Röhre I. 232. deren Geſang ein Gedicht II. 709. zahme und wilde, werden beſchrieben 403. ſeq. dieſe kommen im kalten Winter 1740. in unſere Gegenden ibid.

Schwanz, trägt zum auf- und niederfahren im Flug vieles bey I. 172. nach demſelben ſind die Vögel ſehr unterſchieden II. 40. ſq. wor- zu kurtze dienen 41. wozu die langen 42. die zu geſpitzte ibid. kurtze, warum die Waſſer- und mehr andere Vögel haben II. 15. 18. war- nm die zahme Hüner in die Höhe tragen 17.
Schwanz-Meiſſe, macht ein künſtlich Neſt I. 325. ſiehe Meiſſe.
Schwimm Vögel II. 403.
Schwingfedern, haben ihre verſchiedene, doch genau abgemeſſene Länge I. 188. ſind nach dem Maß ihrer Stärke eingeſetzet ibid.
Seele, eine von ihrem Körper unterſchiedene, haben die Vögel, wird erwieſen I. 276. ſqq. was ſelbe eigentlich ſeye, iſt ſchwer zu be- ſtimmen 281. 287. von der Seele vernünf- tiger Menſchen weit unterſchieden 282. ſq. nicht unſterblich, doch unzerſtörlich 289. un- ſere Pflicht hiebey 291. ſq. die Meinung von den Thier-Seelen ſcheint einigen verdächtig 294. ſind nicht mit Verſtand und freyem Willen begabt 295. haben aber etwas, ſo dieſen ähnlich, welches aus ihren Handlun- gen weitläuffig erwieſen wird 295. ſqq.
Seidenſchwänzlein, ſiehe Böhmlein.
Selav II. 507.
Seuchen, anſteckende unter dem Vieh, greiffen nicht die Menſchen an II. 560.
Sinnen, muß der Menſch zur Erkenntnus GOttes anwenden I. 108.

Sis, II. 510.
Solham. II. 519.
Sorgfalt der brütenden Vögel, beym Auffitzen auf ihre Eyer I. 405. beym weggehen von denſelben ibid.
Spanier, bringen an den Feſten ihrer Heiligen Sang-Vögel in ihre Kirchen II. 638.
Spatzen, werden beſchrieben, der Hauß-Spatze II. 349. der Feld-Spatze 351. deren Eyer 150. brüten noch im September 109. deren Koth, wozu dienlich I. 538. ſiehe Sperling.
Spechte, die Einrichtung ihrer Füſſe gehet von andern Arten ab I. 179. ſind mit groſſen Speichel-Drüßen verſehen, warum 195. ihre beſondere Schwänze II. 42. die weiſe Einrichtung ihrer Schnäbel 29. brüten frühe, warum 93. deren Eyer 146. ſq. ſuchen im Winter die Bienen auf I. 524. ihre Liſt, die im Holz verſteckte Würmer hervor zu bringen II. 29. ein Glücks-Botte 618. werden beſchrieben, der Schwarz-Specht 269. der Grün-Specht 270. der gröſſere ſchwarz- und weiß-bunte 271. eine kleinere Gattung von dieſer Farbe 273. die kleinſte vom ſchwarz- und weiß-bunten Specht ibid. der Blau-Specht ibid.
Speiſe-Rohr, in demſelben wird bey den Vögeln ein gewiſſer Auflöſungs-Safft, menſtruum, abgeſondert I. 251.
Sperber, wird beſchrieben II. 240. wird der Habbicht genennt, warum 470.

Sperlinge, könnte, nach Luthero, der König in Frankreich nicht alle ernähren I. 516. ob bey der Reinigung der Außätzigen nothwendig ſeyn müſſen II. 509. ſiehe Spatze.
Sprechen GOttes, bey der Schöpfung, was ſagen wolle I. 83. ſq.
Sprinz, wird beſchrieben II. 240. ſq.
Staren, lernen allerley Stimmen nachahmen I. 222. deren Eyer II. 146. Sorgfalt für ihre Jungen I. 415. räumen die ſchädlichen Heuſchrecken auf 526. werden beſchrieben II. 323.
Steinſchmätzer, werden beſchrieben, der gröſſere II. 378. der kleinere 380. wird fälſchlich unter die Röthlinge gezehlet 381. deren Eyer 152.
Stieglitze, brüten noch im Herbſt II. 209. bauen ein ſehr künſtlich und nettes Neſt I. 320. deren Eyer II. 149. werden beſchrieben 333. deren Schnäbel beſondere Einrichtung 27.
Stimmen der Vögel, damit geben ſie einander etwas gewiſſes zu verſtehen I. 574. ſind denen Gottloſen ſchröcklich 587. daran ſind die Vögel unterſchieden II. 66. ſq. haben alle Vögel 67. einige ſcheinen darinn überein zu kommen 69.
Stock-Ente, ſiehe Merg-Ente.
Storch, weiſe Einrichtung ſeines Körpers nach ſeiner Lebens-Art II. 14. iſt nicht ſtumm 67. wird beſchrieben 416. der fromme oder gutthätige Vogel 488. gute Gedichte von ihm 489. ein Glücks-Vogel bey den Heyden 619.

fü-

füget den Fiſchen und Krebſen Schaden zu 533. werden aberglaubiſch für Glücks-Vögel geachtet 548. ſq. Prophet der Mecklenburgiſchen Bauren 556. bleiben über Winter nicht in dem Waſſer 159. ſq. ſind privilegirte Vögel 686. die Zeit ſeiner Ankunft bey uns I. 432. wie ferne Iob. XXXIX. von ihm die Rede ſeye II. 706. fabelhaffte Dinge, ſo ihm nachgeſchrieben werden 711.

Strauß, II. 490. Handel mit deſſen Federn 491. deſſen wird gedacht Iob. XXXIX. 706.

Strich der Vögel, gehet im Jahr zweymal vor, I. 418. alle Vögel verſtreichen nicht gar, verändern aber doch die Gegenden 419. einige ſtreichen nur gröſten theils, andere völlig hinweg ibid. 420. II. 157. ſeq. Urſachen des Weg-Striches I. 420. ſeq. wird von einigen in Zweiffel gezogen 421. ſq. behaubtet 424-442. dazu werden ſie nicht allein von der rauhen Witterung, oder Mangel veranlaſſet 433. wiſſen die rechte Zeit bey dem Hin- und Her-Strich 437. ſq. dieſer iſt aus der Erfahrung zu erweiſen 442. ſqq. Vögel verweilen ſich dabey nicht lange 444. ſind bey dem Wieder-Strich fett, und ſchön von Federn 446. von einer Gattung, ſtreichen nicht zu einer Zeit II. 171. Weg-Strich was bey demſelben 1739. beobachtet worden I. 457. ſq. was 1740. 402. Her-Strich was dabey 1740. angemerket worden 467. ſqq. Anwendung 472. einige ſtreichen gar nicht weg II. 157. einige einzeln,

oder in geringer Anzahl; andere in Hauffen 166. einige bey Tag; andere bey Nacht 167. dabey beobachten alle Vögel eine gewiſſe Zeit 169. den Wind 170. ihren Unterhalt 171. ein Zeugnus Göttlicher Macht, Weißheit und Güte 192. ſqq.

Strigel Vict. von deſſen Hauß ſollen die Störche ihr Neſt und Jungen weggetragen haben II. 542. ſq.

Strobbel-Hüner, was man an ihnen lernen könne I. 191.

Sturm, Io. Chriſt. Verwunderung und Urtheil über die Stuktur des Auges I. 197.

Swammerdam, Io. Hiſtoria Inſectorum. I. 14.

T.

Tauben, die wilden, warum ſich gerne bey den Raben aufhalten I. 88. ihre Lufft-Röhren 230. wiſſen dem Habbicht mit vieler Vorſicht zu entgehen 305. wie man von ſchönen viele Jungen bekommen möge 347. füttern ihre Jungen mühſam II. 103. macht Chriſtus zu Bildern der Einfalt I. 520. ſq. bey wilden Arten iſt ein merklicher Unterſchied zwiſchen dem Täuber und Täubin; bey der zahmen nicht alſo, warum II. 11. könnten nicht wohl mehr als zwey Jungen aufziehen 116. brüten aber öffter als einmal im Jahre ibid. ob den Feldern merklichen Schaden thun 528. ſqq. wilde werden beſchrieben, die Ringel-Taube 300. die Hol-Taube 302. die Turtel-

Taube 303. 494. freſſen nicht Würmer 530. ſchaden der Lein-Saat nicht ibid. freſſen ſich am Lein-Samen zu todte 531. klauben nur die Getreid-Körner auf, die oben liegen 532. auf den Feldern zu ſchieſſen iſt verbotten ibid. ſq. müſſen in der Saat-Zeit eingeſperret werden ibid. warum zum Opfer beſtimmt worden 569. ſq. wie damit verfahren worden beym Brand-Opfer 572. beym Sünd-Opfer 573. warum nur Junge zum Opfer beſtimmt geweſen 577. ſolle von dem Scheiter-Hauffen des Polycarpus aufgeflogen ſeyn, als er verbrannt worden 605. Bildniſſe, werden aufgehängt über den Altären 631. über den Tauffſtellē 632. warum der H. Geiſt unter ſolcher Geſtalt ſich ſehen laſſen 633. an den Canzeln ibid. werden an die Creutze gemacht 634. an die Grabmale 635. über die Tiſche in den Wohnungen 636.

Tauben-Koth, ſchafft zu Samaria groſſen Nutzen I. 554. erſetzt den Schaden nicht, den die Tauben den Feldern bringen II. 529.

Tauben-Krämer, iagt Chriſtus aus des Tempels Vorhof II. 578. gehört mit zu ſeinen Wunder-Werken 579.

Tauben-Opfer, damit wird auch Chriſtus und ſeine Genugthuung fürgebildet II. 585. ſq.

Taucher, deſſen Körper iſt zu ſeiner Lebens-Art weißlich eingerichtet I. 145. ſq. II. 13. hat nicht nöthig viel zu fliegen I. 146. kan doch flie-

fliegen, ſo viel zu ſeiner Nothdurft gehöret 147. ſeine Flügel ſtehen ihm nicht in dem Mittel-Punkt der Schwere, wie andern Vögeln, warum 162. iſt vermuthlich mit der Eyförmigen Oeffnung verſehen 237. brütet in Teichen 467. ſtreicht bey der Nacht II. 167. fänget in kurtzer Zeit viele Fiſche 533. wird beſchrieben II. 415.

Templa, II. 613.

Thahhmas, II. 490.

Theilbarkeit, der Materie I. 106. ſq.

Thieren, erweiſen die Egypter Göttliche Ehre II. 592. ſqq.

Thinſchemeth, II. 471.

Thor, II. 496.

Tobias, kommt durch einen Vogel um ſein Geſicht II. 541.

Trabea, II. 611.

Trieb der Vögel, ihren Ort jährlich zu verändern, iſt wunderbar, I. 86. ſich überall ihren Gliedmaſſen gemäß zu bezeigen II. 45. ſqq.

Tripudium ſoliſtimum, II. 615.

Tuckijim, II. 505.

Türken, kauffen gefangenen Vögeln die Freyheit II. 655.

Turtel-Taube, ein Bild der Keuſchheit und ehlicher Liebe I. 487. derer Zeichen, wenn ſie durften geopfert werden II. 496. haben nicht in der Stiffts-Hütte, oder Tempel niſten können 499. ein Opfer der Kindbetterinnen 575. ſqq. warum nur ältere muſten geopfert werden 577.

577. daß nur einmal einen Gatten annehmen, iſt falſch 716.
Tzippor, bedeutet einen ieden Vogel II. 509.

V.

Vampyrs, dabey wird der Schuhu mit ins Spiel gemiſcht II. 475.
Vaſa lactea, haben die Vögel nicht I. 254.
Verbergen ſollen ſich die Vögel, und nicht in andre Länder wegſtreichen I. 421. ſiehe Strich.
Vergötterung, der Heidniſchen Kayſer und ihrer Gemahlinnen II. 604.
Verherrlichung GOttes, dazu hat man keine Gedichte nöthig II. 726.
Verläugnung Chriſti vom Petro, wenn vorgegangen II. 500. ſq.
Vermehrung der Vögel, dabey öffnet ſich ein weiter Schau-Platz der Göttl. Weißheit und Vorſehung I. 310. ſqq. geſchicht meiſt auſſer ihren Leibern 311. warum 312.
Vernunft, muß der Menſch anwenden, GOtt zu erkennen I. 108. macht, daß ein weiſer Zweck der Schöpfung statt findet II. 728.
Verſtand GOttes, gehet ohnendlich weiter, als ſich ſein Wille bey dem Schöpfungs-Werk geäuſſert I. 133. ein unermäßlicher bey Bildung der Vögel abzunehmen 76.
Unbeſtand der menſchlichen Dinge, können uns die Vögel lehren I. 517. ſq.
Unordnung, daraus entſtehet viel böſes I. 125.
Unrath, von demſelben reinigen die Vögel ihre Neſter ſorgfältig I. 412.

Unſterblichkeit und Unzerſtörlichkeit, wie unterſchieden I. 291.

Unterſchied, findet ſich bey allen Dingen in der Welt II. 3. ein merklicher, äuſſert ſich bey den Vögeln in Abſicht auf Männlein und Weiblein 4. an den Gliedmaſſen ihrer Körper und andern Eigenſchafften 11. ſq. inſonderheit an den Schnäbeln 23. ſqq. Füſſen und Fängen 32. Schwänzen 40. Farben 49. Flug 57. Laut und Stimmen 66. Futter 72. Brut und Hecke 90. dem Ort, wo ſie ſelbige verrichten 93. Anzahl des Brütens 108. der Jungen 114. Verfertigung der Neſter 123. Hin- und Her-Strich 156. baden und reinigen 195. Fang 201. Fähig- und Gelernigkeit 205. Nahmen 207.

Unterſuchung der Vögel, gibt Vergnügen II. 445.

Vogel, in der einzeln Zahl, bedeutet in der Schrifft alle Vögel II. 538.

Vögel, Zeugen der Göttl. Macht, Weißheit, und Güte I. 15. 17. 80. 82. 83. 444. II. 726. werden als ſolche, von dem Geiſt GOttes ſelbſt aufgeführet I. 18. alle zu füttern, ſind die Menſchen auf dem Erdboden nicht im Stand 23. von ihnen zu lernen, iſt keine Unehre ibid. Gelehrte, die überhaubt und beſonders davon geſchrieben 28. ſqq. haben ſich als ſolche vollkomene Meiſterſtücke nicht ſelbſt herfür bringen können 73. ſq. hat ein mächtig- und weiſeſter Meiſter alſo gebildet 75. ſq. ihre Erhaltung und Fortpflanzung iſt wunderbar 84. ſqq. beſondere Zeugen der Göttl. Vorſorge

bey

bey der Sündfluth 87. die Reinen und Unreinen 89. Ob GOtt von einer ieden Gattung nur ein, oder mehrere Pare geſchaffen 91. ein einzig Par hat ſich durch etliche Bruten unglaublich vermehren können 98. ſqq. ob, und wie alle Gattungen gleich mit den erſten Paren geſchaffen worden 101. ſeq. werden mit der Zeit unfruchtbar 104. ſollen aus dem Waſſer geſchaffen worden ſeyn 116. aus Nichts ibid. ſind aber aus der Erde genom̃en 120. ſqq. der Bau ihrer Körper iſt bewunderns-würdig 141. ſqq. würden monſtroes heraus kommen, wenn ſie andere Gliedmaſſen hätten, als ſie würklich haben 148. die kleinſte, können in der gröſten Kälte dauren 272. alle zärtliche und Inſekten-Vögel, kommen nach dem kalten Winter 1740. häuffig wieder 453. ſingen nach der Ton-Kunſt 478. zeigen die Veränderung des Wetters an 484. von ihnen ſollen die Menſchen in geiſtl. Dingen lernen 499. ſqq. eine Art vermiſchet ſich nicht mit der andern II. 83. liegen über Winter nicht im Waſſer 158. ſqq. ob unter der Zeit ihres Wegſeyns hecken oder nicht II. 176. haben im Ebräiſchen zwey General-Namen 224. werden füglich unter zwey Haubt-Claſſen gebracht 237. derſelben gibts 500. Arten 443. unter allen Arten und Geſchlechten iſt keine vergifftet 448. bringen nicht anſteckende Seuchen in ihren Federn mit 451. alle, warum nicht von allen gegeſſen werden 523.

Vö-

Vögel, deren die Heilige Schrifft gedenket II. 452. werden abgetheilt in Reine und Unreine 453. dieſer werden 21. Gattungē ausdrücklich genennet 455. deren Kennzeichen 494. Abſichten GOttes dabey 521. bey der Reinigung der Auſſätzigen, welche gebraucht worden 580. der Einſame auf dem Dache 515.

Vögel, ſchaden dem Menſchen auf mancherley Weiſe II. 525. auf dem Lande 526. in den Waſſern 533. werden von GOtt zu Ruthen gebraucht, die Böſen zu züchtigen 535. 542. damit wird vieler Aberglaube getrieben 544. Fremde, warum es dieſelben zu unſern Zeiten nicht mehr in ſolcher Menge gebe, wie vor dieſem 561.

Vögel, wiedmen die Heiden ihren vermeinten Gottheiten II. 601. 605. bringen ſie dieſen auch zum Opfer 603. wahrſagen aus deren Stimmen, Flug und Freſſen 607. welche abſonderlich gutes oder böſes bedeutet 617.

Vögel, können eigentlich GOtt nicht loben, geben aber Gelegenheit dazu II. 728. wie? 731.

Vogelfang, hilfft zur Nahrung I. 542. macht Vergnügen 588. dazu hat nicht ein ieder Recht ibid. muß zur rechten Zeit angeſtellet werden 589. ſq. II. 685. auf verſchiedene Weiſe 201. ſqq. I. 592-598. iſt alt 597. wird mit vielen Vögeln gar nicht vorgenommen II. 199. dardurch übet der Menſch die Herrſchafft über die Vögel aus 203. ſq. durch un-

unordentlichen, wird die edle Zeit verdorben 666. die Berufs-Geſchäffte verſaumet 667. wie ferne einem Prediger zu erlauben 671. auch einem Schuler, und Studirenden 673. Strafen auf den unbefugten geſetzet 690. wird billig verbotten 691.

Vogelfänger neidiſches Bezeigen II. 650. Mißhandeln die Sang-Vögel 662. die Ruder-Vögel 664. die gefangene Raub-Vögel 664.

Vogel-Neſter, Göttliche Verordnung derowegen, was ſagen wolle II. 680. ſq.

Vogel-Wahrſager, machten bey den Römern ein eigen Collegium aus II. 609. Hof-und Feld-Wahrſager ibid. ſtunden beym Volk in groſſer Achtung, 610. bey allen Vorfallenheiten zu Rath gezogen ibid. kunnten nicht abgeſetzet werden, und zur Königl. Würde gelangen ibid ihre Kleidung 611. der Ort, da ſie auf die Vögel ordentlich Acht hatten ibid

Vogel-Wahrſagerey Erfinder II. 607. Grund derſelben 608. iſt alt 609. machte zu Rom eine Staats-Bedienung vornehmer Leute aus 610. kuñte nur zu gewiſſen Zeitē geſchehen 612. mit verdecktem Haubt 613. bey gewiſſer Stellung des Leibes, und andern Ceremonien ibid. nach vorhergegangenem Gebet ibid. aus dem Freſſen der Hüner 614. aus den Eingeweiden 615. aus dem Körner-abfreſſen der Hähne 616. aus den Eyern ibid. ſq. bey den Oſt-

In-

Indiſchen Heiden noch üblich 619. warum von dummen Heiden ſo groß geachtet worden 622. ſqq. warum auch von geſcheuten ibid. und 625. dabey muſten erdichtete Wunder etwas thun 624. wird von Heiden verſpottet 626. darunter hatte auch Satan ſein Spiel 627. ſq.

Vorbedeutung, von gewiſſen Vögeln hergenommen, haben meiſt ſchlechten Grund II. 505. ſq. darauf zu bauen iſt thöricht 566. werden verſpottet 567. iſt Gottlos 568.

Vorſorge GOttes, von derſelben können die Vögel überzeugen I. 512. ſq. Lutheri nachdrückliche Stelle davon 516.

W.

Wachholder-Stauden, wachſen am beſten vom Samen, aus dem Koth der Vögel I. 529. haben etwas beſonders in Abſicht auf ihre Früchte II. 78.

Wachteln, haben nach der Gröſſe ihres Leibes kleine Flügel, aber deſto ſtärkere Bruſt-Mäußlein I. 162. legen groſſe Eyer, warum 360. ſtreichen über das groſſe Meer 429. deren Fang iſt einträglich 542. ſq. der Kinder Iſrael, ob Heuſchrecken geweſen 546. II. 508. ob Krammets-Vögel, Schnepfen, I. 549. ſq. fliegen ſehr ſchnell II. 65. ein Männlein hat nur ein Weiblein 82. brüten nur einmal 111. deren Eyer 145. ſtreichen bey der Nacht 168.

168. bleiben in Wäldern 172. ſq. wird beſchrieben 283. ſollen die Fruchtbarkeit des Jahrs andeuten 556. die mit dieſen Vögeln angeſtellte Zwey-Kämpfe ibid. eine koſtet dem Erotes ſeinen Kopf 658. darüber wird ein Jüngling zu Athen zum Todt verurtheilet 655. ſollen Gifft freſſen, und die fallende Krankheit haben 719. iſt falſch 720.

Wachtel-König I. 549. ſiehe Schnarre

Wanderung der Vögel, ſiehe Strich.

Wappen, darinn hat man verſchiedene Vögel zu Denk-Bildern aufgenommen I. 489. ſq. welche Vögel führen 490. ſq. gewiſſe Gliedmaſſen der Vögel in denen Wappen 492. Urſprung bey dem Alterthum zu ſuchen 493. denen Vögeln, die darein aufgenommen worden, hat man gewiſſe Bedeutungen beygeleget, welche, ibid. ſqq.

Waſſer, aus demſelben ſollen die Vögel geſchaffen worden ſeyn I. 118. ſq. darinnen ſollen die Vögel ihre Winterläger haben 422. wird wiederlegt 452. hätten im kalten Winter darinnen alle umkommen müſſen 453.

Waſſer-Amſel, wird beſchrieben II. 440. macht ein beſonder Neſt 441. iſt den Forellen Waſſern ſchädlich 534. deren Ey 155.

Waſſer-Huhn, das gröſſere, wird beſchrieben II. 420. das kleinere 421. eine beſondere Gattung Waſſer-Hüner 422. Ey 144. mancherley Arten 418. ſqq.

Waſ-

Waſſer-Lerche, wird beſchrieben II. 428.
Waſſer-Schnepfe, ſiehe Schnepfe.
Waſſer-Vögel, werden mit Garnen gefangen I. 593. ſq. ſeltene ſollten 1740. den kalten Winter anzeigen II. 562.
Wegner, behaubtet, die Vögel wären aus einem Nichts herfürgebracht I. 118.
Weg-Strich, geſchicht bey verſchiedenen Vögeln früher und ſpater II. 161. ſqq. wie ſich die hieſige Land-Vögel 1741. auf denſelben begeben 162. ſqq. deſſen Urſach 173. wenden ſich dabey in die Gegenden zwiſchen Mittag und Abend 175. ſiehe Strich.
Weiblein, der Vögel, ſingen nicht ſowohl als die Männlein I. 8.
Weiden-Zeißlein, wird die Graßmücke genennt, warum II. 391.
Weihe, nennt die Schrifft den Flieg- und Seh-Vogel, warum II. 463. deſſelben gibts bey uns zwey Gattungen 464. woher den Nahmen Weihe, haben ibid. haben groſſe Lungen 465. ſehen ſcharf ib. heiſſen unflätige Vögel, warum ibid.
Weißback, ſiehe Schmerl.
Weis-Droſcheln, ſcheinen bey Wählung einer Stelle zu ihrem Neſt, ſehr dumm zu verfahren, aber nicht ohne Urſach I. 317. machen künſtliche Neſter 329. ſq. ſtreichen bey der Nacht 443. II. 168. brüten früh und ſpat II. 109. ihre Eyer 143. werden beſchrieben 320.

Weißheit, was heiſe I. 134.
Weiſe Vögel, trifft man unter den Wilden ordentlich nicht an, warum II. 51. ſqq. fallen aber doch manchmalen einige 52. ſq. ſind in den Nord-Ländern gemeiner, warum 53. ſq. könnten auch bey uns gezogen werden 56. ſq.
Welt, iſt nicht ewig I. 112.
Wetter, die Veränderung deſſelben zeigen die Vögel an I. 484. ſqq.
Weydwerk, das kleine, in groſſen bezirken zu üben, haben Geiſtliche als einen Theil der Beſoldung II. 673.
Wiederſtrich, der Vögel, dabey kan der Menſch vieles lernen I. 501. ſq.
Wiedhopf, wird beſchrieben II. 367. bauet nicht mit Menſchen-Koth 368. deſſen Jungen ſtinken, wenn man ſie aus dem Neſt nim̃t, warum ibid. brütet in Felſen 492. deſſen Ey 147.
Wink Häutlein, ein beſonderer Theil an den Augen der Vögel, warum es da ſeye I. 203. ſq.
Winter-Kälte, hefftige, reibet das Wilde Gevögel auf II. 697. was 1740. für Schaden gethan 698. Göttliche Vorſorge dabey 702.
Wittwäldlein II. 378. deſſen Eyer 151. ſiehe Heckenſchmätzer.
Wohlgefallen, hat GOtt an ſeinen Werken I. 128. beſonders an denen Vögeln ibid. wie? 129.
Wohlthaten GOttes in den Vögeln, ſollen mit Dank erkannt werden I. 611. ſqq.

Wütige Vögel, würden groſſen Schaden anrichten II. 550.

Z.

Zählen, ſcheinen die Vögel und Thiere zu kön, I. 343. 347

Zahm, waren im Stand der Unſchuld alle Vögel I. 610 derſelben mancherley Gattungen, die wir aufzuweiſen haben II. 235. und Farben 236.

Zahm machen der wilden Vögel bringt Vergnügen 605. ſq.

Zaun-Schliefer, macht ein künſtlich Neſt I. 324. deſſen Ey II. 154. wird beſchrieben 393. hat viel Flaum am Bauch, warum 394 ſein Geſang iſt angenehm ibid. gibt zu guten Gedanken Anlaß 704.

Zeißlein, werden beſchrieben, das Grün-Gelbe II. 352. deren Neſter ob ausfündig zu machen 353. das Meer-Zeißlein, ſiehe Ziſcherlein.

Zeugungs-Glieder, haben die Vögel I. 257. werden beſchrieben 258. des Männleins, kan bey Gänſen, Enten, Wachteln, deutlich erkant werden ibid. eines Strauſen-Männleins 259.

Ziſcherlein, II. 354.

Zorn, Mich. Disput. II. 512.

Zunge, der Vögel, ihre verſchiedene Struktur I. 194. verſchiedener Nutze und Gebrauch 195. ſind bey Sang-Vögeln beſonders einge-

gerichtet ibid. ſq. anders aber bey denen, ſo nicht ſingen, oder menſchl. Worte nachſprechen lernen 196.

Zwergfell, haben die Vögel nicht I. 229.

Zwey-Kämpfen der Hähne und Wachteln, müſſen junge Leute zu Athen zu ſchauen I. 487. dabey werden dieſe Vögel mißhandelt II. 653. ſind noch gebräuchlich bey den Holl- und Engeländern ibid. in Frankreich 654. die dazu abgerichtete Wachteln werden um theuer Geld verkaufft ibid. werden aus ſündlichem Aberglauben angeſtellt, 655. darüber verwetten die Einwohner zu Batavia und Banda, auch Japara, vieles Geld 656 will ein Chriſtlicher Soldat nicht anſehen ibid.

Zwirn-Würmer, plagen die Vögel II. 694.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zorn, Johann Heinrich

Johann Heinrich Zorns, Hochgräfl. Reichs-Erb-Marschall-Pappenhim. Pfarrers zu Dietfurth und Schambach, eines W. E. Capituls Senioris und der Lateinischen Gesellschafft zu Jena Mitgliedes, Petino-Theologie oder Versuch, Die Menschen durch nähere Betrachtung Der Vögel Zur Bewunderung, Liebe und Verehrung ihres mächtigsten, weissest- und gütigsten Schöpfers
Bd.: 2

Schwabach 1743

Zool. 563-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10309425-4
VD18 90663926